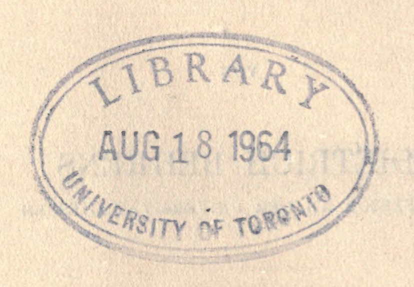
BEITRÄGE
ZUR
FRANZÖSISCHEN WORTGESCHICHTE UND GRAMMATIK

STUDIEN UND KRITIKEN

VON

DIETRICH BEHRENS
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GIESSEN

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1910


LIBRARY
AUG 18 1964
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorwort.

Die auf den folgenden Seiten gedruckten Beiträge zur französischen Sprachgeschichte wurden sämtlich bereits früher von mir veröffentlicht. Sie erscheinen hier zu einem Bande vereinigt in übersichtlicher Anordnung und mit Indizes versehen, um so anderen und auch mir bequemer erreichbar zu sein. Den ursprünglichen Text habe ich, wo es erforderlich schien, geändert, ohne dies in jedem Falle besonders anzugeben. Nur in den im 2. Teil abgedruckten kritischen Beiträgen wurden Änderungen und Zusätze durch eckige Klammern durchweg kenntlich gemacht. Unter den einzelnen Beiträgen wurden der Ort und, soweit dieselben in Zeitschriften erschienen sind, auch die Zeit des ersten Erscheinens jedesmal besonders angegeben. Die dabei verwendeten Abkürzungen sind:

Ch = Mélanges Chabaneau. Festschrift Camille Chabaneau zur Vollendung seines 75. Lebensjahres 4. März 1906 dargebracht von seinen Schülern, Freunden und Verehrern. Erlangen. Fr. Junge, 1907.

F = Beiträge zur romanischen und englischen Philologie. Festgabe für Wendelin Foerster zum 26. Oktober 1901. Halle a. S. Max Niemeyer, 1902.

G = Beiträge zur romanischen Philologie. Festgabe für Gustav Gröber ... Halle a. S. Max Niemeyer, 1899.

M = Bausteine zur romanischen Philologie. Festgabe für Adolfo Mussafia zum 15. Februar 1905. Halle a. S. Max Niemeyer, 1905.

FZ = Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur.

GGA = Götting. Gelehrte Anzeigen.

RZ = Zeitschrift für romanische Philologie.

Gieſsen, Ostern 1910.

D. Behrens.

Inhaltsverzeichnis.

Studien:

Kritiken:

Studien.

accon „ein flacher Kahn". Littré s. v. erwähnt Ménages Herleitung aus *acus*, die er mit Recht zurückweist, ohne eine andere an ihre Stelle zu setzen. Das Wort begegnet auch im Provenzalischen. Hier als *acoun* und *lacoun*. Mistral verzeichnet dazu in Klammern lat. *lacunar*, das die etymologische Grundlage nicht sein kann. Wie so viele andere franz. Schifferausdrücke dürfte auch dieser seinen Ursprung im Germanischen haben. Hier bietet sich altsächs. *naco*, ndl. *naak*, altengl. *naca*, anord. *nǒkkvi*, got. **naqa*, denen ahd. *nahho* und nhd. *Nachen* entsprechen. Ihrem Begriffe nach stimmen diese Wörter mit frz. *accon*, prov. *acoun*, *lacoun* überein. Auch in Bezug auf die Form stellt sich der Annahme ihrer etymologischen Zusammengehörigkeit eine ernstliche Schwierigkeit kaum in den Weg. Ich habe Z. f. r. Ph. XIII, p. 323 einige Belege für den Abfall eines wortanlautenden *n* im Franz. gegeben und den Vorgang erklärt aus einer Verwechslung dieses *n* mit dem zu einem unmittelbar vorhergehenden syntaktisch eng verknüpften Worte gehörenden auslautenden *n*. Den l. c. hierfür gegebenen Belegen kann ich jetzt u. a. noch die folgenden hinzufügen: Berry *ingligent* statt *ningligent*, lim. *ounchalent* statt *nounchalent*, rh. *aufrage* statt *naufrage*, rh. *Arbounés* statt *Narbounés*. Beachte weiter nprov. *espoulo, espouro, espoudo* neben *nespoulo, mespoulo* etc. Da diese Wörter weibliches Genus haben, der zugehörige unbestimmte Artikel also auf *o*(*a*), nicht auf *n*, auslautet, werden sie erst einer Angleichung an die von Mistral gleichfalls nachgewiesenen maskulinen Bildungen *espouliè, espoudié* (neben *nespoulié, mespoulié*) ihre Form verdanken. Vgl. noch ital. *occone* und *anchina*, auf die Caix, Studi p. 129, hinweist. Der

gleiche Vorgang ist, wie ich vermute, für frz. *accon*, prov. *acoun* anzunehmen, wenn nicht dieses Wort bereits vor der Aufnahme ins Romanische in der abgebenden Sprache sein anlautendes *n* eingebüßt hatte. Denn auch in den germanischen Sprachen fällt, wie bekannt, *n* unter dem Einfluß des vorangehenden Artikels etc. nicht ganz selten ab. Kluge erwähnt im Etymol. Wörterbuch s. v. *Näber* engl. *auger*, *adder*, ndl. *avegaar*, *aaf ave* und desgl., unter *Nachen* ndl. *aak* neben *naak*. Nprov. *lacoun* erklärt sich aus der in prov. und frz. Mundarten gleich häufig begegnenden Verschmelzung des bestimmten Artikels mit dem zugehörigen Subst. (*acoun*). — Du Cange belegt mtl. *naca*: rates mediae quantitatis, quas illi *Nacas* vocant (Monachus Altisiodorensis p. 96). Ein von Kosegarten, Wörterbuch der niederl. Sprache, s. v. *âk* gekanntes frz. *aque* „Boot" habe ich sonst nirgends erwähnt gefunden. Wall. *nâke* (bateau de Meuse, venant pour le grandeur immédiatement au-dessus de la nèsale, et servant au transport de marchandises telles que la chaux etc.) verzeichnet Grandgagnage im Dict. Etymol. II, p. 155.

[RZ. XIV (1890), p. 366 f. — Vgl. W. Meyer-Lübke, FZ. XXXIII, p. 48.]

afrz. **adiquedune** verzeichnet Godefroy als Adjektiv unter Hinzufügung eines Fragezeichens aus einem Text des 14. Jahrhunderts: Item, les poulies *adiquedunes* demourront en leur estat dessus declarié . . . (1342, Orden. de la drapp., Reg. des stat., p. 63, Arch. Abbev.). Es sei angemerkt, daß ein solches Wort in Wirklichkeit nicht existiert, vielmehr an der betreffenden Textstelle *poulies a diquedune* zu lesen ist. *diquedune*, das von Godefroy aus Texten des 14. Jahrhunderts an anderer Stelle wiederholt belegt wird, bedeutet eine Art Tuchgewebe. Vgl. Bormans Gloss. technologique du métier des drapiers s. v. *dighedune*, wo es ebenso in flämischen Texten nachgewiesen und mit Recht als wahrscheinlich flämischen Ursprungs bezeichnet wird. S. Middelnederlandsch Woordenboek s. v. *dickedinne*.

[FZ. XXXIII (1908), p. 137.]

alén „lychnis githago“: *alén byãš* „artemisia absinthium“. Die vorstehenden Angaben entnehme ich Dottins Glossaire des parlers du Bas-Maine p. 17. Es fällt auf, daß zwei so verschiedenartige Pflanzen, wie die hier genannten, den gleichen Namen tragen, und es verdient hervorgehoben zu werden, daß es sich nicht, wie es nach Dottins Zusammenstellung scheint, um dasselbe Wort, sondern um zwei von Haus aus ganz verschiedene Wörter handelt. Was zunächst *alén* in der Bedeutung „artemisia“ angeht, so geht es ohne Zweifel auf lat. *aloxinum* zurück, gleichviel ob es daraus, wie ich glaube (vgl. Dottin l. c. p. LXXI *tré* < *trǫja*, *kés* < *cǫxa* etc.), in lautmechanischer Entwickelung hervorgegangen ist, oder ob es analogische Beeinflussung erfahren hat. Nach Blatt 5 des Atlas ling. lebt *aloxinum* auf galloromanischem Gebiet heute außer in der romanischen Schweiz in den Departements Indre-et-Loire und Pas de Calais fort, durch vorstehende Konstatierung wird das Fortleben des Wortes auch für das Departement Mayenne erwiesen. Nicht ganz so durchsichtig ist die Herkunft von *alén* in der Bedeutung „lychnis githago“. Eine ältere Bezeichnung derselben Pflanze ist, wie Pritzel und Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen p. 224 s. Lychnis githago und p. 246 s. Nigella arvensis angeben, *nigella*. Daß hieraus *alén* entstanden sein soll, mag auf den ersten Blick sehr unwahrscheinlich scheinen, dürfte aber ohne weiteres klar werden, wenn man auf Blatt 912 des Atlas ling. die auf lat. *nigella* zurückgehenden mundartlichen französischen Formen vergleicht. Außer *noyel* etc. finden sich dort in weiter Verbreitung *ńel* und *nel*, daneben in den Departements Côte d'Or, Yonne, Loiret, Seine-et-Marne, Seine-et-Oise, Loir-et-Cher, Ile-et-Vilaine *len, leyn* etc. verzeichnet. Die Existenz dieser letzteren Formen wird außerdem durch mehrere Dialektwörterbücher bezeugt. So für das Départ. de la Mayenne, für das sie der Sprachatlas nicht kennt, von Dottin, l. c. p. 322: *lén* „nielle“ (Andouille). S. ferner Martellière, Gloss. du Vendômois p. 186 (*lène*) und Jossier, Dict.

des pat. de l'Yonne p. 87 (*lène*). Daß *nel* eine mundartlich aus *nigella* entwickelte Nebenform zu *noyel* ist, bedarf keiner besonderen Darlegung, ebenso nicht, daß *len* aus *nel* durch auch sonst nicht ganz selten nachzuweisende (vgl. z. B. meine Reziproke Metathese p. 77) gegenseitige Umstellung von *l* und *n* entstanden ist.[1] Aus *len* entstand *alen* durch Verschmelzung mit der Form des bestimmten Artikels: *la len* < *l'alen.* Schon A. Thomas hat Mélanges p. 10 auf *anielle* für *nielle* in Bas-Maine hingewiesen und für dasselbe die zutreffende Erklärung gegeben. Auf Blatt 912 des Sprachatlas findet man *añelo* für zahlreiche südfranzösische Ortschaften und außerdem das durch Dottin für Mayenne bezeugte *alen* für Saint-Christophe im Departement Eure-et-Loir angegeben. Vgl. auch die bei E. Rolland, Flore populaire II, p. 221 f. unter Agrostemma githago zusammengestellten Formen.

[1] Beachte auch die zugehörigen Verben: *énéler* „arracher la néle dans les champs" (Brie) und gleichbedeutendes *éléner* (Gay), mitgeteilt von E. Guénard, Le patois de Courtisols (Châlons-sur-Marne 1905), p. 250.

[FZ. XXXI (1907), p. 148 f.]

aller. Mémoires de la Soc. de Linguist. de Paris XII, 1, p. 1 ff. veröffentlicht Bréal im Anschluß an Körting einen Aufsatz „Les douze étymologies du verbe *aller*", worin es mit Bezug auf eine in in der Z. f. nfrz. Spr. X², p. 84 f. von mir versuchte Deutung heißt: „*aller*, ce serait proprement nager comme un canard: les langues romanes étant dérivées du latin rustique, cette expression pittoresque aurait été transportée de l'utile palmipède à l'homme. Il n'est pas impossible, au jugement de M. Körting, que l'auteur de cette trouvaille l'ait prise au sérieux. Nous avons toutefois peine à le croire". Dazu bemerke ich: 1. Körting hat in der 1. Aufl. seines Wörterbuches (in der zweiten fehlt der betreffende Passus) meine Ansicht unrichtig wiedergegeben, wenn er schreibt: „Von **anitare* . . ., wie eine Ente watscheln oder schwimmen". 2. Die Körtingsche Wiedergabe ist wiederum entstellt in den Worten Bréals: „*aller*,

ce serait proprement nager comme un canard". Es ist mir nicht eingefallen, aus der Bedeutung „schwimmen wie eine Ente" diejenige von „gehen" abzuleiten, sondern ich habe l. c. unter Hinweis auf mundartl. ital. *anadrar*, frz. *caneter*, norm. *bouroter* etc. nachgewiesen, daß Bezeichnungen für die sehr charakteristische Gangart der Ente (watscheln) zu allgemeinerer Verwendung tatsächlich gelangt sind, und habe dann gemeint „... vulgärlat. **anitare* bedeutete ursprünglich watscheln (wie eine Ente), sich unbeholfen fortbewegen. Hieraus entwickelte sich die allgemeinere und veredelte Bedeutung gehen, eine Bedeutungsveränderung, die sich durch zahlreiche Analoga stützen ließe ...". Ich hebe das hier hervor, nicht weil mir sonderlich viel daran gelegen wäre, ob Herr Bréal meine Ausführungen, die er sich ja nicht einmal die Mühe gemacht hat selbst nachzulesen, für Ernst oder Scherz nimmt, sondern um zu verhindern, daß andere meine Ansicht weiter in entstellter Form wiedergeben. Wenn in mir selbst in Bezug auf die Richtigkeit einer vor 14 Jahren versuchten Deutung inzwischen mancherlei Bedenken aufgestiegen sind, so beziehen sich dieselben nicht auf die angenommenen Bedeutungsübergänge, sondern auf die vorausgesetzte lautliche Entwicklung des aufgestellten Etymons.

[RZ. XXVI (1902), p. 243. — Ich bringe vorstehende Notiz an dieser Stelle nochmals zum Abdruck, weil G. Stucke, Französisch *aller* (Heidelberger Dissert. 1902), p. 74 daraus den Eindruck gewonnen hat, ich suche meine Bedeutungsentwicklung gegen Körting und Bréal zu „rechtfertigen". Ich gestehe, daß es mir ebenso fern lag meine Ausführungen gegenüber Äußerungen Bréals und Körtings zu rechtfertigen, wie es jetzt nicht meine Absicht ist, dieselben gegen kritiklose Bemerkungen Stuckes zu verteidigen.]

burg. **ansieau,** das P. J. Grosley, Éphémérides (ed. L. M. Patris-Debreuil II, p. 160) mit der Bedeutung „benitier portatif" verzeichnet, entspricht afrz. *ancel* „vase, cruche, bénitier" und *ancelet* „petit bénitier" bei Godefroy. Die Wörter gehören zu lat. *ama*, mlt. *hamecellus*. S. unten *hamecel* und A. Thomas, Mélanges d'étymologie française p. 15 *amiau*.

[FZ. XXXII (1908), p. 137.]

montluç. **appiter** „attendre“ (P. Dupuis, Emmerock et Boïna p. 15) = lat. *exspectare* mit Verallgemeinerung des unter dem Hochton entwickelten Stammvokals sei angemerkt, da bei Körting, Lat.-rom. Wörterb.[2] [ebenso in der 3. Aufl.] unter Nr. 3444 jede gallo-romanische Entsprechung des betreffenden lateinischen Grundwortes fehlt. Beachte auch Chambure, Gloss. du Morvan *épiter* „belauern, spionieren“, ferner, für das Provenzalische, Levy, Supplement-Wörterb. I, p. 68 f. *apeitar* und Mistral, Tresor I, p. 1033 *espeta*, *apeita*, *peita*, die hier ihre zutreffende etymologische Deutung gefunden haben. Vgl. K. Hetzer, Die Reichenauer Glossen p. 27 afrz. *espit* etc.

[FZ. XXX (1908), p. 355.]

afrz. **are[i]r** wird von Godefroy mit „ouvrir la gorge d'un animal de boucherie“ umschrieben und einmal aus Stavelots Chron. belegt: ons ne doit paiier de *areir* et tuweir une bueffe que .II. sous de tour ... Dasselbe ist nach Go. identisch mit wall. *ahorer*, das in Lüttich heute „l'opération d'ouvrir la gorge de la bête abattue“ bezeichnet. Hierzu ist zu bemerken, daß sich *areir* von *ahorer* lautlich zu weit entfernt, um es damit identifizieren zu können. Auch paßt die Bedeutung „ouvrir la gorge“ in dem Zitat aus Stavelot nicht besonders gut, da unmittelbar darauf tuweir folgt. Bereits Scheler hat daher in Grandgagnages Dict. II, p. 552 Anm. mit Recht die Identifizierung von *areir* mit *ahorer*, die auf Borgnet zurückgeht, zurückgewiesen. Grandgagnage selbst verzeichnet l. c. *areier* aus einem Lütticher Text des 14. Jahrhunderts, das er zu neuwall. *araï* stellt und vermutungsweise mit „mettre en quartiers une bête tuée“ erklärt. Sicher scheint mir, daß bei Stavelot überliefertes *areir* und altwall. von Grandgagnage belegtes *areier* ein und dasselbe Wort sind, sowie daß die von Grandgagnage hierfür angenommene Bedeutung eher zutrifft als die von Go. nach Borgnet angegebene. Für Grandgagnages Auffassung tritt Semertier, Voc. de la boucherie et de la charcuterie p. 11 f. s. v. *areir* mit der

folgenden Bemerkung ein: Borgnet ... lui donne le sens de égorger: Grandgagnage s'inscrit en faux contre cette interprétation et le traduit: „mettre en quartiers une bête“ (n. liégeois *araï,* ouvrir, elargir). A mon avis, c'est bien là le sens, comme il appert du passage suivant de la Lettre du Commun bien als des Venaux dans le manuscrit des Echevins de Liége. Grand Greffe. Parweilhars M a 313, p. 639 v.:

Et est a scavoir que on ne doit donner d'un boef de deux ans en amont delle *arier* que 11 flor. de tournois et de deux ans en aval que XVIII tournois, d'un bachon a bacheneir que XVIII tournois, d'un porc schodet que XII tournois et d'ung mouton *arier* que II tournois de payement ... et est à scavoir que nul masclier ne tue ne n'escorche, ne n'*aree* beste nulle a vendaige es Royals chemins ne es Voyes. Ainsy le fachent en leurs maisons, leurs maisgnes et es lieux a ce deputez.

Wird man somit geneigt sein, der von Grandgagnage gegebenen Erläuterung der Wortbedeutung im wesentlichen beizutreten, so stellen sich andererseits seiner Herleitung des Wortes Bedenken entgegen. *Arâi,* womit altwall. *areier* gleichen Ursprung haben soll, bringt Godefroy, Dict. I, p. 25 mit *râi* (arracher) zusammen, indem er es für gleicher Herkunft mit frz. *érailler* zu halten scheint. Hiergegen macht A. Scheler in einer Fußnote bei Grandgagnage II, p. 269 f. geltend: „je ne crois pas que *araï* soit litt. = *érailler* et je doute, malgré Roq., de l'existence d'un afr. *rayer* (arracher). Littré v. *érailler,* pense que *raï* wallon est = afr. *rachier* demeuré dans arrachier = e-radicare; mais à part les difficultés phonologiques, *rachier* ne prend le sens d'arracher que grâce au préfixe. Je tiens donc l'étymologie de *raï* en suspens ...“. Ich gehe hierauf nicht weiter ein, sondern beschränke mich darauf, zu bemerken, daß das zur Diskussion gestellte altwallonische Wort mit neuwall. *araï raï* überhaupt nichts zu tun hat, dagegen unverkennbar nach Form und Bedeutung zu bekanntem und verbreitetem afrz. *arreer,* prov. *aredar* etc. stimmt, für die man einen germanischen Stamm *rêd* angenommen hat. Die von Godefroy aus Stavelot belegte Form *areir* beruht auf Verschreibung

oder Verlesung für *areer, areier* oder *arier*. Vgl. hierzu Go. I, p. 387 s. v. *areer* einen Beleg aus G. de Seyturiers Man. adm., Hist. de l'abb. de S. Claude, II, p. 280: „*Arryer* viandes pour ledict couvent" und einen anderen Beleg aus Cout. des Chartr.: „Les communes viandes de nostre ordre sont tant solemant *arraaies* de sal".

[FZ. XXXIII (1908), p. 137 f.]

arrimer „schichten, stauen" begegnet heute als Terminus der Seemannssprache neben *arrimeur* „Schichter, Stauer" und *arrimage* „Schichtung, Stauung; Stauerlohn". In älteren Wörterbüchern, wie J. H. Rödings Allgem. Wörterbuch der Marine (III, p. 33), findet man gleichbedeutende *arrumer* und *arrumage*. Vgl. damit bei Godefroy afrz. *ariner, arrimer, aruner* etc. in der allgemeinen Bedeutung „arranger, disposer, mettre en ordre" und aus den heutigen Patois u. a. norm. (Moisy, Dict. p. 37) *aruner* „arranger, mettre en ordre par rangs, en bon état", ib. p. 200 *déruner* „déranger, causer du désordre", la Hague (Fleury, Essai) *arrunáĕ* „mettre dans un certain ordre, placer une chose à son rang", *derrunáĕ* „déplacer, priver de son tour", cancal. (Dagnet et Mathurin, Le parler . . . cancalais p. 5) *arrimer* et *aruner* „entasser, mais avec ordre et sans perdre de place", boulonnais (Haigneré) *arumer* „arranger". Auch *rumer* „déménager" in Berry (Jaubert) dürfte hierher gehören. Aus anderen romanischen Sprachen sind anzumerken prov. (Mistral) *arrima* „arrimer, arranger la cargaison", *arrimage, arrimàgi* „arrimage", *arrimaire rimaire* „arrimeur", span. *arrimar* „stauen" und „anlehnen, annähern etc.", *arrumar* „stauen, verstauen", *arrumage* „Stauung", *arrumador* „Stauer", etc.

Was die Herleitung der genannten Wörter angeht, so begegnet man ziemlich allgemein der Ansicht, daß diejenigen mit dem Stammvokal *u* auf germ. *rum* (nhd. *Raum*) zurückgehen, das in dieser nicht abgeleiteten Form begegnet in frz. (Sachs) *rum* „Ladungs-, Warenraum in einem Schiffe", wall. *rume* „t. de bat. *écoutille*" und „espace entre deux murs" (Grandgagnage), Guernesey (Métivier) *rum* und *run*

„place, espace“ auch „appartement“, afrz. *run* (Godefroy), prov. (Mistral) *rum* „espace que l'on ménage à fond de cale pour la cargaison“. In Bezug auf die Wörter mit *i* als Stammvokal gehen die Ansichten auseinander. Während einige Etymologen dieselben mit *arrumer* etc. auf das gleiche Grundwort zurückführen, nehmen andere verschiedenen Ursprung an. So bemerkt Diez, Etym. Wörterbuch I, p. 271 s. *rima*: Eine Zss. ist altspan. *adrimar* Bc., neuspan. cat. *arrimar* „zusammenstellen, anlehnen“, frz. *arrimer* „schichten“, vgl. ahd. *rîm*, in der Bed. „Reihe“, die auch dem span. *rima* zusteht, frz. (in Berry) *enrimer* „symmetrisch ordnen . . .“ und ib. p. 275 s. *rombo*: Aber frz. *arrumer*, span. *arrumar* „die Schiffsladung verteilen und ordnen“, pg. *arrumar* „überh. ordnen“ werden aus dem ndl. *ruim* „Schiffsraum“ erklärt . . . Die gleiche Auffassung begegnet bei Körting, Lat.-rom. Wörterb. unter Nr. 887 u. 8195. Mackel, Die germ. Elemente, erwähnt *arrumer* nicht und stellt *arrimer* „schichten“ p. 108 zu germ. *rīm* „Reihe, Reihenfolge, Zahl“. Die Verfasser des Dict. général bezeichnen die Herkunft von *arrimer* als nicht bekannt und bemerken: On trouve dans Furet. *arrumer* et *arruner*. Anc. fr. *aruner* et *ariner* „mettre en ordre“. Ihre Auffassung dürfte demnach sein, daß die Wörter mit *i* und *u* als Stammvokal etymologisch nicht zu trennen sind. Diese Ansicht vertreten u. a. auch Littré und Scheler. Letzterer bemerkt s. *arrimer*: . . . altération de vfr. *arrumer*, esp. *arrumar*. Or, ce dernier dérive du subst. vfr. *rum* „fond de cale“ lequel représente le nl. *ruim*, all. *rum*, auj. *raum* „espace“ (en termes de marine „entrepont“), angl. *room*. *Arrimer* répond pour le sens à all. *einräumen* „emménager (des meubles)“. Keiner der zuletzt genannten Autoren geht auf die Schwierigkeit ein, die bei der Annahme gleichen Ursprungs beider Wörter in dem Wechsel des Stammvokals besteht. Meinerseits halte ich es für außerordentlich wahrscheinlich, daß die in der Bedeutung übereinstimmenden und in der Form sehr ähnlichen Wörter etymologisch zusammen gehören. Was die Verschiedenheit in der Lautung des

Stammvokals angeht, so vermute ich, daß frz. *arrimer*, prov. *arrima*, span. cat. *arrimar* auf mittelengl. *rime(n)* zurückgehen, frz. *arrumer*, span. pt. *arrumar* aus mittelengl. *rume(n)*, woneben an. *ryma*, mnd. *rumen*, ndl. *ruimen* eingewirkt haben mögen, sich erklären. Mittelengl. *rime(n)* und *rume(n)* sind neben kent. *reme(n)* dialektische Differenzierungen auf der Grundlage von altengl. *ryman* in der Weise, daß *rume(n)* dem Südwesten des Sprachgebietes, *rime(n)* als die verbreitetste Form dem Norden, dem Mittellande und einem Teil des Südens angehört. Ein aus mittelenglischen Texten ebenfalls nachgewiesenes *roume* weist auf altengl. *rumian* zurück. Der Wechsel von *m* mit *n* in den französischen Formen *arruner* neben *arrumer*, *ariner* neben *arrimer* dürfte auf Einwirkung des Substantivums *run* neben *rum* beruhen und hier als romanische Lautgebung aufzufassen sein. Beachte auch mhd. *run*, das Kluge, Etym. Wörterbuch, unter *Raum* notiert.

Auf nd. *ruim* beruht nfrz. *reun* „Tragfähigkeit, Lastigkeit eines Schiffes".

[FZ. XXXII (1907), p. 146.]

atinter „herausschniegeln, herausstaffieren" ist nach dem Dict. général unbekannter Herkunft. Scheler bemerkt: L'étymon le plus naturel, **attinctare*, fréquent. de *attingere* „attoucher", offre cela d'irrégulier qu'il suppose un supin *tinctum* au lieu de *tactum*; mais cette irrégularité a de nombreuses analogies et n'est pas plus choquante que celle qui fait *seditum* de *sedere*; pour les acceptions tirées de l'idée foncière „toucher", ce sont les mêmes que celles propres à l'ancien *adouber* „vêtir, armer, équiper, ajuster, soigner", lequel on est d'accord à rattacher à un mot germanique signifiant toucher. J'espère que mon explication trouvera meilleur accueil que les tentatives faites par Littré à l'aide de vfr. *tin* = tempe (*atinter* serait pr. orner la tête) ou du vfr. *tin* „pièce de bois" ... Was die Lautgestalt des zur Diskussion stehenden Verbums angeht, so ist zu bemerken, daß in der älteren Sprache *ateintier*, *ataintier* (s. Godefroy

s. v. *atinter*) begegnen, was die Schelersche Herleitung aus einem Grundwort **attinctare* um so annehmbarer erscheinen läßt. Weniger leicht zuzugeben ist die angenommene begriffliche Entwicklung, und es liegt auf der Hand, daß der Hinweis auf *adouber* nicht ausreicht, dieselbe verständlich zu machen. Auch der bei Scheler sich findende Hinweis auf die Verba *tirer, tourner, dresser* hat mich von der Richtigkeit seiner Auffassung nicht zu überzeugen vermocht. Ich möchte für die Erklärung des Wortes ebenfalls von *attinctare* ausgehen, sehe darin aber im Gegensatz zu Scheler ein Frequentativum von zu lat. *ting(u̯)ere* „benetzen, färben" gehörigem im Thesaurus ling. lat. II, p. 1146 einige Male belegtem *atting(u̯)ere.* Was die Bedeutungsentwicklung angeht, so ließe sich deutsches „auffärben", das „wiederfärben" und im übertragenen Sinne auch „auffrischen" bedeutet, vergleichen. S. Grimm, Wörterb. *auffärben.*

[FZ. XXVIII (1905), p. 298.]

autys wird von A. Delboulle, Romania XXXI, p. 356 als obscur et rare aus einem Text des 17. Jahrhunderts (Tarif d'impositions, Mercure françois, p. 356, Héron) verzeichnet: Sur chaque cercelle, perdrix, plouvier, becasse, *autys,* six deniers. Romania XXXVI, p. 255 versieht es A. Thomas mit einem Fragezeichen und erläutert es als „oisean indéterminé" (Normandie). Es ist lateinisches, aus Plinius bekanntes, *otis,* das in die neuere gelehrte zoologische Nomenclatur übernommen wurde. Gemeint ist an der betreffenden Textstelle wohl *otis tetrax* (Nemnich, Polyglotten-Lexicon IV, p. 816), auch *otis minor* benannt „Feldente, Zwergtrappe, la petite outarde", nach Nemnich „ein Vogel, ungefähr von der Größe eines Fasans und von delikatem Geschmack".

[FZ. XXXIII (1908), p. 138 f.]

morv. **auve** = graisse de porc. De Chambure, Gloss. p. 34 leitet das Wort von lat. *alvus* ab „parce que la graisse dite *auve* est surtout tirée du ventre de porc", eine Herleitung, die mit Rücksicht auf Form und Bedeutung schwer

sich rechtfertigen läßt. Ebenso unmöglich ist es, prov. *auvo*, *ouvo* (lim.) (= axonge, graisse fondue) auf lat. *alba*, das Mistral in Klammern hinzufügt, zurückzuführen. Die Bedeutung weist auf vulgärlat. *alipes* (klass. lat. *adipes*; logud. *abile*), mit dem die genannten Wörter auch formell sich dürften vereinigen lassen. Ich vermisse Wörter auf *'lipa*, deren Entwicklung hier den Ausschlag geben kann.

[RZ. XIII (1889), p. 414.]

aprov. **avaissa, avais.** Diez behandelt diese Wörter Etym. Wörterb. II, p. 513 und bemerkt: hieraus abgekürzt erscheint *vaissa* „wilde Rebe" nach Lex. rom. etc. Eine neuprov. Entsprechung, die Diez vermißt, findet sich bei Mistral, Tresor II, p. 1079: *vaisso, baisso* (g.), *abaisso* (rouerg.), sämtlich mit der Bedeutung „Haselstrauch" (en Rouergue et Velay), *vaisso* blanco = „weißer Elsbeerbaum" (Rouergue). Diez' Zweifel an der Identität der genannten altprov. Wörter ist hiermit beseitigt und für dieselben wohl eine zutreffende Übersetzung gefunden. Mistral kennt mittellat. *vaxa*, das ich nicht belegt finde, vergleicht deutsches *weiß*, mit dem die prov. Wörter in keinem Zusammenhang stehen und verzeichnet mehrere gleichlautende prov. Eigennamen. — Daß *avaissa* aus *vaissa* mit *a*-Prothese oder, wie Diez annimmt, *vaissa* aus *avaissa* mit *a*-Aphaerese entstanden, erscheint gleich möglich. Obwohl es mit Hülfe von Mistrals Tresor jetzt leicht ist, sich davon zu überzeugen, daß das Provenzalische, entgegen der Ansicht von Diez (s. Etym. Wörterb. p. 503 *aglan*; dazu Cornu, Rom. VII, p. 108), der *a*-Prothese keineswegs abgeneigt ist, mag es nützlich erscheinen, hier eine Anzahl derartiger Bildungen zusammen zu stellen: *amouro, amoulo* (Velay) neben *mouro* (lim.), *moro* (g.) s. f. (Port. *amora*, span. ital. *mora*, frz. *mûre*). Hiernach bildete man zu dem masculinen *morier* (aprov.), *mourèi* (dial. nprov.) ein *amourié, amouié* (rh.) etc. — rh. *anose*, l. *anougo* neben *nose, nougo, nogo* (g.), *nots* etc. s. f. „die Nuß". — a. *apruno* neben nprov. *pruno, pruo* etc. s. f., ib. *apruniero* und nach Analogie masculines *aprunié*. — l. *acaus* neben *cals*, d. *achaus*,

a. lim. *chaus* etc. (aprov. *calz, cautz, caus*) s. f. Auf nordfrz. Gebiet begegnet *achaux* in Berry, das hier als Masc. erscheint. — g. *arrede*, m. *arret* neben nprov. *ret*, aprov. *arret* neben *ret* s. f. et m. — Var *aganto* neben *ganto*, lim. *janto*, rouerg. *gonto*, aprov. *ganta, guanta* s. f., vgl. Diez, Etym. Wörterb. I, p. 155 f. Hiernach masc. *agantoun* Var neben prov. *gantoun*. — l. *agaranço* neben nprov. *garanço* etc. s. f., vgl. Diez, Etym. Wörterb. II c, p. 593 *garance*. — rouerg. *agairouoto* neben nprov. *garouto*, l. *gairouto* etc., aprov. *gairossa, garossa*, frz. †*jarousse* s. f. — *aglun* neben *glun* und *glut* s. m. et f. „Vogelleim". Im Patois von Morvan *aiguieu*. — toul. *agraulo* neben nprov. *graulo* s. f. — g. *agruo*, m. *agrue* etc. neben nprov. *gruio*, *gruo*, *grue* s. f. — Var *agrupi* neben nprov. *grupi* etc., aprov. *grepia*, *crepcha* etc., frz. *crèche* s. f. — rouerg. *aguino* neben nprov. *guino* etc. s. f., vgl. Etym. Wörterb. I *visciola*. — nprov. *acuerni* neben *corgno* etc. — nprov. *alàmi* neben *lami*, *lamio*, frz. *lamie* s. f. — *aliquour* neben *liquour*, l. *liquou* s. f. — rouerg. *alouoco* neben nprov. *louoco, lotche* etc., frz. *loche* s. f. — *amagio* neben *magio* etc. s. f. — rh. *amoureleto* neben nprov. *moureleto*, niç. *maureleto* s. f., Weiterbildungen von *mourello*, frz. *morelle*. — *amento* neben *mento* s. f. „die Minze"; l. *emento* mit *e*-Prothese, die aus der Präposition *de* stammen mag: aigo *de mento* = aigo *d' emento*. — *ajument* neben *jument* (g.), *jumento, jimento*. — lim. *apalus* neben nprov. *palus*, *palun* etc. s. f. Zahlreiche analoge Bildungen, in denen sich das agglutinierte *a* aus dem Artikel erklärt, ließen sich hinzufügen. Belege aus dem Französischen für dieselbe Erscheinung sind außer den bereits genannten morv. *ailunette* st. *lunette, ahaie* st. *haie*, wall. *alouwette*, mont. *avierge* st. *vierge*, afrz. *alemele* (s. Etym. Wörterb. I, p. 187 s. v. *lama*). — Nicht weniger häufig ist der umgekehrte Vorgang, daß anlautendes *a*, weil man es für den Auslaut des Artikels hielt, abfiel: nprov. *gulho* neben *agulho*, *gudo* neben *agudo*, *bitarello* neben *abitarello*, *badesso* neben *abadesso*, *badiò* neben *abadiò*, *randolo* neben *arendoulo* etc. (s. Gröber, Arch. f. lat. Lex. I,

p. 243 zu ital. *rondine*), *nounarié* neben *anounarié*, *niseto* neben *aniseto*, *nedo* neben *anedo*, lim. *belho*, montp. *biholo* statt *abelho*, *abiholo*, lim. *vanço* statt *avanço*, l. *laire* statt *alaire*, *araire*, d. *nouno* statt *anouno*, aprov. *ragna*, nprov. *ragno* neben *aragna*, *aragno* etc. — Das Etymon von prov. *avaissa*, *vaissa* bleibt zu ermitteln.

[RZ. XIII (1889), p. 412 f. — Vgl. A. Thomas, Essais de phil. française p. 205.]

wall. **avergan**, *avurgong* „forte pièce de bois placée transversalement à la partie supérieure des bords d'un bateau pour relier ces bords l'un à l'autre". Bailleux führte das Wort auf holl. *overgang* „der Übergang" zurück. Grandgagnage bezeichnet Dict. II, p. 499 diese Auffassung als peu probable und zieht zum Vergleich von ihm nicht näher erklärtes in der Mundart von Namur gebräuchliches *abrigan* heran. Im Voc. des tonneliers, tourneurs, ébénistes etc. verzeichnet A. Body p. 214 *avergan*, *avurgon* ohne sich über die Herkunft zu äußern. Nicht davon zu trennen ist wall. *overgan*, das Sigart als t. de bat. unter Hinweis auf *baquet* mit dem Bemerken „*overgang* en fl. signifie passage" aufführt. Zuletzt hat E. Ulrix, De Germaansche Elementen in de romaansche talen die Herleitung von wall. *avurgan* aus Geldersch-Overijsselsch *aeverganck* als wahrscheinlich bezeichnet. Ich glaube, daß sich entgegen der Auffassung Grandgagnages niederl. niederd. Herkunft nicht wird in Zweifel ziehen lassen, wenn auch eine genauere Fixierung des Ursprungs auf Schwierigkeiten stößt. Über *afer*, *aver* neben *ofer*, *over* auch im Ostfriesischen s. Doornkaat-Koolman, Ostfries. Wörterb. s. v., wegen des an die Stelle des stimmlosen labialen Spiranten getretenen stimmhaften Lautes vgl. *vètemène*, *viertel*, *vierbote*, *verhoule*. Zur Bestätigung des vorstehend Ausgeführten sei auf einige andere franz. Dialektwörter hingewiesen, in denen ebenso *aver* < ndl. nd. *over*, *aver* (ahd. *ubir*, *ubar*) als erstes Kompositionsglied begegnet:

pik. averlèque, nach Hécart, Dict. p. 43 „petit morceau de quelque chose à manger: In' d'y avôt qu'eunne *averlèque*",

nach Vermesse, Dict. p. 45 „Desserte, reste d'un plat ...". *lèque* gehört zum Verbum *léquer* (schriftfrz. *lécher*).

norm. aver-noun „sobriquet" in La Hague. Fleury, Essay p. 125 fragt: Est-ce le mot anglais *over-name,* surnom? Faut-il voir dans *aver* une particule péjorative? Ne serait-ce pas plutôt: *aversum* nomen, nom détourné? Die erstere Vermutung, wonach engl. *over-name* dem Normannischen entspricht, kommt zweifellos der Wahrheit am nächsteu. Unerklärt bleibt hierbei das *a* in *aver.* Ich lasse es dahingestellt sein, ob dasselbe auf mundartl. engl., normannischer oder auf niederl. niederd. Lautgebung beruht.

averland, ein weiter verbreitetes und schon aus der älteren Sprache belegtes Wort. Vgl. Godefroy Compl. *averlant,* das hier mit „ivrogne, bon compagnon" wiedergegeben und u. a. wiederholt aus Rabelais nachgewiesen wird. In Schmidlins Catholicon (1771) begegnet *averland* in der Bedeutung „Pferdehändler" (maquignon). Aus den heutigen Mundarten sind zu erwähnen: norm. *avrelãon,* nach Fleury l. c.: en vieux français „maquignon; individu peu délicat, faisant des marchés véreux et auquel il ne faut pas se fier ...", nach Moisy, Dict. „homme grossier, mal élevé, rustre" (hier mit Hinweis auf Cotgrave); prov. *averlan* nach Mistral „maquignon, roulier (Boucoiran)". An Versuchen, das Wort etymologisch zu deuten, fehlt es nicht. So führt es Fleury auf ndl. *afruilen* „faire le commerce d'échange, brocanter" zurück. Klett, Lexicographische Beiträge zu Rabelais' Gargantua p. 17 berichtet über ältere Auffassungen wie folgt: Nach Le Duchat wurden die Bauern des Dorfes *Haver* in Limbourg *Haverlings* genannt, welche damals großen Handel mit Pferden in Frankreich und Lothringen trieben. Aus der Bedeutung „Roßmäkler" kann sich leicht „Roßtäuscher", verallgemeinert „liederlicher, lockerer Bursche" ergeben haben. Eine andere Erklärung geben B[urgaud] d[es] M[arets] et R[athery] in ihrer Ausgabe. In derselben Bedeutung, die span. *ganado,* part. von *ganar,* hatte, eigentlich das erworbene, das bewegliche Vermögen, das für den

Bauern in seiner „Herde“ bestand, nehmen sie frz. *avoir*, prov. *aver*, bask. *aberca* und bilden davon subst. *averlan* in der Bedeutung „valet de ferme“. Mistral fragt l. c., ob *arland* das Etymon von *averlan* sei. Unter *arland* „pillage, cri des soldats pour exciter au pillage (Sauvage)“ gibt er einen weiteren etymologischen Hinweis nicht. Von den vorstehend aufgeführten Deutungsversuchen ist einzig derjenige, wonach *Haverling* dem franz. Wort zu Grunde liegt, ernstlich in Erwägung zu ziehen. Eine befriedigende Lösung des vorliegenden etymologischen Problems enthält aber auch dieser kaum, da das nicht gerade seltene franz. Dialektwort m. W. nirgends in der dann zunächst zu erwartenden Form *havrelenc* nachgewiesen ist. Es sei deshalb hier eine andere Erklärung in Vorschlag gebracht. Mittelndl. *averlander*, *overlander* (s. Verwijs en Verdam, Middelnedl. Woordenb. V, p. 2198 f. s. *overlander*) bedeuten „Oberländer“: Bewohner van het *overlant*, d. i. Duitschland (vooral, doch nich uitsluitend, Westfalen en de Rijnprovincie) ... *Overland* bezeichnet ebenda allgemein fremdes Land, dann ein hochgelegenes Land (im Gegensatz zu Niederland): doch vooral wordt door *overlant* bedoelt een gedeelte van Duitschland, en wel de Rijnprovincie en Westfalen ... Vgl. Franck, Op. Alex. bl. 471: Kil. *overland*, Germania superior ... Vgl. ib. noch *overlantsch*, averlen(t)sch: Uit of van het *overlant*, uit of van het eene of andere ver gelegen land ..., bepaaldelijk uit dat gedeelte van Duitschland, dat gewoonlijk met den naam *Overland* wordt bestempeldt, uit Westfalen en de Rijnprovincie. Im Ostfriesischen bedeutet nach Doornkaat-Koolman I, p. 16 *aferlandsk* „oberländisch, ausländisch, fremd“. Zum Hochdeutschen s. Deutsches Wörterb. s. v. *Oberland*, *oberländisch* und *Oberländer*. In Leipzig hießen nach Albrecht (s. Deutsches Wörterbuch) *Oberländer* früher die Händler, welche Obst aus dem Oberlande (aus der Meißen-Dresdener Gegend) brachten, die Oberländer. Meine Ansicht geht dahin, daß ndl., nd. *averlander* in den angeführten Bedeutungen französischem *averlan*(*d*) zu Grunde liegt. Die

Umbildung von **averlandre*, das man zunächst erwartet, zu *averlan*(*d*), erklärt sich durch Einfluß von *Alleman*(*d*). Keine Schwierigkeit dürfte auch die Entwicklung der Bedeutung machen, zumal pejorativer Wortsinn, wie vorstehend erwähntes ostfries. *aferlandsk*: „wat is dat för'n *aferlandsken* kerl" zeigt, bereits der abgebenden Sprache nicht fremd ist.

Der Aufklärung bedürftig bleibt oben erwähntes von Mistral verzeichnetes prov. *arland*, wozu sich u. a. pik. *arland*, *herland* etc. stellen. Während Mistral *arland* als Grundwort zu *haverlan* in Vorschlag bringt, soll nach Jouancoux, Essai umgekehrt pik. *arland* „chicaneur, homme de mauvaise foi" aus *haverland* kontrahiert sein, und während nach Ménage frz. *arlan* „c'est un cri que nos soldats fesaient, il n'y a pas encore longtans quand ils voulaient piller" auf den Namen der holländischen Stadt *Harlem* zurückgeht, ist nach de Bo westfläm. *arlan*, *herlan* „Smaanaam van iemand die traag en langzaam te werke gaat . . ." selbst fremden Ursprungs und zu frz. *averlan* in Beziehung zu bringen: Althans zeiden de Franschen *averlan* voor Lompaard, dwazerik. Le mot *averlan* s'entend proprement de certains paysans wallons qu'en Lorraine on appelle Haverlings. Aus dem Normannischen verzeichnet Moisy, Dict. *harland, herland* „individu qui a l'habitude de marchander, tracasser", *harlander, herlander* „marchander avec obstination". Die Zusammengehörigkeit von frz. (Ménage), prov. *arlan*(*d*), pik. (*h*)*arlan*(*d*), (*h*)*erlan*(*d*), fläm. *arlan, herlan* und norm. *harland, herland* wird sich, trotzdem die Bedeutungen dieser Wörter einigermaßen auseinandergehen, nicht in Abrede stellen lassen. Von den Versuchen, dieselben etymologisch zu deuten, scheint mir derjenige Jouancoux', wonach Kontraktion aus *averland* vorliegt, der Berücksichtigung wert, wenn ich auch auf Grund des vorliegenden Materials eine Entscheidung nicht für möglich halte.

Einem interessanten Aufsatz A. Doutreponts, Hêve et Hêvurlins (Wallonia 1908, p. 149—160), entnehme ich, was Klett, Lexikographische Beiträge zu Rabelais' Gargantua,

nicht hätte unbemerkt lassen sollen, daß Le Duchat *Haverlings* für Lothringen und *averlin* für Poitou angibt. Ob damit *averlant* zu identifizieren ist, bleibt mir allerdings recht fraglich, da die seit dem 16. Jahrhundert in der Literatur überlieferten Formen widersprechen, und ich die von Le Duchat herangezogenen lothringischen und poitevinischen Wörter in dieser Form sonst nicht bezeugt finde. A.-J. Verrier und B. Ouillon verzeichnen in ihrem Glossaire des patois et des parlers de l'Anjou als heute veraltet *averlan* „individu, croquant, quidam de mauvaise mine, suspect".

[FZ. XXXIII (1908), p. 266 ff.; XXXIV (1909), p. 157 Anm.]

bacile, älter *bacille*, nprov. *bacilo* „der Meerfenchel, das Bacillenkraut, Bacillen, Seebacillen, crithmum maritimum" wird im Dictionnaire générale seit dem 16. Jahrhundert nachgewiesen: Une sorte d'herbe qu'on appelle de la *bacille* (R. Est.). Zur Etymologie wird ebenda bemerkt: semble emprunté du latin *bacillus* „baguette" à cause de la forme des racines de cette plante. Littré verzeichnet das Wort, ohne über die Herleitung sich zu äußern. Bei Diez, Scheler und Körting fehlt es. Da demselben begrifflich lat. *batis* (Plinius) zu entsprechen scheint, während im Gelehrtenlatein *baticula* begegnet, so läßt sich in dem französischen Worte vielleicht lat. **baticilla* in halbgelehrter Weiterbildung erkennen. Lat. *baticula* verzeichnet Nemnich, Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte I, Sp. 1280. Vgl. H. Graßmann, Deutsche Pflanzennamen p. 107.

[F. p. 233. — Vgl. jetzt auch Thesaurus ling. lat. s. *batis* und E. Rolland, Flore popul. VI, p. 148, wo das Wort aus dem Altprovenzalischen und den heutigen Mundarten nachgewiesen wird.]

badiou wird Romania XXXI, p. 356 aus einem Text des 16. Jahrhunderts belegt: Regrattiers et vendeurs de *badiouz* (Doc. sur Jacques Cartier, p. 203, Jouon des Longrais). Romania XXXVI, p. 255 verzeichnet es A. Thomas ohne weitere Erklärung als „mot de Normandie" und in dem Registerband der Romania (Table des trente premiers volumes) erscheint es p. 195 mit einem Fragezeichen. Die

Herkunft des Wortes muß wohl als nicht bekannt bezeichnet werden, im übrigen aber ist es, wie sich leicht nachweisen läßt, weder besonders „dunkel“ noch „selten“. Schon bei Godefroy findet sich abgeleitetes *badeolier*, s. m. „sorte de cerisier“ belegt aus Du Guez, An Introd. for to lerne to speke french trewly (Palsgrave ed. Génin p. 914), und Sachs verzeichnet *badiou* im Supplement als neufranzösisch mit der Bedeutung „süße Kirsche“. Im Nordwesten Frankreichs heute begegnende zahlreiche mundartliche Formen findet man, unter Hinweis auch auf Godefroy, bei Rolland, Flore V, p. 357 ff. unter Prunus avium (La petite guigne) zusammengestellt. Über die Etymologie handeln Métivier, Dict. de Guernsey s. v. *baguio* und Moisy, Dict. du pat. norm. s. v. *baguiolle*, die als Grundwort lat. *badius* aufstellen, das aus lautlichen Gründen unannehmbar ist. Vgl. zum Bretonischen E. Ernault, Rev. Celtique XV (1894), p. 348.

[FZ. XXXIII (1908), p. 139.]

wall. **balzin.** Mit Recht führt A. Thomas, Mélanges d'étymol. franç. p. 29 wall. *balzin* „le tremblement des vieillards, des fiévreux, de ceux qui sont sous le coup d'une émotion violente“, das Grandgagnage mit ital. *balzare* „springen“ in Zusammenhang gebracht hatte, auf afrz. *palesin*, *palasin* (paralysie) zurück, das seinerseits auf lat. *paralysin* beruhe. Er fügt hinzu: Ce qui rend cette étymologie tout à fait sûre, c'est que l'anglais *palsy*, emprunté du français, signifie à la fois, paralysie et tremblement sénile, et que l'espagnole *perlesia* „paralysie“ désigne aussi une affection analogue à la danse de saint Guy. Nahe hätte auch ein Hinweis auf pik. *palasiner* gelegen, das nach Corblet, Glossaire p. 504 außer „trembler des mains“ in einigen Ortschaften „être attaqué de paralysie“ bedeutet. Auch konnte auf E. Brissaud, Hist. des expressions popul. rel. à l'anatomie, à la physique et à la médecine p. 276 Anm. verwiesen werden, woselbst *palatiner* für *palasiner* wohl nur verdruckt ist. Aus den lebenden Mundarten

notierte ich noch *parésiner*, vom Zittern der Hände gebraucht, das im Patois von Bray (Decorde, Dict.), und gleichbedeutendes *parasiner*, das im Patois des Vallée d'Yères (s. Delboulle, Gloss.) begegnet. Was wall. *balzin*, dessen etymologischer Zusammenhang mit lat. *paralysin* unverkennbar ist, angeht, so bleibt in der Thomas'schen Darlegung das *b* unerklärt. Ich vermute, daß die Vertauschung der anlautenden Tenuis mit der Media sich unter deutschem Einfluß vollzogen hat, um so mehr als aus deutschen Mundarten *Barle* etc. neben *Parle* (paralysis) bekannt ist. S. Grimm, Wörterb. s. v. *Paralis*; Stöber in Frommanns Zeitschr., Die deutschen Mundarten VI, 6 f.; Schweiz. Idiot. IV, 1591 s. v. *Parlis* und Höfler, Deutsches Krankheitsnamen-Buch p. 476 s. v. *Paralis*, wo mit Unrecht auch frz. *berlue* u. a. angezogen werden. Vgl. noch Vorarlberg *barléggisch* „schlaff, matt, abgespannt, müde, träge", das bereits Frommann l. c. IV, 5 mit lat. *paralyticus* in Zusammenhang bringt und das eine ähnliche Bedeutungsentwicklung zeigt wie auch von Th. erwähntes wall. *balziner* „marcher nonchalemment en se laissant aller d'une jambe sur l'autre, lambiner", pat. Gaumet (E. Liégeois) *balzinèye* „hésiter".

[FZ. XXV[2] (1903), p. 50.]

baquenaut wird von Delboulle Rom. XXXI, 357 einmal belegt: Je vis naistre ces nouvelles amours (de Henri IV avec la marquise de Verneuil) avec grand regret . . ., et voyant passer cette affection si avant qu'il me fallut . . . trouver cent mille escus pour donner à cette *baquenaut* (Sully, cité dans les Lettres de Henri IV, 310 Duseuil). In einer Anmerkung wird dazu bemerkt: Le sens se comprend sans peine; mais d'où vient ce mot injurieux? Ich glaube, daß es ein Wort *baquenaut* nicht gibt, sondern dafür *baguenaut* zu lesen ist. Vgl. zu *baguenaut*, dessen Herkunft zwar ebenfalls als nicht bekannt bezeichnet werden muß, Mistral, Tresor *baganaud*, *baguenaud* „frivole; niais, vaurien, en Gascogne . . .", nfrz. *baguenaude* etc. im Dict. générale

und sonst; ferner *baguenauderie*, „plaisanterie“, in Anjou (Verrier et Onillon Gloss. étym.), hier neben *baguenet*, *baguenaud* in der auffallenden Bedeutung „dessous de menton“.

[FZ. XXXIII (1908) p. 139.]

lothr. **barge** „Axt zum Behauen der Trester auf der Kelter“. J. Graf, Die germanischen Bestandteile des patois messin, verzeichnet *barge* p. 32 unter denjenigen Wörtern, welche vielleicht germanischen Ursprung haben, und gibt als Fundort Lorrain, Glossaire du patois messin (Nancy 1876) an. Anderwärts finde ich es nicht nachgewiesen, was auf geringe Verbreitung vielleicht schließen läßt. In Bezug auf die Herleitung bemerkt Graf l. c.: „Vgl. Vilmar hessisch *barte* „kleine Axt“; fläm. *baars* „Axt“ (Lorrain). Dasselbe Wort wie in Hellebarde; wie jedoch wurde *t* zu *g*?“ Die Bedeutung des lothringischen Wortes legt es allerdings nahe, an die genannten germanischen Bezeichnungen als etymologische Entsprechungen zu denken. Vielleicht ist es gestattet, in dem Auslaut die mitteldeutsche Verkleinerungsendung *-che(n)* wieder zu erkennen. In Oberhessen z. B. bildet man zu *boart* „Barte, kurzes Beil“ ein in einzelnen Gegenden sehr gewöhnliches Deminutivum *ba̤rtche*; Sprichwort: mer gett net die *Boart*, mer gett erst des *Ba̤rtche*. S. W. Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch I, p. 96, wo noch auf das Vorkommen des Wortes im Bairischen, Schmeller I, p. 283, hingewiesen wird. Lothring. (metz.) *barge* würde hiernach ein mit Deminutivendung versehenes mundartlich deutsches *bartche* in französischer Umbildung wiedergeben. Ein von Graf nach Lorrain herangezogenes flämisches *baars* suche ich bei Schuermans, Algemeen vlaamsch idioticon und de Bo, Westvlaamsch idioticon vergebens.

[G. p. 149 f.]

battée wird von A. Delboulle, Romania XXXI, 359 als mot obscur et rare einmal aus den Archives hospitalières de Béthune belegt: 1490. A Pernet Pinchon, marchant de pierre, payé XXX s. pour dix battees et X

boujons mis à l'huisserie de la portelette. Es ist eine Ableitung vom Verbum *battre* in der von Sigart Glossaire[1] aus der heutigen Mundart von Mons verzeichneten Bedeutung „pierre cubique de 8 pouces de côté dans laquelle on scelle les pièces de fer qui servent à suspendre les portes, fenêtres". Vgl. in anderer Verwendung von Sachs aufgeführtes schriftfrz. *battée* „Anschlag", d. i. die Stelle, gegen welche die Tür beim Zumachen schlägt. — Zu demselben Wortstamm gehört zweimal von Delboulle l. c. aus den Doc. inédits sur la Picardie verzeichnetes *batteau* (1597. Ung batteau de fenestre de bas. — Deux echelles et ung batteau de fenestre), das in der Bedeutung unserem „Schlag", von einem niederfallenden Fenster gebraucht (Grimm, Wörterb. IX, 331), oder auch bei Grimm nicht verzeichnetem mundartlich dtsch. „Schlag" für Fensterlade („Brettdecke zum Verschluß einer Fensteröffnung") entspricht. — Beachte noch *batée* bei Godefroy, dessen Bedeutung aus der angezogenen Stelle nicht klar hervorgeht.

[FZ. XXIX (1906) p. 141. — S. jetzt auch Romania XXXVI, 256.]

ostfrz. **baugé,** das von Jossier, Dict. du pat. de l'Yonne p. 13 in der Bedeutung „valet de charrue, garçon bouvier" aufgeführt wird, geht auf lat. *bǫv-iarius* zurück und ist somit nicht zu trennen von *boger, bouger, booier, boyer* ib. p. 18. Zur Suffixbildung s. Horning, Z. f. rom. Phil. XIV, S. 387.

[FZ. XXX (1906), p. 355.]

pik. **berbiette,** Blütenkätzchen, wird von Jouancoux, Études pour servir à un gloss. étym. du pat. picard p. 33 auf lat. *barba* zurückgeführt. Dottin, Gloss. du Bas-Maine äußert sich über die Herkunft des von ihm p. 67 verzeichneten gleichbedeutenden *berbyet* nicht ausdrücklich, trennt es aber nicht von *berbyet*, brebiette, petit brebis. Vgl. noch Haigneré, Le pat. boulonnais, vocabulaire p. 62 *berbiettes* und C. Roüault, Le parler de Romeny p. 15 *berbillottes.* Letzterer fügt in Klammern hinzu „*brebillottes*"? Dafür daß das Wort nichts mit *barbe* zu tun hat, wie

Jouancoux meint, sondern zu *brebis* gehört, spricht, daß es, soweit ich sehe, stets mit *e*, nie mit *a* in der ersten Silbe erscheint. Was ferner die Bedeutung angeht, so ist zu bemerken, daß im Deutschen die Bezeichnungen *Schäfchen, Lämmerchen, Mailämmerchen* für Blütenkätzchen bezeugt sind. Das tertium comparationis liegt in der wolligen Gestalt mancher Blütenkolben. Vgl. Nemnich, Polyglotten-Lexikon s. v. *amentum* und Grimm, Wörterb. s. v. *Kätzchen* und *Schaf*.

[FZ. XXVIII (1905), p. 299].

frz. **berme** „die Gährtonne". Das Wort fehlt bei Littré, Scheler und Koerting. Die Herausgeber des Dictionnaire général weisen es seit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts nach und bezeichnen die Herkunft als nicht bekannt. Es wird sich nicht trennen lassen von altengl. *beorma*, mittelengl. *berme, barme*, neuengl. *barm* (vgl. Murray, A new Engl. Dict.), mittelndl. *berm, barm*, groning. *barm*, ostfries. *barm*, mndd. *barm, berm*, nhd. (aus dem Nd. entlehnt, s. F. Kluge, Etym. Wörterb.) *Bärme* „Hefe". Daß ein Wort, welches Hefe bezeichnet, die Bedeutung Gährtonne, Gährungswanne annimmt, kann nicht auffallen. Eine Ableitung ist nach dem Dict. général *bermier*, „der Bornknecht" (ouvrier des salines qui porte l'eau saturée de sel dans la cuve), während Littré dasselbe zu *berme* = dtsch. *Berme* „Deichrand" etc. (vgl. Th. Braune, Z. f. r. Ph. Bd. XIX, p. 349 f.) stellt.

[G. p. 149.]

béron, „Rinne der Apfelpresse", ist nach dem Dict. général unbekannter Herkunft. Diez, Littré, Scheler und Körting erwähnen das Wort nicht. Es ist eine Ableitung von lat. *bibere* resp. frz. *beire* und dürfte ursprünglich der normannischen Mundart angehören. In der Bedeutung ist es afrz. gelehrtem *biberon*, goulot d'un vase (Godefr.), nahe verwandt. Vgl. auch nfrz. *biberon*. Zu dem gleichen Grundwort gehört norm. *béro* „tube qui sert à transvaser un liquide", das Joret, Pat. du Bessin etymologisch unerklärt

läßt, Fleury, Pat. de la Hague mit breton. *bera* „couler, suinter" vergleicht, Moisy, Dict. de pat. norm.: *beireau,* zu *beire* „Cider", d. i. das normannische Getränk *κατ' ἐξοχήν*, in Beziehung setzt und mit tuyau servant à dépoter le cidre erläutert.

[FZ. XXVIII (1905), p. 298 f.]

bètõ bezeichnet nach Roussey, Glossaire p. 31 im Patois von Bournois „certaine quantité de chanvre tressé en natte". Damit identisch ist offenbar *baiton* in Montbéliard, wenn es nach Contejean, Glossaire p. 269 „corde formée par trois faisceaux de chanvre tressés ensemble" bedeutet. Über die Herkunft äußert sich zögernd Grammont, Le pat. de la Franche-Montagne p. 169: *bètu*^{n} masc. „plusieurs *dā* de chanvre rassemblées, botte de chanvre" est peut-être dérivé du verbe *bètr* „battre" au moyen du suffix *-one*; ce serait la poignée de chanvre que l'on *bat,* „que l'on macque d'un coup". Ich bemerke dazu, daß an der Richtigkeit dieser Erklärung wohl nicht zu zweifeln ist, und erinnere daran, daß dtsch. *bosze,* ndd. *botte* fasciculus lini, in analoger Weise erklärt worden ist. Vgl. Grimm, Wörterb. II, 268 s. v. *bosze.* Hinweisen läßt sich auch auf mehrere andere Ableitungen vom Verbum *battre,* die ähnlich wie das hier zur Diskussion stehende Substantivum als Maßbezeichnungen verwendet werden. Vgl. St. Bormans, Gloss. technol. du métier des drapiers p. 243 *battéi,* s. f. „Les peigneurs de laine appellent ainsi une portion de 20 livres; c'est la quantité de laine qu'ils battent en une fois pour la nettoyer." Grandgagnage, Dict. I, 48 *bate* „andain, c. à. d. ce qu'un faucheur *abat* de foin en poursuivant sa route directe". Pirsoul, Dict. wall.-franç. I, p. 54 *batée* „airée, quantité de gerbes pour batre". Hécart, Dict. rouchi-franç.[3] p. 52 *batée* „quantité de mortier suffisante pour remplir le cuvier placé près des maçons qui doivent l'emploier"; ib. *batison* „quantité de beurre que l'on obtient de la crême qu'on met dans la *baratte,* chaque fois qu'on la renouvelle . . ." Mistral, Tresor I, 247 *batudo* „la quantité de cocons, de feuilles de papier, ou de laine,

que les filateurs, relieurs ou cardeurs battent à la fois". Constantin u. Désormaux, Dict. savoy. p. 42 *batwă* „certaine quantité de blé, de seigle, ou d'avoine qu'on bat avec le fléau en une seule fois". Vgl. auch dtsch. *Schlag* bei Grimm, Wörterb. IX, 335, ostfries. *strike, strîk* „eine Handvoll oder Quantität (z. B. von Flachs oder Hanf etc.), welche man auf einmal durch die sogenannte *schâfbrake* streicht oder streift und zieht ...", ferner ostfries. *strâk*: 'n strâk (oder strike) flas „soviel Flachs, als man auf einmal durch die sogenannte *flasbrake* oder *dat ribîsder* streicht ..." (Doornkaat Koolman) und dtsch. *Rupfe* „(1.) die Handlung des Rupfens ... (2.) die Schicht Flachs, die auf einmal um den Rocken gewickelt wird" (Grimm, Wörterb. s. v.).

[FZ. XXVIII (1905), p. 299.]

billonnée, das von Haillant, Flore pop. des Vosges p. 24 allgemein als vulgärfranzösische Bezeichnung von ficaria ranuncoloides (ranunculus ficaria) aufgeführt wird, begegnet nach Rolland, Flore I, 62 im Centre (nach Boreau, Flore du Centre) und in Anjou (nach Desvaux, Flore). Etymologisch gehört es ohne Zweifel zu *billon*, „testicule", das A. Thibault, Glossaire du pays blaisois p. 71 nachweist und worin eine Ableitung von *bille* „Kügelchen", nicht schwer zu erkennen ist. *Billon* bezeichnet nach Thibault in der Umgegend von Blois heute ausschließlich Hahnenhoden, ist aber nach einem von ihm mitgeteilten Beleg in allgemeinerer Verwendung gewesen: Mademoiselle étant venue au jardin ... vit un prunier de ces prunes qu'on appelle *billons* d'âne (Moyen de parvenir II, 84). Beachte auch *quiquebilles* bei Puitspelu, Dict. étymol. du pat. lyonnais p. 334. Die als *billonnée* bezeichnete Pflanze hat ihren Namen nach der knolligen Beschaffenheit ihrer Wurzeln, woher sich mehrere andere bei Rolland aufgeführte Benennungen derselben wie *testiculus sacerdotalis, testiculi prespiteri, couillons de prestre, couille à l'evesque*; ital. *coglie di prete*; dtsch. *pfaffenhötlin, biberhödlin, pfaffenhoden*; holl. *haneklootjes* „testicules de coq"; serbocroat. *mačji mud* „testicules de chat" erklären.

Auch npr. *boutoun de gat* (Rolland l. c. p. 62) dürfte hierher gehören, d. h. als „Katzenhoden“ zu erklären sein. Vgl. Mistral unter *bouton.* Von Rolland p. 64 nach Nemnich erwähntes *Rannenhödlein* ist = *Rammenhödlein* (s. Pritzel und Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen p. 325.)

[FZ XXXI (1907), p. 282.]

lyon. **bloyi.** N. du Puitspelu, Dict. étym. du pat. lyonnais bemerkt zu dem Worte p. 50: Dph. *bluia, bluya.* — Tiller le chanvre. *Y bloyavont,* ils tillaient le chanvre (Coch.). Pr. *deibloua, desbloua,* alp. *eibloua,* ôter le brou des noix, des amandes; genev. *déblotter,* écaler. Certains dial. ont préposé la particule disjonct., tandis que d'autres s'en sont dispensés. Dann heißt es weiter zur Etymologie: De *blu, blou.* On a eu certainem. *blou-er,* dans lequel *ou,* devenu proton. passe à *o* et donne *bloer*; puis *blo-y-er,* av. insert. d'*y* pour rompre l'hiatus, puis *bloyî.* *blu, blou* wird für keltischen Ursprungs erklärt. Auch Mistral nimmt ein Grundwort *blou* an und fragt, ob es *pelou* sei. Vgl. noch Brachet, Dict. du pat. savoy. pg. 200: teiller—*bloïer*; Constantin et Désormaux, Dictionnaire savoyard p. 53 *bloï*: teiller; ib. *blouï*: homme qui tille le chanvre, *bloyé*: teiller, *bloyêson* (daneben in gleicher Bedeutung *bloyerie*): action de teiller le chanvre, veillée où l'on teille le chanvre; Villefranche, Essai de grammaire du patois lyonnais p. 108 *bloï*: en Bresse, *bluï* teiller le chanvre. Ob Puitspelus Grundwort *blou* (*blu*) für *deibloua, desbloua* etc. anzusetzen ist, will ich dahingestellt sein lassen. Festgestellt sei nur, daß damit *bloyi* „Flachs pochen“ (teiller le chanvre) nach Form und Bedeutung nichts zu tun hat. Dasselbe weist vielmehr auf eine germanische Grundlage und gehört zu schweiz. *blöie*ⁿ etc.: „Hanf, Flachs *bl.,* mit Holzschlegeln, Stößeln, in einer Stampf- oder Reibemühle weich quetschen . . .“ Vgl. Grimm, Wörterb. s. v. *bleuen,* Kluge, Etymol. Wörterb. *bläuen* = (mhd. *bliuwen,* ahd. *bliuwan*). Über *desbloua* etc. = ôter le brou des noix des amandes, wage ich, wie

bemerkt, eine bestimmte Ansicht nicht zu äußern. Erwähnt sei nur, daß man nach Ausweis des Idiotikons in der deutschen Schweiz auch sagt *Gërsteⁿ bl.* (um sie zu enthülsen).

[FZ. XXIX (1906), p. 141.]

wall. **bonge** wird von Hécart im Dict. rouchi-franç. p. 69 nach Quivy bezeichnet als vieux mot, qui signifiait botte, et qui ne s'emploie que pour une bonge de liens, d'ognons, d'aux etc. Ableitungen davon sind gleichbedeutende *bonjeau, bonjot, bonjette.* Vgl. außer Hécart auch Sigart, Gloss. mont.[2] p. 91 und Grandgagnage, Dict. étymol. I, 63. Zur Herkunft bemerkt letzterer: De la racine *binden* (v. s. v. *bondi*) et = all. *buendel*, holl. *bondel, bundel.* Genauer gibt es das vlämische Diminutivum *bondje* (zu *bond*, s. De Bo, Westvlaamsch Idioticon p. 143) wieder.

[FZ. XXIX (1906), p. 142.]

norm. **bouéteure** verzeichnet Joret, Essai sur le pat. norm. du Bessin p. 58 außer in der Bedeutung von schriftfrz. *bouture* in derjenigen von ménage: fére sa *bouéteure* = faire son ménage, sa cuisine. Als Etymon gibt er mhd. *bōzen* an. Aus dem Patois von La Hague erwähnt Fleury, Essai p. 141 „*bouèture* aliments bouillis" und bemerkt dazu: „Faire sa *bouĕture*", c'est faire cuire la soupe et d'autres aliments analogues. On fait aussi une *bouèture* spéciale pour les veaux. C'est le substantif du verbe *bouillir* pour *bouilliture.* Le mha. *bozen* n'a rien à voir ici. Der letzteren Bemerkung kann man ohne weiteres zustimmen. Was die Zusammenstellung mit *bouillir* angeht, so verdient dieselbe ohne Frage Beachtung, zumal wenn man ital. *bollitura,* afrz. *boulture* (Godefroy), nfrz. *bouture* (s. Dict. génér. *bouture* 2), Guernesey *bouiture*, décoction, chaudronnée (Métivier) vergleicht. Aus *bullitura* konnte unter Einwirkung der stammbetonten Präsensformen (*je bouès, tu bouès, i bouet* in La Hague) das normannische Wort in seiner von Joret und Fleury bezeugten Form entstehen. Gleichwohl möchte ich hier noch ein anderes Etymon zur

Erwägung stellen. Es gibt neben *boisson* und *boite* in Nordfrankreich verbreitetes *boiture* (*biture*, mlt. Du Cange *bibituria*), das seiner durchsichtigen Herkunft entsprechend ursprünglich „Getränk, Trank" bedeutet, dann aber auch in erweiterter Bedeutung begegnet. So kennt es de Montesson, Voc. du Haut-Maine neben *boiturage* in der Bedeutung „Eau coupée avec de la farine ou du son, pour les bestiaux". Dagnet und Mathurin erklären (Le langage cancalais II, 3) *biture* mit repas très copieux, eine Bedeutung, die auch Sachs s. v. *biture* verzeichnet. Martellière, Glossaire du Vendômois bemerkt zu *boiture* „Même sens que boite, mais plus spécialement liquide, mélangé avec de la farine ou du son que l'on prépare pour les animaux domestiques. Anc. fr. *boyture* dans Villon". Erwähnt sei noch, daß ndd., ostfries. *Drank* eine entsprechende Bedeutungsentwicklung durchgemacht hat, indem es nicht nur „Trank, Trunk, Getränk", sondern (s. Dornkaat Koolman, Wörterb. I, 327) auch „flüssige Nahrung, im besonderen als Viehfutter verwendete, mit Wasser gemischte Küchenabfälle" bezeichnet. Der Umstand, daß als „*bouèture* spéciale pour les veaux" das normannische Wort mit *boiture* im Pat. vendômois und im Patois von Haut-Maine sich begrifflich zum mindesten nahe berührt, legt mir den Gedanken nahe, es möge auch mit letzterem gleichen Ursprung haben, also zum Verbum *bibere* gehören. Aus *bibitura* entstand lautgesetzlich **beture*, wie aus *bibitorium*, *bétoire* (s. FZ. XXIII[2], p. 14 und vgl. Joret, Mélanges p. XLVII *bétouère*), das (anal. *bibita* > *bette* > *boitte*) unter dem Einfluß der stammbetonten Formen des Verbums *boire* zu *boiture* umgebildet wurde. Norm. *boueture* (*bouéteure*) steht, wenn meine Vermutung, es hänge dasselbe mit den zuletzt genannten Wörtern etymologisch zusammen, richtig ist, unter französischem Einfluß gleich norm. *boisson* neben *besson* (Moisy, Dict. p. 76), *boite* (ib.), *demouësclle* (Fleury l. c. p. 185), *voile* (Joret, Essai p. 14), *poil* (ib.) etc. Vielleicht auch liegt in dem normannischen Wort eine Mischung

von zwei ihrem Ursprung nach getrennten, auf lat. *bibere* und auf *bullire* zurückgehenden Bildungen vor.

[FZ. XXXI (1907), p. 149 f.]

bougar begegnet nach G.-A. Minders Glossaire de Bray et de Papignie (Extr. du Bulletin de la Société liégeoise de Littérature wallonne) p. 2 in Bray in adjektivischer Verwendung mit der Bedeutung „hermaphrodite". J. Haust bemerkt dazu a. a. O. „Id. à Cambron-St.-V. — A. Flobecq: on dit *janète*; à Tournai *janot-janète*. — D'après Sigart, *bouga* ou *bougar* = animal fantastique. Cependant, à Mons, d'après M. Talaupe, *bougar* = hermaphrodite". Eine Bemerkung über Herkunft und Bildung des Wortes habe ich nirgends gefunden. Ich sehe darin eine Umformung von **bougat(e)*, das durch Zusammensetzung aus *bouc* + *gate* (ndl. *geit*, hd. *Geiß*) analog wfrz. *boubique* (Dottin, Dagnet) gebildet wurde. Vgl. die gleichbedeutenden völlig durchsichtigen Verbindungen *boc-et-gate* Grandgagnage, Dict. I, 59 und *bique-et-bouke* ib. p. 54. Die Annahme, *bouga(r)* sei aus *bougat(e)* durch Umformung entstanden, setzt voraus, daß letzteres in seiner ursprünglichen Bildungsweise nicht mehr verstanden wurde, wie dies offenbar bei *gatte-et-boc* und bei *bike-et-bouk* dort der Fall war, wo sich dafür *gatte-et-bot* (A. Body, Voc. des Poissards) und *briquebouc* (Remacle) finden. Andere gallo-romanische Bezeichnungen für „Zwitter" sind prov. (Mistral) *gau-galin, gau-galet, jau-jalin, jau-geli*, vendôm. (Martellière) *brumâle* und wall. (Grandgagnage, Remacle) *boc-et-henin, bokètrèlemm, bokèhèleinn*. Von diesen sind prov. *gau-galin* etc. leicht zu deuten. Vendôm. *brumâle* ist in seinem zweiten Bestandteil *mâle* = masculum, während *bru*, das in der Schriftsprache die „Schwiegertochter", im Normannischen (s. Moisy, Robin) „die jungverheiratete Frau" bedeutet, hier allgemein für weibliches Wesen zu stehen scheint. Sehr undurchsichtig sind die wallonischen Wörter, die trotz der verschiedenartigen Form ihres letzten Kompositionselements wohl den gleichen Ursprung haben. S. den Versuch einer Erklärung

bei Grandgagnage, Dict. I, 334 s. *boc-et-hènin.* Mit dem von Grandgagnage hier angezogenen wall. *hèlène* (vache qui ne peut avoir de veau) vgl. Jouancoux, Étude II, 54 *halainière,* ib. p. 116 *lanière* und dazu Festgabe für A. Mussafia p. 83 f. pik. *leunière* etc.

[FZ. XXXII (1907), p. 148 f.]

prov. **brac** = vil, sale, abject. Etym. Wörterb. IIc, p. 531. Das Wort dürfte entgegen Diez' Ansicht nicht von den Etym. Wörterb. I s. v. *brago* „Schlamm" behandelten Wörtern zu trennen sein. Vgl. bei Doornkaat Koolm. l. c. nd. *brac,* das u. a. die Bedeutungen „schlammig, dick, trübe, verdorben, schlecht, unbrauchbar" (corruptus, vilis) in sich vereinigt. Die Geschichte des germanischen Wortes ist wenig aufgehellt.

[RZ. XIII (1889), p. 415. — Vgl. jetzt Baisl RZ. XXVIII zu afrz. *brai.*]

afrz. **bracon,** *bracun, brachon* etc., die Godefroy u. a. mit der Bedeutung „branche d'arbre, branchage" nachweist, sind etymologisch nicht zu trennen von zahlreichen germanischen Wörtern gleicher oder nahe verwandter Bedeutung: ostfries. *brâk* „Strauch, Gestrüpp, bez. allerlei wild und wirr durcheinander wachsendes Gesträuch . . .", nd. *brake* „Weidenbusch zum zeunen", *braken* „Stangenholz, dicke Äste, Gestrüpp, Dickicht" etc., mittelnd. *brake* „Zweig, Ast etc., bez. Strauch", hess. *brake* gewöhnlich Plur. *braken* „Dornreiser, welche zum Ausbessern der Hecken benutzt werden", engl. *brake* „Farrenkraut, Gestrüpp, Dorngebüsch". Vgl. Doornkaat Koolmann s. v. *brak* und E. Müller, Etym. Wörterb. der engl. Sprache p. 126. Der Ansicht, daß alle diese Wörter zur germanischen Wurzel *brek* (nhd. brechen) gehören, wird man zustimmen dürfen, wenn auch über die Entwicklung des Begriffes verschiedene Auffassungen möglich scheinen. Wie verhalten sich dazu ital. *branca,* frz. *branche* etc.?

[RZ. XIII (1889), p. 414.]

braie de coucou. L. Sainéan bringt Z. f. r. Ph. Beiheft 1, p. 42 diese und ähnliche Benennungen der Primel

(henneg. *catabraie*, Maubeuge *braille de cat*, frz. *brayette* und *brairette*) mit den Verben *brailler*, *braire* in Verbindung, indem er dieselben als „cri de coucou, oiseau qui fait son apparition au printemps" erklärt. Demgegenüber bemerkt A. Thomas, Romania XXXV, 473 unter Zurückweisung der S.'schen Auffassung, es liege gall. *braca* „culotte" zu Grunde. Es sei hier angemerkt, daß letztere Herleitung, die unzweifelhaft die richtige ist, in bei Nemnich, Polyglotten-Lexicon s. primula veris erwähnten Bezeichnungen wie dtsch. *Hosblume* d. i. „Hosenblume" und lettisch *gailu bikses* d. i. „Hahnenhose" eine Bestätigung findet. Vgl. ferner bei Pritzel und Jessen, Die dtsch. Volksnamen der Pflanzen, p. 309 die für Rhena angegebene Bezeichnung *Witbücksen* „Weißhosen" für primula acaulis, und auf Blatt 1092 (primevère) des Sprachatlas u. a. *tšőse de kuku* (519) und *maline de kuku* d. i. „culotte de coucou" 607. Hinzuweisen ist auch darauf, daß bereits Mistral im Tresor die von Sainéan nicht erwähnten gleichbedeutenden prov. Benennungen *braieto-de-couguieu*, *braio-de-couguiéu* aus der Gestalt der gelben Primelblüte ansprechend erklärt hat.

[FZ. XXXI (1907), p. 150 f.]

frz. **brique** „Ziegelstein"; vom angels. *brice* „abgebrochenes Stück"; engl. *brick*, ursprünglich also ein „Bruchstein". So Diez, der Etym. Wörterb. I, 67 u. a. noch henneg. und burg. *brique* in der Bedeutung „ein Stück" und ital. *briccolino* heranzieht. Dieselben haben Entsprechungen auch in prov. Mundarten; s. Mistral Tresor unter *brigo* und *brico*. Ulrich, Susanna p. 136, verzeichnet Oberengad. *brich*, *brick*, *brichia* „kleines Stück; mit der Negation = nicht". Es darf sehr fraglich erscheinen, ob diese Wörter, wie Diez annimmt, aus dem Angelsächsischen in das Romanische gedrungen sind. Näher liegen mndl. *bricke* (later, laterculus), ndl. *brik* (in brikstênen, Backsteine) Bruch, grober Schutt, Abraum, ndd. *brikke* „Platte, platter Teller, plattes Schälchen", ostfries. *brik* „kleines dünnes Brett, Brettchen, hölzerne oder steinerne, metallene Platte" etc., dän. *brikke*, die

sämtlich mit got. *brikan* etc. zur gemeingerm. Wurzel *brek* gehören. Ne. *brick* „Ziegelstein“ ist vor dem 15. Jahrh. nicht bezeugt (s. Murray, Engl. Dict.) und ist wohl vom Kontinent, sei es aus dem Französischen, wie E. Müller, Etym. Wörterb. s. v. *brick* und nach ihm Skeat und Murray annehmen, oder aus dem Niederländischen entlehnt.

[RZ. XIII (1889), p. 415.]

afrz. **brumen[t].** Godefroy übersetzt das Wort mit *espèce de galère, allège, bateau, barque* und gibt als ausschließlichen Beleg die folgende Textstelle des 14. Jahrhunderts: „Mandons que les cappitaine, prevost, et autres officiers de ladicte ville de Harefleu . . . donnent . . . *brumens,* vaisseaux et rateaux pour aleger les nefs et navire dudit royaume de Castelle.“ Kemna, Der Begriff Schiff im Französischen (Marburg 1901), hat *brumen* mit Recht nicht aufgenommen. Dasselbe bedeutet nicht „Schiff“ sondern „Lastträger“ und ist etymologisch identisch mit von Godefroy an anderer Stelle verzeichnetem *berman* (*bermen, bresmen*) = valet, portefaix. Vgl. Du Cange s. v. *bermarius,* Corblet, Gloss. pik. *briaman,* Du Bois-Travers, Gloss. du pat. norm. *breman* und Moisy, Dictionn. de pat. norm. *breman.* Das Etymon dieser Wörter ist, wie längst erkannt wurde, im Germanischen zu suchen: altnord. *byrja,* mittelengl. *beren.* Stratmann belegt Middle English Dictionary p. 40 *bēr-man* aus Layamon und Havelok in der Bedeutung „Lastträger“ (porter). Daß germ. *man,* wo es als zweites Kompositionselement begegnet, im Altfranz. mit der Endung *-ment* vertauscht wird, ist eine bekannte Erscheinung. Vgl. Godefroy *brument* „fiancé, nouveau marié“; *clocquement* s. v. *clocheman* „sonneur de cloches“; *sacquement* s. v. *sacqueman* „pillard, voleur, bandalier, homme de sac et de corde.

[M. p. 77. — Vgl. FZ. XXVIII[2], p. 170 zu A. Thomas, Nouveaux essais de phil. française, p. 184.]

bunette „Baumschlüpfer, Heckensperling, Baumnachtigall“, frz. auch *fauvette d'hiver, traine buisson* etc.

(Motacilla modularis, accentor modularis) wird von Littré ohne eine Bemerkung über die Herkunft verzeichnet. Bei Diez, Scheler und Körting fehlt es. Die Verfasser des Dict. général bemerken „Origine inconnue. Peut-être faute typographique pour *busette*“. Die Richtigkeit dieser Vermutung halte ich, da *bunette* von mehreren Autoren als mundartliche normannische Benennung des in Frage stehenden Vogels angegeben wird, für sehr wenig wahrscheinlich. Schon Nemnich bezeichnet Polyglotten-Lexikon II, 615 *bunette* als normannisch. S. ferner Joret, Le pat. norm. du Bessin: *bunéte*, Du Bois-Travers, Glossaire: *bunette*, Moisy, Dictionnaire: *bunette*, Fleury, Essai s. le pat. de la Hague: *beunette* (Cherbourg *bûnette*). Von den Wörterbüchern der Schriftsprache verzeichnetes *bunette* selbst dürfte aus dem Normannischen entlehnt sein. Nach den Verfassern des Dict. général begegnet es zuerst im Dict. de Trevoux (1771). Es läßt sich etwas früher nachweisen in [Prevost's] Manuel Lexique ou Dict. portatif des mots français (1755) und im Dict. portat. d'hist. naturelle (1763), während — und auch das spricht nicht zu Gunsten der Auffassung der Verfasser des Dict. général — *busette* erst in den Wörterbüchern des 19. Jahrhunderts erscheint. Als Etymon von normannisch *bunette* nehmen du Bois und Joret *brunette* an, wobei eine Zwischenstufe **burnette* mit umgestelltem *r*, das dann vor *n* wie auch sonst im Normannischen verklungen wäre, vorauszusetzen ist. Von seiten des Begriffes ist gegen diese Herleitung kaum etwas einzuwenden. Gestützt wird sie durch die deutsche Bezeichnung „Braunelle, Braunellchen„ (Grimm) und namentlich durch *brunette* = traîne buisson in Haut-Maine (s. de Montesson) und im Pikardischen (Corblet). Benennungen nach der Farbe sind auch gleichbedeutende frz. *roussette* (s. Littré s. v. 6°), wall. *rossette* (Defrecheux, Faune Wallonne p. 213, 159), wall. *morette*[1] (ib. 159 und Grandgagnage, Dict. s. v.), Berry *buriche* (Piêre de La Loje, Gloss. du Bas Bêri p. 26) u. a. Vgl. Bonelli, Studj di filol. rom. IX, p. 377 die nord-

italienischen Namen. — Nach Mistral begegnet im Neuprovenzalischen *bruno* für Motacilla naevia (französich la fauvette tachetée). Angemerkt sei auch, daß Grosley, Éphémérides II, 163 (s. auch Tarbé, Recherches II, 24 und du Bois l. c.) *bunette* in der Bedeutung mauviette verzeichnet.

[1] Eine andere wallonische Benennung desselben Vogels wäre nach Grandgagnage II, 330 *roupèie*. G. bemerkt dazu, ohne auf die Etymologie einzugehen, „Cond. (fauvette ou rossignol d'hiver). Selon une C. M. le gobe mouche ou oiseau de chou (?). Nemnich III, 618 donne *roupie* comme un des noms fr. du rouge-gorge. Cp. *roupire*". Es kann wohl nicht zweifelhaft scheinen, daß *roupèie, roupie* auf eine lateinische Grundlage *rossu pectu* zurückgehen, also unserem Rotbrüstchen (d. i. motacilla rubecula, holl. *roodborstje*, engl. *read-breast*, ital. *pettirosso*, span. *pitirojo* etc.) von Haus aus entsprechen. Wegen *ę* + *i* im Wallonischen vgl. u. a. J. Niederländer, Z. f. r. Ph. XXIV, p. 17.

[FZ. XXV (1903), p. 122 f.]

altwall. **by.** Grandgagnage belegt das Wort Dict. II, p. 564 aus dem Recueil des chartes et privilèges des 32 bons métiers de la cité de Liége I, 82, 12: „Manges (manches) de by et de xhavresses" und bemerkt dazu: „Quid?" Scheler in einer Fußnote fragt ebenda: Notre *by* ne serait-il pas = aha. *bīl*, nha. *beil* (hache)? Es sei darauf hingewiesen, daß Body, Vocab. des Agriculteurs p. 25 *bi* = „hoyau long et pointu; pic à Malmedy" verzeichnet, mit dem das von Grandgagnage verzeichnete *by* ohne Frage identisch ist. Eher als auf ahd. *bîl* (nhd. *Beil*) dürfte dasselbe hiernach auf ndl. *bik* (in *bikhamer* „Zweispitz, Spitzhammer, Pickel"), mndl. mndd. *bicke* zurückzuführen sein, mit denen es in der Bedeutung übereinstimmt und mit denen es in der Form vereinbar erscheint, wenn man wall. *pi* (Grandgagnage II, 219) der Lütticher Mundart aus *pic* (*pioche*) vergleicht.

[M. p. 77 f.]

ofrz. **cabotte** „de foin" erklärt Ch. Beauquier, Vocab. étymol. des provincialismes usités dans le dép. du Doubs p. 61 mit „un de ces petits tas de foin que les faneurs font au milieu des prés lorsqu'ils retournent le fourrage pour le faire sécher". Zur Etymologie bemerkt er: *Cabotte* a comme on voit le même sens que *botte*; une *botte* de foin . . . *Botte*

signifiant amas, gerbe liée en faisceau, vient, dit Littré, de l'ancien allemand *boss* (?). Hierbei bleibt die Vorsilbe *ca* unaufgeklärt, so daß ich glaube, die Deutung des Wortes in einer ganz anderen Richtung suchen zu sollen. In derselben Mundart wurde *capra* zu *cabe* (s. Beauquier l. c.), woneben mit dem Diminutivsuffix *-otte* gebildetes *cabotte* erscheint. Hiermit ist das zur Diskussion gestellte Wort identisch, das demnach eine ähnliche Bedeutungsentwicklung durchmachte, wie u. a. lothr. (Metz) *bǫkǫt* „Ziege und Haufen von Getreidegarben". Vgl. A. Horning, Z. f. r. Ph. XXVII, p. 149.

Was das von Beauquier erwähnte *botte* angeht, wozu das Dict. général bemerkt: mot qui paraît être d'origine german., mais dont la filiation exacte est obscure und über welches außer Littré u. a. auch Scheler gehandelt hat, so darf mittelniederdeutsche Herkunft wohl als gesichert gelten. Vgl. Schiller und Lübben, Mittelniedd. Wörterb. *bôte.* Das Ostfriesische kennt noch heute *bôt* „Bund, Bündel": *ên bôt flas.* Abgeleitetes *bötchen* bezeugt W. Rimpan „Flachsbau und Flachsbereitung", Korrespondenzblatt des Vereins f. niederd. Sprachforschung 1901. XXII, 5, p. 72 f.): „Der gereppelte Flachs wurde nun in einfaches Stroh in *bötchen* (Kleine Bunde) gebunden . . ." (Schlanstedt, Kreis Oschersleben). Zur Etymologie s. oben unter *bètõ* und vgl. Th. Braune, Z. f. r. Ph. XIX, p. 351 ff., H. Schuchardt ib. XV, 97 ff.

[FZ. XXVIII (1906), p. 300. — Vgl. RZ. XXX, 457, Horning.]

norm. **cacoue** verzeichnet C. Joret, Le patois normand du Bessin p. 63 mit der Bemerkung „s. m.: roseau (Arundo phragmites). R. ca, préf. péjoratif, et *coue*; v. ce mot". p. 73 wird *coue* auf lat. *cauda* zurückgeführt. In seiner Flore populaire de la Normandie p. 210, Anm. 3, berichtigt J. vorstehende Angabe wie folgt: „Pluquet (Op. cit.) a attribué aussi à l'A. phragmites le nom de *Cacoue*, qui sert à distinguer plusieurs espèces d' Equisetum, et que, sur son autorité, j'ai à tort inséré dans mon Essai sur le patois du Bessin. V. plus loin, p. 225". *Cacoue* bezeichnet hiernach

verschiedene Arten Equisetum. Was die Etymologie angeht, so scheint Joret an seiner früheren Auffassung, wonach das Wort aus einem pejorativen Präfix *ca* + *coue* (cauda) entstanden ist, festzuhalten. Er trifft damit, soweit es sich um *coue* handelt, sicher das Richtige. Unbefriedigend ist seine Deutung des vorgesetzten *ca*, worin keinerlei pejoratives Präfix, sondern das Substantiv *ca* = *cattus* zu sehen ist. *cacoue* entspricht genau schriftfranzösischem *chaqueue*, das schon Littré richtig als *chat queue* gedeutet hat. S. auch Moisy, Gloss. s. v. *cat-coue* und vgl. dtsch. *Katzenschwanz*, ndd. *Katstert* und aus ostfranzösischen Mundarten von Haillant, Flore popul. des Vosges p. 198 wiederholt nachgewiesenes *quoue de chaitte* mit gleicher Bedeutung. — Im Irrtum befindet sich auch Heuillard, wenn er Etudes sur le pat. de la commune de Gay p. 75 ofrz. *charqueue* folgendermaßen deutet: „Le syllabe *char* paraît être une contraction de *cheval*; le mot *charqueue* serait alors la traduction du mot savant *equisetum*, prêle, signifiant crin ou queue de cheval". Die hier angenommene Kontraktion von *cheval* zu *char* ist schwer zuzugeben und es dürfte *charqueue* mit *chaqueue* identisch sein. Das *r* in *charqueue* ist kaum auffallender als dasjenige in *corpiau* „copeau" derselben Mundart und in beiden Fällen als umgekehrte Lautgebung aufzufassen, indem in mehreren Fällen etymologisches *r* verstummt war. Wegen der Bildungsweise von *cacoue*, *charqueue* vgl. schriftfrz. *chiendent*, *joubarbe*.

Neben *cacoue* im Normannischen begegnendes *jancoue* (s. Joret, Flore p. 225) dürfte auf volksetymologischer Umbildung beruhen. Nicht durchsichtig ist auch ib. *côcoue*, während *cavaqueue* und *clavaqueue* deutlich auf *caval* + *queue* weisen.

Hervorgehoben seien noch als ostfranzösische Benennungen für equisetum hyemale (s. Haillant l. c.) *scurotte* (dtsch. *Scheuerkraut*, norweg. *skurgraes*; vgl. ndl. *schuren*, ndd. *schüren* = hd. *scheuern*) und *râpelle* (zu *râper*; vgl. ital. *rasperella*).

[FZ. XXVII² (1904), p. 103 f.]

prov. **cadarz** ist nach A. Thomas, Mélanges p. 39 f. dasselbe Wort wie span. *cadarzo* „Flockseide“, dessen Etymon noch nicht gefunden sei. Das mag richtig sein. Immerhin konnte einer etymologischen Notiz Coelho's im Diccionario manual Erwähnung geschehen. Es heißt dort p. 278 s. v. *cadarço*: „Fr. *cardasse*, pente para o barbilho da seda, synonymo de *étrasse*, segundo Bescherelle, i. e. barbilho da seda, de *carder*, cardar. A forma portugueza pode, porém, ser independente do fr.: de *cardar*, por meio do suf. *aço* derivar-se-hia uma forma significando a carda ou pente para o barbilho da seda, depois o barbilho da seda, depois o barbilho ou seda tirado com essa; carda; cp. *Cardada*, etc.“ Angemerkt sei auch, daß im Englischen seit dem 15. Jahrhundert *cadace*, *cadas* etc. neben *caddis*, *caddice* begegnen, worüber das Nähere bei Murray, A New Engl. Dict. s. v. *caddis* zu vergleichen ist. Vgl. H. Schuchardt, Z. f. r. Ph. XXVI, 398.

[FZ. XXV² (1903), p. 51.]

cade wird von Godefroy im Complément seines Wörterbuches seit dem 16. Jahrh. belegt und mit „espèce de genévrier“ erklärt. Ebenfalls seit dem 16. Jahrh. begegnet *cade* nach Ausweis von Murrays A New Engl. Dict. im Englischen. Nach Littré stammt das französische Wort aus dem Provenzalischen. Das Dict. général bemerkt s. v. *cade* (1) „Emprunté du provenç. *cade*, m. s. d'origine inconnue“. Zuletzt hat, soweit ich sehe, über *cade* A. Thomas, Nouveaux Essais p. 188—190 gehandelt. Thomas geht der Geschichte des Wortes weiter nach und gelangt zur Annahme eines ursprünglichen Typus **cátanus*, das er in einer gegen Ende des 7. Jahrhunderts in Spanien redigierten Glossensammlung (Corpus glossarum lat. V. 179, 6) erhalten glaubt. Zum Schluß bemerkt er: Là s'arrêtent mes informations sur l'étymologie de *cade*. Suppose qui voudra que *catanum* est celtique ou ibérique: je n'ai rien à dire ni pour ni contre cette hypothèse. Meinerseits bin ich ebenso wenig im Stande, das vorliegende etymologische Problem zu lösen, halte es aber

nicht für ausgeschlossen, daß die Lösung desselben in einer anderen Richtung zu suchen ist als da, wo Thomas dieselbe zu vermuten scheint. Schlägt man Nemnichs Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte auf, so findet man unter Juniperus oxcycedrus vulgärfrz. le *cade* und spanisch *cada*, unter Juniperus communis frz. *cadenelo* neben dtsch. *Kaddich*, *Kattich*, ehstn. *kaddakas*, finnl. *kataju* verzeichnet. Nach H. Graßmann, Deutsche Pflanzennamen p. 210 scheint *Kaddik* aus den finnischen Sprachen durch Vermittlung des litauischen *kadagȳs* ins Deutsche übergegangen zu sein. Mehr vgl. man in Grimms Wörterbuch s. v. *Kaddig* und bei H. Frischbier, Preußisches Wörterbuch (Berlin 1883) s. *Kaddig*, *Kaddik*. Mir wird es schwer zu glauben, daß die genannten deutschen und finnischen Ausdrücke zu den nach Form und Bedeutung ähnlichen romanischen in etymologischer Beziehung nicht stehen.

[FZ. XXXI (1907), p. 282.]

caillebot, caillebotte „wilder Schneeball" (viburnum opulus) nach Sachs, nach Rolland, Flore VI, 261 viburnum opulus sterile. Ich würde das Wort hier nicht zur Diskussion stellen, wenn nicht bei Littré eine etymologische Notiz überhaupt fehlte, und das Dictionnaire général die Herkunft desselben als unbekannt bezeichnete. Homonymes *caillebotte* („masse caillée". Specialt. „masse de lait caillée, sorte de fromage blanc." dtsch. *Quark*) wird im Dict. génér. auf das Verbum *caillebotter* „coaguler" zurückgeführt und zu Letzterem bemerkt: „Composé de *caille* 1, radical de *cailler* 1 [coagulare], et *botter*, pour *bouter* [dtsch. *botan*], mettre". Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die beiden lautlich übereinstimmenden Wörter auch etymologisch zusammengehören, und *caillebot*(*te*) „Schneeball", eine übertragene Bedeutung von *caillebotte*, „masse de lait caillée", darstellt. H. Coulabin bemerkt p. 68 seines Dictionnaire des locutions populaires du bon pays de Rennes en Bretagne zu *caillibottes*, espèce de fromage au lait cuit, puis divisés par carrés dans la forme d'un damier: „Le

peuple donne aussi le nom de *caillibottes* à la boule de neige, fleur de l'obier (Viburnum opulus) à cause de la blancheur et de la forme arrondie de cette fleur". Daß es hier nicht etwa bloß um eine Art volksetymologischer Zurechtlegung Coulabins sich handelt, sondern um eine richtige Auffassung von der etymologischen Zusammengehörigkeit beider Wörter, wird durch andere Bezeichnungen des Schneeballs, wie man sie jetzt bequem bei Rolland l. c. zusammengestellt findet, klar bewiesen. Erwähnt seien nur pik. *blan fromache* in Valenciennes und wall. *matons* (= grumeau de lait; vgl. auch Grandgagnage, Dict. II, 96), die beide als Bezeichnung der Schneeballblüte begegnen. Angemerkt sei, daß nach Rolland *caillebotte* auch eine Art Labkraut (galium verum; s. Flore VI, 249) und eine weiß blühende Wasserpflanze (die Wassernuß, trapa natans; s. Flore VII, 8) bezeichnet, sowie daß nach A. Delboulle, Gloss. de la Vallée d'Yères p. 58 *caillebotter* von der kümmerlich entwickelten Apfelblüte gebraucht wird: se dit des pommiers, lorsqu'ils fleurissent lentement, sans vigueur, et que leurs feuilles sont attaquées par les chenilles. *Lait battu* „Buttermilch" nennt man in einem Teil des pikardischen Sprachgebietes (s. Rolland l. c. I, 238) das Wiesenschaumkraut, cardamine pratense „... dont les fleurs d'un violet tendre", wie Haigneré, Dict. II, 353 nach Hécart bemerkt, „ont le couleur du lait de beurre". — Das älteste mir bekannte Zeugnis für *caillebotte* in der Bedeutung „Schneeball" bietet Schmidlins Catholicon (1772).

[FZ. XXXI (1907), p. 283 f.]

frz. **came** „Radzahn" etc., wird im Dictionnaire général zuerst aus dem Jahre 1789 in der Form *camme* belegt und auf deutsches *Kamm* m. zurückgeführt. Littré äußert sich zur Etymologie des Wortes nicht. Bei Diez, Scheler und Körting fehlt es. Es liegt mhd. mndd. *kamme* f. zu Grunde. Vgl. Grimm Wörterb. V, p. 101 f. — Zur starken Form *camb, cam,* nrh. *kaem* (Diefenbach; s. Grimm l. c.) gehört dagegen

wohl älteres wall. *kamm, kaimm* „die Mähne“, bei Remacle, Dict.[2] II, p. 147, wofür Grandgagnage I, 95 und 339 *caime* (Namur *côme?*) angibt. — Es sei in diesem Zusammenhang ein Wort erwähnt, dessen Bedeutung weit abliegt: altfrz. *cambe, canbe* „Brauerei“, woneben Godefroy die Ableitungen *cambage, gambage* „Brausteuer“ und *cambier, gambier* „Bierbrauer“, nachweist. Sachs verzeichnet als heute wenig gebräuchlich *cambage* „Bierbrauerei“ und „Biersteuer“. Bei Hécart Dict. rouchi-franç.[3] p. 93 findet man *cambage* (droit qui se percevait chez les brasseurs) und *cambgier* (cambier, brasseur; *Cambier* in Valenciennes auch als Familienname). *Cambgier* käme nach Hécart vielleicht von fläm. *kams* oder *kamme* „Brauerei“, das gebildet sei aus *kamer* „Kammer“ und *bière* „Bier“, demnach eigentlich Bierkammer (chambre à bière) bedeute. Diese letztere Erklärung ist, wie nicht weiter ausgeführt zu werden braucht, irrig, irgendwelcher Zusammenhang des französischen Wortes mit dem genannten flämischen dagegen unverkennbar. Erwägt man, daß die französischen Wörter überwiegend im Pikardischen begegnen, daß sie dort z. T. noch heute lebendig zu sein scheinen und in ihrer Form (*c* vor *a*) dahin weisen, so kann man versucht sein, sie für Entlehnungen aus dem Flämischen zu halten. Was nun fläm. nld. *kam* „Brauerei“ selbst angeht, so vgl. Verwijs en Verdam, Middelnederlandsch Woordenboek II, 1335 f., wo die Vermutung geäußert wird, daß dasselbe von Haus aus eine einem „Kamm“ ähnliche Vorrichtung bedeute, um den Braukessel daran zu hängen: „Misschien is de eig. beteekenis van het woord in dese opvatting een ijzer, dat op een *kam* gelijkt, om er den brouwketel aan te hangen. Vgl. eent soort gelijke beteeknis bij Schuermans 218 . . .“. Wie sich dazu von Georges, Holder (Altkeltischer Sprachsch. I) u. a. verzeichnetes *camum* „eine Art Bier“, bei Ulpianus etc. verhalten soll, erfahreu wir leider nicht, so daß die Geschichte des Wortes jedenfalls weiterer Untersuchung bedürftig bleibt. Ich verweise zur Überlieferung noch auf Du Cange

(ed. Favre) II, 39 s. v. *camba* 3 und auf Ragueau, Gloss. du droit français (ed. de Laurière) p. 99.

[FZ. XXX (1906), p. 160.]

afrz. **campeler.** Godefroy zitiert aus einem altfranzösischen Text (Eteocle et Polin.):

Une loee fu Ysmaine
Toute sans fu et sans alaine,
Oir poes de li mervelle,
Ne n'ot, ne voit, ne ne *campelle,*
Ne ne se muet comme une piere.

Godefroy versieht das Wort mit einem Fragezeichen, ohne eine Erklärung zu versuchen. Ich stelle dazu pik. *campelle,* das Jouancoux, Études I, p. 80 mit „femme de rien" erklärt, indem er daran die folgenden etymologischen Betrachtungen knüpft: „Corblet écrit *canpelle* et demande si ce dernier mot ne viendrait pas de *canis pellis.* Evidemment non ... Je suis porté à voir ici un dérivé de *campus,* campagne, quelque chose comme l'adjectif *campalis,* paysanne, grossière, sale, et, par extension, femme de rien. L'expression *prés champeaux* du français montre que cet adjectif a existé et que je ne l'invente pas pour les besoins de la cause. Quant à la transformation, elle est fort simple ... J'ajoute que c'est probablement d'un adjectif *campilis,* autre dérivé de *campus,* qu'est venu le vieux français *champil,* bâtard, *champisse,* femme de mauvaise vie ... Ce rapprochement me semble confirmer l'étymologie du mot picard *campelle*". Meinerseits möchte ich auf zwei germanische Wörter hinweisen, die mit den genannten französischen nach Form und Bedeutung eine auffallende Übereinstimmung zeigen: Verbum *kampeln* und Substant. *kampel.* Bei Grimm, Wörterb. V, Sp. 138, heißt es mit Beziehung auf *kampeln*: „Ein mitteldeutsches *kampeln* schließt sich zwar an das vorige [*kampeln, kämpeln,* pectere] an, wird aber anderen Ausgangspunkt haben: *kampeln, sich kampeln* „sich zanken", *herum kampeln* „streiten", Rädlein

524, bei Stieler 925 *kampelen* und *kämpelen* rixari, jurgare, contendere, altercari ..., bei Steinbach 1, 826 *ich kampele* velitor, *er kampelt sich* mit der Frau, levius contendit cum uxore; dies „levius", das auch Frisch 1, 498[b] zufügt, muß aus dem jetzigen Gebrauch in Thüringen und Sachsen bestätigt werden, nur kleine Zänkereien oder mehr komische, ungefährliche Aufstände werden damit bezeichnet, doch nur *sich kampeln*, wie auch Heynatz im antib. angibt, während Adelung auch *er kampelt den ganzen Tag* hat ..." Das Wort begegnet wieder im Englischen. S. Murray, A New English Dict. *cample* „to enter on a wordy conflict; to answer in anger; to wrangle, scold, or quarrel." Vergleicht man altfrz. *campelle* in der bei Godefroy zitierten Textstelle, so ergibt sich, daß für dasselbe zwar nicht die Bedeutung „zanken", wohl aber „sprechen" vorzüglich passen würde, und so ist es denn von Wichtigkeit, daß, worauf in Grimms Wörterb. l. c. hingewiesen wird, Halliwell für *cample* auch die Bedeutung „to talk" angibt. — Was das von Jouancoux angeführte weibliche Substantiv *campelle*, femme de rien, angeht, so vgl. dtsch *Kampel*, *Kämpel* m. bei Grimm. Es bezeichnet in oberd. Mundarten „Kerl, Geselle, Kumpan" und kann wie diese Wörter pejorative Bedeutung annehmen. Zum Engl. vgl. ebenda und Murray l. c. Daß die germanischen Wörter ihrerseits aus dem Romanischen entlehnt wurden, darf als ausgeschlossen gelten. Ob sie ausschließlich auf ein altgerm. *campa* (dtsch. *Kampf*, angels. *camp* etc.) weisen, oder ob andere Stämme sich eingemischt haben, braucht hier nicht untersucht zu werden.

[FZ. XXX (1906), p. 355 f.]

norm. **canique.** Joret verzeichnet Essai sur le patois normand du Bessin p. 64 *canique* neben *canete* mit der Bedeutung „bille" und stellt es zu *cane* „femelle du canard". Das Neuprovenzalische bietet *canico*, *canique* „bille de pierre avec laquele les enfants jouent, en Béarn" (Mistral, Tresor), ferner *gnico* „boulette pour jouer plus grosse que les autres,

en Guienne“ (ib.). Mistral äußert sich über die Herkunft von *gnico* nicht, in *canico, canique* erkennt er lat. *canica* „boule de son qu'on donnait aux chiens“. Es liegt auf der Hand, daß die von Joret und Mistral versuchten Herleitungen wenig befriedigend sind. Mir scheint nicht zweifelhaft, daß die genannten Wörter den gleichen Ursprung haben mit pikard. *quenecques, qnecques, quenique* „petites billes en terre cuite, servant à divers jeux de garçons“ (Vermesse, Dict. du pat. de la Flandre franç. p. 417), wall. *kinike, quenike* „petite bille en terre cuite“ (Grandgagnage, Dictionnaire II, 109), Mons *kénique, knike* „petite boule de terre vernissée servant de jouet“, die Sigart, Glossaire étymologique montois, auf germanischen Ursprung mit Recht zurückführt. Es entsprechen flämisch *knikkel* „knikker, gebakken aarden klootje, ook *jibber* genoemd“ (Schuermans, Algem. vlaamsch Idioticon s. v.), ndl. ndd. *knicker* oder *knikker*, ostfries. *knikker* „Thonkugel, Thonkügelchen, womit die Knaben spielen, nhd. auch Schnell- oder Knippkugel und ndd. *Klicker* genannt“ (ten Doornkaat Koolman, Wörterb. d. ostfries. Spr. II, S. 306). Wann das germanische Wort zuerst in das Französische gedrungen ist, wird sich schwer nachweisen lassen. Französische Wörterbücher des 18. Jahrhunderts verzeichnen es als der botanischen Terminologie angehörig. S. Schmidlin, Catholicon ou Dictionnaire universelle de la langue française, *cnic* s. m., Nemnich, Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte II, Sp. 88 f., frz. *guenic*, pois *quéniques, cniquier* neben holländisch *Knikker*-boom, engl. *nickar* tree als Benennungen für Guilandina bonduc, einen dornartigen Strauch, von dem Nemnich l. c. Sp. 89 folgende Beschreibung gibt: „. . . trägt Schoten, worin sich zwey, drey, auch vier runde, sehr harte glatte Körner befinden, ungefähr so groß wie die Schüsser oder Schnellkäulchen, womit die Knaben spielen; man nennt sie *Klitsjis*, auch *Klietjes*; die Indianer gebrauchen sie zu einem gewissen Spiel, welches sie Tsjoncka nennen“. Ich wage nicht zu entscheiden, ob zu demselben Wortstamm

auch wall. *kinai* „testicule“ (Remacle, Dict. wallon.-franç. 2. Aufl. II, 165) gehört.

Als Spielbezeichnung taucht im Französischen etwa gleichzeitig mit *cnic, quéniques* etc. gleichbedeutendes *canette* auf. S. [Prévost], Manuel lexique ou dict. portatif des mots franç. dont la signific. n'est pas famil. à tout le monde (Nouv. éd. 1755) I, p. 165: „*Canette* est aussi le nom d'un jeu d'Enfant, et d'un globule de marbre ou de terre cuite, qui en est l'instrument“. Hierher entlehnt ist wohl die Bemerkung Schmidlins im Catholicon: „*canette* heißt auch ein Kinderspiel mit Schussern, d. i. mit kleinen Kugeln von Marmor oder gebrannter Erde, welche gleichfalls *canettes* genannt werden“. Eine ausführliche Beschreibung des in Frage stehenden Spiels gibt das Dictionnaire de Trévoux (1771) s. v. *canette*, wo noch bemerkt wird, daß dasselbe in der Bretagne und in Anjou sehr verbreitet sei und daß für *canette* in Paris *gobille* gesagt werde. Heute finde ich *canet*(*te*) bezeugt für: Bessin, s. Joret l. c. *canéte*; Orne, s. Edéléstand et Alfred Duméril, Dict. du patois norm. p. 57, *canette*, petite bille de marbre, vgl. auch Du Bois-Travers, Gloss. du pat. normand p. 65, norm. *canette*, petite boule de marbre avec laquelle jouent les enfants; Bas-Maine, s. Dottin, Glossaire, *kanet* „bille à jouer. Le mot biy est inconnu“; Haut-Maine, s. de M[ontesson], Vocabulaire, *canette* „petite bille avec laquelle jouent les enfants“; Blaisois, s. Thibault, Glossaire, *canette* „bille à jouer: Une *canette* en agathe“; Vendômois, s. Martellière, Glossaire, *canette* „bille à jouer. — Les enfants jouent aux canettes“; la Marche und Bas Berry, s. Jaubert, Glossaire, *canette* „chique ou bille dont se servent les enfants dans leurs jeux: jouer aux *canettes*“. Als Nebenformen verzeichnet A. Dagnet, Le patois manceau tel qu'il se parle entre Le Mans et Laval, *kinnette, quoenette, cainette*. Was die Etymologie angeht, so sehen Littré und Joret in dem Worte ein Deminutivum von *cane*, Ente, ohne den Versuch zu machen, die Bedeutung beider Wörter in Einklang zu bringen. Nach anderen liegt das Verbum

caner (choquer, toucher etc.) zu Grunde, das aber selbst der Erklärung bedarf und weniger früh belegt ist als *canette*. Da *canette* (*kinnette*, *quoenette*, *cainnette*) und *canique* (*quenique*) etc. sich begrifflich genau decken und, wie oben bemerkt, im Patois du Bessin *canete* und *canique* nebeneinander sich nachweisen lassen, so ist es vielleicht gestattet, für die beiden Wörter dasselbe Etymon anzunehmen, so daß in *canette* das scheinbare Suffix *-ique* von *canique* durch das wirkliche Suffix *-ette* ersetzt worden wäre.[1]

[1] Außer den genannten begegnen im Provenzalischen und Französischen zahlreiche andere Bezeichnungen des in Frage stehenden Kugelspiels, resp. der dabei verwendeten Kugeln (dtsch. *Knicker, Klicker, Klucker, Klitscher, Schußkugel, Schusser, Schnellkügelchen, Schneller, Knippkugel, Knippkäulchen, Schnippkäulchen, Schnellkäulchen, Käulchen, Marmel, Marbel, Märbel, Murmer, Murmel, Huller, Löper, Picker, Spagonerl, Steinerl, Stainlein, Stainert*). Die folgenben prov. Ausdrücke sind Mistrals Tresor entnommen, wobei zu bemerken ist, daß die dort gegebenen Erläuterungen nicht in jedem einzelnen Falle mit Sicherheit erkennen lassen, welche Art Kugeln gemeint ist: **bedoulo, bilho, boucarello, bouleto, boulo, brouqueto, cascavéu, fourbialo, gaholo, (a)galo** (vgl. H. Schuchardt, Rom. Zs. XXV, 247 Anm.), **goubilho, mabreto, moucardo, pistarello.** Von französischen Bezeichnungen merkte ich mir außer den bereits genannten an: **bille**; **bidon** s. Thibault, Glossaire du pays blaisois p. 50: **bidon**, s. m. grosse „canette“, grosse bille à jouer; **bonque** (Valenciennes); **cassidoine**, s. N. Duez, Dictionarium germanico-gallico-latinum 1646 s. v. *Klicker*; **chetaine** (Montbéliard); **bôme** „bombe“ s. Sigart, Gloss. etymol. montois[2] p. 132 s. v. **courtau**; **cada** Malmédy, s. Grandgagnage, Dictionnaire II, p. 509; **chique**; **courtau courtiau**, Mons s. Sigart l. c.; **criskène cruskène** Lüttich, s. Grandgagnage l. c. I, 141; **chakete** ib. I, 149; **globille** s. Vermesse, Dict. du pat. de la Flandre franç. s. v. **mabre**; **gobille**; **ma**, Grandgagnage l. c. II, p. 47 „grosse chique à jouer“; **mâie** ib.; **marquelet**, bille de terre cuite, s. Jaubert, Gloss. du Centre s. v.; **marbre mabre mabe mape marpe**; **merbèle merbeul** Verviers, s. Grandgagnage l. c. II, p. 106. Unter diesen entspricht **chetaine** „bille“, wie Contejean, Glossaire du pat. de Montbéliard Einleitung § 3 bemerkt, deutschem *Stein*. Vgl. damit das oben nach Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel p. 615 erwähnte „Steinerl, sowie Stainlein, Stainert“, die bei Schmeller, Bayer. Wörterb., verzeichnet sind. Germanischen Ursprungs ist ebenso u. a. **bonque**, das Vermessene l. c. s. v. **quenecques** mitteilt. Vgl. Schuermans, Idioticon, **bonket** „groote *knikker* of bal, dien men bij het bikkel of pikkelspel op

eenen steen op en neêr doet botten (springen) . . .“ S. auch de Bo, Westvlaamsch Idioticon p. 144. Es ist dasselbe wie ndl. *bonk*, mndd. *bunk*, ostfries. *bunke bunk* „Knochen“. Nach Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb., übersetzt Kilian, Etymol., mndl., mfläm. *boncket* mit globulus osseus, wodurch wohl jeder Zweifel an der etymologischen Zusammengehörigkeit der genannten Wörter beseitigt wird. Noch seien erwähnt die von Sigart l. c. aufgeführten Bezeichnungen *bouquette* „jeu de petites filles, osselets be mouton pour jouer à ce jeu, morceau de cuivre de la forme de ces osselets“ und *bouquiau* „boule de terre cuite, de fer, pour jouer au jeu de *bouquette*“, ferner la Hague *bouquets* „osselets pour jouer . . . Les deux p'tites jouaient ès *bouquets*, c'est à dire jonglaient avec des osselets“ (J. Fleury, Essai p. 142). Wegen Knöchelspiel als Vorstufe des Spiels mit Steinchen s. Grimm, Wörterbuch V, 385 s. v. Kegel d.

[F. p. 232.]

norm. **cãonchíeiṛe** f. Jean Fleury verzeichnet das Wort p. 221 seines Essai sur le patois normand de la Hague als gebräuchlich in Auderville und im Bessin. Es ist nach ihm gleichbedeutend mit *foṛíeiṛe* (vgl. A. Horning, Z. f. r. Ph. XXI, p. 454 f.) in la Hague: partie labourée aux deux bouts d'un „cllos“[1] perpendiculairement au labour du reste du camp. Ähnlich außert sich C. Joret, der Le patois normand du Bessin p. 64 *canchière* mit sillon transversal laissé au bord d'un champ umschreibt. Was die Herkunft betrifft, so sieht Joret in *canchière* eine Ableitung aus *can*, s. m.: côté, champ. Fleury bemerkt: *cãonchíeiṛe*, ce qui produira ou ne produira pas la *cãonche*, chance, ou bien ce qui se trouve placé de côté, de *cãont*. Von den beiden hier aufgestellten Etymologien verdient diejenige Jorets, mit der Fleurys an zweiter Stelle gemachter Vorschlag übereinstimmt, den Vorzug. Mir scheint indessen auch der Erwägung wert, ob nicht vielmehr in dem normannischen Worte dieselbe Bildungsweise zu erkennen ist wie in mundartlich frz. *tornière* s. f.: endroit à l'extrémité d'un champ où le laboureur fait tourner ses chevaux et qu'il laboure ensuite en travers (Beauce). Vgl. Martellière, Glossaire du Vendômois p. 308. Vgl. auch H. Labourasse, Gloss. abrégé du pat. de la Meuse p. 528, s. f. *touneilre* (champ sur lequel d'autres aboutissent

dans le sens de sa longueur. Portion de ce champ piétinée par un aboutissant quand il laboure le sien. Partie de son champ sur laquelle tourne un aboutissant pour ménager le premier, et qu'il laboure ensuite en travers, au risque de tourner sur ses deux voisins), ferner fläm. *wend*hoek, groning. *wen*akker und das auch in einigen Gegenden Deutschlands gebräuchliche *Wende-*, *Wend-*, *Wen*-akker = „Acker, auf dem der Pflug gewendet oder umgewendet wird und der somit einen gegen die andern Äcker quer liegenden Landstrich bildet" (J. ten Doornkaat Koolman, Wörterb. d. ostfries. Spr. s. v.), holstein. *wenne.* *Cãonchíeire* (*canchière*) würde hiernach zu einem norm. *cangier* (*cambiare*) gehören, das etwa die Bedeutung des nfrz. *changer* in *changer* la direction du gouvernail, *changer* la barre du gouvernail hatte und in den stammbetonten Formen des Präsens auf stimmlose Spirans (*canche*) auslautete. Daß heute neben *cãonchíeire* (*canchière*) nur das offenbar der Schriftsprache entlehnte Verbum *chanjié* (s. Joret l. c. p. 34) vorzukommen scheint, steht der angenommenen Herleitung nicht im Wege, da ja Ausdrücke, welche sich auf Ackerbau und dergl. beziehen, oft genug größere Altertümlichkeit als andere Wörter aufweisen.

[1] La Hague, comme toute la Basse-Normandie, la Basse-Bretagne etc., est divisée en petits enclos fermés de haies, et, dans les parties où la mer empêche les arbres de croître, de petits murs en pierres sèches — qu'on appelle des cllos. Les cllos labourés sont à leur tour divisés en cãomps (Fleury, l. c. p. 166).

[G. p. 150 f.. — Romania XXX, 169 hat A. Thomas unter Hinweis auf *chancière* in Haut-Maine die Unrichtigkeit der vorstehenden Herleitung dargetan. Da meine Ausführungen einiges andere für die Wortgeschichte Interessante enthalten und ein völlig befriedigendes Etymon von *canchiere* immer noch nicht gefunden ist, habe ich dieselben hier nochmals zum Abdruck gebracht. Beachte auch RZ XXVII p. 144 (A. Horning)].

wall. **cawîre:** „manche, ne se dit guère qu'en parlant du violon ou de la basse". Grandgagnage, dessen Dict. (I, 104) ich diese Erläuterung entnehme, verweist auf die

zweite Auflage von Remacles Dict. wall. franç., wo II, 155 s. *kawir* die gleiche Bemerkung gemacht wird. Da weder Remacle noch Grandgagnage über die Herleitung sich äußern, sei bemerkt, daß ohne Zweifel lat. *cauda* zu Grunde liegt: *cawire,* für *pièce cawire,* ist das „Schwanz-Stück“ der Geige. Vgl. Grimm, Wörterb. IX, 2263 die entsprechende deutsche Bezeichnung *Schwanz* „an den Geigen das Stück Holz unterhalb des Stegs, an dem die Saiten befestigt werden“. *Cawe* ist nach Grandgagnage I, 132 die der Mundart von Namur angehörende Entwicklung von lat. *cauda* neben *cowe* in Lüttich.

[FZ. XXXIII (1908), p. 268.]

chenique „Branntwein“, sei hier trotz seiner im allgemeinen durchsichtigen etymologischen Beziehung kurz erörtert, schon weil man gelegentlich ganz falscher Auffassung von der Herkunft des Wortes begegnet. So setzt es L. Guillemaut, Dict. pat. de la Bresse Louhannaise zu *chenu* in Beziehung, das in volkstümlicher Ausdrucksweise die Bedeutung „bon, excellent, fort“ annimmt und auf lat. *canutus* zurückgeht: Voilà du vin qui est *chenu.* Neben *chenique* erwähnt Guillemaut l. c. *cheniqueur* „buveur d'eau de vie“. Auch Toubin bezeichnet Dictionnaire étymologique p. 202 *chenique* als Ableitung von *chenu* und führt es p. X zusammen mit *prussien* „derrière“ und zahlreichen anderen Wörtern auf das Sanskrit zurück! Sachs, der *chenique* und *cheniqueur* als der Volkssprache angehörig bezeichnet, bemerkt nichts über die Herkunft. Francisque Michel verzeichnet Etudes de phil. comparée sur l'argot p. 107 nur *cheniqueur* und bemerkt dazu „Terme d'argot maritime, par lequel on désigne un homme qui s'adonne à la boisson des liqueurs forts (Dictionnaire de marine à voiles, p. 192)“. Bei Hamdorf, Über die Bestandteile des modernen Pariser Argots (Greifswalder Dissert. 1886) fehlt es. Einen Hinweis auf deutschen Ursprung hat u. a. A. Ledieu, Petit glossaire du patois de Démuin p. 43: „*chenique* ou *chenape,* s. m., eau-de-vie, le plus souvent de qualité inférieure; ces mots

viennent des invasions de 1815 et 1870". Vgl. von Mundartwörterbüchern des Pikardischen und Wallonischen noch Hécart, Dict.[3] p. 109: *chenique, ch'nique* „Le même que *chenape*", *cheniquer* „boire beaucoup d'eau-de-vie de grain", *cheniquerie* „distillerie de *chenique*", *cheniqueux* „buveur de chenique"; Vermesse, Dict. du pat. de la Flandre franç. p. 460: *schnick* „Genièvre. On dit aussi *schnap*", *schnikeu* „ivrogne qui boit habituellement du *schnick*, *schnicker* „boire du *schnick*", *schnickerie* „fabrique ou débit de schnick"; Sigart, Gloss.[2] p. 122: *chnik* „genièvre", *chnikeur chnikeu* „s. et adj. buveur de *chnik*. *Cheniquer* est connu dans les ports de mer de France"; Haigneré, Voc. du pat. boulonnais p. 551: *schnick* „liqueur forte, en général. *En verre de schnick*. En Rouchi, le mot *ch'nique* signifie: eau-de-vie de genièvre". Schon die Verbreitung des Wortes weist auf Entlehnung aus dem Germanischen. Es gehört zum Verbum *schnicken*, das in Grimm's Wörterb. IX, 1327 mit der Bedeutung „eine schnelle Bewegung mit den Fingern, Beinen u. a. ausführen" aus hochdeutschen Mundarten nachgewiesen wird. Zu *schnicken* verhält sich, was die Entwicklung der Bedeutung angeht, mdtl. frz. *chenique*, wie dtsch. *Schnapps*, mdtl. frz. *ch(e)nap*, zu „schnappen". Auffällig ist, daß deutsche Wörterbücher neben *Schnapps* gleichbedeutendes *Schnick* nur in geringer Verbreitung zu kennen scheinen. Ich finde *Schnick, Schnickes* „(schlechter) Branntwein, Fusel", ausschließlich in elsässischen Mundarten (s. Martin und Lienhardt, Elsäss. Wörterb. II, 499) und in der Luxemburger Umgangssprache (Gangler p. 405), wo Rückentlehnung des Wortes in der angegebenen Bedeutung aus dem Französischen nicht ausgeschlossen wäre. — Neben *ch(e)nique* und *ch(e)nap* begegnet in ostfranzösischen Mundarten *chnip* (Thiriat, Vallée de Cleurie p. 420), das gleichbedeutendem deutschen *Schnipps* (s. Grimm, Wörterb. unter *Schnipps* und *Schnapps*) entspricht, falls es nicht auf romanischem Boden unter Einfluß von entlehntem *chnique* aus *chnap* selbständig gebildet worden ist.[1]

[1] Kaum der Erwähnung bedarf es, daß nicht in diesen Zusammenhang gehören ostfrz. *chenéquer* fureter, être importun und *chenèqueur*, qui *chenèque*, qui furète, fourre son nez partout (Beauquier p. 82. Vgl. auch Contéjean, Gloss. p. 287 *chenèque, chenéquai*), die nach Form und Bedeutung deutlich auf deutsch (s. Grimm, Wörterb.) *schnökern, schneiken* etc. weisen. — Angemerkt sei auch *chenucher*, pleurer comme un enfant, im Patois von Yonne (Jossier, Dict. p. 30), das dtsch. *schnucken, schnücken* (Grimm, Wörterb. IX, 1381) zu entsprechen scheint, indem vielleicht das die letzte Silbe anlautende *š* dem Wortanlaut angeglichen wurde. Keine Erklärung weiß ich für norm. *chemicher*, pleurnicher, geindre, das neben gleichbedeutendem *micher* vorkommt und von Delestang, Vocab. de Mortagne (s. L. Duval, L'enquête philologique de 1812) und Moisy, Dict. (hier Hinweis auf Cotgrave) verzeichnet wird.

[FZ. XXXII (1907), p. 148 f.]

frz. **chique** „boulette, bille à jouer" wird von den Verfassern des Dict. général als veraltet und dialektisch bezeichnet. Zur Herkunft wird bemerkt: „incertaine; le rapport avec l'espagn. *chico*, petit, est douteux". Ich finde das Wort in der angegebenen Bedeutung noch bei Jaubert, Gloss. du Centre I, 253, Adam, Pat. lorr. p. 259 (*chique* „bille") und C. Liégeois, Lex. du patois gaumet p. 113. Ohne Anspruch darauf machen zu wollen, das hier vorliegende etymologische Problem endgültig gelöst zu haben, möchte ich auf dtsch. *schicken* als mögliche etymologische Grundlage hinweisen. Das Vorkommen von *chique* in der angegebenen Bedeutung in dem im südöstlichen Belgien gesprochenen Patois gaumet und im Lothringischen würde sich mit einer solchen Annahme gut vertragen. Zu beachten ist auch, daß Schuermanns, Algemeen vlaamsch Idioticon p. 589 *schikkeren*, een spel met de marbols, kennt. Vgl. hiermit die im Ostfriesischen begegnende, zu *schicken* gehörende Iterativbildung *schikkeln* „schickeln oder rückeln, sich bewegend weiter schicken oder -rücken, hin- und her schicken oder -rücken, sich hin- und herbewegen etc.", woraus sich die Benennung des in Frage stehenden Kinderspiels leicht ableiten läßt. Schmeller verzeichnet Bayer. Wörterb.[2] II, 49 der *Rückeler*, das *Rückerlein* (*Rickə'l*) „das

Schnellkügelchen" und das zugehörige Verbum *rückeln* „Schießer *rückeln*, *einrückeln*, sogenannte Schusser oder Schnellkügelchen auf dem Boden nach kleinen Grübchen treiben, ein beliebtes, uraltes Spiel der Kinder, besonders in der Fastenzeit . . ." Beachte auch H. Handelmann, Volks- und Kinderspiele aus Schleswig-Holstein p. 93 mit *chique* gleichbedeutendes *Schütter* (von dem Fortschnellen). Nicht entgegensteht der Richtigkeit der Annahme, *chique* stehe mit dtsch. *schicken* in etymologischem Zusammenhang, der *tš*-Anlaut im Patois gaumet, da sich derselbe wie im ostfrz. *tšil* etc. (s. tchille) als umgekehrte Lautgebung leicht erklärt.

Graf, Die germanischen Bestandteile des patois messin p. 10 stellte zu dtsch. *schicken* bereits lothr. *chiquer* „übereinstimmen, treffen, richtig sein", *s'chiquer* „sich richtig anstellen" unter Hinweis auf mhd. *schicken* „machen, daß etwas geschieht, gestalten, fügen, ordnen, anordnen, zurechtlegen, bereiten"; vgl. auch Contejean, Gloss. du pat. de Montbéliard p. 288. Sehr gut verträgt sich damit auch die Bedeutung von *s'šica* in Franche-Montagne „se mettre de côté sur une route, pour laisser passer une voiture", dessen Herkunft Grammont als nicht bekannt bezeichnet. Weiterer Prüfung scheint mir noch die Frage zu bedürfen, ob auch frz. *chiquer* in den Bedeutungen „essen" und „Taback kauen" zu dem deutschen Worte gehört, da von Gangler aus der luxemburger Mundart mitgeteiltes gleichbedeutendes deutsches *schicken* selbst aus dem Französischen entlehnt sein könnte und soweit ich sehe aus anderen deutschen Mundarten das Wort in diesen Bedeutungen bis jetzt nicht nachgewiesen ist.

[M. p. 78 f.]

wall. **clavai** verzeichnet A. Scheler im Supplément zu Grandgagnages Dict. II, 511 in der Verbindung *clavai d'ansène* = „une pile de fumier" und fragt „de l'all. *Kläue, Kläuel* (glomus, globus)?" Dict. I, 111 bemerkt Grandgagnagne „*clavai*, t. de min. (1. carbonade de fer en rognons,

2. Banc dans le genre du grès). Peut-être de l'aha. *chliuwa, chliwa,* ap. Schm. II, 348, mha. *kliuwe, kliuwel* (globus, glomus) etc.". Daß *clavai* in den von Scheler und Grandgagnage verzeichneten Bedeutungen ein und dasselbe Wort ist, scheint mir nicht zweifelhaft. Ebenso gehört hierher von Body, Voc. des agriculteurs nach Simonon aufgeführtes *clavai* = „motte de terre qui tient aux racines d'une plante qu'on arrache". Was das Etymon angeht, so weist die Form des Wortes eher als auf die von Grandgagnage und Scheler vorgeschlagenen deutschen Wörter auf neuhochdeutschem *Kloben* entsprechendes mndd. *clave. Clavai*, d. i. *clave* + *ai* (*-ellum*), bedeutete hiernach zunächst ein kleines „losgespaltenes Stück", dann überhaupt „Stück" etc. Vgl. Grimm, Wörterb. V, Sp. 1218 und wegen pik. *gloe* Rom. Z. XXVI, 247, 420.

Grimm stellt l. c. zu *Kloben* auch ndd. *klave* in der Bedeutung „Keule", wozu *clave* = „massue" bei Godefroy stimmt, falls man nicht vorzieht, darin lat. *clava* in gelehrter Wiedergabe zu erkennen.

[FZ. XXIX (1906), p. 142.]

wall. **climper** wird von Grandgagnage, Dict. I, 115 nach De Jaer verzeichnet, der es mit *gauchir* übersetzt, der *climpeure* mit *gauchissement* und in nicht verständlicher Weise *èse foû climpeure* ebenfalls mit *gauchir* wiedergibt. Grandgagnage geht auf die Bedeutung, die De Jaer den genannten Wörtern beilegt, mit folgender Bemerkung ein: 1⁰. Dj entend par *gauchir*: pencher, se détourner de la ligne droite (il explique *clinchî* par: pencher, gauchir); 2⁰. si *climper* signifie: gauchir, *èse foû climpeure,* verb.: être hors gauchissement, devrait signifier: être droit. — P. S. Èse foù climpe (être hors plomb, hors de la verticale) B". In Ergänzung hierzu sei verwiesen auf Albin Body's Vocabul. des charrons, charpentiers et menuisiers, wo p. 82 *diclimper* wie folgt erläutert wird: „v. a. (t. de charr., charp. et men.) = dégauchir, regarder si la surface d'une pièce de bois, ou d'une planche, forme un plan droit. — Dial.

arden. *duclimper*. Le wallon dit adverbialemeut d'un objet qu'il est *di climpeur* ou *foû climpeur*, selon qu'il est ou non de niveau; se dit aussi d'une surface dont le plan est ou n'est pas droit". Vgl. hierzu u. a. noch desselben Autors Vocabulaire des tonneliers, tourneurs, ébénistes etc. p. 246 zu *dihlaimpî*: v. a. (t. de charp.). Dégauchir, ôter l'irrégularité du bois; gauchir, faire la face aux parements de quelques pièces de bois en ouvrage, lorsque toutes les parties n'en sont pas dans un même plan. Voy. voc. des charp. v⁰ *dilarder*. Auf die Herkunft des Wortes ist keiner der genannten Autoren eingegangen. Mit einigen Worten tut das A. Thomas, der Mélanges d'étymol. franç. p. 53 Grandgagnage zitiert und dann bemerkt: „Le sens nous pousse à voir dans climper le radical germanique qui se trouve dans le moyen haut allemand *slimp* „oblique"; *climper* doit être issu d'un ancien verbe wallon *sclimper*". In einer Fußnote hierzu verweist er auf afrz. *esclem* und vergleicht, was den Abfall des *s* von **sclimper* angeht, wall. *clinche* „gauche", das er (über **sclink*) auf germ. *slink* zurückführt. Ich halte die Annahme, *climper* habe sich aus **sclimper* mit Schwund von anlautendem *s* entwickelt, für nicht ganz unbedenklich und auf keinen Fall durch die Gleichung *clinche* < *slink* allein für ausreichend gestützt. Zu beachten bleibt, daß ein wie auch immer zu erklärendes dtsch. *glenk*, *glink* „link" bezeugt ist (vgl. u. a. Kluge, Wörterb.⁶ *link*), das neben *slink* als Vorstufe von wallonisch *clinche* in Betracht kommen und die Annahme des eigentümlichen *s*-Verlustes im Wortanlaut überflüssig machen könnte. Daß der Übergang von wortanlautendem *g* in *k*, wie ihn die Zurückführung von *clinche* auf *glink* voraussetzen würde, zumal in Lehnwörtern aus dem Deutschen, nicht ganz selten begegnet, bezeugen wall. (Grandgagnage I, 142) und lothr. (Labourasse) *crombîre* (neben *grombîre*), pik. *crache* (*gratia*, Vermesse, Dict. du pat. de la Flandre fr.), Montbél. (Contéjean) *quenade* „Gnade", *quenôgue* (*genug*) u. a. Kann somit die Richtigkeit der Th.'schen Herleitung

von wall. *climper* aus älterem **sclimper* < germ. *slimp* nicht als erwiesen gelten, so mag es gestattet sein, hier ein anderes Etymon zur Erwägung zu stellen. Deutsch *klimmen* (mhd. *klimmen, klimben*) begegnet nach Grimms Wörterb. V, Sp. 1166 in der Bedeutung „einschrumpfen, sich werfen (vom Holz)“, die derjenigen von wall. *climper* nahe zu kommen scheint: holz welches gefällt wird in den zween letzten feirtägen des merzes, das klimmet nimmer, da baw dein zimmer (Fischart). Was die Form angeht, so ist zu beachten, daß neben *klimmen* hd. *klimpfen* bezeugt ist. Ein letzterem entsprechendes niederdeutsches **klimpen* ist die etymologische Grundlage von wall. *climper*. Auch das nur eine Hypothese!

[FZ. XXXII (1908), p. 301 f.]

pik. **clipant.** Das Wort begegnet in der Bedeutung „Mühle“. Nach Jouancoux, Études pour servir à un glossaire étymol. du pat. picard I, p. 119 bezeichnet man im besonderen so eine Mühle in Amiens. Da an der Stelle derselben früher eine Waffenfabrik sich befand, war man auf den Gedanken gekommen *clipant* von lat. *clypeus* abzuleiten. Es wird Jouancoux nicht schwer eine derartige Annahme als unhaltbar zurückzuweisen. Er selbst macht darauf aufmerksam, daß in demselben Stadtteil von Amiens im 15. Jahrhundert eine Mühle stand mit Namen *clenkain, clinquant*; c'est à dire qui *clique*, qui fait du bruit, qui *résonne*, mot venu du néerlandais *klinken*, résonner . . .“ *clipant* sei aus *cliquant* entstanden mit Übergang von *qu* in *p*, wie in pik. *colipe* (st. *colique*), rue des *Parpigniers* (neben rue des *Parquigniers*) und *spirou* schriftfrz. *écureuil*, (**scuriolum*). „Il est possible“, meint Jouancoux, „que, par suite d'une corruption identique, le moulin Taillefer se soit appelé *ch'clipant*, celui qui clique, celui qui fait du bruit par son tic-tac ou par la nature des divers travaux que nécessitait la fabrication des armes quand il y en avait là une manufacture ou une fourbisserie. Je donne, on le voit, cette étymologie non comme une affirmation positive, bien

qu'elle soit fort probable ..." Wird man auch die Herleitung von *clipant* aus *cliquant* nicht für „sehr wahrscheinlich" halten, so darf man doch einräumen, daß Jouancoux' Erklärung des Wortes zum Richtigen hinleitet. Daß Mühlen nach dem Geräusch benannt werden, welches sie verursachen, begegnet auch sonst. Vgl. Grimm s. *Klappermühle* „klappernde Mühle", nach Adelung „eine Mahlmühle", sofern sie sich durch ihr klapperndes Geräusch von andern Mühlen unterscheidet, bei Steinbach, Frisch „mola crepax", bei Stieler noch kürzer „crepitaculum" ... S. ib. unter *Klatschmühle.* Es gibt ein vom Schallstamm *klip* gebildetes mit *klappen* begrifflich zusammenfallendes mnld., ndd. Verbum *klippen* (s. u. a. Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. II, p. 268), das die Grundlage des zur Diskussion stehenden pikardischen Wortes sein kann. Zur Gewißheit erhoben wird m. E. eine derartige Annahme durch die Tatsache, daß im Deutschen als Eigenname von Mühlen neben *Klatschmühle*, *Klitschmühle*, *Klappermühle* die Bezeichnung *Klipmühle* vorkommt: zwei schlösser oder bürge haben zu Tennstedt gestanden am Himmelreich bei der *Klipmühle* (J. Chr. Olearius thür. historien 1, 337). S. Grimm, Wörterb. s. *Klipmühle* und *Klatschmühle.*

Was die ältere, von Jouancoux erwähnte pikardische Mühlenbezeichnung *clenkain*, *clinquant* angeht, so fehlt es auch dazu auf deutschem Sprachgebiet nicht an Parallelen. Ich verweise auf Schiller und Lübben, Mittelniederd. Wörterb. und Grimm, Wörterb. s. *Klinke* V, wo es aber als fraglich hingestellt wird, ob nicht der Name *Klingkenmühle* mit *Klinker* „Ziegelstein", zusammenhängt, d. h. eine aus *Klinkern* gebaute Mühle bezeichnet.

[Ch. p. 547 f.]

frz. **coche** „Sau". Diez, Etymol. Wörterb. II c 550. Littré s. v. *coche* weist die Annahme, daß *coche* früher „das verschnittene Tier" bedeutet habe, zurück. Thurneysen, Keltorom. p. 95, bezeichnet die von Littré im Gegensatz zu Diez verteidigte Ableitung aus einem cymr. *hwch* „Schwein"

als lautlich unmöglich. Ein beachtenswertes Synonym ist mdtl. deutsches *Kuf* „Ein Schwein, meistens aber als Lockwort für das Schwein (*kuf! kuf! — kum kuf!*) gebraucht und dann auch in Verbindung mit *swîn* (*kufswîn*), statt *kuf* oder *swîn* . . .“ (J. ten Doornkaat Koolman, Wörterb. d. ostfries. Sprache s. v. *kuf*). Liegen in rom. *coche* etc., ungar. (von Diez verzeichnetem) *kotza* analog geformte tonmalende Lockworte vor, die später als Benennung auf das Schwein selbst übergingen? Mistral, Tresor I, 576 bemerkt s. v. *coche* „*cocho! cocho!* ou *jojo! jojo!* terme dont les porchers se servent pour appeler les cochons, dans les Alpes“.

[RZ. XIII (1889), p. 413 f.] — Vgl. W. Meyer-Lübke. Germ.-rom. Monatsschrift I, 637.]

ostfrz. **codat** „der Nacken“ in der Mundart des Départ. Yonne, führt Zauner, Rom. Forschungen XIV, 424 auf *cauda* zurück und sieht darin eine bildliche Ausdrucksweise, deren ursprüngliche Bedeutung „Schweif“ ist. Mit Rücksicht auf das intervokale *d* des französischen Dialektwortes halte ich eine derartige Annahme für unmöglich. Die Lautform weist vielmehr auf lat. *corda* + *itta* als etymologische Grundlage hin. Wegen des Schwunds von *r* vor Konsonant vgl. Atlas linguist. Bl. 325, wo die Aussprache *code* „corda“ für einen Teil des Dép. Yonne angegeben ist. Von Seiten der Bedeutung bietet *corda* keine größeren Schwierigkeiten als *cauda*, wenn es auch schwierig sein mag, mit Bestimmtheit anzugeben, wie es zu der Bedeutung „Nacken“ gekommen ist. Faßte man etwa den Nacken als den „Strang“, das „Schnürchen“, womit Kopf und Rumpf verbunden werden? Erinnert sei an die deutsche Bezeichnung „Halsader“, das nach Grimm, Wörterb. IV, 2 Sp. 256 zunächst die Sehne des hinteren Halses bezeichnet hat, die diesen aufrecht hält und so zur Bezeichnung für den „Nacken überhaupt“ werden konnte. Für recht unwahrscheinlich halte ich es auch, daß von Zauner l. c. noch aufgeführte pik. *couette*, Aube *coite*, Yonne *couard*, *couasson* mit *cauda* etwas zu tun haben, und

sehe darin jüngere Ableitungen von *cou* „collum“, die wie tosk. *collottola*, teram. *cullarçccę*, von der Bedeutung „Hals“ zu derjenigen von Nacken gekommen sind. Von Blatt 328 des Atlas ling. läßt sich ablesen, daß in Molinon (Yonne) *kwat*, ebenso wie nach Tappolet in St. Jean-de-Maurienne *kvâta* (s. Zauner l. c.), den Hals selbst bedeutet.

[FZ XXIX (1906), p. 143.]

coiriau wird von A. Delboulle, Romania XXXI, 372 als *mot obscur et rare* aus dem 15. Jahrhundert belegt: A Jehan Lapensa, voirier, pour avoir remis et refait trois *coiriaux* et demi de verrieres (Arch. hospitalières de Béthune, 62, Loriquet). Nach G. Paris ist es ein Diminutivum von *coier* = *quaternum*, *cahier*. Liegt es nicht näher, darin eine Schreibvariante zu mdtl. *quariau* = *kuario* = schriftfrz. *carreau* (de vitre) zu sehen? Vgl. wall. *quarai* bei Grandgagnage. Das Wort würde hiernach einer Gegend angehören, in der lat. *qu* als *kw* erhalten bleibt und *-ellum* zu *-io* sich entwickelt. Die graphische Darstellung der etymologischen Gruppe *qua* durch *coi* begegnet gelegentlich auch sonst. So verzeichnet Grandgagnage unter *quaremâi* (carême-prenant) die Schreibung *coirmai* bei de Jaër. Hécart schreibt, Dict. rouchi-français[3] p. 120): *coile* (wall. *quaille*; schriftfrz. *caille*). Angemerkt seien hier auch die Schreibungen *coitche* = dtsch. Quetsche bei Varenne-Fenille, Mém. s. l'administr. forest. 1807, III, 87 (Rolland, Flore V, 380) und *soirze* = dtsch. schwarz bei Grandgagnage, Dict. II, 372, wozu man Festschrift für Mussafia p. 84 f. *oirselle* vergleiche.

[FZ. XXXI (1907), p. 284].

cole wird von Godefroy erklärt mit „sorte de poisson“ und aus E. Desch. belegt:

Princes qu'or fust devenu *cole*,
Esturgeon, chien de mer ou sole.

Es handelt sich um *gadus carbonarius*, holl. *Kole* (*Kolevisch*, engl. *coal-fish*; ital. *carbonajo*). Vgl. meine Bemerkungen zu frz. *colin*, Zs. f. rom. Phil. XXVI, p. 658.

[FZ. XXVIII (1905), p. 300 f.]

coqueret bezeichnet eine Pflanze, nach dem Dictionnaire général: genre du solanée à fruits rouges, dont l'espèce la plus remarquable est l'alkékenge. Zur Etymologie wird ebenda in Übereinstimmung mit Littré bemerkt: „Dérivé de coq . . . par comparaison de l'alkékenge à un coq, à cause de ses fruits rouges (cf. *coquelicot*)." Diese Erklärung befriedigt wenig. Da die rote Mohnblume an den Kamm des Hahns tatsächlich erinnert, so ist ohne weiteres verständlich, wie die französische Bezeichnung *coquelicot* entstehen konnte. Daß die roten Früchte der Judenkirsche (Physalis Alkekéngi) eine entsprechende Vorstellung auszulösen vermögen, ist schwer zuzugeben. Beachtet man weiter, daß dieselbe Pflanze im Neuprovenzalischen nach Mistral *esquiloun* heißt, weil die Frucht derselben einer Schelle gleicht, und daß Nemnich, Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte, dafür die Bezeichnung *herbes à cloques* kennt, so wird man nicht anstehen in *coqueret* nicht eine Ableitung von *coq* „Hahn", sondern von *cloque*, das mdtl. „Glocke", in der Volkssprache nach Sachs auch „Blase" bedeutet, zu sehen. „Die Kelche blasen sich auf, wenn die Frucht reift, und bekommen eine schöne rote Farbe; daher führt die Pflanze den Namen Physalis, nach dem Griechischen *physa*, i. e. vesica", bemerkt Nemnich l. c. Ob bei der Namengebung des Französischen mehr die Vorstellung der „Schelle" oder der „Blase" vorgeherrscht hat, bleibe dahingestellt. Bemerkt sei nur, daß das Holländische für die gleiche Pflanze die Bezeichnung *Blaascruid*, das Spanische *vejiga de perro* hat. — Was die Form des französischen Wortes angeht, so denke ich sie mir aus le **cloquelet* durch Differenzierung der drei Liquiden entstanden. Eine andere Bildung ist *coquerelle*, das Sachs außer in der Bedeutung „Judenkirsche" auch in derjenigen von „Küchen-, Kühe- schelle (Pulsatilla)" und (im Plural) „grüne Haselnüsse, je drei an einem Stiel" verzeichnet.

[FZ. XXXII (1907), p. 149 f.]

frz. **coudrer** wird im Dict. général umschrieben mit „Soumettre (le cuir) au coudrement". Unter *coudrement* heifst es: „Dernier trempage du cuir dans la jusée, pour le débarasser des poils". Zur Etymologie wird ebenda bemerkt: „Origine incertaine. Peut-être pour *cauderer*, dérivé de *caudière*, forme picarde de *chaudière*, § 16: proprt. mettre dans la chaudière, le coudrement se faisant en effet dans une cuve avec de l'eau chaude". Littré äußert sich über die Herkunft des Wortes nicht; Diez, Scheler und Körting erwähnen es überhaupt nicht. Die von den Herausgebern des Dict. général zweifelnd vorgetragene Herleitung scheint weder bezüglich der Form noch bezüglich der Bedeutung des angenommenen Grundwortes voll befriedigend. Bei der als *coudrement* bezeichneten Prozedur der Lederbereitung spielt nicht sowohl das „warme Wasser" als die demselben gegebene Beimischung von Lohe die Hauptrolle, auch ist der Zweck derselben nicht sowohl der, die Felle zu enthaaren, als den enthaarten Fellen Festigkeit und Farbe zu geben. Man vergleiche darüber de la Lande, Die Lohgerberkunst (in Schauplatz der Künste und Handwerke V, übers. von G. Schreber) p. 412f. 338. Im Dict. de Trevoux liest man: „*coudrer* v. a. ou braser les cuirs. C'est les remuer en tournant[1] pendant un certain temps dans la cuve avec le tan de l'eau chaude pour les rougir". Stanislas Bormans (Le bon métier des tanneurs de l'ancienne cité de Liége, Liége 1863, p. 239f. äußert sich folgendermaßen: „Ainsi préparées, les peaux sont jetées dans une cuve en bois appelée *couvlâ* en liégeois et *coudrement* en français, élevée de trois pieds et demi et ayant un diamètre de six pieds. Aujourd'hui le *couvlâ* est presque généralement abandonné et remplacé par une fosse de petite dimension appelée *bassemint*. Cette cuve est remplie d'eau d'écorces, *jusêie* „jus", préparée tout exprès ou puisée dans les fosses. La jusée donne au cuir une couleur fauve et le fait gonfler de façon à le rendre plus propre à s'imprégner de tannin. Cela s'appelle *tîde* (teindre) *li cûr* ou

mette ès couvlâ". Sachs übersetzt *coudrer* mit „in das Treibfaß, in die Treiblauge legen, färben". Man ist hiernach versucht *coudrer* auf *colorare* (färben, insbes. rötlich, bräunlich färben, bräunen) zurückzuführen, das in der Sprache des Handwerkers die volkstümliche Entwicklung durchgemacht hätte, während es sonst nur als gelehrtes Wort begegnet. Erwähnt sei noch, daß Godefroy im Complément eine Form *couldrement* aus dem Jahre 1375 belegt. Die von ihm ebenda gegebene ungenaue Definition des Wortes scheint dem Dict. général entnommen zu sein. Im Neuprovenzalischen begegnet nach Mistral *coudra*, das vielleicht nordfranzösischen Ursprungs ist.

[1] Vgl. Schreber l. c. p. 413: „Man setze die Häute mit Lohe und warmem Wasser hinein [in die Kufen]. Vier der stärksten Leute treiben (tournent) sie unaufhörlich eine Stunde lang mit Schaufeln herum, indem sie erst von der Rechten zur Linken, hernach aber von der Linken zur Rechten gehen". Erklärt sich hieraus nprov. *rouda* (coudrer les cuirs), dem formell lat. *rotare* als etymologische Grundlage genügen würde? Mistrals Herleitung des provenzalischen Wortes von *rodo* (frz. *redoul*, Gerberstrauch) befriedigt kaum. Das französische Wörterbuch kennt für Treib-Faß die Bezeichnung *rodoir*, die nach Schreber l. c. p. 412 im vorigen Jahrhundert in der Dauphiné im Gebrauch gewesen zu sein scheint.

[RZ. XXVI (1902), p. 722 f.]

couet. Littré verzeichnet das Wort mit der Bemerkung „Terme de marine. Nom de certaines grosses cordes de vaisseau, qui s'amarrent aux voiles et qui sont différentes des écoutes". Zur Etymologie des Wortes äußert sich Littré nicht. Diez, Scheler und Körting verzeichnen dasselbe überhaupt nicht. Im Dict. général liest man „Autre forme de *écoute* 2 (V. ce mot.) Cotgrave donne *escouette* pour *écoute*, et d'autres dictionnaires *écouet* pour *couet*". Es folgt ein Hinweis auf Godefroy. *écoute* führen die Verfasser des Dict. général auf ndl. *schoote* (dtsch. Schote) zurück. Die Identifizierung von *couet* mit *écoute* findet sich bereits in Jal's Glossaire nautique. Hier heißt es unter *couet* „fr. anc. s. m. (Corrompu *d'Escouet* [V.]) *Amure* . . ." Unter

escouet liest man ebd. „fr. anc. s. m. (Du holl. *Schoot*, fait de l'isl. *Skaut* [V.]) Amure. — V. Coüet, Écoit, Écouet". *Écoit* wird als orthographische Variante von *écouet* erklärt und aus Aubins 1702 erschienenem Dict. de marine belegt. *écouet* ist nach Jal eine „contraction" aus *escouet* und war bereits Ende des 18. Jahrhunderts veraltet. Zu diesen Angaben ist zu bemerken, daß *couet*, *escouet*, *écouet* und *écoit*, die in der Bedeutung übereinstimmen, ohne Zweifel gleichen Ursprung haben, daß aber ganz und gar nicht zu verstehen ist, wie dieselben aus *écoute* sich hätten entwickeln sollen. Hinzukommt, daß, wie Littré ausdrücklich bemerkt, *couet* mit *écoute* in der Bedeutung nicht übereinstimmt. Auch Jal übersetzt *couet* nicht mit *écoute*, sondern mit *amure*, dem in der deutschen Seemannssprache die Bezeichnung *Hals* (Plural *Halsen*) entspricht. Vgl. zu dem deutschen Wort Goedel, Etymol. Wörterb. d. deutschen Seemannssprache (Kiel und Leipzig 1902) p. 186, wo bemerkt wird: „so heißen die unteren Ecken der Untersegel und die vorderen Ecken der Stagsegel, Schratsegel und Bootssegel; so heißen auch die daran befestigten Taue, mit denen die Untersegel nach vorne geholt werden und (an der Luvseite) steif gesetzt werden (während die an gleicher Stelle angebrachten Schroten das Segel nach hinten zu festhalten). Bei Besansegeln, Stagsegeln etc. wird der Hals allerdings „geholt", aber die Vermutung Breusings, der Name des Halses käme von diesem Holen oder Halen, ist doch nicht naheliegend genug. Jedenfalls liegt die gewöhnliche Bedeutung von Hals näher und genügt zur Erklärung vollständig. Der Hals bildet ja nicht bloß das kürzere oder längere bewegliche Verbindungsglied zwischen Kopf und Schultern, sondern auch an leblosen Dingen das dünne, lange, gerade oder gebogene, vorgestreckte Ende; man denke an den Hals einer Flasche, einer Kanne, eines Ankers . . ." Diese Ausführungen Goedels sind, scheint mir, überzeugend. Sie enthalten zugleich die etymologische Erklärung von frz. *couet*. Dasselbe ist eine mit dem Suffix *-et* gebildete

Ableitung von *cou* „Hals“. *escouet* (*écouet*) ist aus *couet* durch Verschmelzung mit dem bestimmten Artikel im Plural entstanden: *l'escouet* = *les couets*, ein Vorgang, der bekanntlich in der Entwicklung des Französischen durchaus nicht selten beobachtet wird. Ich verweise auf meine Ausführungen zu *étnette* und *élinguet*. Vgl. weiter u. a. Tappolet, Bulletin du Gloss. des patois de la Suisse Romande II, p. 3 ff. und J. Désormaux, Rev. de philologie franç. et de littérat. XX, p. 168 ff.

[FZ. XXXI (1907), p. 284 f.]

dauph. **councou** verzeichnet Mistral neben *ouncou, ouncle* „avunculus“ etc. Dasselbe ist eine der zahlreichen Koseformen zu *ouncle,* die hier hervorgehoben sei, weil sie eine interessante Parallele bietet zu frz. *tante*, neap. *vavo*, über die mau Canello, Arch. Glott III, 341 Anm. und W. Meyer, Rom. Ztschr. VIII, 234 Anm. vergleiche.

[RZ. XIII (1889), p. 412.]

courtau, *courtiau* begegnen im Wallonischen von Mons und entsprechen in der Bedeutung unserem Klicker (boule de terre cuite, chique, marbre). Sigart, der die Wörter im Gloss. étymol. montois[2], p. 132, verzeichnet, bemerkt zur Etymologie „All. Gurke, concombre, fr. gourde, courge; Koulourdren, pl. Koulourdrennou, courge, gourde en b.-bret., cucurbita en lat. v. cahoute. La comparaison de forme ne laisse rien à désirer, il n'en est pas de même de celle de volume. Je rappelerai toutefois que l'on donne le nom de *bôme* „bombe“ à un *courtau* très peu plus gros que les autres; d'ailleurs *iau* est un dim. montois (buse, busiau, moye, muyau), v. iau“. Die Unhaltbarkeit der Sigartschen Erklärung liegt auf der Hand. Ich sehe darin *cour-t-au*, ein mit dem Suffix *ellum* gebildetes Deminutivum zum Verbum *courir*, dessen ursprüngliche Bedeutung „Läuferchen“ ist. Die angenommene Bedeutungsentwicklung erhält eine willkommene Stütze durch gleichbedeutende ndd. *Löper* und hd. *Läufer* (Grimm, Wörterb. VI, 328). Was die nicht ganz

durchsichtige Bildungsweise der französischen Ableitung angeht, so sei auf ebenfalls zu *courir* gehörendes *courtière* „der Laufraum für das Rad einer Wassermühle" hingewiesen.

[FZ. XXX (1906), p. 161. — Baist FZ. XXXII¹ p. 297 möchte *courtière* zu *courtil, courtine* stellen, während er bei *courtau* an *crotte* denkt.]

frz. **cram** verzeichnet A. Delboulle, Romania XXXI, p. 375 unter den *mots obscurs et rares* und gibt als einzigen Beleg für das Vorkommen desselben aus dem Jahre 1568: Que nul ne change ou abatte le hayon ou *cram* d'autruy sur amende de X s. p. (Mém. des Antiquaires de Morinie, 1863, 47 et 48ᵉ livr.). Das Wort hat hiernach dieselbe Bedeutung wie *haion*, das Godefroy wiederholt nachweist und u. a. mit „sorte d'étal à jour, échoppe mobile qu'on plaçait sur le marché" erklärt. Es entspricht ndd. ndl. ostfries. *Krâm* „Leinenzelt bezw. Bude oder Verschlag von Holz mit leinenem Wetterdach, worin auf Jahrmärkten oder bei sonstigen Gelegenheiten, wo sich viel Volk sammelt, allerhand Waren zum Verkauf feilgeboten werden". (Siehe Doornkaat-Koolman, Ostfries. Wörterb. s. v. *Krâm.*) Mit *cram* und *haion* dürfte das von Delboulle, Romania XXXIII, 363 aufgeführte *hacon* in der Bedeutung übereinstimmen und wohl nur für *haion* verschrieben oder verlesen sein.

[FZ. XXVIII (1905), p. 301. — Vgl. jetzt auch Romania XXXVI, p. 263].

wallon. **crètelai.** Grandgagnage erklärt das Wort Dict. I, p. 140 mit „faux-pli, ride". Für Namur gibt er *crètia* an, das ich bei L. Pirsoul in dessen Wörterbuch der Mundart von Namur nicht verzeichnet finde, und erwähnt als zugehöriges Verbum *crèteler*: „grimacer, être plissé de travers, goder, N. id., plisser de travers (?)." St. Bormans führt im Glossaire technologique du métier des drapiers p. 254 als der Mundart von Lüttich angehörig *crêtelcr* auf, das er mit „faire de faux plis dans une étoffe" erläutert und wovon er das Substantiv *cretelai* „faux plis" ableitet. Ferner sei

verwiesen auf Remacle, Dictionnaire wallon-français, 2. Aufl., wo sich II, 229 inbezug auf unser Wort die folgenden Angaben finden: „*Kretlai*, s. *Ride.* — *Tubercule,* excroissance très raboteuse qui se forme à la racine de certaines plantes; et qui survient aux feuilles. Les truffes, les pommes-de-terre, appelêe vitelottes, sont tuberculeuses.“ „*Kretlé*, v. adj. *Ridé.* — *Tuberculeux.* — *Si vizeg si kretlaie:* Sa figure, son visage se ride. — *Il a l fron kretlé komn inn kag:* Il a le front ridé comme une pomme, une poire tapée.“ Auf die Etymologie geht Remacle nicht ein. Bormans l. c. fragt, ob lat. *crista* „crête“ zu Grunde liege. Gegen die Richtigkeit einer solchen Annahme spricht nicht nur die Bedeutung, sondern, da *s* vor Konsonant im Wallonischen nicht schwindet, auch der Laut. Nach Grandgagnage l. c. käme das wallonische Wort, mit dem er auch *arencret* (toile d'araignée) in Verbindung bringt, wahrscheinlich von gleichbedeutendem holländ. *kreukelen.* Auf den Unterschied im Vokalismus geht er dabei nicht ein und den Wechsel von *k* und *t* bezeichnet er als etwas Gewöhnliches. Die Beispiele, die er für diesen Übergang gibt, sind teils ihrer Ableitung nach unsicher, teils besonders geartet, und daher im ganzen wenig geeignet, die Zusammengehörigkeit von wallonisch *crèkelai* mit ndl. *kreukelen* als wahrscheinlich zu erweisen. Beachtet man weiter, daß neben ndl. *kreuk*, ndd. *krökel* mit gleicher Bedeutung ndd. *kräte krete* (mndd. *cretele*? Vgl. Schiller und Lübben, Wörterb. s. v.), ostfries. *kräte krete kräț kret* (Runzel, Furche, Falte, Kerbe, Ritze etc.) stehen, so wird man geneigt sein, in diesen die etymologische Grundlage des zur Diskussion stehenden Wortes zu sehen, zumal sie mit demselben außer im Konsonantismus auch in Bezug auf den Vokal des Stammes übereinstimmen. Beachte noch lothring. *krœti* gerunzelt (v. Weizen infolge von Nässe) bei L. Zéliqzon, Lothring. Mundarten p. 92.

Grandgagnage führt l. c. zwei Wörter auf, deren Verwandtschaft mit *crètelai* er als nicht unwahrscheinlich bezeichnet:

1. *crète*, carré de petits pains cuits ensemble: *crète di michoz, di pisanz tortaiz*, awall. *crette.*

2. *crète*, pile de bûches disposées par lits croisés.

Die Grundbedeutung beider wäre: „objet en forme de croix, ou présentant des lignes croisées". Ich will mich über Nr. 2 nicht äußern. Was das an erster Stelle genannte *crète* angeht, so möchte ich einer Andeutung Schelers (Grandgagnage, Dict. II, 575 Anm. zu altwall. *crette*) folgend, versuchen es abweichend von Grandgagnage zu erklären. In ostfranzösischen Mundarten bezeichnet *gre* (*gres*) ein Körbchen, in das man in der Bäckerei den Teig tut. Vgl. Beauquier, Vocab. p. 162 *gré*: „Vase, corbillon où l'on met la pâte dans les boulangeries. Il est ordinairement en osier, C'est la *vannotte* . . ." Unter *vannotte* wird bemerkt: „Petite corbeille, corbillon. C'est le petit panier rond, en osier dans lequel on met la pâte du pain avant de l'enfourner. Aussi dit-on „que le pain sent la vannotte" pour désigner cette odeur particulière de la pâte échauffée, ou des cirons qui se mettent dans l'osier".[1] S. ferner Contéjean, Gloss. du patois de Montbéliard p. 333 *grés*: „Panier rond en osier, dans lequel on fait lever la pâte d'une miche de pain". Nach Grammont, Le patois de la Franche-Montagne p. 213 kommt das ostfrz. Wort von **cratellu* „avec changement de l'initiale sourde en sonore". Mir scheint es, ohne daß ich für die Richtigkeit einer solchen Auffassung den positiven Nachweis zu erbringen vermöchte, wohl möglich, daß wall. *crète* — dessen heutige Bedeutung „carré de petits pains cuits ensemble" zu derjenigen von *crètelai* auf jeden Fall schlecht stimmt — ursprünglich dasselbe bedeutete wie ostfrz. *gre*(*s*). Ist dies der Fall, so bietet sich als naheliegendes Etymon ahd. *cretto* (mhd. *grette*) „Korb", worüber man Grimm, Wörterb. s. v. *Kratte* nachlese, und worauf Grandgagnage mit Recht bereits wall. *crètin* (bassin de fer blanc; Rouchi *kertin*, panier d'osier à anses) zurückgeführt hat. Dahingestellt bleibe, ob ostfrz. *gre*(*s*), wie Grammont annimmt, lat. *cratellu* entspricht, oder ob es zu

dtsch. *Krätze* „Korb“ gehört demnach auch etymologisch mit wall. *crète* zusammengehört.

[1] Vgl. im Vendômois *paillon* „Corbeille de paille tressée ou d'osier, qui sert à mouler le pain pour lui donner sa forme avant de le mettre au four“ (P. Martellière, Glossaire p. 250). Lyonnais *benon*, corbeille pour mettre le pain en pâte (J. M. Villefranche, Essai de grammaire du patois lyonnais p. 105). Beachte auch *crete* in einem von Grandgagnage, Gloss. de l'ancien wallon (Dict. II) p. 562 s. v. *brosder* gegebenen Beleg: „ine *crete* de michez po brosder sèchez“, in welchem *brosder* der Aufklärung bedürftig bleibt.

[FZ. XXXI (1907), p. 285 ff.]

afrz. **creusequin** bedeutet nach Godefroy eine Art Becher und wird von ihm auch in den Formen *creuzequin*, *crousequin*, *crosequin*, *grousequin*, *cousequin* belegt. Von Godefroy zum Vergleich herangezogenes wall. *cruskin* (trusquin), *creusquin* „das Streichmaß“, „der Parallellinien-Zieher der Tischler“, liegt in der Bedeutung so weit ab, daß es sich mit altfrz. *creusequin* nicht wird identifizieren lassen. Dürfte für *crusquin*, *creusquin* Grandgagnages (Dict. I, 145) Herleitung von holländ. *kruis* (Kreuz; vgl. mndd. *cruuskijn* Verwijs en Verdam, Middelnederlandsch Woordenboek III Sp. 2163) zutreffen, so steht es andererseits außer Zweifel, daß die genannten altfranzösischen Wörter Diminutivformen von gleichbedeutenden mndl. *croese*, *crose*, *crouse*, *creuse* darstellen. Vgl. Verwijs en Verdam l. c. III, S. 2119. Was die von Godefroy mitgeteilten Nebenformen von *creusequin* angeht, so erklären sich *crousequin*, *crosequin* aus der abgebenden Sprache; *grousequin* zeigt die in französischen Mundarten auch sonst häufige Vertretung von anlautendem *k* durch *g*; *cousequin* ist aus *crousequin* verderbt. Die gleiche Wortsippe ist im Altfranzösischen noch vertreten durch *cruzelin*, sorte de pot (Godefroy II, 390), das auf mndd. *krûselîn* weist. Über die Herleitung der germanischen Wörter, sowie über die eventuelle Zugehörigkeit auch von frz. *creuset* „Tiegel“, altfrz. *croisel* etc. s. zuletzt H. Schuchardt, Z. f. r. Ph. XXVI, p. 314 ff.

[FZ. XXIX (1906), p. 302.]

afrz. **crinque** wird von A. Delboulle, Romania XXXI, p. 375 unter den *mots obscurs et rares* aufgeführt und aus den *doc. inédits* (ed. A. Thierry) nachgewiesen: 1407 Que *crinque* en cauchie ne soit ouvree, pour les perilz qui s'en puent ensievir. Das Wort begegnet, wie sich aus J. B. Jouancoux, Études p. servir à un gloss. étymolog. du pat. pik. I, 140 f. ergibt, noch heute im Pikardischen in der abgeleiteten Form *crenquet* (*crinquet*). Jouancoux bemerkt dazu: „Butte dans un village“, dit Corblet. Je ne le connais qu'au sens de *petite montée* sur un chemin, endroit où une route s'élève subitement. A Ham, il signifie *rideau*. Au fond, ces différentes significations ne s'éloignent pas bien sensiblement l'une de l'autre; und weiter zur Etymologie: *Crenquet*, comme l'indique sa finale, est un diminutif; le radical est *crête*, élevation, sommité: le picard a changé *t* en *qu*, fait déjà plusieurs fois signalé. J'ajoute que les paysans disent *crêque d'coq* pour *crête de coq*. Quant à l'*n* de *erenquet*, elle est adventice comme dans une foule de mots devant les gutturales. Diese letzteren Bemerkungen bedürfen einer Widerlegung nicht. *Crinque, crinquet* sind sicher germanischen Ursprungs und gehören zu einer von Th. Braune, Z. f. r. Ph. XIX, p. 369 erwähnten Wortsippe: ndl. *krinkel*, ostfries. *crinkel* etc. Engl. *crinkle* wird von Murray, New Engl. Dict., erst seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts in der Bedeutung „a twist, winding, or sinuosity; a wrinkle or corrugation, as in a rumpled or rippling surface“ nachgewiesen. S. ib. engl. *crank* sb².

[FZ. XXVIII (1905), p. 81.]

wall. **cropète** führt Scheler im Supplément zu Grandgagnage II, 515 in der Bedeutung „haricot nain“ nach Lobet auf ohne auf die Etymologie des Wortes einzugehen. Lezaak, Noms wall. des plantes des environs de Spa verzeichnet *cropette* „haricot de couleur“, L. Piersoul im Dict. wall-franç. (dialecte namurois) *cropète* „espèce de fève assez grosse“. Auf die Etymologie sind auch die beiden zuletzt genannten Autoren nicht eingegangen. In der Bedeutung

entsprechen ostfries. *Krûp-bône* „Kriech-Bohne oder Zwerg-Viets-Bohne“, so benannt wegen ihres niedrigen zwerghaften Wuchses, bzw. weil die Stengel sich kriechend über den Boden ausbreiten, westfäl. *Krüper* „Zwergbohne“. Es kann wohl einem Zweifel nicht unterliegen, daß wall. *cropète* von dem gleichen germanischen Stamm, wie die genannten ndd. Wörter (vgl. ndd. *krupen*, ndl. *kruipen*, ags. *creópan* etc.) gebildet ist, wobei dahingestellt bleibe, inwieweit dasselbe etwa durch das auf anderer etymologischer Grundlage ruhende Verbum *cropir*, *croupir* beeinflußt worden ist. Schwer läßt sich auch mit Bestimmtheit nachweisen, ob der gleiche germanische Stamm noch in anderen romanischen Wörtern begegnet. Bekannt ist, daß Diez, Etymol. Wörterb. II c sich zu Gunsten der Ansicht ausgesprochen hat, wonach *crapaud* „Kröte“, auf engl. *creep* „kriechen“ = ags. *créopan*, ndl. *kruipen* etc. beruht. Ich möchte in diesem Zusammenhange auf das von Body, Voc. des Poissardes p. 205 erwähnte wall. *cropette* „petite fille chétive, délicate“, hinweisen, woneben in gleicher Bedeutung *craipette* steht. Das Ostfriesische hat die Diminutivbildungen *Krûperke* „Kleiner Kriecher, kleines Kind, was noch nicht gehen kann ...“ und *Krûpke, Krûpje, Krûptje* „kleines kriechendes Wesen, kleines Wesen, Zwerg ...“, wozu man Grimm, Wörterb. V, Sp. 2393 s. v. *Krop, Kroopzeug* vergleiche.

[FZ. XXVIII (1905), p. 301.]

crotiere. Delboulle zitiert Romania XXXI, 375 einen vereinzelten Beleg für dieses Wort aus dem 18. Jahrh.: Une boutique de maréchal, savoir 2 enclumes, 2 soufflets, 4 estos, .I. bigorne, .I. *crotiere* (Cité ap. Babeau, Vie rurale dans l'ancienne France, 148). Es handelt sich um eine mundartliche Variante zu nfrz. *cloutière* „Nagel(sortier)kasten, Nageleisen“ (s. Littré und Sachs s. v.), d. i. *clou-t-ière*. Der Übergang von anlautendem *cl* in *cr* findet sich ebenso in wallon. (s. L. Pirsoul, Dict. wall. fr., dialecte namurois I, 170) *crawère* neben *clawère*, moule servant à faire des rivets, boulons ou clous.

[FZ. XXXI (1907), p. 287.]

daghet wird von Godefroy aus J. de Stavelots Chronique (ed. Borgnet, p. 583) belegt: Et puis mist on oudit toneal des astelles de strain et planteit de *daghet*, et tout enssi autour dedit tonneal et enssi boutat ons ens le feu. Godefroy weiß für dasselbe eine Erklärung nicht und fragt, ob es „menu bois“ bedeute. Es bedeutet „Teer“ und ist noch heute im Wallonischen im Gebrauch, wie aus Grandgagnages Dict. II, 580 und I, 162 (*daguè*) und aus anderen Wörterbüchern dieser Mundart zu ersehen ist. Vgl. u. a. noch A. Body, Vocabulaire des charrons, charpentiers et menuisiers p. 81 und L. Pirsoul, Dict. wallon-français I, 182. Letzterer bemerkt unter dem Stichwort *daguet* „n. m. goudron, brai, suc résineux et noirâtre, qu'on tire du pin et du sapin et dont on se sert pour calfater les bateaux; *do crau daguet*, du brai gras, celui auquel on a mêlé de l'huile, du suif ou d'autres matières grasses et gluantes, que l'on emploie pour recouvrir les jointures des bordages pour ôter accès à l'eau“. Ableitungen sind *dagueler dagler* „goudronner“, *dagleu* „goudronneur“. Was die Etymologie angeht, so vergleicht Grandgagnage l. c. I, 162 wall. *tacq, tarc, terque* in gleicher Bedeutung. Wie weit diese Wörter mit *daghet* urverwandt sind, bleibe hier dahingestellt, wohl aber sei darauf hingewiesen, daß das deutsche Wörterbuch dem wall. *daghet* nahestehendes *daggert* „Birkenteer“ (s. Grimm, Wörterb. II, 677), und das englische *daggett* (von Muret-Sanders mit Dagge(r)t, Birkenteer, erklärt) kennen. Die Geschichte des Wortes bleibt im Einzelnen weiter zu untersuchen. Was das Französische angeht, so scheint *daghet* hier auf das wallonische Gebiet beschränkt geblieben zu sein.

[FZ. XXIX (1906), p. 143.]

afrz. **daigne** wird von Godefroy nur einmal, aus den Cout. du pays de Liège, belegt: „Rentes vendues en espece sans designation de lieu ou elles se doivent livrer, s'entend delivrement de *daigne*, c'est à dire du lieu de l'hypotheque et doit on, avant en pouvoir demander payement par

justice, assigner grenier au dit lieu". Seine Erklärung des Wortes als „lieu de l'hypothèque", die offenbar mit Rücksicht auf diese eine Stelle gemacht ist, trifft nicht die eigentliche Bedeutung desselben. *daigne* ist *danea* der Reichenauer Glossen, worin Diez, Altromanische Glossare p. 41 dtsch. *Tenne*, ahd. *tenni*, *denni*, ursprünglich *danni*... mit Recht erkannt hat und auf dessen Fortexistenz im Neuwallonischen Marchot, Rom. Forschungen XII, 646 aufmerksam machte. Vgl. auch Mathelot, Voc. de l'artisan maçon p. 80 *degn* (s. f. Aire, formée en mortier de chaux et gravier dans une pièce au rez-de-chaussée en remplacement d'un dallage ou d'un plancher), ferner u. a. Cambresier, Dict. *degne*, Grandgagnage, Dict. I, 164. 346 *dègne*. Eine Ableitung dürfte das von Albin Body, Voc. des tonneliers, tourneurs, ébenistes, etc. p. 246 aufgeführte *degnèie*, double fond d'un bateaux (Bailleux) sein, womit Nathanael Duez, Dictionarium Germanico-Gallico-Latinum (1664) p. 99 *Denn* eines schiffes, oder die oberbühne, Le tillac et le befle d'un navire... und Lennep, Zeemandwdb. 53 ndl. *denne* „dek, verdek" (Verdam, Mittelnederl. Woordenb. II, 55 s. v. *dan*) zu vergleichen sind. Gehört hierher auch von Littré verzeichnetes *daignée*, Veine de charbon de terre de quatre pieds d'épaisseur? Im Neuen und Curieusen Bergwerk-Lexicon von Minerophilo (Chemnitz 1730) finde ich weiterer Aufklärung gleichfalls bedürftiges *Den* als Bezeichnung des 32. Teils eines Kuxes. — S. wegen des in Frage stehenden germanischen Grundwortes noch u. a. Grimm, Wörterb. *Tenne*, Doornkaat Koolmann, Ostfries. Wörterb. s. v. *danne* 2., Kluge[6] *Tenne*.

[RZ. XXVI (1902), p. 723 f.]

ostfrz. **damotte.** Ch. Beauquier verzeichnet das Wort Voc. étym. des provincial. usités dans le dép. du Doubs p. 101 in der Bedeutung „espèce de mesange à longue queue" und bemerkt zur Etymologie: „*damotte*, petite dame, sans doute à cause de sa longue queue". Weiter heißt es ib.: „C'est aussi le nom d'une plante, de l'*ivrogne* ou *bec*-

d'oie . ., que les botanistes appellent *Corydalis cava*, ou encore de l'*Arum maculatum* (L.), dit *Pied de veau*". Ich weiß nicht, ob es nötig ist darauf hinzuweisen, daß *damotte* als Pflanzenname nicht nur in der Form, wie es Beauquier anzunehmen scheint, mit der Vogelbezeichnung *damotte* zusammentrifft, sondern auch etymologisch dasselbe Wort ist. Könnte ein Zweifel an der Identität beider bestehen, so dürfte derselbe durch den bloßen Hinweis darauf behoben werden, daß im Deutschen für Arum maculatum die Bezeichnung *Heckenpüppchen* (s. Pritzel und Jessen, Die deutsch. Volksnamen der Pflanzen p. 46) und für fumaria officinalis, eine corydalis nahe verwandte Pflanze, in der Normandie (s. Rolland, Flore I, 204) der Name *demoiselles* (mhd. *shone vrowe*, Altmark *fûl grêt*, d. i. faule Grete) im Gebrauch ist. Das tertium comparationis, das zur Namengebung führte, liegt hier wohl in der Zierlichkeit der Gestalt der in Frage stehenden Pflanzen. Ähnliche Bezeichnungsweisen sind, wovon man sich durch einen Blick in Rollands Flore popul. überzeugen kann, auch sonst nicht eben selten. Ich erwähne:

damisèle, Landes, für delphinium (Rittersporn).

demoiselle, Normandie, für annemone nemorosa (Busch-Windröschen. Westfälisch *naakte wiewken* „nacktes Weibchen").

demoiselle, Normandie, für helleborus niger (Nieswurz).

demoéselle, Saint-Étienne (Vosges), für silene inflata (Taubenkropf).

Andere von Frauenbezeichnungen hergenommene Pflanzenbenennungen gibt es in großer Zahl. Genannt seien:

belle pulcelle de France für ranunculus aconitifolius. Nach Rolland l. c. I, 36 handelt es sich hier um die französische Übersetzung von engl. *fair maid of France*. Vgl. auch ib. engl. *fair maid of Kent* und dtsch. *schönes Mädchen aus Frankreich*.

dame d'once heures, Bessin, für nymphaea alba (weiße Seerose). Deutsch mundartl. *weiße Nymphe* (Pommern),

Seepuppen (Thüringen, Sachsen), *Pöppelken* (Münsterland) etc. Kleinrussisch *babky* (petites vieilles femmes).

bonne femme, Anjou, für aquilegia vulgaris (Akelei). Bain (Ille-et-Vilaine): *veuves*. In der Schriftsprache bezeichnet *veuve* die violett- und weißgestreifte Tulpe und eine Art Skabiose (vgl. dtsch. *Witwenblumen* für Scabiosa oder Knautia arvensis).

bonne dame, die Gartenmelde. Auch belledame, Melde und (neben ital. *belladonna*) Tollkraut.

noire fème, Valencienne, für rhamnus frangula (Faulbaum). Auch *bô* (bois) *d'noire fème.*

blanche putain, Sarthe und Mayenne, für viburnum opulus (Schneeball).

mère de famille, mundartl. frz. für sempervivum tectorum (Hauslauch), nach Rolland l. c. VI, 96 „parce qu'à côté du pied principal poussent quantité de rejetons“.

religieuse, Centre, für nigella arvensis. Dafür mdtl. ital. *damigella*, *fanciullaccio*, *monaghela*, mdtl. dtsch. *Braut in Haaren*, *Gretchen im Busch*, *Jungfer im Grünen* etc., holl. *juffertjes in't groen*, schwed. *jungfrun i det gröna*, mdtl. dänisch *jómfruen i det grönne*, *jomfrugrön*, *gret' i e grönn'*, kleinrussisch *netchessany pannotschky* (demoiselles non peignées) etc. Vgl. Rolland l. c. I, 72 ff.

mounjeto, etc. in Südfrankreich, für phaseolus vulgaris (Bohne). Rolland's Erklärung, wonach die gleichbedeutende Bezeichnung *moundjo* daher stammt, daß die Bohne in den Klöstern die hauptsächlichste Nahrung bildet, trifft schwerlich das Richtige. Vgl. auch bei Rolland (IV, 170) für phaseolus nanus (Zwergbohne) die südfranzösische Bezeichnung *mounjo carantilhouno.* Gegen die Richtigkeit der Rolland'schen Auffassung spricht schon, daß die Bezeichnung „Nonne“ oder auch „Mönch“ in den lebenden Sprachen zahlreichen Pflanzen beigelegt wird, die als Nahrungsmittel in Klöstern nicht in Betracht kommen. Vgl. oben unter *religieuse* und beachte ferner: dänisch *munke* für eranthis hiemalis (Ackerwurz), polnisch *lym-*

niszeck(le moine méchant) für aconitum napellus (Sturmhut; dtsch. auch Mönchshut); Anjou *moine* für delphinium consolida (Rittersporn) und für papaver rhœas; kleinrussisch *tchernetz* für actaea spicata (St. Christophskraut).

Erwähnt seien auch Benennungen wie *reine des bois, reine des prés, reine de fontaine* und Bildungen von weiblichen Personennamen wie *marguerite, jeannette, louisette, antoinette.*

Von männlichen Personenbezeichnungen gebildete Pflanzennamen sind demgegenüber in der Minderheit, wenngleich auch sie keineswegs sehr selten begegnen.

[FZ. XXXII² (1908), p. 175 f.]

gaum. **daûne** (phon. *dọn*), das É. Liégeois, Lexique du patois gaumet, p. 121 als Adjektiv in der Bedeutung „État d'étourdissement dans lequel on se trouve après avoir fait plusieurs tours sur place" nachweist, vermag ich ebenso wie das zugehörige Verbum *daûnèye* v. intr. „faire plusieurs tours sans changer de place" etymologisch mit Sicherheit nicht zu deuten. Gleichwohl mag es nützlich scheinen, auf eine Behandlung, welche einige, wie mir scheint, hierher gehörige Wörter unlängst erfahren haben, einzugehen. Unter der Überschrift „Un radical *darn-*, frz. *darnagasse, darnel* etc." führt Paul Barbier fils, Rev. d. l. r., L. (1907), p. 343 f. u. a. aus: „Il a dû y avoir un radical *darn-*, ayant le sens adjectif de *vain*, *fou*, qui se retrouve dans l'it. *indarno*, v. fr. *en dar*, en vain, v. f. *darne*, engourdi (Roquefort), wallon. *darnise* saoul (Grandgagnage) . . ." Verf. leitet dann im besonderen noch zwei Reihen französischer Wörter von dem Stamm *darn-* ab: *darnel, darnelle, darnette*, die „Taumellolch" (lolium temulentum) bedeuten, und *darne, derne, darnagasse*, die zur Bezeichnung einer Vogelart (Lanius excubitor, „Neuntödter", „Wildelster") dienen. Zu den Ausführungen Barbiers sei folgendes bemerkt:

1. Seine Erklärung der Vogelbezeichnungen *darne, darnagasse* etc. ist beachtenswert und, soweit ich sehe, neu.

Sie wird gestützt im besonderen durch Benennungen wie *ouasse foule* (agace folle) in Amognes und *pie-grièche folle* in Sologne (Nemnich s. Lanius excubitor). Vermißt habe ich eine Erwähnung der mit *t* anlautenden Formen *tarnagas, tarnigas, tarnaga,* welche Mistral, Tresor s. *darnagas* und Rolland, Faune popul. II, 148 ff. verzeichnen. Siehe auch Nizier du Puitspelu, Dict. lyonn. s. *dergno.* Angemerkt werden konnten ferner die deutschen Benennungen *Dornhäher, Thornkretzer* etc., wenn auch der lautliche Anklang von *Dorn-* an frz. *darn-* hier ein rein zufälliger sein mag. Bekanntlich führt man die deutschen Benennungen darauf zurück, daß der in Frage stehende Vogel „seine Beute an die Heckendörner spießt". Vgl. Brehm, Tierleben: Vögel Bd. 1 und Grimm, Wörterb. s. *Dorndreher.* Beachte auch dän. *tornskad.*

2. Sicher richtig, aber nicht neu, ist die Erklärung von *darnel, darnelle, darnette* in der Bedeutung „lolium temulentum". Bereits Grandgagnage hat, was von B. übersehen wurde, Dict. II, 519 wall. *daurnale* „espèce d'ivraie plus courte que l'ivraie commune" nicht nur zu engl. *darnel* (lolium temulentum), sondern auch zu liég. *darnise,* nam. *daurnise* (ivre) und zu altfrz. *darne* (étourdi, fou) in Beziehung gesetzt. Zur Verbreitung des Wortes in der Gegenwart vgl. Atl. ling. Bl. 706 (*ivraie*).

3. Ganz unzureichend sind die Bemerkungen B.'s über ital. *indarno* und altfr. *en dar.* Was darüber Ascoli, Arch. glott. ital. XII, 135 f. und im Anschluß daran W. Meyer-Lübke in Gröbers Zs. XVI, 559 ausgeführt haben, ist ihm entgangen.

Nicht gekannt hat B. auch die eingehenden Darlegungen K. Hetzers, der Reichenauer Glossen p. 34 f. unter *exdarnatus* mit Heranziehung u. a. des Atl. ling. (Bl. *étourdir*) nicht nur einschlägige französische Patoisformen zusammengestellt, sondern ebenda eine etymologische Deutung der betreffenden Wortgruppe versucht hat. Hetzer bemerkt

l. c. zur Etymologie: »Ich erblicke den Ausgangspunkt der ganzen Wortsippe, von der wir bisher nur das Verb *ex-darnare* > *ẹdarné* kennen gelernt haben, in dem germanischen Adj. *darni* = ahd. *tarni*, altengl. *dyrne* „heimlich versteckt“. Mit einer naheliegenden Erweiterung des Sinnes zu „in Dunkel gehüllt“, „verdutzt“ finden wir dies Wort im Altfranzösischen als *darne, daurne* (bei Roquefort ohne Stellennachweis, fehlt Godefroy) „étourdi, fou“ wieder. Dieser schon etwas übertragenen Bedeutung gegenüber hat sich die ursprünglichere, „in Dunkel gehüllt“, bis auf den heutigen Tag erhalten in der Mundart von Puilly (Ardennes) in der Redensart *dj' ü so tu darn* (wofür auch *dọn*) „mir wird es schwarz vor den Augen, wirr im Kopf, ich habe Schwindelanfälle“...« Ich habe zu den Ausführungen Hetzers, die, wenn sie auch nicht in allem voll überzeugen, jedenfalls in ernste Erwägung gezogen zu werden verdienen, kaum etwas hinzuzufügen. Aus ostfranzösischen Mundarten seien noch angeführt: Labourasse, Gloss. abr. du pat. de la Meuse p. 243: *derne* „adj. qual., étourdi par un coup à la tête, — qui a des éblouissements, — qui éprouve un commencement d'ivresse. Quand il s'agit des moutons, *derne* signifie qui a la maladie nommée *tournis*, ou *tournoiement*. Var. *darne*“. Ib p. 232: *darniye* „v. neut. tituber comme un homme ivre, comme une personne *derne*..., qui a le vertige (A. Jeannin). — C. Heuillard, Étude sur le patois de la Commune de Gay Canton de Sézanne (Marne) p. 100 *darnu* qui a le vertige..., ib. p. 106: *darneiller* tourner, perdre l'équilibre par l'effet du vertige..., daneben ib. *dardeiller* tituber, chanceler comme un homme ivre, ib. p. 78: *darneillement* vertige, hier Hinweis auf Tarbé, Recherches: *darnie, dernerie, dernuerie*, maladie du mouton, vertige. — E. Guénard, Patois de Courtisols, p. 127: *darneu* adj. pris d'un étourdissement chancelant, verglichen werden die Patoisausdrücke *darne, darnu* (Brie), *dédarniller* être pris d'étourdissement (Vertus), *endarnilli* étourdi, *endarnellement* étourdissement (Courtisols), ferner u. a. *dédardiller* tourner sur soi-même

comme un homme atteint d'un dard (Brie) ... — A. Baudouin, Gloss. du pat. de la Forêt de Clairvaux, p. 132: *dane* adj. qui a le tournis ... par analogie qui a des éblouissements, des étourdissements ... Au figuré, brusque, étourdi, écervelé, toqué, un peu fou ..., ib. *darnoyer* ... aller de travers, butter, comme un aveugle ou un homme ivre ..., tourner autour de quelqu'un, comme pour vouloir aider, mais en réalité embarrasser, ennuyer, troubler ..., S'emploie aussi dans le sens de rôder, flâner ... et pour épier, espionner ..., ib. *darnoyot* celui qui *darnoille* ou *darnoye*, dans tous les sens de ce verbe. Gehört hierher auch ib. p. 147: *édane* taloche, coup violent, principalement à la tête ...? — Grosley, Éphémérides II, 166: *darne*, étourdi avec éblouissement. Se dit aussi d'un fuseau dont les parties ne sont pas en juste équilibre ..., ib. *darneyer* être *darne*, ib. *darneyot* jeune étourdi qui court sans savoir où il va. — Janel, Essai sur le patois de Florent, p. 231: *darnise* étourdi par un choc.

Trotz des Dunkels, das über der behandelten Wortgruppe noch lagert, dürfte doch die Zugehörigkeit des an die Spitze dieser Ausführungen gestellten *daûne* (*dọn*) nicht zweifelhaft scheinen. In formeller Beziehung sind der Übergang von *a* vor gedecktem *r* in *o* und Schwund das *r* vor *n*, die auf wallonischem Gebiet auch sonst angetroffen werden, zu beachten. Vgl. J. Feller, Phonétique du Gaumet et du Wallon comparés, p. 18 f., ferner u. a. Niederländer, Zs. f. rom. Phil. XXIV, 13 und 261.

Ich will diese Ausführungen nicht schließen ohne auf wallonischem *dọ̄n* begrifflich und lautlich ähnliche ndd. *dune*, *dûn* (trunken, betrunken, berauscht) hingewiesen zu haben, obwohl ich eine Brücke zwischen der Lautform des niederdeutschen und des wallonischen Wortes nicht herzustellen vermag. In Betracht käme, falls eine etymologische Beziehung besteht, wohl nur Entlehnung des ndd. Wortes aus dem Wallonischen. Man vgl. zu ndd. *dun*, dessen Geschichte innerhalb des Germanischen mir auf keinen Fall hinreichend

festgestellt zu sein scheint, Doornkaat-Koolman, Ostfr. Wörterb. s. *dune* (1) und Grimm, Wörterb. s. *dohn*.

[FZ. XXXIII (1908), p. 269 f. — Daß zu den hier behandelten Wörtern nicht auch wall. *dona* „imbécile, dupe" zu stellen ist, wie ich angenommen hatte, hat J. Haust, FZ. XXXIV, p. 156 f., überzeugend dargetan.]

dégringoler „herabrollen, hinunterpurzeln", ist nach dem Dictionnaire général p. 664 unbekannter Herkunft. Ebenda heißt es p. 1201 zu *gringole* (tête de serpent qui termine certaines croix) „semble une autre forme de *gargouille*; dans ce cas, le verb *dégringoler*, anciennement *gringoler*, signifierait „tomber de la gargouille", en parlant de l'eau". Vgl. hierzu Littré s. v. *dégringoler*, der die im Dict. gén. vorgetragene Erklärung auf Richelet zurückführt und sie für möglich hält. Scheler führt s. v. *dégringoler* aus: „Le P. Menestrier établit un primitif *gringole*, qui, selon lui, est à la fois un synonyme et une corruption de *gargouille*. *Dégringoler* serait ainsi tomber d'en haut comme l'eau qui tombe des *gargouilles*. Le picard a *déringoler*, ce qui fait penser à un primitif *ringole* = *rigole*. Pour la prothèse de *g*, cp. *grenouille*. Voy. aussi le mot *gringole*". Körting, Lat.-rom. Wörterb.[2] Sp. 778 führt das frz. Wort auf ital. *gringolare*, *dringolare* zurück und vermutet für diese unter Hinweis auf Caix Studj 309, als etymologische Grundlage ahd. *scranchelôn*, *strangolôn* „wackeln". Mistral führt nprov. *degringoula* (daneben *deigringoula*, *desgringoula*) auf, das er in *de*, *grin* und *coula* zerlegt. *Grin* geht nach ihm auf *cresten* zurück, das von *cresto* (lat. *crista*) gebildet wurde. Zuletzt beschäftigte sich mit unserm Wort L. Sainéan, Z. f. r. Ph. XXX, 3 p. 308. Er schreibt: „Le patois du Pas-de-Calais a conservé le sens originaire du mot: tomber en roulant de haut en bas d'un *gringole*, ou colline escarpée; et ce sens perce encore dans le plus ancien exemple qu'on cite de d'Assoucy: *dégringoler* du haut d'un rocher. Le terme, d'origine picarde, répond exactement à *dérocher*, au même sens et à l'it. *dirupare* . . ." Auf die

Etymologie von *gringole* geht S. nicht weiter ein. Mit der von ihm gegebenen Erklärung vgl. Ed. Edmont, Lexique Saint-Polois s. *dĕgrĕgŏlĕ*: dégringoler; tomber, en roulant du haut en bas d'une *grĕgōl* (colline, rideau élevé). Conc. *dĕgrĭŏlĕ*". Wichtig scheint mir die Konstatierung Sainéan's zu sein, daß das Wort im Pikardischen heimatberechtigt ist. Vielleicht gilt dasselbe von der Mundart der Vogesen, aus der es Haillant, Essai sur un patois vosgien p. 188 in der Form *dègringolè* belegt, während prov. *degringoula* auf Entlehnung aus der französischen Schriftsprache beruhen dürfte, die es selbst aus nördlichen oder östlichen Mundarten aufgenommen hat. Wegen ital. *dringolare* s. Sainéan l. c. p. 309 Anm. 1. Was die Herkunft angeht, so befriedigt keines der vorgeschlagenen Etyma, wie wohl nicht weiter im einzelnen ausgeführt zu werden braucht. Das Gebiet der Verbreitung weist auf germanischen Ursprung. Hier bietet sich nl. ndd. *krinkelen, krinkeln*, woneben in z. T. anderer Verbreitung *kringelen* und *kringeln* stehen. Dazu die Substantive *krinkel* und *kringel*, die sich als Diminutivbildungen zu *krink* und *kring* darstellen. In der Bedeutung „sich schlängeln, winden" stehen die deutschen Verba den genannten französischen nicht allzuferne, indem ihre Form die Annahme der Zusammengehörigkeit nahe legt. Was das von Sainéan und von Edmont erwähnte *gringole*, colline escarpée angeht, so verweise ich auf meine Ausführungen zu *crinque*, das vielleicht eher noch als auf *krinkel* auf das diesem zu Grunde liegende *krink* zurückzuführen ist. Noch sei mit *gringole* in der Bedeutung übereinstimmendes boul. *crunquelet* (monticule, butte; Haigneré, Pat. boulonnais II, 171) angemerkt, das bestimmt nld. *kronkel*, ostfries. *krunkel* „Falte, Runzel" etc. (vgl. Th. Braune, Z. f. r. Ph. XIX, 369) wiedergibt. Über vorhin noch erwähntes pik. *déringoler* ist auf Grund der vorliegenden Angaben schwer mit einiger Sicherheit zu urteilen. Lieber als mit pik. *rigole* möchte ich es vorläufig mit dtsch. *ringeln* verbinden, das ähnliche Bedeutung wie *krinkeln* und *kringeln* annehmen kann. —

Die Endungen *-ol, -oler* der behandelten Wörter, mit *o* statt *e*, beruhen, wenn die versuchte Herleitung richtig ist, auf Angleichung.

[FZ. XXX (1906), p. 386f. — Anderer Ansicht ist Baist RZ. XXXIII, 63f. ohne ein anderes Etymon in Vorschlag zu bringen.

ofrz. **dętǫ d'.** Horning, der Grenzdial. p. 85 die Verbindung *dętǫ d'ęn'·tşęvey'* (avec une cheville) erwähnt, ist der Ansicht, es sei das zweite *d* epenthetisch zum Zweck der Hiattilgung verwendet. Diese Annahme wird kaum Zustimmung finden, da ein hiattilgendes *d* in allgemeinerer Anwendung nicht nachgewiesen ist. Man wird *dętǫ d'* ebenso wie die von H. noch herangezogenen Verbindungen *dǫ d', χu d'* mit mehr Recht in das Kapitel der Syntax der frz. Präpositionen als in dasjenige der Lautlehre stellen, auch dann noch, wenn sich herausstellt, daß heute eine syntaktische Verschiedenheit zwischen den Formen mit und ohne *d'* nicht mehr vorhanden ist. Was *dętǫ d'* angeht, so ist dasselbe = *d' ę tǫ de.* Daneben sind in französischen Mundarten *atou etou atou de* etc. im Gebrauch, und zwar dürfte ein syntaktischer Unterschied zwischen *atou de, d' atou de* einerseits und *atou* (ohne nachfolgendes *de*) andererseits heute bestehen. Die alte Sprache kennt, soweit ich sehe, nur *atout* (afrz. *atut* wohl zuerst im Rol.; über Form und Herkunft s. Darmesteter und Hatzfeld XVIe siècle[1] p. 274), das annähernd *avec* in dem gesamten Umfange seines Begriffes und z. T. *à* entspricht, während die jüngeren Bildungen *d' atout* und *d' atout de* (vgl. *d'avec de*) lediglich instrumental gebraucht zu werden scheinen, also nur einen Teil der Begriffssphäre von *atout* umfassen. Vgl. Hingre (Pat. de la Bresse), der p. 106 *aitó de, daitó de* verzeichnet in einem Zusammenhange, aus dem hervorgeht, daß beide ebenso wie *aivo de* (avec de) und *d' aivo de* (d'avec de) in der von ihm behandelten Mundart nur zum Ausdruck des Mittels oder Werkzeugs dienen: *aifwakhe-lë aitó d' ène hâ* = attache le avec une hart. Das von Horning verzeichnete oben zitierte *d' ętǫ d' ęn' tşęvey'* steht

hiermit im Einklang. Nirgends habe ich den Nachweis dafür zu finden vermocht, daß *d'atou de* im Sinne von 'mit' = „in Begleitung von" verwendet wird. Übrigens ist es nach den Angaben der mir vorliegenden Patoisuntersuchungen zu schließen weit weniger verbreitet als einfaches *atout.* Vergleiche über dieses noch Rev. des pat. g.-r. I, 194 Vex-tu venir, cousine Marie, A Bethléem *a tout* moi? Noëls Wall. Ib. p. 195 Et les anges *atou* leurs flûtes Jouaient de la musique au mieux. Grandgagnage, Dict. I, 33 gibt unter Heranziehung von afrz. *atout* und von Formen anderer Patois wall. *ato* = avec. Mit der Bedeutung des schriftfrz. *à* zum Ausdruck des Dativverhältnisses verzeichnet er *atoû* (Verviers) II, p. X: ju l'a d'né *atoû* Madame = je l'ai donné â Madame. Et l'puz jône dèz deûs' dihat *atoû* s'pér. Fleury (der *tou* für engl. *too* hält!) bemerkt Essai p. 306, daß *atout* = avec aussi, ensemble avec ist und gibt als Beispiel Je la trouvis faisãont du feu | *Atou* de la brüeire (bruyère)! S. weiter De Chambure Gloss. unter *aitou*, Jaubert Gloss. unter *atou* etc.

[RZ. XIII (1889), p. 410 f.]

(se) **doguer** (sich) „stoßen", frapper à coups de tête, à coups de corne. (Syn. cosser): Deux béliers qui *se doguent* (Dict. génér. s. v.). Das Wort fehlt bei Scheler und Koerting. Littré führt es auf frz. *dogue* (engl. *dog*) zurück. Die Verfasser des Dict. général verweisen auf *daguer* und bezeichnen die Herkunft als nicht bekannt. Es liegt auf der Hand, daß das von Littré herangezogene engl. *dog* „die Dogge" das Etymon nicht sein kann. Gleiche oder ähnliche Bedeutung wie frz. *doguer* haben die mundartlichen Benennungen: mont. *doguer* battre, dazu die Ableitung *doguette* s. f. volée de coups (s. Sigart, Gloss. étymologique montois[2] p. 152); wall. *si dogué*, se heurter (s. Remacle, Dict. wallon-franç.[2] I, p. 523; fehlt bei Grandgagnage); pik. *doker* frapper (s. Corblet, Glossaire p. 371, und Jouancoux, Etudes pour servir à un glossaire étym. du pat. picard I, p. 179, s. v. *doquer*). J. bemerkt dazu: d'une forme bas

latin *tocare*, par adoucissement de *t* en *d*. *Tocare* est d'origine germanique; il correspond à l'ancien haut allemand *zuchôn*, arracher, frapper. Das ist lautlich unmöglich, da anlautendes *t* auf französischem Boden nicht zu *d* wird. Ich sehe in dem Worte mndl. *docken* (dare pugnos, ingerere verbera), mfläm. *docken* (frapper, battre, ferir), westfläm. heute *dokken* (aanstooten, kloppen, slaan), dazu ib. *dokkeren* herhaaldelijk dokken, kloppen of botsen, *dok* stoot. Vgl. auch ostfries. *dokken* (ten Doornkaat Koolman l. c.). Neben *dokken* steht im Flämischen gleichbedeutendes *tokken* (vgl. ndl. *tokkelen* und dazu J. Franck, Etymol. Woordenb. s. v.), dem schriftfrz. *toquer*, norm. *toquer* frapper de la tête (s. du Bois-Travers, Glossaire p. 347, hier auch *toquand*, *toquard*: têtu, qui a la tête assez dure pour en frapper ce qu'il rencontre etc.), Bessin *toquié* (s. C. Joret l. c. p. 171), Morvand *toquer* frapper, heurter, Berry *toquer* etc. (vgl. Littré s. v., de Chambure, Glossaire du Morvand p. 846 f., wegen des Etymons zuletzt H. Schuchardt, Z. f. r. Ph. XXII, p. 397 f.) entsprechen. Die Beziehungen von niederl. *dokken*, *tokken* (Groning. *tukken*, N.-Brab. *tukken*, *tuken*) und frz. *doguer*, *toquer* bleiben im Einzelnen näher zu untersuchen. Für ausgemacht halte ich aber, daß frz. *doguer*, das nur im Pikardischen und in einem Teil des wallonischen Sprachgebietes wirklich heimisch zu sein scheint, aus dem Niederländischen eingedrungen ist und aus einer germanischen Grundform *tukkôn* (vlt. *toccare*) wenigstens auf romanischem Boden sich nicht erklären läßt. — Das im Dict. général verglichene frz. *daguer* steht in einigen seiner Bedeutungen flämischem (s. de Bo l. c.) *daken* (raken, treffen, tegenaankomen of zijn, fr. *toucher*) zum mindesten sehr nahe. Ob es damit in etymologischem Zusammenhang steht, wage ich nicht zu entscheiden.

[G. p. 151 f.]

norm. **doueire** begegnet im Patois von La Hague in der Verbindung *à doueire*, de travers, comme il ne faut pas. J. Fleury, der es Essai p. 191 verzeichnet, vergleicht

schottisches *dowie*, stupide, radoteur und bemerkt „En breton *adreuz*, de travers, obliquement; *e doare*, convenablement". Es ist leicht zu sehen, daß *doueire* mit den hier verglichenen Wörtern nichts zu tun haben kann. Es gehört zu ndd. *dwêr*, *dweer* (mndl. *dweer*; ahd. mhd. *twër*, *dwër*; ags. *thveor*, *thvir* etc.; an. *thverr*), das in der Bedeutung genau stimmt, und dessen lautliche Entwicklung zu *doueire* aus dem Lehnwortcharakter des letzteren sich ergeben dürfte.

[FZ. XXX (1906), p. 161.]

afrz. **doukes, dokes** wird von Godefroy ohne Angabe der Bedeutung mit einem Fragezeichen aufgeführt. Belegt wird es von ihm zweimal aus dem 13. Jahrhundert, Arch. S. Omer: Les *doukes* et les pieches de dras a detail paient, de chascun .XX. s., II. d. und ib: Chil ki drap ont et ki dras font faire et pieches et *dokes*. Aus den Patois vermag ich das Wort, über dessen Bedeutung und Herkunft ein Zweifel nicht wohl möglich ist, nicht nachzuweisen. Es ist hochdeutschem *Tuch* entsprechendes mndl. *doke* (Plur. zu *doec*). Vgl. mndd. *dôk*, alts. *dôk*, altfries. *dôk*, heute ostfries. *dôk*, welches „Tuch, Zeug" etc. bedeutet.[1]

[1] Aus dem Ndl. oder Ndd. stammende altfranzösische Wörter sind von Godefroy öfters überhaupt nicht oder nicht zutreffend gedeutet worden. Dahin gehören *hamette* (s. unten), *helbot* (s. u. *flet*), *warq* (s. u.). Ferner *linsat*: rasiere de *linsat*, .IV. d., es ist fläm. *lijnzaad*, mndl. *lijnsaed*, ostfries. *lînsât*, *linsâd*, mhd. *lînsât* lini semen. *Escüte* (mndd. *schute*, ndd. *schüte*, norw. *skuta*, ndl. *schuit* etc.) wird mit (petit) bateau richtig umschrieben, aber fälschlich zu *escute*, das ein ganz anderes Wort ist (s. Littré *écoute* 2), gestellt. *Tanque* ist mndl. *tanghe*, ndl. *tang*, die Zange. *Stoeille* ist fläm. *stoel* „Stuhl" oder wohl vielmehr *stoeltje* „Stülchen". Tourneur de *stoeilles* = *stoelendraüer* „Stuhldrechsler". *Traine* wird irrtümlich auch mit „sorte de poisson" wiedergegeben. Es ist an den beiden angezogenen Stellen (Huile de poisson c'on dist communement *traine* und Huile de *trane*) vielmehr mndl. *traen*, ndl. *traan* (ostfries. *trân*, Thran, ausgelassenes und flüssiges Fett von Fischen und sonstigen Seetieren). Wegen *lifecop*, *livecop* s. de Bo, Westflaamsch Idioticon: *lijfkoop*, Soort van wijnkoop, fr. pot-de-vin, bestaande gem. in bier dat de koopers in eene boomvenditie, enz. te drinken geven; ferner: Geld of

drank aan den verkooper gegeven tot zekerheid van den koop. Zu fläm. holl. *loopen* (laufen) gehört *lopinaille.* Vgl. westfläm. *loopege* etc. „loopster, lichtzinnige dochter die veel op den dril is. Het word is zoo sterk niet als't fr. *coureuse*" (de Bo l. c. S. auch Schuermans, Allgem. vlaamsch idiot.: *looperigge, looperegge*). *Sperial* ist fläm. *spèrel, sperrel* (houten spies waarmede men eene deur of venster sluit. de Bo). *Venne* ist in dem ersten der beiden von G. für das Wort gegebenen Belegen, glaube ich, mndl. fläm. mndd. ostfries. etc. *venne, fenne* (ahd. *fenna, fenne*). Die Wörter bedeuten Sumpf, Moor; dann niedriges Weideland, pascuum palustre (Kilian). Gegen diese Herleitung spricht nicht der Anlaut des französischen Wortes, wie afrz. *verbode* (fläm. *verbod*) und *vebrighe* (ndl. *veebrug*) zeigen. Gehen die von Godefroy richtig gedeuteten Ausdrücke *lorpidon* und *lourpesseux* auf westfläm. *lurpe* booswicht, schelm, schurk, deugniet, zurück oder ist in diesem Falle das fläm. Wort romanischen Ursprungs? Vgl. zu *lorpidon* auch A. Klett, Lexikographische Beiträge zu Rabelais' Gargantua S. 52 f.

[G. p. 152 f.]

dragan bezeichnet nach Röding, Französisch-deutscher Index des Wörterbuchs der Marine, den „Heckbalken" einer Galeere, d. i. „der Hauptquerbalken, der die beiden Hauptteile des Achterschiffes scheidet, den unteren Spiegel und den oberen oder das Heck". Richelet erklärt, Dict. (1728), *dragan* als „le derrière de la poupe qui en fait l'extrémité, et qui porte la divise des Galères", eine Definition, die sich dem Sinne nach u. a. bei Littré wieder findet. Über die Etymologie des Wortes macht keiner der genannten Autoren eine Angabe. Scheler und Körting erwähnen es überhaupt nicht. Im Dict. général wird es irrtümlicher Weise mit *„partie de l'avant* d'une galère ou étaient inserts le nom du navire et sa divise" erläutert, darauf zur Herkunft bemerkt: „Peut-être de l'espagn. *dragante,* tête de dragon servant d'emblème". Mistral wirft *dragan* „extrémité de la poupe d'une galère" mit *dragan* „espèce de râteau qu'on emploie à la pêche" zusammen und stellt als gemeinschaftliches Etymon beider b. lat. *tragum, traga,* lat. *tragula* auf. Letztere Annahme bedarf wohl einer Widerlegung nicht. Aber auch die im Dict. général ausgesprochene Ver-

mutung befriedigt schon deshalb wenig, weil nichts davon bekannt ist, daß in der französischen Marine der Drachen- und Schlangenkopf als Heckverzierung eine Rolle gespielt haben. Dieselben eignen sich vielmehr als Galionsbilder und haben als solche Verwendung gefunden. Mir scheint es daher nicht zweifelhaft, daß das frz.-prov. Wort mit Jal aus dem Italienischen herzuleiten ist, wo sich mit gleicher Bedeutung *dragante*, *tragante*, *triganto* nachweisen lassen. Röding verzeichnet l. c. ital.-deutscher Index sämtliche vier Wortformen, die z. T. in Wörterbüchern der italienischen Schriftsprache gleichfalls begegnen. Nach Boerio Dizionario p. 247 und 768 gehören *dragante* und *triganto* im Besonderen auch der Venezianer Mundart an. Die Herkunft der italienischen Wörter bleibt zu ermitteln. Daß dieselben nicht, wie Jal unter Beifügung eines Fragezeichens annimmt, auf *τριγεινα* zurückgehen, liegt auf der Hand, und wenn Rigutini u. Bulle, Nuovo dizionario *dragante* „Heckbalken" zusammen mit *dragante* „Bocksdorn (Astragalus verus), Bocksdornharz etc." auf spätlateinisch *dragantum* zurückführen, so bedarf eine solche Auffassung näherer Begründung. Zu den genannten Ausdrücken der Seemannssprache stelle ich noch span. *dragante* in der Bedeutung „Klotz, auf dem das Bugspriet ruht" (Röding, Jal), obgleich es klar ist, daß für dieses eher als für das französische Wort die von den Verfassern des Dict. général vorgeschlagene Erklärung zutreffen könnte.

[FZ. XXXII (1908), p. 302 f.]

drivonnette ist nach dem Dict. général (s. v. *dérivette*) eine gelegentlich vorkommende Schreibung für *dérivonnette*, dieses eine Nebenform zu *dérivette* „sorte de pêche maritime au moyen de filets à simple nappe dérivant au gré du courant". Zur Herleitung wird ebenda bemerkt „dérivé de *dériver* 4", dieses letztere wird auf engl. *to drive* (proprt. „être poussé") zurückgeführt. Die Annahme, wonach *drivonnette* auf *dériver* beruht, dieses engl. *to drive* entspricht, ist richtig, läßt aber den zweiten Bestandteil des hier zur

Diskussion gestellten französischen Substantivs unerklärt. Ich möchte in *drivonnette* engl. *drive+nette* wiedererkennen. Wegen *drive* vgl. das Oxforder Wörterbuch s. *drive* 26 „to fish with a *drift-net*". *Nette* ist entweder seit dem 14. Jahrhundert belegtes engl. *nette* (vgl. mndd. *nette*, mhd. *netze* etc.) oder engl. *net* in Anlehnung an das frz. Suffix *-ette*. Vgl. das in seinem zweiten Bestandteil analog gebildete frz. *drainette* (Sachs) neben *dranet* (engl. *dragnet*). *Drivonette* stellt sich hiernach zu den nicht ganz selten im Französischen begegnenden Substantivbildungen, deren zweiter Bestandteil engl. *net*(*te*) ist: *ravenet, havenet, dranet, codnet, peteresnet, pridnet,* über die ich *Mélanges Chabaneau* p. 554 f. gehandelt habe. Unursprünglich ist nach vorstehender Erklärung *o* in *drivonnette,* das für zu erwartendes *drivenet*[*te*] steht. Nicht durchsichtig ist mir die Bildungsweise von *warnette* („se dit, en Normandie, des filets de seines qui sont faits avec du fil très-fin"), wofür auch *vardenette* (s. A. Thomas, Romania XXXVI, 299) bezeugt ist. Ohne Quellenangabe verzeichnet E. Ulrix, De germaansche elementen in de romaansche talen (Gent 1907) unter Nr. 680 frz. *garnette,* soort van net, das er auf dtsch. *Garn-netz* zurückführt.

[FZ. XXXIII (1908), p. 142.]

afrz. **droisne** wird von Godefroy einmal aus G. de Coincy, de l'Empereur qui garda sa chasteé, belegt:

Si douce bouche a la roine
N'est hom ne femme qui haine
Portast a si tres douce dame;
Et s'avient il trop pou de fame,
Langue poignant n'ait com alesne,
Les pluseurs ont mestier de *droisne*
Mes nul mestier n'en avoit ceste.

Go. erklärt das Wort unter Beifügung eines Fragezeichens mit „médisance". Der Reim *droisne* : *alesne* läßt nicht erkennen, ob *droisne* oder *dresne* die ursprüngliche Lesart darstellt. Was Herkunft und Bedeutung angeht,

so ist, scheint mir, ein Zweifel nicht wohl möglich. Heute noch bildet man in Rennes ein Substantiv *drenne*, das „redite, radotage" bedeutet. Coulabin, der es Dict. des locutions popul. du bon pays de Rennes-en-Bretagne p. 136 verzeichnet, fügt zur Erläuterung hinzu „Ne vous arrive-t-il pas quelque fois de fredonner un air qui vous poursuit sans cesse? vous chantez alors toujours la même *drenne*" und gibt als Variante Sarthe *draine* an. *Drenne, draine* ist Verbalsubstantiv zu *drenner*, revenir sans cesse sur le même sujet, norm. *drainer*, parler lentement, *draisner* parler beaucoup et inconsidérément. Vgl. noch Joret, Pat. du Bessin p. 85 *dréné, drèné,* parler lentement, Moisy, Dict. du pat. norm. *drainer,* parler lentement, traîner ses paroles, Métivier, Dict. de Guernesey *draînaïr*, imiter la voix de la nourrice par des sons inarticulés et continus comme les enfants qui ne parlent pas encore, Dottin, Gloss. du Bas-Maine p. 161, *drine*, flâner, ne pas avancer à l'ouvrage. Was die Etymologie des Wortes angeht, so ist Joret auf falscher Fährte, wenn er dasselbe mit angels. *dragan* in Beziehung bringt, ebenso Coulabin u. a., wenn sie es auf *trainer* zurückführen. Das Richtige findet sich bei Métivier, der darin *d(e)raîner* (derationare) erkennt. Vgl. im Vendômois (Martellière p. 99) ohne Ausfall des *e*: *derêner*, rabâcher, parler longtemps, répéter les mêmes choses. Altfrz. *droisne* ist mundartliche Variante zu *draisne*, *dresne* und verhält sich dazu wie afrz. (Go.) *aroisonner* zu *araisonner*, wie *Cambroi* zu *Cambrai*, *palois* zu *palais*, etc. S. Zs. f. franz. Spr. XXVIII[2], p. 59. Es ist hiernach der Artikel *droisne* bei Godefroy zu streichen und das Wort zusammen mit *deraisne* zu behandeln, wie Godefroy richtig auch das Verbum *dreiner* zu *deraisnier* gestellt hat.[1]

[1] Wie zu *d(e)raisnier* ein Verbalsubstantiv *d(e)raisne*, so wurde zu *raisnier raisne* gebildet, wie Grandgagnage, Dict. II, 271 s. v. *raine* (3) richtig erkannt hat. Das im Wallonischen noch heute begegnende Wort bedeutet seiner etymologischen Grundlage entsprechend „discours, propos: entrer è raine avou ine saki, prende sèz r.: entrer en conversation, en discussion". Grandgagnage beschließt seine Ausführungen zu

raine (3) mit der Bemerkung: Ap. Villers on trouve „prende renne" (aller fréquemment dans un lieu); est-ce le même mot? Diese Frage darf mit Bestimmtheit verneint werden. *Renne* in prende *renne* gehört nicht zu *raine*, afrz. *raisne*, sondern zum wallonischen Verbum *rèner*, courir sans relâche, das Grandgagnage l. c. p. 294 auf fläm. dtsch. *rennen* mit Recht zurückführt, falls es nicht das ndd. Subst. *renne* (das Rennen oder Jagen, der rasche, eilige Lauf) direkt wiedergibt. Vgl. Doornkaat-Koolman, Ostfries. Wörterb. III, 30. Beachte auch wall. *runant-chemin* (grand-chemin) und *runantmin* (communement, vulgairement) in Malmédy (Grandgagnage l. c. p. 332), die zu ndl. *runnen*, ostfries. *rönnen*, zweifellos gehören.

[FZ. XXXIII (1908), p. 142 f.]

vendôm. **echalotte** bezeichnet eine derbe Tracht Prügel (rossée, roulée). S. Martellière, Glossaire du Vendômois p. 108: il a reçu une échalotte dont il ne s'est pas vanté. Über die Herkunft des Wortes äußert sich M. nicht. Man kann an deutsches *Schelle* denken, das von Thibault in der Weiterbildung *échelette* (clochette) aus einem Text des achtzehnten Jahrhunderts im Glossaire du patois blaisois p. 129 nachgewiesen wird. Aber abgesehen von der Form liegt *Schelle*, das den „schallenden Schlag ins Gesicht, die Ohrfeige" bezeichnet, in der Bedeutung allzuweit ab, um als Etymon des hier zur Diskussion stehenden französischen Dialektwortes gelten zu können. Aus den gleichen Gründen ist die Annahme eines Zusammenhangs mit *calotte* „Maulschelle, Dachtel" abzuweisen. Es bleiben *échaler* = schriftfrz. *écaler* und *échalotte*, Schalotte (cepa ascalonia), als erwägungswerte Etyma übrig. Ich möchte mich für letzteres namentlich mit Rücksicht darauf entscheiden, daß *ognon*, wie ich in der Festschrift für Mussafia p. 87 gezeigt zu haben glaube, einen ähnlichen Bedeutungswandel durchgemacht hat. Vgl. noch nprov. *ouñudo*, das Piat, Dict. franç. occit. II, 326, als gleichbedeutend mit *rossée* bezeichnet.

[FZ. XXX (1906), p. 357 f.]

effriboter wird von Delboulle, Romania XXXIII, p. 346 aus dem Jahre 1542 einmal belegt:

S'on ne l'eust osté de sus moy,
Mordé, je l'eusse *effriboté.*

Ich vermute darin eine Ableitung von engl. *freeboot*, to act as a freebooter, plunder, das im New Engl. Dict. aus der englischen Literatur im 16. Jahrhundert zuerst nachgewiesen wurde. Sicher gehört hierher das von Godefroy belegte, aus dem Niederländischen eingedrungene *vribute*, *vryebutte*, *vraibut* und ebd. *vributeur*, *vributer*.

[FZ. XXVIII (1905), p. 302. — Romania XXXVI, p. 264 bezeichnet A. Thomas die hier geäußerte Vermutung als „peu vraisemblable" ohne etwas besseres an ihre Stelle zu setzen.]

élinguet „pièce de bois qui sert à arrêter le cabestan", nach Röding, Wörterb. d. Marine II, Sp. 242 „hölzerne oder eiserne Sperrkegel, welche den Rücklauf der Spillen [starke Winden, die auf großen Schiffen zum Lichten des Ankers etc. dienen] verhindern", soll nach dem Dictionnaire général eine Ableitung von *élingue* (ahd. *slinga*) sein, worunter man in der Seemannssprache ein Seil versteht, das an seinen beiden Enden mit einer doppelten Schlinge oder auch mit Haken versehen ist, um Lasten zu heben. Diese Herleitung erscheint mit Rücksicht auf die Bedeutung beider Wörter nicht annehmbar. *Élinguet* deckt sich vielmehr seiner Bedeutung nach vollständig mit *linguet* (span. port. *lingueta*), das im Dict. génér. mit „Pièce de bois chevillée sur le pont d'un navire, qu'on engage dans les dents du cabestan pour l'empêcher de se dévirer" erläutert wird. Es steht nichts im Wege, beide auch für etymologisch identisch zu halten. Wenn nun die Verfasser des Dict. génér. s. v. *linguet* zur Etymologie dieses Wortes bemerken „semble emprunté d'une forme prov. *lenguet*, non attestée, proprt. *petite-langue*", so haben sie damit das Richtige getroffen, insoweit als sie lat. *lingua* als Grundlage annehmen. Ein prov. **lenguet* als nächste Vorstufe von frz. *linguet* anzunehmen, scheint mir dagegen unnötig, da auch in Nordfrankreich auf weitem Gebiet *lingua* als *lingue* (*lẽg*) resp. *linwe* (*lẽw*) mit *ẽ* heute begegnet. Vgl. u. a. L. Vermesse, Dict. du pat. de la Flandre

fr., *lingue*, Jouancoux et Devauchelle, Études p. servir à un gloss. étym. du pat. pic. II, p. 111 *laingue* „forme picarde dans certaines localités du français *langue*", Niederländer, Mundart von Namur, *lēw* (Rom. Zs. XXIV, 300), Grandgagnage, Dict. étymol. II, 29 *linwe*, Du Bois und Travers, Gloss. du pat. norm., *lingue* und *linguer* (parler, jaser), ferner Jaubert, Gloss. du Centre, *lingue*, l'Abbé Rousseau, Gloss. poitev.[2], *lingue*. Das anlautende *é* in *élinguet* erklärt sich in der unter *étnette* (s. unten) angegebenen Weise: also etwa *lè*[*s*] *linguets*, — *l'èlinguet l'élinguet* wie *lè*[*s*] *cisiaus* — *l'ècisiau l'écisiau*.

[F. p. 236 ff.]

embrelin. In der Komödie Alizon (Ancien théâtre français VIII) sagt Maistre Jeremie, ein alter Soldat, in einem Monolog des ersten Aktes (p. 406) von sich:

En ce temps je n'estois qu'un petit *embrelin*,
Goujat suivant la cour, mais pourtant bien malin:
Car, trouvant un corps mort entendu sur la plaine,
J'estois tout le premier à luy tirer la laine . . .

Godefroy verzeichnet das Wort, für welches er nur diesen einen Beleg kennt, mit der Bemerkung „désigne un petit domestique". Weiter gibt er an, daß in Reims *embrelin* „un petit enfant qui gêne" bedeute. Godefroys Übersetzung des Wortes mit „petit domestique", die aus dem Zusammenhang der einen von ihm zitierten Textstelle erschlossen scheint, trifft kaum völlig zu, wenn man die Bedeutung des Grundwortes vergleicht. Daß Godefroy letzteres nicht erkannte, ist auffallend, da er bereits im ersten Bande seines Wörterbuches identische *ambrelin, hambrelin* in ihren etymologischen Beziehungen im wesentlichen richtig festgestellt hatte. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß *embrelin* in der französischen Komödie des 17. Jahrhunderts deutschem *Hemerlin* (Meister Hämmerlein) entspricht, worüber M. Heyne im Deutschen Wörterbuch IV, 2 s. v. *Hämmerlein* handelt. Nach Heyne ist *Hämmerlein* als Eigenname eine verblaßte Personifikation des Donnergottes, die auf den

Teufel, dann auch auf den Henker und weiter auf den Possenreißer übertragen wurde. Wie Namen eines solchen Possenreißers, *Hanswurst*, *Harlekin*, als Scheltworte für unverständige Leute dienen, so wäre auch *Hämmerlein* in dieser Bedeutung gebraucht. Ob und inwieweit die Auffassung Heynes von der Entwicklung der Wortbedeutung das Richtige trifft, darüber mögen die Germanisten entscheiden. Worauf es hier ankommt, ist, daß die Bedeutung „unverständiger Mensch", wie sie für das deutsche Wort bezeugt ist, in der oben genannten französischen Komödie für franz. *embrelin* zutrifft.

Eine bemerkenswerte weibliche Bildung zu *embrelin* ist poitev. *embreline*, „femme de journée employée à planter la vigne", das L. G. Meyer, Glossaire de l'Aunis, p. 52 verzeichnet.

[FZ. XXXII² (1908), p. 219 f., XXXIV (1909), p. 151.]

pik. **épaler.** Daß afr. *espaeler* „étalonner" und heutiges pik. *épaler* „mesurer (une pièce de terre)" ein und dasselbe Wort sind und beide auf **expagellare* zurückgehen, kann ich nicht ohne weiteres mit A. Thomas, Mélanges, p. 70 für erwiesen halten. Vgl. mit *épaler* „mesurer une pièce de terre" auch westfläm. *uitpalen* „afgrenzen, de scheidslinie tusschen twee erven *bepalen*, fr. *délimiter*. De helft dien ik van dien grond gekocht heb, is nog niet *uitgepaald*. Een land *uitpalen*" (De Bo), mndl. *palen paelen* „terminare, terminos constituere, limites statuere sive ponere, metari, limitari, limitibus distinguere", ostfries. (s. Doornkaat-Koolman Wörterb.) *palen* „einen Pfahl oder Pfähle setzen ... um etwas abzustecken und die Grenze zu bezeichnen etc.", ib. *bepalen* „bepfählen, mit Pfählen versehen, einhegen, begrenzen und [trop.] beschließen, festsetzen, bestimmen etc.", ib. *ofpalen* „abpfählen, abhegen, absperren, abgrenzen", die sich doch wohl von ndd. *pal*, mndl. *pael* etc. = lat. *palus* nicht trennen lassen. Aus *paleur*, von mndl. *palen*, verlesen oder verschrieben ist wohl auch frz. *pateur*, das Delboulle, Romania XXXIII, 589 aus dem Ende des 16. Jahrhunderts belegt: Pour valablement planter

et asseoir bonnes est requis ce faire, present justice, par *pateurs* et mesureurs sermentez. Die Zurückführung von *espaeler* „étalonner" auf **expagellare* wird hiervon nicht berührt. Vgl. auch Jouancoux, Etudes I, p. 250 f. s. v. *étaque* und Hécart *répaler, répalache, épaler, épaller*.

[FZ. XXV² (1903), p. 51 f.]

afrz. **esclaidage** impôt sur les marchandises qui étaient transportées sur des charrettes ou des traîneaux (Godefroy). S. auch du Cange s. v. *esclichium*. Grandgagnage, Dict. de la langue wall. II, p. 347 verzeichnet das Wort mit der Bemerkung: droit qui se percevait sur chaque tonneau de vin, de beurre etc., ap. Roq. *esclaidage*. Cp. aL. *sclaideur* (ouvrier dont le métier consistait prob. à resserrer les douves des tonneaux, ou en gén. tonnelier ...). Hierzu meint A. Scheler in einer Anmerkung: Le radical *sclaid* appartient prob. à la même famille germanique *slit* (findere, scindere, discerpere), qui a donné *sclaiî* [se fendiller, s'entr'ouvrir, en parlant des douves d'un tonneau], afrz. *esclier, esclayer*; *sclaidî* peut avoir signifié „faire des tonneaux" d'où *sclaid* (tonneau), *sclaidage* et *sclaideur*. La chose, toutefois, reste à examiner. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß zu *esclaidage, sclaideur* gehört das bei du Cange verzeichnete *scleida*, vehiculi species, gall. *traineau*, Insulensibus *esclan*. Comput. ann. 1508 ex Tabul. S. Petri Insul.: Item ei qui adjuvit in sancto Salvatore ad ponendam (campanas) super *Scleidam*, XII solidos. *Scleida* aber führt auf fläm. *sledde slede* (s. de Bo l. c. s. v. *slette*: Een houten raam of spriet of zoo iets waarop de landbouwer zijnen ploeg of zijne eegde legt om ze van de hofstede naar den akker, of van den akker naar de hofstede te voeren), mndl. *sledde slidde*, mengl. *slede*, mndd. *slede*[1], ndl. *slede slee*, ndd. *slede släde slêe*, ostfries. *sléde släde* etc., schwed. dän. *släde*, gehört also nicht, wie Scheler für den von ihm angenommenen Stamm *sclaid* annimmt, zu einer germanischen Wurzel *slit* (spalten), sondern zu *slid* (gleiten), d. h. zur selben Wortsippe wie ahd. *slita*, mhd. *slite slitte*, nhd. *Schlitten* (s. Kluge,

Etym. Wörterb.). *Sclaid* bedeutet nicht „tonneau“, sondern „Schlitten“, *sclaidi* nicht „faire des tonneaux“, sondern etwa „Schlitten fahren“, *sclaideur* nicht „ouvrier dont le métier consistait prob. à resserrer les douves des tonneaux ou en génér. tonnelier“, sondern jemand der Schlitten fertigt (s. Godefroy s. v. *sclaideur* die Belege) oder Schlitten fährt. Wegen wallon. *sclite*, pik. *éclidon* vgl. Grandgagnage l. c. II, p. 349. Nicht völlig durchsichtig ist die Bildungsweise von wall. *scloion*, wozu Scheler Grandgagnage, l. c. Anm., bemerkt „se déduit correctement de *sclite*“.

[1] S. Schiller und Lübben, Mittelniederdd. Wörterb. Hier auch *slede* in der spezielleren Bedeutung, die mlt. *scleida* in der von du Cange zitierten, oben mitgeteilten Stelle vielleicht hat: (*bewegliches*) *Gestell*: Ok ward de grunt (wo eine Glocke gegossen werden soll) vol pale gestot; dar leide men brede over her, so dat de *slede* mit den belde and forme dar up quam to stande. Magd. Sch. Chr. 413, 5.

[G. p. 153 f.]

esfoil wird Romania XXXIII, 351 von A. Delboulle als *obscur et rare* aus Jouberts Vie privée en Anjou belegt: 1463. Et aussi y ay receu, tant par les mains du dict recepveur, tout le proufict et revenu de l'*esfoil* des bestes, tant aumailles que autres de la dicte terre de Vaulx. Joubert erklärt, wie in der Romania l. c. mitgeteilt wird, das Wort als „Parturition des bêtes“. Die Richtigkeit dieser Erklärung hält A. Thomas für zweifelhaft und fügt derselben Romania XXXVI, 267 ein Fragezeichen bei. Auch in dem Register der Romania, Table des trente premiers volumes, wird *esfoil* mit einem Fragezeichen versehen. Es ist deshalb vielleicht nicht ganz überflüssig hier kurz auszuführen, daß *esfoil* ein gutes und nicht gerade seltenes französisches Wort ist, dessen Bedeutung von Joubert richtig wiedergegeben wurde. Belege aus der älteren Sprache findet man am bequemsten bei Godefroy unter *effoil*, woneben hier die Formen *effoueil*, *effoeil* und *effouil* belegt werden. Vgl. weiter Ragueau, Gloss. du droit français (ed. L. Favre, Niort 1882) p. 189 *effouil*, wo unter Hinweis auf du Pineau bemerkt wird: „Il y a différence entre l'*Effoueil*, le revenu,

et l'accroist du bestail. — L'*effoueil*, est le part ou la portée du bestail; ce mot vient peut-être du latin *effœtus*. Le revenu est le profit provenant du bestail, comme le lait, la laine, etc., et l'accroist est l'augment du prix des chefs ou souches des bêtes.“ S. ferner Ménage, der *effoeil* von ex folium ableitet (comme effouiller, d'exfoliare); Richelet (1759) *effoueil*; Encyclopédie ou Dict. raisonné des sc., des arts et des métiers: *effoueil* (hier mit Hinweis auf Brodeau sur l'art. 48. n. 6. de la coutume de Paris); Schmidlins Catholicon: *effouel*, *effoel* „neugezeugtes Vieh, Zuchtvieh“ und ib. *effouil* „jährliche Nutzung, die man von einer Heerde, an Wolle etc. hat“; Ch. Menière, Glossaire angevin p. 337 *effoel* „Pour effouil, exfoliare (DC.). On dit effouil effouille (Seg.) L'effouils, produit de la vente du bétail“ und ib. p. 338 *effouil* „Fœtus, exfolium; petits des animaux enlevés à la fin de l'année (C. D.).“ Was die Etymologie angeht, so ist natürlich an das im Gloss. du droit fr. vorgeschlagene *effœtus* als Grundwort nicht zu denken. Näher liegt es das von Ménage angenommene *ex folium* als solches anzuerkennen. In Wirklichkeit dürfte Verbalsubstantiv zu *esfoillier* (exfoliare) vorliegen. Interessant ist in diesem Zusammeuhange, daß das Patois von Maine heute ein Verbum *effouiller* in entsprechender Bedeutung kennt. De Montesson, Voc. du Bas-Maine[2] bemerkt zu *effouiller* „Arracher des feuilles, éclaircir un bois, un arbre ou un fouillis. Au figuré, c'est se débarasser des choses inutiles ou bonnes à vendre, et, par conséquent, tirer un bénéfice ou une *effouille* de ce qu'on a de trop, des bestiaux principalement“. Vgl. weiter Dottin, Gloss. des parlers du Bas-Maine p. 175, *éfouye* „effeuiller, arracher les feuilles des plantes herbacées et les menues branches des arbres, les fouillards; — vendre (les bestiaux) . . .“ und p. 170 f. *éfou*, *éfouy* effouil, bénéfice obtenu par la vente de ce que l'on a de trop en éclaircissant un taillis; — bénéfice sur la vente du bois, des bestiaux (Ernée, Landivy) . . .“

[FZ. XXXII (1908), p. 303 f.]

esgalboche wird von Delboulle, Romania XXXIII, 351, aus Joubert, Les misères de l'Anjou aux XVe et XVIe s. belegt: „Icelluy Le Moyne gecta un baston appellé *esgalboche* apres ce depposant, et ce d'advantage luy gecta ungn poignard de gict". A. Thomas bemerkt hierzu: „Peut-être faut-il lire esgalboché et rattacher le mot à *bilboquet* et à *quilboquet* ou *équilboquet*, terme technique qu'on trouve dans Littré et dans le Dict. général." Vgl. auch Romania XXXVI, 267. Wesentlich näher als zwischen *bilboquet*, *quilboquet*, *équilboquet* und *esgalboche* einen Zusammenhang zu konstruieren, dürfte es liegen, *esgalboche* in *esgalloche* zu ändern, das als *égaloche* heute in der Bedeutung „Stelze" (échasse) in Anjou (s. Ch. Menière, Glossaire p. 338) und Maine (s. De Montesson, Voc.[2] p. 188 und Dottin, Glossaire p. 171) begegnet. Auch Sachs führt *égaloche*, Stelze, auf, das er als Provinzialismus bezeichnet. Es ist aus *galoche* durch Agglutination des bestimmten Artikels im Plural (*l*[*es galoches*) entstanden. Vgl. Tarbé, Recherches II, 50 *égaloches* = pantoufles. Der Bedeutungsübergang von *galoches* „Holzschuh" (nach Menière l. c. *galoches* auch = neige amassée sous la semelle des sabots) in „Stelze" ist ohne weiteres leicht verständlich.

[FZ. XXXII (1907), p. 304 f.]

esparve, von Delboulle, Romania XXXIII, 352, aus Bréard Comptes du Clos des galées de Rouen belegt (Item d'un clou d'une *esparve* et de clou de tillac . . .), beruht wohl auf einem Schreib-, Druck- oder Leseversehen für *esparre*, dtsch. *Sparren*. S. dieses bei Godefroy (*esparre*). Röding, Wörterb. d. Marine (*espares*, *espars*), Sachs (*épare*), im Dict. générale (*épar*, *éparre*) etc.

[FZ. XXXII (1908), p. 139 f.]

afrz. **espautrer**, *espeaultrer*, *espiautrer* etc., „zerbrechen, zermalmen, zerschmettern" ist nach dem Dict. général (s. v. *épaufrer*) unbekannter Herkunft. Diez und Körting erwähnen es nicht. Von den heutigen Mundarten kennt es u. a. das Pikardische. S. *épautrer*, *épeutrer*, crever, écraser bei Jouancoux, Etudes p. 229 f. und Chambure, Gloss. du

Morvan s. v. *pautrer*. Scheler, der in Grandgagnages Dict. II, p. 382 Anm. geneigt ist, in dem Worte einen lat. Typus *ex-speltare* (faire sortir le grain de la bal, cp. all. *ausspelzen*) zu erkennen, hat damit vielleicht das Richtige getroffen. Daß es nicht, wie Jouancoux für möglich hält, um eine Ableitung von *peu* (*pieu*: *Epeutrer* aurait signifié originairement *frapper d'un pieu*) sich handeln kann, liegt auf der Hand. Eher ließe sich, wenn man mit Rücksicht auf die Bedeutung bei Grandgagnage's Deutung sich nicht beruhigen will, an eine germanische Wortsippe denken, die vertreten ist durch mhd. *spelter* „Splitter", mndd. *spelte*, ostfries. *spalter* „abgespaltenes Stück, Scheit, Kloben", deren Beziehungen unter sich und zu verwandten germanischen Wörtern aufzustellen, den Germanisten überlassen bleibe. Auch nhd. *spleissen* entsprechende nld. mnld. *splitten*, *spletten*, *splettern* (s. Ostfries. Wörterb. s. v. *splissen*) kämen für die Herleitung in Betracht. Dahingestellt bleibe, ob nfrz. *épaufrer* unter dem Einfluß von *érafler* aus altfrz. *espautrer* gebildet wurde, wie es das Dict. général annimmt.

[FZ. XXVIII (1905), p. 302.]

espiote, Romania XXXIII, 353, entspricht nach A. Thomas richtiger Vermutung frz. *épeautre*. Vgl. *espiotte* (pain d') Hécart, Dict. rouchi franç. s. v. — Mit dem von Delboulle verglichenen *espeete* „partie d'une charrette" bei Godefroy hat *espiote* sicher nichts zu tun; altfrz. *espeete* ist Diminutivbildung zu *espée* „partie d'une échelle ou d'une charrette" (Go.), das noch heute für die Normandie als *épées* (ridelles inclinées en dehors, placées à l'avant et à l'arrière d'une charrette, pour soutenir les chargements complets en fourrages) von Moisy, Dict. p. 252 bezeugt wird. *Épées*, das nach Moisy keltischen Ursprungs („en bas-bret. *spec*, barre; en irl. *spekigh*, bras") sein soll, gehört zu *épée* (spatha) und erklärt sich in seiner Bedeutungsentwicklung leicht aus der schwertähnlichen Gestalt der den betreffenden Wagenteil bildenden Stäbchen.

[FZ. XXXIII (1908), p. 140.]

altfrz. **estrique** wird von Godefroy erklärt als 1. *bâton que l'on passait dans la gueule d'un levrier ou d'un mâtin*; 2. *bâton que l'on passait sur la mesure pour en faire tomber le grain excédant, racloire*; 3. *Etui de bois qui sert à renfermer le fer d'une faux.* Vgl. u. a. Diez, Etym. Wörterb. II[c] s. v. *tricoter*, Mackel, Die germ. Elemente p. 145 nfrk. **strīke*; heute ostfries. *sriker* = *strîk-holt* „Streichholz, Holz oder Stab zum Streichen, Abstreichen, Geradestreichen etc. eines Gemäßes, wie z. B. eines Korn-Maſses".

Wie Godefroy zur Aufstellung der unter 1. gegebenen Bedeutung gelangte, ist mir nicht verständlich. In den von ihm mitgeteilten Belegen ist die Rede von „*des petits levriers* ou mastins *mis en l'estrique*", „des *levriers d'estrique* parmy les grands pour amuser le loup", „les *levriers* . . . *pour servir d'étrique*, de flancs et de teste". Aus dem in Blanchemain's Ausgabe jetzt bequem zugänglichen Le plaisir des champs avec la venerie, volerie et pescherie p. Claude Gauchet lassen sich andere Stellen, an denen das Wort vorkommt, den bei Godefroy verzeichneten hinzufügen. Es heißt dort p. 313 mit Bezug auf eine Hetzjagd auf Wölfe: „y ayant esté pris six loups . . . seulement à force de chiens courans et course de *levriers*, qui n'étaient que six en nombre, *dont y en avoit quatre d'estrique* et deux forts mestifs bien mordant". Ib. p. 156:

> Et entre le Beauchesne, et le Rembuchement,
> Des *Levriers d'estrique* on y laisse Flament
> Sauvage et Pavadoux, de Levriers d'attache
> Les deux plus furieux Bucefal et Moustache.

Was der Verf. unter *levrier d'attache* versteht, geht aus folgender von ihm dem Text beigegebenen, von Godefroy unvollständig zitierten Anmerkung deutlich hervor: Est bon mettre des *levriers d'estrique* parmy des grands, pour amuser le loup et donner moyen aux grands de l'attacher. Vgl. ferner p. 350, wo es in der Schilderung einer Saujagd heißt:

... On met aux avenues
De levriers Bretons les lesses retenues
E des *levriers d'estrique,* afin de secourir
Les dogues qui si fort ne peuvent pas courir,
Pour, tandisqu'ils viendront de course plus pesante,
Amuser en courant la beste menassante.

Die Godefroy'sche Definition gibt hier überall keinen rechten Sinn und in keinem mir zugänglichen Jagdlehrbuche habe ich einen Hinweis zu finden vermocht, der dieselbe rechtfertigen könnte. Mir scheint es nicht zweifelhaft, daß *estrique* hier eine ganz andere als die von G. angegebene Bedeutung hat und etymologisch von *estrique* 2 zu trennen ist. Zu Grunde liegt dtsch. *Strick* (Seil, Tau), das in der Terminologie der deutschen Weidmannssprache in Übereinstimmung mit frz. *estrique* gerade in Bezug auf leichte, schnelle Hetzhunde, insbesondere Windhunde im Gebrauch ist. S. darüber Onomatologia forestalis piscatoria venatoria III (1773), Sp. 529: „*Strick*, frz. Lesse, bedeutet insonderheit in der Jägersprache soviel, als eine Kuppel Jagdhunde, welche bey der deutschen Jägerey aus dreyen, bey der französischen aber nur aus zwey Hunden besteht. Also sagt man: mit einem *Strick,* oder mit 2 *Strick* Windhunden auf das Hasenhetzen reuten, das ist, mit 3 oder 6 Windhunden usw. Es wird aber deswegen also genennt, weil allezeit 3 Hunde mit dem Hetzriemen oder *Hetzstrick* zusammengehalten oder gekoppelt werden". Vgl. ferner Winckell's Handbuch für Jäger III (1822), p. 869 f. die Zusammenstellung der „technischen Ausdrücke bei der Jagd mit Windhunden"; Behlen, Real- und Verbal-Lexikon der Forst- und Jagdkunde V (1843), p. 729. Hiernach haben wir unter *levriers d'estrique* bei Godefroy und sonst im Französischen leichtere Hetz-, insbesondere Windhunde zu verstehen, die „zusammen gewohnt sind, mit einander eingehetzt wurden und auch am Strick zusammen auf die Hetzjagd geführt werden", die, wie eine Bezeichnung der deutschen Weidmannssprache lautet, „strickbändig" sind.

Godefroy's an dritter Stelle gegebene Definition von altfrz. *estrique*, für die nur ein einziger Beleg aus dem 15. Jahrhundert (Le quel suppliant mist jus de son col sa fauche et prist en sa main l'estricque d'icelle) beigebracht wird, dürfte ebenfalls unrichtig sein. *Estrique* bedeutet nicht „étui de bois", sondern das „Streichholz", womit die Sichel gestrichen wird, in welcher Bedeutung noch heute pik. *étrique* („pièce de bois en forme de coutelas avec laquelle le faucheur — après l'avoir enduite légèrement d'un mélange d'eau et de sable — repasse, adoucit et aiguise le taillant de sa faux", Jouancoux, Étude s. v.), wall. *striche* („petite pièce de bois de chêne carrée dont les faucheurs se servent pour adoucir le taillant de la faux après qu'elle a été repassée sur le queux", Grandgagnage, Dict. s. v.) vorkommen. Es gehört demnach etymologisch zu *estrique* 1. Vgl. fläm. *strijker* = strijkstok (stok of steen om pikken en zeisens meê te wetten, Schuermans, Idioticon p. 692); ostfries. *strik* „Streichholz, womit die Sense geschärft oder gestrichen und geschliffen wird".

[RZ. XXVI (1902), p. 244 f.]

frz. **étnette.** Littré verzeichnet das Wort Dict. I, 1522 mit der Bemerkung: (è-tnè-t'), s. f. Pince qui sert à arranger le creuset dans le fourneau du fabricant de laiton ohne eine Bemerkung über Form und Herkunft. Es ist dasselbe etymologisch nicht zu trennen von dem II, 2180 behandelten *tenettes*, das L. mit Recht zu *tenir* stellt und auf das bei *étnette* hätte hingewiesen werden können. Das Patois von Mons kennt *etnaille* = pincettes, das, wie Sigart Glossaire[2] p. 172 richtig angibt, schriftfrz. *tenailles* entspricht, wenngleich er dafür den Beweis schuldig bleibt, daß der Patoisausdruck aus dem schriftfrz. erst gebildet wurde: ... Il me semble que c'est une altération du mot frz. *tenailles*: on aura dit d'abord bayem lés *t'nailes* au pluriel, donnez-moi les tenailles, et plus tard on aura dit enne *etnaille* au sing. Indem S. u. a. noch frz. *étnette* vergleicht, erklärt er die in Frage stehende Wortform in der Weise, daß er

Umstellung von wortanlautendem *te* zu *et* annimmt. Diese Erklärung erscheint mir unzulänglich vornehmlich aus dem Grunde, weil dadurch eine Anzahl anderer Wörter unerklärt bleiben, die hinsichtlich ihrer Bildungsweise von den genannten nicht zu trennen sind. Beachte:

mont. *ecisiau* s. m., frz. ciseaux.

mont. *eclicotte* s. f., frz. claquette.

mont. *épincette* s. f., frz. *épincette.*

mont. *etricoiss* s. f., frz. tricoises.

mont. *ewak* s. f., t. de bat. du canal de Mons à l'Escaut, vague.

mont. *evergette* s. f., verge de cuisine pour fouetter les œufs. Diese Wörter werden von Sigart l. c. angeführt. Hinzufügen lassen sich:

wall. *efoihez*, plur. (forces: sorte de grands ciseaux), R(ouchi) *éforches.* Grandgagnage Dict. I, 188. Vgl. Morvan *efforces* s. f., Berry *efforces.*

wall. *egré* (gradus) Grandgagnage; morv. *édegré* De Chambure Glossaire p. 5*.

wall. *etièse* (figure, au jeu de cartes). — De *tièse* (testa) Grandgagnage II, 524.

frz. *écrevisse.*

Berry *évipére* s. f. neben vipére. Jaubert, Gloss. p. 279 und 239.

Berry *échaussée* s. f. (statt chaussée) Barrage, digue: „faire une échaussée, pour tarir un ruisseau et prendre les écrevisses ou le poisson“ Jaubert p. 242 und 239.

Berry *échenau* s. m. Cheneau ou chenal (Acad.), gouttière, conduit des toits. Jaubert l. c.

Berry *échenet* s. m., ib.

Berry *égruselle* s. f. groseille ib.

Berry *écoupiau* s. m. neben coupiau (frz. copeau) ib.

Berry *échardon* s. m. chardon ib.

morv. *éfée* s. f. Fée. La roche des Éfées, c^ne^ d'Alligny, à la Chaux (De Chambure l. c.).

morv. *épointe* s. f. pointe ib.

morv. *épétition* s. f. pétition ib.

morv. *écrochet* s. m. neben crochet ib.

Haut-Maine *eronce* s. f. ronce.

burg. *étoi*, s. Noei de Borguignon de Gui Barôzai p. p. Fertiault (Paris 1842), p. 294: „On disait du chanoine La Chaume, à Dijon, qu'il ne confessait que sur les *étoi* . . . Hai, monsieu (disait-il à M. Gontier, alors grand-vicaire), baille moi du moin lai parmission de confessé su les *étoi* . . .“

pik. *éleunettes*, frz. *lunettes*. S. Jouancoux, Études I.

blaisois *èflamme*, Schwertlilie: des *èflammes* jaunes. S. Thibault, Glossaire p. 132.

pik. *écignolle* (*eschignolle*, *essignolle*, *essingnol*) statt *cignolle*, *chignolle*, die Devauchelle (s. Jouancoux, Études I, p. 197) mit Recht auf *ciconia* zurückführt.[1]

norm. (Bessin) *élingue*, espèce de gode (Gadus molva) neben schriftfrz. *lingue*.[2]

frz. *écru*.

frz. †*échantignole*.

In allen diesen Fällen, denen sich ohne große Mühe weitere hinzufügen lassen, erkläre ich mir die *e*-Prothese aus der Verschmelzung des vokalischen Auslautes im Satzzusammenhange vorangehender Wörter, des bestimmten und des unbestimmten Artikels namentlich, mit dem folgenden Nomen, also etwa: une pétition — *un*(*e*) *épetition*, une Fée — *un*(*e*) *Éfée*, une pointe — *un*(*e*) *épointe*, une vipére — *un*(*e*) *évipère*, enne t'naile — *enn*(*e*) *ét'naille*, le crochet — *l*(*e*) *ecrochet*, lè[s] t'nettes — *l'ètnèt* (Singular). Für einige Wörter aus den deutsch-franz. Grenzdialekten hat Horning die m. E. richtige Erklärung Franz. Stud. V, 84 f. bereits gegeben: *l'ẹlōb'* (umbra) ist wegen des agglutinierten *l* doppelt interessant. Daß *ẹχavắt'* (écheveau) hierher gehört, wie Horning angibt, mag zweifelhaft erscheinen. — Es liegt auf der Hand, daß die hier angenommenen Vorgänge z. T. einen anderen Lautstand zur Voraussetzung haben als ihn die Schriftsprache, vielleicht

auch die in Frage stehenden Volksidiome, heute aufweisen. Zu beachten ist, daß in letzteren das sogenannte *e* muet noch heute z. T. in viel geringerem Maße als in der Schriftsprache verstummt ist. Vgl. z. B. Sigart l. c. p. 155, Horning l. c. p. 86. Diese Frage harrt noch einer eingehenden Untersuchung. Zum Schluß bleibe nicht unbemerkt, daß einige der im Vorstehenden aufgeführten Worte wohl auch in anderer Weise zwanglos sich erklären lassen. So mag *échardon* nach dem Verbum *échardonner* (arracher les chardons d'un champ) erst gebildet worden sein, mag es mit Bezug auf *efforces*, *éforches* selbst näher liegen, darin eine Anformung an das Verbum *efforcer* zu sehen.

[1] Mit G. Cohn, Die Suffixwandlungen im Vulgärlatein p. 258 f. leite ich auch *échignole* (Spindel, in der Knopfmacherei) aus *ciconiola* her. Vgl. wegen anderer Weiterbildungen von *ciconia* Thomas, Essais p. 265 ff., Cohn, Arch. für neuere Spr. CIII, p. 229 und schon Ménage: „*soignole* de puits. Instrument à tirer de l'eau d'un puits. De *ciconiola*. Isidore, XX. 15. parlant de la grue, instrument de Jardinier pour tirer de l'eau: Hoc instrumentum Hispani *ciconiam* vocant . . .“

[2] Joret, Essai s. le pat. norm. du Bessin p. 89 sieht in dem Wort eine Weiterbildung von ahd. *slinga*. Vgl. dagegen A. Thomas, Romania XXV, 82 f. und Dict. général s. v. *lingue*. Auffallend ist, daß in der Seemannssprache französischem *élingue* de corde (span. *eslinga*, engl. *slings*), dessen Ableitung aus *slinga* nicht wohl in Zweifel gezogen werden kann, ebenfalls dtsch. *Länge* oder *Lenge*, dän. *länge* (Fad-længe), schwed. *länga*, holl. *leng* entsprechen. S. Röding, Allgem. Wörterb. der Marine II, Sp. 16 f. Sind hier die germanischen Ausdrücke vom französischen beeinflußt?

[RZ. XIII (1889), p. 407 f.]

feuiller, feuilleret, feuillure sind Kunstausdrücke der Tischlerei, über die A. Thomas, Nouveaux essais, p. 271 ff. gehandelt hat. Thomas gibt u. a. die Definition Furetières wieder, der unter *feuillure* bemerkt: „se dit des cannelures à angles droits qui se font aux bords des portes, des fenestres, volets et de toutes les choses qu'on veut faire fermer juste, qui entrent les unes dans les autres“. *Feuilleret* wird von Furetière erklärt als „espèce de rabot, outil à fust servant aux Menuisiers à pousser des *feuillures*“. Das

zugehörige Verbum *feuiller* begegnet erst bei jüngeren Lexikographen und bedeutet nach Sachs: „einen Falz, eine Hohlkehle (an einem Brett) machen". Zur Etymologie heißt es bei Thomas: „Les étymologistes n'ont pas accordé à cette petite famille de mots l'attention qu'elle mérite. Le Dictionnaire de Trévoux traduit en latin *feuillure* pour *foliatio*; Roquefort place *feuilleret* et *feuillure* parmi les dérivés de *feuille*; les autres ont suivi moutonnièrement, y compris les auteurs du Dictionnaire général au nom desquels je viens faire tardivement un *mea culpa.*" Thomas erklärt darauf *feuiller* für eine Doublette von *fouiller* < *foeillier* < **fodiculare*, mit dem Bemerken: „Il est inutile d'insister: je ferai seulement remarquer que la langue technique emploie dans un sens analogue le verbe *refouiller* et le substantif *refouillement*". Mir will es scheinen als hätte Th. in der Ablehnung seiner eigenen früheren Auffassung hier einen allzu positiven Ton angeschlagen. Zweierlei ist in diesem Zusammenhang zu beachten: 1. Neben *feuillure, feuilleret, feuiller* haben sich bisher in gleicher Bedeutung ältere *fouillure, fouileret, fouiller,* wie sie die Thomas'sche Herleitung voraussetzt, nicht nachweisen lassen. Von Zusammensetzungen entsprechen den zur Diskussion stehenden Wörtern in ihrer Bedeutung nicht sowohl, wie Thomas annimmt, die auf *fodiculare* tatsächlich zurückgehenden *refouiller* (aushöhlen) und *refouillement* (Aushöhlung, Loch), als vielmehr *refeuiller, refeuillement* (Anlegung eines doppelten Falzes), *refeuillure* (doppelter Falz). 2. Im Deutschen begegnen die technischen Bezeichnungen *aufblatten, anblatten, verblatten, Blattung, Blatt,* die in der Bedeutung den genannten französischen nahe stehen, z. T. mit ihnen sich vollständig zu decken scheinen. So gibt Sachs *refeuiller* wieder mit „doppelt aufblatten", *feuillure* u. a. mit „Ver-, Auf-blattung". Daß die deutschen Bezeichnungen hier nicht auf einer Übertragung aus dem Französischen beruhen, dafür dürfte ihr Vorkommen auch in deutschen technologischen Wörterbüchern sprechen. So liest man bei Lueger,

Lexicon der gesammten Technik: „*Aufblattung* (Anblattung), entweder eine verbesserte Stoßverbindung oder Verknüpfung zweier im rechten oder spitzen Winkel sich kreuzenden Hölzer . . .“ In der mir vorliegenden 1781 erschienenen Hartwigschen Ausgabe von J. K. G. Jacobsons technologischem Wörterbuch heißt es unter *Bladung*, *Laschung*, *Blattung*: „(Schifsbau) die Art und Weise wie man die zwey Seitenplanken eines grossen Kahns zusammensetzt, so insgemein aus zwey Stücken besteht. An einem Ende beyder Plankenhälften, die der Schiffszimmerman zusammensetzen will, wird 15 Zoll vom Ende entfernt auf halbes Holz eingesägt, und nachher wird mit der Axt dieses Ende bis zum Schnitt zur halben Dicke verdünnt. Beyde dünnen Enden werden nun in einandergestoßen, und mit eisernen Nägeln bevestigt.“ S. ebenda *Blatt* und *anblatten*. Durch die vorstehenden Ausführungen wird die Richtigkeit der Thomas'schen Auffassung, scheint mir, in Frage gestellt. Eine Entscheidung wird sich erst fällen lassen auf Grund umfassenderen historischen Wortmaterials.

[FZ. XXX (1906), p. 358 f.]

flet, ein Fisch aus der Gruppe der Flachfische oder Pleuronectiden: pleuronectes *flessa*, gleichbedeutend mit afr. *flondre*, neunorm. *flondre* (Robin, Étude s. le pat. norm. en usage dans l'arrond. de Pont-Audemer), *fllonde* (Joret, Le pat. norm. du Bessin), deutsch „Flunder“. Über die Herkunft des Wortes (auch *flez*, woraus die lat. Bezeichnung *flessa* erst gebildet wurde) macht Littré keinerlei Angaben. Die Verfasser des Dict. général bemerken „paraît apparenté à l'angl. *fleet*, anglo-saxon *fleten*, nager, flotter“. Diese Annahme verliert an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß im Englischen selbst eine zu *fleet*, *fleten* gehörige Benennung der betreffenden Fisch-Spezies nicht vorhanden ist. Hier bietet sich vielmehr *flat* (fish), womit verschiedene Fische der Familie Pleuronectidae (*flounder*, *turbot*, *halibut*), insbesondere Pleuronectes Americanus, benannt werden, das zu derselben Wortsippe wie anord. *flatre*, ahd. *flaz* (flach,

platt) gehört und nach A. Scheler das Etymon des frz. *flet* ist. In formeller Beziehung genügt eher ndl. *vleet*, mndl. *vleet*, ostfries. *flät*, von denen, ich weiß nicht mit welchem Recht, angenommen wird, daß sie mit engl. *flat* gleichen Ursprung haben. Ihrer Bedeutung nach entfernen sich das niederländische und ostfriesische Wort von dem französischen insofern, als damit nicht Fische der Familie Pleuronectidae, sondern Rochen (Nagelroche und Glattroche) bezeichnet werden, worauf indessen bei der äußeren Ähnlichkeit dieser mit den Pleuronectiden kein allzugroßes Gewicht zu legen sein dürfte. Auf die fläm. Bezeichnung einer Rochenart *vloot vlote* (s. de Bo l. c.: Een zeevisch, ook Schate geheeten, fr. *raie blanche*, l. *Raia batis*) ist jedenfalls pikardisch gleichbedeutendes *flote* zurückzuführen. Noch sei erwähnt das in der Bedeutung zu frz. *flet* ziemlich gut passende ostfries. *fldder*, womit eine kleine Art Scholle oder Plattfische bezeichnet wird, das sich aber mit *flet* in etymologischen Zusammenhang nicht wohl bringen läßt. Aus dem Vorstehenden dürfte sich immerhin soviel mit hinreichender Deutlichkeit ergeben haben, daß neben engl. *fleet*, angelsächs. *fleten* andere germanische Wörter größeres oder mindestens gleiches Anrecht auf Berücksichtigung haben, wenn es sich um die Frage nach der Herkunft des frz. *flet* handelt.

Aus dem Niederländischen, Niederdeutschen stammt auch eine andere Bezeichnung für eine Flachfischart: *hellebut* (hippoglossus vulgaris), dem mfläm. *helbot heylbot* (ndl. *heilbot*, ostfries. *heilbut*) eher entsprechen als engl. *hallibut halibut*. Littré, der das französische Wort als veraltet aufführt, gibt keine Etymologie. Im Dictionnaire général, desgl. bei Scheler und Koerting, fehlt es. Mundartlich begegnet heute auf französischem Sprachgebiet *eilbotte, eilbutte, heilbotte* im Patois von Mons. Vgl. dazu Sigart l. c., der in seinen etymologischen Ausführungen Richtiges und Falsches mischt. Nach einer auf Hécart zurückgehenden Angabe E. Rollands in Faune populaire III, p. 107 begegnen

im Rouchi *albute, elbute* neben *flette* in der Bedeutung des frz. *flet.* Wegen des in seinem zweiten Bestandteil etymologisch identischen *turbot* s. C. Joret, Mélanges p. 44 ff. Godefroy, der *helbot, helboeult* aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts belegt, verkennt die Bedeutung dieses Wortes, wenn er fragt: sorte de boisson? Der von ihm mitgeteilte Beleg lautet: Deux tonneaux de helbot (1563, S. Omer, ap. La Fons, Gloss. ms., Bibl. Amiens). G. dachte wohl an das von ihm ebenfalls verzeichnete Verbum *heler, heller* (boire ensemble, se souhaiter réciproquement la santé), das gleichbedeutendem mittelengl. *haile, heile* (neuengl. *hail*) entspricht und womit jedenfalls *helbot* nichts zu tun haben kann.

Niederländisch ist, wie die Endung erkennen läßt, ebenso das von Godefroy verzeichnete afrz. *scolkin, scoleken* s. m. poisson séché. Gemeint ist wohl Pleuronectes limanda, die Scholle, also ebenfalls eine Flachfischart: fläm. *scholle* (Deminutivform heute *scholletje*), mndl. *scholle,* ndl. *schol,* nfries. *skol.* Auf französischem Sprachgebiet begegnen noch heute in der Lütticher Mundart *skolkin* (plie séchée et salée), Rouchi *scole,* Mons *skole,* wozu man Grandgagnage und Sigart l. c. vergleiche.

Zum Schluß sei noch erwähnt nfrz. *raff,* die Floßfedern der Flunder „nageoires du poisson appelé flet, qui avec la peau grasse à laquelle elles sont attachées, constituent un mets délicat“ (Littré). Littré äußert sich über die Herkunft des Wortes nicht. Die Herausgeber des Dict. général bezeichnen dieselbe als unbekannt. Germanischer Ursprung läßt sich gleichwohl nicht bezweifeln, und zwar handelt es sich wahrscheinlich auch hier um eine Entlehnung aus dem Niederländischen, in dem *raff* für die ältere Zeit bezeugt ist: *raf, raffen* ligulae cubitales vel bicubitales ex ventre rhombi piscis. (Kiliani, Etymologicum.) Näheres s. bei Grimm, Wörterb. s. v. *Raff.*

[G. p. 154 f.]

norm. **flet** s. m. fossé, canal, das Godefroy im Dict. verzeichnet, weist auf altengl. (angels.) *fleot*, me. *fleet*, ne. *fleet* (in *North-fleet*, *Fleet-Street* etc., Skeat E. Dict.) und auf ndd. *fleet*, *vleet*, mndd. *vlêt*, *vlete* (*vlite*) (= Fluß, jedes Rinnsal, künstlich oder natürlich, groß oder klein, sowie das ablaufende Wasser selbst, Flut. Häufig im zweiten Teile komponierter Ortsnamen, z. B. *Elsvlete*, *Wersvlete*, *Zestervlete* u. a. Schiller und Lübben, Mittelniedd. Wörterb. s. v.), was hier bemerkt sei, da Joret, Des caractères et de l'ext. du pat norm. p. 37 das frz. Wort, da wo es als zweiter Bestandteil normannischer Ortsnamen vorkommt, zusammen mit *flot*, *flue*, *fleu*, *fleur* zu nord. *floi*, schwed. *flo* stellt.

[RZ. XIV (1890), p. 368.]

frz. **flétrir.** Wie aus lat. *scandalum*, frz. *esclandre*, so ist aus lat. *fistula* mit geminierender Epenthese und Dissimilation der Liquiden frz. *flestre* geworden. S. Godefroy s. v. *flestre* s. f., flûte: il orent moult cors et fretiaus, Flagos, *flestres* et estiveaus (Ben. Troies . . .). S. ib. s. v. *festre* eine Form *flestre*, die mit der Bedeutung fistule, ulcère mehrfach nachgewiesen ist. Zu lat. *fistula*, das bekanntlich außer Röhre und Rohrpfeife ein Hohlgeschwür bezeichnet, gehören lat. *fistulesco* löcherich werden: ligna *fistulescunt* (Georges) und mtlt. *fistulatus* = fistula seu ulcere laborans, perforatus (Du Cange). Sollte hierher nicht auch frz. *flétrir* zu stellen sein, das buchstäblich lat. *fistul-ire* entsprechen würde. Altfrz. *flestrir* bedeutet im eigentlichen und übertragenen Sinne welk werden, schwinden, afrz. *festrir*, das von *flestrire*, glaube ich, nicht zu trennen ist (beachte das Subst. *flestre* neben gleichbedeutendem *festre*) nach Godefroy brandig werden (von Wunden) und mit Wunden bedecken, Bedeutungen die ebenso wie die des nfrz. *flétrir* von derjenigen des von mir angenommenen Grundwortes nicht allzuweit abliegen und aus derselben sich herleiten lassen. Wenn neben *flestrir* im Altfrz. einige Male *flaistrir* mit *ai* vorkommt, so mag das auf Anlehnung des Verbums an das Adjektiv *flaistre*, das ich mit W. Meyer und Ullrich (s. Z. f.

r. Ph. XI, 254) auf *flaccidus* zurückführe, beruhen, wie ich andererseits glaube, daß das Adjektiv *flaistre* durch das Verbum *flestrir* nicht unbeeinflußt geblieben ist. Meyer bemerkt l. c.: „*flaccidus*, woraus **flaiste* . . ., daraus *flaistre*, nach dem Muster der Adjektiva auf *-estre* = *-estris*", Ulrich ib.: „Der Eintritt eines *r* nach dem Nexus *st* kann nicht befremden, vgl. *tristre*." Dagegen läßt sich bemerken, daß die große Regelmäßigkeit, mit der *r* nach *t* in *flestre, flaistre* erscheint (*flaiste, flest* haben sich, soweit ich sehe, uicht ein einziges Mal belegen lassen) zunächst recht auffällig bleibt. Es hat, vermute ich, diese Erscheinung darin ihren Grund, daß sich frühzeitig das Adjektiv **flaiste* an das begrifflich sehr nahestehende Verbum *flestrir*, mit etymologisch berechtigtem *r*, angelehnt hat. — Über die von Godefroy noch verzeichneten Verba *flastrir, flatrir, flatir* etc. ist Diez, Etymol. Wörterb. II[c] (*flatter*) nebst Anhang zu vergleichen.

[RZ. XIV (1890), p. 367 f. — Vgl. G. Paris, Romania XX, p. 324 f.]

ostfrz. **flingot.** L. Guillemaut umschreibt das Wort Dict. pat. de de la Bresse louhannaise p. 132 mit *fusil, vieux fusil* und bemerkt noch „le flingot est aussi le fusil de boucher". Auf die Etymologie geht er nicht ein. Es ist eine mit dem Suffix-*ot* (schriftspr. *-et*) gebildete Ableitung von *flingue*, das Sachs als dem Matrosen-Argot angehörig mit der Bedeutung „Gewehr" neben *flingot* und *flingart* (Infanterist) im Supplément verzeichnet. Als Etymon bietet sich dtsch. *Flinke, Flingge*, nach Grimm, Wörterb. (s. v. *Flinke*) eine bayrische und kärntische Bezeichnung für *Flinte*, deren Bildungsweise selbst nicht genügend aufgeklärt zu sein scheint. Ob frz. *flingue* auf dtsch. *Flinke* oder auf *Flingge* beruht, läßt sich schwer entscheiden, da, wie die Vertretung von dtsch. *Zink* durch *zingue* im Patois von *Bresse louhannaise* (s. Guillemaut l. c. p. 333) zeigt, *nk* in der aufnehmenden Sprache *ng* ergeben haben kann. Die bei Sachs noch angegebenen Bedeutungen von *flingot*: „Soldat", „Bauch, Leib" sind als abgeleitete leicht zu er-

klären, so daß auf dieselben hier nicht näher eingegangen zu werden braucht. In der Bedeutung „Wetzstahl“, die *flingot* nach Sachs ebenfalls hat, vgl. von Grandgagnage, Dict. I, p. 210, verzeichnete *flin, pire de flin* (mndd. *vlintstein*).

[M. p. 79 f.]

focque bei Delboulle, Romania XXXIII, 358, bedeutet, wie aus der angezogenen Textstelle sich ergibt, eine Art Sichel und ist demnach identisch mit *faulque* bei Godefroy. S. auch *fauque* bei Jouancoux, Etudes, wo das Wort richtig als Verbalsubstantiv zu *fauquer* (vlt. **falcare*) gedeutet wird. Da die heutige Mundart *feuque* neben *fauque* kennt, lasse ich dahingestellt, ob statt *focque* in dem von Delboulle zitierten Text des 16. Jahrhunderts *foeque* zu lesen ist oder *cque* wie sonst für *qu* steht. [Vgl. jetzt W. Meyer-Lübke, Z. f. r. Ph. XXIX, 249.]

[FZ. XXVIII (1905), p. 302 f.]

freneau wird von Sachs in der Bedeutung „Meeradler (= *orfraie*)“ verzeichnet. Littré hat das Wort nicht aufgenommen. Vgl. dagegen Nemnich, Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte, s. falco ossifragus, und Rolland, Faune popul. II, 10. Über die Herkunft habe ich eine Bemerkung nicht gefunden. Es ist wohl ein durch die Schreibung unkenntlich gewordenes mundartliches *fren-os* < *fraigne-os* oder *frain[t]-os*, das wie gleichbedeutende frz. *brise-os*, span. *quebranta-huesos* gebildet wurde. Vgl. Godefroy IV, 120 afrz. *fraigner* und *fraindre*. Die Entwicklung des Wortes läßt sich im Einzelnen erst feststellen, wenn über die lokale Verbreitung desselben Angaben vorliegen. In den von mir eingesehenen Dialektwörterbüchern habe ich es nicht verzeichnet gefunden.

[FZ. XXIX (1906), p. 144.]

frinché belegt Delboulle, Romania XXXIII, p. 360, aus einem bei Dehaisnes, Hist. de l'art en Flandre, abgedruckten Text des Jahres 1404: Ung ferrement a deux tranchans *frinchés* au bout, pour fendre la longe du sanglier quand on le deffait. Handelt es sich um das Verbum

frencher (*frincher*), das Jouancoux, Études p. 291, als neupikardische Entsprechung von schriftfrz. *froncer* bezeichnet und mit „plisser“ umschreibt?

[FZ. XXVIII (1905), p. 302.]

frz. **gant,** ital. *guanto*, etc., die Diez, Etymol. Wörterb. I, 176, aus dem Germanischen herleitet, indem er anord. *vöttr*, schwed. dän. *vante* heranzieht, haben eine Entsprechung auch in deutschen Mundarten: „*want* oder (wohl richtiger) *wante* (Plur. *wanten*), gestrickter, fester, warmer, wollener Handschuh ohne Finger, jedoch mit zwei Daumen, die hauptsächlich von Westfalen eingeführt werden“. Siehe Doornkat Koolmann s. v. *want* (2), woselbst auch ndl. *want* wangerogisch *want*, mostfries. *wunthe* verglichen werden.

[RZ. XIII (1889), p. 414 f.]

prov. **garbello,** fille ou femme qui ne sait pas s'habiller, steht bei Mistral, Tresor, unter den Wörtern, welche zu lat. *corbis* gehören. Ich würde es bedeutungsgeschichtlich nicht gerade für unmöglich halten, dafs ein Wort, welches „Korb“ bedeutet, zur Bezeichnung eines weiblichen Wesens verwandt wird, wenn ich auch einen Hinweis auf frz. *noguet* „flacher Henkelkorb“, und *noguette* „Ladenjungfer“ (Sachs), hierfür noch nicht als beweisend gelten lassen möchte. Was das hier zur Diskussion gestellte provenzalische Wort angeht, so halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß es zu *garbo*, die Garbe, gehört, indem ich konstatiere, daß auch einfaches *garbo* (s. Mistral s. v.) im familiären Stil die Bedeutung „fille“ angenommen hat, so wie daß im Pikardischen heute *moîe* außer „meule de foin, dẹ blé“ auch „femme grosse et pleine d'embonpoint“ bedeutet, während umgekehrt im Pat. von Bessin *fiyéte* (fillette) nach Joret die Bedeutung „Garbenhaufen“ annahm. Leider läßt sich, was für eine abschließende Beurteilung des vorliegenden etymologischen Problems erforderlich wäre, aus Mistral nicht ersehen, ob alle oder welche von den unter *garbello* verzeichneten Wörtern oder Wortformen in der erwähnten Bedeutung begegnen.

[FZ. XXXI (1907), p. 151.]

gaupe bedeutet in französischen Mundarten „ungestaltes, schmutziges Weib, Zottel, Schlampe, dann liederliches Weib“ in moralischem Sinne, ferner (in der französischen Schweiz) allgemein Frauensperson, in einem Teil der Champagne (Tarbé Rech. s. v.) auch von Männern gebraucht: *vilain débauché*, im Poitevinischen: *vieille truie*. Das Wort hat wiederholt zu etymologischen Betrachtungen Anlaß gegeben. Ménage u. a. führt es auf lat. *gausăpa* „eine nur auf einer Seite zottige Art dicken wollenen Zeugs“, zurück, das noch von Mistral unter prov. *gaupo* neben mlt. *gaunape* verglichen wird. Moisy, Dict. de pat. norm. sieht (unter Hinweis auf Cotgrave) in frz. *guêpe* die etymologische Grundlage. Bridel denkt an ein keltisches Etymon. Aus lat. *vapidus* will es Mignard herleiten. Orientalischen Ursprung nehmen Devic (s. Littré Supplém.) und Eveillé, Gloss. saintongeais an. Diez hält Entstehung aus altengl. *wallop* „Fettklumpen“, für wahrscheinlich, während er ahd. *wulpâ* „Wölfin“ aus lautlichen Gründen verwirft. Littré bezeichnet die Herleitungen aus lat. *gausapa* und engl. *wallop* als wenig wahrscheinlich und erwähnt diejenige von *wulpâ* mit Hinweis auf Diez. Scheler referiert wie Littré über einige Ansichten seiner Vorgänger und meint u. a., besser als ahd. *wulpâ* stimme ndl. *welp* „kleine Hündin“, lautlich zu dem französischen Wort. Körting Wb.² nimmt mit Die zengl. *wallop*, als mögliches Etymon an. Das Dictionnaire général bemerkt „origine inconnue“. Meinerseits halte ich es für überflüssig die vorgebrachten Ansichten einer Kritik im einzelnen zu unterziehen, da sie ohne weiteres als unhaltbar oder wenig wahrscheinlich sich präsentieren. Daß *gaupe* aus dem Germanischen stammt, darf mit Rücksicht auf die Behandlung des Anlauts als sehr wahrscheinlich gelten. Ebenso spricht hierfür die überwiegende Verbreitung desselben im östlichen Frankreich, wenngleich es andern Mundarten nicht fremd ist.

Es bietet sich ein germanisches Etymon, daß nach Form und Bedeutung besser zu passen scheint als die

genannten, und das ich hier, da auf dasselbe m. W. noch nicht hingewiesen wurde, in Vorschlag bringen möchte: *walpe*. S. Grimm, Wörterb. Busch*walpe* „f. in Tramms Dorothea 4, 3 von einer Kupplerin gebraucht. *walpe*, nach Schmeller 4, 71 ein dummes Weib"; vgl. Schmeller, Bayer. Wörterb.² II, 907 „*Walp, Walpel*, dumme Weibsperson."

Im Französischen begegnen abgeleitete Bildungen wie: *gaupé*, mal habillé (Doubs s. Beauquier); *se gauper* s'habiller mal, indécemment, en gaupe (Bresse louhannaise; s. Guillemaut Dict.); *gauperie*, actions, conduite, dignes d'une gaupe (Delvau, Dict. de la langue verte); *gaupiner* (Jossier, Dict. des pat. de l'Yonne s. v. *gaupe*).

[FZ. XXIX (1906), p. 144. — Beachte jetzt noch Deutsch. Wörterb. XIII, 1321 *walpen* „watscheln" und *walpeln* „watscheln, den Körper wackelnd bewegen (von fetten Leuten".]

blais **gégneux** bedeutet nach A. Thibault, Glossaire du patois blaisois p. 168: „petit pot à panse rebondie, dans lequelle les paysans font, ou plutôt faisaient tiédir leur boisson". Th. bezeichnet die Herkunft als nicht bekannt und bemerkt noch: „se dit aussi en Picardie". In der Tat liest man bei Jouancoux et Devauchelle, Etudes II, 103: „*Jégneu*. Subst. mask. Petit pot. Le dictionnaire de Boiste donne *jégneux* : *gobelet très évasé à anse*. L'origine de ce mot m'est inconnue". Beachte noch *geigneux* im patois vendômois (Martellière, Gloss. p. 145). Das Etymon ist *juniorem*, oder vielmehr **jeniorem*, der Akkusativ zu *junior*, auf den A. Thomas, *Nouveaux Essais* p. 288 f. *dzgnou* „domestique de chalet, employé au soin des vaches, de l'étable et de la fromagerie" im Patois des Fourgs zurückgeführt hat und den man längst, worauf Th. hinweist, in mundartl. ital. *gignore* „il garzone che apprende un mestiere" erkannt hatte. Begrifflich dürfte der Weg von „Diener, Knecht, Lehrling" zu „kleiner Henkelkrug" nicht zu weit erscheinen, wenn man erwägt, daß im Deutschen die Bezeichnungen „Diener" und „Knecht" nicht selten auf Gegenstände und Werkzeuge übertragen wurden: Stummer Diener,

Stiefelknecht usw. (vgl. Grimm, Wörterb. V, 1396 u. sonst). Neben *jégneu*, petit pot, begegnet nach Jouancoux und Devauchelle im Pikardischen heute *jogneu* in der ursprünglicheren Bedeutung „jeune garçon à peine pubère, sans expérience“.

[FZ. XXIX (1906), p. 145.]

germia, germe. Über *germia* „agna, ovis quae nondum parit“ (Du Cange) bemerkt A. Thomas, Romania XXIX, p. 180, „Du Cange a déjà rapproché de *germia* le picard *germe* (cf. les articles *germe* 1, *germelette* et *germette* de Godefroy); il me paraît certain que le manceau *jarce* se rattache au même radical, bien que je ne vois pas nettement le rapport de la désinence avec celle de *germia*. Quant à *germia* lui-même, je ne sais rien sur son compte“. Ich notierte mir: pik. *germe* und *gerne* „agneau femelle dans sa première année“ (Jouancoux et Devauchelle, Études II, 19), Picquigny *germer* „avorter, en parlant des brebis“ (ib.), wall. *germott* „brebis d'un an“ (Remacle, Dictionnaire², s. Grandgagnage, Dictionnaire *germote*, Rolland, Faune populaire V, 123 *germotte*), wall. *gernon* „jeune brebis“ (Lobet, Dict. wallon-français; Grandgagnage l. c. II, 531). Mndd. *germe* (*geerme*) „Oilam, ooi, die nog niet gelammerd heeft“ (Verwijs en Verdam, Middelnederlandsch Woordenb., hier weitere Nachweise), ndl. *garm, germ* (in de Betuwe) „. . . in gewestelijke spraak, vooral in Gelderland, Utrecht en Limburg. Ooi, die nog niet gelammerd heeft. In den Teuth. dor *ouwe, ovis femella*, ooi, bij Kil. door *ovis matrix*, ooi, en agna, ooilam, verklaard“ (Woordenboek der nederlandsche taal von de Vries etc.), vläm. *germ girm* „ooilam, bij de schapen (Limb.)“ (Schuermans, Algemeen vlamsch Idioticon), dtsch. *Gärm*lamm Coblenz (Nemnich, Allgem. Polyglottenlex. d. Naturgeschichte II s. v. ovis aries); über mundartlich deutsche Benennungen vgl. u. a. noch W. Crecelius, Oberhessisches Wörterb. s. v. *gerbellam*: *Germchen, Germ-, Germe-, Görm*lamm (aus dem Westerwald) etc. Was die etymologischen Beziehungen der genannten Wörter

angeht, so scheint mir festzustehen, daß pik. *germe, gerne* und wall. *germot, gernon* zu lat. *germen* „Sprößling, Abkömmling“, gehören, wie dies Jouancoux und Devauchelle l. c. für die pikardischen Bezeichnungen bereits angenommen haben. Eine ähnliche Begriffsentwicklung zeigen in Südfrankreich *fedo, feio, fedeto, fedouno* etc. (s. Mistral, Tresor, Rolland, Faune popul. V, 123, Ferrand, Rev. des pat. IV, 231). In Bezug auf die Form ist zu bemerken, daß in *gerne, gernon* lat. *m'n* nach Konsonant *n* ergeben hat, wie z. B. noch in mont. *jarnon* œil d'une pomme de terre (Sigart, Glossaire[2] s. v.), poit. *gernon* le germe des semences (Beauchet-Filleau, Essai s. le pat. poitevin p. 131), vallée d'Yères *gerne* „germe: *Un bieu gerne* un homme laid, par ironie (Delboulle, Glossaire s. v.), Bessin, *j̊ěnĕ* germer (Joret, Essai), *j̊ěne* germe (ib.).[1] Wenn, wie auch Thomas mit Du Cange annimmt, mtl. *germia* zu pik. *germe* gehört, so wird man darin eine in vulgärlateinischer oder auch erst in romanischer Zeit entstandene Ableitung mit dem unbetonten Suffix *-ia* zu erkennen haben. In betreff der germanischen Benennungen, welche sämtlich im Anlaut die palatale Media aufweisen, ist zu beachten, daß sie auf einem Gebiet begegnen, das dem romanischen benachbart ist. Die Germanisten mögen entscheiden, ob darin Lehnwörter aus dem Lateinischen sich erkennen lassen oder ob ein germanischer Stamm vorhanden ist, auf den sie zurückgeführt werden können.[2] Daß *jarce* etymologisch zu *germia germe* gehört, hält A. Thomas für sicher, obgleich die Entwicklung des Wortes nicht völlig durchsichtig sei. Ich möchte demgegenüber darauf hinweisen, daß, während *germe gerne* (ebenso die genannten germanischen Wörter) ihrer etymologischen Grundlage *germen* entsprechend stets das „junge“ Schaf bezeichnen, *jarce jerce* nicht ausschließlich in dieser Bedeutung begegnen. Vgl.. bessin *j̊ěrse, jerche* brebis qui n'a pas encore porté ou *brebis stérile* (Joret l. c., hier bereits der Hinweis auf *jercia* Du Cange); Du Bois-Travers, Gloss. du pat. norm., *gearse* brebis pleine (Alençon), *gerse* brebis

dans l'état de gestation (Bayeux), *gerse* vieille brebis (Alençon), *gerque* brebis; La Hague *gerche* jeune brebis (Fleury), Bas-Maine *jars* petite brebis (ob im Sinne von jeune brebis, läßt sich aus Dottins Glossaire nicht ersehen). Gehört hierher auch südfrz. *garcho* „vieille brebis de sept à neuf ans, qu'on engraisse pour le couteau, brebis stérile, bréhaigne, en Rouergue" (Mistral)?

[1] Mit Unrecht sieht Joret l. c. in *jénote,* racine du Carum bulbocastanum eine Ableitung aus *jéne* germe. S. über das Wort A. Thomas, Romania XXIX, 177 f. und bereits Jouancoux et Devauchelle, Essai s. v. *gernotte jarnote* und *gerbelet.* Vgl. noch wall. *ernote,* das Grandgagnage, Dict. II, 2, auf afläm. *eerdnot* zurückführt. Nach Martellière, Gloss. du Vendômois, bedeuten *anoute anute* in dem von ihm behandelten Patois centaurea pratensis. Nemnich, Polyglottenlex. d. Naturgesch. I, verzeichnet s. v. bunium bulbo-castanum frz. *jarnote* neben la terre-noix, la chataigne de terre, le suron, la churle, panais sauvage.

[2] Vgl. van den Helten, Proeven van Woordgronding, Eerste Stukje, Utrecht 1859, p. 15 ff.; Grimm, Wörterb. s. v. *Gerbellam.*

[F. p. 328 ff.]

gien. Godefroy verzeichnet *gien* aus J. Lefebvre, Respit de la mort und fragt, ob es „cep" bedeute. Die betreffende Stelle bei Lefebvre lautet:

Quant on veult fouir une vigne
On ne va mie tout a ligne,
Il faut fouir de *gien* en *gien.*

Godefroys Vermutung trifft nicht das Richtige. *Gien* bedeutet an der angeführten Stelle nicht den Rebstock, sondern einen Streifen Rebland, vielleicht auch einen Fußweg im Rebgarten. Identisch damit ist neuwall. *gin*, das Grandgagnage, Dict. I, p. 254 f. folgendermaßen definiert: „t. de jardiniers (planche, carreau), R. id. (ligne formée par des sarcleuses, terrain que cette ligne embrasse". Er fügt hinzu „= afrz. *gin* (»dans certaines provinces le *gin* est un sillon, un espace de terrain que chacun suit pour compter les baliveaux dans les bois«). On voit par le sens du R. et de l'afr. que le N[amurois] signifie: planche, en tant qu'une planche est un alignement. L'expression liégeoise

à gin (voy. à la lettrine) signifie aussi verb.: en ligne". Vgl. noch Grandgagnage, Dict. II, p. XXVII. Das Wort begegnet heute außer im Wallonischen im Pikardischen und im Lothringischen, was auf deutschen Ursprung weist. S. Hécart, Dict. rouchi franc.[3] p. 229: *gin* „espace indéterminé de terrain dans un champ, et dont l'étendu est en raison du nombre de sarcleuses occupées à purger ce champ des herbes étrangères à la culture à la quelle il est destiné. *Gin* est la ligne qu'elles forment". Jouancoux et Devauchelle, Etudes p. servir à un gloss. étymol. du pat. pic. II, 21 bemerken unter *gin*: „Ligne de récoltes abattue par la faulx; bande de terrain sarclée ou binée: chaque ligne ou bande s'appelle *gin*. Au second sens, le *gin* est plus ou moins large, selon qu'il y a un ou plusieurs ouvriers". Vgl. ferner Ledieu, Pet. gloss. du pat. de Démuin s. v., für das Lothringische u. a. J. Graf, Die germanischen Bestandteile des patois messin, wo *gin* p. 12 f. unter diejenigen im patois messin begegnenden Wörter germanischen Ursprungs eingereiht wird, welche weder im Altfranzösischen noch im Neufranzösischen vorkommen. Was die Etymologie angeht, so braucht auf eine Vermutung Jouancoux und Devauchelle's, wonach das französische Wort mit germ. *ginna*, *gin* in schwed. *beginna*, ndl. *begin* etc. zusammenhängt, nicht eingegangen zu werden. Auf der zweifellos richtigen Fährte ist Graf, der l. c. luxemb. *jon*, „der Strich Arbeit im Kornschnitt", hess. *jâne*, schmalkald. *jûn*, „die Reihe, Linie, der Strich Arbeit, z. B. im Kornschnitt", sowie mhd. *jân* heranzieht. Man vergleiche zu dem in deutschen Mundarten weitverbreiteten und zweifellos germanischen Worte noch u. a. Grimm, Wörterb. *jahn*, Kluge, Etymol. Wörterb. *Jahn*. Besonders beachtenswert aber ist, daß das Schweizerische Idiotikon III, 43 f. eine Form mit *i* (*jin*) kennt, die den französischen lautlich noch mehr entspricht und, was noch wichtiger ist, daß nach der gleichen Quelle das germanische Wort auch mit Beziehung auf Rebgelände im Gebrauch ist: „in Weinbergen auch eine feststehende Abteilung, von

bestimmtem Maße, ungefähr ein Vierling, durch Graben oder Fußwege abgesondert ... Fußweg im Rebgarten ..." Auffallenderweise fehlt es bei L. Gignoux, La terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse romande (Zs. f. rom. Phil. XXVI), scheint somit in der romanischen Schweiz heute nicht vorzukommen.

[Ch. p. 548 f.]

ostfrz. **girouante** „Haspel". Horning stellt zu dem Wort Rom. Zs. XVIII, p. 219: *jalonde* (Adam), *jalaude* (Thiriat), *jalouande* (Lorrain), *jalande* in den Ardennen (Grandgagn.) und bemerkt: „*Girouante* weist auf *giranda* von *girare*; s. Diez I v. *giro* und Scheler v. *girande*. Dunkel bleibt der *ou*-Laut (vgl. gir*ou*ette)". Romania XXXIII, p. 361 belegt A. Delboulle aus Dehaisnes Histoire de l'art en Flandre, 320: „1337 Une paire de *garloanes* d'ivoire, prisiet. VIII. s.", wozu A. Thomas, Rom. XXXIII, p. 557 Anm. ausführt: „*Garloane* signifie probablement *dévidoir*: cf. Godefroy, *garlouvendier*, et Horning dans Zs. f. rom. Phil. XVIII, 219, *girouante*." Die Vermutung Thomas' bezüglich der Bedeutung von afrz. *garloanes* trifft sicher das Richtige. Nur lag wohl noch näher als ein Hinweis auf lothring. *girouante* und auf afrz. *garlouvendier* eine Erwähnung von *garlouine* „petit dévidoir dont toutes les pièces se démontent à volonté, qu'on remonte et qu'on pose sur une table pour s'en servir" bei Hécart und von *garloïne* bei Sigart (Gloss.², p. 193). Was die Etymologie dieser Wörter angeht, so halte ich es für ganz unmöglich dieselben sämtlich auf *girare* zurückzuführen. Von Godefroy verzeichnetes und von A. Thomas verglichenes *garlouvendier* weist deutlich genug auf deutsches „*Garnwinde*", woraus es mit dem Suffix *-ier* weitergebildet wurde, und gewiß mit Recht hat bereits Sigart l. c. auf den gleichen germanischen Ursprung von ihm verzeichnetes wall. *garloine* zurückgeführt. Ich stehe nicht an, dieselbe Herleitung für alle im Vorstehenden noch genannten gleichbedeutenden Wörter in Anspruch zu nehmen, soweit dieselben sich auch von ihrem Ursprung entfernt haben mögen

und so schwer es scheinen mag im einzelnen Falle festzustellen, was in der vorliegenden romanischen Form auf Rechnung der abgebenden, was auf Rechnung der aufnehmenden Sprache zu setzen, was darin als lautmechanische Entwicklung und was als Angleichungserscheinung in Anspruch zu nehmen ist. Für wall. *garloïne, garlouine* (*garlu̯ine*) ist ndd. *garwinne* (s. Grimms Wörterb. unter *Garnwinde*) oder *garnwinne* die Vorstufe gewesen. Das *l*, welches ebenso in fast allen anderen französischen Entsprechungen sich findet, beruht auf Angleichung, falls es nicht germanisches *n*, woraus es durch Dissimilation entstanden wäre, reflektiert. Lothring. *jalouande, jalande* u. a. geben deutsches *Garnwinde* wieder, wobei es dahingestellt bleibe, ob das wortanlautende *j* auf Angleichung beruht oder von früher Herübernahme des germanischen Wortes Zeugnis gibt. Am weitesten von seinem germanischen Ursprung hat sich *girouante* entfernt, das daran nur noch durch sein sonst kaum zu erklärendes *ou* (*u̯*) erinnert. Wie *girouante* zeigt von Littré im Supplément verzeichnetes und danach von A. Thomas, Romania XXIV, 120, p. 2 erwähntes *giroinde* in seiner ersten Silbe Beeinflussung durch *girer* (lat. *gyrare*), während *-oinde* (*-u̯ẹd*) noch deutlich auf dtsch. *winde* weist. Man vergleiche, was die Wiedergabe von germ. *wi* nach Kons. durch *oi* in *garloïne*, *giroinde* und durch *oui* in *garlouine* angeht, afrz. *marsoin*, neufrz. *marsouin* < *marswin*.

[FZ. XXXII (1908), p. 305 f. Vgl. jetzt A. Thomas, Romania XXXVIII, p. 403 f., wo die vorstehenden Ausführungen übersehen wurden.]

pik. **gomme.** J. Graf, Die germanischen Bestandteile des patois messin, verzeichnet p. 35 unter der Überschrift „Wörter, welche vielleicht germanischen Ursprung haben“, *gome* „Schlund, welcher im Bache hinter einem Mühlrade sich bildet“, und bemerkt dazu „Vgl. mhd. *guome, goume*, Gaumen, Kehle, Rachen. Gang. Lux. *gamm* das Maul, *gumm* der Gaumen“. Damit identisch ist von Godefroy je einmal aus dem Ende des vierzehnten und dem Anfang

des fünfzehnten Jahrhunderts belegtes *gome* „trou sous la roue d'un moulin". Ich glaube, dasselbe Wort wiedererkennen zu sollen in npik. *gomme*, das nach A. Ledieu, Pet. gloss. du pat. de Démuin p. 17 „réservoir où sont retenues par les vannes les eaux d'une rivière, sorte d'écluse en avant de la roue du moulin" bedeutet. Wie dem aber auch sei, jedenfalls dürfte die Etymologie von *gomme* einem Zweifel nicht unterliegen. Zu Grunde liegt dem pikardischen Worte dtsch. *Kumme*, über dessen verschiedene Bedeutungen Grimm, Wörterb. s. v. zu vergleichen ist. Beachte ferner ostfries. *kumme*, *kum*, das nach Doornkaat Koolman Wörterb. außer „tiefe Schlüssel" und „mit Wasser gefüllte Vertiefung" auch „Becken einer Kastenschleuse . . ." bedeutet und westfläm. *kom*, das De Bo, Westvlaamsch Idioticon p. 484 f. folgendermaßen definiert: Hetzefde als Komme, v., een aarden, houten of metalen vat dat genoegzaam diep is, en tot verscheidene diensten kan gebruikt werden ... Dok voor schepen, frz. *bassin*. Er zijn veel schepen in den kom . . . Zur Geschichte des germanischen Wortes vgl. Kluge, Wörterb. s. v. *Kumpf*. Die Vertretung von *k* im Anlaut durch *g* steht der angenommenen Herkunft nicht im Wege.[1] — Zu *Kumme* dürften auch gehören: altfrz. *gomer* nach Godefroy „sorte de vase"; champ. *gomaire*, *gomer* „Brunnen Cisterne; pik. *gomet*, *gomel*, *gomer* (s. Jouancoux und Devauchelle l. c.) = buire, broc, pot à anse. Schmeller hat Rom. Volksmundarten in Südtirol p. 134 rätorom. *com* (in Judikarien) zu dtsch. *Kumpen-Kumme* in Beziehung gesetzt, aber wohl mit Unrecht auf Diez, Etym. Wörterb. I *combo* hingewiesen, da die von Diez unter *combo* behandelten Wörter mit den hier in Frage stehenden schwerlich sich vereinigen lassen.

[1] Belege für diesen Lautwandel sind wiederholt zusammengestellt worden. Hier seien noch erwähnt:

afrz. *guiste*, von Godefroy s. v. belegt aus Ord. touch. le tonl. de S.-Om., das sicher deutsches *Kiste* wiedergibt. Vgl. K. Glaser, Z. f. frz. Spr. XXVI[1], p, 140 und Godefroy s. v. *queste* und *ciste*.

afr. *gove* Höhle, Keller, npik. *gove*, *gofe* „cave, spécialement la cave non maçonnée, pratiquée dans l'argile ou la craie" nach Jouancoux und Devauchelle, Etudes p. servir à un gloss. étymol. du pat. pic. II, p. 34, woneben Corblet Gloss. noch *gafe* anmerkt. Das Wort beruht nicht, wie Jouancoux und Devauchelle l. c. annehmen, auf lat. *cavea, cavus,* sondern dürfte ndd. *kove, kofe, kafe,* hd. *Koben* (s. dazu Grimm l. c. und Kluge, Etym. Wörterb, s. v. *Koben*, Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. s. v. *Kau*) entsprechen. In der Bedeutung „Höhle", „Höhlung" begegnet *kobe, kove* im Mittelhochdeutschen. Dahingestellt bleibe, ob sich span. *cueva* „Höhle" zu derselben Wortsippe stellen läßt.

wall. *gohi* neben *cohi* (Grandgagnage) = *cotariu* (frz. *coyer*).

[M. p. 80 f.]

graviette, von Delboulle, Romania XXXIII, p. 362 als obscur et rare bezeichnet, ist identisch mit *grevette* bei Godefroy. Noch Sachs verzeichnet veraltetes *grevette,* „Stiefelchen, Beinharnisch". Das Simplex *greve* s. bei Godefroy und bei Littré, der dasselbe zusammen mit port. *greba* auf ein arabisches Grundwort zurückführt. Mit welchem Recht, muß ich dahingestellt sein lassen. Vgl. neupik. *grève, grèvières* u. a. bei Haigneré, Le pat. boulonnais p. 307 und neuwall. *gréve* Grandgagnage, Dict. I, 242.

[FZ. XXVIII (1905), p. 303.]

afrz. **grenotes.** A. Thomas zitiert Romania XXIX, 178 aus dem von Montaiglon und Raynaud, Recueil VI, 94 f. abgedruckten Fableau de la Dame escoilliee die Verse

Que, ce sachiez, par ces *grenotes*
Sont les femes fieres et sotes.

um sich gegen die von den Herausgebern im Kommentar gemachte Bemerkung: „*grenote,* graine; par extension testicule" mit der folgenden Ausführung zu wenden: „Comme le manuscrit de l'Arsenal porte *guernotes* . . ., je pense que la bonne leçon est *giernote*: la comparaison de ce dont il s'agit avec un tubercule de terrenoix [giernote] est fort naturelle tandisque de penser à une petite graine, cela ne se comprendrait guère qu'à Lilliput". Mir scheint die vorgeschlagene Konjektur unnötig zu sein. Denn einmal ist

bekannt, wie reich die Sprache gerade auf dem hier in Betracht kommenden Gebiet an oft sehr kühnen Vergleichen ist (vgl. de Lande's Glossaire érotique, Bruxelles 1861), dann aber liegt, was Thomas übersehen zu haben scheint, ital. *granelli*, das mit dem afrz. Worte gleiche Bedeutung hat und sich von *granum* doch wohl nicht trennen läßt, tatsächlich vor. Italienisches *granelli* und dessen mundartliche Entsprechungen haben teils die allgemeinere Bedeutung „Hoden", teils werden sie in speziellerer Verwendung zur Bezeichnung der „Geilen" einzelner Tiere gebraucht. S. Veneroni, Dittionario Imperiale (1743): *granelli*, les testicules, die Hoden, testicoli; Mortillaro, Nuovo Dizionario Siciliano-Italiano: *granelli*, s. m. pl. coglioni, testicoli, granelli; Boerio, Dizionario del Dialetto Veneziano: *granèli de castrà*, granelli o testicoli di montone. Frittura di granelli; Malaspina, Vocabolario Parmigiano-Italiano: *granèi* s. m. Granelli, testicoli di vitello, castrato e simili, che si mangiono per frittura; Foresti, Vocabolario Piacentino-Italiano: *Granëi*, Granelli, i testicoli del vitello e del montone in vivanda. Vgl. u. a. noch Gherardini, Supplemento à Vocabolarj italiani III, 339: *Granello*. In der deutschen Weidmannssprache begegnet als Fremdwort *Grenell*, das durch seine Form eher auf französischen als auf italienischen Ursprung weist. S. Stahl, Onomatologiae forestalis-piscatorio-venatoriae supplementum (Stuttgart 1780) IV, 411: „*Grenell* oder die Testiculi eines Hirsches; s. Kurzwildpret. Liebhaber lassen sich diese Grenell braten, und speisen solche in gewisser Absicht als Leckerbissen. Sie mögen es immerhin thun und entweder ein Hirschkalb- Rehe- oder Kizherz nennen, unter welchem Nahmen es einsmals geistlichen Herrn an einer Tafel vorgesetzt wurde." Vgl. ferner Nemnich, Allgemeines Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte I, 971, Schmeller, Bayerisches Wörterbuch I, 999, wo neben *Gränellen* die wie es scheint auf volksetymologischer Umbildung beruhenden gleichbedeutenden Bezeichnungen *Grünlinge* und *Grameln* erwähnt werden.

Erwähnt sei zum Schluß noch die früher auf Kastraten angewandte Redensart *il est leger de deux grains.*

[RZ. XXVI (1902), p. 110 f. — Vgl. jetzt A. Thomas, Romania XXXVIII, 357.]

ostfrz. **guèguelle** wird verzeichnet von Contejean, Glossaire du patois de Montbéliard p. 336, Roussey, Glossaire du parler de Bournois p. 143 und Grammont, Le patois de la Franche-Montagne et en particulier de Damprichard (Franche-Comté) p. 211. Letzterer umschreibt es mit „crotte de chèvre, de lapin etc." und bemerkt dazu „représente sans doute une forme méridionale" **cagèl* (cf. prov. *caga*, v. prov. *cagar*) empruntée, qui devait devenir **cègèl* et que le sentiment d'un redoublement aurait transformée en *gègèl* par assimilation régressive". Ein näher liegendes Etymon als selbst nicht belegtes südfrz. *cagèl* ist, wie schon Beauquier Vocab. étym. des provincialismes usités dans le départ. du Doubs p. 171 f. erkannt hat, deutsches *Kegel.* Vgl. Wörterbuch der elsässischen Mundarten I, p. 428 *keigel* = 1. Kegel, 2. kegelförmige Exkremente; Schweizerisches Idiotikon II, p. 139 *găgel* (plur. *gagle, gegel*) festes trockenes, kugelförmiges Exkrement von Ziegen, Schafen, Hunden, Hasen, Kaninchen, Mäusen, Vögeln, in einigen Gegenden auch von Menschen und Tieren; Grimm, Wörterb. V, 386 *kegel* 6 b. „haufe von menschenkot" und „für kot überhaupt". Das von Contejean, Roussey und Grammont aufgeführte *guèguelle* (bei R. und G. in der Schreibung *gègèl*) wird eine junge Entlehnung aus dem Deutschen repräsentieren. Auf das gleiche deutsche Etymon zurückgehende frühere Entlehnungen sind: Damprichard *gèį̂* excrément dur et cylindrique (Grammont l. c. p. 211); Beaune *guille* excrément humain (s. Bigarne, Locutions s. v.); Petit-Noir *ghiy'* „dé ghiy' de bik', des crottes de chèvres", Var. *gueille* (s. Richenet, Le pat. de Petit-Noir p. 148) und wohl auch Fourgs *gueuill'tot* crotin de chèvre, de mouton, etc. (s. Tissot, Le pat. des Fourgs p. 149). Vgl. auch hierzu Beauquier l. c. Ob deutsches *Kegel,* resp. einzelne seiner mundartlichen Entsprechungen in der in Frage

stehenden Bedeutung durch das Verbum *kacken* beeinflußt sind, vermag ich nicht zu entscheiden. Vgl. hierüber Grimm l. c. und Schweiz. Idiot. II, 139 zu *găgel.* Das Patois von Bournois kennt auch ein Verbum *gèglã*, faire des *gègĕl*, womit schweizer. (s. Idiot. II, 139) *gag(e)le(n)*, *gegleⁿ* „Excremente von sich geben, von Ziegen, Schafen usf.“ zu vergleichen ist. Auf lat. *cacare* beruhen neuprov. *cagaieto cagalheto* crottin de chèvre, *cagau cagal* étron, chiasse, chiure, über die Mistral, Tresor I, 416 zu vergleichen ist.

Nicht unerwähnt bleibe, daß *gègèl* im Patois von Bournois auch in der Bedeutung „fillette mignonne“, in der es mit *gĕlin* (petit guille servant pour le jeu de bouchon; aus *gegelin*?) zusammentrifft, zu schweizer. *chĕgel* stimmt. Siehe Schweizer. Idiot. III, 130 unter 5 *Du chlīses* [kleines] *Chegeli*, Kosewort.

[RZ. XXVI (1902), p. 111 f.]

wall. **guèmine**, conseil de guerre, tribunal militaire, wird von Grandgagnage, Dict. I, 247 und 355 ohne etymologische Deutung gelassen. Ib. II, p. 600 bemerkt Scheler zu altwall. *guemine* in der Anmerkung: „Je suis porté à rattacher ce mot à l'all. *gemeine* ou *gemeinde* (communauté, assemblée)“. Es ist vielleicht nicht überfiüssig darauf hinzuweisen, daß Schelers Vermutung zweifellos das Richtige trifft. Das zur Diskussion stehende Wort entspricht mndl. *ghemeine*, mndd. *gemeine*, *gemêne*, mhd. und nhd. *gemeine*. Wegen der der wallonischen zu Grunde liegenden Bedeutung „Versammlung“ vgl. Grimm, Wörterb. IV, I, 2 Sp. 3234: ndd. „wu dat (wie) die lansknecht *gemein* hielden . . . .; an die *gemein* gehn (coire in concilium).“ Dazu stimmt von Godefroy belegtes *ghemaine* in I. Molinets Chron. „les capitaines de l'ost tindrent leur *ghemaine* a maniere d'ung palement.“ Was die an die Spitze dieser Bemerkungen gestellte Form *guèmine* angeht, so ist sie durch Metathese aus *guimène* entstanden, wie nach Grandgagnage II, 351 das wallonische Wort ursprünglich lautete.

[FZ. XXXI (1907), p. 151.]

guétine ist nach Sachs (Supplement) ein Provinzialismus des Nordens mit der Bedeutung „Apfel, der infolge eines Insektenstiches abfällt“. Das Wort ist normannisch und mag, in der Voraussetzung, daß es richtig überliefert ist, als Beleg für den Übergang von anlautendem *k* in *g* hier verzeichnet werden. Sachs' Quelle ist vermutlich Littré, der, ohne über das Etymon sich zu äußern, im Supplément seines Wörterbuchs *guétine* mit der Erläuterung „Nom donné, en Normandie, aux pommes qui tombent par suite de la piqûre des insectes“ aus Les Primes d'honneurs (Paris 1874) anführt. Die mir vorliegenden Mundartwörterbücher verzeichnen ausnahmslos *quetine*. Als Etymon wird von den Herausgebern derselben meist richtig lat. *cadere* angegeben. S. Métivier, Dict. p. 414 *quêtines*; Joret, Essai p. 149 *quéténe*, *quétine*; Fleury, Essai p. 287 *quêtȳnes*. Nur Moisy schwankt Dict. p. 532, indem er unter *quetine* bemerkt „littéralement fruits *quis* ou *cais* (tombés)“. Vgl. bezüglich der Entwicklung der Form Ztschr. f. frz. Spr. XXIII², p. 43: *quête*. Eine dialektische Variante zu *quétine* ist *chétine*, das Rolland, Flore pop. V, 76 für Cherrueix (Ille-et-Vilaine) nachweist.[1]

[1] Von Rolland id. verzeichnetes gleichbedeutendes *gouées* ist in *grouées* zu ändern, wie bei Robin, Dict. du pat. norm. p. 217 und Moisy, Dict. de pat. norm. p. 337 (hier auch *crouée*) das Wort lautet.

[FZ. XXXI (1907), p. 287 f.]

guibelleux, Romania XXXIII, 362 (XVIe—XVIIe s. Quand les abeilles sont trop grasses elles ne font point de miel mais elles deviennent paresseuses, *guibelleuses* et ne font que s'entrebattre. P. Camus, Homelies 352, édit. 1620) erinnert an ndd. *wibbelig*, sich wiederholt hin und her oder auf und nieder bewegend, leicht beweglich, unfest, unruhig etc. bei Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. III, 546. S. ib. *wibbelen*, *wibbeln* etc.

[FZ. XXXIII (1908), p. 140.]

guiche „synonyme, dans le nord de la France, de bâtonnet, sorte de jeu d'enfant, dit aussi ailleurs guillet“

(Littré). Damit identisch ist *guisse* (jeu de la *guisse*) „Jeu de garçons, consistant à lancer, à l'aide d'un bâton, un morceau de bois, pointu aux deux extrémités, et appelé *guisse*“ (L. Vermesse, Dict. du patois de la Flandre franç.). Jouancoux und Devauchelle verzeichnen Études II, 49 *guise* mit der Bemerkung „la forme du Hainaut est *guiche*, celle de Lille *guisse*“ und geben die folgende Beschreibung des betreffenden Spiels „La *guise* est un petit bâton long de quatre ou cinq pouces, aminci à ses deux extrémités, rond, arrangé de façon à ce qu'il fasse facilement bascule. Un enfant le pose sur une pierre ou sur un morceau de bois et on le fait sauter bien loin en frappant l'un des deux bouts avec un bâton plus long: les autres joueurs doivent le recevoir dans leur main ou dans leurs casquettes. Ce jeu est en usage non pas seulement dans le Ponthieu, comme le dit l'abbé Corblet, mais dans tous les départements du Nord . . .“ Phonetisch sind *guisse*, *guise* vermutlich *g*^{1}*į̆s*, *g*^{1}*į̄s*, wie Edmont im Lexique Saint-Polois für das von ihm untersuchte Patois angibt. Nach ihm begegnen in St. Pol beide Formen mit teilweise differenzierter Bedeutung nebeneinander: „*g*^{1}*į̄s!* cri avertissant que la *g*^{1}*į̆s* va être lancée“. *Guiche* ist auch für das patois blaisois (s. A. Thibault, Glossaire) und für das patois vosgien (s. Haillant, Dictionnaire) nachgewiesen. Über die Herkunft des Wortes bemerken Jouancoux und Devauchelle l. c. „Le mot *guise* nous vient du Nord, néerl. *wip stokje*, mot composé de *wip*, branle, bascule, et *stokje*, petit bâton, littéralement: *petit bâton basculant.* »Le *bâtonnet* : certain jeu d'enfant : *wipstokje*, dit Halma.« Le type de *guise* est *wipst'* qui a subi une apocope dans la bouche des enfants flamands. Cette apocope paraît d'autant plus naturelle que l'une des règles du jeu en question, oblige l'enfant qui va livrer à crier le nom du bâton (*Guise!*) pour fier l'attention des autres joueurs, de même qu'au jeu de tamis le livreur crie : balle! avant de la lancer; dans les deux circonstances, une seule syllabe suffit“. Die hier angenommene Entwicklung von

wipstokje zu *wipst'* und weiter zu *guiche, guis* ist in lautlicher Beziehung nicht wohl möglich. Der frz. Form *guiche* würde eher ndd. *wippche* genügen. Vgl. Namur *pirwiche*, Huy *piwiche*, die ndd. *spire-wippche* in Aachen entsprechen (Grandgagnage, Dict. II, 229 f. s. v. *piweie*). Neben dem Stamm *wip* kommt für die Erklärung der in Frage stehenden französischen Wörter germ. *wisk* (s. Th. Braune, Rom. Zs. XVIII, 529 zu afrz. *guischet*) in Betracht: nach Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb., ostfries. *wisken* sich rasch bewegen, huschen, schlüpfen; ndd. *wischen, wisken*; mndd. *wische*; ndl. mndl. *wisschen* zich snel bewegen, uitwijken, ontsnappen (Franck, Etymol. Woordenb. s. v.); ahd. *wiskan*; mhd. *wischen*; dazu mndl. *wisch* beweglich und ostfries. *wisk* Wisch, rasche Bewegung, Husch, rasch vorbeihuschendes Etwas etc. Beachte ferner ndl. *wisch* Zweig, fläm. *wis wisse* (Diminut. *wiske*) „dunne toaie boomloot, buigzame twijg, teen, roede, fr. scion, baguette, brin d'osier, de saule, rouette, verge, houssine, eng. switch" (de Bo, Westvlaamsch Idioticon s. v. *wisse*; Schuermans, Algemeen vlaamsch Idioticon s. v. *wis*), über deren etymologische Beziehungen Franck l. c. s. v. *wisch* und *wisschen* handelt.[1]

[1] Es existieren in Frankreich zahlreiche andere Benennungen des in Frage stehenden in verschiedenen Varietäten weit verbreiteten Stäbchenspiels (dtsch. *Meggerlen, Tribelspiel, Niggelschlagen, Knudelspiel, Porscheck, Minke* etc.), wie *bâtonnet, bille* (Littré 2 *bille*), *bistoquet* (Littré, s. auch Martellière. Gloss. du Vendômois 47), *boutenet* (pik., nach Jouancoux und Devauchelle l. c. verderbt aus *bâtonnet*), *bisquinet* (Grosley, Ephémérides II, 161 „jeu d'enfans avec un grand et un petit bâton"; vermutlich eine Kompromißbildung aus *bistoquet* und gleichbedeutendem *quinet*), *brisz* (Grandgagnage, Dict. II, 511: jower as *brisz* = jouer au bâtonnet, s. ib. II Avertissement p. XV *bris'* und Namur *briche*), *chèra*: jower à *chèra* (Grandgagnage, Dict. II Avertissement p. XV, s. v. *brise*), *caïe-burnè*: jower à *caïe-burnè* (ib.), *clinge-bowe* (Malmédy, s. ib. II, 511 f. jower à *clinge-bowe* = jouer au bâtonnet), *court-bâton* (Mistral, Tresor s. v. *bisò*), *guillet* (Littré; zu dtsch. *kegil*, s. Puitspelu, Dict. étymologique du pat. lyonnais s. v. *deguilli* und vgl, nprov. gleichbedeutendes *quilho-la*. Wegen *g* für *k* im Anlaut vgl. Horning, Rom. Zs. XXVIII, 218 s. v. *gęyte*), *macriot* (Labourasse, Gloss. du pat. de la Meuse), *picarelle pigarelle* (Vendômois, von Martellière,

Glossaire s. v. mit bâtonnet, bistoquet umschrieben), *pirlipipi* (La Hague, s. Fleury, Essai p. 281 „bâtonnet, jeu d'enfant qui consiste à faire sauter un petit bâtonnet ou *baculo* à l'aide d'un plus long et à le lancer d'un second coup à la plus grande distance possible"), *pirli* (Bessin, s. Joret p. 143 „petit bâton de 15 à 20 centimètre appointé par les deux bouts, qu'on fait rebondir en le plaçant sur un creux et qu'on lance à l'aide du baculo . . ."), *quênê* (Labourasse l. c.; nach derselben Quelle im Elsaß *quinet*, im Departement Doubs *quenet*; beachte auch *guinet* Thibaut, Gloss. du pays blaisois und *quinet* in Lyon. Daß das Wort, wie Puitspelu l. c. annimmt, zu lat. *cunea* gehört, darf zweifelhaft erscheinen), *hiouste* (Yonne, s. Jossier, Dictionnaire), *pi* (Beaune, s. Bigarne, Patois et Locutions du Pays de Beaune). Provenzalische Benennungen sind (nach Mistral, Tresor): *bisò bisoc* (von M. umschrieben mit bâtonnet, court-bâton und cochonnet), *biho, bilho*; *briho, brilho*; *belo* (Dauphiné); *banado* (Drôme); *bartoli* (Guienne und Béarn); *bestouquet, bistouquet*; *brisque, bresque, brisco, bresco, brusco*; *gourro, courro*; *quiho-la, quilho-la* (Limousin, s. oben frz. *guillet*); *requibili* (bas Limousin); *sautorèu* etc.

[F. p. 240.]

guignette „ein Werkzeug der Kalfaterer, welches die Gestalt eines Nathhaken hat, aber sich darin von demselben unterscheidet, daß die äußere Seite der Klinge schneidend ist, solche dient statt eines Scharfeisens, die Nathen weiter zu machen, damit das Werk hineingeschlagen werden kann" (Röding, Wörterbuch der Marine III Franz. Index Sp. 206). Eine verwandte Bedeutung hat *guignette* heute im Poitevinischen: „petit instrument en fer emmanché fort long et dont la lame a la forme d'une serpette dont le tranchant serait à la partie extérieure. Il sert pour couper les racines des chardons etc., qui croissent dans les champs" (H. Beauchet-Filleau, Essai s. le pat. poit. p. 144). Bei Diez, Scheler und Körting fehlt das Wort. Littré verzeichnet es, ohne über die Etymologie sich zu äußern. Die Herausgeber des Dict. général bezeichnen die Herkunft als unbekannt. Dieselbe ist, glaube ich, leicht zu bestimmen. *guignette* gehört zur weit verbreiteten Sippe der französischen Wörter, die auf lat. *cuneus* zurückgehen. Am nächsten steht nach Form und Bedeutung pik. *cuignette*, das Jouancoux, Études I, p. 145 richtig deutet und woneben

er durch die Schriftsprache beeinflußtes *coignette* nachweist. Zur Bedeutung des pikardischen Wortes wird bemerkt, daß es eher *petite hache* als *petite cognée* bedeute. In einem Inventar des 17. Jahrhunderts wird es mit *sarpe* zusammengestellt: „Une sarpe, une *cuignete*" (Amiens 1620). Der Bedeutung nach abliegend, aber ebenfalls hierher gehörig ist norm. *quignéte* „petite cheville qui sert à serrer la cordelette du sac des écoliers", das Joret, Le pat. norm. du Bessin p. 151, auf eine keltische Pflanzenbezeichnung *chwyn* zurückführen will. Das tertium comparationis bildet die Form der mit *guignette, cuignette, quignéte*[1] bezeichneten Gegenstände, die mehr oder weniger noch an die Bedeutung des lateinischen Grundwortes *cuneus* erinnert. Bei dem heutigen Stande der Forschung ist es nicht möglich, das Mundartgebiet, auf dem *guignette* sich entwickeln konnte, abzugrenzen. Was im besonderen die Vertretung von anlautendem *k* durch *g* anbetrifft, so begegnet dieselbe in weiter Verbreitung. Beachte in ostfranzösischen Mundarten *gougni* heurter (Cambresier, Dict. wallon-franç.), *gougnotte* (ib.), *gûgne* (Jaclot, Voc. du pat. messin), *gûgnaye* cogner (ib.), *gûgnon* quignon (Labourasse, Glossaire), *gûgner* frapper du poing le visage en poussant (ib.), *gûgne* coup donné au visage en poussant (ib.), *gueugné* fourrer, enfoncer avec une certaine force (Haillant, Dictionnaire), *gugnon* (Contejean, Glossaire du patois de Montbéliard) etc., woneben Formen mit Tenuis im Anlaut vorkommen. Auch Berry *gueugne, gueugner* (s. Jaubert, Glossaire s. v.).

[1] Vgl. noch von Beauchet-Filleau erwähntes *guenguiette* (petite cognée ou hache), das hierher gehört, wenn es, wie ich vermute, für *guengniette* verdruckt ist.

[F. p. 242.]

canc. **guitang,** poisson semblable au merlan, mais plus large et court, wird von A. Dagnet u. I. Mathurin, Le parler ou lang. pop. cancalais. Vocab. p. 34 verzeichnet. Es handelt sich um eine m. W. sonst nicht nachgewiesene Bezeichnung von Gadus merlangus, die etymologisch in völlig durch-

sichtiger Weise gleichbedeutenden nord. *vitting*, engl. *whiting*, holl. *wyting* entspricht. Vgl. mundartlich frz. *guiteau*, worüber A. Thomas, Romania XXXV, 303 gehandelt hat. Beiläufig bemerke ich, daß sich ein älteres Beispiel für *guiteau* als das von Thomas l. c. aus Baudrillart Dict. des pêches (1837) beigebrachte bei Nemnich, Polyglotten-Lexicon (1794) s. gadus barbatus findet.

[FZ. XXXI (1907), p. 151 f.]

afrz. **haiple**, das Godefroy mit einem Fragezeichen versieht, indem er es aus dem Glossaire de Salerne (alabrum *haiple*) zitiert, ist, wie sich ohne weiteres ergibt, dtsch. *Haspel*, also bei Godefroy unter *hasple*, *haple*, *hesple* etc. einzuordnen.

[FZ. XXXI (1907), p. 288.]

frz. **hallope** = vaste filet de pêche qui traîne sur le fond (Littré) gehört zu den von Diez, E. W. I, 181 s. v. *halar* behandelten Wörtern und entspricht ndd. *hal-up* (hol' herauf). Eine analoge Bildung wäre ndd. *hâl-afer*, *hâl-öfer*, womit man nach Doornk. Koolmann l. c. eine Person bezeichnet, die alles zu sich hinüber holt und zieht, bezw. an sich rafft etc.

[RZ. XIII (1889), p. 414.]

hamecel. Zwei frühe Belege für das Wort bringt A. Delboulle, Mots obscurs et rares Romania XXXIII, p 363: 1120. De integro brasario dimidium *hamecel* (Beaurepaire, Etat des campagnes de la Haute-Normandie, 96). De integro brassino dimidium *hamecel* cervisii (Ibid.). Es handelt sich um eine Diminutivbildung zu germ. *ame* (dtsch. *ahm*, *ohm*, ndl. *aam*), das seinerseits auf lat. *ama*, *hama* zurückgeht. Im Mittellateinischen entspricht in der Form genau *hamekellus*, das auch in der Bedeutung übereinzustimmen scheint. S. Du Cange s. v. *hamelicus*: Dicti magister, fratres et sorores dimittunt in perpetuum sexaginta *Hamekellos* cervisiae quos ex domo Everardi etc. S. ib. afrz. *hamequin* und vgl. K. Glaser, Zs. f. fr. Sprache XXVI[1], p. 123.

[FZ. XXVIII (1905), p. 303. — Vgl. A. Thomas, Romania XXXVI, 272.]

altwall. **hamelète** petit bout de toit en triangle que l'on construit au sommet d'un pignon. Borsu. S. Grandgagnage, Dictionnaire II, p. 604. Zur Herkunft des Wortes wird ebenda bemerkt: c'est le même mot que le nW. *hamelète* (coiffe)[1], comme le démontre l'analogie d'origine du terme synonyme *hoûve.* Als Etymon des neuwall. *hamelète* (coiffe qu'ont parfois les enfants en naissant) wird ib. I, p. 357 und II, p. XXXVIII angelsächs. *hama* (tegmen), afries. id. und *home* (vêtement), neufries. *hame home* (gousse où le blé est contenu avant de se développer en épi) vermutet und dabei noch hingewiesen auf das von Kilian aus der alten Mundart von Geldern etc. verzeichnete *hamm* mit der Bedeutung „Nachgeburt". — Was mir wichtig scheint für die Herleitung des altwallonischen Wortes, ist die von G. nicht erwähnte Tatsache, daß im Ostfriesischen noch heute eine Bezeichnung *ham* oder *hamm* = „über den Giebel hervorragendes und schräg herabhängendes Strohdach eines Bauernhauses von alter Bauart", also mit der Bedeutung des altwallonisch. abgeleiteten Wortes, im Gebrauch ist. Ostfries. *ham* begegnet außerdem in den Zusammensetzungen *ham*-ende, *hom*-ende oder *hamm*-ende etc. („der Hinterteil eines Bauernhauses und zwar speciell der Teil desselben, der unter dem schrägen Abdach liegt, oder sich vom hintern Giebel bis zum sogenannten Katgäfel erstreckt, der den Schluß der mit dem Vorderhaus unter einem Dach liegenden eigentlichen Scheune des alten friesischen Bauernhauses bildet") und *ham*-fak („abgekleideter Raum unter und an dem überhängenden Strohdach"). Es ist klar, daß in diesem *ham* der Ausgangspunkt für die Erklärung des altwall. *hamelète* gefunden werden muß, gleichviel welches die weiteren etymologischen Beziehungen des ostfries. Wortes zu angelsächs. *hama* etc. (vgl. ten Doornkaat Koolman l. c. s. v. *ham* 5, *ham*-ende, *ham*-fak) sind.[2]

[1] Vgl. damit das von Godefroy mit einem Fragezeichen versehene afrz. *hamette.*

[2] *ham, hamme* begegnen in niederdeutschen Mundarten in mehreren

weit auseinanderliegenden Bedeutungen und bieten in Bezug auf ihre etymologischen Beziehungen unter sich manch schwieriges Problem, das den Germanisten zu lösen obliegt. Abgesehen von dem oben behandelten haben noch mehrere andere hier einschlägige Wörter auch für die französische Wortforschung Interesse. Ich erwähne neufrz. *amade,* das in der Schriftsprache heute nur noch als Ausdruck der Wappenkunst begegnet und hier drei durchkreuzende Querbinden bezeichnet. Daß, wie die Herausgeber des Dictionnaire général angeben, ein germanisches *hamm* = „lieu clos“ zu Grunde liegt, wäre jedenfalls noch zu erweisen. Afrz. *hamede, hameide, hamaid* hatten auch die Bedeutung „barre, barrière“. S. Godefroy und A. Scheler, La geste de Liège Gloss. phil. p. 173. Es scheint das Wort in dieser Verwendung, die offenbar als die ursprünglichere zu bezeichnen ist, im Mittelalter nur im Wallonischen und Pikardischen zu begegnen, demselben Dialektgebiet, auf dem es noch heute sich nachweisen läßt: Cambrésier, Dict. wallon. françois, *hamaide* s. f. pince, barre de fer applatie par un bout et dont on se sert comme d'un levier; Grandgagnage l. c. I, p. 270 *hamaite hamainde* (mit der von Cambrésier angegebenen Bedeutung); Remacle, Dictionnaire[2] II, p. 77 *hamaitt,* levier, pince; Jouancoux, Etudes, pik. *hamiye* s. v. *hamille* un bâton que l'on met en travers derrière une porte pour la fermer, une forte cheville de bois grossièrement faite, qui sert de verrou extérieur aux portes de granges, étables, etc., et même de verrou intérieur. Scheler vergleicht Grandgagnage, Dict. II, p. 605 Anm., mit Recht afläm. *hameyde, hammeyboom,* repagulum, lignum transversum quod ostiis opponitur in postem utriusque immissum, und Jouancoux weist auf ndl. *hameye, hammeye, hameyd* verrou, clôture faite d'un bâton. S. weitere germanische Entsprechungen bei Verwijs en Verdam, Mittelnederlandsch Woordenbook III, Sp. 65: mndl. *hameidc, hameede, ameide, ameede, ameye, hammeye, homeye*; mndd. *hameide, homeide, hameie, homeie*; mhd. *hamît*; dazu K. Strackerjahn *Hamheide* im Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1888. Heft XIII, No. 1, p. 7 f. Form und Bedeutung dieser Wörter lassen an ihrer etymologischen Zusammengehörigkeit mit den genannten französischen nicht zweifeln, aber der Ursprung beider bleibt dunkel. Die Bedeutung läßt zunächst, wie schon Scheler im Gloss. phil. getan, an dtsch. *hemmen* (mhd. *hemmen, hamen*) denken, dessen Etymologie selbst aber, wie aus Kluge, Etym. Wörterb., zu ersehen, noch nicht hinreichend klar gestellt ist. Zu *hemmen* möchte man auch das von Godefroy einmal aus dem Afrz. belegte und mit einem Fragezeichen versehene *hamestoc,* das sich buchstäblich an der angeführten Stelle mit Hemmstock verdeutschen läßt, stellen. Beachte ebenda noch das etymologisch nicht hierher gehörige Substantiv *hamee* f. manche, das noch Littré als veraltet (manche de l'écouvillon) aufführt und dem

westfälisches *hamme* f. Sensengriff in der Bedeutung nahe steht. Woeste, Wörterbuch der westfälischen Mundart p. 91, vergleicht mit dem von ihm verzeichneten *hamme* das frz. *hampe*.

[G. p. 156 f.]

wall. **hammlett** verzeichnet Remacle, Dict.[2] II, p. 78 mit folgender Bemerkung „*Alumelle*, petite, méchante lame de couteau. — I fret tan disskoutai kinn li d'meurret k'inn hammlett: A force d'abuser de ses puissances physiques, il deviendra victime de son incontinence. Les dict. disent que le mot alumelle est vieux. C'est rajeuni qu'ils devraient dire". Die Auffassung Remacles, wonach *hammlett* auf *alumelle* zurückgeht, vertritt, wie es scheint, auch Grandgagnage, Dict. I, p. 270: „*Hamelète* ou *halemète* (mauvais lame de couteau). Cp. frz. *alumelle*". Deutlicher heißt es ib. II, p. XXIX „*Hamelète* ou: *halemète.* Cette seconde forme est la plus usitée. A Verviers, on dit: *halemène.* Il suit de ces deux observations que l'identité de notre mot avec le frz. *alumelle* est probable". Gegen die Richtigkeit einer solchen Annahme sprechen in gleicher Weise Form und Bedeutung des wallonischen Wortes: die Bedeutung, insofern *alumelle* m. W. niemals gleich wall. *hammlett* in pejorativem Sinne begegnet; die Form, um von anderem zu schweigen, insofern das anlautende aspirierte *h* von *hammlett* in der angenommenen etymologischen Grundlage keine Entsprechung findet. Es kann, worauf mich brieflich auch Prof. J. Haust in Lüttich hinweist, nach den Zeitschrift f. frz. Spr. XXXI[1], p. 155 unter *sanar* gemachten Ausführungen nicht zweifelhaft sein, daß das zur Diskussion gestellte Wort eine Ableitung vom wall. Verbum *hameler* (châtrer) ist, das man auf dtsch. *hammeln* (beschneiden) mit Recht zurückgeführt hat.

[FZ. XXXI (1907), p. 288.]

wall. **hanęt, hęnat** etc. Zauner, Die romanischen Namen der Körperteile (Roman. Forsch. Bd. XIV) verzeichnet p. 427 wall. *hanète, ènat* unter den Wörtern dunklen Ursprungs für „Nacken", „Hinterhaupt", mit der

Bemerkung „offenbar germanisch“. Marchot, Phonologie détaillée d'un pat. wall. erwähnt p. 2 unter den mit aspiriertem *h* anlautenden Wörtern *hęnăt*, nuque, Lg. *hanęt* ohne sich über die Herkunft zu äußern. Ähnlich Niederländer, Z. f. r. Ph. XXIV, p. 269, der *anęt* für Namur, *hanęt* für Lüttich angibt. Über das Geschlecht dieser Wörter habe ich eine Bemerkung nirgends gefunden. Über die Herkunft äußert sich Grandgagnage, Dict. I, p. 271 unter *hanète* (nuque), N[amur] '*hanète* wie folgt: „Ce mot vient peut-être de l'aha hnach (nha. nacken), ags. hneca, etc., m. signif., soit que la terminaison ait été supprimée et remplacée par la désinence diminutive *-ète*, ou bien que l'on ait changé le $c = k$ de la dernière forme citée en *t*. Pour l'epenthèse du *a*, elle se retrouve également dans l'afr. hanap (W. hèna), qui vient de l'abSax. hnap. Näher scheint es mir zu liegen, in den wallonischen Wörtern germ. *hnap* selbst, resp. dessen wallonische Vertreter *hana*, *hèna* mit scheinbarem Suffixwechsel zu erkennen. Beachtung verdient, daß Grandgagnage neben dem Subst. *hèna* (verre à boire) ein Verbum *hèneter* „bechern“, *se livrer à la boisson*, kennt. Der Bedeutungsübergang von „Napf“, „Trinkgefäß“ zu „Hinterhaupt“, dann „Nacken“, bietet keine Schwierigkeit, wenn man erwägt, daß mehrere auf lat. *cuppa* zurückgehende Wörter wie *coupet*, *cupatt*, die man bei Zauner p. 422 f. zusammengestellt findet, diese Bedeutung haben. Es sei noch darauf hingewiesen, was Zauner entgangen ist, daß Godefroy afrz. *hanapier*, *henepier* wiederholt in der Bedeutung „Schädel“ belegt.[1]

[1] Zu germ. *hnap* gehört vielleicht auch von Godefroy mit einem Fragezeichen versehenes, einmal belegtes *hanne[s]*: Je vous veux premierement apprendre cinq ou six mots d'un language que j'ay appris parmy les mattois, cagoux, polissons, casseurs de *hannes*. Auch hier würde die Bedeutung „Schädel“ passen, doch mag es unter Berücksichtigung des Umstandes, daß der Raufbold heute als casseur d'assiettes (Sachs) bezeichnet wird, näher liegen, bei der Grundbedeutung „Napf“ stehen zu bleiben. Villatte, Parisismen[3] p. 152 verzeichnet casser la *hane* à q., jemandem die Börse stehlen, womit ich nichts anzufangen weiß. — Auf

hnap, resp. altengl. *hnäpp* hat man auch me. ne. *nape* „Nacken“ zurückgeführt als „proprely the projecting part at the back of the head, then applied to the back of the neck“ (Wedgwood). Dieser Herleitung steht die angenommene lautliche Entwicklung entgegen, wenn man nicht vielmehr mlat. *napus* (für *nappus*, s. Du Cange *nappus*) als Ausgangspunkt nehmen will.

[M. p. 81.]

afrz. **hangeman** wird von Godefroy einmal aus einer Handschrift des Britischen Museums (Cotton, Nero, C. V., f° 241) belegt und mit folgender Bemerkung versehen: „Ce mot obscur et certainement altéré est peut-être une forme de *hoveman*, capitaine“. Es liegt auf der Hand, daß es sich um mengl. *hangeman* handelt, das im Neuenglischen als *hangman* (Henker) fortlebt. Vgl. Stratmann, A. Middle-Engl. Dict. *hange-man*, und Murray, A New Engl. Dict. *hangman*. Hiernach erscheint das Wort im Mittelenglischen zuerst bei Langland.

[FZ. XXVIII (1905), p. 303.]

hanique. Delboulle belegt das Wort Romania XXXIII, 363 einmal aus einem Text des 16. Jahrhunderts: Pour une demye *hanique* de viau et un demy cochon, x s. Dasselbe läßt sich seiner Bedeutung wegen schwerlich identifizieren mit dem im Voc. du Haut-Maine p. 273 verzeichneten *hanique* = trique, pieu etc. Ich vermute einen Lesefehler für *hancque*, d. i. *hanque*, die normannisch-pikardische Form für schriftfrz. *hanche.* Die Schreibung *hancque* bei Godefroy, Compl. s. v. *hanche.*

[FZ. XXVIII (1905), p. 303.]

afrz. **hanzin,** das A. Delboulle, Romania XXXIII, 363 unter den *mots obscurs et rares* verzeichnet, begegnet noch heute als *anzin*, in der Mundart von Namur. S. Jacquemin, Vocab. wallon-français du pêcheur (Bull. de la soc. liég. de littér. wallonne 2. série t. XVI) p. 247, und Pirsoul, Dict. wall.-franc. (dialecte namurois) t. 31. Grandgagnage, der I, 275 *hanzin* neben *anzin* angibt, vermutet darin mit Unrecht afläm. *hangsel* oder lat. *uncinus.* Es ist wie *hameçon*, mit

dem es in der Bedeutung zusammentrifft, eine Ableitung von lat. *hamum* (frz. *hain*). S. Littré s. v. *hameçon.*

[FZ. XXVIII (1905), p. 303.]

hasphan, Romania XXXIII, 364 = dtsch. *Haspen?*

[FZ. XXXIII (1908), p. 140.]

wall. **hèder** begegnet nach Grandgagnage, Dict. I, 287 und Semertier, Vocab. de la boucherie et de la charcuterie in der Mundart von Huy in der Bedeutung „s'interposer entre le vendeur et l'acheteur d'une pièce de bétail". Grandgagnage verzeichnet l. c. *hèdeus,* „celui qui s'interpose etc." Über die Etymologie haben beide Autoren sich nicht geäußert. Zu Grunde liegt ndd. fläm. *scheden* = hd. *scheiden* in der Bedeutung „entscheiden". S. Grimm, Wörterb. *scheiden* II A, b und ib. das Substantiv *Scheider* 4, Vermittler, Entscheider, Schiedsrichter, arbiter. Vgl. auch Bauer, Waldeckisches Wörterb. p. 168 *scheden*, einen Schiedsspruch sprechen, durch Schiedsspruch schlichten, vergleichen (Aus waldeckischen Urkunden). Zum gleichen germanischen Wortstamm gehört wall. *hëï* (séparer, p. e. les cheveux), wozu man Grandgagnage s. v. und Doornkaat-Koolman, Ostfries. Wörterb. *schêde, schêje, schêi, schê* vergleiche.

[M. p. 82.]

pik. **hermeric.** Das Wort, das eine Vogelspecies, oedicnemus crepitans, dtsch. *Dickfuß*, *Steinwälzer* etc. bezeichnet, wird von Rolland, Faune II, 343 mitgeteilt unter Hinweis auf Marcotte, Les Animaux vertébrés de l'arrondissement d'Abbeville (Abbeville 1860). Vgl. ferner Jouancoux et Devauchelle, Études p. servir à un gloss. étymol. du pat. pic. II, p. 73, wo zur Etymologie bemerkt wird: „Le naturaliste Baillon de Montreuil-sur-Mer, dans une note utilisée par Flourens pour son édition de Buffon, appelle ce même oiseau *le Saint-Germer*, et ajoute que c'est le nom vulgaire qu'il porte sur les côtes de Picardie. Là est peut-être l'étymologie de *hermeric* ou oiseau de Saint-Germer, il y aurait eu un changement déjà signalé de *g* en *h* . . . D'un autre côté, le vieux français avait le

mot *herme* pour désigner les terrains les plus improductifs; on dit au même sens en Picardie *terre à courlis.* Il résulte de là que le mot *hermeric*, courlis, pourrait n'être qu'un dérivé du vieux français *herme.* J'avoue que je penche pour la première origine". Die Bezeichnung *le saint Germer* begegnet auch Nemnich, Allgem. Polyglotten-Lexikon der Naturgesch. I, Sp. 1004. Gleichwohl ist die von Jouancoux an erster Stelle genannte und von ihm bezorzugte Hypothese unhaltbar, da die Voraussetzung vom Schwund des anlautenden *g* sich bei näherer Prüfung als falsch erweist. Zwar verzeichnet J. eine Anzahl Wörter, in denen anlautendem frz. *g* stummes oder aspiriertes *h* entspricht, stets aber handelt es sich dabei um zu Grunde liegendes germ. *w* oder lat. *v*: *haude* (*gaude*), *haufre* (*gaufre*), *haule* (*gaule*), *houpil* (*goupil*). Vgl. A. Thomas, Essais p. 319 f. Was die zweite Hypothese angeht, nach der lat. *eremus* den Ausgangspunkt für die Erklärung des pikardischen Wortes bildet, so findet dieselbe in der deutschen gleichbedeutenden Bezeichnung „Brachvogel" (s. Nemnich l. c.) und in provenzalischen Benennungen wie *courli dei garrigos, toru de garriga, poulo de craou*, die man bei Rolland und Mistral l. c. angegeben findet, eine Stütze.

[F. p. 243 f.]

hirchare, hirechare, Romania XXXIII, 365. Vgl. auch Jouancoux et Devauchelle, Études . . . du pat. pic. II, 76.

[FZ. XXXIII (1908), p. 140.]

altfrz. **hoc,** *hocq* wird von Godefroy dreimal in der Bedeutung (Reiter-) Trupp belegt und von Baist, Rom. Forsch. XIX, 2 mit *hot, ho* auf ndl. *hoop* zurückgeführt. Gegen die Richtigkeit dieser Herleitung sprechen die Schreibung und vermutliche Lautung des altfranzösischen Wortes. Dieselben weisen auf dtsch. *hock,* das nach Grimm, Wörterb. IV, 2 Sp. 1647 (s. auch Schweiz. Idiotikon II, 1121) in der Bedeutung „Reihe, Kreis von Leuten, die auf einem Klümpchen sitzen" begegnet. Verwandte ndd. mndd. *hocke,* ostfrs. *hokke, hokk'* „Haufe von Korngarben, oder Torf etc."

(Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb.) sind die etymol. Grundlage von wall. *hokè* in *hokè d'ansène* petit tas de fumier (Grandgagnage, Dict. I, 301). — Auch in Bezug auf *hot, ho* bin ich nicht überzeugt, daß sie auf ndl. *hoop* beruhen, wenn ich auch auf Grund des mir vorliegenden Materials einen Gegenvorschlag nicht zu machen wage. Ndl. *hoop*, ndd. *hōp* lassen sich dagegen mit Bestimmtheit wiedererkennen in wall. *hope, hopai* etc. (s. Grandgagnage l. c. I, 302 f.), desgl. in pik. *houpereau* (petit monceau de foin; Jouancoux et Devauchelle, Études II, 87).

Godefroy verzeichnet ein anderes *hoc, hocq, hoch*, mit der Bedeutung „crochet". Dasselbe begegnet im Neupikardischen wieder und sei hier erwähnt, weil es Jouancoux und Devauchelle l. c. II, 78 zu Unrecht auf ndl. *krok* zurückführen. Es gehört, wie leicht ersichtlich, mit seinen Ableitungen *hoquoir, hocquard, hocquer, hocquet* (vgl. außer Jouancoux und Devauchelle u. a. Haigneré, Pat. Boulonnais II, 329) zu ndl. *haak*, ostfries. *håk* etc. Vgl. *hocquebute* „Büchse, Feuerrohr" (mhd. hâken-bühse) bei J. Graf, Die germanischen Bestandteile des Patois messin p. 25 und wall. *hake*: buttière, grande arquebuse, Grandgagnage, Dict. I, 266. Auch das pikardische Verbum *aocquer* bei Jouancoux, Études I, 19 und Godefroy s. *ahochier* gehört hierher.

[FZ. XXIX (1906), p. 145.]

hocteau, von Delboulle, Romania XXXIII, 366 als mot obscur et rare aufgeführt, ist identisch mit *ostel* (3) bei Godefroy. S. auch Sachs, Wörterb. *osteau* und *otîau* dtsch. *Vierpaß*.

[FZ. XXVIII (1905), p. 304.]

houdon, Romania XXXIII, 366: *houdons* de chapons. Cuisés les en vin et eau, puis les metés par quartiers, et friolés en sain de lard (Taillevent, Viandier 8 éd. Pichon et Vicaire). Deutsch *Hoden*, sodaß *houdons de chapons* ungenaue Bezeichnung für „Hahnenhoden" (nfrz. *rognons de coq*)? Daß junge Hahnenhoden als Leckerbissen gegolten,

ist bekannt. Ich verweise auf Handschin, Die Küche des 16. Jahrhunderts nach Johann Fischart, in: The Journ. of English and Germanic Phil. V, p. 71.

[FZ. XXXIII (1908), p. 140.]

ostfrz. **houillie** wird als Bezeichnung des Hauslauchs (Sempervivum tectorum) von Ch. Beauquier, Voc. étymol. p. 175 für die Franche-Comté bezeugt ohne eine Bemerkung über die Herkunft. Das Wort fehlt in der von Beauquier mitgeteilten Form bei Rolland, Flore VI, 92 ff., ist aber mit Hilfe des hier verzeichneten reichen Materials leicht zu bestimmen. Rolland erwähnt p. 97 gleichbedeutende breton. *houaye* („du franç. *ouïe*; on emploie cette plante contre les affections d'oreille") und *drouk er scouarn* (mal d'oreille: „la feuille pilée et mêlée à de la bouse de vache sert à guerir les maux d'oreille"). *Houillie* ist hiernach offenbar durch die Schreibung entstelltes *ui̯i* (*audita*), das zusammen mit älterem frz. *ouye* und ostfrz. *oý* (Rolland l. c. p. 96) eine Gruppe bildet. Man wird nicht fehl gehen, wenn man auch von Rolland erwähntes gleichbedeutendes ostfrz. *louis* dazustellt, dessen anlautendes *l* der agglutinierte bestimmte Artikel ist, desgl. *petit louis* und *saint louis*, die volksetymologische Umdeutung klar erkennen lassen. Beachte schließlich noch von Rolland aufgeführtes *lori* in Chateauneuf (Charente), das schriftfrz. *l'oreille* entspricht. Wegen der mundartlichen Entwicklung des Part. Prät. von *audire* im Osten des französischen Sprachgebiets vgl. Atl. linguist. Bl. 466 (entendu). Hauslauch oder Hauswurz begegnet als Heilmittel bei Erkrankung der Ohren auch in dem deutschen „Artzney Buch" Christopher Wirsungs vom Jahre 1568, wo p. 96 unter „Ohren verstopffen" bemerkt wird: „Nim Lattichwasser | von geschnitten Rebenwasser | vermischt oder jedes allein. Es nutzt sonderlich geklopftes eyerklar mit frawen millich die ein Magdlein seuget. ‚Hauswurtz'safft allein oder anderm gemischt." Ebenso heißt es p. 89 unter ‚Ohrenschmertz': „Nim ‚Hausswurtz'safft | vermischs mit frawenmilch | treuffe es ein . . ." und: „Item | Nim ‚hausswurtz'-

safft | rosenöle jedens 1 lot | essig $1/2$ lot | mischs. Nim rosensafft | ,hausswurtz'safft jedens 1 lot | Leindotteröle $1/2$ lot | vermischs."

[FZ. XXXI (1907), p. 288 f.]

hue. Delboulle zitiert Romania XXXIII, p. 367 aus einer bei Giry, Hist. de Saint-Omer, abgedruckten Urkunde aus dem Jahre 1381: . . .C. rasieres de blé; .C. *hues* d'avaine; .C. rasieres de feives und bemerkt dazu in einer Anmerkung „Ce mot qui n'est pas rare au sens de „mesure" (mais laquelle?) manque dans Godefroy, ou plutôt il ne le donne qu'avec la signification de „bateau, barque". Es ist das von Godefroy u. a. in der Form *hoet* (mesure pour les grains, qui était en usage en Flandre) verzeichnete Wort und entspricht ndl. *hoed* (hochdtsch. *Hut*). S. K. Glaser, Zs. f. frz. Spr. XXVI[1], p. 140, und vgl. u. a. Krünitz, Ökonom. Encyklop. s. v. *Hoed, Hoet*: „ein Innhalt-Maß, dessen man sich in den niederländischen Städten bedient, um Getreide, Kalk, hauptsächlich aber Steinkohlen damit zu messen. Seinen Nahmen hat es daher bekommen, weil es einem Hute ähnlich sieht. Es hält 4 Scheffel, oder 8 pariser Boisseaux . . ." Selbstverständlich hat mit unserem Worte nichts zu schaffen das von Delboulle erwähnte afrz. *hue* „bateau, barque". Vgl. hierzu Kemna, Der Begriff „Schiff" im Französischen p. 155.

[FZ. XXVIII (1905), p. 304.]

hunnier, von Delboulle, Romania XXXIII, 367 zweimal aus Texten des 16. Jahrhunderts belegt, ist für *humier* verlesen, das Godefroy einige Male in der Bedeutung „Nutznießung, Nießbrauch" (usufruit) nachweist. S. auch Ragueau, Gloss. du droit franç., ed. Laurière p. 292 und 480 (s. v. *tombe*), Hécart, Dict. rouchi-franç., und Grandgagnage, Dict. de la langue wall. s. v. Die Herkunft des Wortes ist mir nicht bekannt, ebenso muß ich dahingestellt sein lassen, ob *humeletum* bei Du Cange zum gleichen Stamm gehört.

[FZ. XXVIII (1905), p. 304.]

itide. Godefroy erklärt das Wort unter Hinzufügung eines Fragezeichens mit „temps, époque de l'année" und gibt

für dasselbe zwei Belege aus den „Lois de la cité de Lond.“: Dedenz le terme de ices treis *itides*, deit le veskunte et le chamberleng le rei venir a la nef. — Nul marchant ne puet entrer en la nef dedenz ces treis *itides*, por marchandise ferre. Es handelt sich offenbar um die „Gezeite“, und es entspricht *itide* engl. *tide* (mndl. *tijde, tije, getijde*), das diese Bedeutung hat. Vgl. bei Godefroy *tide* und dem Mndl. entlehntes *ghethie*. Eine Form *guitîre* verzeichnet Grandgagnage, Dict. II, p. 530, nach Simonon.

[FZ. XXVIII (1905), p. 304.]

frz. **itou** wird von Littré als veraltet und rustik bezeichnet, mit de même, de la même façon übersetzt und mit afrz. *itel* auf lat. *hic talis* zurückgeführt. Scheler setzt in seinem Dict. étym. *itou* gleichfalls = afrz. *itel*, ebenso Polisch Herrigs Arch. 72, p. 206. Godefroy verzeichnet unter *itel* neben dial. *itao, ital* „dans les départements environnant Paris, *itou*, aussi. Poitou, Vienne, Deux-Sèvres, *métou, métout*, loc., moi aussi“. Joret Le pat. norm. du Bessin verzeichnet p. 116 *itou* „ad.: aussi. R. hic, talis“. p. 38 setzt er *itou* = aeque talis. Ich weiß nicht, ob bereits auf die Unmöglichkeit dieser Gleichungen hingewiesen worden ist. Soweit ich sehe ist nirgends im Nordfranzösischen *talem* zu *tou, -alem* zu *-ou* (außer vielleicht auf beschränktem Gebiet nach labialer Konsonanz) geworden. Auch wüßte ich nicht poitev. *itout* mit gesprochenem *t* (dans le Châtelleraudais. Lalanne, Gloss. p. 166) mit der angenommenen Entwicklung in Übereinstimmung zu bringen. Es scheint daher nicht zweifelhaft, daß *itou, itout* mit ihrem zweiten Bestandteil mit *tou, tout* in den oben p. 79 erörterten präpositionalen Verbindungen *atout, d'atout* etc. identisch (also = **tottum*) sind, wie dies De Chambure s. v. *aitou* vermutet, und wie es Mistral für das gleichbedeutende prov. *atout, etout, itout* (b), *atot* (d), *ito* (Forez) annimmt. Mistral setzt als Etymon *e tout* an. Weshalb nicht *a tout? i* in frz. *itou* kann auf Anlehnung an begrifflich verwandte *ital, itel*, (bez. deren Entsprechungen in den Mundarten) beruhen,

prov. *itout* durch das Französische beeinflußt sein. Von Seiten des Begriffes läßt sich gegen den Übergang eines präpositionalen *atout* in ein adverbiales mit der Bedeutung de même, aussi kaum etwas einwenden, hat doch *avec* ganz ähnlichen Wandel durchgemacht: e mi *avou* = e moi aussi Grandgagnage, Dict. I 35; i d'a *avec* = il en a aussi Sigart Pat. de Mons Gloss. p. 75.

[RZ. XIII (1889), p. 411 f.]

jaffre. — Die von Delboulle, Romania XXXIII, p. 558 gegebenen Belege für *jaffre* und *jaffreux* stehen bereits bei Ch. Beauquier, Voc. étymol. des provincialismes usités dans le dép. du Doubs p. 179. Beauquier bringt beide Wörter mit dtsch. *Geifer* in Zusammenhang und bemerkt zu taureau *jaffreux*: „d'un taureau qui écume". Chambure, Gloss. du Morvan, kennt *jâfre* nur in der Bedeutung *acre* („se dit surtout en parlant des fruits sauvages appelés blossons dans le pays"), die sich mit der des von B. angenommenen deutschen Grundwortes schwer vereinigen läßt. Jossier, Dict. des pat. de l'Yonne verzeichnet *jaffle* „acide".

[FZ. XXVIII (1908), p. 304 f.]

ostfrz. **janblan.** J. Hingre erklärt das Wort Vocab. du patois de la Bresse (Vosges) [Bulletin de la soc. phil. vosg. 32me année (1906—1907) p. 66] mit „le plus grand oiseau de proie de nos montagnes, de la famille des buses" und führt es auf keltischen Ursprung zurück: „irl. *Jan* oiseau; gall. *Blan*, *Blaen*grand, le plus grand". Es handelt sich offenbar um denselben Vogel, der, in etymologisch durchsichtiger Bezeichnung, sonst als *Jean-le-blan* begegnet. So bei Nemnich I, 1577 (Falco gallicus), Rolland, Faune II, 24 (Circaetus gallicus). Vgl. auch Littré *jean-le-blanc* und ebenso Sachs, der dafür die deutsche Benennung „Schlangenbussard" gibt. Es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob es sich dabei etwa nur um Anlehnung an den Personennamen, mit Umdeutung aus einem anderen Wort, also um eine volksetymologische Bildung handelt. Erwägt man, wie häufig aus Personennamen nachweislich Vogelnamen gebildet

wurden, so wird man eine derartige Annahme als überwiegend unwahrscheinlich zurückweisen und im ostfrz. *janblan* nichts anderes als *Jean blanc* „der weiße Hans“ sehen, eine Benennung, die sich aus der weißlichen Farbe des Gefieders der betreffenden Raubvogelart zur Genüge erklärt. Über „Hans“ als Tiername im Deutschen s. Deutsches Wörterb. s. v. 1 d. und vgl. aus dem Französischen *jean-de-Gand* „oiseau de la grosseur et de la figure d'une cigogne“ (Littré), *jean l'oli* die „Schleiereule“ (mdtl. deutsch Öldieb, Rolland, Faune II, 46) u. a.; andere hier zu erwähnende Benennungen sind *pierrot*, Sperling (Rolland II, 156), *jacques, ricard, charlot* etc., Elster (Rolland II, 143), *colas*, Dohle (Rolland II, 128; vgl. Grandgagnage, Dict. I, 121 s. *colas*). Vgl. zu dem hier Ausgeführten noch Romania XXXV, p. 407 Anm. 2 (A. Thomas).

[FZ. XXXII[2] (1908), p. 220.]

jaumière. Das heute veraltete Wort wird von Scheler und Körting nicht erwähnt. Littré verzeichnet es ohne sich über die Herkunft zu äußern. Das Dictionnaire général bezeichnet dieselbe als unbekannt. Röding, Wörterb. d. Marine I, 718 erwähnt *jaumière* s. v. Hennegat und gibt ebd. als englische Entsprechung *helm*-port. Nach J. von Eggers, Neues Kriegs- Ingenieur-Artillerie-See- und Ritter-Lexicon (Dresden und Leipzig 1757) Sp. 1251 f. bedeutet es „die kleine Öffnung am Hinterteile des Schiffs, durch welche der *Helmstock*, le timon, mit dem Steuerruder verknüpft wird“. Es liegt hiernach nahe, *jaumière* mit germ. *Helm* in etymologischen Zusammenhang zu bringen und darin eine Ableitung von zur gleichen Wortsippe gehörendem nord. *hjalm* „Helmstock, Ruderpinne“ zu sehen. Die lautliche Entwicklung und die Bildungsweise des französischen Wortes sind durchsichtig. Zu bemerken ist, daß die Bedeutungen „Ruderpinne“ und „Ruder“ öfters in einander übergehen. Vgl. wegen der Beziehungen der germanischen Wörter zu einander Kluge, Etym. Wörterb.[6] s. v. Helm[2]. Ndd., ndl., engl. *helm* begegnet noch in dem jetzt ebenfalls

veralteten frz. *heaume* (barre du gouvernail, s. Littré s. v.). Beachte auch von Grandgagnage, Dict. wall. II, 502 s. v. *beûdai* erwähntes *halmustok*: „bois qui relie le *halmustok* ou timon du gouvernail avec la partie postérieur du gouvernail".

[RZ. XXVI (1902), p. 112 f.]

ostfrz. **jauterelle.** N. Haillant, Flore populaire des Vosges p. 211, gibt *jauterelle, jautrelle* für die ostfranzösischen Ortschaften Cheniménil, Épinal, Fontenoy und Mazelay als Bezeichnungen eines Blätterschwamms (agaricus cantharellus) und bemerkt über die Herkunft derselben: „Quant au mot *jauterelle* et ses congénères, ils nous semblent se rattacher au latin *Cantharellus*, diminutif (fictif ou réel) de *cantharus* coupe, vase, ou du franç. *chanterelle* par adoucissement de la chuintante initiale et l'assourdissement de la vocale originaire". Da die hier angenommenen Lautübergänge in dem sonstigen Lautstande der in Frage stehenden Mundart nicht begründet erscheinen, so hat man nach einer anderen Erklärung zu suchen. Eine solche ist leicht zu finden. Schriftfranzösischem *chanterelle* entsprechen in den Vogesenmundarten in weiter Verbreitung *jaunirelle, jauniré, jauniron, janiron,* Benennungen, die von Haillant aus der gelben Farbe des betreffenden Pilzes richtig erklärt werden. Es ließe sich zum Überfluß noch hinweisen auf die deutschen Bezeichnungen *Eierschwamm, Geelichen* (Meißen), *Geelörchen* (Preußen), ferner holl. *zaffrankampernoelje* und *geele Champignon,* engl. *the yellow agaric,* dän. *den guule Champignon* etc. Was *jauterelle* angeht, so wird man darin nichts anderes zu sehen haben als eine interessante Kompromißbildung aus schriftfrz. *chanterelle* und mundartlichem *jaunirelle.*[1]

[1] Über zwei andere franz. Benennungen für agaricus cantharellus *girolle* und *oreille de lièvre* vgl. Zs. f. frz. Spr. u. Litt. XXIII², p. 31. S. ib. *girelle* und vgl. nprov. *girello, gerilho, girbouleto* etc. Haillant l. c. verzeichnet noch: galinasse (vgl. ital. *gallinaccio*, neap. *galluccio*, mundartl. dtsch. *Hünling, Hünlich* nach Nemnich l. c. in Troppau und Jägerndorf); manne *terrestre* (vgl. Nemnich l. c. holl. *hemelsch Manna*:

„Ein gewisser Liebhaber nannte ihn *het Merg der Aarde* und *hemelsch Manna*, und aß ihn roh, wo er ihn fand. Sterbeek“); chevrette (vgl. nprov. *bouchingouello,* dtsch. mundartl. *Ziegenbart, Rehgäs, Rehgeiss, Rehling* etc.); escargoule; escarille; nach Nemnich l. c. II, 106 auch *brigoule.*

[F. p. 244.]

jeus, manteau de cheminée. Delboulle bemerkt dazu Romania XXXIII, 560 Anm. „est encore usité en ce sens dans la Haute-Normandie“ und A. Thomas fügt hinzu: „je n'hésite pas à voir dans *jeu* la vraie forme française du latin jugum“. Es konnte hingewiesen werden auf afrz. *joual* und *joul* bei Godefroy und auf pik *jeu* bei Jouancoux et Devauchelle, Étude ... du pat. picard II, 103, wo das Wort bis in das 16. Jahrhundert zurück verfolgt und als Etymon desselben lat. *jugum* aufgestellt wird. Vgl. auch Haigneré, Pat. boulonnais II, 346 *jau* ou *jai* „entablement de la cheminée, reposant sur les deux gambages, ou chambranle ...“

[FZ. XXXIII (1908), p. 140.]

johié bei Delboulle, Romania XXXIII, 560 [: XVe s. Pavillons parez, dorez et johiez richement (Oliv. de la Marche)], ist = *jolié*; s. Godefroy *jolier*, rendre joli, enjoliver, orner, parer.

[FZ. XXVIII (1905), p. 305.]

jouvre wird von A. Delboulle, Romania XXXIII, p. 560 zweimal aus Bréard, Comptes du Clos des galées de Rouen belegt: En laquelle galee il fault la moitié du pailol, un *jouvre* et toutes les batailles, und ib.: Bois de hestre qui rien ne vault pour faire .I. *jouvre* à galee. Ich vermute darin trotz nicht genau übereinstimmender Lautform [vgl. Romania XXXVI, p. 275] ndl. *juffer* (ostfries. *jüffer*; hdtsch. *Jungfer*), das als Benennung verschiedener zur Schiffsausrüstung gehöriger Gegenstände von den Lexikographen aufgeführt wird. So bemerkt Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterbuch s. v. *jüffer*: „Im ndl. und auch hier wird ein schlanker, dünner Mast, oder eine Spiere auch *jüffer* [d. i.

ndl. *juffer*] genannt, weil dazu ein schlanker, jungfräulicher Baum verwendet wird". Nach Grimm, Wörterb. IV, 2, Sp. 2383 bezeichnet *jungfer, juffer* „eine Rolle, mit der z. B. die Wände des Schiffes befestigt werden". Noch anders erläutert Jal, Gloss. naut. s. v. *juffer* das niederländische Wort.

[FZ. XXVIII (1905), p. 305.]

wall. **jugelot** (Papignies), chétron, layette, liég. *scrînê* (petit coffret à couvercle, fixé à l'intérieur d'un coffre, dans le sens de la largeur). [A Tournai *luziéau*, qui sign. aussi qqf. cercueil.] Die vorstehende Bemerkung habe ich dem Glossaire de Bray et de Papignies (Hainaut) par G.-A. Minders [Extrait du Bulletin liégeoise de Littérature wallonne, t. XLIX] entnommen und hierher gesetzt, weil es vielleicht nicht überflüssig ist, darauf hinzuweisen, daß *jugelot* mit *luziéau* nicht nur in der Bedeutung zusammentrifft, sondern auch seiner Abstammung nach dasselbe Wort ist, d. h. wohl auf *lŏcellus* (vgl. Gröber, Arch. f. l. Lexicogr. und Grammatik, III, 514) zurückgeht. *Jugelot* ist durch Angleichung des Wortanlautes an den Anlaut der zweiten Silbe aus *lugelot* entstanden, *lugelot* aus *lugel* durch Anfügung des Suffixes *-ot* erweitert. Über die Entwicklung, die *locellus* im nördlichsten Teil des Gebietes der langue d'oïl erfahren hat, vergleiche man Blatt 214 des Atlas ling. (*cercueil*), wo für Godarville (Hainaut) *luja*, für Templeuve-en-Pévèle und Saint-Pol (beide im Dép. du Nord) *luge*, für Linselles (Nord) *lijœ* angegeben ist. Nicht durchsichtig ist die Entwicklung des Stammvokals in *luziéau luge* etc.

[FZ. XXXII (1907), p. 150.]

kassvougte wird von Delboulle, Rom. XXXIII, 561 aus dem 16. Jahrh. belegt: Leurs dis seigneurs estoient saulves gardiens et *kassvougte* (Lepage, Doc. inédits sur la guerre des Rustauds, 156. G. Paris bemerkt dazu l. c. p. 558 Anm. 1 mit Recht: „Mot composé, dont le second élément est l'allemand *Vogt*, bailli". Der erste Bestandteil des Wortes ist nicht, wie ich FZ. XXVIII, 305 unrichtig an-

genommen hatte ndd. *kaspel*, sondern, wie mich A. Thomas, Rom. XXXVI, 275 verbessert, *Kast-*. Vgl. Deutsches Wörterbuch *Kastenvogt* „speicherherr . . ., aber ursprünglich vielmehr der weltliche schutzherr eines klosters oder stiftes, monasterii advocatus, tutor, defensor, so benannt weil er hauptsächlich oder ursprünglich dessen zehenden und einkünfte verwaltet, schützte, oder diese verwaltung überwachte, eine art weltlicher vormund, mhd. *kastenvoget, kastvoget* . . .“

[FZ. XXVIII, 305 (1905), p. 305.]

wall. **kike.** Grandgagnage bemerkt Dict. II, 510 zu dem Wort: locution „so ine *kike*“: en peu de temps. S. 1. — Ap. Villers: un rien, soit en durée: instant, soit en valeur. Cp. L. *kikèie* (vétille). Unter *kikèie* wird I, p. 109 eine Nebenform *chicheie* aufgeführt, namur. *cacaie* (1. objet sans valeur; 2. jouet, bimbelot) herangezogen und *cacaie*, *câiez* der Lütticher Mundart verglichen. Ich glaube nicht, daß es möglich ist, die sämtlichen hier verglichenen Wörter unter einen Hut zu bringen. Festzustehen scheint mir aber die Herkunft von *kike* in der Bedeutung „Augenblick“. Dasselbe gehört zu fläm. *kijken*, ndd. *kiken*, ostfries. *kiken* „gucken, kucken, schauen, gaffen etc.“ Im Ostfriesischen bezeichnet man (s. Doornkaat Koolman s. v.) mit *kîk-in* einen kleinen Besuch, um jemanden eben zu sehen; ik kâm man äfen up'n *kîk-in* d. h. „ich komme nur auf einen Augenblick“. Vgl. auch Grimm, Wörterb. *kiken* „gucken, blicken“.

Ostfries. *kîk in de Wind* (Hans guck in den Wind) entspricht in der Mundart von Stavelot *kike-è-l'air*, das J. Haust, Bull. de la Soc. liég. de litt. wallonne XLIV (1904), p. 512 mit *faiseur d'embarras* erklärt.

[FZ. XXVIII (1905), p. 305 f.]

wall. **labaie** gourgandine, coureuse, impudique. De Jaer. Duvau übersetzt grante *labaie* mit grande coquine. Simonon[1] bemerkt: se dit des pauvresses fainéantes, sans bas ni souliers, qui courent les rues. Nach Simonon[2] ist damit synonym *labenne*, femme pauvre, fainéante et déguenillée.

Grandgagnage, der die vorstehenden Angaben seiner Gewährsmänner Dictionn. II, p. 4 verzeichnet, äußert sich über das Etymon von *labaie* nicht. Dasselbe liegt gleichwohl nahe. Es ist mndl. *labay* (snapster, d. i. „Schwätzmaul". Oudemans, Bijdrage IV, p. 4), ndl. *labbei* „Plaudertasche". Vgl. mndl. *labben* „kletsen, babbelen" (Oudemans l. c. p. 6), ndl. *labben* „angeben, schwätzen", ferner ndl. *labbeien* „plaudern, schwätzen", ndl. und ostfries. *labbe-kak* „Anbringer, Schwätzer", ndl. *labberlot* „Raufer, Renommist", ostfries. *labbe-lot*, „eine flatterhafte, leichtsinnige, alberne Person, die sowohl in ihrem Tun als in ihrem Reden sehr leichtfertig ist". Vgl. zum Niederl. J. Franck, Etym. Woordenbook s. v. *labben*. Nicht hierher zu gehören scheint das oben erwähnte, von Simonon[2] als gleichbedeutend mit *labaie* verzeichnete wall. *labenne*. Grandgagnage s. v. bringt es u. a. mit dem in Aachen gebräuchlichen *labbang* fém. une femme qui ne fait que courir et néglige son ménage, ndd. *laban*, paresseux, zusammen, das von ten Doornkaat Koolman l. c. ebenso wie ostfries. *laban* als wahrscheinlich identisch mit dem biblischen Eigennamen *Laban* bezeichnet wird.

[G. p. 158 f.]

lanceur, wird Romania XXXIII, 562 aus Varin, Arch. administratives de Reims II, 538, belegt und unter Hinzufügung eines Fragezeichens mit „fabricant de lances" erklärt. Bemerkt sei, daß Godefroy den gleichen Beleg s. v. *lanceor* (1) verzeichnet und das Wort als „Lanzenwerfer" erklärt. Beachte auch *lanceur*, Lanzenwerfer, Sachs, Supplement.

[FZ. XXXIII (1908), p. 140 f.]

lardiche, die Meise. Sachs verzeichnet das Wort unter Hinweis auf *lardenne*, das er mit „Kohlmeise" (Parus major) verdeutscht, wofür ebenfalls die Bezeichnungen *lardère* und *lardelle* von ihm angegeben werden. Nach Sachs erwähnt Horning, Z. f. r. Ph. XX, 343 *lardiche* unter den Repräsentanten französischer Appellativa mit dem Suffix *-iche* = *-icca*. Weder Horning noch Sachs äußern sich über die Etymo-

logie von *lardiche*. Unter den zahlreichen andern Benennungen der Meise steht demselben *ardriche* in der Mundart von Berry nahe, das von Hugues Lapaire, Le patois berrichon p. 42, nicht aber von Rolland, Faune II, 304 ff., auch nicht auf Blatt 844 (*mésange*) des Atlas linguist. verzeichnet wird. Von den beiden Formen *ardriche* und *lardiche* wurde, soviel dürfte ohne weiteres klar sein, die erstere um den mit dem bestimmten Artikel verwechselten Anlaut *l*, die zweite um *r*, dessen Verlust auf Dissimilation beruht, gekürzt. Beiden liegt älteres *lardriche* (= *lard*(*i*)*ere* + *iche*) zu grunde, das P. Dupon, Patois bourbonnais p. 74, für Moulins bezeugt. In Bezug auf die Herleitung von *lard*(*i*)*ere*, das, wie schon Sachs erwähnt, gleichfalls als Bezeichnung der Meise begegnet, stehen sich zwei Auffassungen gegenüber. Diejenige von Mistral, der unter *lardiero* etc. auf *lardié*, *-ero* „qui aime le lard, qui en mange“ als etymologische Grundlage hinweist, und diejenige Puitspelus, der sich im Dict. étymol. du pat. lyonnais p. 229 unter *lardéro* wie folgt äußert:

De *lardô*, larder, piquer avec une aiguille, un objet pointu; *larder une pointe*, planter un clou en biais. A *lardó* s'est ajouté le suff. *éra* qui a été *aira* . . ., applicable aux professions. La *lardéra* est celle qui *larde* les oreilles, à cause de son cri strident et répété comme celui d'une lime qui déchire les oreilles. Par la même raison, en b. dph. elle est nommée *le serrurier*. Le pr. *lardié* appuie l'étym. Cependant il ne serait pas absolument impossible quc, comme la mésangc attaque à coups de bec l'écorce des arbres pour en faire sortir les insectes, on y eût vu l'idée de *larder* le bois. Dans la forme *lardenne*, je suppose qu'il y a eu substitution du suff. d'oïl *aine*, de *ana*, passé à *enne*.

Da keiner der Rezensenten von Puitspelus Wörterbuch an dessen Auffassung Anstoß genommen zu haben scheint, und noch Constantin und Désormaux in ihrem Dict. savoyard unter *lârdèră* die Ansicht Puitspelus ohne ein Wort der Kritik wiedergeben, so ist es wohl nicht überflüssig hervorzuheben, daß Mistrals Auffassung ohne Frage den Vorzug verdient. Um das zu erhärten, dürfte der bloße Hinweis auf die von Brehm, Tierleben[3] Vögel I, 172, für Parus

major angegebenen Benennungen: Speck-, Schinken-, Talgmeise genügen, die eine Doppeldeutung uicht zulassen. Beachte im besonderen noch Brehm l. c. p. 174, wo es von der Ernährung der Meise heißt: „Wenn im Winter ein Schwein geschlachtet wird, ist sie gleich bei der Hand und zerrt sich hier möglichst große Stücke herunter.“ Zwar gibt Brehm l. c. 172 auch die Bezeichnung „Pickmeise“. Wollte man aber im Französischen die dem entsprechende Anschauung wiedergeben, so lagen andere Wörter ungleich näher als das weit hergeholte *larder*, das „spicken“, nicht „picken“ bedeutet.

Was die anderen von *lard* abgeleiteten Bezeichnungen der Meise angeht, über die man bei Rolland l. c. und auf Blatt 844 des Atlas ling. sich orientieren kann, so dürfte ihre Erklärung in den meisten Fällen keine besondere Schwierigkeit mehr machen. Der Form *lardelle* wird *lard*(*e*)*relle* [*lard*(*i*)*er* + *elle*], das Godefroy aus altfranzösischen Texten belegt, vorangegangen sein. Neben *lardenne*, *lardine*, die mir in ihrer Bildungsweise am wenigsten durchsichtig scheinen, vermag ich *lard*(*e*)*renne*, *lard*(*e*)*rine* nicht nachzuweisen. *Lèrdãj*, das nach dem Atl. ling. im Département Saône-et-Loire begegnet, zeigt in seiner Endung Angleichung an *mẽzãj*, das ebenda vorkommt. *Dardanche*, das Richenet, Pat. de Petit-Noir p. 161, nach Désiré Monnier, Vocabulaire de la langue rustique et popul. de la Séquanie als Nebenform zu *lardanche* (mésange jaune) erwähnt, ist aus letzterem mit Assimilation des Wortanlauts an den Anlaut der zweiten Wortsilbe zu erklären. Auf weitere Einzelheiten soll hier nicht eingegangen werden. Angemerkt sei, daß nach Rolland die verschiedenen Arten der Gattung Meise oft unter denselben allgemeinen Bezeichnungen wiederkehren.

[FZ. XXXI (1907), p. 289 f.]

lègre. Sachs verzeichnet das Wort in der Bedeutung „Jahrmarkt, Messe“. Eine Ableitung ist von Sachs ebenfalls aufgeführtes *légrier* „Meßkrämer, Fierant“. Eine nur

graphische Variante ist ib. *laigre* „Jahrmarkt". In Villatte, Parisismen wird *laigre* mit „Kirchweih, Jahrmarkt" verdeutscht. Ein älterer Nachweis findet sich in Fr. Michel, Études de phil. comp. sur l'argot (1856) p. 242: „*laigre*, s. f. fête, *foire*". Hier wird auch eine etymologische Deutung hinzugefügt: „Ce mot n'est autre que l'adjectif *alaigre*, dont la première lettre a disparu absorbée par l'*a* de l'article *la*, qui le précédait la plupart du temps". Noch früher erwähnt werden *lègre* und *legrier* von Vidocq, Voleurs (1837). Nach dieser letzten Quelle verzeichnet die Wörter L. Sainéan, L'argot ancien p. 247 mit der Bemerkung „rapproché de *alegre*, gai, dispos; cf. germ. *alegria*, cabaret, et argot roumain *veselie*, assemblée publique (= gaieté)". Aus dem Archivio di Psichiatria VIII (1887) verzeichnet derselbe Gewährsmann p. 151 dem piemonteser Jargon angehöriges *legra*, fiera. Aus anderen Quellen ist mir das zur Diskussion gestellte Wort nicht bekannt geworden. Da Sachs ein Etymon nicht angibt und die von Sainéan akzeptierte ältere Deutung wenig anspricht, sei hier auf die Herkunft von *laigre* kurz eingegangen. Es ist dtsch. *Läger*, „Lager", bedeutet also zunächst, wie noch heute im Deutschen (s. Deutsches Wörterbuch VI, 66), „Raum, in dem Gegenstände in größerer Menge aufbewahrt werden; beim Kaufmann der Raum, in dem seine Waren liegen (vgl. *Warenlager*) und die in einem solchen liegenden Waren selbst". Die weitere Entwicklung der Bedeutung zu „Jahrmarkt", die das Wort im Romanischen durchgemacht hat, ist dann leicht verständlich und hat ein Analogon in der Bedeutungsentwicklung von dtsch. „*Stapel*", das die aufgestapelten Waren bezeichnet, darauf in Norddeutschland auch die Bedeutung „Messe, Jahrmarkt" (s. Deutsches Wörterbuch X, 2. Spalte 848) angenommen hat. Neben *lègre* stehendes *légrier* „Meßkrämer" ist romanische Ableitung mittelst des Suffixns *-ier* oder es gibt dtsch. *Lägerherr* wieder, dessen zweites Kompositionselement dann unter Einfluss des romanischen Suffixes umgebildet wäre. Wegen *Lägerherr* „Auf-

seher oder Bevollmächtigter über ein Warenlager, das jemand an einem auswärtigen Orte hält" vgl. Deutsches Wörterbuch s. *Lagerherr*:

ich bin in irm [der Heiden] land
ein legerherr gewesen. (Altswert 238, 37).

Daß *Läger* und *Lager* in anderer Bedeutung ihren Weg in das Romanische gefunden haben, ist lange bekannt. Über *légréfass* (dtsch. Lägerfaß) handelte zuletzt A. François, Les provincialismes de J.-J. Rousseau (Annales de la soc. de J.-J. Rousseau III, p. 36f.), wo ein Hinweis auf L. Gignoux, La terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse romande (Z. f. r. Ph. XXVI, 146) nicht fehlen sollte. Wegen *lagre* (dans la fabrication du verre en feuilles, celle du dessous, sur laquelle on étend les autres) vgl. u. a. Dict. général p. 1369.

[FZ. XXXIII (1908), p. 271f.]

lerquenoux. — S. Delboulle, Romania XXXIII, p. 564: „1464. Que doresnavant ils (les drapiers) pourront taindre tous petis draps non scellez, de ozeille ou de *lerquenoux* (Mém. de la Soc. des antiquaires de Morinie, XXVII, 179)". Das Wort ist wohl mit *berckmoes* identisch, das St. Bormans le bon métier des drapiecs de la cité de Liege p. 244 nachweist und mit *lakmouse* identifizieren möchte: „Une charte de 1527 défend aux teinturiers d'employer cette substance pour teindre le drap. C'est peut-être le même mot *lakmouse*, bleu corrosif qui sert aux maçons". Vgl. auch afrz. *becquemoulx*, das Godefroy mit „sorte de teinture" erklärt und ans dem 15. Jahrhundert einmal belegt.

[FZ. XXVIII (1905), p. 306, XXIX (1906), p. 141. — Eine andere Deutung schlägt M. Roques vor. S. Romania XXXVI, 276.]

pik. **leunière** wird von Hécart, Dictionnaire rouchi-français[3] p. 275 verzeichnet mit der Bemerkung: *vache qui n'aura pas de veau dans l'année, qui donne alors peu de lait. „M'vaque n'a point r'nouvelé, al est leunière" . . . Environs de Maubeuge.* Für die Umgegend von Valenciennes

gibt H. *leumière* als gebräuchlich an. Vgl. damit L. Vermesse, Dictionnaire du patois de la Flandre franç. p. 309 *leunière ou leumière (Vaque), s. f. Vache qui n'a pas produit dans l'année.* Das Wort ist mit reziproker Metathese und mit Aphärese von anlautendem *a* aus *aneulière* entstanden und zu den von A. Thomas, Mélanges p. 112 s. v. *nollière* (vgl. dazu ib. p. 179) behandelten und richtig gedeuteten Bildungen zu stellen, die auf einen vulgärlateinischen Typus **annucularia* weisen. Unerklärt bleibt das *m* in *leumière*; auch muß ich dahingestellt sein lassen, ob etwa *leunière* durch *leune* (luna) volksetymologisch beeinflußt wurde. Wegen andersgearteter Beziehungen zwischen dem Monde und der Fortpflanzung der Rinder vgl. Rolland, Faune V, p. 16.[1] Auf dasselbe vulgärlateinische Grundwort gehen noch zurück von Thomas nicht erwähnte *alouière* (s. Jouancoux, Etudes I, p. 16) für *anouilère, anouière* ohne Aphärese des *a* und ib. häufiger begegnende *ouière, œuière* mit Verlust auch des anlautenden *n*, das man als zum unbestimmten Artikel oder zum Possessivpronomen gehörig fälschlich auffaßte. Abzuweisen ist eine Erklärung, die Jouancoux für pik. *eulière, euillère* gibt, indem er l. c. p. 258 ausführt: Ce mot se dit ici non d'une vache stérile, mais seulement de celle qui n'a pas fait son veau dans l'année; il paraît provenir, par aphérèse, de l'ancien terme *taulière* avec changement, ordinaire en picard, de *au* en *eu*. Taulière est lui-même une contraction de *taurelière*, qui se dit en Normandie: „*taurelière* (vache), attaquée de fureurs uterines et qui est inféconde“, lit-on dans le glossaire de L. Du Bois. La chute du *t* initial dans notre forme *eulière, euillère*, parait être une confusion de l'oreille ignorante qui dans ces mots: *S'vaque est teulière*, a pu entendre simplement: *S'vaque est eulière.* Gegen die Richtigkeit dieser Auffassung spricht, daß, wie aus den Ausführungen Jouancoux' selbst zur Genüge hervorgeht, *taurelière* und *eulière* sich begrifflich keineswegs decken, indem jenes die von krankhafter Brunst befallene, dauernd unfruchtbare Kuh bezeichnet, dieser

Terminus dagegen auf eine „überjährige“, d. h. eine Kuh angewandt wird, die im Laufe eines Jahres nicht „trächtig“ geworden ist.

[1] Sigart, Glossaire montois p. 226 bemerkt unter *leuniaire* (vache qu'on na pu féconder): „On dit en France génisse lunaire. Ce mot se trouve dans Boiste, art. taure; cependant à l'art. lunaire on ne trouve pas cette signification.“

[M. p. 83 f.]

wall. **leuwâ**, brosse de bâteau, das Grandgagnage, Dict. II, 539 verzeichnet und etymologisch unaufgeklärt läßt, ist ndl. *luiwagen* (westfläm. *leiwagen*), ndd. *leuwagen* „eine querstehende, große und starke, hölzerne Scheuerbürste mit einem langen, schrägstehenden Stiel zum Scheuern und Waschen des Fußbodens“. Vgl. u. a. Doornkaat Koolman, Ostfr. Wtb. II, 490 f.

[FZ. XXVIII (1905), p. 306.]

liewer wird von Delboulle, Romania XXXIII, 565 als *mot obscur et rare* bezeichnet und zweimal aus dem 13. Jahrhundert belegt: „Li los de *liewers*, I. denier sor le vendeur (Giry, Hist. de Saint-Omer, 591, art. 950). — Roisin, vin, goudale, chervoise, *liewers*, miés et toutes autres marchandises (ibid., art. 950)“. Ich vermute *licwer* (liqueur). Haigneré verzeichnet als im patois boulonnais heute gebräuchliche Formen I, 87 *liquère*, II, 360 *liguère*. Wegen *lot* als Maßbezeichnung im Pikardischen s. Glaser, FZ. XXVI[1], p. 146 f.

[FZ. XXVIII (1905), p. 306. — R. XXXVI, 277 bezeichnet A. Thomas vorstehende Konjektur als „peu vraisemblable“, ohne zu sagen weshalb und ohne etwas Besseres an die Stelle derselben zu setzen.]

lioube wird von den Verfassern des Dict. général seit dem Jahre 1694 nachgewiesen. Sachs, der es mit „Einschnitt, Kluft, in einem abgebrochenen Maste, um ein anderes Stück darauf zu setzen“ übersetzt, verweist auf das Vorkommen desselben im Poitevinischen. Hier scheint es in der Tat heute heimatberechtigt zu sein. Die Verfasser

poitevinischer Dialektwörterbücher verzeichnen es in mehreren verwandten Bedeutungen. S. Beauchet-Filleau, Essai sur le pat. poitevin p. 134: „*glioube* (gllioube, *ll* mouill.), s. f. petit instrument en fer qui se pique (le plus ordinairement) dans le mur de la cheminée par l'une de ses extrémités et dont l'autre qui est comme fendue et forme deux branches, reçoit et tient pincée la chandelle de *rousine*. On donne encore ce nom à deux morceaux de bois dont se servent les *affranchisseurs* pour castrer les cheveaux. L'on appelle encore de ce nom, toute entaille profonde faite en forme de mortaise et dans laquelle on fait entrer une autre pièce de bois de manière à ce qu'elle y joue facilement . . ." Lalanne, Glossaire p. 149 f., s. v. *gloube* (phonet. *l'oube*) fügt hierzu die Bedeutung „Wäscheklammer" (des „globes" en bois servent à maintenir le linge étendu sur les cordes pour le faire sécher). Vgl. noch L.-E. Meyer, Glossaire de l'Aunis p. 64, „*gloube* (*gl* mouillés), petite branche fendue qui reçoit la chandelle de résine." Über die Etymologie von *lioube* habe ich eine Bemerkung nirgends gefunden. An lat. *lupa* läßt sich wegen des Anlauts nicht wohl denken, obgleich ital. *gola di lobo, gola di lupo*, frz. *gueule-de-loup* in der Bedeutung teilweise übereinstimmen. Das Etymon ist vielmehr im Germanischen zu suchen. Hier bietet sich die zu altgerm. *kliuban* (klieben, spalten) gehörende Wortsippe, deren Vertreter mit *lioube, glioube* übereinstimmende oder verwandte Bedeutungen haben. So entsprechen in der Seemannssprache nach Röding, Wörterb. der Marine, dtsch. *Kluft*, schw. *klyfta*. S. ferner Grimm, Wörterb. s. v. *Klobe, Kloben, Kluft, Kluppe*; Crecelius, Oberhessisches Wörterb. s. v. *Kloben* (Lorenz Diefenbach, *Glôwe*; 2. gespaltener Stock, zunächst zum Vogel- und Mäusefang) und *Kluppe* (Wiegand *Klobbe*, L. Diefenbach *Glubbe, Kloppe*; Zange, klemmendes gespaltenes Holz, Klemme); wegen der niederdeutschen etc. Entsprechungen Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. s. v. *Klöfe, Kluft, Klüft*. Wegen der Beziehungen der germanischen Wörter zu einander

vgl. Kluge, Etymol. Wörterb.[6] s. v. *Kloben, Kluft, Kluppe.* Wann und auf welchem Wege die Herübernahme in das Französische erfolgte, läßt sich bei dem augenblicklichen Stande der Forschung nicht entscheiden. Formen wie *Klubba* oder, bei späterer Aufnahme, auch *klŭba*, *klọba* würden dem mundartl. frz. *lioube, glioube* genügen. Der Anlaut bietet keine Schwierigkeit, da germ. *kl* in frz. Lehnwörtern oft genug als *gl* erscheint und dieses im Poitevinischen auch sonst in *gl'*, *l'* übergegangen ist. *Cl* kennt, soweit ich sehe, nur frz. *cliver* (Diamanten spalten), das übrigens wohl eher auf ndl. *klieven* als, wie im Dict. général angegeben ist, auf dtsch. *klieben* zurückgeht. Von Nebenformen zu poitevin. *lioube* ist anzumerken *l'übe* (s. m. Bois ou fer fendu placé dans la cheminée, où l'on met la chandelle de résine), das Favre, Glossaire, nachweist, indem er als seine Quelle Clémentine Poey-Davant aus Fontenay angibt. Lalanne, der das Wort nach der gleichen Quelle und nach einem Manuskript Cardins verzeichnet, macht eine Angabe über die Aussprache des anlautenden *l* nicht. S. ib. p. 176 *loube* neben *gloubes* p. 150. Als zugehörige Verben kennen die Wörterbücher der Schriftsprache *enliouber* (einfügen, einkluften in der Schiffszimmerei) und *liouber* (Einschnitte machen; Sachs), Beauchet-Filleau l. c. *glliouber.*

Zur gleichen germanischen Wortfamilie gehört, wie schon Jouancoux und Devauchelle, Études II, 24, erkannt haben, pik. *gloe* (*glo*) Scheit, dem im norm. Patois von La Hague nach Fleury, Essai p. 229, *glloe*, grosse bûche, und in der champagnischen Mundart von Troyes nach Tarbé, Glossaire p. 80, *gloc* [?], *gloe*, bûche, souche, entsprechen. Zahlreiche altfranzösische Belege s. bei Godefroy s. v. *gloe.* Zu Grunde liegt den hier in Frage stehenden Bildungen etwa mndl. *clove* (gespaltenes Holz).

Vgl. zum Rätoromanischen und Norditalienischen W. Meyer-Lübke in RZ. XX, 533 f.

[RZ. XXVI (1902), p. 245. — Vgl. H. Schuchardt, RZ. XXVI, 419 f. und A. Thomas, Nouveaux Essais de phil. frç. p. 291 f.]

litte, choix, Romania XXXIII, 567. Vgl. auch Thibault, Gloss. du pat. blaisois s. v. *alite* und *lite.*

[FZ. XXXIII (1908), p. 141.]

ostfrz. **loure** f., phon. *lur*, „Spinnstube“, möchte Ad. Horning, Z. f. r. Ph. XVIII, p. 221 f. mit L. Adam, entgegen G. Paris, Romania IX, p. 609, auf *lucubra* zurückführen. *Lucubrum* (bei Forcellini) bedeute schwaches Licht, Nachtlicht, *lucubrare* „bei nächtlichem Lichte arbeiten“. Auf die Frage der Lautentwicklung, welche das von ihm angenommene Etymon voraussetzt, ist H. nicht eingegangen. Romania XXIII, p. 614 räumt G. Paris ein, daß die von Horning nachgewiesene Form *lovre* (nördliche Schweiz und Franche-Comté) das Etymon *lucubra* stütze. Ich finde gleichbedeutendes *lovre* noch bei Roussey, Glossaire du parler de Bournois p. 197 und bei Ch. Contejean, Glossaire du patois de Montbéliard p. 343. Contejean bemerkt: „littéralement *l'oeuvre,* parce que, dans nos campagnes, on travaille pendant les veillées. La lettre *l* provient de l'article“. Ich stehe nicht an, der Deutung C's, die H. unbekannt geblieben zu sein scheint, den Vorzug zu geben, umsomehr als von Labourasse, Glossaire abrégé du patois de la Meuse p. 405 die gleichbedeutenden Ableitungen *ouvreuil* (s. m. écraignes, veillée. Erinnert sei an afrz. *ovreor Erec* 399, dazu W. Foerster, Anm.), *ouvro* ohne anlautendes *l* verzeichnet werden. *Ovre,* das die Arbeit, das Werk bedeutete, wäre hiernach etwa zunächst verwendet worden zur Bezeichnung des Materials, das bearbeitet wird oder bearbeitet worden ist, spez. zur Bezeichnung des rohen, nicht gehechelten und gesponnenen Hanfs: Montbéliard *ovre* s. f. chanvre non peigné, chanvre brut; nprov. *obro, ovro, oro* etc. partie du chanvre entre la fleur et l'étoupe ce qu'on met en œuvre (Mistral, Trésor s. v.); Beaune *œuvre,* écorce de chanvre qui vient d'être *ouvrée,* travaillée, peignée par les fortoux, on la devise en paquets noués appelés *poupées*, puis on l'enroule sur la quenouille au moment de filer (Ch. Bigarne, Pat. & Locutions p. 177); den gehechelten Flachs oder Hanf

(*filasse*) bezeichnet *ovre* resp. *euvr'* auch im Patois von Bournois (siehe Ch. Roussey l. c. s. v., F. Richenet, Pat. de Petit-Noir p. 136). Die weitere Entwicklung der Bedeutung des Wortes zu Spinnstube ist dann verständlich und jedenfalls nicht ohne Analogie in der Bedeutungslehre.[1] — In formeller Beziehung ist zu bemerken, daß der Tonvokal der meisten der behandelten Worte durch den Vokal endungsbetonter Formen gleichen Stammes beeinflußt worden ist. Das gilt nicht nur von lothr. *lur*, sondern ebenso z. B. von Bournois *ovre* (phon. *ṓvr*: ētr ãn *ṓvr*, être absorbé avec curiosité et étonnement en présence d'une chose nouvelle, des faits et gestes d'une personne inconnue) u. a. Wegen der Behandlung des Nexus Lab. + *r* in den ostfranzösischen Grenzdialekten s. Horning, Franz. Stud. V, p. 507. Daß das Gebiet, auf dem lothr. *lur* „Spinnstube" sich noch heute hat nachweisen lassen (La Bresse, St. Blaise-la-Roche, Aubure) mit demjenigen, auf welchem die Neigung der Labialen vor *r* zu schwinden durchgedrungen ist (s. Horning l. c. p. 507), nicht zusammenfällt, dürfte die oben vorgetragene Herleitung noch nicht als unannehmbar erscheinen lassen, zumal der Zurückführung von *lur* auf *lucubra* nicht geringere formelle Bedenken entgegen stehen. Zu Gunsten von *lucubra* könnte sprechen, daß Haillant, Dictionnaire phonét. et étymol. p. 363 für gewisse Ortschaften der Departements Doubs und Jura neben *lovra* eine Form *lougra* angibt. Ich finde dieselbe in keiner mir zugänglichen Quelle für die Sprache dieser Gegenden verzeichnet und vermag, da auch Haillant nähere Angaben nicht macht, über dieselbe vorläufig nicht zu urteilen.

Nach dem Muster von *veillotte* bildete man in Montbéliart zu *lovre* (soirée, veillée) ein abgeleitetes *lovrotte* s. f. colchique d'automme. S. Contéjean l. c. p. 346 und vgl. auch Bournois *lṓvrŏt* Roussey l. c. p. 197. In Gérardmer heißt dieselbe Pflanze *fio d'loures*, in La Bresse *fiou louriau*. Mehr s. Haillant, Flore populaire des Vosges p. 170.

[1] Ähnliche Bedeutungsübergänge, wie sie hier für frz. *ovre* an-

gesetzt wurden, machte auch das deutsche „Werk" durch. So dürfte, wie angenommen worden ist, dtsch. *Werg* (stuppa) zu *Werk* gehören. Mndd. *Werk, Wark,* bedeutet ferner im besonderen auch Bienenwerk, -gewerk, die (ausgepreßten) Honigwaben (Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterb. s. v.), so heute noch ostfries. *Wark* „Wachskuchen" (aufgefaßt als das „Werk" der Bienen, ten Doornkaat Koolman l. c. III, p. 516), groning. *wark* de waskoeken in een bijenkorf (H. Molena, Wörterb. d. Groning. Mundart im 19. Jahrh. p. 466). Identisch damit ist das von Godefroy einmal belegte und mit einem Fragezeichen verzeichnete afrz. *warq*: une femme a faire chandeiles avecq *warq* (1606, Compt., La Bassée, ap. La Fons, Gloss. ms. Bibl. Amiens). Dann bedeutet mndd. *Werk, Wark* auch „die Gesammtheit der in einem bestimmten Zweige Arbeitenden, Gewerk, Innung, Gilde, Zunft" (Schiller u. Lübben l. c.).

[G. p. 159. — Vgl. RZ. XXV, 612 (Horning), ib. XXVI, 113 (Behrens), *Bull. du Gloss. des pat. de la Suisse Romande* III, 38 f. u. VII, 32 (L. Ganchat). Ich halte meine in obiger Ausführung und RZ. XXVI, 113 vertretene Auffassung nicht für widerlegt ohne bestreiten zu wollen, daß auf einem Teil des galloromanischen Gebiets *lucubrum* fortlebt.

louton. Romania XXXIII, 560: „1532. Item, ung corps de *louton* de la longueur d'environ deux pieds (Bullet. du Comité des travaux hist. et scientifiques, ann. 1882, p. 267). Ist es dasselbe Wort wie neuwall. *loton,* solive qui soutient le plancher (Grandgagnage, Dict. II, 38)?

[FZ. XXXIII (1908), p. 141.]

luge. Die Herkunft von *luge* muß auch nach den sorgsamen Darlegungen Hausknechts in der Zs. f. frz. Spr. u. Lit. XXXI, p. 294 ff. als unbekannt bezeichnet werden. Meinerseits bin ich ebensowenig wie er imstande, das vorliegende etymologische Problem zu lösen. Nur auf einiges weitere Material möchte ich noch hinweisen, das demjenigen, der der Etymologie des interessanten Wortes weiter nachzugehen beabsichtigt, vielleicht von Nutzen sein kann. Mistral erwähnt Tresor II, 214: „*lieio* (a.), *liso* (g.), *liéujo, léujo léuso, léudo* (rouerg.), (b. lat. *leyha* [?]), s. f. Traîneau, sorte de lit ou de brancard dont on se sert dans les montagnes pour charrier les gerbes ou le fumier . . ." Zur Herleitung bemerkt er ib.: „Le gasc. *liso, aliso,* traîne pour aplanir un labour, semble dériver du v. *alisa,* lisser; mais

dans les Alpes le v. *liata* signifiant „traîner sur le neige", *lieio* paraît n'être qu'une forme féminine de *lié*, lit". Ch. Beauquier, Voc. étymol. des provincialismes usités dans le départ. du Doubs p. 185, verzeichnet *leue, lu, lue,* ou *glieu,* s. f. traîneau, und bemerkt dazu: „En patois de Montbéliard, on dit *une liotte.* Ce mot est de la montagne. A Genève et dans toutes les alpes de la Suisse romande, on rencontre *luge. Lucher,* en patois jurassien, signifie glisser. On dit *se lutchi.* Etym.: *lisser* . . . Allemand *glitschen* . . . Du Cange a *Lezia*, espèce de char. Dans certains de nos patois, glisser se dit *leze, lezie, luchie.* La lettre *l* mouillée peut laisser supposer un radical *gli, glieu,* comme on le prononce encore dans certains patois de la montagne". Aus Zéliqzon's Glossar über die Mundart von Malmédy (Zs. f. rom. Phil. XVIII, p. 247 ff.) notierte ich *ligi,* „auf dem Eise glitschen", und *lik'* „Eisbahn, kleiner Schlitten"; letzteres u. a. auch Grandgagnage, Dict. II, 539. Nach Body, Voc. des charrons, charpentiers et menuisiers, p. 102 bedeutet in der Mundart der Ardennen *ligue* eine gewöhnlich mit einem Pferde bespannte Schlittenart, die zum Transport von Fässern, Holz und dgl. dient. Vgl. die Abbildung bei Body Tafel XIII, Figur 5. Von Zéliqzon, Lothringische Mundarten, p. 88 verzeichnetes *gīŋsyę, glīŋsyę,* „auf dem Eise glitschen" (zum Vergnügen), geht sicher auf gleichbedeutendes ndd. *glinsen* (vgl. Th. Braune, Zs. f. rom. Phil. XX, 367) zurück. *Glichoire,* glissoire, in Mons, wird von Sigard, Gloss.[2] p. 197 zu dtsch. *glitschen* gestellt. Auf rätoromanischem Gebiet begegnet man *lusa* „kleiner Schlitten, mit welchem sich die Kinder zur Zeit des Schnees unterhalten". Alton, der das Wort Lad. Idiome, p. 249 mitteilt, bemerkt dazu noch: „ferner haben diesen Namen auch größere Schlitten, mit welchem im Winter das im Sommer gemähte Gras von den Alpen wie in Schlittenfahrt nach Hause gebracht wird; das Etymon dürfte *ludere-lusum* sein; gr. *luesa*, augm. *luson*, b. *luesa*, a. *liosa*, f. *lésá*; vgl. Schneller p. 239, der jedoch kein Etymon angibt". Gartner, Die Gredner Mundart, verzeichnet p. 134,

gleichfalls unter Hinweis auf Schneller, *lúeza* „Schlitten“, insbesondere Handschlitten zum Holzfahren, und *luzóŋ* „Schlittgestell“, das für je ein Paar Räder (oder für die Vorderräder allein) dem Wagen untergesetzt wird. Wie viele der genannten romanischen Wörter den gleichen Ursprung haben, bleibe hier dahingestellt. Meinerseits halte ich germanische Herkunft zum mindesten bei einer Anzahl derselben für nicht ausgeschlossen. Auf keinen Fall kann, wie nicht näher ausgeführt zu werden braucht, das von Alton vorgeschlagene *ludere-lusum* als Etymon in Betracht kommen.

[FZ. XXXI (1907), p. 300 f.]

afrz. **lurelle** „Windel“ ist nach A. Horning, der Zs. f. rom. Phil. XVIII, p. 222 über Vorkommen und Verbreitung des Wortes gehandelt hat, identisch mit frz. *liure* (von *lier*) und bedeutet nach ihm eigentlich „Windelband, Wickelband“. G. Paris bemerkt dazu Romania XXIII, p. 614 „malgré les explications de l'auteur, on a peine à croire que déjà dans la traduction de S. Bernard *lieüre* se soit contracté en *lure*“. Dieser Einwand ist berechtigt und man wird sich, wenn derselbe sich nicht beseitigen läßt, nach einem anderen Etymon umsehen müssen. Ein solches bietet sich in ahd. *ludara, luthara* (cunae, cunabula, involumentum), mndd. *ludere* „Kindes-Windeln“ (Schiller und Lübben l. c.), mndl. *ludere*. Vgl. ferner heute ostfries. *lûr* oder *lûre* „eine wollene Decke, worin die Säuglinge gewickelt werden“, ndl. *luur* (auch *luier*, s. Franck, Etym. Woordenb.) „Kinderwindel“, dazu *luur*goed, „Wickelzeug“, auch *luur*korf, *luur*mand „Kinderkorb“. Ich weiß nicht, ob dahin ebenfalls gehört fläm. *ludders* „doeken waarin men de kinders bakert“; nach Schuermans, Algemeen vlaamsch idioticon p. 353 wäre es dasselbe wie *lodders* (Lumpen). Auf französischem Gebiet finde ich noch bei Labourasse l. c. *rûrelle* als Nebenform von *lurelle* mit Dissimilation des Anlautes und im Patois von Yonne *lutre lutrelle* von M. Jossier in seinem Dictionnaire (Extrait du Bulletin de la Soc. des Sc. hist. et natur. de l'Yonne. 1er sem.

1882) verzeichnet mit der Bedeutung couche, drapeau, morceau de toile dont on enveloppe un enfant et par-dessus lequel on pose le lange (Saint-Bois, Auxerre).

[G. p. 161.]

lusin m. auch *luzin*. Terme de marine et de pêche. Ligne d'amarrage faite avec deux fils de caret très-fins, commis ou entrelacés ensemble. Littré, der das Wort mit dieser Bedeutung anführt, äußert sich über das Etymon nicht. Zu Grunde liegen die gleichbedeutenden ndl. *huising*, mndd. *husinge*, *husingh*, nfries. *hüsing* etc., aus denen *lusin* durch Agglutinierung des bestimmten Artikels entstanden ist. Vgl. Jal, der Glossaire nautique s. v. irrtümlich engl. *housing* als Grundform nicht nur des frz. *lusin*, sondern auch des ndd. *hüsing*, ndl. *huising* etc. ansetzt, und ten Doornkaat Koolman l. c. s. v. *hüsel, hüselîn, hüseln*, *hüsling* wo über die Herkunft der germanischen Wörter eine ansprechendere Vermutung geäußert wird. Über die Bedeutung handelt ausführlicher H. Röding, Allgemeines Wörterbuch der Marine [1794] I, p. 745 s. v. *Hüsing*.

[G. p. 161 f.]

lutrone. Littré bemerkt zu *lutrone*: „Terme de zoologie. Draine“, ohne auf die Etymologie einzugehen. Sachs erläutert es mit: „Mistel-Drossel, Vogel (Turdus viscivorus) = draine“. Bei Diez, Scheler, Körting und im Dictionnaire général fehlt es. Das Wort ist pikardisch. S. Corblet, Glossaire, und Marcotte, Les Animaux vertébrés de l'arrondissement d'Abbeville, wonach es von Rolland, Faune II, p. 238 f. mitgeteilt wird. Jouancoux und Devauchelle, Études II, p. 136, bemerken s. v. *lutrone*: „Grive litorne, la grosse grive. Dans Marcotte, ce terme signifie merle draine, le turdus viscivorus de Linné ... A l'est d'Amiens (Longueau) et au nord (canton de Villers-Bocage), *lutrone* signifie simplement *grive*“, und weiter zur Etymologie „Notre terme me paraît être une corruption de *litorne*: il y a eu changement de *i* en *u* et transpositiou de *r* comme dans *Fremin*, Firmin, *fremer*, fermer. Quant à *litorne*, son ori-

gine est inconnu". Erwähnt sei noch *loteronne*, das Nemnich, Polyglotten-Lexikon II, 790, unter Hinzufügung eines Fragezeichens zu *lucfigue* (Oriolus galbula) stellt, während er ib. III, 1236 nur *lutrone* in gleicher Bedeutung verzeichnet. Die Auffassung, *lutrone* sei aus dem etymologisch selbst nicht aufgehellten *litorne* verderbt, hat wenig Überzeugendes. Ich vermute, daß es zu pik. *lutron* = lambin, musard, celui qui s'amuse en travaillant ou qui s'occupe de minuties, gehört, das von Jouancoux und Devauchelle, Études, ebenfalls verzeichnet und ansprechend gedeutet wird. Es ist mndl. *loteren*, *leuteren* (cunctari, morari, differre, negligenter agere etc.); ostfries. *löteren, lötern* lässig oder nachlässig sein, zaudern, zögern, trödeln, trändeln, tändeln etc. Vgl. auch engl. *loiter* und s. Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb., s. v. *löteren.* Wie die angenommene Übertragung der Bezeichnung „Zauderer, Trändeler, Tändler etc." auf die Drossel sich erklärt, vermag ich nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Vielleicht liegt derselben eine ähnliche Auffassung von dem Charakter dieses Vogels zu Grunde, wie sie in ital. *tordo* „niais, imbécile" oder in der französischen Wendung vous seriez plus sot que *grive* (s. Rolland l. c. p. 236) sich ausspricht. Gleichbedeutendes schriftfrz. *litorne* wird sich von *lutrone* kaum trennen lassen. Die etymologische Zusammengehörigkeit ist um so wahrscheinlicher, als eine Nebenform *lutourner* mit umgestelltem *r* für *lutronner* (s'amuser à des riens) nach Jouancoux und Devauchelle l. c. begegnet. Daß, wie Godefroy und die Herausgeber des Dict. génér. annehmen, afrz. *lostourgne* bei Watriquet die Drossel bezeichnet und zu *litorne* gehört, scheint mir nicht erwiesen. *Loteronne* bei Nemnich II weist auf die ältere niederl. und fläm. Form *loteren* für *leuteren.* Anzumerken ist, daß der Repräsentant der Gattung oriolus, dem hier diese Benennung beigelegt wird, auch sonst nach der Drossel als turdus aureus, Golddrossel, grive dorée bezeichnet wird.

[F. p. 245.]

ostfrz. **maissuelle,** *maissuelle* im Patois von Clairvaux sind nach A. Baudouins Glossaire p. 213 Pflanzenbezeichnungen: „scabieuse commune (scabiosa arvensis). *Maissuelle* des bois, scabiosa succisa.“ Was die Herleitung angeht, so fragt Baudouin: „Du vieux franç. *massuette*, petite massue?“ Es sei darauf hingewiesen, daß diese Annahme unzweifelhaft das Richtige trifft, abgesehen selbstverständlich davon, daß der ostfranzösische Patoisausdruck nicht erst aus afrz. *massuette* durch Suffixvertauschung entstanden sein wird, sondern entweder afrz. *maçuelle* (Godefroy) fortsetzt oder eine selbständige jüngere Ableitung von dem Substantiv *massue* darstellt. Die zu einem von einem Involucrum umgebenen und von einem längeren Stiel getragenen Köpfchen dicht zusammengestellten Blüten haben die genannte Bezeichnung veranlaßt. Der bei Pritzel und Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen p. 199, für Scabiosa (Knautia) arvensis angegebenen schlesischen Bezeichnung „Nonnenkleppel“ (in Mecklenburg „Neunenkleppel“), deren zweiter Bestandteil die md. (ndd.) Form von hochd. „Klepfel“ darstellt, liegt eine ähnliche Vorstellung zu Grunde. Von anderen Benennungen seien *boton* de coltin in Moyenmoutier (s. Haillant, Flore vosg. p. 100), mhd. *knauf*wort, *kneuf*wort und mndd. *knop*wort in diesem Zusammenhang genannt.

Einige Arten der Gattung Centaurea haben im Aussehen mit Scabiosa (Knautia) arvensis eine gewisse Ähnlichkeit und werden dementsprechend in deutschen und in galloromanischen Mundarten ähnlich benannt. So verzeichnen Pritzel und Jessen für centaurea jacea u. a. die mundartlichen Namen Hart*kopp*, *Knopf*blume, Trummas*schlägel*, für centaurea scabiosa *Knauf*, *Knoop*, *Kuopf*wurzel, Papen*klöten* (*Klöten* = Hoden). Zum Galloromanischen s. Puitspelu, Dict. s. v. *marsotta*. Entsprechende Bezeichnungen aus anderen Sprachen findet man in Nemnichs Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte.

[FZ. XXXI (1907), p. 152.]

malal, sorte de pain, das Delboulle Romania XXXIII, 570 als obscur et rare aufführt, ist das von Godefroy unter dem Stichwort *maillel* 1 behandelte Wort. Ob die von Godefroy gegebene Deutung *d'une maille, pain d'une maille* richtig ist, wage ich nicht zu entscheiden. Im heutigen Lothringischen begegnet *maîllottes* „dragées qu'on distribue à l'occasion d'un baptême", das sich von unserem Worte kaum trennen läßt, von Labourasse, Gloss. abrégé du pat. de la Meuse p. 355 aber ganz anders gedeutet wird.

[FZ. XXVIII (1905), p. 306.]

mancor. Études s. la condition de la classe agricole ... en Normandie au Moyen Age p. 320 f. bemerkt L. Delisle „Peut-être faut-il entendre par „méteil" le blé appelé *mancor* dans une charte de l'abbaye de Fontevraud, en 1199, et dans plusieurs passages du Cartulaire de la Trinité de Caen, notamment au chapitre consacré à Tidulfushide, où les religieuses avaient 19 acres de froment, 80 de *mancor*, 20 d'orge et 10 d'avoine. Ce nom que nous ne trouvons qu'en Angleterre n'était peut-être pas inconnu dans les campagnes de la Normandie: au XIIe siècle, nous rencontrons à Carpiquet un homme appelé „Willelmus Maincoir". Die in der Anmerkung mitgeteilte Stelle der Urkunde der Abtei Fontevraud lautet „Quatuor acras in Boscumba, duas scilicet de *mancorn'* et duas de avena". Godefroy zitiert Delisle's Ausführungen, ohne einen neuen Beleg für *mancorn* oder *mancor* zu bringen. Anzumerken ist, was Delisle und Godefroy entgangen zu sein scheint, daß in normannischen Patois heute gleichbedeutendes *moncorne* begegnet. Vgl. Decorde, Dict. du pat. du pays de Bray p. 102, Du Bois-Travers, Glossaire p. 237, Moisy, Dict. p. 430, Delboulle, Gloss. de la vallée d' Yères p. 231. Moisy erwähnt auch engl. *moncorn,* ohne gleichwohl wie es scheint eine richtige Vorstellung von der Geschichte des französischen Wortes sich gebildet zu haben. Dasselbe ist ohne Zweifel germanischen Ursprungs, indem erwähntes engl. *moncorn* älterem, mundartlich noch heute begegnendem, *mangcorn*

entspricht und mit diesem zu ndd. *mankkorn, mangkorn* (d. i. Menge Korn, gemischtes Korn) sich stellt. Vgl. zu den englischen Wörtern J. Wright, The Engl. Dialect-Dict. s. v. *mungcorn* und *mongcorn*, zum Deutschen Grimm, Wörterb. V s. v. *Mangkorn, Mengekorn, Mengelkorn* und Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. s. v. *Mangelkorn*. Es ist nicht uninteressant zu konstatieren, daß, während hier die Franzosen einen engl.-ndd. Ausdruck entlehnten, Engländer und Deutsche für dieselbe Sache die offenbar ursprünglich romanischen Bezeichnungen *maslin* (s. E. Müller, Etym. Wörterb. d. engl. Spr. II, 79) und *Messel* (Grimm) übernommen haben.

[FZ. XXV (1903), p. 123.]

manette bedeutet in der Umgegend von Blois „Kleine Eselin". A. Thibault, der das Wort im Glossaire du pays blaisois p. 213 verzeichnet, verweist auf gleichbedeutendes *manon*, das er auf die Frauennamen *Madelon, Madelaine* zurückführt. Auch Martellière führt Glossaire du Vendômois p. 199 *manette, manon* auf und bemerkt: „nom que l'on donna à l'ânesse. — J'vas acheter eune manon à la fouère". S. ferner E. Rolland, Faune populaire IV, 209, wo *manon* und *manette* als Benennungen der Eselin in Engeuville (Loiret) angegeben werden. Über die Herkunft beider Wörter äußern sich Martellière und Rolland nicht. Daraus, daß letzterer dieselben nicht unmittelbar hinter den auf *asina* zurückgehenden Bildungen *âne, ânesse, anausse* aufführt, darf man wohl abnehmen, daß er sie nicht für gleichen Ursprungs hält. Es dürfte sich gleichwohl die Zugehörigkeit nicht bezweifeln lassen, somit das von Thibault aufgestellte Etymon *Madelon* abzuweisen sein. *Manette, manon* sind von Haus aus Koseformen und erklären sich in ungezwungener Weise aus einer Verschmelzung von *an-ette, an-on* mit dem Possessivpronomen der ersten Person, entsprechend *mamour* in der Schriftsprache, *manmie* (mamie) in Morvan (Chambure p. 523), *mami* im Lyonnais (Villefranche, Essai s. v.), *mamêie, matante* etc. im Wallonischen.

Beachtung verdient, daß im patois blaisois neben *manette* etymologisch völlig durchsichtiges *ānette* (terme familier qu'on applique à une petite fille qui n'apprend rien à l'école) bezeugt ist. Dahin gestellt bleibe, ob hierher auch gehören *manette* (homme *manette*, qui se mêle du ménage) im patois du Centre (Jaubert[2] II, 42) und *manonier*, *manon*, homme qui s'occupe des petits soins du ménage, de niaiseries im Vendômois (Martellière l. c. p. 199).

[FZ. XXIX (1906), p. 302f.]

marguet, membre viril, Romania XXXIII, 573. P. Meyer fragt in einer Anmerkung l. c. „n'est ce pas proprement le diminutif du prov. *margue*, manche d'outil". Mir fällt bei dem Worte mundartlich verbreitetes *margot* „Elster", ein, das ich allerdings in der hier in Frage stehenden Bedeutung sonst nicht nachzuweisen vermag. Vergleichen ließen sich mit *marguet* gleichbedeutende *perroquet* (G. de Landes, Gloss. érotique p. 279), *rossignol* (ib. 324), *oiseau* (ib. 263), prov. *passeroun* (Spatz; Mistral) und auch afrz. *jaquet* (Godefroy), falls es die Diminutivbildung zu mundartl. *jaque*, Häher (s. Haillant, Dict. p. 339, Labourasse, Gloss. p. 332, Chambure, Gloss. p. 470 etc.) darstellt.[1] Dem Deutschen sind ähnliche Bezeichnungen nicht fremd.

[1] Oder ist hier *jaquet*, d. i. petit Jacques, in übertragener Bedeutung für „*écureuil*" (s. Fleury, Essai p. 247) verwandt? *écureuil* in obscöner Bedeutung belegt de Landes l. c. p. 124.

[FZ. XXXIII (1908), p. 141.]

marpaille, von A. Delboulle, Romania XXXIII, 574 als mot obscur et rare zweimal aus einem Text des 16. Jahrhunderts erwähnt, begegnet so noch heute im Pikardischen. S. Corblet, Glossaire *marpaille* und vgl. *marpail* Jouancoux et Devauchelle, Études II, 161.

[FZ. XXIX (1906), p. 307.]

martinet, vrille des plantes grimpantes, wird von Delboulle, Romania XXXIII, p. 575 als obscur et rare bezeichnet und aus dem Jahre 1775 belegt. Ein älterer Be-

leg findet sich, wie aus Rolland, Flore III, 222 zu ersehen, bei Boullay, Manière de cultiver la vigne, Orléans 1722. Damit identisch ist, glaube ich, *martinet* im Dict. général in der Bedeutung „cordage qui sert à maintenir la corne d'artimon". Das deutsche Seemannswörterbuch hat für *martinet* die Bezeichnung *Hahnpoot*, d. i. Hahnenfuß, offenbar wegen der hahnenfußförmig auseinandergehenden dünnen Taue, um die es sich dabei handelt. Vgl. engl. *crow-feet* (of the tops), frz. *araignée* (des hunes), ital. *aragna* della mezzana und *aragna* delle cosse etc. Eine gewisse Ähnlichkeit der Bedeutung des von Delboulle hervorgehobenen Wortes mit derjenigen des gleichlautenden Ausdruckes der Seemannssprache leuchtet ohne weiteres ein. Ebenso liegt es nahe begrifflichen Zusammenhang mit afrz. *martinet* „Klopfpeitsche" (fouet formé de plusieurs cordes ou lanières) anzunehmen. Um entscheiden zu können, ob auch *martinet* in der Bedeutung „Handleuchterchen" etc. hierher gehört, müßte man von der Gestalt der so benannten Gegenstände eine genaue Vorstellung haben. Das Dict. général verzeichnet noch ein weiteres *martinet*, das es getrennt aufführt und das nach seiner Bedeutung: „espèce d'hirondelle à longue queue" scheinbar weit abliegt. Sollte nicht hier der Ausgangspunkt für die Entwicklung der Bedeutung in den oben behandelten Wörtern liegen? Zu beachten bliebe in dieser Richtung die Bedeutungsentwicklung, welche deutsches *Schwalbc* und *Schwalbenschwanz* in mehreren Fällen eingeschlagen haben. Ich verweise auf Grimm, Wtb. IX, 2188 f.: „*Schwalbenschwanz* heißt nach seiner Form der Ansatz an Balken, Brettern usw., der in einen entsprechenden Ausschnitt verklammernd eingreift: *swalkensteerd*, der dreieckig ausgeschnittene Zapfen an einem Balken oder Brett, mittelst dessen sie ineinander gefügt werden . . ." S. ib. die Bezeichnung *Schwalbenschwanz* für „Frack mit langen Schößen" etc. und Sp. 2185 *Schwalben* oder *Schwalken* im Schiffsbau für „eiserne Platten, die zwei parallele Seiten und zwei Seiten mit Winkelausschnitt haben". Dazu ib.

Sp. 2191 das Verbum *schwalken* „zwei Hölzer vermittelst eines Schwalbenschwanzes ineinander fügen“.

[FZ. XXIX (1906), p. 303 f.]

frz. **mazette** verzeichnet Littré mit den folgenden drei Bedeutungen: 1⁰ Méchant petit cheval. Also nicht eigentlich, wie in deutschen Wörterbüchern angegeben wird, „Schindmähre, Kracke“, worin der Begriff der Kleinheit nicht hervortritt. 2⁰ Celui qui manque de force, d'ardeur. 3⁰ Personne inhabile à quelque jeu qui demande de la combinaison ou de l'adresse. Diez bringt E. W. IIc Frisch's Herleitung aus deutschem *matz* „ungeschickt, Klotz“ (ein matzicht pferd, ein matziger kerl). Littré fragt im Dict.: „*Mazet*, diminutif de *maze*, fourmi, vient-il de l'allemand *Ameise*, fourmi?“ G. Paris (Rom. III) erinnert an dial. ital. *mazeta*, Diminutiv von *mazza* „Stock“, wozu sich das französische Wort begrifflich verhalten würde, wie *burdo* „Maultier“ zu *bourdon* „Stab“ etc. Leichter als Frischs Etymon dürfte sich Littrés lautlich und wohl auch begrifflich rechtfertigen lassen. G. Paris' Deutung würde ich dann unbedenklich zustimmen, wenn auch das italienische Wort mit der Bedeutung des frz. *mazette* sich nachweisen ließe. Hier ein anderer Erklärungsversuch: Der erste Bestandteil des Diminutivums *mazette* ist deutsches *Meise* (ahd. *meisa*, mhd. *meise*; germ. *ei ai* = frz. *a*, s. Mackel, Die germ. Elem. p. 114 ff.), das in unerweiterter Gestalt heute im Bas Valais als *maize* (s. Bridel, Glossaire und Rolland, Faune pop. II, 303) erhalten ist. *Mazette* bedeutet demnach eigentlich (kleine) Meise, eine Bezeichnung die auf ein kleines schlechtes Pferd und auf einen Schwächling überhaupt übertragen wurde. Auch das mdtl. deutsche *mẹsker* (Diminutivum zu *mẹs* „die Meise“), erinnere ich mich öfters in ganz gleicher Bedeutung gehört zu haben. Rolland bemerkt l. c. II, 305 En hollandais *pimpelmees* signifie en même temps mésange bleu et enfant delicat, douillet. Zu weiterer Empfehlung gereicht der hier versuchten Deutung, daß *mazette* und *mezette* (zu *mees*) neben *mésange* in französischen Mundarten

auch als Bezeichnung des Vogels vorhanden sind. Rolland, Faune II, 303 verzeichnet mit dieser Bedeutung „*mazette* f. Les Fourgs, Tissot. *Mezette*, *mesette*, *mésette* f. normand, Chesnon, Le Hericher, Pluquet (Montbéliard *mesote, mésotte*)." Die von Littré unter 3° gegebene Bedeutung des schriftfrz. *mazette* läßt sich aus den an erster und zweiter Stelle aufgeführten, vielleicht aber noch ungezwungener aus der von mir angenommenen Grundbedeutung des Wortes selbst ableiten. On dit en breton, bemerkt Rolland l. c., mit Hinweis auf Sauvé (Prov. et dictons de la Basse-Bretagne), d'une personne étourdie: *eur pennglaouith eo*, c'est une *mésange*, und so mochte man auch anderwärts die Meise für einen „unbesonnenen" Vogel halten, woraus sich *mazette* = personne inhabile à quelque jeu qui demande de la combinaison ou de l'adresse erklären läßt. Von ähnlichen Übertragungen ließen sich vergleichen ital. *allocco* und parm. *ciò* = „Eule" und „Dummkopf" (s. Diez, E. W. I s. v. *locco*), frz. *butor* = „Rohrdommel" und „Tölpel", dtsch. *Gimpel* = „Blutfink" und „einfältiger Mensch". — Zum Schluß sei hier noch an die von Rolland IV, 129 neben *mazette* verzeichneten zahlreichen im verächtlichen Sinne auf zu kleine, zu große, zu magere, zu schwache oder zu alte Pferde angewandten Ausdrücke erinnert.

[RZ. XIV (1890), p. 363 f.]

gasc. **mèco** „Mark", wird von Zauner Rom. Forsch. XIV, p. 350 unter der Überschrift „Unbekanntes" verzeichnet. Mistral stellt es (s. v. *mèuco*) zu *mingo*, das er auf *mica* zurückführt. Die Unmöglichkeit dieser Herleitung nach Laut und Bedeutung liegt auf der Hand. Mir scheint gasc. *mèco* „Mark" mit gasc. *mèco* „Docht" (s. Mistral unter *mecho*), frz. *mèche* etc. gleichen Ursprung zu haben. Von Seiten der Bedeutung dürfte sich hiergegen nichts einwenden lassen. Hinsichtlich der Form macht gasc. *mèuco*, das Mistral in der Bedeutung „Mark" neben *mèco* angibt, Schwierigkeit. Vielleicht liegt Angleichung an gasc. *mèulo* (*medulla*) vor. Hingewiesen sei darauf, daß im Provenza-

lischen auch, von Zauner nicht erwähntes, von *mecho* etymologisch nicht zu trennendes *necho* (Mistral) die beiden Bedeutungen „Mark“ und „Docht“ vereinigt. Einen ähnlichen Bedeutungsübergang zeigen prov. *fieu* (filum) in *fieu de l'esquino* moëlle épinière (s. Mistral s. v. *fieu*) und von Grimm verzeichnetes mundartlich dtsch. *Rückstrang*, das, wie mir Kollege Horn mitteilt, auch in der Umgegend von Trier gebräuchlich ist.

[M. p. 84 f.]

mérotte bezeichnet in Mons die weibliche Katze und ist ebenda ein auf junge Mädchen angewandter Zärtlichkeitsausdruck. S. Sigart, Gloss.[2] p. 252, und vgl. Hécart, Dict. rouchi franç.[3] p. 301, *mérote*: „femelle du chat. D'un usage général, selon M. Lorin. C'est aussi un nom amical qu'on donne aux petites filles“. Auch Horning verzeichnet Rom. Zs. IX, 495 *merot'* Katze. Hécart und Horning äußern sich über den Ursprung des Wortes nicht. Nach Sigart l. c. ist dasselbe ein Diminutivum zu *mère*, würde also unserem „Mütterchen“ entsprechen. Ist hiergegen von Seiten der äußeren Sprachform nichts einzuwenden, so befriedigt hingegen der angenommene Bedeutungswandel kaum und legt es nahe, nach einem anderen Etymon Umschau zu halten. Bei Lazare Sainéan, Le chat (Beiheft I der Z. f. r. Ph.), finde ich das Wort nicht, ebensowenig auf Blatt 250 des Sprachatlas und bei Rolland, Faune populaire IV, p. 80 ff. Wohl aber verzeichnen die Verfasser der genannten Werke zahlreiche, vom Schallstamm *mar, mir* (*mer*), *mour* gebildete Wörter für Katze, wie sie auch aus anderen Quellen leicht nachzuweisen sind. So begegnen nach dem Atlas linguist. in den Departements Ain *mrõ* (926), *merõ* (924). Isère *mírõ* (912, 922, 921, 929), *meirõ* (931); Drôme *merã* (920), *mĭrõ* (858); nach Sainéan p. 16 f. in Saône-et-Loire *mire* (chatte), Savoyen *mir* (matou), Deux-Sèvres *mara* (matou), Indre *moro* (matou) usw. Auch für das pikardisch-wallonische Gebiet werden einschlägige Bildungen angegeben: Noyon *mareux* (Sainéan p. 17, nach Corblet), Umgebung von

Cambrai und Valenciennes *marou* (Rolland IV, 82), Lüttich *mirou* („chat“ nach Sainéan p. 67). Es dürfte hiernach ohne weiteres einleuchten, daß das von Sigart, Hécart und Horning verzeichnete *mérotte* in diesen Zusammenhang gehört und mit *mère*, Mutter, ursprünglich nicht zusammenhängt, wenn es auch dazu später volksetymologisch in Beziehung gesetzt worden sein mag. — Im Anschluß hieran seien einige andere Wörter erwähnt, die durch das vorhin Ausgeführte ebenfalls ihre Erklärung finden:

1. méron, morceau de beurre de deux kilogr. et plus, bei Vermesse, Dict. du pat. de la Flandre franç. p. 333.

2. méron, grumeau bei Hécart l. c. p. 300.

Über die Herkunft beider haben sich die genannten Autoren nicht geäußert. Hécart fügt erläuternd hinzu: „On appelle *mérons* ces parties de pâte qui restent attachées aux mains lorsqu'on a pétri, et qu'on détache en se frottant les mains, ce qui fait des *mérons*. Grumeaux qui se forment en se frottant la peau lorsqu'elle est humectée par la transpiration ou par toute autre cause. Dans cette dernière acception, je ne connais pas d'équivalent français“. Eine Ableitnng ist *méronner*, former des grumeaux. So wenig auch bei oberflächlicher Betrachtung *méron* in den bei Hécart verzeichneten Bedeutungen mit *mérotte* (chatte) zu tun zu haben scheint, so wird man doch die Zusammengehörigkeit schwerlich in Abrede stellen können, wenn man sich vergegenwärtigt, daß etymologisch durchsichtiges prov. *catoun* die Bedeutung „grumeau“ (s. Mistral s. v. und vgl. Sainéan p. 39) angenommen hat. In der Phantasie des Volkes stellen sich hiernach Teigkrümel etc. als „Kätzchen“ dar, ähnlich wie derselben vom Grabenrand abbröckelnde Erdstücke als „Kälber“ (s. unter *oue*) erscheinen. Was das von Vermesse verzeichnete *méron*, morceau de beurre de deux kilogr. et plus, angeht, so sei außer auf Sainéan p. 68 (*mna* = tas de neige amoncelé par le vent) im besonderen noch auf die von mir unter *oue* behandelten Bedeutungsübergänge hingewiesen. Hinzugefügt sei, daß man

nach Hécart im *patois rouchi* ein gewisses Quantum Butter in einem Stück als *tarin* (Zeisig) bezeichnet. Während hier wohl im wesentlichen die Farbe das tertium comparationis bei der volkstümlichen Namengebung abgab, bildete dasselbe bei *mérotte* die Gestalt der verglichenen Objekte.

3. Hécart meroner, *maronner* marmoter, murmurer; *meroner* plaisanter; ib. *meronner* als Ausdruck der Spinnerin mit der Bedeutung „tourner le fil entre les doigts, afin de bien lier entr'eux les brins de lin". Über die Zugehörigkeit dieser Ausdrücke zu dem gleichen Stamme kann man sich durch Sainéans Studie leicht überzeugen. Dasselbe gilt von

4. marotte, das nach Vermesse, Dict. 320, in franz. Flandern für „poupée" und „petite fille" im Gebrauch ist.

[FZ. XXX (1906), p. 161 f.]

afrz. **merri** wird von A. Delboulle, Romania XXXIII, 576, als obscur et rare aus Ouin-Lacroix, Anc. Corporations de Rouen (Statuts pour les moulins), einmal belegt: Il y a trois banniers qui ne peuvent mouldre fors qu'au moulin de St. Ouen, et trois qui peuvent moudre hors les *merris*, la ou ils voudront sans danger, et s'ils veulent moudre dans les *merris*, il faut qu'ils viennent premier prendre congé au grand moulin. Das Wort ist wohl identisch mit *merri* in der heutigen Mundart von Bas-Maine (s. Dottin p. 346) d. h. = nfrz. *mairie*, afrz. (Godefroy) *mairie, mairrie, merie* zur Bezeichnung einer Art Gerichtsbarkeit.

[FZ. XXIX (1906), p. 307 Anm.]

mesuwaige wird von A. Delboulle, Romania XXXIII, p. 577 aus Husson's Chron. de Metz einmal belegt: Et ceux de St. Simplice, de St. Martin et de l'Hospital en firent une (procession) parmy les *mesuwaiges*. Es ist offenbar das von Ragueau, Glossaire du droit françois ed. Laurière p. 332 verzeichnete und etymologisch erklärte *mesuage* (manoirs situez aux champs), eine Ableitung von *mes* (mansum). S. ib. mittellat. *mesuagium capitale* (le chef Manoir) und bei Du Cange *mansuagium* (mansio, domus cum agri portione).

[FZ. XXVIII (1905), p. 306. — Vgl. jetzt auch Romania XXXVI, 280.]

mogolle. S. Delboulle, Romania XXXIII, p. 578: „1572. Ayez un autre voirre blanc, tel que sont ceux ou l'on boit, et qui ait la forme de *mogolle*, autrement dit bocal ou angester (Liebaut, Remedes secrets, 144 v°)". Ich vermag das Wort sonst nicht nachzuweisen, vermute darin aber eine Ableitung von weit verbreitetem *mogue, moque*: Dottin, Gloss. du Bas-Maine p. 354 *mog* „petite tasse . . .", ib. *mok* „moque, tasse vernie à anse et qui sert de verre . . ."; l'abbé Rousseau, Gloss. poitevin p. 65 *mogue* „s. f. vase en caillou avec anse, dont on se sert pour boire, mot celtique". Vgl. weiter Beauchet-Filleau, Gloss. poit. p. 174f.; L.-E. Meyer, Gloss. de l'Aunis p. 77 *moque* (gobelet, tasse en verre . . .), Eveillé, Gloss. saintongeais p. 259 *moque*; Joret, Pat. du Bessin p. 129 *moque* (godet en terre qui sert à boire le cidre); Moisy, Dict. de pat. norm. *moque*; Littré, *moque* usw. Außer in westfranzösischen Mundarten begegnet das Wort im Provenzalischen: Mistral *moco* (grand gobelet en ferblanc, dont les matelots se servent sur les navires etc.). Man pflegt es mit engl. *mug* (irdener Krug) auf keltischen Ursprung zurückzuführen. Ich muß dahingestellt sein lassen, mit welchem Recht. Nicht zu trennen ist davon wohl auch das von Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. belegte ostfries. *mukke* „ein zylinderförmiges Tongefäß von etwa 5 Zoll Weite und 15—18 Zoll Höhe, welches früher hauptsächlich zum Aufbewahren von Sirup gebraucht wurde". Ließe sich auch von *moque* Stag-Block etc. (s. Sachs s. v.) zu *moque* „Krug" eine Brücke schlagen?

[FZ. XXVIII (1905), p. 307.]

moine begegnet mundartlich in weiter Verbreitung in der Bedeutung „Kreisel". Thibault, Gloss. du pays blaisois p. 230 bezeichnet die Herkunft des Wortes als nicht bekannt, während andere es mit *moine* „Mönch" zu identifizieren scheinen. So Dottin, wenn er Glossaire du Bas-Maine p. 361 angibt: „*mwan*, m., moine, toupie. Le mot toupie est inconnu". Littré verzeichnet *moine* nicht ausdrücklich in der Bedeutung Kreisel. Wenn er aber s. v.

moine ausführt: „Donner le *moine*, se disait d'une certaine malice que pratiquaient les écoliers, les pages et les laquais, en attachant une petite corde du gros doigt du pied d'un homme endormi, et la tirant de temps en temps; on ne connaît pas l'origine de cette locution. Au XVI[e] siècle, bailler le moine, signifiait porter malheur", so wird man hier mit Thibault l. c. *moine* als „Kreisel" zu deuten haben. Wie dem auch sei, daß *moine* in den beiden Bedeutungen „Mönch" und „Kreisel" von Haus aus dasselbe Wort ist, scheint mir dadurch erwiesen zu werden, daß auch im Deutschen „Mönch" die Bedeutung „Kreisel" annehmen konnte. S. Grimm, Wtb. s. v. *Mönch* 4) v „Mönch", ein Brummkreisel der in einem Holzringe sich dreht, die Nonne. Ob die in dieser Definition enthaltene Erklärung der Bedeutungsübertragung das Richtige trifft, möchte ich dahin gestellt sein lassen. Vgl. auch Grimm, Wörterb. s. v. *Nonne* 2) d. *α*.

[FZ. XXIX (1906), p. 146.]

moison. Außer *moison* „mesure" und *moison* „part de grain que le fermier est obligé de payer à son maître", über die A. Thomas, Mélanges p. 110f. handelt, begegnet mundartlich *moison* mit der Bedeutung „Mischkorn, Mengkorn". Vgl. Jouancoux et Devauchelle, Études II s. v. *muiage*: „Au siècle dernier à Amiens et de nos jours en Vermandois, l'expression *blé muison* ou *moison* se rencontre au sens de *blé meteil* comme on le voit dans Brayer (Stat. de l'Aisne) et dans l'Almanach de Picardie, année 1776. Je ne m'explique pas le changement de sens que présente cette expression." Hier ist wohl von *mixtionem* auszugehen, das in seiner späteren, romanischen Entwicklung analogische Beeinflussung erfahren hätte.

[FZ. XXV[2] (1903), p. 52.]

moquette, die Losung des Rehs, wird im Dict. général aus dem achtzehnten Jahrhundert zuerst belegt. Die Herkunft wird als nicht bekannt bezeichnet. Littré und Sachs

kennen das Wort ausschließlich im Plural und bemerken über die Etymologie nichts. Bei Diez, Scheler und Körting fehlt es. Ich vermute darin mit dem Verkleinerungssuffix *-ette* gebildetes *moque*, das im Norden des Sprachgebietes wiederholt nachgewiesen ist und eine Art Lebkuchen bedeutet. S. Grandgagnage, Dict. II, 130 *moke* „H. espèce de macaron qui résiste un peu sous la dent". Sigart, Gloss.[2] p. 256 bemerkt s. v. *moke* „pain d'épice très dur coupé en forme de macaron. Les moques nous viennent surtout de Gand; mais le mot n'appartient qu'au patois flamand; on ne le trouve pas dans les dictionnaires". Vgl. noch Semertier, Voc. des boulangers, patissiers, confiseurs p. 276 und Vermesse, Dict. du patois de la flandre française s. v. *moques*. Was die Herkunft von *moke* angeht, so ist Sigart nicht im Recht, wenn er es für in französisch Flandern heimatberechtigt hält. Das Wort ist mit der Sache, die es bezeichnet, aus dem ndd. flämischen Gebiet eingedrungen. Vgl. Ch. Doutrepont, Z. f. r. Ph. XXI, 233 und das von Doutrepont zitierte Westvlaamsch Idioticon p. 618: „*mok, mokke* makaronvorming koekje van peperkoekdeeg gebakken . . ." Im Ostfriesischen begegnet dafür *mukke* „ein kleines rundes Syrupsgebäck, ähnlich wie eine dicke Pfeffernuß, aber etwas flacher". Bei der Übertragung des französischen Diminutivums auf die Losung des Rehs konnten Form und Farbe das tertium comparationis abgeben. Im Deutschen nennt man nach Grimm, Wörterb. II, 226 die harte, runde und zerbröckelte Entleerung der Ziegen und anderer Tiere von der Ähnlichkeit der Gestalt *Bohne*, bei Schmeller *bönlein*. Aus dem Französischen sei *macarons* erwähnt, womit man nach Guillemaut im Patois von Bresse louhannaise den Pferdemist (vgl. unser *Roßäpfel*) bezeichnet.

Godefroy verzeichnet afrz. *moquet*, motte (un *moquet* de terre) und dazu in gleicher Bedeutung das Simplex *moque, mocque*. Zu Gruude liegt hier deutsches *Mocke* „Klumpen", alemannisch *moke* „Stück" etc. S. Grimm, Wörterb. VI, 2434, Franck, Etym. Woordenboek s. v. *mokkel*

und vergleiche aus dem Neulothringischen *mocoy* „Bodensatz, Klümpchen“, *macailles, maquion* „Klümpchen“ bei Graf, die germanischen Bestandteile des patois messin p. 17. Ob das hier in Frage stehende deutsche *Mocke* mit den vorhin behandelten identisch ist, bleibt den Germanisten überlassen zu entscheiden.

[Ch. p. 549 f.]

francopr. **mottet,** *moutet* „kleiner Junge, Knirps“. Mistral, der *moutet* als im Departement Isère gebräuchlich erwähnt, verweist auf *mout* (mousse), das er auf *mutilus* zurückzuführen scheint. Nizier de Puitspelu verzeichnet Dict. p. 269 *mottet* mit der Bemerkung: „ap. Coch. *moutet* s. m. Petit garçon. *Mottette* (*motète*) s. f. Petite fille. Dph., br. *motet, ette*“ und nimmt as Etymon lat. *mustum* an: „d'où *mot*, plus dim. *et*. La forme *moutet* appartient à la phonétique d'oïl“. Constantin und Désormeaux stellen, ohne eine etymologische Deutung zu versuchen, daß Wort Dict. savoy. p. 276 zu *motë*, qui est sans cornes, *motin*, têtard (arbre dont la tige a été coupée à une certaine hauteur) und geben einen Beleg für das Vorkommen desselben aus La Muse savoisienne au XVII[e] siècle: La Moquerie Savoyarde ed. A. Constantin:

Me souvente donna seson,
Que Jaque Bo de Remilly
Meney son Ano vendre o marchy,
Et lo chassave devan sey
Avoy son *motet* Beney ...
Motet, he fo que te montey
Dessus l'Ano ...

[Il me souvient d'une année où Jacques Bo, de Rumilly, menait vendre son âne au marché; il le chassait devant lui avec son garçon Benoît ... Garçon, il faut que tu montes sur l'âne ...]

Was die etymologischen Deutungsversuche Mistrals angeht, so liegt auf der Hand, daß *mutilus* als Etymon

nicht in Betracht kommen kann. Aber auch *mustus* ist, glaube ich, schon deshalb verdächtig, weil das einfache, nicht abgeleitete Wort, soweit ich sehe, nirgends neben *motet, moutet* in entsprechender Bedeutung erscheint, vielmehr als prov. *moust, mout*, frz. *moût*, ital. *mosto* etc. mit der Bedeutung „Most“ fortexistiert. Ich glaube, daß das Etymon ein ganz anderes, naheliegendes Wort ist. Man sagt in Südfrankreich von einem kleinen Menschen: es pas plus aut que tres *mouto*. Das hier vorliegende *mouto* (*moto*), das nfrz. *motte* „Erdscholle, Klumpen“ entspricht und, wie es scheint, mit dtsch. *Mott*, im Aargau die *Mute* (s. Grimm, Wörterb. s. *Mott*), identisch ist, liegt frankoprovenzalischem *moutet, mottet* zu Grunde. Die Lautform macht, soweit ich sehe, keinerlei Schwierigkeit und für den angenommenen Bedeutungswandel fehlt es nicht an Analoga. Um eine ähnliche Entwicklung handelt es sich beispielsweise, wenn prov. *bouset* (crottin de chèvre etc.) die Bedeutung „petit bonhomme“ angenommen hat, wenn ndd. *bült* „Höcker, Hügel, Haufe ein kleines unbeholfenes Kind, einen Knirps“ bezeichnet, oder wenn man im Deutschen einen kleinen, dicken Menschen einen kurzen, dicken *Brocken* (s. Grimm s. v.) nennt. An die Bedeutungsentwicklung von dtsch. *Klotz*, *Kloß*, *Klump* u. a. ließe sich außerdem erinnern. Ob mit unserem Wort auch savoy. *motë* (qui est sans cornes) und *môtin* (têtard) etymologisch irgendwie zusammenhängen, bleibe dahingestellt. Bemerkt sei nur zum Schluß noch, daß das nfrz. Wörterbuch ein Substantiv *moutard* kennt, welches Sachs mit kleiner (unsauberer) Junge, Kind, Göhre verdeutscht. Nach dem Dict. général ist dasselbe unbekannter Herkunft, in der Schriftsprache Neologismus und seit 1878 im Wörterbuch der Akademie zu finden. Es dürfte sich um Herübernahme von gleichbedeutendem francoprov. *moutet* mit Vertauschung der Endung und vielleicht auch volksetymologischer Umdeutung handeln. Vgl. Delvau, Dict. de la langue verte p. 328 *moutard*: „Gamin, enfant, apprenti, — dans l'argot du peuple qui, n'en déplaise à P. J. Leroux

et à M. Francisque Michel, n'a eu qu'à regarder la chemise du premier polisson venu pour trouver cette expression".

[FZ. XXXI (1907), p. 152 f.]

ostfrz. **mouillau.** In Florent bedeutet (*laid*) *mouillau* nach Janel, Essai sur le patois de Florent p. 267 *mauvais sujet.* Unmittelbar vorher verzeichnet Janel ein Wort *mouille,* das *tas, amas* bedeutet. Es ist vielleicht nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß das in der Bedeutung scheinbar weit abliegende *mouillau* eine Ableitung von *mouille* darstellt. Die Übertragung ursprünglicher Sachbezeichnungen auf Personen, wie sie hier anzunehmen ist, begegnet öfters auch sonst. Ich erwähne:

pik. moie, das nach Jouancoux und Devauchelle, Étude II, 197 außer *meule de gerbes, de fagots* etc. eine „femme courte de taille et très grosse" bedeutet. S. auch Albin Body, Vocabulaire des poissardes du pays wallon p. 227: *môie,* litt. meule de foin, de bled, etc., femme grosse et pleine d'embonpoint; celle dont la rotondité lui permet à peine de se mouvoir.

prov. garbo de civado, une fille, en style familier. S. Mistral, Tresor s. *garbo.*

frz. trognon „Apfelgehäuse, Kohlstrunk", nahm in familiärer Sprechweise die Bedeutung „Mädchen, Püppchen" an in Verbindungen wie joli petit trognon, mon petit trognon.

paquet nennt man nach Sachs einen langweiligen, lästigen Menschen und auch (s. Supplement) ein geschmacklos gekleidetes Frauenzimmer. Vgl. auch Mistral s. v. *paquet* (femme mal accoutrée).

ndd. bült „Höcker, Hügel, Haufe", dann auch ein „kleines unbeholfenes Kind, Knirps, Zwerg".

ndd. täute bezeichnet ein Maß von 15 Kannen, dann auch ein großes Frauenzimmer.

In diesem Zusammenhang lassen sich auch nennen: norm. bousette, petite fille, adolescente (expression un peu péjorative), das Fleury, Essai sur le pat. norm. de la Hague mit bret. *beuzik* vergleicht. Es gehört sicher zu *bouse,*

hag. *bousǎēe* (fiente de vache), *bouset* (petit tas d'excréments humains). Vgl. u. a. prov. *bouset* (nach Mistral crottin de chèvre ou d'âne, excrément und petit bonhomme), lyon. *bouza* (nach N. de Puitspelu bouse und fille indolente), Petit-Noir *bouz'* (femme replète et sans grâce nach F. Richenet); wall. *flatte* nach A. Body, Voc. des Poissardes p. 211 litt. bouse de vache, dann: femme qui n'a ni vigueur ni courage; frz. *merde* „haltungsloser Mensch, Waschlappen"; prov. *fais de merdo*, grosse femme ventrue (s. Mistral s. *fais*). Vgl. dtsch. *Drecklein* (Grimm, Wörterb.), *Drecksack*. Wegen *gègèl* im Patois de Bournois s. oben p. 121 zu *guèguelle*. Weiter ab liegt pik. *hardeau, hardelle*, jeune garçon, jeune fille (s. Jouancoux und Devauchelle, Étude s. v.), wall. *coide*, corde, dann gibier de potence (Body l. c.), dem dtsch. *Strick* entspricht. Manches ließe sich dem hier angeführten hinzufügen. Weit häufiger ist der umgekehrte Vorgang, die Übertragung von Personenbenennungen auf Sachen. Sie liegt beispielsweise vor, wenn im Patois von Bessin (s. Joret p. 98. 131) *fiyéte* (fillette) neben *mouéyéte* „einen Garbenhaufen" bedeutet, wenn im Provenzalischen eine „kleine Stecknadel" *damiselo* oder wenn im Wallonischen (s. Semertier, Voc. des boulangers, patissiers, confiseurs etc.) eine „große Milchkanne" *Belle Jihenne* genannt wird. Vgl. noch zu *gégneux, nounette, moine* und weitere Belege bei J. Reinius, On transferred appellations of human beings (Göteborg 1903. Dissert. von Upsala) passim.

Daß *mouille* bei Janel nur eine andere Schreibung für *mouie* (älter *moie*) ist, bedarf kaum der Erwähnung. Dieselbe unhistorische Ortographie findet sich bei A. Ledieu, Petit glossaire du patois de Démuin p. 164: *mouillette* (tas de gerbes de récoltes établis dans les champs) und Martellière, Glossaire du Vendômois p. 213: *mouillette* (moyette, petite meule de grain et de fromage). Nicht unerwähnt bleibe hier poitev. *moujasse*, das von Beauchet-Filleau, Essai sur le pat. poitevin p. 176 mit „petite fille qui fait des airs de grande dame, tâtillon, touche à tout" erklärt wird.

Man ist nach dem eben Angeführten versucht, das Wort zu *moie* (meta) zu stellen. Vielleicht trifft eine solche Annahme das Richtige, wenngleich nicht zu übersehen ist, daß daneben für Getreidehaufen *moessa, moessia* (s. Beauchet-Filleau l. c., Lalanne, Glossaire p. 188) im Gebrauch ist.

[Ch. p. 550 ff.]

ostfrz. **mourveχ** „Leuchtkäfer", verzeichnet J. Graf, Die germanischen Bestandteile des Patois messin p. 38 nach E. Rolland, Voc. du patois messin (vgl. auch desselben Autors Faune pop. III, 342). G. deutet den zweiten Bestandteil des Wortes, *veχ*, richtig als „ver". Zu *mour* macht er ein Fragezeichen ohne eine Erklärung zu versuchen. Dasselbe ist die lautkorrekte mundartliche Wiedergabe von lat. *mortuum* (schriftfrz. *mort*). *Mourveχ* bedeutet somit „Totenwurm", eine Benennung, die ebenso wie das gleichbedeutende, von Rolland, Faune III, 342 mitgeteilte burg. *lanterne de moo* (lanterne des morts) im Volksglauben begründet ist. Vgl. P. Sébillot, Le Folk-Lore de France III, 333, wo auf eine in der Auvergne verbreitete volkstümliche Vorstellung hingewiesen wird, nach der Leuchtkäfer die Seele eines ungetauften Kindes repräsentieren. Zur Wortbildung von *mourveχ* sei auf das zu *porfi* Bemerkte verwiesen. Angemerkt sei hier auch analog gebildetes *cerflangue* (scolopendia, id est lingua cervina) im lat.-franz. Glossar von Tours (Altfrz. Übungsb. hrsgg. von W. Foerster und E. Koschwitz, 3. Aufl. Sp. 211).

[FZ. XXXII (1908), p. 306.]

afrz. **moussier** von Delboulle, mots obscurs et rares Rom. XXXIII, 579, einmal belegt aus J. M. Richard, Comptes de l'hôpital Saint-Jean à Hesdin (A. Perron le potier pour .I. cent de pos de terre, .III. canes de terre et .III. *moussiers*, IX d.), ist im Wallonischen noch heute lebendig und bezeichnet u. a. einen großen irdenen Topf zum Aufbewahren der Butter. Vgl. Body, Vocabulaire des tonneliers etc. p. 245 s. v. *cuvelle*: „*moûssi*, que Lobet définit baratte, long barril de bois ou de grès; en dial. ard., il ne s'entend jamais

que d'un vase en grès". S. ferner Body, Voc. des agriculteurs de l'Ardenne, du Condroz, de la Hesbaye et du pays de Herve p. 126, wo aus dem Jahre 1684 eine Form *moussy* zitiert wird. Grandgagnage verzeichnet Dict. II, 144 *moûsi* (1. baratte, Rm.; 2. pot-à-beurre) aus Verviers, ohne über die Etymologie sich zu äußern. Remacle, Dict.[2] II, p. 235, bemerkt s. v. *moûssî* „s. ellipt. pot à beurre etc. Ne se dit pas à Liége. — Baratte, long baril de terre cuite, etc. pour battre le beurre." Aus Stavelot notiert J. Haust, Vocabulaire, Bull. de la Soc. liégeoise de littér. wall. XLIV, 516, *moûssi* (Grand pot en terre cuite), aus Malmédy Zéliqzon, Rom. Zs. XVIII, 258, *mūsī*, großer Topf zum Aufbewahren von Butter. Es scheint mir nicht zweifelhaft, daß das Wort auf vlt. **mulsarium* zurückgeht und somit von Haus aus ein Melkgefäß bezeichnet hat, woraus sich die Bedeutungen „Gefäß zum Buttern" (long baril de terre cuite etc. pour battre le beurre) und „Gefäß zum Aufbewahren der Butter" ohne Schwierigkeit herleiten lassen. Eine entsprechende Bildung aus anderen nordfrz. Mundarten ist mir nicht bekannt. Vergleiche dagegen von Mistral verzeichnete prov. *mousouiro*, *moussouiro* s. f. vase à traire.

[FZ. XXIX (1906), p. 304. — Vgl. *moisson*, quantité de lait que l'on trait en une fois, das Verrier und Onillon, Gloss. étymol. de l'Anjou p. 37, unter Hinweis auf das Vorkommen des Wortes auch bei Nicot und im Altfrz. aufführen. Etymologisch identifizieren sie es mit schriftfrz. *moisson* < *messionem*. Es bedarf keiner näheren Ausführung, daß lat. *mulsionem* zu Grunde liegt, wie bereits G. Métivier, Dict. de Guernesay s. v. *mouaisson*, traite d'une vache, und L. Vermesse, Dict. du pat. de la Flandre franç., s. v. *mouchon* de lait richtig erkannt haben.]

ostfrz. **mözè** wird von Grammont, Le patois de la Franche-Montaigne p. 224 in der Bedeutung „gros morceau de bois destiné à être fendu en bardeaux" aufgeführt mit der Bemerkung „origine inconnue". Vgl. damit lothr. *mosa*, billon, bout de tronc destiné à être fendu en bardeau bei Adam, Pat. Lorr. p. 271, und auch Thiriat, La vallée de Cleurie p. 441. Man hat darin deutsches *musel* wieder-

zuerkennen, woneben seit mittelhochdeutscher Zeit *müsel*, mit Umlaut, begegnet. S. Lexer, Mitteldhochd. Wörterb., *müsel, musel* Scheit, abgesägter Prügel, Klotz; Martin und Lienhart, Wörterb. d. elsäss. Mundarten I, 725, *müsel*; ferner u. a. Grimm, Wörterb. s. v. *musel*, Schmeller, Bayer. Wörterb.[2] I, 1674, und Schweizer Idiotikon IV, 486 f., woselbst auch rätorom. *miseigl* angezogen wird. Auch von Sachs verzeichnetes mundartl. frz. *mousard*, geköpfte Eiche, dürfte hierher gehören.

[FZ. XXIX (1906), p. 146 f.; XXXI (1907), p. 290 f.]

wall. **mûne** begegnet in den von Grandgagnage herausgegebenen Extraits d'un dict. wall. franç. composé en 1793 p. M. Augustin-François Villers de Malmédy, p. 73, in der Verbindung *one vîtu mûne*: une vieille décrépite. Nach Villers verzeichnet es A. Body, Vocabulaire des poissardes du pays wallon. Auf die Etymologie geht keiner der genannten Autoren ein. Es ist deutsches *Muhme*. Das *n* ist alt: got. **môna*, mndd. *mune* und *mone* neben *mome*, mittelengl. *mône*. Vgl. u. a. Kluge, Wörterb., *Muhme*. Das wallonische Wort stammt selbstverständlich aus dem Niederdeutschen, wo die Form mit *n* heute in Cöln, und wohl noch in weiterer Verbreitung, sich erhalten hat. S. Hönig, Wörterb. d. Köln. Mundart p. 121, *Möhn* „Muhme, Tante, auch eine ältere Frau, die ein zum Dreieck gefaltenes Tuch um den Kopf trägt; iron.: ein läppischer, willenloser Mensch".

[Ch. p. 552.]

mutelline, Alpenmutterwurz (Meum mutellina). Littré bemerkt zur Etymologie: „Espèce dédiée au botaniste Mutel". Im Dict. général, bei Scheler u. a. fehlt das Wort. Einen Beleg gibt auch Littré nicht. Da der französische Botaniker Mutel nach G. A. Pritzel, Thesaurus literaturae botanicae p. 229, von 1795 bis 1847 gelebt hat, die der französischen entsprechende lateinische Bezeichnung *Mutellina* aber bereits im 16. Jahrhundert bei K. Gesner u. a. begegnet, so ist Littrés Herleitung zurückzuweisen. Längst hat man *Mutellina* auf die ihrerseits nicht ganz durchsichtigen deutschen

Benennungen *Mutri* etc. zurückgeführt. So schreibt Zedler in seinem Universal-Lexikon (1739) s. v. *Mutellina*: „Auf denen Alpen-Gebürgen heißet sie gemeinlich *Mutellina*, nemlich von dem Worte *Mutri* oder *Muteren* . . .“ Vgl. Schweizer Idioticon s. v. *Mutte*ⁿ, woselbst auch verschiedene romanische Benennungen gleichen Ursprungs verzeichnet sind, und H. Graßmann, Deutsche Pflanzennamen p. 106.

[FZ. XXVIII (1905), p. 307.]

Nart. Faune populaire VII, p. 143 erwähnt Rolland aus Conversation de maître Guillaume avec la princesse de Conti, 1631, p. 98, die Redensart: *Prendre Mart pour Nart* mit der Bemerkung: „Y a-t-il là une allusion à un personnage appelé *Nart* ou une faute d'impression“. Weder das eine noch das andere ist der Fall, sondern es erklärt sich, wie leicht zu erkennen, *nart* als Verkürzung von *r'nard*, dessen anlautendes *r* im Satzzusammenhang hinter *pour* verloren ging: pour r'nard > pour nard, pour Nart. *Prendre Mart pour Nart* ist somit die Umkehrung des von Rolland l. c. ebenfalls verzeichneten Dictums *Prendre renard pour marthe*, den Fuchs für den Marder nehmen, d. h. sich gröblich täuschen. Die Schreibung „pour Nart“ läßt erkennen, daß der ursprüngliche Wortlaut des Dictums nicht mehr verstanden wurde. Satzphonetische Veränderungen an der Wortgrenze sind eine bekannte Erscheinung. Erwähnt sei wall. *andi*, das aus der Verbindung *souc candi* (sucre candi) losgelöst wurde, bei Remacle, Dict. I, p. 82 und Semertier, Voc. des boulangers etc. p. 240.

[FZ. XXXI (1907), p. 120.]

nevre f. steht bei Jal, Gloss. naut. p. 1066 mit der Bemerkung fr. anc. s. f. (Étymol. inconn.) Bâtiment servant à la pêche du hareng. — „C'est une espèce de flûte d'environ 60 tonneaux, qui sert aux Hollandois pour la pêche du haran.“ Desroches (1687). — „Buise ou *Nevre*. Bâtiment hollandais équipé pour la pêche du hareng“. P. Marin, Dict. holl. et fr. (1752). Vgl. hierzu noch J. H. Röding, Allgem. Wörterb. d. Marine III, 5 Französischer Index p. 253

Neure ou *Neuve*. Eine holländische Heringsbüse. Frz. *nevre*, dessen Herkunft von Jal als unbekannt angegeben wird, ist das mndl. *ever*, benaming van een vaartuig, een vrachtschip; auch *everscip*, een vrachtscheepje, ook roeiboot, veerschip (s. Verwijs en Verdam, Middelnederlandsch Woordenb. s. v.). Auch mndd. *ewar*, *eever* und heute ostfries. *êver* oder *êwer* „Name eines kleinen Fluß- oder Wattschiffes von scharfem Bau mit einem Mast und glattem Spiegel". ten Doornkaat Koolman, dessen Ostfriesischem Wörterb. die letzte Notiz entnommen ist, bemerkt weiter: „Die *Ever* kommen vorzugsweise auf der Elbe vor und gehen auch auf hohe See zum Fischen etc. Im Harrlingerlande heißen die auf den Kanälen fahrenden Binnenschiffe auch *êver*, wo sie alsdann selbstredend nicht scharf, sondern flach gebaut sind." Die Herkunft des niederländischen, niederdeutschen Wortes ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt, es unterliegt aber wohl keinem Zweifel, daß frz. *nevre* daraus mit *n*-Prothese in der bekannten Weise entstanden ist, also gebildet wurde wie u. a. afrz. *niespe* (Godefroy) aus **iespe* (fläm. *espe*, holl. *esp*, dtsch. *Espe*).

[G. p. 162.]

ningle, „Freudenmädchen", verzeichnet Sachs, Supplement als Ausdruck der Sprache des ungebildeten Volks. Es ist ohne Zweifel *n'ingle*, d. h. *ingle* mit agglutiniertem unbestimmtem Artikel. *ingle* ist germ. *Engel*, das als Kosewort nicht selten begegnet, wie sich u. a. aus Grimms Wörterb. III, Sp. 472 ersehen läßt. So lange über die lokale Verbreitung des Wortes im Französischen Angaben nicht vorliegen, wird sich kaum entscheiden lassen, ob dasselbe aus dem Englischen oder dem Kontinentalgermanischen entlehnt wurde. Neuengl. *ingle* „a darling, paramour" begegnet nach dem Oxf. Dict. zuerst im Ausgang des 16. Jahrhunderts. Daß es altengl. *engel*, frühme. *engel* „Engel" fortsetzt, wie E. Björkman, Arch. f. n. Sprachen CXXII, p. 99 f. annimmt, ist möglich, aber, wie mir scheint, keineswegs erwiesen.

[FZ. XXXV[2] (1909), p. 108.]

noguer, sommeiller en laissant tomber de temps en temps le menton sur la poitrine, begegnet in der Mundart von Varennes, im Département Allier, hart an der provenzalischen Sprachgrenze. S. P. Duchon, Gramm. et Dict. du patois bourbonnais (canton de Varennes) p. 84. Als Etymon des Wortes, das ich sonst nicht nachzuweisen vermag, kommt wohl nur dtsch. *nucken* „mit dem Kopfe nickend einschlummern", appenz. *nocka*, tirol. *nocken* „halbschlummernd beten" etc. (s. Grimm, Wörterb. VII s. v. *nücken*) in Betracht. Nicht hierherstellen möchte ich frz. *noguette* Leinwand-, Spitzenhändlerin, Ladenjungfer, da es von zu *nocken* gehörigen dtsch. tirol. *nock* „Betschwester" (nach Grimm auch *Betnock*, die halbschlummernd, nockend betet), schweiz. *nocke* „tölpisches Frauenzimmer" in der Bedeutung allzuweit sich entfernt. Vgl. unten *noguette*.

Neben bourbon. *noguer* begegnet auf nordfrz. Gebiet gleichbedeutendes, ebenfalls aus dem Deutschen entlehntes *s'anniquèye*, faire un léger somme (einnicken), im Patois gaumet (s. Liégeois, Lexique p. 94), dazu henneg. *faire un niquet*, einnicken, schlummern, im Jura *niquet* „Mittagsschläfchen", auf die bereits Diez, Etym. Wörterb. II^c *nique*, hingewiesen hat.

[FZ. XXXI (1907), p. 153 f.]

noguette. Delboulle verzeichnet das Wort Romania XXXIII, p. 581 als obscur et rare und fragt, ob es „femme bavarde, curieuse" bedeute. Der einzige von ihm gegebene, D'Ouvilles L'Elite des contes II, 178 (ed. Jouaust) entnommene Beleg lautet „Elle ne vid plus son marchand ny ses cinq chemises, et plus fachee encore d'avoir fait voir ses fesses a deux ou trois *noguettes* qui s'en sont bien gaussees". *Noguette* wird, was D. hätte erwähnen sollen, von Sachs als veraltet aufgeführt und mit „Leinwand-, Spitzenhändlerin, Ladenjungfer" verdeutscht, eine Bedeutung, die an der von D. zitierten Stelle gut zu passen scheint. S. auch P. Tarbé, Recherches II, 95 *noguette*, revendeuse à la toilette (hier als der Mundart des Dép. des Ardennes

angehörig bezeichnet). Ich sehe darin wall. *nokète*, wozu A. Bodin, Voc. des poissardes du pays wallon bemerkt „litt. petit bout, petit morceau, petit grumeau; petite fille, petite marmotte; nom donné quelquefois comme nom d'affection“ und über dessen Herkunft Grandgagnage, Dictionnaire II, 166 gehandelt hat.

[FZ. XXVIII (1905), p. 307 f.]

norm. **non, nou, no** = *n'on*. Norm. *non*, *nou* etc. sind wiederholt auf ihre Herkunft untersucht worden. Die einschlägige Literatur ist zusammengestellt bei Fleury Essay sur le patois normand de la Hague (Paris 1886) p. 65. Ebenda ist meines Wissens die Frage zum letzten Male im Zusammenhang erörtert worden. Joret sah in *no* ein umgestelltes *on*, ein Vorgang, zu dem sich Analoga schwer werden finden lassen. Auch hat J. später diese Ansicht fallen lassen, um *no* in Übereinstimmung mit L. Havet auf lat. *nos* zurückzuführen. Doch auch diese Herleitung gibt zu Bedenken in Bezug auf Form und Begriff Anlaß, welche Fleury l. c. p. 66 ff. meines Erachtens in überzeugender Weise dargelegt hat, wenn man auch nicht alle seine Entgegnungen im einzelnen als beweiskräftig wird gelten lassen. G. Paris hatte Romania XIII, 425 bereits ein von Joret zur Stütze seiner Aufstellung aus einem Texte des 15. Jahrhunderts herangezogenes *nous* als nicht beweisend zurückgewiesen. Fleury selbst nun führt *no*(*n*), *nou*(*n*) auf älteres *lon* (= *l'on*) zurück. Was er für diese Ansicht (Essai p. 67) vorbringt, hat mich nur z. T. überzeugt. Die Möglichkeit des Abfalls des auslautenden *n* ist zuzugeben mit Rücksicht auf das Vorkommen von *nou* neben *non* = lat. *non* im Haguais (es durften nicht auch *éfãont* = *enfant* etc. herbeigezogen werden). Ich vermisse bei Fleury den Nachweis dafür, daß anlautendes *l* „par l'assimilation de l'*l* initial à l'*n* final“ (vgl. Romania XII, 344) zu *n* werden kann. *chen'la*, *cheins*, die er Essai p. 67 zum Beweise anführt, sind aus nahe liegendem Grunde zurückzuweisen. Auch *nun* = *nul*, das er ib. p. 51 erwähnt, ist anders ge-

artet. Näher hätte es wohl gelegen, auf vereinzelte Fälle des Übergangs von anlautendem *l* zu *n* in anderen Mundarten und in der Schriftsprache hinzuweisen. Ich erinnere an frz. *niveau*, Haut-Maine *nentille*, wall. *negostrom* (= ligustrum nach Grandgagnage). Ich glaube, daß es sich in solchen Fällen um Dissimilation oder volksetymologische Bildungen handelt, eine Annahme, die für *non* schwer zuzugeben ist. Doch wie dem auch sei, neben Fleurys Hypothese, wonach *non* auf älteres *lon*, mit Übergang des *l* in *n*, zurückzuführen, scheint mir eine andere der Beachtung wert. Ich vermute, daß *non* = *n* + *on* wie frz. *l'on* = *l* + *on*, d. h. ich halte das anlautende *n* von *non* für den konsonantischen Auslaut des unbestimmten Artikels, der mit dem folgenden Worte (*on* = homo) sich verschmolzen hat. Analoga hierzu lassen sich viele anführen. Ich verweise auf frz. *nombril* (anders erklärt Diez, Etym. Wörterb. I s. v. *ombelico* das *n*), poit. (Lalanne) *nembouril* (neben *embouril*), wall. *naviron*? (siehe Littré *aviron*), Haut-Maine *nain* (frz. *haim*), Berry *naim*, Blois *nhaim* und sonst, Ille et Vil. *neille* (Knopfloch), Mons *nar* (arcus), ib. *niereson* neben *iereson* (frz. *hérisson*), Namur *nièreson*, *noy'* (auca) s. Horning Grenzdialekte (Franz. Stud. V, 95), ib. *nur'* (hora), *ne* (oculus), nprov. *nabit* (l.) st. *habit*, *neroun* (frz. *héron*). Vgl. auch Mons *nonk* (avunculus), ib. *nante* (amita), wo nicht sowohl aus dem unbestimmten Artikel als aus dem Pron. Poss. das angefügte *n* sich erklären wird, usw. Es sei hinzugefügt, daß gelegentlich wohl auch wortanlautendes *n* geschwunden ist, weil man darin fälschlich den konsonantischen Auslaut des unbestimmten Artikels gesehen hat: wall. *egrimancien* st. *negrimancien*, Morvan *aufrage* (st. *naufrage*), poit. *ousillate* neben *nousillate* (Lalanne). — *non* begegnet nicht ausschließlich im Normannischen. Bereits G. Paris wies Romania XII, 344 *non* und *nen* in Bas-Maine nach. Beachte auch De Chambure, Glossaire du Morvan p. 13* la locution „*non* ou *nen* dit“ pour „*on* dit“ est usuelle. Ib. p. 591 *nen* fé deu bru = on fait du bruit etc., p. 599 *non* dit, *non* chante, *non* se

dispute. In Mons wird auch dem Subst. homme *n* vorgesetzt: *vo n'homme* Sigart, Glossaire p. 263.

[RZ. XIII (1889), p. 322 f. — Vgl. zu vorstehenden Ausführungen jetzt FZ. XVII², 72 und RZ. XXXII, 118.]

nonnetier, épinglier. Delboulle verzeichnet das Wort Romania XXXII, 582 unter Hinweis auf Godefroy als obscur et rare. Zu bemerken ist, daß zum mindesten das zu Grunde liegende *nonnette* noch heute in mundartlichem Gebrauch sich erhalten hat. S. Liégeois, Lexique du pat. gaumet p. 153 *nounette.* Épingle ordinaire (ib. *nounî,* Etui à épingles et à aiguilles), P. Tarbé, Recherches II, 95 *nonnette,* épingle (Dép. des Ardennes), Adam, Patois lorrains p. 321 s. v. *épingle* und Labourasse, Gloss. du pat. de la Meuse p. 391 *nounotte* „subst. fém., épingle, camion. A Longwy, *nounette*". Labourasse bemerkt weiter: „Ce mot vient assurément de *nonne, nonnette.* Pourquoi ce nom? Nous avons vu de grosses épingles dont la tête représentait une *nonnette*, mais n'est-ce point le nom patois qui avait inspiré cette forme au fabricant? Nous le croyons volontiers." Var. *nounatte.* Zwischen einer Stecknadel und einer kleinen Nonne läßt sich schwer eine andere Beziehung entdecken, als daß sie eben beide „klein" sind und beide einen „Kopf" haben. Die Bezeichnung ist kaum auffallender als prov. *damiseleto, doumaiseleto* für „kleine Stecknadel" (s. L. Piat s. v. *épingle* und vgl. Mistral).

[FZ. XXVIII (1905), p. 308.]

wall. **noper,** v. fr. rosser (Chênée). *Noper ne gote* (Jupille), avaler d'un trait une goutte (de genièvre). Vorstehende Angaben entnehme ich einem Verzeichnis wallonischer Wörter, gesammelt von Edm. Jacquemotte und Jean Lejeune, mitgeteilt in Bd. XLVI (1906) des Bulletin de la Soc. liég. de littérat. wall. p. 201 f. Es handelt sich um die durchsichtige Entlehnung von ndd. *nuppen,* einer Entsprechung von hd. *knuffen.* Vgl. Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. unter *nuppen* und *gnuppen,* Grimm, Wörterb. V, 1516 *knuffen* c).

[FZ. XXXI (1907), p. 154.]

normelle. Littré bemerkt s. v. *normelle,* ohne über die Etymologie sich zu äußern: „Un des noms vulgaires du merle“. Vgl. auch Sachs *normelle* und Nemnich, Polyglotten-Lexikon III, 1510 *normesle.* Bei Diez, Scheler, Körting und im Dict. général fehlt das Wort. Rolland, Faune II, 247 verzeichnet als pikardische Benennungen von turdus merula *norméle, orméle, ermèle, eurmerlc, ermele,* die nach ihm etymologisch nicht zu merula gehören. Das Etymon ist ohne Zweifel nigrum merulum, das sich im Pikardischen mit Reduktion von *oi* zu *o* und Angleichung von *r* an folgendes *l* über *noirmerle* regelrecht entwickelt hat. *Ormèle* zeigt Abfall des anlautenden *n* unter der Einwirkung des unbestimmten Artikels. *Eurmerle, ermèle, ermele,* die ältere *neurmerle* etc. voraussetzen, sind mundartliche Varianten. Das Gebiet, auf dem die hier angenommenen lautlichen Veränderungen sich vollzogen haben, bleibt im einzelnen näher zu bestimmen. Vgl. z. B. *norchir* = schriftfrz. *noircir* in der Umgebung von Lille (Vermesse, Dict. p. 353). Zur Wortbildung vgl. *nerprun* (nigrum prunum), norm. *nerfil,* wall. *neûr diâle* (rossignol de muraille, Grandgagnage s. v. *neûr*) etc. Andere französische Benennungen der Amsel (dtsch. auch *Schwarzamsel, Schwarzdrossel,* luxemb. *Schwarzmierel*), welche auf die Farbe dieses Vogels Bezug haben, sind *nigrette* und *merle noir.*

[FZ. XXV (1903), p. 123 f.]

vendôm. **nouince** wird von P. Martellière, Gloss. du Vendômois p. 221 erklärt mit „Articulation des doigts qui présente l'apparence d'un nœud. L'endroit où les os se nouent.“ Gleiche Bedeutung haben poit. *once* (Lalanne, Gloss. p. 194; Favre, Gloss. p. 246 *onse*), ib. *oince oinse* (Favre p. 245), prov. *ounço* (Mistral) und nivern. *roinse,* wozu A. Thomas, Mélanges d'étymol. franç. p. 133 zu vergleichen ist. *Nouince* hat offenbar mit diesen Wörtern gleichen Ursprung. Zu bemerken ist, daß das anlautende *n* hier nicht auf Agglutination des unbestimmten Artikels beruht, sondern auf volksetymologischer Beeinflussung des Wortes

durch *nouer*. Beachte Martellière's eben erwähnte Definition von *nouince* und vgl. neuprov. *nous*, frz. *nœuds* in der Bedeutung „Knöchel“.

[FZ. XXV (1903), p. 124.]

noyelle, von Delboulle, Romania XXXIII, 582 einmal belegt aus J. le Maire (Glays, *noyelles*, liz, pencées, muguetz), findet sich bei Godefroy s. v. *nielle* und ist lat. *nigella* (Kornraden, agrostemma githago). Noch heute begegnen in ostfranzösischen Mundarten die Formen *noïelle*, *noïalle*, *noëlle*, *naiêle* etc. S. H. Labourasse, Gloss. du pat. de la Meuse p. 389; Haillant, Flore pop. des Vosges p. 25.

[FZ. XXVIII (1905), p. 308. — Unter Hinweis auf vorstehende Darlegung bemerkt A. Thomas, Romania XXXVI, 282: „D'après la forme du mot, ce serait la *nielle* . ., mais cela ne paraît guère convenir au sens“. Ich vermag dieses Bedenken nicht zu teilen.]

nyeil von Delboulle, Romania XXXIII, 582 mit „sorte de serpent“ erklärt, ist eine bekannte Bezeichnung für Blindschleiche und steht für älteres *anyeil*. Vgl. über die französischen Benennungen der Blindschleiche Rolland, Faune pop. III, 17 ff., und W. Meyer-Lübke, Rom. Ztschr. XXIV, p. 400 ff.

[FZ. XXVIII (1905), p. 308.]

altwall. **oirselle.** „s. f. *Oirselle*, noir de fumée que l'on obtient par le bois de vigne . . .“ Bormans (Le bon métier des drapiers de la cité de Liége p. 276), dem ich diesen Hinweis entnehme, zieht fläm. *zwartsel* zum Vergleich heran. Daß dieses die etymologische Grundlage des altwallonischen Wortes bildet, dürfte erwiesen werden durch wall. gleichbedeutendes *warsèle*, das Grandgagnage, Dict. II, p. 482 etymologisch richtig deutet, aber zu dem von ihm ib. II, 623 ebenfalls erwähnten altwall. *oirzelle* in Beziehung zu setzen unterlassen hat. Ob die Schreibung *oirzelle* durch schriftfrz. *noir* beeinflußt ist, bleibe dahingestellt. Zum gleichen germanischen Wortstamm wie *oirselle* gehören von Godefroy nach Bormanns verzeichnetes *warsier* (foncer la nuance d'une couleur en chaudière) und von Scheler bei

Grandgagnage l. c. II, 493 bereits richtig gedeutetes *zwat*. Letzteres zeigt, wie das Z. f. r. Ph. XXVI, p. 247 von mir behandelte wall. *zwère* die Anlautgruppe *zw* intakt und dürfte sich hierdurch als jüngere Entlehnung charakterisieren.

[M. p. 84f. — Vgl. A. Thomas, Romania XXXV, p. 115.]

montbél. **oue** „Saindoux en pièce et non fondu". Contejean, dessen Glossaire du patois de Montbéliard ich diese Angabe entnehme, fügt hinzu „Le v. fr. *oue* signifie *oie*". Es ist vielleicht nicht überflüssig, zu bemerken, daß *oue* in der angegebenen Bedeutung im Patois von Montbéliard mit *oue* „Gans" tatsächlich identisch, also lat. *auca* ist. Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung zeigt schwed. *gås*, das außer „Gans" ein Stück Butter von einer gewissen Form bedeutet. Vgl. auch pik. *tarin* (Zeisig) „certaine quantité de beurre en une seule pièce..." (Hécart, Dict. Rouchi-Franç. p. 446). In der Schweiz bedeutet *Gans* einen bei der Käsebereitung gewonnenen Ballen, welcher hergestellt wird, indem man von dem gesammelten Quark das Käsewasser abtropfen läßt. Die Herausgeber des Schweizer Idioticons sind gewiß mit Recht der Ansicht (II, 373), es sei nicht notwendig, mythologische Bezüge für derartige Bedeutungsübertragungen zu suchen, da Form und Farbe der verglichenen Gegenstände genug Anhalt darböten. Ähnlichkeit in Form und Farbe dürfte die Bedeutungsübertragung ebenso veranlaßt haben, wenn im Pikardischen (s. Vermesse, Dict. du pat. de la Flandre franç.) mit *tarin* auch ein Glas Likör (dann auch ein Glas Bier oder Wein) benannt wird, oder wenn man im Bayerischen nach Schmeller I, 924 (s. Grimm, Wörterb. s. v. *Gans*) „eine oder mehrere eingekerbte ganze Semmel, Semmel-Hälften oder Vierteile in einer Wassersuppe, mit klein geschnittenen, in Schmalz gerösteten Zwiebeln übergossen" als *geschorene* oder *gescherte Gans* (Straubing: *geschwollene* Gans) bezeichnet, nur daß im letzteren Falle die Vorstellung des Schwimmens mit im Spiel gewesen sein wird. Auch dürfte

frz. *gueuse* „gegossene Eisenstücke“, wofür im Deutschen „Gans“ im Gebrauch ist, eher einer in Grimms Wörterb. ausgesprochenen Vermutung entsprechend auf ndd. *göse* (Plur. von *gos* „Gans“) als mit den Verfassern des Dict. général u. a. auf lautlich allzuweit abliegendes dtsch. *Guß* (eisen) zurückzuführen sein. Mehr Phantasie ist schon erforderlich, um in einem Arm voll Getreide ein Gänschen zu erkennen. Und doch darf es trotz Thibault (Gloss. du pays blaisois p. 24) als ausgemacht gelten, daß der gewöhnlichen Annahme entsprechend frz. *oison* in beiden Bedeutungen ein und dasselbe Wort ist. Dabei ist es interessant zu sehen, daß (s. Grimm, Wörterb. l. c.) deutsches *Gans* dieselbe Bedeutungsentwicklung durchmachte, wenn es in der Sprache der Schnitter „einen Arm voll Halme, deren vier eine Garbe bilden“ bezeichnet. Eben dahin gehört vendôm. *noison* „petit tas de fourrage coupé et séché, javelle“ (Martellière, Gloss.), dessen anlautendes *n* aus dem unbestimmten Artikel stammt.

Übertragungen der hier behandelten Art begegnen bei Tiernamen außerordentlich häufig. Vgl. Schweiz. Idioticon l. c., wo auf *Vogel*, *Gugger*, *Käs-Happech*, *Gitzi*, *Hengst*, *Ankenbock* hingewiesen ist, ferner bayer. (Schmeller II, 692) *Spazn*, *Spazln* und dergl. Nicht immer ist das tertium comparationis gleich leicht zu erkennen. So dürfte es schwer sein, mit Sicherheit anzugeben, wie frz. *canard* dazu kommt, ein in Branntwein oder Kaffee getränktes Stück Zucker oder mundartl. *viau* den Niederschlag von Bier oder Apfelwein zu bedeuten. Was *viau* angeht, so meint de Montesson, Voc. du Haut-Maine s. v. irrtümlich, dasselbe entspreche vielleicht afrz. *wiart*, velamen (s. Du Cange unter *viarium*). Es ist ohne Zweifel *vitellus*, wie auch Dottin, Gloss. du Bas-Maine und Baudouin, Gloss. du patois de Clairvaux richtig anzunehmen scheinen, indem sie es ohne weitere Bemerkung zu *viau* „Kalb“ stellen. De Montesson (ähnlich Dottin l. c. s. v. *vyá*[*o*]) definiert das Wort als „dépôt sous forme de croûte ou de peau, qui se *concrit* dans le cidre ou dans la

bière", Baudouin l. c. als „espèce de coagulum qui se forme dans les barils en vidange transportés et secoués". Sollte hier die Vorstellung des Sichloslösens, Sichablösens (wie das Kalb von der Kuh sich trennt) vorgeherrscht haben, wie das wohl sicher der Fall ist, wenn norm. *viau* die Bedeutung „endroit resté non labouré par suite du dérangement de la charrue ou de la maladresse du charretier" (Delboulle, Supplém. au Gloss. de la Vallée d'Yère) annimmt, oder prov. (s. Mistral) *vedeu* „Geröll, Erdfall", ndd. (s. ten Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb.) *Kalf* „einen größeren Klumpen Erde, bezw. einen dicken Brocken, oder dickes Stück Erde, was von der Kante eines Grabens (oder Kanals, Brunnens etc.) abbricht und abfällt" bezeichnen. Vgl. ferner pik. *veler* crouler, s'ébouler (Corblet), schweiz. *chalben* „von Baumstämmen, beim Spalten nur bis zum Kern sich teilen, während dieser ganz bleibt und sich vom übrigen Holz wie ein Kalb von der Kuh löst" (Idiot. III, Sp. 223), ostfries. *kalfen* „spalten, brechen, stürzen", frz. *vau* (Sachs) „schlecht bestandene Stelle im Acker", wall. *vai* in der Sprache der Tuchmacher („se dit de la laine roulée sur la *spoule*, lorsqu'elle est trop serrée et se défait. D'où *vailer*, v. n., qui indique ce résultat"), engl. *calf* „kleine (in der Nähe einer größeren liegende) Insel" und „am Grunde einer Eisscholle oder eines Eisberges sich ablösende Eismasse, -scholle". Vielleicht führt von hier eine Brücke auch zu pik. *viau* (Vermesse l. c.) „Ladenhüter der Altwarenhändler" (vgl. frz. *rossignol*, dtsch. *Krebs*, die allerdings eine andere Erklärung fordern) und zu wall. *viau* „Märzenschnee".

Um nach dieser etwas langen Abschweifung auf den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen zurückzukommen, sei noch bemerkt, daß sich in Montbéliard die Bezeichnungen für „Gans" (*oye*) und „Fettklumpen" (*oue*) lautlich differenziert haben.

[FZ. XXIV² (1902), p. 217f. — Vgl. RZ. XXVII, p. 149f. (A. Horning).]

frz. **ous, os** (statt **vous**). Über das Vorkommen dieser Formen in der alten Sprache namentlich handelte Tobler, Verm. Beiträge p. 212 ff. Sehr oft ist derselben auch Erwähnung getan worden in Arbeiten über die lebenden Mundarten. So handelt über das Vorkommen derselben im Pikardischen Joret, Mélanges de phon. norm. (Paris 1884), p. 62 f. Aus dem Lothringischen weist es nach Adam, Les pat. lorrains p. 71, aus Uriménil (Vosges) Haillant l. c. III, 20, Pat. du Fourgs Tissot p. 49 (*os*, vous, en sujet et en régime direct et indirect. *Ous*, vous, en interrogation: *été-ous-venus?* êtes-vous venus?), Patois du Centre Jaubert, Gloss. p. 46 und 476, Poitev. *o* Lalanne, Gloss. p. V, Haut-Maine (*vou*)*z* de Montesson, Vocab. p. 473 (ib. 430 s'ou piaît = s'il vous plait), Perche *ous* Gentry, Œuv. poét. p. 13 (quo qu'ous disions lao-loein = qui est-ce que vous dites là-bas?) etc., Bessin *ou* Joret, Essai p. 30 (dans les phrases interrogatives et contracté avec le verbe: Voloū = voulez-vous?), Gréville *os ouĕs* Fleury, Essai p. 62. — Was die Erklärung der in Frage stehenden Formen angeht, so hat Tobler l. c. überzeugend dargetan, daß es sich hier um einen wesentlich anderen Vorgang handelt als bei der Umbildung, welche tonloses *vos* im Altprovenzalischen erfahren hat. Im Provenzalischen handele es sich um Ausfall des unbetonteu Vokals und darauf erfolgter Vokalisierung von *v* zu *u* (vos — vs — us), im Französischen um Abfall eines *v*. Weiter bemerkt Tobler, daß mit dem Abfall des *v* in *vous* ein lautlicher Vorgang des Altfranzösischen, wonach im Anlaut gewisser Wörter *v w* und *h* wechseln, nichts zu tun hat. *Ous* denkt er sich (p. 213 und 215) aus *vous* in *s'ous*, *qu'ous* etc. in der Weise entstanden, daß *v* dem folgenden artikulatorisch verwandten Vokal sich assimilierte; darauf sei vor *ous* der tonlose Vokal (ẹ) in *que* etc. elidiert worden wie vor einem ursprünglich anlautenden Vokal. Es dürfte kein zweites Wort sich nachweisen lassen, in dem in nur annähernd gleicher Verbreitung anlautendes *v* vor labialem Vokal

in frz. Mundarten verstummt ist, was mich veranlaßt, die folgende Auffassung des hier vorliegenden Lautwandels in Vorschlag zu bringen. In der sehr häufigen Verbindung *que vous* verstummte (in der Umgangssprache) zunächst das unbetonte *e* in *que* (*kẹ*), dann erst schwand in der Verbindung *kvous* die labiale Spirans, wohl nachdem sie zunächst halbvokalischen Laut angenommen hatte, so daß sich hier vor labialem Vokal in jüngerer Zeit in einer großen Anzahl frz. Mundarten ein Prozeß vollzog, den in einer früheren Sprachperiode auf nahezu dem gesamten Gebiete älteres *ku̯* allgemein durchzumachen hatte. Ich kenne keinen zweiten Fall, der sich zur Stütze dieser Ansicht heranziehen, aber auch keinen, der sich dagegen anführen ließe. Wenn nicht auch andere mit *v* anlautende Wörter nach *que* ihr *v* eingebüßt haben, so erklärt sich dies daraus, daß sie in der Umgangssprache bei weitem nicht so häufig als *vous* mit *que* verbunden vorkommen. Beachtenswert ist eine Bemerkung Fleury's, nach der im Patois von Gréville *vos* vor dem Verbum noch heute nur nach *que* sein *v* zu verlieren scheint. F. bemerkt Essai p. 62 *vos* le [v] perd après *que*: qu'est qu'*os* faites là? Où qu'*os* en êtes? aber ib. p. 61 *vos* faites bieyn, *vos* aváĕz raison. In den meisten Mundarten, in denen *ous* vorkommt, mag es frühzeitig nach Analogie auch da zur Verwendung gelangt sein, wo *que* nicht vorangeht. — Tobler trägt Bedenken, in Chardry Hss. vorkommende *maneus* Jos. 2838 und *saveus* P. P. 1009 als aus *manez vous* und *savez vous* hervorgegangen anzusehen und bemerkt, daß, wenn diese gleichwohl zu Grunde liegen sollten, es sich um einen wesentlich anderen Fall handle als bei *que vos*, *de vos* etc.: „dort [bei *que vos* — *qu'os* etc.] Elision eines dumpfen *ẹ* vor *os*, hier Bildung eines Diphthongs aus betontem *e* und dem *ọ* von *os* nach Tilgung eines dazwischen vorhanden gewesenen *z*, das verstummt sein müßte unter Umständen, die wahrlich das Verstummen nicht begünstigen, kurz ein Vorgang ganz unerhörter Art.“ G. Paris macht Romania

XIV, 306 darauf aufmerksam, daß im 15. und 16. Jahrhundert nicht selten *a'vous sa'vous* begegnen, die man als *av'ous sav'ous* fassen könne. Im übrigen stimmt er Toblers Ansicht, es handle sich hier um einen anders gearteten Vorgang als bei *qu'ous s'ous* etc. zu, ohne einer früher von ihm geäußerten Ansicht Erwähnung zu tun. Chans. du XVe s. (Paris 1875) p. 41 entscheidet sich G. Paris für die Schreibung *av'ous*, weil daneben *ven'ous croy'ous* begegnen, und erklärt ebenso wie bei *direlle* (= dira elle) etc. p. 13 den Vorgang, indem er Verlegung des Accentes von der Verbalendung auf das folgende Pronomen annimmt, worauf dann die Endung verstummt wäre: *sav*(*ez*) *voús.* Liegt es nicht näher, anzunehmen, daß in *savez, avez* etc. zunächst nach Art der von Mussafia Präsensbildungen p. 4 behandelten Fälle der Accent auf den Stammvokal rückte, darauf die tonlose Endung unterdrückt, schließlich aus *sáv'vous* mit vereinfachter Geminata *vv savous* (geschrieben *sa'vous* und *sav'ous*) wurde? Nachdem in den in der Umgangssprache sehr häufig gebrauchten *sávez vous, ávez vous* in der angenommenen Weise *ous* sich entwickelt hatte, bildete man nach Analogie auch *ven'ous* statt *ven'vous croy'ous* = *croy'vous.* In Haut-Maine sagt man noch heute *aim'vous*, *vai'vous* (*voyez-vous?*) neben *av'ous*, das De Montesson, Vocab. p. 31 *a'vous* schreibt. In England mag dieser Vorgang früher als auf dem Kontinent sich vollzogen haben. Sind die von Tobler aus Chardry herangezogenen Formen *maneus, saveus* nicht verderbt, so sind dieselben m. E. als *mán*(*e*)*us, sáv*(*e*)*us* mit rein graphischem *e* aufzufassen. Über die Verbreitung hier einschlägiger Bildungen s. noch Génin Lexique comp. de la langue de Mol. s. v. *ous* und die vorhin genannten Arbeiten über moderne Mundarten, in welchen dieselben vielfach anzutreffen sind, z. B. Gréville: *Sav'óuĕs? Aim'óuĕs..? Fais'ouĕs? Dis'ouĕs* etc.

[RZ. XIII (1889), p. 408 ff. — Vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. Erste Reihe. Zweite, vermehrte Aufl. p. 160 ff.]

pacant m. „Grobian, Flegel". Die Akademie verzeichnet das Wort in ihrem Wörterbuch seit 1798. Aus der älteren Sprache belegt es Godefroy einmal mit der Bedeutung *homme du pays.* In den lebenden Mundarten erfreut es sich weiter Verbreitung: burgund. *pacan*, homme grossier. Mignard, Hist. de l'idiome bourg. bemerkt dazu: c'est le même mot en Champagne, écrit un peu différemment (*pacan*); en latin, *paganus.* Mais voici la nuance: un paysan, c'est l'habitant du village; un *pacan*, c'est le rustre tout à fait incivilisé. Pikardisch: *pancant,* lourdaud, paysan, homme à manières gauches et roides; terme injurieux, également connu dans les départements du Jura, d'Eure-et-Loire et du Nord (Corblet l. c. p. 504). Bessin: *pacan* s. m. lourdaud, davon abgeleitet *pacāman* adv. en lourdaud, lourdement (C. Joret, Mélanges de phon. norm. p. XLIX. Vgl. auch norm. *pacan* paysan grossier und *pacamment, en pacant*, lourdement, du Bois-Travers, Gloss. du pat. norm. p. 254). Pat. manceau *pakent* und *pakinnement* rustiquement, maladroitement, grossièrement (Dagnet, Le pat. manc. p. 120). Morvand *paican*, vagabond, vaurien (de Chambure, Glossaire. Hier weitere Angaben). Auch Lyon *pacan* (Puitspelu, Dict. étymol. p. 283). Roman. Schweiz *pakan pagan* (Puitspelu l. c.). Nprov. *pacan,* pacant, vilain, manant, rustre, roturier, personne de basse extraction (Mistral). Dazu hier ein Femininum *pacano* und die Ableitungen *pacanariè* façons roturières, grossièreté, *pacanas, pacanard* (niç.) gros rustre, flandrin, fainéant, vaurien, *pacaneja, pacandeja* (lim.) se conduire en homme de peu, *pacaniho, pacanilho* (l.), *pacandalho* (l.) les manants, les gens de peu, la roture. Man hat das Wort zumeist auf *paganus* zurückgeführt. Dieser Annahme, der unüberwindliche lautliche Schwierigkeiten entgegen stehen, neigt auch Littré zu. Scheler bemerkt s. v. *pacage* „du même radical latin *pasc*, paître, et non de paganus, vient le terme *pacant,* manant, lourdaud, cp. *rustre,* pr. paysan". Die Verfasser des Dict. général haben, und wohl mit Recht, auch diese letztere Herleitung nicht über-

nommen. Sie bezeichnen die Herkunft des Wortes als unbekannt. Nach Bedeutung und Form scheint mir, ohne daß ich mich für dieses Etymon schon entscheiden möchte, auch das dtsch. *Packan* mit dem Hochton auf der letzten Silbe Anspruch auf Berücksichtigung zu haben. S. Grimm, Wörterb., *packan*, ostfries. *pak-an* Pack-an, Fass-an. Einer der anfaßt oder angreift.

[G. p. 163. — Vgl. jetzt noch L. Sainéan Rev. de Phil. Franç. XXII, p. 128 f.]

palle verzeichnet A. Delboulle, Romania XXXIII, p. 587 als mot obscur et rare aus J. Hussons Chronique de Metz: Et gelloit si tres fort qu'il gelloit par toutes maisons ez voltes, ez celliers, ez *palle* et ez cisternes. Es ist *palles* zu lesen, d. i. der Plural zu *palle* = *pęsile* (schriftfrz. *poêle*), womit man einen heizbaren Raum, die gute Stube, auch die Schlafstube, im Lothringischen noch heute bezeichnet. Vgl. Zéliqzon, Lothringische Mundarten p. 98 *pal'*, gute Stube, in Sablon, einer Ortschaft in der Nähe von Metz; Jaclot de Saulny, Vocabulaire patois du pays messin p. 26 *palle*, chambre à coucher. Auf Blatt 224 des Atlas linguistique wird für Arrancy (Meuse) *pelle* = schriftfrz. *chambre* angegeben. Labourasse, Gloss. abrégé du pat. de la Meuse verzeichnet p. 432 *pel*, *pal* neben *pôle* (*pęsile*), das er mit chambre à coucher faisant suite à la cuisine erklärt: „Le *pôle* lorrain n'est pas séparé de la cheminée de la cuisine que par une plaque en fonte (V. taque, platine); cette disposition fait que la température de cette pièce est généralement assez élevée en hiver, alors qu'on fait un grand feu". S. ferner Haillant, Essai p. 458 und Adam, Pat. lorrains p. 338 v. *poêle* (chambre) die mundartlichen Formen *pale, palle, pâle, pôle, pole, paule, poûle, pâole, péle, pélatte* und *pelatte*. Daß nach Adam p. 277 *pôle* die Bedeutung „Spinnstube" (veillée d'hiver) angenommen hat, verdient besondere Erwähnung. Aus benachbarten Mundarten sei nur *poële* in La Bresse Louhannaise hier angemerkt, das L. Guillemaut, Dictionnaire p. 238 wie folgt definiert: „chambre de poële,

chambre d'habitation commune, la chambre à coucher qui fait suite à *l'utau* [d. i. *hospitale*] où se fait la cuisine et qui sert encore plus de chambre à l'usage de tout et à tous".

[FZ. XXIX (1906), p. 304 f.]

passeau wird von Delboulle, Romania XXXIII, 589, aus einem Statut der Küfer vom Jahre 1491 belegt: Les pelles, rondeaux, *passeaux*, auges a vin, ais de quartier de hetre seront de bon bois. Es bedeutet nicht „Sieb", wie D. unter Beifügung eines Fragezeichens annimmt, sondern „Weinpfahl" und geht auf lat. *paxillus* zurück. Vgl. Godefroy s. v. *paissel.*

[FZ. XXIX (1906), p. 307 Anm.]

pėt, sorbe, *pėtni*, sorbier, in Franche-Montagne, bezeichnet Grammont, Le patois de la Franche-Montagne, als dunklen Ursprungs. Vergleicht man die deutsche Bezeichnung „Stinkbeere" (s. Nemnich, Polyglotten-Lexikon IV, 1326), so wird man nicht Bedenken tragen, *pėt* auf *putidu* zurückzuführen und mit *pėt* = laide in derselben Mundart zu identifizieren. Nach Nemnich l. c. p. 1327 haben die Blätter des Vogelbeerbaumes (sorbus aucuparia), wenn sie gerieben werden, einen unangenehmen Geruch. Vgl. die Bezeichnungen *putin* für viburnum lantana und viburnum opulus in der Mundart von Blois (Thibault, Glossaire p. 277), sowie *pute* für teucrium pseudo-chamapithys in derjenigen von Guernesey (Métivier, Dictionnaire p. 410).

[FZ. XXIX (1906), p. 147.]

pinpelocher wird von Delboulle, Romania XXXIII, 594, einmal belegt: XVI—XVIIe s. Villequier, chevalier de l'ordre du roy . . . tua sa femme sortant de son lit, et la poignarda avec une de ses demoiselles, qui luit tenoit miroir et lui aidoit à se *pinpelocher* (P. de l'Estoile, Mem. I, 155). Es gehört zu einer weitverbreiteten Sippe von Wörtern, die näherer Untersuchung noch bedürfen. In der heutigen Schriftsprache begegnet *pimpant*, wozu das Dict. général und Littré zu vergleichen sind. Letzterer kennt auch das

von Delboulle als obscur et rare verzeichnete ältere *pimpelocher* neben *pimpeloter, pimper* und *piper.* Sachs führt *pimprelocher* (lächerlich frisieren) als veraltet auf. Belege für *pimpeloter* finden sich bei Godefroy s. v. *pipeloter.* Neuprov. *pimperla* attifer, ajuster, parer avec recherche et affection s. Mistral s. v. *pimpaia.*

[FZ. XXVIII (1905), p. 308 f.]

afrz. **plete,** das mit *plette, pletre, plecte* und *pleyte* in der Darstellung wechselt, wird von Godefroy mit „bateau plat“ erklärt und unter *plate, platte* aufgeführt. Gegen die Richtigkeit dieser Einordnung spricht der Tonvokal, der in dem zur Diskussion gestellten Worte nie als *a* erscheint. Noch weniger annehmbar ist die Auffassung Jal's, der im Glossaire nautique *plecte* für verderbt aus *flecte, flette* hält. Bei Kemna, Der Begriff „Schiff“ im Französischen (Marburg 1901), finde ich unser Wort überhaupt nicht erwähnt.[1] Vielleicht kann zur etymologischen Aufhellung desselben der Hinweis beitragen, daß im Mittelniederländischen *pleyte* „navis larga et plana“ vorkommt, und noch Röding, Wörterb. d. Marine II, 279 (1796) *pleit* „ein kleines Fahrzeug in Holland, welches Schmacksegel führt“ verzeichnet. Daß das holländische Wort mit dem altfranzösischen identisch ist, kann nach den von Godefroy gegebenen Belegen, die deutlich nach dem Nordosten des französischen Sprachgebietes weisen, wohl nicht zweifelhaft sein, wenn es auch etymologischer Aufklärung ebenso wie dieses bedürftig bleibt. Zu bemerken ist, daß das Ostfriesische *pleite, pleit* in der Bedeutung „ein flaches und breites Stück bezw. eine Platte oder Scholle“ kennt und von Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. s. v. damit mndl. *pleyte* in der oben erwähnten Bedeutung verglichen worden ist.

[1] Romania XXXI, p. 432 f. hat A. Thomas Nachträge zu Kemnas Arbeit bereits veröffentlicht. Hier seien einige weitere von K. übersehene Bezeichnungen für „Schiff“ mitgeteilt, die, wenn anderes nicht angegeben ist, bei Godefroy belegt sind: *baretre, bat* (altengl. mittelengl. *bāt*, vgl. Kemna p. 166 *bot*), *besche* (vgl. Kemna p. 149 f. *bache*), *binace* (?)

(*pinace*, Kemna p. 49 f.), *cous*, *cramousaille* (zu K. p. 226: *caramoussat*), *craque* (vgl. K. p. 88 *craquelin*), *escrevelle* (vgl. K. p. 203 f. *carvelle*), *farcoste* (vgl. Stratmann, Middle Engl. Dict. p. 211 mengl. *farcost*, anord. *farkostre*), *gallien* (*galion*?), *geboyde*, *gescharboyde*, *grenadier* (nach Schmidlin, Catholicon „in französ. Flandern ein großes Fischerfahrzeug, das zum Fang der kleinen Krabben oder Garneelen gebraucht wird..."), *guipparee* (Godefroy s. v. *baretre*), *lege* (vgl. Kemna *allege*), *lusande* (Godefr. s. v. *mouiller*), *maquilleur* (nach Röding, Wörterb. d. Marine, „ein Fahrzeug mit Deck, welches zur Makrelenfischerei dient"), *massulit* (Röding l. c. „der Name eines Boots in Indien, dessen Planken mit Bast zusammengenäht und dessen Nuten mit Moos gedichtet sind"), *mouiller*, *palendin* (vgl. Kemna *palandre*), *paufrier*, *plate* (norm. „barque de pêche"), *rampin*, *roualle*, *siacre*, *tronc* (Godefr. s. v. *mouiller*; s. auch Röding l. c. *tronc* „der Name eines in älteren Zeiten bekannten Fahrzeugs"), *zambuche*.

[M. p. 85 f.]

plumette, das Delboulle, Romania XXXIII, 595 mit „sorte de plante" erklärt, ist nach Nemnich, Polyglotten-Lexicon die Bezeichnung für Hottonia palustris, dtsch. *Wasserviole*, *Wasserfeder* etc., frz. auch *plumeau d'eau*, *plume d'eau* etc. Letztere Benennungen gibt auch Hailland, Flore pop. des Vosges p. 121.

[FZ. XXVIII (1905), p. 309.]

wall. **poirfi** „das Nagelgeschwür, die Fingerbeule", begegnet nach Dory, Bulletin de la Soc. de litt. wall. III, 2e série, p. 74 in Namur und Lüttich, daneben *porfi* in den Ardennen. Grandgagnage verzeichnet Dict. II, 241 *poirfi* mit der Bemerkung „aussi *porfi* Rem. 2, *puarfi* Villers (panaris), N. *pârfi*". Die Angabe Grandgagnages, daß in N[amur] das Wort *pârfi* lautet, steht im Widerspruch nicht nur mit der eben erwähnten Angabe Dorys, sondern auch mit derjenigen Pirsonls, der Dict. wall. franç. (dialecte namurois) p. 156 in Übereinstimmung mit Dory *poirfi* (d. i. *puarfi*) angibt. Mit der Etymologie beschäftigt sich eingehend Dory a. a. O. Nach ihm liegt wahrscheinlich *putris ficus* zu Grunde: „mot à mot *fic* ou tumeur pourrie ou puante", wozu Scheler in einer Anmerkung zu Grandgagnages Dict. l. c. bemerkt „Étymologie aussi correcte pour la forme que pour la lettre". Mir scheint der Annahme

Dorys die Lautform unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenzustellen, da, so weit ich sehe, im Wallonischen betontes freies lat. *ǫ* nirgends zu *u̯a*, resp. *u̯ę* sich entwickelt hat. In Namur beispielsweise hat nach Niederländer, Rom. Ztschr. XXIV, 29, freies *ǫ́ œ* ergeben, während *u̯a* (Lüttich *u̯ę*) das Entwicklungsprodukt von *ǫ* vor *r* Kons. darstellt. *poir-* in *poirfi* stellt hiernach nicht sowohl die lautkorrekte Entwicklung von *putrem* als vielmehr von *pǫrcum* dar und wird denn auch von Grandgagnage für Lüttich als Einzelwort mit der Bedeutung von schriftfrz. *porc* bezeugt. *fi* mit Dory auf *ficum* zurückzuführen, trage ich kein Bedenken. Daß hiernach *poirfi* = *porcu* + *ficu* sein soll, mag befremdlich erscheinen. Wenn man aber in Betracht zieht, daß in Deutschland für am menschlichen Körper sich bildende Eiterbeulen (wenn auch nicht gerade für solche am Finger) die Bezeichnung „Schweinsbeulen" vorkommt (s. M. Höfler, Deutsches Krankheitsnamen-Buch unter „Beule"), so wird man eine solche Annahme wenigstens nicht ohne weiteres zurückweisen wollen. Auch daß *poir* (porcus) heute nur noch vom geschlachteten Schwein gebraucht wird, wäre noch kein Grund meine Vermutung für unberechtigt zu erklären, da das Wort eine allgemeinere Bedeutung unzweifelhaft gehabt hat. Die älteste bis jetzt belegte Form ist *porfi* Roman de Fanuel ed. Chabaneau, V. 2317 (siehe Romania XXXIII, 597):

Le fondement si li sailli,
Il ot goute, fi et *porfi*.

Delboulle bezeichnet Romania XXXIII, 597 *pourfie* als obscur et rare. Nachgetragen sei ein Beleg, der sich bei Godefroy s. v. *dohée* findet: „Se aucuns se veullent entremettre de boucherie en ladite ville, il ne pourra tuer bestes qu'elles ne soient bonnes et loyaux, et si ce sont bestes a cornes et elles ont *fie et pourfie* . . . ceux qui les tueroient et mettroient a estal, ilz en seroient punis (1507, Prév. de Beauquesne, Cout. loc. du baill. d'Amiens, II, 264, Bouthors)". Dieser Beleg verdient schon um deswegen besonders hervor-

gehoben zu werden, weil daraus hervorgeht, daß das zur Diskussion gestellte Wort auch eine Erkrankung bei Tieren (hier im Speziellen des Hornviehs) bezeichnen kann. Aus dem Vokal der ersten Silbe von *pourfie* wird man einen Grund gegen die Richtigkeit meiner Ableitung aus *porcu* + *ficu* nicht herleiten wollen. Derselbe erklärt sich wie *ou* in *pourceau*, also vermutlich aus der Unbetontheit.[1] — Angemerkt sei noch die Verwendung des Wortes in der botanischen Terminologie: *yep' du pouèrfi* (oder einfach *pouerfi*) ist nach Rolland, Flore populaire VI, 54 die wallonische Bezeichnung einer Pflanze der Gattung *Herniaria*, *yèbe di pouarfi* nach derselben Quelle V, 221 die in der Lütticher Mundart gebräuchliche Benennung des St. Benedictenkrauts (Geum urbanum).

Über die Bildungsweise von frz. *porfi* (porcu + ficu) bin ich mir ebensowenig wie über diejenige des entsprechenden deutschen *Schweinsbeule* völlig im klaren. Am nächsten liegt es wohl, dieselben zu erklären als „Geschwüre oder Beulen, wie man solche beim Schwein findet“. Aus dem Deutschen ließe sich noch anführen *Schweinspocke* oder *Schweinsblatter*, womit man nach Grimms Wörterb. eine Art der Kinderblattern bezeichnet. Zusammenrückung oder Zusammenfügung zweier Substantive, deren erstes das zweite näher bestimmt, begegnen in der französischen Wortbildung bekanntlich nicht ganz selten. Zu Grunde liegen denselben zweifellos z. T. ältere oder jüngere lateinische Verbindungen, wie beispielsweise in *lundi* < lunae diem, *arentèle* < *araneae tela*, gel. lat. *caprifolium* > *chèvrefeuille*, über die man Meyer-Lübke, Rom. Gram. II, § 545 f. und § 554 vergleiche. Daß *porfi* nach dem Muster derartiger auf lateinischer Grundlage beruhender Bildungen entstanden ist, ist möglich, ebenso möglich aber scheint mir, daß es in Übereinstimmung mit noch einer Anzahl anderer französischer Ausdrücke unter germanischem Einfluß gebildet wurde. In nord- und ostfranzösischen Mundarten begegnet man nicht selten Entlehnungen germanischer Wortzusammensetzungen wie:

vassersac, in Montbéliard: pompe ou réservoir pour le jus dans une pipe allemande, dtsch. *Wassersack*. S. Contéjean.

paiquebairbe ib.: favori, dtsch. *Backenbart*. Contéjean.

mouchetic ib.: extrémité en corne ou en ambre du tuyau d'une pipe, dtsch. *Mundstück*. Contéjean.

mailecoste ib.: grand coffre à farine, à avoine, dtsch. *Mehlkasten*. Contéjean.

poutrevèque ib.: petit pain mollet au beurre; dtsch. *Butterweck*. Contéjean.

felmouse ib.: compote de pommes; dtsch. *Apfelmuß*. Contéjean.

grõd'bir lothr. (Zéliqzon): mundartl. dtsch. *Grundbirne* „Kartoffel".

garloïne Mons. instrument composé d'un grand nombre de lames de bois tournant sur axe et au moyen duquel on réduit en pelotons des échevaux du fil; dtsch. *Garnwinde*. Sigart. Vgl. oben p. 116 f. zu *girouante*.

boutrane Mons: tartine, beurée. Fläm. *boterham*. Sigart.

boucancouque Mons: gâteau de sarrasin. Fläm. *boekweitkoek*. Sigart.

topzèle wall.: voile au haute du mât. Fläm. *topseyl*. Grandgagnage.

potekèse wall.: sorte de fromage aigre et fortement épicé. Ndd. *potkẹ̄s*, d. i. Topfkäse. Grandgagnage.

Die Liste dieser Wörter ließe sich ohne große Mühe vervollständigen. Einige unter ihnen wie *marsouin*, *colza* (ndl. *koolzad*), *ernote* (s. A. Thomas, Mélanges p. 81 f.) begegnen heute in weiterer Verbreitung. Erwägt man, daß in Nordfrankreich eine Anzahl nach Art von *porfi* gebildeter romanischer Wortverbindungen überwiegend oder ausschließlich auf solchen Gebieten begegnen, die germanischem Einfluß besonders ausgesetzt sind oder waren, so liegt es nahe dieselben als unter diesem Einfluß entstanden aufzufassen. Ich rechne dahin u. a.:

terre-noix (bunium bulbocastanum), das ganz nach dem Muster des gleichbedeutenden germ. *ernott'* „Erdnuß" ge-

bildet wurde und überdies hybrides *tarnott'* neben sich hat. Zu den bei Rolland, Flore VI p. 165 f. verzeichneten Ausdrücken füge noch *tanote* Gloss. du pat. de Chaussin par Grosjean et Briot p. 51.

piesente „Fußpfad", begegnet im Normannischen, Pikardischen, Wallonischen und Lothringischen und ist schon in altfranzösischer Zeit häufig zu belegen. Vgl. u. a. Godefroy s. v.

cocrête „Hahnenkamm" (alectorolophus crista galli), s. N. Haillant, Flore populaire des Vosges p. 135 s. Rhinanthus minor. Ch. Joret, Flore pop. de la Normandie p. 144.

chinqueue, chienqoue, chienqueue, chinquoue etc. (melampyrum arvense et pratense), s. A. Baudouin, Glossaire du pat. de la Forêt de Clairvaux p. 112.

arboua (sorbus aucuparia) = bois d'arc im Lothringischen. S. Rolland, Flore V, 119 „le bois sert à faire des arcs, étant souple et très dur".

liondent, Löwenzahn (leontodon). S. N. Haillant l. c. p. 112.

cacoue, Katzenschwanz. S. oben p. 35.

racouet, Rattenschwänzchen. S. unten s. v.

chiendent, Hundszahn, dient zur Bezeichnung verschiedener Pflanzen. Vgl. u. a. Joret l. c.: p. 212 *chiendent-à-oignons, chiendent-à-chapelets* und ib. p. 211 *chiendent-bosse, chiendent-boule* als Benennungen für arrhenatherum elatius; ib. p. 289 *chindent-de-Paris* für Digitaria sanguinalis Kæl.; Haillant l. c.: p. 113 *chiendot* für taraxacum officinale; ib. p. 193 *chindot, chindat* etc. für Agropyrum repens (Triticum repens L.); ib. p. 185 *chiendent* digité für *Cynodon dactylon* (Panicon Dactylon L.).

cavaqueue, Equisetum. S. Joret l. c. p. 225 f.

chèvrecoue, Hartriegel, Liguster, in Domgermain. S. Adam, Pat. lorr. p. 239.

wallon. *fâmain* (manche de faux), *crokmain* (manche de croc) nach Grandgagnage, Dict. II, XVII und 574.

[1] *Ou* begegnet ebenso in altwall. *pourpeix*, Schweinfisch (eine Delphinenart, porcus piscis). S. Grandgagnage, Dict. II, 629, und vgl. mittellat. *porco piscis* in A late eight-century latin anglo-saxon gloss. hrsg. von Hessels Cambridge 1906.

Weibliches *porca* als Fischbenennung s. Romania XXXV, 167 Anm. 5 und dazu Schuchardt, Z. f. r. Ph. XXX, 736 f. Beiläufig sei bemerkt, daß von Schuchardt vermißtes südfrz. *truèjo* von Nemnich, Polyglotten-Lexikon, s. Zeus Faber für Marseille in der Variante *troueje* verzeichnet wird. Altwall. *porcque* als Fischname s. Grandgagnage, Dict. II, 628.

[FZ. XXIX (1906) p. 305 f., XXXI (1907), p. 291 f.]

polon, das Delboulle, Romania XXXIII, p. 596, nachweist und unerklärt läßt, ist wohl = *plon* (plumbum). Vgl. afrz. *pelombees* bei Godefroy s. v. *plommée*.

[FZ. XXVIII (1905), p. 309.]

pomache wird von A. Delboulle, Romania XXXIII, p. 596, als obscur et rare mit der folgenden näheren Angabe verzeichnet: „sorte de salade. — XVIe s. Apres la responce faut manger de la *pomache* (Le Roux de Lincy, Prov. I, 201)". Hierzu bemerkt A. Thomas in einer Fußnote „La mâche commune ou doucette, dans le patois du Rouergue: cf. Mistral, *poumacho*". Ergänzend läßt sich hinzufügen, daß das Wort nicht auf das Patois von Rouergue beschränkt ist, sondern auch in einem Teil des nordfranz. Sprachgebietes angetroffen wird. Ich verweise auf Grosley, Vocabulaire troyen (Ephémérides IIIe part. chap. 8): *pômache*, doucette, petite herbe à salade. S. ferner: Jossier, Dict. des pat. de l'Yonne, *poumache* s. f. Sorte de salade, la même que la mâche ou doucette; L. Guillemaut, Dict. pat. de la Bresse Louhannaise, *pomache*, mâche, doucette; Richenet, Pat. de Petit-Noir (Jura), *pômâche*; Grosjean et Briot, Gloss. du pat. de Chaussin (Jura), *pomâche*; Chambure, Gloss. du Morvan, *pomâche*, wo auch das von Delboulle nach Le Roux de Lincy zitierte Sprichwort erwähnt und erklärt wird. Was das Etymon angeht, so sieht Mistral in *poumacho* eine Ableitung von dem Verbum *pouma* (pommer, se former en pomme, en tête), ohne sich über die Bildungsweise selbst

näher zu äußern. Bemerkt sei, daß neben *pomache* in gleicher Bedeutung ein von *pomme* gebildetes Diminutivum *pommette* begegnet (s. das von Richenet l. c. angezogene Vocab. de la langue rustique et pop. de la Séquanie von Monnier und Grosjean et Briot, Gloss. s. v. *pomâche*). Näher, als *pomache* auf das Verbum *pommer* zurückzuführen, liegt es, darin eine Verschmelzung der Substantive *pomm*(*ette*) und *mâche* zu erkennen.

[FZ. XXVIII (1905), p. 309.]

ponsson wird von A. Delboulle, Romania XXXIII, p. 597 als obscur et rare aufgeführt und aus dem Jahre 1557 belegt: Pour avoir alongé le *ponsson* du dit tombereau (Chevalier, Arch. royales de Chenonceau, 104). Ich sehe darin die provenzalische (Mistral *pounçoun*) oder mundartlich französische Weiterbildung von lat. *punctionem* (frz. *poinçon*). Welche Bedeutung das Wort an der von Delboulle zitierten Stelle hat, läßt sich so nicht feststellen. A. Body, Vocab. des charrons, charpentiers et menuisiers (Bull. de la Soc. liégeoise VIII) verzeichnet wall. *ponçon* aus der Sprache der Stellmacher mit den Bedeutungen „outil pour détacher les fers de l'essieu ou d'une partie quelconque de la charrette“ und „instrument pour percer“.

[FZ. XXVIII (1905), p. 309.]

pouacre héron, das Delboulle, Romania XXXIII, p. 598 als obscur et rare verzeichnet, scheint nicht gerade selten zu sein. Godefroy belegt es s. v. *poacre* aus Rabelais und weist auf das Vorkommen desselben im Poitevinischen hin. Vgl. auch A. Klett, Lexikographische Beiträge zu Rabelais' Gargantua p. 65, Rolland, Faune II, 372, Nemnich, Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte III, p. 1304 (*pouacre*, le butor tacheté); Sachs s. v. *pouacre*. Über die Herkunft wage ich eine bestimmte Ansicht nicht zu äußern. Zu deutschem *Foke, Foker* (s. Nemnich unter Ardea nycticorax und Ardea cinerea; Grimm, Wörterb. *Focke*) vermag ich eine Brücke nicht zu schlagen. Klett l. c. möchte unser Wort mit *pouacre* (*podagrum*) identifizieren, da die damit

bezeichneten Vögel „gleich den Kapaunen von Gicht befallen sein sollen“. Sollte es sich nicht wie bei südfranzösischem *moua, moua-moua, mouac* (ardea nycticorax. Mistral) um eine onomatopoetische Bezeichnungsweise handeln?

[FZ. XXVIII (1905), p. 310. — Vgl. jetzt auch noch A. Thomas, Romania XXXVI, 287.]

poule bedeutet als Spielerausdruck „Einsatz, Stamm, Satz“. Als Etymon hat man meist lat. *pulla* angenommen, d. h. es mit *poule* „Henne“ für gleichen Ursprungs erklärt. Dieser Auffassung trat A. Jeanroy in der Rev. de phil. franç. et de littérature XXI (1907), p. 40 entgegen. Er führt aus: „Au billard, au trictrac et à quelques autres jeus, dit Littré, faire une *poule* c'est faire une partie où tous les joueurs mettent une somme formant une mise totale qui appartient au joueur qui a gagné successivement tous les autres. C'est peut-être, dit le Dictionnaire général, par allusion au coq qui prend toutes les poules. Mais je suis persuadé que les auteurs même de cette ingénieuse explication n'en étaient pas absolument satisfaits. Si l'on réfléchit que ce mot désigne l'ensemble des mises (c'est aussi son sens dans la langue du turf), on n'hésitera pas sans doute à y reconnaitre l'anglais *pool*: Il y aura eu comparaison entre les eaus qui se réunissent pour former un étang, et les mises qui, venues de tous côtés, forment une somme globale. Peut-être aussi a-t-on établi quelque rapprochement entre la cuvette où se rassemblent les eaus et le récipient, généralement placé au centre de la table, où les sommes sont déposées“. Daß *poule* in der in Frage stehenden Bedeutung erst bei Mme de Sévigné sich hat nachweisen lassen, bemerkt J. weiter, stehe der Richtigkeit der von ihm vertretenen Auffassung nicht im Wege. Den Anglisten überlasse er es festzustellen, wann *pool* als Spielausdruck im Englischen zuerst begegnet.

Eine eingehende Darlegung der Geschichte des englischen Wortes ist nun unlängst im Oxforder Wörterbuch erschienen. Dieselbe ergibt, daß in England *pool* als Spiel-

bezeichnung nicht vor dem Jahre 1693 sich nachweisen läßt, somit anscheinend jüngeren Datums ist als das gleichbedeutende französische *poule.* Und es kommt hiernach, obgleich sich weiter ergibt, daß man in England im 18. Jahrhundert *pool* „Spieleinsatz“ mit *pool* „Pfuhl, Lache“ identifiziert hat, das Oxforder Wörterbuch zu dem Schluß, daß das englische Wort nahezu sicher aus dem Französischen, nicht umgekehrt, das französische aus dem Englischen entlehnt wurde: „the French use of *poule* for the same thing, with the fact that the French is found earlier, makes it almost certain that the term was taken from French, and associated with the Engl. word *pool* . . .“

Meinerseits möchte ich hier noch darauf hinweisen, daß nach Grandgagnage, Dict. II, 240 der Spieleinsatz im Wallonischen *poie* genannt wird, das zu wall. *poie,* poule, lat. **pulleus* (vgl. Horning, Roman. Zs. XV, 560 f.), nicht aber zu engl. *pool* stimmt. Auch an span. *polla* „junge Henne“ und „Einsatz im Hombre etc.“ sei erinnert, sowie an die deutsche Bezeichnung *Huhnspiel,* die mir in Heyse's Fremdwörterbuch[13] begegnet: „*poule,* m. frz. (spr. puhl, vom lat. pullus, das Huhn) und Poulespiel, n. auf dem Billard das *Huhnspiel,* Einsatzspiel“. Zugegeben auch, daß keine dieser Feststellungen für sich allein die Unrichtigkeit der J.'schen Ansicht unwiderleglich dartut, insofern das spätere Vorkommen des Spielausdrucks *pool* in der englischen Literatur zufällig sein kann, und die spanischen, wallonischen und deutschen Benennungen auf Übersetzung des falsch gedeuteten schriftfranzösischen Wortes beruhen können, so fallen sie doch zusammen nicht unerheblich zu Gunsten der älteren Auffassung ins Gewicht. Was ferner die bedeutungsgeschichtliche Seite des Problems angeht, so vermag ich nicht anzuerkennen, daß die von J. angenommene, oben wiedergegebene Erklärung an sich sehr befriedigt, ohne deshalb der von ihm bekämpften des Dictionnaire général das Wort reden zu wollen. Es gibt noch eine andere Erklärung, die ebenfalls Berücksichtigung verdient und daher

von J. nicht mit Stillschweigen hätte übergangen werden sollen. Ich finde dieselbe von Charles Toubin vertreten, der in seinem Dictionnaire étymologique (Paris 1886) s. *poule* sich folgendermaßen äußert: „t. de jeu, souvenir d'anciens jeux dans lesquels le gagnant recevait une *poule* (Voir *Galline*)“. Unter *galline* wird ausgeführt: „Jeu de la *galline*, nom franç. du jeu de bouchon (Beauq.). Il y avait au moyen-âge un jeu dans lequel un coq ou une poule (gallina) servaient à la fois de cible et de prix pour le vainqueur. Un texte publié par La Curne nous montre des écoliers demandant à leur maître un coq pour jouer ce jeu pendant les fêtes du carnaval „ut jacerent baculos ad *gallum* ipsum more solito pro eorum exhillaratione et ludo“. Ce jeu s'est maintenu en Italie mieux qu'en France; j'ai vu, en 1840, des paysans s'y amuser à Marciana (île d'Elbe). Celui qui est pratiqué par les enfants de Franche-Comté n'en a plus que le nom; l'oiseau y est représenté par un bouchon sur lequel sont posés les enjeux. Le jeu de la *poule* au billard tire également son nom de cet ancien divertissement“. Zur Geschichte des Spielausdrucks *galline* im Französischen möchte ich mich hier nicht äußern, bin aber der Ansicht, daß das in vorstehenden Ausführungen über *poule* Bemerkte in nähere Erwägung gezogen zu werden auf jeden Fall verdiente.

In Summa ergibt sich hiernach, daß die Bedeutungsentwicklung des zur Diskussion gestellten frz. *poule* noch weiterer Untersuchung bedarf, daß aber die zur Geschichte des Wortes heute bekannten Daten mehr zu Gunsten der älteren Auffassung, wonach lat. *pulla* zugrunde liegt, sprechen, als zu Gunsten der neueren Jeanroys, wonach für die Erklärung des französischen Wortes auf engl. *pool* „kleiner Teich, Lache“ zurückzugehen ist.

[FZ. XXXIII² (1908), p. 112 f. — Vgl. jetzt E. Walberg in Moderna Språk: Okt. 1909. p. 101—104.]

pourcelette wird von Delboulle, Romania XXXIII, p. 599, zweimal aus Texten des 16. Jahrhunderts belegt:

Pourcelettes de mer blanches qui se vendent chez les parfumeurs (Secrets d'Alexis Piemontois, 204, édit. 1588). — Laisse secher la peinture, puis la polys avec la dent de loup ou pourcelette, et semblera fin argent (Est. Michel, Le Bastiment des receptes, 29, édit. 1570). Er fragt, ob es eine Art Muschel (sorte de coquillage) bedeute. Nach dem Zusammenhang der zitierten Textstellen möchte ich lieber an eine Art Puder resp. feines Pulver denken. Dem entspricht die Form des Wortes, wenn man es mit heutigem wallon. *pouss'lette* identifizieren darf. S. wegen dieses Grandgagnage, Dict. II, p. 254, und namentlich Ch. Semertier, Vocabulaire de l'apothicaire-pharmacien p. 192 f. Letzterer bemerkt s. v. *pouss'lette* „Poudre à poudrer, substance en poudre très fine dont on se sert pour poudrer les parties excoriées de l'épiderme. Dans la province de Liége on distingue 1° *li blanque pouss'lette,* amidon pulvérisé ou talc (*poute di botte*); 2° *li jenne pouss'lette, poussire di pi d'leu* (Salme: *li Houlo*) lycopode dont l'emploi est préférable en ce sens que le lycopode est imperméable aux liquides aqueux . . ." Das mit *pourcelette* an der zweiten der von Delboulle zitierten Textstellen gleichgesetzte *dent de loup* begegnet nach Semertier s. v. *neur wassin* im heutigen Wallonischen (*din d'leu*) in der Bedeutung „Mutterkorn" „champignon qui, surtout sur le seigle, se substitue au grain en affectant la forme d'un ergot à l'éxtérieur, blanc bleuâtre à l'intérieur. Sa poudre (*poude di sège dame*) est journellement employée par les accoucheuses". Mag auch *dent de loup* bei Est. Michel etwas anderes bezeichnen, so bleibt doch die Möglichkeit, daß *pourcelette* mit wall. *pouss'lette* gleichen Ursprung (*pols*, d. h. pulvus, *-elette*) und im Wesentlichen gleiche Bedeutung hat, in ernste Erwägung zu ziehen. *r* in *pourcelette* erklärt sich leicht als auf Angleichung oder umgekehrter Schreibung beruhend, wenn man nicht vorzieht, darin die lautorganische Entsprechung von lat. *l* zu erkennen.

[FZ. XXIX (1906), p. 306.]

afrz. **pricque** verzeichnet Godefroy in der Bedeutung „espèce de mets": Le cinquieme mets d'assise fut de *pricques* en galantine (Rec. d'un bourg. de Valenc., p. 58, Kerv.). Es handelt sich um eine Lampretenart: wall. *prike,* holl. *prik*, nhd. *Pricke.* S. Grandgagnage, Dict. II, 257, und Grimm, Wörterb. s. v. *pricke.*

[FZ. XXX (1906), p. 163.]

lothr. **pu̜dã** im Steinthal „der Riemen, der (und nur insofern er) beide Teile des Dreschflegels verbindet". A. Horning, der das Wort Z. f. r. Ph. IX, p. 508 und Franz. Stud. V, p. 117 verzeichnet, vermutet an erstgenanntem Orte in Bezug auf die Herkunft desselben, daß es das Participium *prodan* (von *prendre*) sei: „Das *r* wurde umgestellt und schwand dann vor *d.* Ein analoger Fall von Schwund eines umgestellten *r* liegt in *punẹl'* [*prunelle*] vor. *Pu̜dã* würde jenen Riemen als den Packenden, Greifenden bezeichnen." Läßt sich auch gegen die Möglichkeit dieser Herleitung weder von seiten der Form noch des angenommenen Begriffswandels viel einwenden, so scheint es mir doch näher zu liegen, in *pu̜dã* das Participium von *pendere* zu sehen. Die Annahmen der *r*-Metathese und des Schwundes des umgestellten *r* vor *d* sind dann unnötig und von seiten des Begriffes bietet es wohl keine größere Schwierigkeit, im vorliegenden Falle den Riemen als den hängenden statt als den packenden, greifenden aufzufassen. Zur Stütze meiner Ansicht bemerke ich, daß N. Haillant, Dict. phonét. et étymol., p. 455 *podant* in der Verbindung *podant* d'òrôye = boucle d'oreille verzeichnet, wo es nur schriftfrz. *pendant* entsprechen kann, und verweise mit Rücksicht auf den Bedeutungswandel auf neufrz. *pendant* in der Verbindung *pendant* de ceinturon, de baudrier = partie du ceinturon, du baudrier, qui soutient l'épée (Littré).

[G. p. 164.]

puentele, Romania XXXIII, 600 aus Mém. et Doc. p. p. la soc. savoisienne XXIV, 421 verzeichnet (1443. Ung gros

diamant sans anel assis sur une petite *puentele* d'ort donné par madame au duc de Sansonie) ist Diminutivum zu *pointe* (puncta) und bedeutet „kleine Spitze, kleiner Stift".

[FZ. XXXIII (1908), p. 141.]

quadros belegt Delboulle, Romania XXXIV, 603, aus Corbichon, Propr. des choses XVI, 88, éd. 1522. Dazu bemerkt A. Thomas in einer Fußnote „On lit *quandros* dans les mss. B. Nat., fr. 9140, fol. 285[c] et fr. 9141, fol. 354[d]; même leçon dans le texte latin imprimé de Barthélemi de Glanville". Er hätte hinzufügen können, daß *quandros* ein auch aus anderen Quellen bekanntes Wort ist. Vgl. Dict. port. d'hist. naturelle II (1762), 237: „*quandros*, pierre de couleur blanche qui se trouve dans la tête du vautour, et qui est quelquefois fort belle. On lui attribue la vertu d'augmenter le lait des femmes." S. ferner Diderot und d'Alemberts Encyclopédie s. v. *quandros*.

[FZ. XXXIII (1908), p. 141.]

norm. **quarsonnier,** mesure pour les grains, équivalant au quart de boisseau. Nach Moisy, Dict. p. 525, ist das Wort eine „corruption" von *quartonnier*, das in gleicher Bedeutung früher in der Normandie in Gebrauch gewesen sei. Romania XXXI, 368 belegt Delboulle zweimal *carsonniere* aus einem Text des 16. Jahrhunderts, wozu A. Thomas ib. XXXVI, p. 261 auf Moisy verweist, ohne auf die Erklärung der Form einzugehen. Es sei deshalb angemerkt, daß eine Angleichung an *tiersonnier* vorliegt, welches von Du Cange VIII, p. 81 unter *tertiolum* und von Godefroy VII, 712 belegt, darnach von K. Glaser, Zs. f. frz. Spr. XXV[1], p. 159 verzeichnet wurde. Daß es bei *tiersonnier* um eine speziell in der Normandie früher gebräuchliche Maßbezeichnung für Getreide sich handelt, geht aus einem von Du Cange und Godefroy mitgeteilten Beleg des 14. Jahrhunderts hervor: Une rente de deux cent trois quartiers, un boissel, un *tiersonnier* et un quartonnier de froment, mesme de Coustance. In diesem Zitat Godefroys ist mit Du Cange *mesure* statt

mesme zu lesen. Von Interesse ist, daß in demselben *tiersonnier* und *quartonnier* unmittelbar nebeneinander erscheinen.

[FZ. XXXII (1908), p. 306.]

bress. **quinquin**, le petit quinquin, le cinquième doigt de la main, le petit doigt, — expression enfantine; „c'est mon *quinquin* qui me l'a dit . . .“ Etym. lat. *quintus*, le cinquième. Die vorstehende Bemerkung entlehne ich L. Guillemaut, Dict. pat. ou recueil par ordre alphabétique des mots pat. et des expressions du lang. pop. les plus usités dans la Bresse Louhannaise p. 252. Ich halte es für ausgeschlossen, daß das der Kindersprache angehörige Wort, wie Verf. annimmt, eine gelehrte Bildung aus lat. *quintus* ist. Näher läge es gewiß, darin pik. *kin* zu erkennen, das Vermesse, Dict. du pat. de la Flandre franç. p. 422, mit Recht zu fläm. *kind* stellt, indem er hinzufügt: „Mot d'amitié, sans signification précise, qu'on adresse aux enfants et aux jeunes filles . . . *Quinquin*, en flamand, *petit petit*, est un mot enfantin auquel on attache le sens de: mon petit ami, mon chéri, mon amour, etc. . . .“ Zu bemerken ist hierzu, daß fläm. *quinquin* nicht eigentlich *petit petit* bedeutet, sondern mit dem Diminutivsuffix gebildetes *kindeken*, hochd. *Kindchen* ist. Aber auch mit fläm. *kindeken* wird unser Wort nichts zu tun haben.[1] Jossier verzeichnet im Dict. du patois de l'Yonne p. 81 neben *quinquin* (le petit doigt) eine Form *guinguin*, was nichts anders sein dürfte als eine im Kindermunde entstandene Variante von gleichbedeutendem *glinglin*, worin man längst eine Doppelung von dtsch. *klein* resp. *klīn* mit Recht vermutet hat. Vgl. Schweiz. Archiv f. Volkskunde III, p. 157, Grammont, Pat. de la Franche-Montagne p. 212, *glīglī*, und auch Guillemaut s. v. *glinglin*. Bress. *quinquin* geht hiernach auf älteres **klīklī* zurück, das eine Doppelung von mdtl. dtsch. *klīn* darstellt. Zu deutsch *klein* vgl. Kluge, Etym. Wörterb. s. v. und zur Verbreitung des französischen Wortes noch Zauner, Rom. Forsch. XIV, 453 f., der die Herkunft

als dunkel bezeichnet, dasselbe aber mit sonst vorkommendem etymologisch undurchsichtigen *couèncouèn* identifizieren möchte.

Den hier angenommenen Übergang von *kl* in *gl* zeigt auch *glinguer*, heurter des objets sonores, les secouer, faire du bruit avec . . . im Pat. von Clairvaux (s. Baudouin s. v.), wenn es, wie ich es für sehr wahrscheinlich halte, zu dtsch. *klingen* gehört. Zu beachten ist, daß das deutsche Wort neben der gewöhnlichen die kausative Bedeutung „klingen machen" hat: „sie schwebte vorüber, da klang sie den Stahl" (Herder, Volksl.; s. Grimm, Wörterb. s. v. *klingen* 2, e). Auch lothr. *guinglier* in *guinglier les kiaches*, die Glocken schwingen, ist eher zu dtsch. *klingen* oder *klingeln*, als wie Graf, Die german. Bestandteile des patois messin p. 36, vorzieht, zu *dengeln* zu stellen, während letzteres in wall. *dangueter*, *dengueter*, tinter les cloches (von Grandgagnage, Dict. I, 165, als „onomatopoée" bezeichnet), lothr. *danglé* (Haillant) und im Patois von Yonne (s. Jossier, Dict., *dinguer*, sonner une cloche) unzweifelhaft begegnet. Dahingestellt bleibe, ob *gringoler* remuer, agiter quelque chose de sonore, de bruyant im Patois von Clairvaux sich mit *klingeln* verbinden läßt.

[1] Gehört zu dtsch. *Kind* frz. *quin* benêt, niais, in Montbéliard (s. Contéjean, Gloss.)? Beachte auch bress. *guinet* petit, jeune, maigrelet, peu fort (s. Guillemaut p. 163), wenn es nicht mit norm. *cline* mauvais brebis (Du Méril p. 67) zu dtsch. *klein* gehört.

FZ. XXVIII (1905), p. 310 f.)

altfrz. **quitte** wird von Godefroy mit einem Fragezeichen versehen und einmal aus Mathieu d'Escouchy's Chronique I, 124 belegt: Ung quintal de sucre fin de trois *quittes*. Ich glaube in dem Worte deutsches *Kiste* wieder erkennen zu sollen, so daß der Sinn der Stelle wäre: „ein Zentner feinen Zucker bestehend aus drei Kisten, d. h. in drei Kisten verpackt". Was mich zu dieser Annahme veranlaßt, ist der Umstand, daß Godefroy s. v. *queste* aus einem gleichfalls pikardischen Texte in Bezug auf seinen Ur-

sprung völlig durchsichtiges *kiste* nachweist, das in ähnlicher Verbindung, wie obiges *quitte* begegnet. Die von Godefroy l. c. aus Mémoires pour les habitants de Douai contre le seigneur de Mortagne zitierte Stelle lautet: Ung cabas de blancq savon, une *kiste* de chucre. Eine dritte, bereits in der Festschrift für Mussafia p. 80 Anm. von mir angezogene Form desselben Wortes ist von Godefroy ebenfalls aus einem pikardischen Texte belegtes *guiste*: Laye a le casse ou *guiste* de chucre. Dahin gestellt bleibe, ob etwa das an die Spitze dieser Bemerkungen gestellte *quitte* für *quiste* verlesen oder verschrieben ist. Ist die Überlieferung echt, so ergibt sich, daß das Wort vor Verstummung von $s^{\text{Kons.}}$ entlehnt wurde, wie wir das mit Sicherheit annehmen dürfen für abgeleitetes diminutives *queton*, das in dieser Form im Pikardischen heute begegnet. S. Haigneré, Pat. boulonnais Vocabulaire p. 486 *queton*: „gousse d'un coffre, compartiment fermé de planches, et réservé dans un coffre pour y serrer de petits objets". Es handelt sich danach um einen kleinen schließbaren Behälter, der in eine größere Kiste, einen Koffer, hineingearbeitet ist, wie man das beispielsweise bei den Truhen der Dienstboten wohl heute noch auch bei uns findet. Vgl. ferner Edmont, Lexique Saint-Palois *kĕtõ* und bei Godefroy älteres *queston*. Andere Ableitungen desselben germanischen Stammwortes sind von Godefroy verzeichnete altfranzösische *questel*, *kestel* und *questier* (fabricant de *questes*), wegen deren Provenienz ein Zweifel nicht bestehen kann.

[FZ. XXXI (1907), p. 154 f.]

norm. **racouée** wird von Joret Patois du Bessin p. 152 mit „touffes d'herbe qui montent en tige dans les herbages et ne sont pas mangées par les bestiaux" umschrieben und auf nord. *raka*, engl. *to rake* (râteler) zurückgeführt. Unerklärt bleibt bei dieser Annahme der Ausgang *-ouée* des normannischen Wortes. Auch dürfte der angenommene Bedeutungswandel sich schwer erklären lassen. Mir scheint es nicht zweifelhaft, daß *racouée*, das besser *racoués* ge-

schrieben und von Joret selbst als Masculinum Pluralis bezeichnet wird, der Plural zu *racouet* ist. *Racouet* ist ein aus normannischen Mundarten oft nachgewiesenes Wort, das u. a. eine Graspflanze bezeichnet, die wegen der Bildung ihrer Ähre den botanischen Namen alopecurus, deutsch „Fuchsschwanz" führt. Vgl. Moisy, Dict. de pat. norm. p. 539 *racouet*, espèce de plante graminée dont l'épi est tenu et très allongé, poussant dans les foins, les blés, etc. . ., on l'appelle aussi vulpin. S. ferner Joret, Flore populaire de Normandie p. 209 s. alopecurus agrestis und Littré *racouet*. Auch Sachs verzeichnet das Wort. In Robin's Étude sur le patois norm. en usage dans l'arrondissement de Pont-Audemer liest man p. 334 f.: „*racoué racouet*, flouve odorant. — Cette herbe qui contribue plus que toute autre, selon les botanistes, à donner au foin sa bonne odeur, est peu estimée des paysans normands qui lui rapportent (avec raison, ce me semble) de mûrir trop tôt et d'être déjà desséchée quand les autres graminées fleurissent. — On appelle quelquefois de même d'autres herbes à épi simple qui poussent au milieu des blés (au vulpin des champs par exemple). Il y a des gens qui s'imaginent que le blé quand il n'épie pas bien, peut *tourner en racoué*. Ce nom de racoué (qui rappelle un peu le mot français *racaille*) semble avoir toujours un sens méprisant". In Südfrankreich begegnen nach Mistral für alopecurus die Bezeichnungen *coue-de-rat, couo-rat* etc. S. Tresor I, p. 575. Auch Dottin gibt Glossaire du Bas-Maine p. 428 *rakwè* der Mundart mit schriftfrz. *queue de rat* wieder. Haillant gibt Flore populaire des Vosges p. 184 die Benennung *quoue d'louo* d. i. queue de loir und im Ostfriesischen ist nach Pritzel und Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen (Hannover 1882), *Röttesteert*, d. i. Rattenschwanz, gebräuchlich. Hiernach ist es nicht mehr zweifelhaft, daß *racouet* = *rat* + *coue* + *et* ist, eine Bildung, die u. a. in norm. *cacoue* = *ca* + *coue* Katzenschwanz (ndd. Katsteert) ein Analogon hat. Weiterbildungen von *racouet* sind Bessin (Joret) *racté* (< *racoueté*)

faucher les *racouée* (l. *racouets*) d'un herbage und ib. *racteure*, foin provenant des *racouée* (l. *racouets*). Wie „Fuchsschwanz", so erklärt sich die Benennung „Rattenschwanz" aus der Form der Ähren der in Frage stehenden Pflanze und kann als Beweis dafür dienen, wie frei das Volk bei der Namengebung verfährt. Daß die gleiche Bezeichnung noch für andere Pflanzen begegnet, ergibt sich aus den oben wiedergegebenen Ausführungen Robins. Vgl. auch Mistral l. c., Littré s. v. *queue de rat*, Joret, Flore, s. Equisetum arvense, Equisetum palustre, Myosurus minimus, Phleum pratense, Sedum album, Haillant, Flore pop. des Vosges s. Vulpia pseudo-myuros (p. 189: Vulpie fausse queue de rat. Vosg. vulg. fausse queue de rat), Hordeum murinum (p. 191: orge queue de rat) etc.

In ganz anderer Bedeutung kennt Fleury, Essai sur le pat. norm. de la Hague p. 288, norm. *racouet*: têtard; être petit et sans valeur. Zur Herkunft bemerkt er: „R. couet indique ici la petite queue du têtard. Littré donne ce mot, mais avec un autre sens". Das vorgesetzte *ca* bleibt unerklärt. Es ist klar, daß die von Fleury verzeichnete Benennung von den vorhin behandelten etymologisch nicht zu trennen ist und in seiner an erster Stelle genannten Verwendung auf der Ähnlichkeit beruht, die das Volk zwischen einer Kaulquappe und einem Rattenschwänzchen konstruierte. Auch die allgemeinere Bedeutung „être petit et sans valeur" läßt sich bedeutungsgeschichtlich wohl verstehen. Ebenso wenn in der Pariser Vulgärsprache (s. Delvau, Villatte) ein aufgerollter Wachsstock *queue de rat* genannt wird, während mir die gleiche Bezeichnung für eine Schnupftabaksdose aus Baumrinde, die mit einem schmalen Lederriemen geöffnet wird, wohl wegen mangelnder Anschauung von diesem Gegenstande, unverständlich bleibt. Daß im Deutschen in weiterer Verwendung „Rattenschwanz" bildlich für „einem Rattenschwanz ähnliche" Dinge gebraucht wird, läßt sich aus Grimm, Wörterb. VIII, p. 207, ersehen. In Köln bezeichnet man nach Hœnig, Wörterb. d. Kölner

Mundart p. 148, eine kleine runde Feile mit *Rattestätz* (Rattenschwanz).

[Ch. p. 552 ff.]

ramequin wird im Dict. général mit „gâteau de fromage“ erklärt und als dialektisch bezeichnet. Die Heimat des Wortes ist, soweit ich sehe, in einem Teil des wallonischen, vielleicht auch des lothringischen Dialektgebietes zu suchen. Es wird aufgeführt von Ch. Semertier, Vocab. des boulangers, patissiers, confiseurs etc. p. 287 (*ramquin*, sorte de pâtisserie faite avec du fromage) und in der Form *remmequin* von L. Vermesse, Dict. du patois de la Flandre franç. ou wallon p. 440. Vermesse gibt eine eingehende Beschreibung des in Frage stehenden Gerichts: „On donne, à Douai, le nom de *remmequin* à une tranche de pain trempée dans du lait, puis dans les œufs battus. On étend ensuite des deux côtés de la viande hachée et on le fait frire dans une poêle. C'est un mets des jours gras, on le saupoudre de sucre blanc“. Zur Etymologie äußern sich die Verfasser des Dict. général folgendermaßen: „Mot d'origine germanique, de *rahm*, crême, § 7. La terminaison *quin* est obscure; faut-il voir dans *ramequin* l'allemand *rahmkannen, rahmkännchen*, pot de crême?“ Vorher hatte sich Ménage mit der Herkunft des Wortes beschäftigt. Er schreibt unter *ramequin*: „Rôtie de fromage. De l'Alleman *ramkim*, qui signifie la mesme chose, et qui est un diminutif de *raum*, qui signifie *de la crême*“. In die Darstellung Ménages hat sich ein kleines Versehen (wohl nur Druckfehler) eingeschlichen. Es ist *ramkin* statt *ramkim* zu lesen. In gleichem Sinne wie Ménage äußern sich Scheler und Littré. Letzterer bemerkt: „All. *Rham* [l. *Rahm*], crême, avec le suffix diminutif néerlandais *kin, ken*, allemand *chen*“. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Ménage und mit ihm Littré und Scheler hier ohne Zweifel das Richtige getroffen haben, während die im Dict. général geäußerte Vermutung weder der Bedeutung noch der Form gerecht wird und daher zurückzuweisen ist.

Vermag ich auch ein *ramkin, ramken*, das die unmittelbare Vorstufe des französischen Wortes abgegeben hätte, aus der Literatur direkt nicht nachzuweisen, so hat doch eine solche Bildung nichts Auffälliges. Ein naheliegendes Analogon ist ndd. *botterk(en)*, nld. *botertje*, hdtsch. *Butterchen*, denen mit der Endung *-ing* das aus Fritz Reuter bekannte *Bodding* für „Butterbrot" entspricht.

Was die Bedeutung angeht, so sei noch bemerkt, daß nach Labourasse, Glossaire du patois de la Meuse p. 460, im Lothringischen heute „gerösteter oder gebratener Speck oder Schinken" mit *ramequin* bezeichnet wird, demnach diese Speise hier als Ingredienz nichts mehr von dem zu enthalten scheint, wonach sie ursprünglich benannt worden ist.

Als unmittelbare Vorstufe von französisch *ramequin* ist wohl mndd. *ramken* anzusehen, da hier *ram* neben *rôm* bezeugt ist, während es sonst auf hochdeutsche Mundarten beschränkt zu sein scheint. Nach Horning, Rom. Ztschr. IX, 509, soll zwar im Lothringischen zu einer bestimmten Zeit auch deutsches *ch* (χ) durch *k* wiedergegeben worden sein, so daß sich wenigstens für dieses Gebiet auch ein hdtsch. *Ramchen* als Etymon denken ließe. Ich glaube indessen nicht, daß die Richtigkeit der Horningschen Annahme durch das von ihm beigebrachte Material als erwiesen gelten kann. Horning stützt sich auf ostfrz. *souqua* (fureter, chercher) = dtsch. *suchen*, *brak* (ein Instrument zum Bearbeiten des Hanfs in St. Amé) = dtsch. *Brache*, *prakę* (reden) in Aubure = elsäss. *sprache*. Was zunächst *souqua* angeht, so verzeichnet der auch von Horning zitierte Contejean die Formen *soquaî, souquai* und mit erweiterter Endung *sôquenai, souequenai*, die sich ohne Zwang auf mndd. *soken*, ndd. *söken* zurückführen lassen. Ebenso kann elsäss. *brak*, dem ndd. *Brake* entspricht, sehr wohl, wie so viele andere ostfranzösische Wörter, aus dem Niederdeutschen vom Niederrhein her eingedrungen sein, wie es Graf, Die germanischen Bestandteile des Patois messin p. 8, unter Heranziehung auch der lothringischen Form

broque angenommen hat. Was endlich *prakę* angeht, so halte ich dessen Herleitung noch für ganz unsicher. Vgl. zu dem Worte auch Graf l. c. p. 19.

Mit dem gleichen nld., ndd. Suffix gebildete Wörter wie *ramequin* sind im Französichen nicht ganz selten auch sonst anzutreffen. Ich erwähne:

frequin. Vgl. Zeitschrift f. frz. Spr. XXIII², p. 29.

lambrequin.

creusequin. Vgl. oben p. 66.

crusquin. Vgl. Grandgagnage, Dict. I, 145 und oben s. *creusequin*.

vilebrequin. Vgl. A. Thomas, Essais de phil. franç. s. v. und Zeitschrift f. frz. Spr. XX², p. 246 f.

verquin, petite verre. S. Vermesse l. c. p. 499.

broquin, broucquin, ferme pour le bière à Lille. Zu ndl. *brouwen*. S. Vermesse l. c. p. 103.

scolkin s. oben p. 105.

[FZ. XXX (1906), p. 163 f.]

ramorache, das von Godefroy mit „sorte de racine“ erklärt wird, bezeichnet den „Rettig“ und gibt ital. *ramolaccio* (lat. *armoracia*) wieder.

[FZ. XXVIII (1905), p. 311.]

raspecon, tapecon. Körting übersetzt Etym. Wörterb. d. frz. Sprache, p. 380, *tapecon* mit „Seeratze“ und bezeichnet es als unbekannter Herkunft. Ebenda gibt er p. 332 *raspeçon* mit „gemeiner Sternseher, Seeratze“ wieder, indem er es gleichfalls ohne etymologische Deutung läßt. Körtings Quelle ist Sachs, der in der großen Ausgabe seines Wörterbuchs unter *tapecon* „taper con“ und unter *raspeçon* den wissenschaftlich lateinischen Terminus „uranoscopus scaber“ hinzufügt. Diez, Littré, Scheler und die Verf. des Dict. général behandeln die hier zur Diskussion gestellten Wörter nicht. Godefroy umschreibt *tapecon* (*tappecon*) unter Hinzufügung eines Fragezeichens mit „rouget“ und belegt es seit dem 16. Jahrhundert. Unter seinen Belegen ist derjenige aus Du Bartas (Comm. s. la Sepm.) für die

Geschichte des Wortes von näherem Interesse: „Ce poisson a eté nommé des Grecs *οὐρανόσκοπος*, c'est à dire, regarde ciel, pource qu'il a les deux yeux plantez sur la teste. Ceux de Marseille l'appellent *tapecon*, à cause de sa forme, qui est comme un pessaire . . .“ An anderer Stelle verzeichnet Godefroy *raspeçon*, das er mit „sorte de poisson“ erläutert und aus Oudin (*raspeçon*, m. Cierto pece) zitiert unter Hinweis auf *arrapecon*. Letzteres umschreibt er mit „poisson qu'on croit être le barbier de mer“ und belegt es aus Du Pinet, Pline, XXXII, 11: „Les tapecons ou arrapecons“. Weiter sei auf Du Cange verwiesen, wo s. *uranoscopus* aus Tract. Ms. de Piscibus (c. 100 ex Cod. reg. 6838. C.) die folgende lateinische Erläuterung mitgeteilt wird: „Piscis, qui pulchro nomine veteribus dicitur *Uranoscopus*, a Massiliensibus pudendo, vocatur *Tapecon*, quod pessi instar conformatus esse videatur; et *Raspecon*, quod caput ob asperitatem ad scalpenda muliebria pudenda accommodari possit; ab Italis, Boca in capo, a nostris Rat appellatur“.

Das mitgeteilte Material läßt erkennen, daß *arrapecon*, *raspecon*, *raspeçon* und *tapecon* mundartl. franz. Ausdrücke für einen in der wissenschaftlichen Terminologie als Uranoscopus (scaber) bezeichneten Fisch sind. Da dieser im besonderen im Mittelmeer vorkommt, so liegt die Annahme von vornherein nahe, daß es sich um südfranzösiche Ausdrücke handelt, was durch vorstehende Zitate z. T. bestätigt wird. Weiter dürfte feststehen, daß das neben *raspecon* bei Sachs und Körting verzeichnete *raspeçon* eine irrtümliche Schreibung darstellt, die auf Oudin zurückzugehen scheint. Mit diesen Ergebnissen stimmt es, wenn Mistral, Tresor, als neuprovenzalische Ausdrücke für uranoscopus scaber u. a. *raspèco*, *raspecoun*, *raspo-coun* (niç.), *rapecoun* und *tapo-coun* verzeichnet, woneben nach L. Piat, Dict. franç.-occit. II, 455 die gelehrte Benennung *uranouscopi* vorkommt. Was die Etymologie angeht, so dürften *arrapecon*, *raspecon* und *tapecon* auf das gleiche Grundwort zurückgehen. Daß dieses Grundwort *uranoscopon*, woraus

mit zweifacher reziproker Metathese **unoraspocon* und mit weiterer volksetymologischer Umbildung die heute vorkommenden Ausdrücke hervorgingen, läßt sich, wenn man die oft seltsamen Umformungen anderer Fremdwörter (*aiglefin* etc.) vergleicht, vielleicht ohne allzugroße Kühnheit vermuten, wenn auch auf Grund des vorliegenden Materials als richtig nicht erweisen. Beachte *onoroscopa* im Glossar von Tours 40.

[FZ. XXXIV (1908), p. 151 f.]

rassis von A. Delboulle, Romania XXXIV, 607, als obscur et rare aus einem Text des 14. Jahrhunderts belegt, bedeutet „altes (mit neuen Nägeln) wieder aufgelegtes Hufeisen". S. Sachs s. v.; Le nouveau parfait maréchal p. Fr. A. de Garsault 3e édit. p. 579; Littré.

[FZ. XXIX (1906) 307 Anm. — Vgl. jetzt auch Romania XXXVI, 289, wo A. Thomas eine richtige Deutung des Wortes gibt.]

norm. **ravenet** bezeichnet ein Netz zum Vogelfang. Es wird verzeichnet von Le Joly-Sénoville, Le patois dans la presqu'île de Cotentin (Valognes 1882), und danach von Fleury, Essai sur le patois normand de la Hague p. 323. Ich finde es außerdem bei Joret, Pat. du Bessin p. 154 (*rav'né*) und bei Edelestand et Alfred Duméril, Dict. du patois normand p. 188. Hier mit der Bemerkung „(arr. de Valognes) Espèce de filet avec lequel on prend les oiseaux quand il fait nuit; du latin *rapere*: on dit dans le Calvados *havenet* dont l'idée première est la même; de l'islandais *Hafan*, Saisir". Daß lat. *rapere* nicht die unmittelbare Vorlage von *ravenet* gewesen sein kann, liegt auf der Hand. Joret führt dasselbe l. c. auf *rava* (gaule avec laquelle on agite l'eau) zurück. *Rava* wird mit *ravōdé* (remuer quelque chose en cherchant, fureter) verglichen, und dieses aus lat. *re* + **advalidare* hergeleitet. Über den zweiten Bestandteil des zur Behandlung stehenden Wortes äußert sich keiner der genannten Autoren. Ich sehe in *ravenet* eine unter lautlichem Einfluß von *ravir* oder auch von *havenet* stehende Entlehnung von englischem *raffle-net* „a kind of net used

in fowling and fishing". Engl. *raffle* scheint selbst aus dem Französischen zn stammen und von hier auch in das Deutsche (s. Grimm, Wörterb., *Raffel*) gedrungen zu sein. Seine weitere Herkunft ist dunkel. *Net* ist die englische und niederdeutsche Entsprechung von hochdeutschem *Netz*, die in anderen Lehnwörtern des Französischen wiederkehrt. So in *havenet* („filet tendu sur deux perches croisées") neben *haveneau*, nach dem Dict. général „mot d'origine scandinave . . . norois *hafr*, norvég. *haav*, etc. sorte de filet". Trifft meine Annahme, wonach *net* in *havenet* german. *net* ist, das Richtige, so wäre *haveneau* eine auf Suffixverkennung und Angleichung beruhende jüngere Bildung. Mit voller Sicherheit läßt sich engl. *net* wiedererkennen in norm. *drenet* und *drané* „filet qu'on traîne à la marée basse", das schon Métivier, Dictionnaire p. 183, und nach ihm Joret l. c. p. 85 und Moisy, Dict. p. 213 zu engl. *dragnet* gestellt haben. Erwähnt seien noch *codnet* und *peteresnet*, die Godefroy aus dem Liber Custumarum nachweist. S. ebenda *pridnet*: Il i a un autre manere de reies, qe l'en apeles *pridnet*, qe comencera .VIII. jours devaunt lo feste Seint Michel, et irra desqes a la feste Saint Martin. Das Wort bedeutet sicher nicht „Lamprete", wie Gofefroy angibt, wohl aber vermutlich „Lampretennetz" (ne. *pride*, die Lamprete), wie unter *codnet* ein Kabeljaunetz (engl. *cod*, Kabeljau, Dorsch) zu verstehen sein dürfte.

[Ch. p. 554 f.]

frz. **rémoulade** bezeichnet eine pikante Sauce, in der Volkssprache außerdem eine bei Erkrankungen der Pferde angewandte Salbe. Über die Etymologie handelte zuletzt A. Thomas, Romania, XXIX, p. 187 [s. auch Mélanges d'Étymologie française. Paris 1902]. Nach ihm beruht das französische Wort, dessen Bedeutung „Salbe" die früher bezeugte und daher wahrscheinlich ursprünglichere sei, auf ital. *remolata*, das seinerseits von *remola* (Kleie) gebildet wäre. Zu den Ausführungen Th.s bemerke ich, daß die Annahme, frz. *rémoulade* komme in der Bedeutung „Sauce"

erst im 18. Jahrhundert vor, auf einem Irrtum beruht. Bereits im Cuisinier royal et bourgeois, dessen zweite, Paris 1693 erschienene, Auflage mir vorliegt, begegnet *ramolade* wiederholt, z. B. p. 70 f. „A plusieurs Filets de Poisson, on fait une sauce qu'on appelle *Ramolade*, composée de Persil haché, de la Ciboule hachée, des Anchois hachez, des Capres hachées, le tout mis dans un plat, avec un peu de sel, de poivre, de muscade, d'huile et de vinaigre bien délaiez ensemble: après avoir dressé les Filets dans son plat, on les arrose de cette *Ramolade*,[1] . . ." Aber auch abgesehen hiervon vermag ich es nicht für wahrscheinlich zu halten, daß die Bedeutung „Sauce" aus der Bedeutung „Salbe" in dem gegebenen Falle sich entwickelte, vermute vielmehr, daß das vorliegende etymologische Problem eine andere Lösung fordert. Eine darauf bezügliche interessante Notiz, die Thomas entgangen zu sein scheint, finde ich bei Hécart, Dictionnaire rouchi-français, 3. Aufl. (Valenciennes 1834), p. 400: *Remola*, gros radis noir. Probablement à cause de son goût piquant. M. Lorin fait la même remarque que moi. „Ne serait ce pas, dit il, parce qu'il aiguise (qu'il *rémoule*, pour me servir d'un terme populaire) l'appetit?" Wallon. *ramonasse.* C'est dans le même sens qu'on appelle *remoulade*, une sauce revelée. Sollte nicht *rémoulade* „Sauce", woneben Sachs nach Bescherelle auch schriftfrz. *remoula*(*t*) verzeichnet, etymologisch zu *remola* „gros radis noir" gehören? Ältere Formen sind vorhin zitiertes *ramolade* und Rev. des langues romanes 1879, p. 63 belegtes *ramolat* (raifort), worin sich lat. *armoracia, armoracium* mit vertauschtem Suffix unschwer wiedererkennen lassen. Vgl. Diez, Etymol. Wörterb. II a, *ramolaccio* und eine instruktive Zusammenstellung zahlreicher aus *armor*(*acia*), *armor*(*acium*) entwickelter romanischer Bildungen Rolland, Flore populaire II, unter Cochlearia armoracia und Raphanus. Beachte auch fläm. *rammelat*, *rammelatte* neben *rammelas*[2] (De Bo, Westvlaamsch Idioticon p. 790). Trifft vorstehende Vermutung, nur um eine solche handelt es sich, das

Richtige, so wäre ursprünglich ein wesentliches Ingredienz der Remouladensauce der Rettig, im besonderen wohl der Meerrettich, gewesen. Über die Verwendung desselben für Küchenzwecke im 17. und 18. Jahrhundert machen Flückiger und Hanbury, Pharmacographie p. 67, einige interessante Angaben, die hier in extenso mitgeteilt seien: Gerarde at the end of the 16th century remarks that horse radish — „is commonly used among the Germanes for sauce to eat fish with, and such like meats, as we do mustard". Half a century later the taste for horse-radish had begun to prevail in England. Coles (1657) states that the root sliced thin and mixed with vinegar is eaten as a sauce with meat as among the Germans. That the use of horse-radish in France had the same origine is proved by its old French name Moutarde des Allemands.[3]

Daß *rémoulade* „Salbe" und *rémoulade* „Sauce" ein und dasselbe Wort sind, wie Thomas annimmt, halte ich keineswegs für ausgemacht, will aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß, wie sich aus Hertwig, Handbuch der praktischen Arzneimittellehre für Tierärzte, ersehen läßt, der Meerrettig auch in der Tierheilkunde noch heute eine Rolle spielt. Es heißt dort 5. Aufl. p. 173 „Man hat sie [die Meerrettigwurzel] besonders zur Anwendung auf schlaffe und callöse Geschwüre und auf schmerzlose Geschwülste und verhärtete Drüsen empfohlen . . . Zu diesem Zweck soll sie gerieben, mit etwas Essig, oder noch besser, mit Senf und Sauerteig zum Brei auf die kranken Teile appliziert werden".

[1] Im Cuisinier royal et bourgeois begegnen auch bereits die Ausdrücke *estoufade, salpicon, ros-de-bif, brusolles,* die nach dem Dict. général erst im 18. Jahrhundert oder später Aufnahme gefunden hätten.

[2] Mit Unrecht vermutet Doornkaat Koolman als Etymon des gleichbedeutenden ostfries. *rummenasse, rummelasse* das Verbum *rummen* oder *rummeln.*

[3] Im Wallonischen begegnet heute für Meerrettig die Bezeichnung *mostâde de capucin.* S. Grandgagnage, Dict. II, 107 s. v. *mérédihe.*

[RZ. XXVI (1902), p. 724 f.]

wall. **répe**, corde à laquelle sont attachés plusieurs hameçons, ist nach Grandgagnage, Dictionnaire II, p. 295, vielleicht von dem Verbum *rèper*, traîner volontairement à terre le bout de l'échasse, gebildet worden. Dagegen sprechen die Qualität des Tonvokals in *répe* und die Bedeutung, welche das wall. Wort nach G. hat. Es ist vielmehr fläm. *reep*, s. Schuermans, Algemeen vlaamsch idiot. p. 528 s. v. *reep*: 5⁰ in Limburg ook voor't Holl. *reepangel* „Schnurangel". *Reepen* leggen, de reepangels in't water leggen. Hier hat *reep* genau die Bedeutung des wall. *repe*. Vgl. ferner ndl. *reep* „Streifen, Strang", *reepdanser* „Seiltänzer", mndd. *rêp*, *rêpe*, ostfries. *rêp* „Seil, Tau etc. oder auch der zum Seilmachen vorbereitete, schon gedrehte oder gesponnene Hanf", denen weiter altengl. *rap*, neuengl. *rope*, anord. *reip*, ahd. nhd. *reif* etc. entsprechen. Das Verbum *rèper*, für das Grandgagnage ein Etymon nicht aufstellt (falls nicht in dem Hinweis auf *riper* ein solches gegeben sein soll), gehört wahrscheinlich zu fläm. *reppen*, *rippen*, met snel geweld of snellen ruk trekken, ndl. *reppen* „berühren", mndd. *reppen* „rühren, bewegen" etc., ostfries. *reppen* „bewegen, regen, rühren".

[G. p. 164 f.]

lothr. **resse** eine Ladung Schiefer. Graf, Die germ. Bestandteile des pat. mess., erwähnt das Wort p. 37 unter denjenigen, welche vielleicht germanischen Ursprung haben und bemerkt dazu „Lorrain gibt an plattdeutsches *reysse*. Wo?" Ich finde *Reiß* als Maßbezeichnung für Dachschiefer bezeugt für Nassau: Ein *Reiß* Dachschiefer hat acht Fuß Länge; man stellt die Dachschiefer dicht zusammen senkrecht auf und mißt dann in horizontaler Richtung, also quer gegen die Fläche. Je nach ihrer Stärke kommen auf ein *Reiß* 120—160 Stück Schiefer (H. Veith, Deutsches Bergwörterbuch s. v.). Vgl. Grimm, Wörterb. s. v. *reisz*.

[G. p. 165.]

afrz. **reterquier**. Godefroy belegt das Wort aus dem 16. Jahrhundert in der Verbindung *reterquier* et racoustrer

ung bateau. Er stellt es zu *restequier, restichier* etc., die er mit „réparer, remettre en état“ umschreibt. Läßt sich diese Bedeutung in dem angezogenen Zitat für *reterquier* allenfalls annehmen, so ist doch schwer einzusehen, wie dasselbe lautlich mit *restequier, restichier* sich vereinigen läßt. Es hat tatsächlich mit diesen Wörtern nichts zu tun, sondern ist (*re* +) *terquier*, das im Pikardisch-Wallonischen und im Normannischen noch heute begegnet. Vgl. u. a. Hécart, Dict. rouchi-franç. p. 451, *terquer* goudronner: I faut *terquer* l'batiau. Decorde, Dict. du pat. du pays de Bray p. 126, *terquer*, faire une croix avec du terque . . . Moisy, Dict., *terquer*, enduire d'un corps gras, d'une substance liquide et sale, littéralement couvrir de *terc* . . . *Terquier* ist, wie ohne weiteres ersichtlich, eine Ableitung von *terque*, das man trotz der nicht ganz durchsichtigen Bildungsweise zu ndl. ndd. *teer* mit Recht gestellt hat, wogegen engl. *tar* in norm. *tar, coltar* (Moisy) wiederbegegnet. Zu Grunde liegt dem altfranzösischen Worte wohl zunächst fläm. *terre*. Vgl. noch bei Godefroy afrz. *enterquer* (auch von Moisy s. v. *terquer* erwähnt) und *terquoi*.[1]

Das von Godefroy l. c. verzeichnete *restequier*, *restichi* „remettre en état“ gehört zu ndd. *stikken* (oder *stecken*), das insbesondere auch vom *Besticken* des Deiches mit Stroh gesagt wird und in dieser Bedeutung derjenigen der altfranzösischen Wörter am nächsten kommt. S. Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. I, 175, „bestikken . . . den Deich mit Stroh bestecken bezw. Strohstreifen über unterliegendes Stroh hin in die Deicherde hineinsticken (oder stecken) und ihn so mit *bestik* belegen, damit die Erde durch das anspülende Wasser nicht fortgeschwemmt wird“. Beachte auch A. Body, Voc. des couvreurs p. 175, *ristichi* „réparer un toit de chaume en mettant de nouveau chaume entre le vieux. Remettre des ardoises neuves à un toit, où il y en a de brisées“. Grandgagnage, Dict. II, 399, war unter *stichi* statt auf ags. *stecan, sticjan*, engl. *stick* an erster Stelle auf die niederdeutschen Entsprechungen als etymologische Grundlage hinzuweisen.

[1] Oben p. 82 f. habe ich eine Anzahl altfranz. Wörter ndl. ndd. Ursprungs angemerkt, die von Godefroy überhaupt nicht oder nicht zutreffend gedeutet wurden. Hier seien im Vorbeigehen ein paar weitere mitgeteilt, deren Erklärung, wie mir scheint, nicht zweifelhaft sein kann. G. verzeichnet aus einer Urkunde von Saint Omer claphont und aus den Cout. de Sedan clappe. Ersteres läßt er ohne Deutung, letzteres übersetzt er unter Hinzufügung eines Fragezeichens mit palissade. Es ist *claphout* zu lesen, d. i. fläm. ndl. *klaphout* Dauben-, Faßholz. Vgl. Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. s. v. *klap-holt*, ferner Murray, New Engl. Dict., *clap-holt* und Grimm, Wörterb., *Klappholz*. Afrz. *clappe* hat die gleiche Bedeutung und ist die noch heute im Wallonischen gebräuchliche Wortform. S. Body, Voc. des charrons, charpentiers et menuisiers, p. 75, und Voc. des tonneliers etc. p. 236, *clappe*, Cambresier *clap*, Hécart *clape* (hier auch die Ableitung *clapteux*, ouvrier qui fait des *clapes* de merrain). Sigart *clappe*. Schon Grandgagnage hat s. v. *clape* auf dtsch. *Klappholz*, holl. *Klaphout* hingewiesen. — Speelier spellier, das Godefroy s. v. *spelier* mit „fabricant de mors" übersetzt, wäre wohl richtiger mit épinglier „Nadler" (fläm. *spelle*maker) erklärt. Das Wort begegnet noch Cart. de l'église de St. Lambert de Liège ed. Bormanns et Schoolmasters IV, anno 1357: Jakemin le *Speelier* de Huy. Vgl. außer fläm. *spelle*-maker (De Bo) auch ostfries. *spelle-*, *spel*-maker „Nadel- oder Stecknadel-Macher, Nadel- oder Stecknadel-Fabrikant".

[FZ. XXV (1903), p. 124 f.]

ride d'oignons begegnet Ephémérides de Grosley (p. p. L. M. Patris-Debreuil) p. 182 in der Bedeutung „paquet d'oignons arrangés en forme d'épi". Zur Erläuterung wird hinzugefügt „*Rigde*, angl." Statt *rigde* soll es vermutlich *ridge* heißen, das aber weder in der Form noch in der Bedeutung zu dem französischen Dialektwort stimmt. Ich sehe in letzterem *ri*, das in der häufigen Verbindung *ri d'oignons* mit der Präposition *de* zu *ride* sich verbunden hat, worauf in *ride d'oignons* die als Wortauslaut fälschlich aufgefaßte Präposition *de* nochmals ausgedrückt wurde. Mir ist kein zweiter Fall bekannt, in dem in analoger Weise *d'* an den Wortausgang gefügt wurde. Vgl. wegen *ri* unter *ries*.

[FZ. XXXIII (1908), p. 272.]

ries bei Godefroy habe ich in der Festschrift für Mussafia zusammen mit *rîe* (longue grappe d'ognons, ails etc.

liés par les queues) im patois gaumet auf mndl. *rije*, hdtsch. *Reihe* zurückgeführt, unter Hinweis auf Grimm, Wörterb. VIII, Sp. 638 f. A. Thomas beanstandet Romania XXXV, 115 die Richtigkeit meiner Auffassung und verweist mich auf den Artikel *rest* in seinen Essais de philologie française p. 378 ff. Nach ihm gehen die von mir behandelten Wörter mit prov. *rest*, altfrz. *res* etc. auf lat. *restis* zurück. *ie* sei die bekannte wallonische Diphthongierung von offenem *e* in geschlossener Silbe. Ich bemerke dazu, daß ich *rie* im patois gaumet auch jetzt noch auf mndl. *rije* zurückführen möchte. In Bezug auf die Zugehörigkeit von altfrz. *ries* zu dem gleichen Grundwort bin ich zweifelhaft geworden, ohne deshalb von der Richtigkeit der Thomasschen Ausführungen in jedem Punkte überzeugt zu sein. Bei der Beurteilung der in Frage stehenden romanischen Wörter sind die folgenden Tatsachen im Auge zu behalten:

1. Lat. *restis*, worin Thomas mit Diez das Etymon von ital. *resta*, span. *ristra*, port. *resta* und *restia*, prov. *rest* und weiter auch von altfrz. *rez*, *ries* sieht, stimmt, wie Diez bereits bemerkt, in der Bedeutung zu den genannten romanischen Wörtern nur ungenau. Während die romanischen Wörter auf Zwiebeln, Knoblauch etc. angewendet „das Bund, Bündel“ bedeuten, bezeichnet lat. *restis* den Strick, in erweiterter Bedeutung die Blätter des Lauchs und der Zwiebel, die Knoblauchs- und Zwiebel-Zehe.

2. Es begegnen im Deutschen eine Anzahl Wörter die in der Bedeutung mit den genannten romanischen übereinstimmen, in der Form nicht weit abzuliegen scheinen. Es sind das: a) das vorhin erwähnte *Reihe*, wozu in Grimms Wörterb. l. c. bemerkt wird: „*reihe* bildet auch eine Art Maßeinheit für Knoblauch, Zwiebeln und ähnl.: ligatura ein *ryge* ut halii ceparum etc. Trochus R 2 b; *eine reihe knoblauch*, restis alliorum Steinbach 2, 249 . . .“ — b) ostfries. *rîs*, das zu *rîs* — hd. *Reis*, ndd. *ries* etc. (Gerte, Rute) gestellt wird und nach Doornkaat Koolman, Wörterb. III, 44

ein kleines Bund Stroh von gewisser, abgemessener Länge (etwa $1^1/_2$ Fuß) bedeutet, woran die zum Essen gebrauchten Zwiebeln der Reihe nach dicht aneinander aufgereiht und festgebunden werden und womit dann die Landleute und Gärtner bei den Häusern herumgehen oder die Märkte beziehen, um sie so bundweise zu verkaufen. — c) hd. reiste „Büschel, Gebünde"; *reistn* zwifel Schmeller 2, 160; ndl. een *rist* druiven u. ähnl. S. Grimm, Wörterb. VIII, Sp. 751, wo das Wort zu *reiste*, zusammen gedrehtes Bund gehechelten Flachses, mhd. *rîste*, ahd. *rîsta*, das wahrscheinlich auf ein älteres *wrîsta* zurückführe, gestellt und im übrigen auf ten Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. III, 45 verwiesen wird. Bei Doornkaat Koolman liest man l. c. unter *rist* (ein Büschel oder Bündel gehechelten Flachses etc.; ndd. *rist*, *riste*, *risse*: mndd. *riste*, *risse*, ndl. *rîst*, *rîs*): „im nld. wird *rist* auch in weiterer Bedeutung gebraucht, wie z. B. in der von: Stiel, Stengel, Rispe oder Kamm, woran die Beeren nnd Trauben hängen oder von dem ganzen Beeren- oder Trauben-Büschel oder -Strauß . . ., sowie ferner auch wie . . *rîs* von einem Strohbüschel, woran die Zwiebeln gebunden sind oder werden (een rist uijen), oder auch wie das hessische *reis* (cf. Vilmar unter *Ries*) von einer Anzahl oder Reihe zusammengestellter Schieferplatten, welche 8 Fuß lang sind [vgl. dazu meine Ausführungen unter *resse*] . . . und endlich auch von einer sonstigen Anzahl oder Reihe von Etwas . . ." Während nach Grimms Wörterb. *reiste* etc. germanischen Ursprungs sind, denkt Doornkaat Koolman, indem er noch mnld. *ryste* (ryste ajuyns) vergleicht, an teilweise Entlehnung aus ital. *resta*, span. *ristra* etc., die er mit Diez auf lat. *restis* „Seil" zurückführt.

Meinerseits muß ich es den Germanisten überlassen, die hier bestehenden Zweifel zu heben. So viel aber glaube ich dargetan zu haben, daß es nicht angeht, alle die genannten romanischen Wörter ohne weiteres mit Thomas von lat. *restis* herzuleiten, und daß in einer eingehenden Untersuchung des hier zur Diskussion stehenden etymo-

logischen Problems die genannten deutschen Wörter nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

[FZ. XXX (1906), p. 165 f.]

afrz. **riestre** wird von A. Delboulle, Romania XXXIV, 613, als obscur et rare aus J. M. Richard, Thierry d'Hireçon p. 52, zitiert: Pour .II. hierches, .III. *riestres*, pour .I. kief de kierue. A. Thomas bemerkt dazu in einer Fußnote: „Pour *reorte*; cf. la forme *roertre* enregistrée par Godefroy." Meinerseits trage ich nicht Bedenken, das Wort, das von afrz. *reorte*, *roertre* sich lautlich allzuweit entfernt, mit ahd. mhd. und noch nhd. *riester*, Pflugschar, Pflugsterze zu identifizieren. S. Deutsches Wörterb. s. v. *riester* und vgl. A. Schelers Anm. zu wall. *rise* bei Grandgagnage, Dict. II, p. 313.

[FZ. XXIX (1906), p. 307 Anm.]

wall. **rinâte.** J. Kinable, Les cris des rues de Liège (Bulletin de la Soc. liég. de litt. wall. 2ième série XI), verzeichnet den Straßenruf *des rinâte*! mit dem Bemerken „Si les marchandes de *frombâhe* sont ardennaises, les marchandes de crevettes sont anversoises. Toutes ces dernières arrivent invariablement d'Anvers et elles ne demanderaient pas mieux que de jeter leur cri en flamand. Elles ont pris le mot *rinâte*, qui n'appartient à aucune langue et elles n'en démordent point." Es bedarf kaum der Erwähnung, daß es sich um fläm. *gernaat*, die Garneele, handelt. Vgl. u. a. Sigart, Gloss. mont. p. 200, *grenade*, *guernade*, *guernode*; Vermesse, Dict. du pat. de la Flandre franç. p. 277, *guernate*; Hécart, Dict. rouchi-franç.[3] *grenade*, *guernate* und Défrecheux, Faune p. 109, wo auch eine wallonische Aussprache *rènâde* neben *grènâde* erwähnt wird. Auf ein abgeleitetes, von Schmidlin, Catholicon, verzeichnetes *grenadier* „in franz. Flandern ein großes Fischerfahrzeug, das zum Fang der kleinen Krabben oder Garneelen gebraucht wird..." habe ich unter *plete* hingewiesen.

[FZ. XXVIII (1905), p. 311.]

wall. **ringuèle** verzeichnet Grandgagnage, Dict. II, 311, mit der Bemerkung „Verv. (pince : en L. hamaite ou hamainde); Lob.: rainguel di crinkin (le bois formant arc dans l'arbalète), Villers: *ringel* (pince, levier). Je ne trouve aucun rapprochement à faire ni en fl. ni en all. à moins qu'on ne compare l'all. *riegel* (traverse, barre, verrou). Zur Verbreitung des Wortes vgl. noch Zéliqzon, Z. f. r. Ph. XVIII, 261: Malmédy *rēgęl* Hebel, Eisenstange, um die Pflastersteine zu heben; Haust, Bull. de la Soc. liég. de litt. wall. t. XLIV, p. 522: Stavelot, *rînguèle* unter Hinweis auf Grangagnage l. c. Ich vermute, daß auch von Godefroy dreimal aus dem 16. Jahrhundert nachgewiesenes *rencle* hierher gehört, womit eine Art Stock bezeichnet wurde, dessen man sich als Waffe bediente. Das von Grandgagnage verglichene *Riegel* liegt nach Form und Bedeutung zu weit ab, als daß es als Etymon in Betracht kommen könnte. Zu Grunde liegt vielmehr dtsch. *Rengel*, das Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb., in der Bedeutung „langer und starker Scheit oder Kloben, Knüppel etc.", Grimm, Wörterb. (*Rängel*), in der Bedeutung „ein Prügel, starker Baumstamm, Stück eines mäßigen Baumstammes oder starken Astes von ziemlicher Länge" verzeichnet. Dahingestellt lassen muß ich es, ob die Tenuis statt der Media in dem von Godefroy belegten *rencle* auf romanischer oder germanischer Lautgebung beruht. Auf germ. *Rengel* geht ebenfalls frz. *ring-ard*, eine in der Sprache des Hüttenwesens begegnende Bezeichnung für „Hebe-Eisen, Kehrstange, Schüreisen", zurück, dessen Herkunft nach dem Dict. général noch nicht bekannt ist. Beachte, daß nach Grimm l. c. „das Entfernen der Schlacke im Schmelzofen mit einem eisernen Haken" im Deutschen *rangeln* genannt wird und Sachs-Villatte im deutsch-französischen Teil ihres Wörterbuchs deutsches *Rengel* mit *ringard* wiedergeben. Ein von Piat, Dict. franç. occit. II, 321, gekanntes prov. *rengar* stammt aus Nordfrankreich.

[FZ. XXVIII (1905), p. 82.]

ristre wird von Godefroy wiederholt aus dem 16. Jahrhundert belegt und mit „partie du vêtement de dessus qu'il nous est impossible de déterminer" erläutert. Das Wort ist identisch mit *riste*, das Sachs als veraltet bezeichnet und mit „leinener (Reiter-) Kragen über dem Wams" verdeutscht. In Südfrankreich lebt es nach Mistral, Tresor II, 796, heute fort in den Formen *ristre, riste* (l.), *reistre* (m) und in der Bedeutung: „*reître*, sorte de capote semblable à celle que portaient les reîtres". Zur Etymologie bemerkt Mistral „Ce mot, qu'on dérive de reître, pourrait aussi être conféré avec le v. fr. *théristre*, b. lat. *theristrum*, gr. *θεριστρον*, grand voile de femme". Die hier vorgeschlagene Herleitung empfiehlt sich weder von Seiten der Form noch der Bedeutung. Lieber wird man darin dtsch. *reiste*, zusammengedrehtes Bund gehechelten Flachses, mhd. *rîste*, ahd. *rîsta* wiedererkennen, umsomehr als bereits im Deutschen die Bezeichnung auf das aus dem Flachs gearbeitete Tuch überging: *reisten* „grober Flachs, grobes Tuch". S. Grimm, Wörterb. VIII, 751 und ib. 752 *reisterwerk*. Die Nichtverstummung des *s* erklärt sich durch die Zeit oder den Ort der Entlehnung.

Auf dtsch. *rîsta* Flachsbündel hat schon Diez, Etym. Wörterb. piemont. *rista* „Hanf", zurückgeführt, und seitdem hat man u. a. lyon. (s. Puitspelu) *rite*, alt-dauphin. *rista* etc. mit Recht hierher gerechnet. S. auch Nigra, Arch. glott. ital. XV $^1/_2$ No. 33.

[FZ. XXX (1906), p. 166.]

wall. **rivè**, *rivis* wurden von mir in der Festschrift für Mussafia p. 86 auf ndd. *Rīnfisk* oder *Rīnfis* zurückgeführt, indem ich dazu folgendes ausführte: Grandgagnage bemerkt Dict. II, p. 16 s. v. *rivè* 2 „(ègrefin ou èglefin: poisson de mer), aL. *rinvés*, plur. (Louv. III, 176. 8; 177. 10). Je ne rencontre nulle part rien à rapprocher de ce mot". Vgl. Remacle, Dictionnaire wall.-fr.² II, p. 534 „*rivet* s. aiglefin, gros poisson très-estimé" und J. Defrecheux, Voc. de la faune wallonne p. 207 „*rivet*.

Sous ce vocable le wallon comprend différentes espèces de poissons de mer, tels que le merlan, l'aiglefin, le carrelet et même d'autres dont la chair est moins estimée, comme la morue, la limande etc. Anc. wall.: *Rinves*". Godefroy belegt aus wallonischen Texten seit dem 15. Jahrhundert *rinvet*, *rivet* und aus Dialog fr.-flamand, damit wohl sicher identisches, *rivis*. Soviel ich sehe, ist auf das naheliegende, von Grandgagnage vermißte Etymon dieser Wörter noch nicht hingewiesen worden. Zu Grunde liegt ndd. *Rīnfisk* oder *Rīnfis*. Die Bedeutung erklärt sich leicht daraus, daß die als *rinvés* etc. bezeichneten Fische auf den Fischmärkten des Niederrheins gehandelt oder wohl auch im Rhein selbst gefangen wurden. Vgl. Grimm, Wörterb. s. v. *Rheinfisch*. Die lautliche Entwicklung der in Frage stehenden wallonischen Wörter ist im einzelnen nicht ganz durchsichtig und dürfte z. T. auf Angleichung beruhen. In Bezug auf das zweite Kompositionselement lassen sich zum Vergleich heranziehen wall. *brumwis*, *skelvisse*, *stockfesse* und wohl auch *auvetz*, *bofet*, die sämtlich bei Defrecheux l. c. verzeichnet sind; ferner *horfi*, *stocphis* u. a., über die Joret, Romania IX, p. 125 gehandelt hat.

A. Thomas äußert Romania XXXV, 115 Zweifel an der Richtigkeit dieser Herleitung, weil das wallonische Wort Seefische bezeichne, der Rhein aber ein Fluß sei. Einem solchen Einwand glaubte ich durch die Bemerkung zu begegnen, „daß die als *rinvés* etc. bezeichneten Fische auf den Fischmärkten des Niederrheins gehandelt oder wohl auch im Rhein selbst gefangen wurden". Aus dem von mir ebenda gegebenen Hinweis auf Grimms Wörterb. läßt sich außerdem entnehmen, daß auch im Deutschen nicht ausschließlich der im Rhein lebende Fisch als „Rheinfisch" bezeichnet wird, sondern ebenso ein mit dem Stockfisch verwandter Fisch: „nach einigen wird der laberdan in Oberdeutschland *rheinfisch* genannt, nach andern versteht man darunter den wels. Campe". Ich halte daher an meiner Auffassung fest, umsomehr als, wie ich nachträglich

sehe, dieselbe bereits unabhängig von G. Jorissenne, Histoire de quelques mots wallons (Bulletin de la société liégeoise de littérature wallonne. Deuxième série. T. IV, p. 243) geäußert worden ist. Aus den Angaben Jorissennes hebe ich hervor, daß nach ihm mit *rivès* nicht, wie Défrecheux angibt, verschiedenartige Fische bezeichnet werden, sondern im besondern gadus eglefinus: „Ce n'est pas le merlan, comme le dit Courtois, ne le carellet ou la limande, comme l'affirme Forir; c'est le *schellfisch* des Islandais, le *schelvisch* des Flamands". Das läßt sich mit der Angabe in Grimms Wörterbuch, wonach dtsch. „Rheinfisch" einen mit dem Stockfisch verwandten Fisch bezeichnet, sehr wohl in Einklang bringen.

[FZ. XXX (1905), p. 166 f. und M. 86 f.]

blais. **rognon** bedeutet im Patois blaisois „au jeu de saute-mouton, coup de talon donné par le sauteur sur le derrier du patient". Thibault, dessen Gloss. du patois blaisois ich diese Angabe entnehme, fügt p. 296 s. v. hinzu: „Origine inconnue; d'aucuns disent *ognon*". Zu bemerken ist, daß letzteres offenbar die ursprüngliche Form des Wortes darstellt, *rognon* durch Prothese von *r* daraus gebildet ist, wie *rannées*, *renfans* etc. aus *années*, *enfans*, eine bekannte Erscheinung, auf die m. W. zuletzt A. Thomas, Mélanges p. 133 hingewiesen hat. *Ognon* ist lat. *unionem*, also mit *ognon* „Zwiebel" identisch. Zur Bedeutungsentwicklung sei auf dtsch. „zwiebeln" = „hart zusetzen" und auf frz. „*il y a de l'ognon*" = „on va se fâcher, on est sur le point de se battre" (Delvau, Dict. de la langue verte² p. 338, s. auch Littré s. v. *oignon*) hingewiesen. — Aus galloroman. Mundarten erwähne ich noch: lim. *fa lous ignous à quaucun*, saisir et torturer le poignet de quelqu'un entre le pouce et l'index (Mistral s. v. *ignoun*); savoy. *oñon*, coup, contusion, bleu und ib. *zoñe*, *zogne*, Ausdrücke des Knickerspiels, über die näheres bei Constantin und Désormaux, Dict. savoy. p. 291 nachzulesen ist. Vgl. auch Puitspelu, Dict. étymol. du pat. lyon. s. v. *ognes* und *dorgni*.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß savoy. *zoñĕ, zogne*, wie die Herausgeber des Dict. savoy. annehmen, *onie* mit Prothese des *z* darstellen (*lé-z oñĕ* est devenu *lé zoñĕ*). Fraglicher mag es erscheinen, ob eine Vermutung Puitspelus das Richtige trifft, wonach *dorgni*, meurtrissure à un fruit, piem. *dorgna*, tumeur, wozu sich vielleicht noch *dogne*, tendre, mûr, malléable im Patois von Beaune (Ch. Bigarne, Pat. et locutions du Pays de Beaune p. 73) stellen läßt, zu lat. *unio* gehören.

[M. p. 87.]

afrz. **ronghe,** das Godefroy mit einem Fragezeichen aufführt, entspricht an den von ihm beigebrachten Textstellen des 15. Jahrhunderts mndl. *ronghe* = hd. *Runge*. Vgl. Grimm, Wörterb. s. v. *Runge* und Z. f. r. Ph. XXVI, 6 p. 664 zu frz. *ranche*.

[FZ. XXVIII (1905), p. 312.]

roquet, Bastard-Mops, Köter und „individu dont les attaques sont à dédaigner“ ist nach dem Dict. général unbekannter Herkunft. Littré s. v. bezeichnet Chevallets Herleitung von dtsch. *rakel, reckel* als zweifelhaft und fragt, ob es zu poitevinisch *roquer* „faire un bruit de mâchoires“ gehöre. Scheler bezweifelt gleichfalls die Richtigkeit der Chevallet'schen Etymologie, vergleicht *rouquet*, Rammler (männlicher Hase), und bemerkt, daß *roquet* nach Brachet von Haus aus „chien de saint Roch“ bedeute. Ich möchte zunächst darauf hinweisen, daß mit *roquet* ein von Godefroy verzeichnetes *roquart* allem Anscheine nach gleichen Ursprung hat, wie es mit ihm auch in der Bedeutung im wesentlichen übereinstimmen dürfte. Godefroy belegt *roquart* (*-cart, -card*) zunächst wiederholt in der Bedeutung „alter Soldat, Knasterbart“ (*roquentin*, vieux militaire en demisolde logé dans les châteaux et les places fortes), dann vereinzelt in derjenigen von „vieux cheval“:

Et pour tout joyeux passe temps,
Il fauldra qu'il hongne ou qu'il dorme,
Comme ung viel *rocard* de cent ans.

(Révolution d'amours . . .)

Mir ist es sehr zweifelhaft, daß hier *rocart* „vieux cheval“ und nicht vielmehr dasselbe wie *roquet* „Hund, Köter“ bedeutet. Als Etymon bietet sich ein in der Form nahestehendes und in der Bedeutung wohl nicht allzuweit abliegendes ndd. *rokker*. Doornkaat Koolman umschreibt dasselbe Ostfries. Wörterb. III, 51 mit „Zänker, unfriedfertiger, streitsüchtiger Mensch bezw. ein Zank- und Streitmacher, Stänker, Aufhetzer, Unruhestifter, Aufwiegler etc.“ und bemerkt dazu „von *rokken*, wie ndl. *rokkenaar* (Aufhetzer, Stänker, Unruhestifter etc.) von dem mit *rokken* synonymen *rokkenen*“, woraus wohl zweifellos hervorgehe, daß *rokken* für *wrokken* (Streit oder Hader erregen) stehe, wie auch *rokker* mit *wrokker* synonym sei. Ob das germanische Wort durch Vermittlung des Niederländischen seinen Weg ins Französische gefunden hat, lasse ich dahingestellt sein. Zu beachten ist, daß wenn die vorgeschlagene Herleitung richtig ist, „Bastard-Mops, Köter“ nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, die ursprüngliche Bedeutung von frz. *roquet* ist, sondern die abgeleitete. Mit *roquart* bei Godefroy vergleiche von Grandgagnage, Dict. II, 327, nach Simonon aus der Mundart von Malmédy verzeichnete *roûcar* und *roûkineû* „sot, homme qui parle sans savoir ce qu'il dit“, wozu noch ein von Zéliqzon, Glossar über die Mundart von Malmdy, Zs. f. r. Ph. XVIII, 261, gekanntes *roukine*, Vorwürfe machen, sich stellt. Auch schriftfrz. *roquentin* dürfte trotz nicht durchsichtiger Bildungsweise hierher gehören, während ich mich über die Zugehörigkeit von poitevin. *roquer*, mâcher (faire un bruit de mâchoire) und Clairvaux (s. Baudouin, Gloss.) *roquer*, rendre au frottement un son dur et sec (les dents *roquent*, un os déboîté *roque*) nicht auszusprechen wage.

[FZ. XXIX (1906), p. 307.]

saccard, das von A. Delboulle, Romania XXXV, 394, aus dem 16. Jahrhundert als obscur et rare verzeichnet wird, ist in mundartlichem Gebrauch wohl noch heute anzutreffen. Vgl. F. Fertiault, Les noels bourguignons de

Bernard de La Monnoye (Paris 1842) p. 364: „On appelle à Dijon *sacards* ces gens qui, en temps de peste, enterrent les corps de pestiférés, et qui, dans cette occasion, volent tout ce qu'ils trouvent sous leur main dans les maisons des malades. On entend par ce mot tous coquins, pendards, gens de néant et, comme on dit, de sac et de corde. Il vient de l'italien *saccardo*, pris dans Matteo Villani pour *goujat*, selon les académiciens de la Crusca, ou selon le Tassoni pour un pillard". Grosley bemerkt Éphémérides II, p. 182 zu *sacard*: „vilain, puant, dégoûtant; bourg. idem". Die Etymologie bleibt zu bestimmen. In einer Fußnote zu Delboulles Notiz bemerkt A. Thomas: Probablement „digne d'être mis dans un sac" cf. la loc. courante *homme de sac et de corde*..

[FZ. XXX (1906), p. 361.]

sanar, *sané*, bezeichnen im Patois von Bas-Maine ein schlecht geschliffenes Messer (couteau mal aiguisé). S. Dottin, Glossaire p. 463, und vgl. ib. p. 626 *sanet* „petit couteau en mauvais état". In der Bedeutung „vieux couteau" begegnet *sanard* bei A. Dagnet und I. Mathurin, Le langage cancalais p. 54. Die Wörter gehören zu *saner*, kastrieren, das weder Dottin noch Dagnet und Mathurin verzeichnen, das aber aus westfranz. Mundarten sonst nachgewiesen ist und, wie gleichfalls bekannt (s. unter *sener*), auf lat. *sanare*, heilen, zurückgeht. Die Bedeutungsentwicklung ist eigenartig, aber wie *chatre-bique* „mauvais couteau, qui ne coupe pas" im Patois von Clairvaux (s. Baudouin, Gloss. p. 110) zeigt, nicht ohne Analogon. Hingewiesen sei noch auf *chètreù* (mauvais couteau) im Pat. gaumet (Feller p. 111), *châtre-chien* (mauvais couteau, eustache) in Montbéliard (nach Beauquier, Vocabulaire p. 79), norm. *câtreû de mulots* (Rolland, Faune VII, 88), it. *castracani*.

[FZ. XXXI (1907), p. 155.]

seime, Hornkluft, Hornspalte am Pferdehuf. Man versteht darunter Trennungen im Wandhorn des Pferdehufs in dessen Wachstumsrichtung (von der Krone nach

dem Boden hin), die entweder nur die oberflächliche Hornschicht betreffen oder bis auf die Fleischwand durchdringen. Vgl. Meyers Konversationslexikon, s. Hufkrankheiten. Das Wort hat die Etymologen mehrfach beschäftigt. Scheler bemerkt dazu, Dict. d'étymol.-franç.[3] p. 460: „du L. *segmen* (secare)? On m'a objecté contre cette étym. que ce serait le seul cas de la résolution par *i* d'un *g* devant *m*; en effet, *pigmentum* fait, en vfr., *piument, flegma* fait *fleuma.* Littré pense que c'est le même mot que *seine,* filet (vfr. aussi *seime*), mais les sens sont trop distants.“ Mettlich im Nachtrag zur 1. Aufl. von Körting, Lat.-rom. Wörterb., möchte *seime* auf *segmina* zurückführen, und Körting selbst tritt dieser Auffassung in den späteren Auflagen seines Wörterbuches bei. S. auch Körting, Etymol. Wörterb. der franz. Sprache, s. *seime.* Im Dict. général wird die Herkunft als nicht bekannt bezeichnet. Es ist in der Tat nicht wohl angängig, den vorgebrachten Herleitungen zuzustimmen. Ist Littrés Auffassung wegen der Bedeutung des angenommenen Grundwortes ohne weiteres zurückzuweisen, so scheint es mir fast ebenso schwierig, aus lat. *segmen* (Abschnitzel, Stückchen) oder dessen Plural *segmina* die Bedeutung von *seime* zu erklären. Ob eine lautliche Schwierigkeit besteht, aus *segmina* bei Annahme volkstümlicher Entwicklung *seime* zu gewinnen, wage ich nicht zu entscheiden, da, soweit ich sehe, die Lautverbindung *gm* oder *gm'n* in Erbwörtern sonst nicht begegnet. Frz. *piument, fleume, somme* (*σαγμα*, vlt. salma, sauma) kann man hier ebensowenig wie *dogme, fragment* in Parallele stellen. Eine mich voll befriedigende etymologische Deutung des zur Diskussion gestellten franz. Wortes kenne ich nicht. Bis auf weiteres möchte ich lat. *sema* (fem. zu *semus*) als Etymon in Vorschlag bringen. Über lat. *semus* und seine Entwicklung im Romanischen vgl. u. a. Diez, Altrom. Glossare, p. 118 f. (zu *sim* der Kasseler Glossen), Marchesini, Studj di Fil. Romanza II, 5 f. (zu ital. *scemo*), und Mussafia, Sitzungsber. der phil.-hist. Klasse, 130. Bd. (Wien, 1898), VI, 59 zu Vers

1403 von Péan Gatineaus Leben und Wundertaten des heiligen Martin. Wenn meine Vermutung (nur um eine solche handelt es sich) das Richtige trifft, so ist das heutige Subst. *seime* zunächst als Adjektiv in der Verbindung *corne* (d. i. die Hornwand des Pferdehufs) *seime* verwendet worden, worin *seime* die Bedeutung von mlt. *semus* „mutilatus, qui non integro est corpore" (s. Du Cange, s. *semus*) hatte.

[FZ. XXXIV (1909), p. 153 f.]

semoraul begegnet einige Male in alten Urkunden der romanischen Schweiz und bedeutet hier, wie L. Gauchat im Bulletin du Glossaire des Patois de la Suisse Romande 5e année, Nr. 1 p. 14, nachweist, „Juni". Noch heute hat es nach Gauchat diese Bedeutung in Hérémence wo es in der Form *chòmòra* vorkommt. Es gehört zum Verbum *sęmòra* oder *sòmòra* (labourer les terres qui sont en jachères) und ist, wie Gauchat ebenfalls mit Recht hervorhebt, etymologisch nicht zu trennen von *somarer*, labourer (pour la première fois), afrz. *somart*, jachère und *somartras*, Juni, wozu als wichtige Varianten *sombrer*, *sombre* angemerkt werden. Die Bestimmung der Herkunft bezeichnet Gauchat als ein noch zu lösendes Problem ohne auf das, was Littré s. v. *sombre*[2] und nach ihm Scheler s. v. *sombrer*[2] ausgeführt haben, einzugehen. Scheler schreibt l. c. „. . . il me semble que l'étym. de Littré par BL. *sombrum*, anni aetas qua ager primum proscinditur (Du Cange) et par conséquent, par l'all. *sommer*, été, mérite toute considération; je trouve encore chez les Alemands le terme „ein feld *sommern*" dans le sens de notre *sombrer*". Meinerseits möchte ich bemerken, daß diese Herleitung durch weitere einschlägige Belege für dtsch. *sommern* in Grimms Wörterb. X, Sp. 1550 seitdem wertvolle Bestätigung gefunden hat. Es heißt ib. „*sömmern*, beim feldbau, den acker, der den feldarten nach brach liegen sollte, mit sommerfrucht bestellen. öcon. lex. (1744) 2730, einen brachacker mit sommerfrucht bestellen, anstatt ihn ganz müßig liegen zu lassen. Adelung, *sommern* Jacobsson 4, 187a, mit sommerfrucht bestellen, *sömmern*.

Campe, Weigand[4] 2, 734: die brache *sömmern*. Adelung: ein *gesömmertes* feld. Ebenda auch: als sommerfrucht bestellen: in der brache soll nichts *gesömmert* werden als flachs, rüben und rübesamen. statuten von Rastenberg § 43. vgl. aarg. *summere*, die sommerfrüchte bestellen. Hunziker 266 (intrans. oder trans.?) und *besömmern* oben theil 1, p. 1630". Erwägt man hierzu noch, daß im Deutschen der „Juni" als „Sommermonat" bezeichnet wird (s. Grimms Wörterb. X, Sp. 1547), so dürfte man kaum umhin können, die romanischen Wörter zu dtsch. *Sommer*, ahd. *sumar* etc. zu stellen. Was die Lautform angeht, so gehören *sęmòra*, *semoraul* wohl eher als zu *sommern*, *summern* zu umgelauteten *sümmern*, *simmern*. Keine Schwierigkeit macht *ch* in Hérémence *chòmòra*, das hier lautgesetzlich für *s* eingetreten ist (s. Lavallaz, Éssai sur le patois d'Hérémence). Beachte auch afrz. *chaumart*, jachère, bei Godefroy und aus franz. Mundarten u. a. noch: Guillemaut, Dict. pat. de la Bresse Louhannaise p. 286, *semards*, *semard*, *sombres*; Chambure, Gloss. du pat. Morvand p. 799, *sombre*, p. 800 *sombrer*; Jaubert, Gloss du Centre[2] II, 330 *sombre*, II, 618 *sombrer*; Adam, Pat. lorr. p. 286, *somat*, *soumâ*, *sombrer*, *somerter*; Haillant, Pat. vosgien p. 553, *soma*, *somars*, *sombre*; Baudouin, Gloss. du Clairvaux p. 299.

[FZ. XXX[2] (1906), p. 82.]

Berry **sener**, *cener* = verschneiden, kastrieren, führt Diez, E. W. I, 285 mit altfranzösischen *semer* „absondern, trennen", pr. *semar* „verringern" usw. auf lat. *semis* (mtlt. *semus*, *semare*) zurück. Diese Herleitung der beiden Patoisausdrücke befriedigt nicht, da inlautendes *m* zwischen Vokalen nicht zu *n* wird. Ein von Diez noch gekanntes in Berry gebräuchliches *semer*, das mit *sener* gleiche Bedeutung haben soll, finde ich sonst nicht erwähnt. Es dürfte auf einem Irrtum beruhen. Jaubert bemerkt im Glossar (mir liegt die 2. Auflage vor, nicht der vermutlich von Diez benutzte erste Entwurf des Werkes aus den Jahren 1838 oder 1842), daß *sener* (d. i. offenbar *seminare*) die Bedeutung

des schriftfranzösischen *semer* habe und verweist unter demselben Stichwort für *sener* = châtrer auf *cener*. Unter *cener* heißt es, nachdem noch als Nebenform *c'ner* (dans l'Ouest) verzeichnet ist: v. a. Châtrer, couper un cochon, mâle ou femelle (Voy. *sener*). On fait venir ce mot du grec, *χαίνω*, couper; nous devrions par conséquent, l'écrire par un C. (Voy. Roquefort, Gloss., au mot *cenner*). — Das Etymon dieser Wörter ist weder *χαίνω* noch, wie Diez will, *semare*, sondern lat. *sanare*, das mit der ursprünglicheren Bedeutung, heilen, pflegen bereits in alfrz. Zeit neben *saner* als *sener* erscheint. Das unbetonte *e* erklärt sich aus dem *ai* der stammbetonten Formen des Verbums unter der Einwirkung des Adjektivs *sain*. Die Annahme einer Bedeutungsveränderung von heilen, pflegen (zu operieren und weiter) zu kastrieren dürfte nicht zu gewagt erscheinen. Einen ähnlichen Übergang kennt auch das Deutsche. S. Grimm, Deutsches Wörterbuch s. v. *luppen, lüppen*: 2. auf Grund der früheren allgemeinen Bedeutung des Subst. *lüppe* [Gift, Arznei etc.] hieß *lüppen* aber auch Arzneikunst treiben: ahd. *luppôn* medicare Graff 2, 77; teils mit Zaubersäften, die ein Geschoß vergifteten; . . . teils auf chirurgischem Wege, *lüppen* bedeutete kastrieren: *spadonare lubben, luppen, lyppen, lippen* (neben *die geile usz schnyden, munchen*) Dief. 544[b], was sich bis heute im westfälischen *lübben*, brem. *lubben* (brem. wb. 3, 92), holländ. *lubben* verschneiden erhalten hat. . . Die hier von mir gegebene Etymologie des mundartl. frz. *sener, cener* ist nicht neu. Schon La Monnay leitet, wie De Chambure im Glossaire du Morvan erwähnt, *sener* aus *sanare* ab, mit der, ich glaube nicht zutreffenden, Begründung: parce que la castration est un remède contre la lèpre des porcs. De Chambure teilt l. c. s. v. *sener* (*ch'ner*[1], *c'ner*) weitere Deutungen mit, die keine Beachtung verdienen[2] und gibt interessante Notizen über die Verbreitung des Wortes auf roman. Sprachgebiet. Beachte u. a. poit. *saner* châtrer, fermer une plaie à l'aide d'une suture; ital. *sanare* châtrer et guérir. Vgl. weiter

in Mistral's Tresor neuprov. *sana* (châtrer, en Languedoc), *sanair* (châtreur en Languedoc), die zu lat. *sanare* gestellt werden, und Rolland, Faune pop. V, 220.

[1] *ch* = *s*, wie in dieser Mundart sonst: *châbre* = sabre, *chanchue* = sangsue, *chuler* = frz. siffler etc. etc.

[2] Nicht erwähnt wird auffallender Weise De Montesson, der im Vocab. du Haut-Maine s. v. *sâneur* meint: *sâner* et *sâneur* peuvent encore, outre *sanare*, avoir *saigner* pour origine. Dieses Etymon erscheint von Seiten der Bedeutung annehmbar, ließe sich aber lautlich nur für einen Teil des Gebietes, auf dem unser Wort begegnet, allenfalls rechtfertigen.

[RZ. XIV (1890), p. 364 f.]

frz. **sépoule.** Diez, Etymol. Wörterb.[5] I s. v. *spola* bemerkt: Das nfrz. *sépoule* scheint von späterem Gepräge für *espoule*, *époule*, das im lothr. *ehpieule* (*eh* = frz. *es*) sein Abbild findet. Mackel, Die germ. Elemente p. 34, führt aus: „Afrz. *espolet* Spindel ist eher früh als spät entlehnt. Ital. *spuola* und lothr. *ehpieule* erklären sich nur aus **spǭla* (ahd. *spuola*). Nfrz. *sépoule* scheint Wiedergabe des nhd. Spule zu sein, sodaß *é* als Svarabhakti aufzufassen wäre: die von Littré verzeichneten *espole*, *espoule* aber sind dem Italienischen entlehnt, wofür die Erhaltung des *s* spricht." Näher als letztere Annahme liegt wohl eine andere, wonach *espoule* in die Schriftsprache gelangte durch Vermittlung des Wallonischen, wo bekanntlich *s* vor Muten nicht verstummt und wo, in einzelnen Teilen des Dialektgebietes wenigstens, lat. *ǫ* in offener Silbe den Laut des nfrz. *ou* angenommen hat. Grandgagnage, Dict. II, 590, verzeichnet neuwall. *spoule* (ohne *e*-Prothese), R(ouchi) *épeule*. Was nfrz. *sépoule* angeht, so scheint es mir mehr noch als *espoule* nach dem äußersten NO. des französischen Sprachgebietes zu weisen. Im Wallonischen werden, bedingt durch den Auslaut vorangehender Wörter anlautende *sk*, *st*, *sp*, *sm* im Satzzusammenhange zu *sik*, *sit*, *sip*, *sim*: des spènes (des épines), aber avou n'*sipène* (avec une épine); j'a stu (j'ai été) aber que j'aie *situ*; li steûle di bergî (l'étoile du berger) aber ine belle *siteûle* (Grandgagnage, Dict. II, Introd. XXV f.). Vgl. Horning

Z. f. r. Ph. IX, 490. Dieser Regel entsprechend steht neben wallon. *spoule* eine Form *sipoule*, die wir in schriftfrz. *sépoule* wiedererkennen dürfen. Läßt sich ebenso das bei Godefroy unter *estile* verzeichnete und dreimal belegte *setile*, *setille* erklären?

[RZ. XIII (1889), p. 406.]

poit. **sigouillae,** sigouillai wird von Lalanne, Gloss. du patois poitevin p. 240, in den Bedeutungen „secouer" (Vend., Maillezais), und „tripoter, hacher" (Vend., Deux-Sèvres) verzeichnet. Als gascognische Entsprechung wird *sargouilla* angeführt. Vgl. damit Rousseau, Gloss. poitevin[2] p. 84, *sagouiller, sigouiller* (v. a. et n., patrouiller, agiter l'eau de manière à la troubler) und L. Favre, Gloss. du Poitou, de la Saintonge et de l'Aunis p. 318, *sigouiller*: „v. a. Couper un objet avec un mauvais couteau en faisant des déchirures comme avec une scie: I v'la coper in sublet de fragne, o l'adounit qui n'avas qu'ine godelle, o me fallit *sigouiller* ine hure de toms" (C. P.). Zu den genannten Wörtern hat man gelegentlich andere, die in der Bedeutung übereinstimmen, in der Form dagegen stark abweichen, in Beziehung gesetzt. So verzeichnet Chambure, Gloss. du Morvand p. 795, unter *sigôlai* (agiter par saccade, secouer) außer poit. *sigouiller* auch lyonn. *sigroler*, Forez *segrolâ*, Dauphiné *segrola* (secousse) und bemerkt dazu „l'*r* paraît être organique et il l'est en effet si le mot représente *croler* avec le changement du *c* en *g*. Le bas l. *grollare* est identique à l'ital. *crollare*, ébranler, secouer. Quant au préfixe *se* ou *si* il pourrait répondre au l. *sub*, comme dans le frz. *secouer* qui est *subcutere* (Voy. Crôler)". Ich lasse es dahingestellt sein, ob es möglich sein wird, alle die hier genannten Wörter auf den gleichen Ursprung zurückzuführen. Auf keinen Fall scheint es mir richtig, *sigouiller* aus *croler* zu erklären. Ich sehe in *sigouiller* eine auf Angleichung an *patrouiller*, *barbouiller* u. a. beruhende Umbildung von mundartlich in Süd- und Nordfrankreich weit verbreitetem, in der Bedeutung übereinstimmendem *cigougner*.

Dieses ist eine etymologisch durchsichtige Bildung aus *ciconia* und als solche meist richtig aufgefaßt worden. Daß *sagouiller* mit *sigouiller* etymologisch identisch ist, halte ich schon deshalb für sehr wahrscheinlich, weil auch neben *cigougna* südfrz. *sagougna* begegnet, wie auch das *a* der ersten Silbe sich erklären mag. *Cigogner* hat Umbildungen auch sonst in größerer Zahl erfahren. Ich erwähne aus Mistrals Tresor außer *sagougna* noch *gigougna* (lim.), *saganha, sangagna* (rh.), *jagigna*; aus nordfranz. Mundarten:

signoguer, remuer, agiter in Bresse Louhannaise, mitgeteilt von L. Guillemaut, Dictionnaire p. 289. Die Form ist in durchsichtiger Weise mit reziproker Metathese aus *cigogner, sigogner* (tirailler, secouer une personne ou une chose en lui imprimant un mouvement de va et vient), das daneben vorkommt, entstanden. Vgl. auch Bresse Louh. *zigougner* (gigotter, remuer vivement ses gigues, ses jambes), das Guillemaut l. c. p. 333 ungerechtfertigter Weise von *sigogner* etymologisch trennt und mit *gigoner* zu *giguer, gigues* (jambes) stellt.

gigougner, das Mistral als limousinisch anführt, begegnet neben gleichbedeutendem *zigougner* (secouer, remuer par secousses, avec un mouvement de scie) nach L.-E. Meyer, Glossaire p. 63, auch im Patois von Aunis. Vgl. damit *gigogner* (exécuter un travail avec maladresse, se livrer à des occupations peu utiles) neben *gigouner* (gigotter, remuer les jambes avec vivacité) in Morvand (Chambure p. 406 f.). Inwieweit diese Wörter, die deutlich auf *cigogner* zurückweiseu, in Form und Bedeutung durch *gigue, giguer* beeinflußt worden sind, bleibe dahingestellt. Sicher auf falscher Fährte befindet sich A. Baudouin, wenn er Gloss. du pat. de la Forêt de Clairvaux p. 152 fragt, ob *engigoinner, engigoingner* (enmêler, entortiller, mettre à l'envers; arranger, disposer, agencer maladroitement) mit *engin* (ingenium) etymologisch zusammenhängen. Auch halte ich es nicht für angängig *gigogne* mit Sainéan,

Z. f. r. Ph. XXX, 562, aus einer pikard. Form *chigogne* zu erklären.

pik. gogner, das Jouancoux und Devauchelle, Études p. serv. à un gloss. étym. du pat. pic. II, 28 nachweisen, weicht in der Bedeutung „loucher, bigler“ von den vorhin genannten Wörtern stark ab, da aber daneben in gleicher Bedeutung *gigogner* (jeter des regards furtifs, indiscrets, regarder de très près) vorkommt, scheint mir etymologische Zugehörigkeit zum mindesten wahrscheiulich zu sein.

Über den Bedeutungswandel von *ciconia* zu *cigogner* sind verschiedene Auffassungen geäußert worden. So meint Guillemaut l. c. p. 71 s. *cigoigner* „l'origine du nom est dans le cou de la cigogne“. Chambure l. c. p. 406 s. *gigoigner* knüpft an die Bedeutung von span. *cigoñal*, Brunnenschwengel, afrz. *soignole* (vgl. A. Thomas, Essais p. 265 f.) an und fragt: „L'usage d'aller à tout moment et à tout propos manœuvrer ce bruyant appareil nous aurait-il donné le verbe „gigogner“? Nicht zweifelhaft scheint es mir, daß es solcher Vermittlung nicht bedarf, die Bedeutung von *cigogner* vielmehr direkt an diejenige von *cigogne* (ciconia) anknüpft, sei es daß charakteristische Bewegungen, die der Vogel mit dem Halse ausführt oder solche, die in seiner Gangart liegen, das tertium comparationis abgegeben haben. Am durchsichtigsten wohl ist die Entstehung der Bedeutung von pik. *gigogner*: jeter des regards furtifs etc. Aus deutschen Mundarten erwähne ich von Schmeller, Bayer. Wörterb. II, Sp. 781 und 782 verzeichnete, auf anderer Auffassung beruhende *storcheln, stürcheln* straucheln, *storgen* im Lande herumfahren, *storkeln, störkeln* mit langen Beinen einherschreiten, *storggln*, stolpern: „Der truncken *starkelt* auf den Füßen, ebrius titubat pedibus.“

[FZ. XXXII (1907), p. 150 f.]

bourb. **simon** bedeutet nach P. Duchon, Grammaire et dictionnaire du patois bourbonnais (Canton de Varennes)

p. 105 „mannequin, épouvantail". Über die Herkunft bemerkt derselbe nichts und führt keine Parallelformen aus anderen Mundarten an. Man wird, auch ohne einen solchen Bedeutungswandel erklären zu können, zunächst geneigt sein, in dem Wort den Eigennamen *Simon* zu sehen und wird eine Stütze für die Richtigkeit dieser Auffassung in einer Angabe des Wörterbuchs der elsässischen Mundarten II, 358 finden, wonach in Straßburg der Eigenname *Simon* die Bedeutung „dummer Mensch" angenommen hat. Unentschieden würde bleiben, ob die verwandten Bedeutungsübergänge in der Elsässer Mundart und im Patois bourbonnais sich unabhängig von einander vollzogen oder ob gegenseitige Beeinflussung in der einen oder anderen Richtung stattgefunden hat. Meinerseits bin ich zweifelhaft geworden, ob es sich von Haus aus um den Eigennamen überhaupt handelt und möchte auf folgendes hinweisen. In Grimms Wörterb. X, Sp. 958 ff. wird eine Bezeichnung *siemann*, d. i. *Sie-Mann*, behandelt. Das Wort bedeutet vom Mann gesagt, einen „weibischen Mann, besonders einen unter dem Pantoffel stehenden Ehemann: uxorius . . .", dann auch „hermaphroditus, semivir, halbmann" und ist in bayerisch-österreichischen Mundarten noch heute lebendig. Nach Schmeller (in Grimms Wörterb. l. c. zitiert) begegnet *sîmá* im Fränkischen auch in der abgeblaßten Bedeutung „ein tölpischer, beschränkter Mensch". Weiter ergibt sich aus den Darlegungen in Grimms Wörterb., daß eine Vermengung des Wortes mit dem Eigennamen *Simon* unzweifelhaft stattgefunden hat: „*Simon* . . . ist der große Patron der *simannlbrüderschaft*, der Ehemänner nämlich, welche unter dem Regiment ihrer Weiber stehen" (Leoprechting) usw. Um den Nachweis zu erbringen, daß oftfrz. *simon* in der von Duchon angegebenen Bedeutung, ebenso wie Straßb. *simon* „dummer Mensch" mit den genannten Ausdrücken etymologisch in Zusammenhang stehen, bedarf es weiterer Untersuchung an der Hand eines ausgiebigeren Materials als es mir zur Verfügung steht. Die Möglichkeit

eines solchen Zusammenhangs wird man auch auf Grund vorstehender Konstatierungen nicht von der Hand weisen wollen.

[FZ. XXXII (1907), p. 152f.]

frz. **sineau** wird von Littré im Supplement ohne Angabe des Etymons verzeichnet mit der Bemerkung „Nom, dans la Marne, du grenier à fourrage au-dessus des bergeries; ce grenier a pour plancher des baliveaux placés d'une poutre à l'autre sur lesquels souvent on met des dais qui aident à soutenir le fourrage ..." Sachs übersetzt es im Supplement mit „Heuboden über dem Schafstall". Bei Diez, Scheler, Körting und im Dict. général fehlt es. Godefroy belegt *sinal, sinault, synau* „dessus d'une étable ou d'une bergerie, chambre haute" aus Texten des 15. Jahrhunderts und gibt einige Hinweise auf das Vorkommen des Wortes in den heutigen Volksmundarten. Ich notierte mir aus diesen: wall. *sina*, fenil, mitgeteilt von A. Body, Voc. des agricult. de l'Ardenne etc. p. 178 (hier auch älteres *chinat*); champ. *sinaux, sinet, sinot*, grenier à foin, bei Tarbé, Recherches II, p. 130. 178. S. ferner Janel, Essai sur le pat. de Florent p. 296 *sinau*, grenier à foin; de Montesson, Voc. du Haut-Maine² p. 424 *sinard, sinas*, mauvais plancher, fait avec des gaules; Duval, Enquête philologique p. 24 *cinats*, plancher composé de percheaux et de paille; Moisy, Dict. de pat. norm. *sinat*, grenier; Roux, Gloss. du pat. gâtinais [Rev. de phil. XI, p. 30] *sinot*, grenier à fourrage; Zéliqzon, Lothring. Mundarten p. 103 *s(ẹ)nō*, Heuspeicher, in Amanweiler; Jossier, Pat. de l'Yonne p. 113 *sinaut*, échafaud (Soncy); Baudouin, Gloss. du pat. de la forêt de Clairvaux *sineautîs*, espèce de *sineau*, grenier à foin plus rustique encore, plus provisoire que le *sineau*. Es ergibt sich hieraus, daß das Wort auf einem großen Teil des nordfranzösischen Sprachgebietes heute im Gebrauch ist. Seine Bedeutung dürfte zunächst „höher gelegenes Gemach" (s. Godefroy) gewesen sein, woraus sich diejenige von Futterboden, Speicher entwickelte. Die von Body erwähnte

Form mit *ch* im Anlaut läßt vermuten, daß das Etymon mit *k* anlautete. Es bietet sich lat. *cenaculum*, das obere Stockwerk, die obere Etage, worin Jouancoux, Etudes I, p. 109 die etymologische Grundlage von pik. *chenail* (une espèce de grenier formé non de planches jointes ensemble et fixées à demeure sur des solives, mais de simples perches posées sur deux ou trois poutres), *cenail* etc. bereits richtig erkannt hat. *i* für *e* in der Vortonsilbe begegnet in französischen Mundarten oft genug als daß es nötig wäre, darauf hier besonders einzugehen. Moisy l. c. kennt norm. *cenas*, *chenas*, grenier, chambre placée à l'étage supérieur, das er statt auf *coenaculum* fälschlich auf *coena* zurückführt und von *sinat* trennt. Grandgagnage, der Dict. II, 362 die Zusammengehörigkeit von *sina* mit *cheneil* etc. richtig erkannte, machte sich von der etymologischen Grundlage beider eine ganz falsche Vorstellung, indem er versuchte dieselben mit lat. *foenum* in Zusammenhang zu bringen. Wenn Sachs ohne weitere Bemerkung *senaillère*, brettener (Fuß-)Boden eines Viehstalls, mit gleichlautendem schweiz. *senaillère* „Kuh mit einer Glocke“ zusammenstellt, so liegt auf der Hand, daß letzteres etymologisch zu *sonnailler*, Leittier, gehört, während ersteres zu den oben behandelten Wörtern zu stellen ist. Zu bemerken ist, daß die Bezeichnungen für Fußboden und Decke wohl auch sonst in einander übergehen, wenn anders die von Sachs angegebene Bedeutung „Fußboden“, die ich im vorliegenden Falle sonst nicht nachzuweisen vermag, nicht auf einem Versehen beruht.

[M. p. 88 f.]

ostfrz. **siquenette** verzeichnet Ch. Contejean, Glossaire du patois de Montbéliard p. 395, mit folgender Erläuterung: „s. f. Petite impulsion communiquée avec le doigt à une bille qu'on veut rapprocher du jeu. On dit: un coup de *siquenette*. — Sans doute altérat. de *chiquenaude*“. Darüber wie er sich die Vertretung von anlautendem *ch* (*š*) durch *s* denkt, spricht sich der Verf. nicht aus; ebenso nicht über die Herkunft von *chiquenaude*. Ich verweise, was *siquenette*

angeht, auf Hailland, Essai sur un pat. vosgien. Dictionnaire p. 619 *ziquè* (v. a. pousser d'une chiquenaude; fam. ou fig. battu, roulé, victime d'une finasserie) und ib. p. 620 *ziquesse* (s. f. action de *ziqué*), ferner auf Grandgagnage, Dict. II, p. 491 *zik* (choc reçu). Der Ursprung dieser an der Ostgrenze des französischen Sprachgebietes heimatberechtigten Wörter kann im Deutschen gefunden werden. Es entsprechen dtsch. *Zicke* „leichter Stoß", elsäss. (Martin und Lienhart, Wörterb. II, 346) *nachtsicki* „der letzte Schlag, wenn Kinder abends sich trennen", bayr. (Schmeller II, Sp. 1081) *zicken, anzicken* „mit schnellem, kurzen Stoß berühren". Montbél. *siquenette* setzt **siquenai* mit erweiterter Endung und mit iterativer Bedeutung voraus, das sich zu einem ursprünglicheren *siquai* (vosg. *ziqué*) verhält, wie in derselben Mundart (s. Contejean l. c. p. 252) *sôquenai* (fureter) zu *sôquai* (chercher), *broillenai* (remuer à chaque instant) zu *broillie* (remuer, broyer), denen ebenda mit gleicher Bildungsweise *piudgenai* pleuvoir à petites gouttes, *viquenai* vivoter u. a. zur Seite stehen.

Mit schriftfrz. *chiquenaude* vgl. neuprov. (Mistral) *chica* donner une chiquenaude, un *chico* chiquenaude. Ob diese Wörter mit sekundärer Palatalisierung des Anlautes gleichfalls auf dtsch. *zicken* zurückgehen oder anderer Herkunft sind, vielleicht auch auf onomatopoetischer Grundlage selbständig gebildet wurden, bleibe dahin gestellt.

[FZ. XXX (1906), p. 359 f.]

wall. **skamiau.** Sigart bemerkt dazu Glossaire[2] p. 329: „*à skamiau* se dit de la chaîne de personnes armées de fourches, qui se livrent des gerbes à placer au loin du charriot dans une grange ou sur une meule élevée. Flam. *skalm*, chaînon, en picard on nomme *écamiau* la pièce du charriot où est placée l'échasse." Ulrix, Germaansche Elementen p. 107, übernimmt die Ausführungen Sigarts, indem er unter Hinzufügung eines Fragezeichens ndl. *schalm* als Grundwort aufstellt. Letzteres bedeutet: 1. Kettenring, Glied, Gelenk einer Kette; 2. Holzstreifen oder Latten als

schützende Decke gegen eindringendes Wasser. Daß dasselbe das Etymon von wall. *skamiau* ist, scheint mir teils aus Gründen des Lautwandels, teils aus solchen der Bedeutungsveränderung wenig einleuchtend. Was zunächst pik. *écamiau* angeht, so stimmt es nach Laut und Bedeutung zu genau zu lat. *scamellum*, woraus ahd. *scamal*, mhd. *schemel*, *schamel*, um es, wie auch bereits Jouancoux, Études . . du pat. picard (1880), erkannt hat, davon trennen zu können. Vgl. dazu Deutsches Wörterb. s. *Schemel* 4: „*schemel* ist eine alte Bezeichnung für die drehbaren, mittelst eines zapfens (schemelnagel) mit den axen verbundenen grundhölzer des wagens, in die die rungen eingelassen sind . . .“ Dahingestellt bleibe, ob *écamiau* in der angegebenen Bedeutung aus dem Lateinischen direkt oder auf dem Umweg durch das Deutsche aufgenommen wurde. Wall. *skamiau* ist, obwohl es in der Bedeutung stark abweicht, davon etymologisch nicht zn trennen. Um das zu erhärten, sei auf folgendes hingewiesen: Im älteren Deutsch (vgl. u. a. Deutsches Wörterb. l. c. 4 h) bezeichnet *Schemel* auch einen „Absatz bei Erdarbeiten, wenn die Erde nicht mehr mit einem Wurf auf die Oberfläche gefördert werden kann“. Vergleicht man damit weiter die Bedeutung „endroit élevé dans une grange, d'où l'on reçoit les gerbes pour les geter plus haut“, die Hécart, Dict.³, p. 188, wall. *escamiau* beilegt, so wird daraus die Bedeutung, in der Sigart wall. *skamiau* verzeichnet, ohne weiteres leicht in ihrer Entwicklung verständlich. Einen ähnlichen Bedeutungswandel zeigt im Deutschen „Staffel“ in der Sprache des Militärs: „Bei den Truppenaufstellungen Abteilungen, die sich in gewissen Abständen folgen.“ Aus dem Französischen seien *échelon* (Staffelstellung) und *échelonner* (staffelförmig aufstellen), die als Fremdwörter auch in das Deutsche Eingang fanden, erwähnt. S. Deutsches Wörterb., s. *Staffel* 3 b.

[FZ. XXXIV (1909), p. 152 f.]

wall. **sklûd,** clou long et avec une petite tête, wird von Grandgagnage, Dict. II, 349, nach Lobet mitgeteilt, aber ohne

etymologische Deutung gelassen. A. Body, Voc. des charrons etc., verzeichnet p. 75 *sclutes*, clous à tête rabattue, d'un quart et demi-pouce de long, employés dans la menuiserie. Zu vergleichen ist Hécart, Dict. rouchi-français[3] p. 427, *schlupe* „sorte de clou sans tête, à l'usage des menuisiers". H. bemerkt weiter „Peut-être du suiogothique *slipa*, flam. *slypen*, aiguiser, parce que ces clous sont fort pointus: Il y a des *schlupes* platrées et des *schlupes* pingrées; ces dernières servent pour fier les pentures qui s'emboitent dans les mortaises; on les appelait *pingrées* parce quelles étaient de la plus petite espèce. L'usage en est perdu. A. Maubeuge on dit *slute.*" In E. Beuges Vocabulaire maubeugeois (Maubeuge 1889) fehlt das Wort. Dagegen liest man bei Sigart, Dict. du wallon de Mons[2] p. 122: „*chlutte sehute* s. f. espèce de clous sans tête." Für die Erklärung ist auszugehen von *slute, sklûd, sclute,* die mit Bestimmtheit auf ndl. *sluiten*, ndd. mndd. *slûten* etc. (vgl. Kluge, Etymol. Wörterb. unter *schließen*) weisen. Mndl. *sluytnagel*, clavus capitatus nach Kilian, erwähnt Grimm, Wörterb. s. v. *Schlieszuagel.* Eine rein lautliche Variante zu *slute* ist das von Sigart erwähnte *chlutte*, dessen Anlaut vielleicht in dem Lautstand der abgebenden Sprache begründet ist. Auffällig und wohl auf einem Irrtum beruhend ist *sehutte* bei Sigart. *Schlupe* dürfte nicht, wie Hécart l. c. vermutet, auf *slypen* (schleifen) zurückgehen, sondern von ndl. *sluipen*, ndd. *slupen* beeinflußtes *slute* wiedergeben.

[FZ. XXIX (1906), p. 308.]

slée. Sachs verdeutscht das Wort mit „Schlee(p), Gleitplanke, holl. Maschine zum Wenden des Schiffes" und erklärt dasselbe ebenso wie die bezeichnete Sache für holländischen Ursprungs. G. Pfeiffer, Die neugermanischen Bestandteile der französischen Sprache, p. 86, führt frz. *slée* auf holl. *sleep* direkt zurück. Bei Ulrix, De germ. elementen in de rom. talen (Gent, 1907) fehlt es. Gegen die Richtigkeit der Pfeifferschen Herleitung spricht, daß sonst in jüngeren Entlehnungen aus germanischen Idiomen aus-

lautendes *p* unverändert erhalten zu bleiben pflegt, wie u. a. frz. *sloop*, wall. *slap* (Grandgagnage, Dict. II, 386) erkennen lassen. *Slée* gibt daher nicht *sleep* sondern gleichbedeutendes ndl. ndd. *slee* (*slede*) wieder. Vgl. wegen *slee* (*slede*) meine Bemerkungen zu *esclaidage*.

[FZ. XXXIV (1909), p. 154.]

norm. **snèqueux**, scrupuleux, hat verschiedene etymologische Deutungen gefunden. Zuerst verzeichnen es, so weit ich sehe, Edélestand und Alfred Duméril, Dict. du pat. normand (1849), in der Schreibung *snesqueux* und mit der Erläuterung „peut-être du vieux-français *Senes*, Prudent, Sensé“. In Du Bois-Travers' Glossaire (1856) liest man p. 330 *snêqueux*: scrupuleux, *sensé*, wo die kursive Schrift von *sensé* etymologische Beziehung dieses Wortes zu *snêqueux* andeuten soll. G. Métivier verzeichnet Dict. . . . de Guernesey (1870), p. 448 ein Verbum *snêquer*, voler en tapinois, und begleitet es mit folgender Bemerkung: „Du gaél. *snaig*, *snag*, ramper, glisser furtivement, angl. to *sneak*. — On ne devait point relier, comme l'ont fait les messieurs Duméril, le norm. *snequeux* au v. fr. *senès*, prudent. Il eût été plus naturel de le comparer à l'anglais *sneak*, allem. *schleicher*, celui qui se cache, mouchard, grippeminau“. Fleury führt Essai, p. 321 nach Romdahl aus dem Val de Saire *snéqueux*, scrupuleux, auf mit der Bemerkung „R. nor. *sneckia*, écueil en forme de navire?“ Moisy endlich äußert sich Dict., p. 595 wie folgt: „*Senêqueux* (l'on prononce snè-queux), adj., sage, sensé, scrupuleux. D'une forme fictive *senicosus*, faite sur le lat. *senicus*, mot que, suivant Du Cange, l'on trouve dans Nonius Marcellus, avec le sens de *senex*. De *senex* est venu, en v. fr., l'adj. sené, qui a le même sens que notre mot de patois et dont ce mot pourrait aussi n'être simplement qu'une forme extensive“. Man darf ohne Diskussion die Auffassungen Dumérils, Du Bois-Travers', Moisys, sowie die Vermutung Fleurys als irrig bei Seite lassen. Die Herleitung Métiviers verdient allein Berücksichtigung und scheint mir, insoweit engl. *sneak* ver-

glichen wird, das Richtige zu treffen. Unrichtig freilich ist es, als Grundwort des normannischen Ausdrucks zunächst gäl. *snaig, snag* anzusetzen, unrichtig ebenso, wenn M. mit engl. *sneak* deutsches *schleicher* identifiziert. Es geht *snêquer* auf engl. *sneak* direkt zurück, und dieses hat seine Entsprechung in deutschen Wörtern wie *sneiken, schnökern*, über die man im Deutsch. Wörterb. IX, 1284 und 1377 vergleiche. Daß letztere in der Form *chenéquer* etc. in ostfranzösische Mundarten Eingang fanden, habe ich oben p. 50 unter *chenique* bemerkt. Erwähnt sei schließlich, daß den hier zur Behandlung stehenden normannischen Dialektwörtern in der Bedeutung mehr noch als heutiges schriftenglisches *sneak* (schleichen, kriechen) bei Wright, Engl. Dial. Dict. verzeichnetes mundartl. engl. *sneak*, to smell, to sniff, nahe kommt.

[FZ. XXXIV (1909), p. 154 f.]

norm. **snilles** in La Hague bedeutet nach J. Fleury, Essai p. 302, „ansérines, plantes de la famille des chénopodées". Joret, Flore pop. de la Normandie, verzeichnet p. 163 für chenopodium album unter anderen die Benennungen *snile* und *ch'nille*. Littré kennt *sénille* im Besonderen für chenopodium liospermum und *sénicle* für chenopodium vulvaria. Das Etymon aller dieser Bezeichnungen ist offenbar dasselbe und zwar kann es, wie das von Littré und ebenso von Sachs aufgeführte *sénicle* zeigt, nur *sanicula* sein. Letzteres wurde *sénicle, sénille* wohl unter Einwirkung von stammbetontem *saine* (sana), *ch(e)nille* unter palatalisierendem Einfluß des *e*, wie es ebenso in *ch'nique* neben *sénique* und *sanique* für sanicula europæa (im Pays de Caux, Joret l. c. p. 91) hervortritt. Die Übertragung der Bezeichnung *sanicula* auf die genannten Gänsefußgewächse läßt sich aus der Verwendung einzelner Arten derselben in der Volksheilkunde erklären. Auch im Deutschen sind *Sanikel, Sanickel*, daneben *Schänickel, Schernäckel* etc., verbreitete Bezeichnungen, zunächst für sanicula europæa, dann aber auch für andere Pflanzen

wie astrantia major, sanguisorba officinalis. Vgl. Deutsches Wörterb. s. v. *Sanikel.*

[FZ. XXXIII (1908), p. 143f.]

wall. **soirin,** ein Ausdruck der Schiffersprache, bedeutet nach Grandgagnage, Dict. II, 372, „cable qui attache un bateau à un autre“, in Namur „grosse corde de bateliers“. Ohne näher auf die Etymologie einzugehen vergleicht G. wall. *soh'*, sorte de forte corde servant à lier les tonneaux, das er unter Hinweis auf Diez, Etymol. Wörterb., zu mlt. *soca, soga,* ital. span. *soga,* Seil, stellt. Die Verschiedenheit der Lautform der hier verglichenen Wörter läßt an gemeinschaftlichen Ursprung wohl kaum ernstlich denken. Ich stelle *soirin* zu ndd. *sorring,* nld. *zorring,* die in der Bedeutung mit dem wallonischen Worte übereinstimmen und wie dieses der Seemannssprache angehören. Vgl. Grimm, Wörterb. *Sorrung*: „. . . 1. Handlung des *sorrens* . . .; 2. gewöhnlich womit man sorret, sorrtau, ‘seil zum festbinden von booten, fässern etc.’ . . .“ und ebenda das Verbum *sorren*: „Seemannswort, holl. *zorren*, etwas mit einem tau festbinden, so daß das tau nicht wieder von selbst los geht . . .“ S. ferner u. a. Röding, Wörterb. der Marine II *sorren* (holl. *zorren,* dän. *surre,* schw. *surra*), *sorrtau, sorrung* (holl. *zorring,* dän. *surring*). Da *oi* (*u̯e u̯a*) im Wallonischen als lautorganische Entwicklung von gedecktem *ǫ* m. W. nur unter dem Hochton begegnet, so dürfte es in *soirin* auf Übertragung aus den stammbetonten Formen eines zugehörigen, ndd. *sorren* entsprechenden Verbums herrühren.

Erwähnt sei auch afrz. *surain,* das Delboulle, Mots obscurs et rares Romania XXXV, p. 405, aus Chambre des comptes belegt: „1336. Deuz grans caablez, un borsseil, deux espringalez et plusieurs autres *surain* et pouliez“. A. Thomas bemerkt hierzu in einer Anmerkung: „Vérification faite sur le manuscrit . . ., il semble qu'il faille lire *furain* plutôt que *surain*: on pense au terme de marine

funain, cordage". Ließe sich nicht auch an eine normannische Entsprechung von dän. *surring* denken?

[FZ. XXX (1906), p. 360. — Romania XXXVI, p. 443 hält A. Thomas an seiner Auffassung fest, wonach *furain* zu lesen ist, das er für eine phonetische Variante von *funain* erklärt.]

afrz. **sopier.** Godefroy verzeichnet das Verbum *sopier, soppier, souppier* und das Substantiv *sopieur,* beide mit einem Fragezeichen. Die mitgeteilten Belegstellen lassen erkennen, daß es sich um technische Ausdrücke des Tuchmachergewerbes handelt. Dieselben begegnen tatsächlich in dem 1867 veröffentlichten Glossaire technologique du métier des drapiers par Stanislas Bormans p. 288 s. v. *sopî* und haben hier ihre Erklärung gefunden. S. auch Grandgagnage, Dict. II, 375, s. v. *sope sopete* (1. somnité, pointe extrême du faîte, du sommet; 2. se dit partic. de l'affleurement d'une veine, c. à d. de la partie d'une veine qui vient aboutir à la surface) und Remacle, Dict.[2], *sopî, sopieyg, sopieu. Sopier* bedeutet hiernach „dem Tuche etc. die erste Schur geben, Tuch abstutzen". Grandgagnage verzeichnet mehrere zugehörige Wörter und Wortformen und führt dieselben auf altfläm. *sop* (cacumen, apex) zurück, indem Scheler in einer Fußnote hinzufügt „*sope,* fläm. *sop,* est peut-être le même mot que l'allemand *schopf,* toupet, touffe". In Wirklichkeit entsprechen wohl wall. *sope sopier,* fläm. *sop soppen* mitteldeutschen *zop zoppen* = hochd. *zopf zopfen,* ndd. *top toppen.* Vgl. Schuermans Allgemeen vlaamsch Idioticon s. v. *sop.* Ein auf den gleichen Ursprung zurückgehendes, von Grandgagnage l. c. und auch von Sachs verzeichnetes intransitives Verbum der Bergmannssprache, *soper,* mit der Bedeutung (zu Tage) ausgehen (*affleurer*) ist von Schreber, Schauplatz der Künste u. Wissensch. X, 104, in seiner deutschen Übersetzung mit „soppiren" wiedergegeben, also wenigstens vorübergend zurückentlehnt worden.

[RZ. XXVI (1902), p. 726.]

afrz. **sousfeuls** läßt Godefroy unerklärt, indem er es einmal aus einem Text des 15. Jahrhunderts belegt: Item

.XIII. sols pour quatre chauderons d'arain, un howelz et *sousfeulx*, pelles et autres plusieurs utilles necessaires a faire les ouvraiges dessus escrips (1415–1416, Arch. Meuse ...). Ich vermute in dem Worte mndd. *schufel*, Schaufel. Der Anlaut zeigt Angleichung an *sous* (subtus), wenngleich germanischem *š* in spät aufgenommenen Lehnwörtern auch sonst einigemal frz. *s* entspricht. Vgl. *solthece* (der Schultheiß) bei Godefroy, und von Contejean aus dem Patois von Montbéliard verzeichnetes *souertche* (jupon), wenn es auf dtsch. *Schürze* beruht. — Dem germ. Etymon näher geblieben ist der mit *sousfeuls* etymologisch verwandte erste Bestandteil von *scufflepelle* (large pelle de fer) bei Godefroy VII, 342[a].

[FZ. XXVIII (1905), p. 312.]

wall. **splenke.** Grandgagnage verzeichnet das Wort Dict. II, p. 388, und bemerkt dazu:

„selon Rm. *sprenke* (pour le verbe il n'a que la forme *spl.*), selon Lob. *sprengue* (bille, garrot, tortoir, cheville à tourniquet), Malm., N. *splenk* (1. it.; 2. pièce qui assujétit de droite et de gauche le coutre d'une charrue à roues). *Splenkî* (1. garrotter; 2. battre), N. id. (1; 2. assujétir le coutre avec le splenk). Voy. aussi *sprengue*, qui paraît être la forme normale."

Unter *sprengue* findet sich ein Hinweis auf *splenke*. Hinzugefügt wird *sprengueler*, serrer avec le garrot. Auf die Etymologie des Wortes ist Grandgagnage nicht eingegangen. A. Scheler bemerkt dazu in einer Anmerkung auf p. 390: „Je n'oserais pas plus proposer l'all. *sprengen* (faire sauter), que l'all. *sprenkel*, angl. *springe* (branche pliée, lacet pour prendre des oiseaux), qui en proviennent. — Cp. aussi fl. *sprenkel* (barreau d'une fenêtre)." Zéliqzon verzeichnet Rom. Zs. XVIII, p. 263 *sprẽk'* „bois que l'on met dans la charrue pour serrer la chaîne", ohne sich über die Herkunft des Wortes zu äußern. Zu Grunde liegt ohne Zweifel dtsch. *Sprenkel*; woraus *sprenke* und, mit Umstellung der Liquiden, *splenke* entstehen konnten. Ob *sprengue* eine

wallonische Sonderentwicklung zu *sprenke* darstellt oder auf eine im Deutschen zu *Sprenkel* begegnende Nebenform *Sprengel* zurückgeht, lasse ich dahingestellt sein. Was die Bedeutung angeht, so ist zu beachten, daß *Sprenkel* im Deutschen wohl zunächst nicht eine aus einer umgebogenen Gerte bestehende, zum Vogelfang benutzte Falle bezeichnet, wie Scheler angibt, sondern u. a. „ein Stück Holz zum auseinandersperren" nach ten Doornkaat Koolman, Wörterb. d. ostfries. Spr. III, 288, „ein Holz, was man zwischen etwas klemmt und feststeckt, um es fest zu setzen und so offen oder auseinander zu halten". Auf dtsch. *sprenkeln* „ein Seil durch einen hindurch gesteckten Knebel herumdrehen und dadurch fest anziehen" weist deutlich oben erwähntes wall. *sprengueler* „serrer avec le garrot". — Wegen span. *esplinque* vgl. Baist, Rom. Forsch. I, p. 114 f.

[FZ. XXXI (1907), p. 155 f.]

wall. **stâpe,** machine en forme de tonneau dans la quelle on battait anciennement le lait pour faire du beurre, wird von Grandgagnage, Dict. p. 297, zwar aufgeführt, aber ohne etymologische Erklärung gelassen. Es gibt ndd. *stappe, stapp* „hölzernes, eimerförmiges Gefäß . . ." wieder, worüber man Deutsches Wörterb. s. *Stapf* 4 d, vergleiche.

[FZ. XXXIV (1909), p. 155.]

malmed. **strompe** „aiguillon pour piquer les boeufs. Le même mot que *stomb* avec un *r* épenthétique". Diese von Grandgagnage, Dictionnaire II, p. 408 angenommene Ableitung erscheint unannehmbar, da ein Lautgesetz, wonach hinter *st* ein epenthetisches *r* eintritt, in der Mundart von Malmedy nicht existiert, und ein besonderer Grund, weshalb im vorliegenden Falle ein „*r* épenthétique" sich eingefunden habe, nicht angegeben wird. Ein näher liegendes Etymon bietet sich in ndl. *stromp*, mndd. *strump*, afries. *strump* (Strunk, truncus), die mittelhochdeutschem *strumpf* „Stumpf, Stummel, Baumstumpf, verstümmeltes oder gestutztes Glied" entsprechen. In Bezug auf das mit *strompe* gleichbedeutende und von ihm als etymologische Grundlage angenommene

wall. *stomb* bemerkt Grandgagnage l. c. p. 404 „de la même famille que l'all. *stumpf* (obtusus), *stupfen* (piquer, pousser, aiguillonner)", während Scheler in einer Bemerkung zu dem G.'schen Texte meint „il n'est pas impossible que *stomb* représente le lat. stimulus. — *Stemble*, *stomble*, *stomb'* est une succession parfaitement admissible en wallon". Da, so weit ich sehe, lat. *stimulus* sonst auf galloromanischem Gebiet in volkstümlicher Gestalt nicht erhalten ist, so liegt es wohl schon deshalb näher, mit G. den Ursprung des wallonischen Wortes im Germanischen zu suchen. Hier bieten sich ndd. *stummel, stumpel*, ndl. *stommel* (entsprechend ahd. *stumbal, stumpal*, mhd. *stumbel*) und die auf die gleiche germanische Wurzel zurückgehenden ndd. *stump*, ndl. *stomp*, mndd. mfläm. *stompe*, westfäl. *stump*, ostfries. *stump* oder *stumpe* „Stumpf, Stamm oder Wurzelende von etwas, Wurzelstock, Baumstumpf, abgehauenes und verstümmeltes Glied, kleines und kurzes Ende oder etwas etc.". Vgl. F. Kluge, Etym. Wörterb. s. v. *Stummel* und *Stump*. Altwall. *stomble*, dem von den beiden in Betracht gezogenen germanischen Wortfamilien nur die erstere (*stummel*) genügen würde, belegt A. Scheler, Glossaire philologique p. 285, mit der Bedeutung Stock: sor son *stomble* s'apoie; ne plus que mon *stomble* ne puet en ly reprendre Rachine ne verdure. S. auch Godefroy s. v. *stomble*.

[G. p. 165. — Vgl. C. Salvioni, Miscell. linguist. in onore di Graziadio Ascoli, p. 90 f.]

tamisaille „der Leuwagen der Ruderpinne". Man versteht darunter „auf alten Linienschiffen einen unter dem Vorderende der Ruderpinne angebrachten hölzernen Kreisbogen, der als Träger der Pinne dient und auf dem diese beim Steuern glitt". Die gleiche Bedeutung hatten *tamise* und *sassoire*. H. Saggau, der in einer Kieler Dissertation, Die Benennungen der Schiffsteile und Schiffsgeräte im Neufranzösischen (Kiel 1905), p. 25 f. über *tamisaille* und *sassoire* gehandelt hat, bemerkt „Da sich in den mir zugänglichen Wörterbüchern keine Abbildung des Leu-

wagens des Steuerruders findet, so läßt sich leider nicht feststellen, ob diese veraltete Einrichtung eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Sieb hatte, worauf ja die französischen Benennungen hindeuten". Hätte S. für seine Arbeit auch des trefflichen Johann Heinrich Röding Allgemeines Wörterbuch der Marine (vgl. Ztschr. f. franz. Spr. XXIII[2], p. 8 f.) eingesehen, so würde er hier in Bd. IV, Tab. XIX eine Abbildung des Leuwagen gefunden haben, die auch nicht entfernt an ein Sieb erinnert. Ich möchte es daher für ausgeschlossen halten, daß die Gestalt des Leuwagens die französische Benennung veranlaßt hat, glaube vielmehr, daß es die ruckweise Bewegung der Ruderpinne auf ihrer Unterlage war, die zu derselben geführt hat. Was mich zu dieser Annahme im besonderen veranlaßt, ist die von Röding l. c. im französisch-deutschen Index p. 325 verzeichnete Ausdrucksweise: „*La barre tamise*, die Ruderpinne ruckt".

Beiläufig bemerke ich, daß Saggau auch manches andere übersehen hat, was ihm bei der Bearbeitung seines interessanten Themas hätte von Nutzen sein können. So vermisse ich jeden Hinweis auf Baist, Germanische Seemannsworte in der französischen Sprache (Straßburg 1903). Über die Herkunft von *jaumière* hätte er Gröbers Ztschr. XXVI, p. 112 f. [s. oben p. 141] eine Auffassung, die ich auch heute noch für die richtige halte, finden können. Wegen *élinguet* (p. 132) verweise ich ihn auf die Festschrift für W. Fœrster p. 236 f. [s. oben p. 88]; wegen *hublot* auf Ztschr. f. frz. Spr. XXIII[2], p. 35. Für *chicambaut* wurde ib. XXIII[2], p. 20 ein früherer Beleg als der von S. beigebrachte gegeben usw.

[FZ. XXIX (1906), p. 147 f.]

taque ist eine namentlich im östlichen Frankreich und im Wallonischen weit verbreitete Bezeichnung für Heerdplatte, die auch in die Wörterbücher der Schriftsprache Eingang gefunden hat. Ich verweise auf Janel, Essai sur le pat. de Florent p. 299, *taque*, plaque de fonte au fond de l'âtre. Jossier, Dict. des patois de l'Yonne p. 114, *taque*

s. f. plaque de fonte. La taque de la cheminée (Sainpuits). Jaclot, Vocabul. pat. du pays messin p. 33, *tèque*, plaque de fonte contre un mur de cheminée. Hailland, Dict. p. 563, *taque* s. f. quelquefois en forme de fourneau, chauffé par le feu de la cuisine, mais donnant sa chaleur au „poële“ St. Amé *taque* cheminée servant de poële (Thiriat). Labourasse, Glossaire p. 517, *taque* subst. fem., plaque de fonte, quelquefois unie, souvent historiée ou armoriée, qui forme le contre-cœur du foyer. De même en Berry et en Picardie... Dans nombre d'habitations, la *taque* n'est pas appuyée contre un mur; elle sépare simplement le foyer de la cuisine d'un enfoncement ou placard ménagé dans la pièce suivante nommée *pole* .. *Mot-l'chochie dérie la taque*, mets-le sécher derrière la *taque* ... Zéliqzon, Z. f. r. Ph. XVIII, p. 264, Malmédy *tak'* „Feuerheerd“. Zéliqzon, Lothring. Mundarten p. 105, *tęk'* Agn Eisenplatte an der Kaminwand. Jacquemin, Vocab. liégeois des serruriers, *take*, s. f. plaque en fer ou de fonte qu'on applique sous l'âtre d'une cheminée ou sur l'ouverture d'un puits, d'une citerne. Einige frühere Belege findet man bei Godefroy s. v. *tache*. Die vorstehenden Angaben, denen sich andere hinzufügen lassen, zeigen, daß *taque* in erweiterter Bedeutung auch den Feuerheerd (Malmedy) bedeutet, ferner einen hinter der Feuerstelle befindlichen in einen anstoßenden Raum hineingebauten Ofen etc.: fourneau, chauffé par le feu de la cuisine, mais donnant sa chaleur au „poële“, wo unter „*poële*“ die gute Stube zu verstehen ist (vgl. oben p. 197 *palle*). Über die Herkunft des Wortes hat sich m. W. nur Grandgagnage geäußert, der es Dict. II, 414 zu den von Diez, Etym. Wörterb. s. v. *tacco* behandelten Wörtern stellt. Worauf, so weit ich sehe, noch nicht ausdrücklich hingewiesen wurde, ist, daß sich dasselbe in deutschen Mundarten in gleicher und in nahestehender Bedeutung wiederfindet. Vgl. J. F. Gangler, Lexicon der luxemburger Umgangssprache p. 444 *tak*, pl.-*en* „die Kaminplatte, das Rückenblatt im Kamin, die gußeiserne Platte an der Hinterwand eines

Kamins“ ... Fr. Woeste, Wörterbuch der westfälischen Mundart p. 267, *taken* m. 1. eine gegossene Platte hinter dem Heerde; ... 2. ein Loch hinter dem Ofen. Woeste verweist auf Frommann, Die deutschen Mundarten, wo Hoffmann von Fallersleben VI, 19 in einem Aufsatz über die Eifler Mundart *taken* mit „Räumlichkeit, welche sich in der Stubenwand unmittelbar hinter dem Feuerheerde der Küche befindet und durch denselben erwärmt wird“ erläutert. S. ib. einen Hinweis auf Karl Simrock, der Handbuch der deutschen Mythologie[3] p. 433 bemerkt: „Bei dem Tatermann vermutete ich früher ... Zusammenhang mit dem *Taggen* oder *Zaggen*, wie in niederrheinischen Bauernhäusern der Milchschrank hieß, der gegen die vom Heerdfeuer erwärmten Eisenplatten mit Heiligenbildern in der Wand der anstoßenden Wohnstube eingelassen wurde“. Ich erwähne schließlich noch dtsch. *Zacke*, einen Terminus der Metallurgie, womit man nach Sachs-Villatte Wörterb. die Begrenzungsplatte eines Frischfeuers bezeichnet. Für die etymologische Erklärung der vorhin genannten französischen Wörter ist von der hier vorliegenden deutschen Wortsippe auszugehen, über deren Zugehörigkeit zu den von Diez l. c. (vgl. Thurneysen, Keltoromanisches p. 80) behandelten Ausdrücken die Germanisten zu entscheiden haben.

[FZ. XXX (1906) p. 167 f.]

ostfrz. **tchille** „croûtes qui recouvrent la tête des petits enfants, pellicules de la tête“ (Contejean, Gloss. du pat. de Montbéliard) scheint ndl. ndd. Herkunft zu sein. Vgl. u. a. ndl. *schill* Schale; mndd. *schelle, schille*; ostfries. *schille, schil* Schale, Haut, Hülse, Schote, Bast, Rinde etc. und mît dem franz. Wort genau gleichbedeutendes mndd. *schelle schille* furfures, furfuraceae squamulae capitis (Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. s. v. *schille*), die mit engl. *shel*, an. *skel* etc. zu derselben german. Wortfamilie gehören wie schriftfrz. *écaille* Schuppe, Hautschuppe. *tš* statt *š* in *tchille* erklärt sich daraus, daß im Patois von Montbéliard in romanischen

Wörtern *tš* regelmäßig schriftfrz. *š* entspricht. Dieselbe unorganische Lautvertretung wie in *tchille* begegnet in *tchiffai* (se gratter la tête avec véhémence), das Contejean auf dtsch. *schürfen*, *schirfen* zurückführt. Beachte auch *tchoupot* (gros chignon de cheveux; toupet hérissé), das nicht, wie Contejean meint, schriftfrz. *toupet* ist, sondern auf mundartl. dtsch. *schoppe schuppa* (s. Grimm, Wörterb. s. v. *Schopf*) weist.[1]

[1] Auf dtsch. *schaffen* könnte Montbéliard *tchoffai* (manger avec avidité) beruhen, wenn man darin nicht vielmehr *calefare* (schriftfrz. *chauffer*; vgl. *chauffer* le four, sich betrinken) wieder zu erkennen hat. Grimm l. c. VIII, 2032 bemerkt: „in der Schiffersprache heißt *schaffen* essen". Soviel ich zu wissen glaube, begegnet diese Bedeutung des Wortes auch sonst. Abzuweisen ist Contejeans Vermutung, *tchoffai* sei eine mit *djoffe* (écume) zusammenhängende onomatopoetische Bildung.

[F. p. 246.]

tendelin. Littré umschreibt *tendelin* mit „sorte de botte, pour le transport de la vendange". Sachs übersetzt es mit „Art Tragkorb oder Kiepe aus Tannenholz (besonders Winzerbutte bei der Weinlese)". Tarbé, Gloss. du cabaretier et du vigneron de Champagne (Recherches II, 190 ff.), erwähnt p. 209 als der Mundart der Départements Ardennes und Marne angehörig *tandlin*, *tandelin*: hotte de bois pour transporter le vin. Vgl. ferner Adam, Patois lorrains p. 287, Zéliqzon, Lothring. Mundarten p. 105 (*tãd'liŋ*), Labourasse, Gloss. abrégé du pat. de la Meuse p. 519: „*tend'lin*, subst. masc., tendelin, hotte étanche en sapin pour transporter la vendange. *Tend'linaïe*, contenance du *tend'lin* . . ." Über die Herkunft des Wortes, das dem Ostfranzösischen angehört, habe ich nirgends eine Bemerkung gefunden. Schwerlich läßt sich von *tendelin* zu lat. *tendere* eine Brücke schlagen, das begrifflich zu weit abliegt. Es dürfte dtsch. *Stendel-in* das Etymon sein, das, wie die folgende Ausführung in Nathanael Duez' Dictionarium germanico-gallico latinum (Amsterdam 1664) zeigt, in der Bedeutung genau entspricht: „Stendel eines weinlesers oder eines weinlesers bütte *Un hottereau de vendangeur, ou une hotte de*

vendange, & un tendelin en certains endroits, Corbis vel sporta dossuaria vindemiatoris.“ *Stendel* gehört zu mhd. *stande* Stellfaß, Kufe. Vgl. u. a. Adelung, Wörterb. d. hochd. Mundart s. v. *Ständer* (hier auch oberd. *Ständerlein*), Schmeller, Bayer. Wörterb. II, 768, Crecelius, Oberhess. Wörterb. II, 804. Nicht durchsichtig ist die Behandlung des Anlauts bei der Herübernahme des deutschen Wortes in das Französische. Man erwartet *stendelin*, *estendelin* oder *etendelin*. Vielleicht wirkten *tene, tenette, teneau* (hotte de bois, petit tonneau) ein, die zu lat. *tina* gehören und von Tarbé l. c. neben gleichbedeutenden *tine, tinette, tinelette* als der Mundart der Départements Ardennes und Marne eigentümlich aufgeführt werden. Anders geartet sind Fälle wie *lite* für *élite* (resp. *alite*, s. Thibault, Gloss. du pat. blaisois s. v.), *mine* für *émine*, altfrz. *vechee* für *eveschiee* (Godefroy), weibliche Substantive, deren Anlaut durch den Auslaut mit ihnen syntaktisch eng verbundener Wörter beeinflußt erscheint. Ich lasse dahingestellt sein, ob zu *tendelin* auch gehört morv. *tendiole*, s. f. Panier long dont on se sert pour décharger les pommes de terre (De Chambure, Gloss. s. v.).

[RZ. XXVI (1902), p. 114. — Vgl. RZ. p. 726.]

teremabin. A. Delboulle verzeichnet das Wort Romania, XXXV, 409, als obscur et rare und belegt es aus Olivier de La Haye, Grande Peste (p. p. Guigue 232): „1425. *Teremabin*, idem en latin, est une chose doulce resemblant miel graine, appellé autrement miel de rousee.“ Es ist *tereniabin* zu lesen, das Sachs mit „flüssige persische Manna“ umschreibt und das ebenso bei Littré, Nemnich, Ménage, Furetière sich findet. Wegen der Herleitung vgl. Dozy et Engelmann, Gloss. des mots espagnols et portug. dér. de l'Arabe[2] p. 350.

[FZ. XXX (1906), p. 360. — Vgl. jetzt auch Rom. XXXVI, 296.]

afrz. **tierre** m. u. f., auch *thierre, tiere*. Godefroy belegt das Wort einige Male aus der älteren Literatur und fügt als Erklärung hinzu: pieu auquel on attache les chevaux

et les vaches pour les faire pâturer dans les champs. Der Abbé Decorde, der in seinem Dict. du patois du pays de Bray *thiers* als heute noch der Sprache der Haute-Normandie angehörend nachweist, umschreibt es in gleicher Weise mit: pieu auquel on attache les chevaux et les vaches pour les faire pâturer dans les champs. In Wirklichkeit bedeutete *tierre* im Altfranzösischen und bedeutet es wohl auch heute im Normannischen nicht den „Pflock", sondern Tau, Seil oder Kette etc. nebst Pflock zum Festmachen des grasenden Viehes. Vgl. E. Robin, Étude sur le pat. norm. en usage dans l'arrond. de Pont-Audemer p. 382: *tière*, Système d'attache pour faire pâturer les bestiaux ... Le *tière* est un appareil complet et aussi simple qu'ingénieux. Sa partie la plus essentielle consiste en un petit pieu et une chaîne plus ou moins longue, tous deux en fer, et fixés l'un à l'autre par un anneau qui permet cependant à la chaîne de tourner autour du pieu ... Über die Herkunft des Wortes heißt es hier: „Origine germanique probablement. En anglais, *tie* signifie attache, et *to tie* attacher. Le dictionnaire de Spiers donne aussi le verbe *tether* „lier par une attache des animaux sur le pré". Die germanische Herkunft ist absolut sicher. Zu Grunde liegt das mittelenglische Substantiv *tedir*, neuengl. *tedder* (*tether*) „Spannseil, Spannkette für weidendes Vieh", das in mehr oder weniger abweichender Lautgestalt in zahlreichen germanischen Mundarten wieder begegnet: mndd. *tudder*, mfläm. *tudder*, *tuyer*, altfries. *tiader*, *tieder*, ostfries. *tüdder* (Tau, Seil, Strick oder Bindseil, Fessel, Fangstrick etc. nebst Pflock zum Fesseln oder Festmachen des grasenden Viehes auf uneingefriedigten Weiden und Triften oder grasbewachsenen Stellen an öffentlichen Wegen etc.), norw. *tjoder*, *tjor*, *tjör* etc.

[G. p. 166.]

tin „Faßlager, Stapelblock". Scheler bemerkt zu dem Wort „aussi *tein*, t. de marine, morceau de bois servant d'appui, prb. L. *tignum*, poutre. Le dérivé *tinter* = assujettir

avec des tins, serait, dans ce cas librement formé, sans respect de l'étymologie". Littré nimmt ebenfalls lat. *tignum* als Etymon von *tin* an, ohne zu erklären, wie sich hierzu das Verbum *tinter* verhalten soll. Im Dict. général liest man s. v. *tin*: „Emprunté du provenç. mod. *tin*, *tind*, chantier, d'origine incertaine mais qu'il est impossible de tirer du lat. *tignum*, poutre". Mistral verzeichnet *tind, tindon, tenon, tindoul, tendoul*, die er auf *dindo* oder *trantoul* zurückführt. Diese letztere Annahme bedarf der Widerlegung nicht. Ebenso ist es klar, daß die romanischen Wörter sich nicht von lat. *tignum* herleiten lassen. Daß die nordfranzösische Form aus Südfrankreich stammt, halte ich zum mindesten nicht für erwiesen und stelle hier ein germanisches Etymon zur vorläufigen Erwägung: mndd. *tinde*, ostfries. *tind*, *tint* (altengl., mittelengl., *tind*, anord. *tindre*), die Zinke, Zacke, Spitze bedeuten, genügen in der Form, und was die Bedeutung angeht, vgl. man mit frz. *tin*, prov. *tind* gleichbedeutendes ital. *tacchj* (Röding, Wörterb. d. Marine I, 327), das wohl zu ndd. *tak* (Zacken) gehört. — Wegen *atinter, tintage, atteintage* s. Z. f. frz. Spr. XXIII[2], p. 12.

[FZ. XXIX (1906), p. 148.]

blais. **tou** „le manche du fléau à battre le grain" wird von A. Thibault, Gloss. du pays blaisois p. 328 verzeichnet mit der Bemerkung „par les formes poitevines *toulé, toulot, télot*, on arrive au rad. lat. *telum*, trait, flèche". Auch Lalanne führt im Gloss. du pat. poit. p. 247 *telot* (manche d'un fléau à battre les grains. V. arr. de Chât.) auf *telum* zurück, während er gleichbedeutende *toulé, toulot* abtrennt und ohne etymologische Deutung läßt. Es dürfte auf der Hand liegen, daß *tou, toulé, toulot, telot* gleichen Ursprung haben. Nimmt man von Mistral verzeichnetes *toudou, tedou* (manche de fléau à battre le lait, en Rouergue) hinzu, so ist man geneigt, auf den Stamm von lat. *tudo* (= tundo) als Grundlage des romanischen Wortes zu schließen. Aus *tuducula* (vgl. cl. *tudicula*) läßt sich blais. *tou* ohne weiteres herleiten. In rouerg. *toudou* macht die Behandlung des

Wortauslautes keine Schwierigkeit (vgl. ib. *ginou* Mistral), wohl aber die Erhaltung von intervokalem primären *d*, wofür ich an der Hand des mir zur Verfügung stehenden Materials eine Erklärung nicht zu geben vermag. *Toulet, toulot* sind Weiterbildungen mit den Endungen *-et, -ot.* *e* in *tedou, telot* beruht auf lautlicher Differenzierung oder setzt vlt. *tŭdĭcula* als etymologische Grundlage voraus. Die Bedeutungsentwicklung macht keine Schwierigkeit, wenn man annimmt, daß ursprünglich das ganze in Frage stehende Gerät als *toudou, tou* etc., d. i. „Stößel, Schlägel", bezeichnet worden ist. Vgl. A. Thomas, Essais p. 391 *touiller.*

[FZ. XXIX (1906), p. 148.]

trappon, von Delboulle, Romania XXXV, 414, als obscur et rare aus dem Jahre 1433 belegt (Ilz livreront tous les *trappons* qui convendra pour ledit coliz, depuis le semot jusques à la chanlatte. Reg. des délibérations du conseil de Troyes p. p. Roserot, 213), ist dasselbe Wort wie *trapon, trappon* (trappe, porte s'ouvrant de haut en bas ou de bas en haut) in Bresse Louhannaise (s. L. Guillemaut, Dict. p. 111), wenn auch vielleicht in etwas abweichender Bedeutung. Vgl. P. J. Grosley, Éphémérides p. 185 *trapant*, planche, le *Marché-aux-trapans* à Troyes, Godefroy, Dict. *trapan* etc. ais, planche. Unklar bleibt in der von Delboulle mitgeteilten Textstelle *semot*, das A. Thomas, Romania XXXVI, 293, allgemein mit „terme de construction (Troyes)" erläutert. Sollte es nicht für *senot* (Heuspeicher, Heuboden) stehen? S. wegen dieses oben p. 248.

[FZ. XXXIII (1908), p. 141 f.]

vendôm. **trios,** kleiner Garben-Haufen (petites moyettes) wird von Thibault, Glossaire, verzeichnet mit der Bemerkung „*Entenrioler* [l. *enteurioler*] les gerbes, les mettre en *trios* (Beauce), probablement parce que les gerbes se placent *trois* par *trois*". Daß Garbenhaufen nach der Zahl der vereinigten Garben benannt werden, kommt nicht gerade selten vor: vgl. frz. *dizeau*, nach Sachs „Haufen von zehn Garben, zehn Bund Heu, provinziell überhaupt Haufen

(Mandel) Garben"; Guernesey (s. Métivier) „*terziau*, Monceau de treize gerbes . . ."; Berri (s. H. Lapaire, Le patois berrichon p. 95) *treiziau*; auch Rouchi (Hécart) *utiau* „petit tas de foin" und ib. *utelotte* „petit tas de gerbes de blé . . ." Gleichwohl ist die von Thibault für vendôm. *trios* gegebene Erklärung zurückzuweisen; einmal, weil das Eindringen des Fremdwortes *trio* in die Terminologie des Landmannes schwer verständlich bliebe, dann wegen der von Th. selbst ausdrücklich angemerkten Aussprache *teuriô*, die keinen Zweifel daran bestehen läßt, daß das zur Diskussion stehende Wort eine Sippe bildet mit etymologisch noch nicht hinreichend erklärten prov. (Mistral) *turro* (motte de terre), *turlo, turril, turrot*; Morvand etc. (s. Chambure) *teureai* (élévation de terre), *teureau, touriau* etc.; Bas-Maine (Dottin) *turè* (tertre, petite butte).

[FZ. XXIX (1906), p. 149.]

pik. **trotrolle** s. f., femme incapable, malpropre, quelquefois même de mauvaise conduite: Enne trotrolle. Haigneré, dessen Vocabulaire des Patois boulonnais ich diese Angabe entnehme, bemerkt dazu: „Semble formé du même radical que *drouille*, par duplication." Unter *drouille* heißt es: „femme malpropre, coureuse ou de mauvaise conduite. On dit *droule* en Picard et Rouchi, et *trouille* en Normand. *Trouille* a le sens de *truie* en Wallon". Eher als *drouille*, scheint es mir möglich, von Haigneré erwähntes pik. *droule*, das u. a. auch Ch. Doutrepont (Z. f. frz. Spr. XXII[1], p. 83) in der Bedeutung „femme de réputation douteuse" aufführt, mit *trotrolle* in etymologischen Zusammenhang zu bringen. Das Etymon des Letzteren sehe ich in dtsch. *Trolle, Trulle, Drolle* etc. (eine rohe, gemeine, bäuerische Weibsperson, eine träge Schlampe, eine die dick, fett und rund ist), worüber man in Grimms Wörterbuch unter „*Drolle*" nachlese. Über die Reduplikation des Silbenanlautes vgl. W. Foerster, Z. f. r. Ph. XXII, p. 263 ff. Dieselbe begegnet außer in der Kindersprache und in Rufnamen gelegentlich, wie in *trotrolle*, zur Bezeichnung weiblicher Wesen in pejorativem

Sinne. Vgl. *tutute* (fille de joie). Grandgagnage, Dict. II, 457, *toutouïe* (malpropre, débauché, qui se livre à la débauche) bei A. Body, Voc. des poissardes p. 238[1]), *toutouille* (grosse femme) A. Delboulle, Gloss. de la vallée d'Yères p. 328.

[1] Von Haigneré verglichenes wall. *trouille* ist phonetisch *trui̯* < *trǫja* in durchsichtiger Entwicklung (s. Niederländer, Z. f. r. Ph. XXIV, p. 27 und Sigart, Gloss. p. 362) und sowohl von pik. wall. *drouille* wie von norm. *trouille* zu trennen. Sehr auffallend ist *troule* = *truie* (in nicht übertragener Bedeutung) bei Hécart, Dict.[3] p. 469, während man geneigt sein kann, ebenda verzeichnetes *troule* „femme de mauvaise vie, vagabonde" und *troule* „grosse femme sale et dégoûtante" zu dtsch. *Trulle* zu stellen.

[FZ. XXXI (1907), p. 293 f.]

ostfrz. **trous** f. erklärt Roussey, Gloss. du parler de Bournois p. 315 mit „dépôt qui se produit au fond d'un vase contenant de l'huile ou tout autre liquide qui dépose". Grammont, Le patois de la Franche-Montagne p. 263, verzeichnet damit identisches *trūz* f. „culot d'une pipe" und bezeichnet die Herkunft als nicht bekannt. Contejean, Gloss. du pat. de Montbéliard umschreibt *trôsse* mit „lie, toute espèce de résidu épais" und bemerkt dazu „peut-être altérat. de l'allem. *truebe*, trouble, épais. — On peut aussi écrire *trouesse* (troue-se)". Eine näher liegende Grundlage bietet eine germanische Wortsippe, die u. a. vertreten ist durch dtsch. *drusen* „Hefe, Bärme, Faex, Bodensatz, Sedimentum", mhd. *truosen druosene*, ahd. *truosana drôsana*, altengl. *drósn*, neuengl. *dross*, mndd. *drôs*. Vgl. Grimm, Wörterb. s. *Drusen*, Walde, Z. f. vergl. Sprachforsch. XXXIV, p. 513, Murray, N. E. D. s. v. *dross*. Bereits Grandgagnage hat wall. *drousin* „Kaffeesatz" zu den genannten germanischen Wörtern in Beziehung gesetzt. S. Dict. I, 183 und auch Extraits d'un dict. wallon-français composé en 1793 par M. A.-F. Villers, wo p. 43 neben *drusin*, *drousin* (marc de café) von Lobet mitgeteiltes wall. *drouse* (résidu, sédiment) erwähnt wird. Die Geschichte des ostfrz. Lehnwortes eingehender zu verfolgen, gestattet das mir vor-

liegende Material nicht. Wegen des Anlautes vergl. von Contejean l. c. verzeichnetes montbél. *trouquai* „v. a. Imprimer la toile de coton connue sous le nom de troucaidge ...“, dem in gleicher Verwendung dtsch. *drucken, trucken* entspricht: Grimm, Wörterb. II, 1442 „cattun drucken, baumwollen Zeug mit farbigen Figuren bedrucken“.

[FZ. XXIX (1906), p. 149.]

wall. **tute** verzeichnet I. Haust, Vocabulaire du dialecte de Stavelot (Bull. de la soc. liég. de littér. wall. t. XLIV) in der Bedeutung *cruche, broc*: „La *tute* va *tant* à l'êwe qu'èle su casse“. Grandgagnage, auf den Haust hinweist, bemerkt Dict. II, p. 457 s. v. *tute*: „Malm. (sorte de grande cruche faite d'ais garnis de cercles de métal et contenant de 10 à 12 pots, broc)“. Über die Etymologie des Wortes haben sich Haust und Grandgagnage nicht geäußert. Dasselbe ist germanischen Ursprungs und gehört zu mndd. *teute* „Kanne“ (hölzernes Trinkfäßchen mit einem Henkel). S. Schiller und Lübben, Mndd. Wörterb. s. v. Heute begegnen nach Blumschein, Festschr. zum elften deutschen Neuphilologentage p. 29, in der Kölner Mundart entlehntes *töut*, Gefäß für Flüssigkeit; in Aachen: *tööt*, große kupferne oder blecherne Kanne, *töut* Gefäß mit Mündung und Henkel, Mündung am Gefäß; in Witten (Ruhr): *täute* Maß von 15 Kannen, auch großes Frauenzimmer; an der mittleren Erft: *töt*, ein Gefäß, das früher die Wirte mit Bier füllten, um daraus einzuschenken, auch lang und schmal aufgeschossenes Mädchen. Von den hier angegebenen Bedeutungen dürfte „Mündung am Gefäß“ die ursprünglichste sein. Vgl. ostfries. *tut*(*e*), *tüt*(*e*) Rohr, Röhre (Ausfluß- oder Ausguß-, Ausmündungsrohr etc.) in einer hölzernen Rinne oder einem Trichter, bezw. an einem Teekessel, Wasserkessel oder an einer Teekanne etc. bei Doornkaat Koolman und von Schiller und Lübben l. c. nach Kilian erwähnte mndl. *tuyt-pot, tuyt-kanne, teute-pot*, worunter dementsprechend zunächst ein Topf, resp. eine Kanne mit einem Ausgußrohr zu verstehen ist. Die Geschichte des Wortes nach Rück-

wärts weiter zu verfolgen, liegt den Germanisten ob. Über ndl. *tuit* handelt I. Frank, Etym. Woordenboek p. 1039, wo unter anderen Entsprechungen aus mitteldeutschen Mundarten bekanntes *Zaute* verglichen wird. Wohl nicht hierher gehören afrz. *tutiron, tetiron* (bec d'un vase) bei Godefroy, wegen deren Grandgagnage, Dict. II, 457 s. v. *tûter* (2), zu vergleichen ist. Was den oben angenommenen Bedeutungswandel von Ausgußöffnung zu Gefäß, das mit einer solchen Ausgußöffnung versehen ist, anlangt, so vgl. ostfries. *güt(e)*, das zunächst „ein Etwas durch welches (z. B. die röhrenartige Verlängerung einer Kanne etc.) man Flüssigkeiten gießt oder ausgießt", dann auch das Gefäß, wo heraus man solche gießt, bezeichnet.

[FZ. XXIX (1906), p. 308 f.]

varlope. Mehrere über die Herkunft von frz. *varlope* aufgestellte Ansichten findet man bei Koerting, Lat.-rom. Wörterb. Nr. 8820, mitgeteilt. Hier im Anschluß daran einige Notizen, die zur weiteren Aufklärung des etymologischen Problems, glaube ich, beitragen können: 1. in nordfranzösischen Mundarten begegnet das Wort im Anlaut mit *w* und mit *v*: vosg. *worlope* (*ouor-lóp'*) s. f. varlope Haillant, Essai p. 617; mont. *warlope* s. f. varlope, gros rabot Sigart, Glossaire[2] p. 378; Bessin *vĕrlope* s. f. varlope, rabot, hier auch ein Verbum *verlopé* varloper, raboter; Pont-Audemer *varlopures*, copeaux de menuisier, produits de la *varlope* ou *verlope* Robin, Étude p. 397; vendôm. *verlope* s. f. varlope P. Martellière, Glossaire p. 326. 2. das Niederländische besitzt die Bezeichnung *voorlooper* = Scharfhobel, s. Sicherer en Akveld, Nederlandsch-hoogduitsch Woordenboek s. v. — Koerting bemerkt l. c.: ndl. *voorloop* Vorlauf (vielleicht Benennung des dem Schlichthobel vorarbeitenden Scharfhobels). Mir ist in Wörterbüchern des Niederländischen *voorloop*, das schon Scheler ansetzt, in der hier von K. angenommenen Bedeutung nicht begegnet, ebensowenig ein von Joret, Essai s. l. pat. norm. du Bessin p. 178, gekanntes ndl. *worloop*. Das vorerwähnte *voor-*

loper dagegen wird von Sigart, der es l. c. = mont. *warlope* setzt, als flämisch bezeichnet, womit eine Angabe de Bo's, Westvlaamsch Idiot. (1892), p. 1333 s. v. *varlope* im Einklang steht. Nach de Bo heißt ebenda der Scharfhobel *weerlicht* (*-lucht*), d. i. Wetterleuchten, Blitz, mndl. *wederlijc* „bliksem".[1] Hiermit sind zwei niederländische Wörter, welche dem frz. *varlope* begrifflich genau entsprechen, tatsächlich nachgewiesen. Die romanischen Bezeichnungen sind wohl zum Teil aus einer Kontamination beider zu erklären. Der Annahme eines von Diez angesetzten ndl. *weerloop*, Wiederlauf, bedarf es nicht.

[1] Ein anderer Hobel wird ib. *donder* (Donner) genannt. S. de Bo l. c. p. 216 *donder*, zoo heet de schaaf die men gebruikt na den *Voorlooper*. De *Voorlooper* (frz. *varlope*) heet de Weerlicht, en even als na den weerlicht de donder volgt, zoo ook na den *Voorlooper* komt de Kortschaaf, de Strijkblok of de Reeschaaf.

[G. p. 167 f.]

norm. **vélingue** (Lamina saccharina, eine Algenart). Daß das Wort, wie A. Thomas, Mélanges p. 163, für wahrscheinlich hält, auf altfrz. *eslingue*, mhd. *slinge*, zurückgeht, halte ich mit Rücksicht auf den Anlaut des normannischen Wortes für unwahrscheinlich. Ließe sich nicht an norw. *vringla*, dän. *vringle* „herumschlingen, winden", als etymologische Grundlage denken? Schuchardt l. c. p. 401 bringt ags. *wâr* etc. oder frz. *varec*, norm. *vra*, *vré* (engl. *wrack*) in Vorschlag.

[FZ. XXV² (1903), p. 53.]

wall. **ver** „toison" in der Mundart von Stavelot, möchte J. Haust, Bull. de la Soc. liég. de litt. wall. t. XLIV [1904], p. 541 mit dtsch. *wirr*, fläm. *war* (chose embrouillée) in Zusammenhang bringen. Es gibt vielmehr mndl. ostfries. *wêr*, Hammel, wieder, das seinerseits älterem *weder* (nhd. *Widder*) entspricht. Von Haust nach Villers verzeichnetes gleichbedeutendes *vart*, das Grandgagnage, wohl nach derselben Quelle, als in Malmédy gebräuchlich aufführt (Dict. II, p. 461), widerspricht dieser Herleitung nicht, wenn, wie ich

vermute, daß auf *r* folgende *t* auf umgekehrter Schreibung beruht. Beachte auch von Labourasse, Gloss. abrégé du pat. de la Meuse p. 548 verzeichnetes *verre* „subst. masc., toison d'un mouton tondu". *V* an Stelle von germ. *w* spricht für jüngere Entlehnung. Zur Begriffsentwicklung vgl. u. a. frz. *mouton*, daß außer *Hammel* auch *Schafleder* bedeutet, und deutsch *Marder*, *Zobel* etc. für *Marderpelz*, *Zobelpelz*. — Auf der gleichen etymologischen Grundlage wie unser Wort ruht wohl wall. *wère* (chevron und pièce de bois moins grosse que le stanson et servant à différents usages ...) bei Grandgagnage, Dict. II, p. 486.

[FZ. XXVIII (1905), p. 312.]

wall. **vètemène** verzeichnet Grandgagnage aus Malmedy nach Simonon und nach Villers in der Bedeutung einer Münze: pièce valant la moitié d'un stuber. In Zéliqzons Glossar über die Mundart von Malmedy (Z. f. r. Ph. XVIII, 247 ff.) findet es sich nicht. Vgl. dagegen Haust, Voc. du dial. de Stavelot (Bull. de la soc. liég. de litt. wall. XLIV), wo p. 529 *vètemène* f. liard, anc. monnaie, mit Hinweis auf Villers angegeben wird. Über die Herkunft äußern sich weder Grandgagnage noch Haust. Es handelt sich um die Wallonisierung des Namens einer kleinen deutschen Scheidemünze: *Fettmännchen*. Vgl. Curieuses Müntz-Lexicon oder kurze Beschreibung der vornehmsten Münzsorten in- und außerhalb Europas (Frankfurt am Mayn 1740) p. 16: „Fettmängel oder Fettmännchen, ist eine kleine Müntz im Cöllnischen, so 8 Heller oder 4 Pfennig in Sachsen gilt, im Reich aber 3 vor 5 Kr. gelten." S. ferner u. a. Engel et Serrure, Traité de numismatique moderne et contemporaine I, p. 146 „pièces de 8 heller ou fettmännchen" und Grimm, Wörterb. III, Sp. 1574, wonach das deutsche Wort entstellt scheint aus *fettmönch* „dem Bilde eines Mönchs oder Geistlichen auf dem kleinen Geldstück". Dem wallonischen Wort entspricht wohl zunächst eine mundartliche deutsche Form „Fettmännel". Vergleichen läßt sich von Grandgagnage, Dict. II, 215, aus Malmedy ebenfalls verzeichnetes *pétermène*

(pièce de monnaie valant un sou; plus anciennement on disait mouche, masc.), d. i. „Petermännel", hd. „Petermännchen", nach dem Curieusen Müntz-Lexicon p. 38 „eine Chur-Trierische Müntze, worauf St. Petrus mit den Schlüsseln gepräget und am Unter-Rhein sehr bekannt ist . . ." Was die Wiedergabe der deutschen anlautenden stimmlosen dento-labialen Spirans in, wohl nicht vollständig eingebürgerten, Lehnwörtern des Wallonischen durch *v* angeht, vgl. Grandgagnage, Dict. II, 467, *viertè*, Godefroy *viertel* u. a.

[FZ. XXIX (1906), p. 309 f.]

vierboete wird von Delboulle, Romania XXXV, 422, als obscur et rare aus Finot, Relations commerciales entre la Flandre et l'Espagne 338, verzeichnet: „1366. Que pour le sauvement des diz marchans, leurs biens et neifs, il soient ordenez encontre les costières de Flandres sur le mer, à Dunkerque, Neufport, Ostende, Blanckenberghe, nouvelles lumières et *vierboetes*, si comme soloient estre en vieux temps." Der erste Bestandteil des Wortes ist mndl. fläm. *vier*, Feuer, der zweite mndl. *boet* (*boot*), das „Boot" oder auch „Faß, Tonne" bedeutet. Es handelt sich in dem von D. angezogenen Beispiel zweifellos um Seezeichen. *Vier*, Feuer, haben wir ebenso zu erkennen in dem von Godefroy verzeichneten *vierbout* (droit perçu jadis à Dunkerque et dans les autres ports de la Flandre pour subvenir à l'entretien des phares et fanaux), dessen zweites Kompositionsglied mir nicht durchsichtig ist.

[FZ. XXX (1906), p. 360 i. — Vgl. jetzt auch Romania XXXVI, 300. — Ein paar weitere Bemerkungen zu Delboulles Artikel Romania XXXV, p. 394—427 seien hier angefügt:

P. 396 sarte: Vgl. dtsch. *Zarte* (Cyprinus vimba), eine Nebenform von *Zärte*, nach Sachs nfrz. *serte*. Die übliche nfrz. Bezeichnung ist *vimbre*. — P. 398 seme: Vgl. auch Godefroy *semme* 2. — P. 401 simer: Vgl. de Chambure, Gloss. du Morvan, wo p. 795 das Wort im heutigen mundartlichen Gebrauch nachgewiesen wird, mit der Bedeutung remuer les paupières ou les sourcils: „simer les yeux". Eine Ableitung davon ist ib. *simotter*, mouvoir les paupières, les lever et les abaisser tour à tour. [Vgl. jetzt noch A. Horning, Romania XXXVI, 293.] — P. 402

sommaill ist eine Ableitung von *somme* (4) bei Littré: Banc de gravier, de sable, ou de vase situé au dehors d'un port ou de l'embouchure d'un fleuve. Vgl. Sachs *sommail* Untiefe, auch Klippe in einer engen Durchfahrt. — P. 402 sommeau. Gehört das Wort zu *somme*, die Traglast eines Saumtieres? Vgl. K. Glaser, Z. f. frz. Spr. XXVI[1], p. 178. — P. 407 surge ist, glaube ich, Verbaladjektiv mit der Bedeutung „beweglich, flink". Es verhält sich zu *surgir* (surgere) wie gleichbedeutendes poit. *sourge* (s. Rousseau, Gloss. poit.[2] p. 86, Beauchet-Filleau, Gloss. p. 244) zu *sourgir* (surgere). Auch im Normannischen begegnet heute *sourge* nach Moisy in eingeschränkter Verwendung „ne se dit qu'en parlant de la terre, quand, au dégel, elle se soulève et se boursoufle". — P. 408 tars ist wohl verlesen oder verschrieben für *tais* (Dachs). Vgl. Godefroy *taix* (und *taisse*, *taxe*). [Vgl. jetzt auch Romania XXXVI, 25 und dazu ib. p. 444.] — P. 408 tiercerol. Sachs kennt das Wort als Ausdruck der Schiffersprache in der Bedeutung „Reefband". — P. 410 tierseron. Nach Littré arc qui naît des angles dans une voûte ogivale". Vgl. auch Sachs s. v. — P. 412 touc. S. auch Littré, Supplément. — p. 415 triballeur: Vgl. Rousseau, Gloss. poitev.[2] p. 90 *triballaïe* s. f. „triballe, chair de porc frais, cuite dans la graisse, qui se vend et se mange dans les foires champêtres". Ib. das Verbum *triballer*, *trimballer* transporter pendiller. S. auch Favre, Gloss. du Poitou, *tribalée*. — P. 415 trie. S. Littré, Supplément, *trie* (2). — P. 420 verhoule: S. Robin, Étude sur le pat. norm. en usage dans l'arrondissement de Pont-Audemer p. 401, *verhaule*. Sachs: *verhole* Rückkehr der Flut. Etymologisch dürfte entsprechen ndl. *verhaal*, ostfries. *ferhâl*, Erholung, Pause. — P. 424 vrac: S. Fleury, Pat. de la Hague, *vrac* labrus maculatus. Joret, Pat. du Bessin, verzeichnet p. 181 *vra* mit gleicher Bedeutung.]

altfrz. **vizee.** Godefroy verzeichnet das Wort unter Hinzufügung eines Fragezeichens s. v. *visee* (regard, vue, action de regarder): Une piece (de vigne) qui est derere la maisun saint Ladre, e XVIII *vizees* qui sunt a la Sablere (1219, S. Berthomé, Bibl. La Rochelle). Das betreffende in der südwestfranz. Mundart von Aunis abgefaßte Sprachdenkmal wurde veröffentlicht von L. de Richemond, Archives hospitalières, Chartes en langue vulgaire de 1219 à 1250 (Paris 1863) und einige Jahre später im Musée des Arch. départementales (Paris 1868) p. 110 f. nach der Handschrift reproduziert. Der Zusammenhang des Textes läßt keinen Zweifel daran bestehen, daß hier *vizee* mit *visee* (regard etc.)

nichts zu tun hat. Es ist lat. *vitis* (Weinstock) + Suff.-*eta* und bezeichnet demnach ein Stück Land, das mit Reben bepflanzt ist („Rebstück"). Lat. *vitis* lebt, worüber man sich am eingehendsten bei E. Rolland, Flore populaire III, 193 jetzt orientieren kann, in provenzalischen Mundarten heute in weiter Verbreitung fort. Im Südwestfranzösischen begegnet außer *vizee* noch abgeleitetes *visant* (cépage).

[FZ. XXV (1903), p. 125 f.]

champ. **vodre** bezeichnet verschiedene Weidenarten. S. Heuillard, Ét. sur le patois de la commune de Gay, Canton de Sézanne (Marne), p. 98 und vgl. A. Thomas zu Delboulle, Mots obsc. et rares, Romania XXXV, p. 423. Andere Formen desselben Wortes sind *vordre* bei Littré (Supplém.) und Tarbé (Recherches II, p. 148), *vorde* bei Janel (Essai sur le pat. de Florent p. 307) und wohl auch *ourde* in *saux-ourde* ebd. Da ein lat. Grundwort zu fehlen scheint, liegt es nahe, an germanische Herkunft des altfranzösischen Dialektwortes zu denken. Es bietet sich gleichbedeutendes mhd. *vęlwer* (ahd. *fëlawa*, nhd. mundartl. *Felber*, auch *Falba*, *Falbinger* etc.), woraus sich *vodre*, desgl. mit Doppelung, resp. Umstellung des *r* *vordre*, *vorde* gewinnen lassen. Besondere Schwierigkeit macht der an die Stelle des anlautenden stimmlosen germanischen Spiranten getretene stimmhafte Laut. Derselbe findet sich ebenso in dem schweizerischen Ortsnamen *Evordes* (vgl. A. Thomas, Romania XXXIV, 173) und muß hier besonders auffallen, während er in nordfranzösischen Entlehnungen aus dem Nieder- und Mittelfränkischen (vgl. oben p. 273 f. *vètemène*, *viertel*; p. 274 *vierboete*, p. 275 *verhoule*) anzutreffen ist und sich hier aus dem Lautstand der abgebenden Sprache erklären läßt. Ich muß es dahingestellt sein lassen, ob etwa Angleichung an ein anderes, begrifflich verwandtes Wort vorliegt, oder ob gleichzeitig mit der Entlehnung der Anlaut der ersten Wortsilbe assimilatorisch durch den der zweiten beeinflußt worden ist. Wer es

unternimmt, der Geschichte des interessanten Wortes weiter nachzugehen, als es mir im Augenblick möglich ist, wird des Weiteren auf eine zweite Gruppe von in der Bedeutung übereinstimmenden Wörtern, deren etymologische Zugehörigkeit zu den vorstehend behandelten sich vielleicht nicht wird abweisen lassen, sein Augenmerk zu richten haben: bress. *vorge, vorgille, vorgillon, vorgine* nach L. Guillemaut, Dict. pat. p. 327 = „osier sauvage, espèce de petit saule dont les jets d'une grande flexibilité sont employés pour la vannerie . . .", dauphin. *vorge, vouorge, vorze,* lyonn. *vorzes, vorsines, vourzines* (vgl. A. Thomas, Romania XXXIII, 229), dazu nach Jaccard (Essai de toponymie. 1906) zahlreiche schweizerische Ortsnamen wie *Vorze.*

[FZ. XXXI (1907)₂ p. 156. — Vgl. jetzt A. Thomas, Romania XXXVII, p. 138 f.]

wague f. mesure pour le charbon de terre, dans le Hainaut. Complément du dict. de l'Acad. franç. 1842. S. auch Poitevin, Nouv. Dict., *waque* n. f. „Pron. *wak.* Métrol. anc. Mesure dont on se servait dans le Hainaut pour le charbon provenant des mines". Mont. *wak* s. f. charge de houille (Borin). Fl. vracht, charge (Sigart, Glossaire² s. v.). In der älteren Sprache nach Godefroy *waghe, wague, wacque, waucque* s. f. sorte de cuve, de tonneau, ou de banne; mesure de capacité usitée en Flandre et égale à 442 livres du pays, dans le Nord en général le poids, la masse de certaines marchandises, en particulier de la houille. Man ist zunächst versucht an deutsches „Wagen" zu denken, das, wie die Zusammensetzung *blocqwaghe* (Godefroy) zeigt, in der Form *wague* entlehnt werden konnte. In der deutschen Bergmannssprache bezeichnet *Wagen* (auch Förderwagen) „ein auf vier gleich hohen Rädern ruhendes Fördergefäß" (Veith, Deutsches Bergwörterbuch p. 550). Doch abgesehen davon, daß ich nicht habe nachweisen können, daß die Bezeichnung „Wagen" im Germanischen als Maßeinheit verwandt worden ist, stimmt auch das Geschlecht nicht zu dem des französischen Wortes. So bleibt wohl nur übrig,

letzteres auf deutsches *Wage*, ndl. *waag* zurückzuführen. Für diese Annahme spricht, außer der Form und dem Geschlecht des frz. *wague*, namentlich auch der Umstand, daß bereits im Mndd. *wage* nicht nur ein Gerät zum Wiegen bezeichnete, sondern auch (s. Schiller u. Lübben l. c.) ein bestimmtes Gewicht „nach den Waren verschieden, ursprünglich das Gewichtsmaximum, das auf einer Stadtwage gewogen werden konnte“. Ähnlich im Mfläm., worüber man de Bo l. c. s. v. *waag*, *wage* vergleiche; noch heute nach derselben Quelle fläm. *waag*, *wage* een gewicht van 100 Kilogrammen. Daß das Wort, welches zunächst ein bestimmtes Gewicht bezeichnete, im Französischen auch als Bezeichnung eines Raummasses verwendet wurde, kann nicht als besonders auffällig erscheinen. Von Godefroy werden l. c. Wörter verschiedenen Ursprungs zusammengeworfen.

[G. p. 168.]

pik. **wain** im Patois von Boulogne-sur-mer bedeutet nach Haigneré, Gloss. p. 621, „abscès, tumeur chancreuse“. H. bemerkt „Les Anglais disent *wen* pour tumeur enkystrée“. Das ist richtig. Es wäre aber hinzuzufügen, daß deshalb das pikardische Wort nicht notwendig über den Kanal eingedrungen zu sein braucht, da das betreffende germanische Wort auch auf dem Kontinent in weiter Verbreitung anzutreffen ist. S. Näheres bei E. Müller, Etym. Wörterb. d. engl. Spr. II, 635 s. v. *wen*. Auf ganz falscher Fährte ist H., wenn er fortfährt „[*wain*] avait autrefois le sens de blé, paille, fourrage ...“ Es handelt sich hier um ein ganz anderes Wort. Dasselbe wird Romania XXXV, 426 von Delboulle in der Form *woin* (sorte de blé) aufgeführt und zu Unrecht als „mot obscur et rare“ bezeichnet. Ohne meinerseits auf die Frage der Herkunft hier eingehen zu können verweise ich auf Körting[3] Nr. 10370, wo die wichtigste einschlägige Literatur verzeichnet ist.

[FZ. XXXIII (1908), p. 272f.]

afrz. **wastarde** wird von Godefroy mit „sorte d'étoffe“ erklärt. Zu vergleichen ist Borman, Le bon métier des

drapiers de la cité de Liége p. 294: *wastarde* s. f. (suranné). Espèce d'étoffes qu'on ne connaît plus: Ine cotte de *wastarde*... Auch Grandgagnage verzeichnet das Wort im Gloss. de l'ancien wall. Aber weder bei ihm noch bei den anderen genannten Autoren finde ich über die Herkunft desselben etwas bemerkt. Es gibt engl. *Worsted* wieder, gehört also zu frz. *ostade*, das Godefroy getrennt aufführt und über dessen Etymologie zuletzt A. Thomas, Nouveaux essais de phil. franç. p. 111 ff. gehandelt hat.

[FZ. XXVIII (1905), p. 312.]

pik. **wèpe**, gaillard, crâne. Corblet, Glossaire, p. 590. Auch Grandgagnage erwähnt das Wort Dictionnaire II, p. 487 s. v. *wespe*: Cp. pik. *wèpe* adj. („gaillard, crâne") und A. Scheler bemerkt dazu in einer Anmerkung: cet adj. *wèpe* me rappelle l'ital. *vispo* (prompt, agile, vif), qui certainement n'a rien de commun avec *vespa* et dans lequel on ne voit qu'une variante de *visto*, v. Dz. 343. Grandgagnage erwähnt dann noch l. c. *wespiant*, frétillant, sémillant, Namur it., Malmedy *wispiant*, agile, souple, remuant, sémillant, und hierzu schreibt Scheler in der erwähnten Anmerkung: Je n'entends nullement, toutefois, par cette remarque, contester le rapport étymologique entre *wespiant* et *wespe*, qu'appuie particul. le terme analogue fr. papillonner. Was zunächst das Etymon des Adjektivs *wèpe* angeht, so scheint mir weder Grandgagnage noch Scheler auf der richtigen Fährte zu sein. Näher jedenfalls als an das Substantiv *wespe* oder an das ital. Adjektiv *vispo* zu denken, liegt es, das Wort auf fläm., mndl., ostfries. *wepel* (Adj.) zurückzuführen, das als Lehnwort im Pikardischen zu *wèpe* werden mußte (vgl. ib. *aimabe* aimable, *onke* oncle etc.) und in der Bedeutung übereinstimmt. S. Schuermans, Algem. vl. idiot. s. v. *wepel*: Een *wepel*paard bet. in de prov. Drenthe: een kwaad-aardig peerd dat zich niet laat behandelen af berijden. Bij Kilian komt *wepel* voor als oud-Vlaand. en Holl. voor: 1° vagus, inconstans ... Besser noch paßt zu der des pikardischen Adjektivs die Bedeutung im heutigen Ostfriesischen: be-

weglich oder sich hin und her bewegend und schwingend, unruhig, lebendig, wild, mutwillig, waghalsig etc., bezw. beweglich, schlank, flink etc. — Wallon. *wespiant*, Malm. *wispiant* von der romanischen Bezeichnung für Wespe abzuleiten, empfiehlt sich schon deshalb nicht, weil letztere in Malm. nicht, wie bei der erwähnten Annahme doch zunächst zu erwarten wäre, *wispe*, sondern *webse* heißt. Es bietet sich als nahe liegendes Etymon mndl. *wispelen* dwalen, slingeren, heen en weêr gan, zweven etc. (Oudemanns, Bijdrage s. v.), ostfries. *wispeln*, unruhig hin und her fliegen oder schweben, sich iterativ hin und her bewegen oder schwingen, wedeln etc. Ob ndl. ndd. *wispeln* seinerseits mit *wespe*, wofür mndd. auch *wispe* „die Wespe“ vorkommt, etymologisch zusammenhängt, braucht hier nicht untersucht zu werden. Bemerkt sei nur, daß im Ostfries. heute *wispel* auch „Wespe“ oder „Bremse“, im Mndd. „Bremse, Hummel“ etc. bedeutet.

[G. p. 169.]

altwall. **xavette** begegnet im Recueil des chartes et privilèges des 32 bons métiers de la cité de Liège und bezeichnet nach Grandgagnage, Dict. II, 607, wahrscheinlich eine Art kleinere Brode. Die betreffende Stelle lautet: *ne aussy porter pains, lunettes, xavettes ny autres.* A. Scheler fragt dazu in einer Anmerkung: Que veut dire *lunettes* en cet endroit? Pains en forme de croissant?“ Ohne Zweifel ist unter *lunette* ein halbmondförmiges Gebäck zu verstehen, wie es Ch. Semertier, Voc. des boulangers etc. p. 271, unter Heranziehung unserer Textstelle für Verviers bezeugt: Gâteau en forme de croissant. *Lunette d'one miche; lunette di deux miche, dobe lunette.* On en fesait une grande consommation le Jeudi et le Vendredi-Saint „pour prendre le café“. Le Vendredi-Saint, on allait à Heusy faire bénir les miches les pains d'épice, les lunettes, etc. . . .“ Daß hiernach in dem von Grandgagnage angezogenen Text *xavette* ebenfalls irgend in Gebildbrot bezeichnet, darf als sicher gelten. Eine Äußerung über die Herkunft des Wortes

fehlt bei Grandgagnage. Semertier dagegen bemerkt l. c. p. 299: „probablement pain gratté (*xhaver*) analogue sans doute au *pan raspé*, pan a l'aiwe de Verviers et de Spa". *Pan raspé* erklärt derselbe Gewährsmann als „Pain dont on fait cuire fortement la croûte qu'on râpe ensuite". Im Deutschen gibt es dafür die Bezeichnung *Raspelbrot*, nach Adelung „hart gebackenes Weizenbrot, woran die Rinde mit einer Raspel abgerieben worden" (Deutsches Wörterb. s. v.). Wird man Semertiers Zurückführung von *xavette* auf das Verbum *xhaver* (Lüttich *haver*, wohl = dtsch. *schaben*: ahd. *scaban*, ndd. ndl. *schaven*) zustimmen, so scheint es mir zweifelhaft, ob auch seine Erklärung der Wortbedeutung das Richtige trifft. Im Deutschen begegnet *Schabet* (s. Deutsches Wörterb. und vgl. Bildungen, wie schweiz. *bachete*, *chochete*, schwäb. *bachet*, auf die mich Koll. Horn aufmerksam macht) in der Bedeutung „Abschabsel". In gleichem Sinne läßt sich wall. *xavette* fassen, das in diesem Falle ein aus Teigresten hergestelltes Brot bedeuten würde. Ich erinnere an wall. *skrepin*, das Sigart und Semertier übereinstimmend als „petit pain formé avec la pâte recueillie dans la maie au moyen de la râtissoire" erklären und das Sigart mit Recht znm Verbum *scréper* (racler, ratisser) stellt. Deutsche Gebäcknamen, wie schlesisch *Trogscharre* und *Schurback* (Höfler, Zs. d. Vereins für Volkskunde IX, 445) erklären sich auf die gleiche Weise. In der Form erinnert an wall. *skrepin* auch dtsch. *Schrippe*, das aber nach Grimm eine andere Erklärung zu fordern scheint. S. auch Höfler, Zs. f. österr. Volkskunde, Suppl. III, 46 zu *Schrüppen*. Zusammenfassende, eingehende Untersuchungen über Gebildbrote, wie wir deren für das Deutsche jetzt eine ganze Anzahl besitzen, fehlen leider für das Französische.

[FZ. XXXIV (1909), p. 155 f.]

lyon. **zarnombille** wird von Nizier du Puitspelu, Dict. p. 435, aus einem handschriftlich erhaltenen Gedicht Revéronys l'Ascension aérostat., belegt, wo es eine Beteuerung

bedeutet. Die betreffende Textstelle nebst der Übersetzung und Worterläuterung Nizier du Puitspelus lautet:

I sailli de sa coquille
Par s'inleva de noviau,
Mais zu vayan, Zarnombille!
Qui crevave den sa piau.

„Il sortit de sa coquille — Pour s'enlever de nouveau, — Mais nous voyions pardieu! — Qu'il crevait dans sa peau."

Zarnombille est pour *jarnombille.* Le *z* dans le texte cité tient à ce que l'auteur fait zézayer celui qui raconte. Ce zézaiement devait être assez usité à Lyon, car Revérony l'emploie souvent. Quant à jarnombille, c'est un juron dont le type est *jarnidieu*, dont la 1re partie est „je renie". Au mot dieu on a substitué un euphém. *ombille*, fabriqué peut-être par le besoin de la rime. En tous cas je n'ai jamais entendu le juron *jarnombille.*

Da keiner der Rezensenten des N. du P.schen Wörterbuches m. W an dieser Erklärung Anstoß genommen, und auch A. Thomas dieselbe Romania XXXIII (1904), p. 209 ff. nicht beanstandet, so sei hier auf die Unrichtigkeit derselben hingewiesen. Nicht *jarnidieu*, das durch sonst nicht nachgewiesenes, dem Reim zuliebe geschaffenes *ombille* umgebildet wäre, liegt *zarnombille* zu grunde, sondern es entspricht dasselbe der Beteuerung *je renonce Dieu*, wofür in französischen Mundarten und in der Pariser Vulgärsprache zum Zweck der Verschleierung geschaffene Umformungen resp. Kürzungen wie *jarnonce*, *jarnon*, *jarnongieu* nicht ganz selten sich nachweisen lassen. Belege hierfür findet man in R. Zöcklers manches Treffliche enthaltenden Studie, Die Beteuerungsformeln im Französischen p. 144, wo auch von N. du P. vermißtes *jarnonbille* wiederholt bezeugt wird. *Bille* begegnet als Verschleierung eines ursprünglichen „Dieu" ebenso in *par la sambille* (par le sang Dieu), *morbille* (mort Dieu), *ventrebille* (ventre Dieu), *têtebille* (tête Dieu) und anderen Ausdrücken. Ob sich dasselbe, wie Zöckler an-

nimmt, über *dille*, das in *pardille* (pardieu), *cordille* (corps Dieu) vorliegt, entwickelt hat, oder ob *bieu* (bleu) in *morbieu*, *sangbieu* etc. die Durchgangsstufe bildete, wird sich mit einiger Sicherheit schwer entscheiden lassen. Bezüglich des anlautenden stimmhaften *s* in *zarnombille*, das N. du P. als Lyoner Dialekteigentümlichkeit aufzufassen scheint, sei bemerkt, daß in analoger Weise mit *jarni* (je renie) gebildete Beteuerungsformen heute in Südfrankreich in weiter Verbreitung mit *z* anlauten, welches hier nicht sowohl in lautmechanischer Entwicklung begründet sein dürfte als vielmehr in dem Bestreben, die betreffenden Ausdrücke durch weitere Verschleierung ihrer ursprünglichen Form abzuschwächen. Vgl. in Mistrals Tresor unter *sarnibiéu*.

[FZ. XXXII (1908), p. 306 f.]

lyon. **zauzignon.** Zu dem Wort bemerkt Nizier du Puitspelu Dict. p. 436: „Je ne connais le mot que par le texte suivant:

Nons doux que corratont par Gi.
— Et lo zautro, que vant té faire?
Esperoz vos los satisfaire
Avoué de plomures d'ugnon?
— Lo zautre fant à *zauzignon*.

Nous en avons deux (enfants) qui courent dans le lit du Gier. Et les autres, que vont-ils faire? — Espérez vous les nourrir — De pelures d'oignon? — Les autres font à . . . (Dué Bib.).“ Mit Bezug auf die Herkunft heißt es dann weiter: „Paraît un mot forgé de toutes pièces. On m'assure qu'il a une signification obscène, et que les autres enfants, deux filles, se prostitueraient. La conformation du mot, avec l'allitération indiquant la répétition (cp. *zizipanpan*), semblent justifier le sens donné, mais je ne suis pas en mesure d'en opérer la vérification, quoiqu'il m'ait été indiqué par qqu'un du pays. Cp. Bessin *zigzoné*, faire des zigzags, wall. *zizonzès*, zigzags“. Man wird sich mit

dieser Erklärung schwerlich zufrieden geben können, weshalb der Versuch gestattet sei, für das dunkle Wort eine andere Deutung zu finden. Mir scheint das anlautende *z* desselben auf Prothese zu beruhen: *a zauzîgnon* < *a-z auzignon. Auzignon* entspricht aus provenzalischen Mundarten bekanntem *auzilhoun* (frz. *oisillon*, vgl. Mistral, Tresor s. v. *auceloun*). Zum Wechsel von *gn* und *lh* verweise ich auf *trilhouna* neben *trignouna* (A. Thomas, Mélanges p. 156) und afrz. *lumeillon* neben *lumignon*, wo umgekehrt mouilliertes *n* mit mouilliertem *l* vertauscht erscheint. Was die Bedeutung der Verbindung *fant a-z auzignon* (*jouent à l'oiseau?*) angeht, sei verwiesen auf Mistral, der *aucello* in der Bedeutung femme légère und in obscönem Sinne *auceu* = frz. *oiseau* (s. oben p. 165 zu *marguet*) kennt.

[FZ. XXXIII (1908), p. 273.]

wall. **zoèper** begegnet in der Mundart von Namur nach L. Pirsoul, Dict. II, 351, in der Bedeutung „fustiger, battre à coups de verges“. In dem Wort ist mndl. *swepen*, ndl. *sweepen*, ostfries. *swepen swäpen* etc. (hd. *schweifen*), peitschen, kaum zu verkennen. Es sei hier verzeichnet als Beleg für die Wiedergabe der ndd. ndl. Anlautgruppe *sw* im Wallonischen. Vgl. unten *zwère*, Grandgagnage, Dict. II, 493, *zwat* (ndd. *swart*) gegenüber wall. *oirselle, warsèle, warsier*, über die ich p. 189 unter *oirselle* gehandelt habe. Vgl. auch oben p. 116 unter *girouante* (wall. *garloïne*).

[FZ. XXXII (1908), p. 307 f.]

ostfrz. **zwayi** (audire). Horning verzeichnet Franz. Studien V, 513 diese Form nebst 1 s. *zwoy'*, Particip *zwáyi* ohne eine Erklärung der auffälligen *s*-Prothese zu geben. Es wird auszugehen sein von den Pluralformen des Präsens und der anderen Tempora. Hier wurde auslautendes *z* der persönlichen Pronomina *noz voz ez* nach der Liaison fälschlich als zum Anlaut der folgenden vokalisch anlautenden Verbalform gehörig aufgefaßt, und das hier agglutinierte *z* später auf andere Formen des Verbums übertragen. Derselbe Vorgang läßt sich in weiterer Verbreitung nachweisen.

Horning verzeichnet l. c. noch *ǫ-z-ę̨χiõ* man kaufte. Bereits Vaugelas berichtet (s. die Angabe bei Jaubert, Gloss. du Centre p. 708), daß man zu seiner Zeit am Hofe *on-z-a* statt *on a*, *on-z-ouvre* statt *on ouvre* sagte, was durch die Bemerkung „affectation d'euphémisme" nicht genügend erklärt wird. Diese Sprechweise ist nach J. heute in dem von ihm untersuchten Patois üblich, cfr. p. 471 *on-z-a* dit que tu viendrais, *on-z-est* content, p. 673 Oh! ma fille que *tu-z-es* belle! Im Patois des Fourgs sagt man entsprechend *on-z-ot* ben mess'noi (on a bien moissonné) etc. nach Tissot p. 42, woselbst auch eine von Livet im Moniteur vom 14. Februar 1857 geäußerte Ansicht zurückgewiesen wird, nach der dieses *z* „euphonique" ein Produkt der Hofsprache gewesen und von hier aus erst in die Volksmundarten gedrungen sei. Vgl. ferner in Ach. Gentys Oeuv. Poét. en Pat. Perch. (Paris 1865) p. 3 ff. heu! qu'el baon Gieu *z-éè* baon! (Ah! que le bon Dieu est bon!). In Uriménil stellt *z* meist nach *on* sich ein: s. Haillant, Essai III, 24, *on-z'airai* ène bâle onnâye, doch auch (ib. p. 38) *o-z-ètant* neben seltenerem *ô tant* (en étant). Weitere Belege aus anderen nordfranz. Mundarten dürften sich ohne Mühe hinzufügen lassen. Zum Prov. s. Mistral, Tres. II, 1146, wo hier einschlägige Fälle untermischt mit anders gearteten aufgeführt sind. — Nicht ausschließlich vor vokalischem Anlaut lautbares auslautendes *z* der persönlichen Pronomina, sondern auch dasjenige der Hilfsverba wird in franz. Mundarten nach Analogie da eingeführt, wo es etymologische Berechtigung nicht hat. Dies ist der Fall in Gréville, wo man (s. Fleurys Paradigmen, Essai p. 76 f.) neben voz avaez eu bildet *j'ai-z-eu, il a-z-eu, il ount-z-eu,* desgl. neben qu'o-z aiieiz eu: *que j'aie-z-eu*, *qu'il ait-z-eu*, *qu'il aient-z-eu.* Ein analoger Vorgang ist es, wenn in der Schriftsprache neben tu aurai-z-eu *j'aurai-z-eu* etc. sich einstellt. — Wer in dem Ausgeführten eine genügende Erklärung für die *z*-Prothese in den von Horning erwähnten Verbalformen sieht, wird nicht Bedenken tragen, Hornings Frage, ob in dem Anlaut von

ostfrz. *zway'* (auca) *zye* (ovum), *zync'* (ungula) das Plural-*z* des Artikels vorliege, zu bejahen mit der Einschränkung, daß er auch dem auslautenden *z* anderer Wörter, der Pronomina possessiva und der Zahlwörter namentlich, Einfluß auf die in Frage stehenden Bildungen zuerkennt. Daß ein Bindungs-*z* aus dem Plural auf den Singular übertragen und als zum Anlaut des folgenden Wortes gehörig aufgefaßt wird, begegnet auch in anderen Mundarten nicht eben selten. Ich notierte mir: wall. *zondez* ondes (Namur) au sing. Grandgagnage, Dict. II, 492, wo das *z* als „effet de mauvaise liaison" aufgefaßt wird, ib. *zuzurî* (usurier), *zuid* (huître), *zif* (if). Beachte weiter Mons *zieu* s. m. œil (Borinage) Plur. *zié* (s. dazu die Bemerkung Sigarts, Gloss. p. 381). Aus dem Patois von Sixt (Ille et Vil.) verzeichnet Orain *zoiseau* (statt oiseau), aus dem Poitevinischen Lalanne *zuble* neben uble (frz. hièble). Im Provenzalischen begegnet *zairo* (Remoulins) statt airo nach Mistral, Tres. Additions, ib. *ziòu* (lim.) neben iòu (ovum), *ziòu* neben èule (frz. hièble), *zurto* (frz. hurte). Mit der hier erörterten *z*-Prothese ist gleichwertig etwa vorkommende *r*-Prothese in denjenigen Mundarten, in denen stimmhaftes *s* lautgesetzlich in *r* übergeht; vgl. hierüber Chambure, Gloss. du Morvan, unter *renfans, reux, rieux, rannées* und p. 708 zu *R*. — In den genannten Fällen hat das prothetische *z* zuerst im Plural sich festgesetzt, um von hier aus in den Singular zu dringen. Es gibt andere, in denen dasselbe nur im Plural sich einstellt. So sagt man in der Schriftsprache *entre quatre-z-yeux*, eine Ausdrucksweise, die nicht nur unter der Einwirkung von *le-z-yeux, de-z-yeux, me-z-yeux* etc., sondern namentlich auch von *deu-z-yeux* sich herausgebildet haben wird. Tatsächlich kennt somit die Schriftsprache kaum eine andere Pluralform als *z-yeux*. Ob man vorkommenden Falls *cinq-z-yeux, sept-z-yeux* etc. sagen würde, muß ich dahingestellt sein lassen. Bemerkt sei, daß im Ausgang des vorigen Jahrhunderts der citoyen Mahier in einem Briefe an Grégoire (s. R. d. l. r. XV, 237)

für die Schreibung *zyeux* plaidiert und eine Aussprache *yeux* in les éclairs de ses cent yeux „dur et désagréable" findet. In Berry sagt man nach Jaubert, Glossaire p. 708, auch *quat'-z-oeufs, cinq-z-autres, sept-z-houmes, huit-z-oefs, neuf-z-oranges, treize-z-autres, vingt-z-oisons, vingt-sept-z-abricots, trente-z-assiettes* etc. etc. Vgl. dazu Lagarenne Notice sur le patois saintongeais in R. d. l. r. X, 52. — Nicht ausschließlich vor Verbalformen und Substantiven begegnet *z*, sondern auch in anderen Fällen, in denen der Grund der Neubildung nicht immer gleich leicht zu erkennen ist. So lautet die Form des persönlichen Pronomens der 3. Person im Plural heute im Poitevinischen *zeux, zelles, zeaux* nach Lalanne, Gloss. p. XXX. Jaubert verzeichnet aus dem Pat. du Centre *zeux* (stat eux): J'ai parlé à *zeux*, avec *zeux*. Moi, je vas à la ville; *zeux*, i vont aux champs. C'est assez bon pour *zeux*, woneben hier *ieux, ielle, ielles* und — nach J.s Auffassung — „par une superfétation euphonique" *anvec-z-ielle, anvec-z-ieux* begegnen. De Chambure, Glossaire p. 335, bemerkt: Après une consonne, on prononce *z-euls* pour *elles* par euphonie. Ce n'est pas „*por-z-euls*", ce n'est pas *pour elles*. Uriménil (Haillant III, 20) *zôs, zôles*. Wallonisch (Grandgagn. II, 491) *zèles* (eux, elles), N. it., à Malm. *zèz* (eux), *zèlez* (elles) etc. Zum Prov. vgl. R. d. l. r. IX, 55, XX, 284 f. Bei der Erklärung dürfte hier auszugehen sein von *sans eux, chez eux* u. ä. Verbindungen. Was die von Jaubert verzeichneten Verbindungen *avec zeux, anvec-z-ielle, anvec-z-ieux* und von Horning, Z. f. r. Ph. IX, p. 494 erwähntes neuwall. *avu-z-ęl* angeht, so sind dieselben historisch betrachtet vielleicht nicht anders zu beurteilen als älteres frz. *avecques eux, aveques elle.* Vgl. Jaubert p. 32 und 54.

[RZ. XIII (1889), p. 404 ff.]

wall. **zwère.** Grandgagnage bemerkt, Dict. II, 493, zu dem Wort „t. de bateliers (p. 2 cite seul la phrase: lèz deûz zwères d'on batai; quid?)". Es handelt sich offenbar

um die wallonische Wiedergabe von fläm. *zweerd* in der Bedeutung von schriftfrz. *dérive* „Seitenbrett zur Verhinderung der Abtrift". S. Schuermans Idioticon p. 898 f. „te Antw. zijn de *zweerden* van een schip: twee grode ovale berden die er weêrszijde aanhangen en op en neêr gelaten worden. Bij Kil. *sweerd,* l. planca lateralis latae aut alterius navigii plani, lateri navis accinctae tanquam ensis". Weiter entsprechen mit gleicher Bedeutung holl. *zwaard,* ndd. *sweerd, swerd,* schwed. *svärd* etc.

[RZ. XXVI (1902), p. 247.]

Kritiken.

Körting, G. Lateinisch-romanisches Wörterbuch, zweite Aufl., Paderborn, F. Schöningh, 1901.

1004. Die, wie ich vermute, richtige Auffassung, wonach im zweiten Bestandteil von altfrz. *algeir, algier* germ. *ger* steckt, wird auch von Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. s. v. *êlgêre, elger* „Aal-Spieß" vertreten. Die erste Silbe von *algeir* bleibt der Aufklärung bedürftig, wie es ebenso die des ostfriesischen Wortes zu sein scheint. Daß *el-* in ostfries. *elger* aus *aal* entstanden ist, wie u. a. Franck, Etym. Woordenboek für ndl. gleichbedeutendes *elger* annimmt, kann schwerlich als erwiesen gelten und nld. *aalgeer*, woneben *aalelger* vorkommt, auf volksetymologischer Umdeutung beruhen.

1103. Lies dauph. *ouncou, councou* und füge hinzu sard. *kunku*, Mallorka *conco*. Vgl. Tappolet, Die romanischen Verwandtschaftsnamen p. 96, eine Arbeit, die auch sonst mit Nutzen hätte zu Rate gezogen werden können. So war eine nicht zutreffende Bemerkung Körtings über das Verbreitungsgebiet von *avunculus* und *amita*, die aus der ersten Auflage seines Wörterbuches in die zweite jetzt übergegangen ist, von Tappolet p. 94 bereits ausdrücklich berichtigt worden.

1201. Auch altfrz. *bombace, banbace*. S. Godefroy.

1382. Körting weist die für frz. *bigre* „Bienenwärter" vorgeschlagenen Herleitungen zurück, ohne eine andere an die Stelle derselben zu setzen. Mir scheinen die Verf. des Dict. général, die nach dem Vorgang von Chevallet u. a. (s. Robin, Étude sur le pat. norm. en usage dans l'arrondissement de Pont-Audemer s. v. *bigre*) in dem Worte

germ. *bî* „Biene", + *gar* (wahren) sehen, in Bezug auf den ersten Bestandteil des Wortes das Richtige zu treffen. Für nordische Herkunft spricht, daß nach Ausweis des Dict. topographique auf normannischem Gebiet, so namentlich im Dep. Eure, öfters Ortsbezeichnungen wie *La Bigrerie, Bigards* sich finden. Vgl. auch Robin l. c. p. 60 *Bigrerie.* Der zweite Bestandteil von *bigre* mag weiterer Aufklärung bedürftig erscheinen. Läßt sich der synonymen ndd. Bildung *Im-ker* entsprechend germ. *bi-ker* annehmen, so kann daraus die Form des französischen Lehnwortes hergeleitet werden. [Vgl. jetzt W. Horn, Zs. f. franz. Spr. XXXV², p. 108].

1391. Neben frz. *balandre* waren gleichbedeutende *bélandre, belande* zu erwähnen, die sicher weder mit ndd. *binnenlander* noch mit lat. *pala* etwas zu tun haben, sondern, wie bekannt, auf ndl. *bylander*, engl. schwed. ndd. *bilander* (nach Röding, Wörterb. der Marine I, 304 „ein insonderheit in England und Schweden gebräuchliches Kauffarteyschiff, welches zwey Masten führt") zurückgehen. Von *bélandre* ist für die Erklärung von frz. *balandre* und wohl auch von ital., span., port. *balandra* auszugehen. Zu beachten ist, daß auch das ital. Wörterbuch *belandra, belanda* kennt. Zweifelhaft erscheint mir die Zugehörigkeit von ital. *palandra.*

1532. Auch nfrz. *brais, brai.*

1540. Vgl. Z. f. r. Ph. XIII, 415.

2118. Körting stellt unter Hinweis auf A. Thomas, Romania XXVI, 430 frz. *jamble* „Napfschnecke" zu einem Grundwort **chamula.* Thomas selbst hat mit Recht diese Ableitung nur in Form einer Hypothese gegeben. Hier eine andere Vermutung! Ließe sich nicht *jamble,* woneben *gemble* bezeugt ist, auf *gemmula*, kleine Knospe, zurückführen? Von Seiten der Form dürfte kaum etwas zu erinnern sein, denn weshalb, wie Thomas meint, bei diesem dem Südwestfranzösischen angehörigen Dialektwort die Schreibung mit *a* wahrscheinlich einen älteren Lautstand repräsentieren soll als die Schreibung mit *e,* dürfte schwer

einzusehen sein. Was die Bedeutung angeht, so darf es möglich scheinen, daß das Volk die in Frage stehenden mit flach kegelförmiger Schale versehenen Tiere, die tage- und, wie man beobachtet haben will (s. Brehm, Thierleben 1878, Bd. X, p. 295) sogar jahrelang genau an derselben Stelle des Felsens wie angewachsen festsitzen, in einelnen ihrer Abarten mit Knöspchen verglichen und danach benannt haben. Eine im Mittelmeer vorkommende Art führt die Bezeichnung „Brustwarze“ (Patella mammillaris. S. Nemnich, Polyglottenlexikon II, 878). Angemerkt sei noch, daß die wohl sicher auf Angleichung[1] beruhende Nebenform *jambe* bereits im Dict. d'hist. naturelle vom Jahre 1762 s. v. *lépas* begegnet und daß Éveillé, Gloss. saintongeais, im Gegensatz zu Jônain (s. Thomas) das Geschlecht von *jambe, jamble* als weiblich angibt.

2224. Auch Rolland hat Faune populaire I (1879), p. 192 *serin* auf **citrinus* zurückgeführt. Ohne für die Richtigkeit dieser Herleitung hier weiter eintreten zu wollen, vermag ich doch den von Körting dagegen erhobenen Einwand, daß „*cĭtrîn* zu **cerrin* hätte werden müssen“, nicht für durchschlagend zu halten. Beachte die von Nemnich, Polyglottenlexikon I, Sp. 1663 erwähnte deutsche Benennung *Zitrinchen* [für Fringilla linaria].

2300 a. Ich vermisse die Behandlung von frz. *coquerie* u. a. Die Verf. des Dict. général bezeichnen das Wort, das „große Küche am Hafen“, dann auch „Küche an Bord“ bedeutet, als Neologismus und leiten es, indem sie darin Littré folgen, von *coq* „Schiffskoch“ ab. Eine derartige Bildungsweise ist möglich, aber kaum sehr wahrscheinlich. Näher liegt es, *coquerie* mit Sachs auf gleichbedeutendes englisches *cookery*, das seit dem 16. Jahrhundert in der Form *cookerie* belegt ist (s. Murray, A New Engl. Dict.),

---

[1] Beachte Dict. de Trévoux *Jambe*: On appelle ainsi un membre qui sort de la coquille d'un poisson lorsqu'il veut avancer: il y a une espèce d'huître à qui l'on a donné ce sobriquet.

zurückzuführen, wobei dann in Bezug auf den Vokal des Stammwortes Angleichung an frz. *coq* anzunehmen ist. Wie im Englischen *cookery*, so wurde im Holländischen vom zugehörigen Verbum ein Substantiv *kokerij* (vgl. auch dtsch. *Kocherei*) gebildet, das aber, da es in der hier in Frage stehenden spezielleren Bedeutung m. W. nicht nachgewiesen ist, als Etymon des französischen Wortes nicht in Betracht kommen dürfte. — Auf engl. *cook-room* führt Jal, Gloss. nautique, frz. *coqueron* „Schiffsküche, Kombüse“ zurück, das Littré etymologisch unaufgeklärt läßt, während es die Verfasser des Dict. général überhaupt nicht erwähnen. Ein zweites von Littré im Supplément verzeichnetes und etymologisch von ihm nicht gedeutetes norm. *coqueron* „kleiner Schober“, ist von einem gleichbedeutenden Simplex *coque* gebildet, über dessen etymologische Beziehungen Murray l. c. s. v. *coq*[2] und Grimm, Wörterb. s. v. *Kocke*[2] zu vergleichen sind.

2572. Hier konnte auch *graisset* „Laubfrosch“ erwähnt werden, das s. v. **ranuculus* auf **crassettus* zurückgeführt wird. Die Verfasser des Dict. général bezeichnen die Herkunft des Wortes als nicht bekannt. Ich vermute, daß es zu *graisse* oder *graisser* gehört. Dialektische Nebenformen sind pik. *grasset*, norm. *craisset* (s. Rolland, Faune populaire III, 74). Im Altprovenzalischen begegnet *graissan* (s. Raynouard, Lexique III, 499). Mit Rücksicht auf die Bedeutungsentwicklung des Wortes verdient eine Notiz Nemnichs, Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte s. v. rana arborea Beachtung: „Er ist, wie die Schnecken, mit einem Schleim überzogen, so daß er am Laube niedriger Bäume, als seinem gewöhnlichen Aufenthalt, kleben bleibt“. Entspricht das auch nicht den Tatsachen, so läßt sich gleichwohl aus einer solchen Auffassung, wenn sie im Volk verbreitet war, die französische Benennung erklären. Die Bedeutungsverschiebung von „Fett, Schmeer“ zu „Schleim“ ist verständlich und hat sich in ähnlicher Weise vollzogen in *graissin* „Écume visqueuse sur la surface de l'eau, à

l'endroit ou les poissons fraient" (s. Dict. général). [Vgl. H. Schuchardt, Z. f. r. Ph. XXVIII, p. 613 und beachte jetzt, worauf mich W. Meyer-Lübke aufmerksam macht, lat. *crassantus* (Anth. 390, 17) Thes. ling. lat. IV, 1101].

2719. *custodire*: auch afrz. *costeir* etc.

3387. Bemerkt sei, daß von K. nicht erwähntes frz. *cosse* als Terminus der Seemannssprache in der Bedeutung mit dtsch. *Kausse*, *Kause*, *Kausch*, ndl. *kous*, dän. *kousse* zusammentrifft und somit wohl aller Wahrscheinlichkeit nach germanischen Ursprungs ist. Ob *cosse* in der Bedeutung „Hülse, Schote, Schale" ebenfalls hierhergehört, wage ich nicht zu entscheiden. S. Grimm, Wörterb. V, Sp. 362, Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. II, 190.

3913. K. führt mit Unrecht, entgegen Diez, den er zitiert, *frelore* auf engl. *forlorn*, mittelengl. *forlore*(*n*) zurück. Zu Grunde liegt, wie der Vokal der ersten Silbe erkennen läßt, dtsch. *verloren*. *Frelore* begegnet noch heute in Genf (Diez); dann auch in einem Teil des ostfrz. Sprachgebiets, wie aus Beauquier, Voc. étym. des provincial. usités dans le dép. du Doubs p. 141 und Mignard, Hist. de l'id. bourg. p. 72 zu ersehen ist. Zweifelhaft ist, ob von Körting nicht erwähnte altfrz. *forelore*, nfrz. (Argot) *fourlourer*, *fourlourd* (Sachs) auf engl. oder dtsch. Ursprung zurückzuführen sind. Der in Frage stehenden Wortfamilie dürften mit Sicherheit auch zuzuweisen sein norm. *fourlore* („sorte de revenant qu'on croit apparaître la nuit le long des eaux, sous la forme d'une flamme errante qui cherche à égarer les passants pour les perdre", s. Du Bois-Travers, Gloss. p. 153) und wall. *forlozer* („prodiguer", s. Grandgagnage und vgl. zur Form alts. *forliosan*, ags. *forleosan* etc.). Weniger sicher ist, ob hierher u. a. auch gehört champ. *frélu* (misérable, gueux), das, wenn es tatsächlich hergehört, eine interessante Angleichung an frz. „perdu" darstellen würde. Vgl. Jouancoux, Études zu pik. *ferlu*.

3942. Die Zurückführung von *friche*, Brachland, auf *fracticium* wird von Körting mit Recht beanstandet. Seinen

weiteren Ausführungen vermag ich nicht zuzustimmen. In *friche* (d. i. terre *friche*) sehe ich mit Du Cange germ. *frisch* (mndl. *vrisch*), das aufgenommen wurde zur Zeit, wo *ĭ* nicht mehr in *e* überging. Zu beachten ist, daß mit gleicher Bedeutung früher entlehntes *fraiche*, *fresche* begegnet. De Montesson bemerkt Voc. du Haut-Maine p. 237 s. v. *freche* (friche, jachère) „dans les pays de landes, on appelle *terre chaude* celle qui est défrichée, et *terre froide* ou *fraiche* celle qui est en *freche* ou *fraîche*“, eine Notiz, die auch für die Feststellung der Bedeutungsentwicklung des Wortes von Interesse ist. Vgl. u. a. noch Dottin, Gloss. du Bas-Maine p. 208, *fręš*, *frœš* (friche, jachère); Roussey, Gloss. du parler de Bournois *frętš* (friche). Auch in Ortsnamen wechselt mit jüngerem *friche* älteres *fresche*. So erwähnt Dottin l. c. *La Fresche* (nom d'une ferme de la dielle Craonnaise). Blosseville, Dict. topographique du dép. de l'Eure p. 92, verzeichnet *Les Freches du Bochorel* neben viel häufigeren *La Friche*, *Les Friches*. Angemerkt sei noch, daß *friche* mundartlich heute als Maskulinum begegnet, S. Thibault, Gloss. du pays blaisois, und Martellière, Gloss. du Vendômois s. v. — Auf *fracticium* lassen sich afrz. *fraitis*, *fretis* etc. (s. Godefroy), nfrz. mundartl. *freiltis*, *frétis* etc. (s. Labourasse, Gloss. s. v. *freiltis*) zurückführen. Vgl. gleichbedeutendes nprov. *frachivo* (fract-ivum).

3948. Zur Etymologie von *frelon* war auf Kluge, Etym. Wörterb.[6] s. v. Hornisse hinzuweisen. Vgl. jetzt W. Meyer-Lübke, Misc. ling. in onore di G. Ascoli p. 418 f. Von Nebenformen sei afrz. *froillon* angemerkt, das noch Hulsius, Dict. franç.-allem. (1669) verzeichnet. Nemnich kennt Polyglottenlexikon II, s. vespa crabro, eine deutsche Benennung *froise*, mit der ich nichts anzufangen weiß.

4011. *frosk*: afrz. *frois*, *fros*, *froit* (Godefroy s. v. *froit*).

4192. Zu derselben Wortfamilie wie ital. *gabbiano*, span. *gavia* etc. gehören auch mehrere galloromanische Bezeichnungen der Möwe wie frz. *gavian* „A mew, or seamew“ (Cotgrave; s. auch Littré), nprov. (Mistral) *gabian*,

gavian, gapian, gabianolo, gàbi etc. Im Pikardischen begegnet heute nach Corblet, Glossaire, *guévat*, goéland à manteau noir, woneben Jouancoux und Devauchelle, Étude II, 45, gleichbedeutendes *quevat* (mit auch sonst vorkommendem Übergang der anlautenden palatalen Media in die Tenuis) stellen. — Nicht festgestellt ist die Bedeutung von frz. *gaverial* bei J. Le Fevre, das Godefroy unter Beifügung eines Fragezeichens als „Möwe" deutet. Franz. Lexikographen des 17. Jahrhunderts verzeichnen *gaverau*, das d'Arsy allgemein mit „Oiseau, Een soorte van vogelen" umschreibt, Oudin als „spetie di smergo", Cotgrave als „a kind of sea-fowle that ducketh verie much" erklärt.

4244. Neben *guiller* (Spundhefen auswerfen) begegnet im Pikardischen (s. Jouancoux et Devauchelle, Études II, 47) *guiler*. Vgl. auch Verwijs en Verdam, Middelnederlandsch Woordenboek II, Sp. 1971 *gilen* (= koken, zieden, schuimen, gisten), wo die Auffassung vertreten wird, daß das auf germanischer Grundlage beruhende franz. Wort in das Holländische zurückgekehrt ist, nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, von dort entlehnt wurde.

4360. Auch frz. *grip*: „Vieux terme de Marine qui signifioit un petit bâtiment pour aller en course, comme aujourd'huy le Brigantin . . ." (Furetière). Vgl. Röding, Wörterb. der Marine III, 205, und namentlich Jal, der im Glossaire nautique s. v. gegen die zuerst von Ménage versuchte Herleitung des Wortes von *griper* begründete Bedenken geltend macht.

4460. Auch ital. *alare*, ein Tau straff ziehen, ein Schiff ziehen. Zu dem gleichen Wortstamm dürfte von K. nicht verzeichnetes *hallope*, sehr großes Schleppnetz, gehören, was hier besonders angemerkt sei, weil die Verf. des Dict. gén. die Herkunft des Wortes als nicht bekannt bezeichnen. S. Z. f. r. Ph. XIII, 144 [oben p. 128]. Was die Bedeutung des aus der Schiffersprache eingedrungenen frz. *haler* angeht, so ist zu bemerken, daß es im Gegensatz zur Schriftsprache heute mundartlich in allgemeinerer Verwendung begegnet.

So in La Hague (Fleury, Gloss. p. 237): *haláĕ du vré* recueillir avec de longs râteaux du varech au bord de la mer. Vgl. ferner Robin, Dict. du pat. normand en usage dans le dép. de l'Eure p. 222: „Pour un grand nombre d'entre eux [nos Normands], à la campagne surtout, ce mot remplace presque entièrement le verbe français tirer . . ."

4501. Hier waren auch frz. *arpon* und *'harpon*, Bezeichnungen für eine große Säge, zu erwägen. Die Verf. des Dict. général sind geneigt, *'harpon* auf ἅρπη zurückzuführen; *arpon* bezeichnen sie als Neologismus und führen es auf gasc. *arpan* zurück, über dessen Etymologie sie nichts aussagen. Bemerkt sei, daß schon Röding, Wörterb. der Marine III Franz.-deutscher Index, *arpent* (Schülpsäge) neben III, 410 *harpon* (Trecksäge) kennt.

4541. *hepar*: auch afrz. *ebre, evre.* S. L. Brandin, Les gloses franç. de Gerschom de Metz (Rev. des études juives XLII, 251 f.).

4600. *a* in *'halot*, Kaninchenhöhle, bleibt der Aufklärung bedürftig. Auf germ. *hol* weist *houlette* (de connil) bei Hulsius (Dict. 1. A. 1596), das nach Du Bois-Travers in gleicher Bedeutung heute im Normannischen begegnet. Vgl. Fleury, Essay sur le pat. de la Hague, das Simplex *houle* „trou, caverne, surtout dans les rochers", Joret, Le pat. norm. du Bessin *hōle, houōle* „creux ou se cache le poisson" und de Montesson, Voc. du Haut-Maine, *houle* „cavité sous les racines d'arbres, au bord de l'eau". Nach Fleury l. c. auch *s'ahouláĕ, se houláĕ* „se cacher dans une houle", Joret l. c. *s'houlé* se cacher dans un trou. Vielleicht ist hierher auch mit Fleury l. c. *houle* „creux de la vague" (dtsch. *hohl* Wasser, *hohle* See, dän. *huul* sjö) zu stellen. Über normannische Ortsnamen mit *houl(e)* handelt Joret, Mélanges p. 30 und Caractères.

4609. Vgl. zu frz. *houblon* jetzt auch Brandin, Rev des études juives XLIII, 75.

4640. Auf ahd. **huli* (Höhle) möchte Verf. zurückführen frz. *'houlette*, Schäferstab, d. h. ein Stab, dessen ge-

krümmter Griff eine Art von Höhlung bildet, oder Stab, der zu einem Teil ausghöhlt ist, um als Blasinstrument zu dienen“. Ich finde diese Bedeutung nirgends sonst angegeben. Vielmehr bedeutet *'houlette* nach den mir zugänglichen Quellen einen Schäferstab, dessen eines Ende in eine kleine Schaufel ausgeht, die dazu dient, Erdstücke nach solchen Tieren zu werfen, die sich von der Heerde entfernen wollen. Weiter bezeichnet es in der Terminologie verschiedener Gewerbe allerlei spaten- oder schaufelförmige Geräte. Mir scheint die zuerst von Scheler aufgestellte, dann aber fallen gelassene Etymologie, wonach *houlette* auf *houelette*, eine Diminutivbildung von *houe* zurückgeht, am meisten Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Im Pikardischen, wo franzischem *houe heue* entspricht, begegnen nach Jouancoux et Devauchelle, Études II, 75, davon abgeleitete *heulette* (petite binesse) und *heuleter* (biner légèrement, remuer un peu la terre). — Wegen frz. *'houle*, hohle See, vgl. hier zu Nr. 4600.

4695. *ibĕx*: ital. *ibice*, Steinbock.

5157. Lat. *iste* ohne verstärkendes *ecce* lebt im Altfranzösischen nicht ausschließlich in der Form *ist* der Eide fort, wie wiederholt bemerkt wurde. Vgl. z. B. K. Ganzlin, Die Pronomina demonstrativa im Altfrz. p. 6.

5280. Germ. *klak-*: Auch nprov. (Landes) *clacoutère, clacote* Klatschmohn. S. Rolland, Flore popul. I, 170. Vgl. auch hier zu Nr. 5283 mundartl. frz. *clacheron* etc.

5283. Nprov. *chasso* „das zum Klatschen dienende Ende der Peitschenschnur“ kann nicht von dtsch. *klatsch* kommen, sondern ist Verbalsubstantiv zu *chassa* (*captiare*). In Nordfrankreich entspricht *cache* im Normannischen. S. Moisy, Dict. s. v., wo als synonyme Bezeichnung *touche* angegeben wird. Häufiger begegnen Ableitungen wie afrz. (Godefroy) *chasseure chacheure*; neupik. *cachoire, cacheron*; neuwall. Lüttich *chèseûte*, Namur *scasoire sicasoire*, Rouchi *cachoire échachoire cacheron*, ostfrz. *tšęsœr'* (Horning, Frz. Stud. V, 477) usw., neunorm. auch *cachette* (Moisy). Von besonderem

Interesse sind einige Bildungen, die durch *claquer* beeinflußt wurden, wie pik. *clacheron* (Jouancoux, Études p. 67, Vermesse, Dict. p. 147), Mons *éclachoire* (Sigart, Gloss.), pik. *clachoire* (Vermesse, Dict. p. 146) neben *cachoire*. Gelegentlich begegnet *chassoire* auch als Bezeichnung für Peitsche. So verzeichnet Nicot „*chassoire* ou fouet à chasser les chevaux; flagellum. Picardis *cachoire*".

5302 a. Erwähnt sei hier von K. nicht behandeltes frz. *colin*, poisson du genre gade, das die Verf. des Dict. général irrtümlich für eine familiäre Abkürzung von *Nicolin*, einer Ableitung von *Nicolas*, halten. S. auch Joret, Le pat. norm. du Bessin s. v. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der in Frage stehende Fisch (gadus carbonarius) nichts mit dem Eigennamen *Nicolas* zu tun hat, sondern nach der schwarzen Farbe seines Kopfes und Rückens benannt wurde. Daher: holl. *kole, kolevish*; engl. *coal-fish* (17. Jahrh. *cole-fish*); dän. *kollemisse, kollemoder*; norw. *kulmund, kulemull*; dtsch. *Köhler, Kohlfisch, Kohlmund*; ital. *carbonajo*. Ob das franz. Wort aus dem Holländischen oder aus dem Englischen entlehnt wurde, bleibe dahingestellt. Vgl. Nemnich, Polyglottenlexikon III, 3, und auch Rolland, Faune III, 111. [S. oben p. 57 *cole* und vgl. jetzt auch P. Barbier fils in Rev. de dialectol. rom. I, p. 435].

5303. Zu frz. *colza(t)* „Raps" konnte bemerkt werden, daß es vielleicht nicht oder nicht ausschließlich auf dtsch. *Kohlsaat*, sondern, wie u. a. Grandgagnage, Dict. I, 122 annimmt, auf holl. *koolzaat* zurückgeht. Beachte auch nprov. *colza, coza*, ital. *colsa*, span. *colsa, colza, colzat*, port. *colza*, in frz. Patois *colzac, coloza, con'za* etc. Vgl. Nemnich, Polyglottenlexikon I, 667, Rolland, Flore populaire II, 57 f.

5311. Frz. *criquet* geht nicht auf dtsch. *kracke* zurück, sondern, wie schon von anderer Seite bemerkt wurde (s. Th. Braune, Z. f. r. Ph. XIX, 365), auf eine gleichbedeutende Nebenform *kricke*. Beachte auch pik. *crique* petit, faible bei Jouancoux, Études p. servir à un gloss. étym. du patois pic. I, 142 (Ch'est un vrai *crique*, dit-on, en parlant d'un

homme de petite taille et de complexion faible). Auf fläm. ndd. *krake* weisen dagegen wall. *crakette* mauvaise petite vache, petite vache de peu de valeur und *craquin* tout animal maigre, chétif, rabougri (Defrecheux, Voc. de la faune wallonne p. 86).

5317. *Crône* geht nicht auf ndd. *krân*, sondern auf eine Nebenform *krôn*, die für das Mndd. bezeugt ist, zurück. Niederländischem *kraan*, mndd. ostfries. *krân* entspricht dagegen wall. *crâne* = 1) grue: machine pour élever des fardeaux, 2) robinet, cannelle. S. Grandgagnage, Dict. I, 136. Nach A. Body, Vocabulaire des tonneliers, tourneurs, ébénistes etc. auch altwall. *crane*. Vgl. Th. Braune, Z. f. r. Ph. XX, 354.

5377. Ob frz. *locman* „Lootse", auf ags. *lâdman*, ndl. *loodsman* oder auch, wie die Herausgeber des Dictionnaire général annehmen, auf ndl. fläm. *lotman* (homme de plomb, à sonde de plomb) zurückgeht, wird sich schwer entscheiden lassen. Sicher ist, daß es in organischer Entwicklung aus keinem dieser Grundwörter hat entstehen können. Ich sehe in dem ersten Bestandteil des Wortes ndl. engl. dän. dtsch. *log*, frz. *loc, loch*, d. i. die Benennung eines bekannten Instrumentes die Geschwindigkeit des Schiffes zu messen. *Locman* wäre demnach nicht, wie die Herausgeber des Dict. général (s. unter *lamaneur*) annehmen, aufzufassen als „der Mann am Lot (plomb de sonde)", sondern „der Mann am Log". Dahin gestellt bleibe, ob eine entsprechende Bildung bereits in der abgebenden Sprache vorhanden war, oder ob das französische Wort auf anderer Grundlage beruhend an *loc* angebildet wurde. — Neben frz. *lamaneur* beachte *lamanage*, span. *limanaje*.

5508. Frz. *lège*, ohne Ladung (von Schiffen), auf ndl. *leeg* zurückzuführen, wie es auch die Verfasser des Dict. général für statthaft halten, verbietet die Form. Eher genügt ndl. *ledig*, die unkontrahierte Grundform zu *leeg*. Bemerkt sei, daß auch hochdeutsch *ledig* in der hier in Frage stehenden technischen Bedeutung begegnet: „Vaisseau

qui fait son retour *Lége.* Ein Schiff das *ledig* oder nur mit Ballast zurückkommt" (Röding, Wörterb. der Marine III, 223). Vgl. Körting Nr. 5506. [S. jetzt C. Salvioni, Z. f. frz. Spr. XXXIV[1], p. 314].

5763. Zu lat. *lux, lucem* gehört auch altfrz. *luz.* S. Godefroy s. v. *lus.* Im 16. Jahrhundert gebraucht das Wort Sylvius Isag. in der Verbindung *ne fu ne lu*, in der es vorwiegend heute im Pikardischen sich erhalten zu haben scheint. Vgl. Jouancoux et Devauchelle, Étude s. v. *lu* ein Zitat aus Le Bronteux, dessen Schluß lautet: einne champe (chambre) *sans fu ni lu* und Vermesse, Dict. du patois de la Flandre française ein solches aus Brule-Maison: J'ingelle d'frod, *sans fu, ni lu.* Nach Corblet, Glossaire gehört *lu* dem Patois boulonnais an, wozu eine Erwähnung des Wortes bei Haigneré, Le patois boulonnais p. 126 stimmt. Von Lexikographen des 17. Jahrhunderts verzeichnet Oudin das Wort.

5804. Frz. *mahon*, woneben *môhon* anzumerken ist, begegnet außer im Normannischen auch im Pikardischen und in einem Teil des ostfranzösischen Sprachgebiets. S. Rolland, Flore populaire I, p. 166. 168.

5823. *Malkuss* ist in der Bedeutung „einohrig" heute in Lüttich im Gebrauch. S. Forir, Dict. Liégeois-Franç. II, 255. Vgl. Defrecheux, Faune wallonne p. 142 *Malchus*: „se dit, selon Lobet, d'un animal qui n'a qu'une oreille, qui a perdu une oreille". Wegen der Verwendung des Wortes in der frz. Schriftsprache vgl. Dict. général s. v. *Malchus.*

5988. Hier konnte *malart* „Enterich", erwähnt werden, daß bei Körting überhaupt fehlt. Denn, wenn auch die Verf. des Dict. général s. v. *malart* meinen: „paraît être le nom propre *Malard*, du germanique *Madalhart*, donné plaisamment à un animal", so ist es mir doch nicht zweifelhaft, daß das Wort mit Diez und anderen auf lat. *masculus* zurückzuführen ist. Dagegen spricht nicht anglonorm. *madlard*, das mit *medler* (*misculare*) die gleiche Entwicklung der Lautgruppe *scl* zeigt und in nordengl. *mawdelarde* (s.

Rolland, Faune II, 393 Anm.) wieder begegnet. Bemerkenswert ist, daß im Altwall., wo *masculum marle* ergab, unser Wort in Übereinstimmung damit als *marlart* erscheint (noch heute *marlâ, marlârt,* s. Defrecheux, Voc. de la Faune wall. p. 145). Ob auch *maillard*, das in einem Teil des normannischen Sprachgebietes und im Pikardischen begegnet und nach Fleury, Pat. de la Hague s. v. *malard* in der Bretagne auch die Bedeutung „Gänserich“ hat, ebenfalls auf einer dialektischen Sonderentwicklung von *masculum* beruht, wie dies bei wall. *mâïe* (mâle, mot qui désigne le sexe masculin, dans toutes les espèces d'animaux. S. Defrecheux) der Fall ist, wage ich auf Grund des mir zur Verfügung stehenden Materials nicht zu entscheiden. Ich finde *maillard* bezeugt für Rennes (H. Coulabin, Dict. p. 231), Vallée d'Yères (s. Delboulle, Glossaire p. 214, daneben hier *marle* = *masculum* p. 220), Pays de Bray (Robin, Dict. p. 260 s. v. *malard*). Im Pikardischen ist nach Jouancoux et Devauchelle, Études II, 142, wo auch über die Etymologie des Wortes gehandelt und auf *malhardus* bei Du Cange (s. v. *mallardus*) hingewiesen wird, *maillard* entlehnt, während *malart* die autochtone Bezeichnung repräsentiert.

6209. *miro*: Es sei die Frage aufgeworfen, ob hierher frz. *mire* „Wildschweins-Hauer“, gehört. Körting behandelt das Wort nicht, Littré und die Verf. des Dict. général bezeichnen die Etymologie als nicht bekannt. Zu beachten ist, daß *mirer* auch „spiegeln, mit der glatten Fläche einen Spiegel bilden“ bedeutet. Die Schriftsprache zwar kennt heute diese Bedeutung nur in Beziehung auf Edelsteine, mundartlich aber dürfte sie auch sonst begegnen. Robin, Dict. du pat. norm. en usage dans le dép. de l'Eure, verzeichnet p. 274 *mirer* „durchscheinen“: „Voyez comme ses dents *mirent*“ = „ses dents s'aperçoivent (à travers les gencives)“ ... Ist die hier vorgetragene Auffassung richtig, so zeigt *mire* als Weidmannsausdruck eine ähnliche Bedeutungsentwicklung wie heute *miroir* „weißer Fleck an dem Hintern der Rehe (auch dtsch. Spiegel)“, und es ist

nicht unwichtig zu konstatieren, daß Hulsius, Dictionnaire (1596), les *miroirs* d'un senglier (die seiten Zähne eines wilden Schweins) kennt. — Die von Körting vorgeschlagene Zurückführung von *mire-s*, Arzt, auf *mirare* dürfte Zustimmung nicht finden.

6210. Frz. *micmac* dürfte eher aus ndd. *miskmask* als aus hd. *mischmasch* sich erklären. Die Herkunft als unbekannt zu bezeichnen, wie es die Verfasser des Dict. général tun, liegt kein genügender Grund vor. Wenn in dem aller Wahrscheinlichkeit nach spät aufgenommenen Worte *s* vor Kons. geschwunden ist, so wird das darin begründet sein, daß die Verbindung *sk* in zwei aufeinanderfolgenden Silben dem französischen Organ unbequem war. Beachte auch wall. *mihe-mahe* bei Cambresier (Dict. wallon-français p. 118) und *mihmah* bei Forir (Dict. liégeois-français II, 288), deren *h* aus *sk* sich erklärt. Auf hd. *mischmaschen* dagegen geht *michemachai* (mélanger salement) in Montbéliard (s. Contejean, Glossaire) zurück. Außer in übertragener begegnet *micmac* noch in einer der ursprünglichen näher stehenden Bedeutung heute im Pikardischen. S. Jouancoux et Devauchelle, Études II, 186: „Outre le sens français, ce terme reçoit, en picard de l'Amiénois, celui plus particulier de mélange hétéroclite d'aliments préparés sans soin, malproprement". Eine eigentümliche Umbildung zu *micmouac* hat das Wort im Pat. blaisois (s. Thibault, Glossaire) erfahren. Ob *micmac* auch den Ausgangspunkt bildete für die Bildung des in nordwestfranzösischen Patois gebräuchlichen *micamo*, womit ein Gemisch aus Kaffee und Branntwein bezeichnet wird, lasse ich dahingestellt sein, möchte es aber für wahrscheinlich halten, da neben *micamo* in Bas-Maine (s. Dottin, Glossaire p. 351) *mikmak* in gleicher Bedeutung vorkommt. Zur Geschichte von *micamo* äußert sich H. Coulabin, Dictionnaire des locutions populaires du bon pays de Rennes-en-Bretagne p. 244, wie folgt: „Ce mot fut prononcé vers 1820, dans un prône, par l'abbé Percevaux, curé de Saint-Étienne de Rennes, et fit fortune, car

il est toujours populaire. L'abbé Percevaux infligeait un blâme énergique à ces femmes du peuple qui passent de longues heures dans les cafés à boire leur *micamo* ... Ce jour-là le mot fut admis dans le vocabulaire rennais, et on dit toujours dans les cafoins de la ville: *le micamo de M. Percevaux*". Ich finde *micamo* noch verzeichnet bei Du Bois-Travers, Glossaire du pat. norm. p. 232 (*micamau*), Romdahl, Glossaire du pat. du Val de Saire p. 47 („Ce mot est peu usité dans le Val de Saire"), Joret, Le pat. norm. du Bessin p. 126.

6318. Vgl. zu frz. *mousse*, prov. *mossa*, kat. *molsa* jetzt auch Brandin, Rev. des ét. juives XLIII, 83.

6352. Auch frz. *moudre*, wie schon von Gröber, Arch. f. lat. Lexicogr. IV, 123 bemerkt ist. Vgl. u. a. Godefroy *moldre*, Jouancoux et Devauchelle, Études *moudre*, Grandgagnage, Dict. *mode*, Marchot, Phonologie p. 25 *mǫt*.

6356. Auch port. *mulsa* und *mulso* (Coelho Diccionario).

6356 a. Auf *mulsio*, *-onem* (vgl. Du Cange *mulsio*) weisen altfrz. *moison* und *moisson* bei Cotgrave, Nicot und Duez (s. Godefroy). Heute pik. *moisson*, quantité de lait que donne une vache ou une chèvre chaque fois qu'on la trait, und ib. *mouchon* (s. Jouancoux et Devauchelle, Études p. 200, und Vermesse, Dict. p. 321 *mouchon de lait*, wo Le Glay's richtige etymologische Deutung des Wortes mitgeteilt wird); pat. gaumet (s. Liégeois, Lexique p. 151) *moûchon*; Vendômois *moisson* (Martellière, Glossaire p. 209); pat. blaisois *moinson* (Thibaut, Gloss. p. 230, wegen *n* vgl. Gröber, Arch. f. lat. Lexicogr. IV, 123 f.). Auf *mulsa* unter Anlehnung an *moison* scheint norm. *moisse* (s. Du Bois-Travers, Gloss. s. v., Delboulle, Gloss. p. 231) zurückzugehen. [Vgl. oben p. 179 f. *moussier*].

6368. Über das noch immer rätselhafte frz. *mon* (wahrlich) handelten u. a. auch A. Haase, Französ. Syntax d. XVII. Jahrh. p. 152, Rousselot, Rev. des pat. gallo-rom. V, 376 Anm. (*minus*), Jouancoux et Devauchelle, Études II, 202, Ebeling, Z. f. r. Ph. XXIV, p. 511 f.

6514. *nepeta*: Auch port. *neveda*, *nebeda*, *nevedinha*. S. Nemnich, Polyglottenlexicon II, 713 f. Hier auch ital. *neputa*.

6970. *pedaneus*: S. Romania XXI, 85 f.

7155. Hier oder an anderer Stelle hätte ich frz. *ploc* „Kuhhaar, Ausschußhaar, Ausschußwolle“ etc. behandelt zu sehen gewünscht. Grandgagnage bemerkt s. v. *plokî*, das mit *ploc* sicher gleichen Ursprung hat, „répond au prov. *pelucar*, it. *piluccare* ...“ Auch Scheler stellt *ploc*, unter Beifügung eines Fragezeichens, zu *pilucus*. Die Verfasser des Dict. général bezeichnen die Herkunft als nicht bekannt. Ältere Belege s. bei Godefroy s. v. *ploich* und im Complément s. v. *ploc*. Die Schreibung *ploich* ist auffallend, nicht zu bezweifeln aber, daß sich an den beiden von Godefroy zitierten Stellen aus dem 14. Jahrhundert unser Wort darunter verbirgt. Godefroy belegt ferner aus einem Lütticher Texte aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts *plocage* (Dict. VI, 72 s. v. *peluchage*), in Beziehung auf die Hopfenernte gebraucht wie neuwall. (s. Grandgagnage, Dict. II, 237 s. v. *plokî*) *plocâhe*, *plokège* (action d'éplucher, cueillette du houblon). Beachte bei Godefroy weiter *ploqueresse* (l. c. s. v. *pelucheresse*), dessen Bedeutung sich aus dem kurzen Zitat nicht mit Sicherheit erkennen läßt. Auch sonst lassen sich die hier in Frage stehenden Wörter oft nachweisen. Vgl. z. B. noch Röding, Wörterb. d. Marine, Französ.-deutscher Index, *ploc* „Kuhhaar hinter der Spikerhaut“, ib. *ploquer* „das Haar einer Spikerhaut an den Boden des Schiffes placken“; Schauplatz der Künste und Handwerke aus dem Französischen übersetzt von Schreber V, 308 *plockes* „Flöten, Blätter von gekrempelter Wolle“, ib. *plocage* „die Bearbeitung der Wolle mit den Brechkämmen“, ib. *ploqueresses* „Reiß oder Brechkämme, eine Art von Krempeln“, ib. p. 174 „Das, was man zu Sedan *Ploques*, das ist, Rollen oder Locken nennet, wird zu Elbeuf *Loquettes*, und anderwärts *Boudins* oder Würste genennet ...“ Von den lebenden Mundarten kennen die behandelten Wörter das Cham-

pagnische und Wallonische und von hier aus dürfte ein Teil derselben seinen Weg in die Wörterbücher der Schriftsprache gefunden haben. S. Tarbé, Glossaire anc. et moderne du fabricant de Champagne (in: Recherches II, 151 ff.), *ploques* und *ploqueur* (dép. Marne: „jeune ouvrier de la filature qui renoue les boudins de laine les uns aux autres"); Bormans, Glossaire technologique du métier des drapiers p. 280 *ploquet* „Feuillet, rouleau de laine cardée propre à filer" und *ploquettes* „Petits flocons de laine qui tombent, qui sont trop courts pour être cardés et par conséquent pour aller avec la bonne laine. On appelle aussi *ploquettes* les petits touffes de laine que les moutons laissent dans les haies, dans les champs, etc., et que les bergers ramassent; ils sont jaunes et donneraient une mauvaise couleur à la bonne laine avec laquelle on les mêlerait. »Flockons, plocus«" (Rec. des chartes, 1, II, p. 321); Grandgagnage l. c. *ploki* (1. égrapper, éplucher, cueillir un à un; 2. arracher les petits fils des étoffes; 3. fig. saisir, sauter, s'élancer sur ou contre qqn.), ib. *ploketer*, Malm. *plouketer* etc.; Forir, Dict. *plokâh*, *ploket* (rouleau de laine préparée pour les cardes à la main), *plokett* (trochet, flocon de houblon, fleur floconneuse de houblon), *plokeu plokress* (éplucheur de houblon) etc. Etymologisch gehören alle diese Wörter zu ndd. *plocken* (carpere; s. Grimm, Wörterb. *pflocken*) und md. *plocke*, mndd. *pluck* (hd. *Pflocke, Flocke*, „flockiger Abgang bei dem Tuchscherer, Flockwolle, Scherwolle", s. Grimm l. c. s. v. *Pflocke*), deren Beziehungen zu einander und zu ndd. *plükken* etc. hier nicht weiter untersucht werden sollen.

7258. *Pleutre* begegnet nicht nur, wie es nach K. scheinen könnte, in der Champagne, sondern ebenso in mehreren anderen franz. Patois und seit 1798 auch im Wörterbuch der Akademie. Seine Bedeutung ist, wie Sachs angibt, „jämmerlicher Kerl", dann auch mundartlich „ungeschlacht, bäuerisch" u. dgl. Nach Nisard, der sich Parisianismes populaires p. 177 ff. ausführlich mit dem Wort beschäftigt, hat dasselbe aus dem Pikardischen seinen

Weg in die Schriftsprache gefunden. Ich notierte mir: wall. *pleût'*, *plautre* (Rouchi), s. Grandgagnage, Dict. II, 235; pik. *pleutre* „poltron“, s. Corblet, Glossaire p. 518; champ. *pleutre, plautre, plaut* „avare, rustre, sans parole, maladroit“, Tarbé, Recherches II, 105; burg. *pleutre* „rustre, charretier“, Mignard, Hist. de l'idiome bourg. p. 119; morv. *pleutre* „grognon, maussade, d'humeur difficile. S'emploie surtout en parlant d'un enfant désagréable, qui se plaint à tort et à travers“, s. De Chambure, Glossaire p. 668, wo noch weitere Angaben, die indessen eine genaue Nachprüfung zu verlangen scheinen, sich finden. Vgl. auch ib. s. v. *pautron*. Von den Deutungsversuchen des Wortes hat Körting nur zwei erwähnt, diejenige von Bugge, der es auf *plodar*, entartet, und diejenige von Diez, der es auf ahd. *polster* zurückführt. Beide Etyma dürften nach Form und Bedeutung wenig befriedigen, weniger noch die bei Körting nicht erwähnten von Génin, Mignard und Nisard, so daß das „origine inconnue“ des Dict. général berechtigt ist. Meinerseits möchte ich auf fläm. *pleute, ploete,* Nebenformen von *plod, plodde, plot, plotte* hinweisen. Diese Wörter entsprechen unserem „Lappen, Lumpen“ im eigentlichen, dann auch im übertragenen Sinne, und kommen so franz. *pleutre* in der Bedeutung recht nahe. Näheres s. bei Schuermans, Algemeen vlaamsch idioticon p. 490, und de Bo Westvlaamsch Idioticon p. 756, wo auch bereits franz. *pleutre* verglichen wird. Die Herkunft des flämischen Wortes bedarf der Aufklärung; was Schuermans l. c. dazu bemerkt, ist wenig überzeugend. Vgl. Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. s. v. *pulte pult, pulterig, pulterg, palte palt* etc.

7351. *potestas*: Noch heute norm. *poété*. S. Moisy, Dict., Du Bois-Travers, Gloss. s. v.

7670. Hierher gehören auch mundartl. ital. *quigna, chignamente*; rätorom. *quin*; katal. *quin, quina*. Vgl. Zs. f. franz. Sprache XVII², 67 f. die Anmerkung.

7737. Hier oder an anderem Orte vermisse ich die Behandlung von frz. *ranche*, Sprosse einer Stangenleiter, Runge.

Diez, Littré und Scheler führen das Wort auf lat. *ramex*, die Verf. des Dict. général lautlich korrekter auf **ramica* zurück. Ich habe Zweifel an der Richtigkeit dieser Herleitung, einmal weil die Bedeutung des angenommenen Grundwortes zu derjenigen von *ranche* nur ungenau stimmt, dann aber namentlich wegen der wie es scheint bis jetzt wenig beachteten roman. Nebenformen mit labialem Vokal im Wortstamm. So begegnet im Patois von Clairvaux nach Baudouin, Gloss., *roncher*. Labourasse, Gloss. abrégé du Pat. de la Meuse p. 462, verzeichnet *ronches* als gleichbedeutend mit *ranchets* (pièces de fer ou de bois qui sont placées de chaque côté d'un chariot pour retenir les *échelles*). Mistral erwähnt Tresor II, 812 *rounco* (roulon, pieu qui est planté dans les ranchers d'une charrette et qui maintient les ridelles debout). Weiter sind zu nennen wall. *ronhe* (rancher: sorte de bras servant à maintenir les ridelles d'un chariot) in Lüttich, *ronke* in Namur und im Rouchi (s. Grandgagnage, Dict. II, 324, wo bereits südfrz. *rounca* „gros bâton de charrette" verglichen wird). Beachte auch *ronga* „sbarro del carro" in der Mundart von Brescia (s. H. Rosa, Voc. bresciano-italiano p. 92). Nicht minder beachtenswert als diese Formen mit labialem Stammvokal sind andere, welche die stimmlose labiale Spirans im Anlaut aufweisen: Petit-Noir (s. F. Richenet) *frunch'* pièce de bois presque verticale qui sert d'appui à la planche latérale d'un chariot, dazu die Ableitungen *frunchêy, frunché* partie mobile d'un chariot, qui porte les *frunch'* de l'avant-train. Auch den Formen mit *a* im Stamm ist anlautendes *f* nicht fremd. S. Mistral, Tresor II, 697, dauph. *franchon* neben *ranchié, renchié* etc. in anderen südfranz. Mundarten. Was den Wechsel von *a, o, u* vor Nasal angeht, so begegnet er bekanntlich auch sonst. Siehe z. B. Körting Nr. 4009 *froncin, francin, fruncir, francir* und vgl. W. Foerster, Z. f. r. Ph. XIII, 535 ff., G. Paris, Rom. XIX, 587. Die Bedingungen, unter denen dieser Wechsel erfolgt, sind noch nicht genügend festgestellt, soviel aber dürfte als ausgemacht gelten,

daß, wo auf gallorom. Boden die genannten Lautungen nebeneinander vorkommen, $a^{Nas.}$ die jüngere, weniger ursprüngliche darstellt. *Fr* im Anlaut neben *r* weist auf germ. *hr* — *r*. Vgl. Mackel, Franz. Stud. VI, 135 f. Auf Grund dieser Konstatierungen möchte ich es für wahrscheinlich halten, daß frz. *ranche* etc. germanischen Ursprungs sind und etymologisch zu gleichbedeutendem deutschem *Runge* gehören, das Kluge[6] als md. ndd. Wort bezeichnet unter Vergleichung von got. *hrugga* „Stab“, angels. *hrung*, engl. *rung* „Balken“. Den gallorom. Formen würde am besten **hrụnca* genügen, das in verschiedenen Gegenden zu verschiedener Zeit und auf verschiedener Lautstufe entlehnt wäre. Wegen *h* aus *gg* vgl. Kluge[6] s. v. *Hake* und *Gaukler*. Bereits Schmeller hat Bayer. Wörterb. II, 122 s. v. *Runge* bresc. *ronga* zum Vergleich herangezogen und schon Grandgagnage hat Dict. II, 324 die wallonischen Wörter auf dtsch. *Runge* zurückgeführt. [Vgl. oben p. 236 afrz. *ronghe*.]

7815. altnfränk. **rauz* (got. *raus*): auch nfrz. *ros*, Weberkamm; mundartl. (norm.) Rohr. — Daß frz. *rot*, Weberkamm, wovon *rotier*, Weberkamm-Macher, abgeleitet wurde, mit *ros* etymologisch identisch ist, wie die Verf. des Dict. général annehmen, halte ich nicht für wahrscheinlich, vermute vielmehr, daß es auf gleichbedeutendes dtsch. *Ried*, *Riet* (ahd. *riot*, ags. *hreod*, as. *hriod*), mit Anlehnung an *ros*, zurückgeht. Nur so erklärt sich das auslautende zum Wortstamm gehörige *t*. Zur Bedeutung von dtsch. *Ried* vgl. Grimm, Wörterb. VIII, 915: „das *ried* ist eine bezeichnung der einzelnen im kamm der weber befindlichen, aus rohr gemachten stäbchen, dann auch collectiv der gesamtheit dieser stäbchen und schließlich des ganzen kamms . . .“ Wegen frz. *rot*, *rotier* s. noch Moisy, Dict. du pat. norm. p. 578.

7865. Nicht das von K. verzeichnete *raendre*, sondern *raembre* ist die aus *redimere* in lautorganischer Entwicklung hervorgegangene französische Wortform. S. Zs. f. franz. Spr. V, 75 f.

7961. Frz. *ribe* auf schwed. *repa*, ndd. *repe* zurückzuführen, gestattet die Lautlehre nicht. Soweit ich sehe, ist *ribe* namentlich im südöstlichen Teil des französischen Sprachgebietes im Gebrauch. Vgl. Beauquier, Provincialismes usités dans le dép. du Doubs p. 260, *ribe*; ib. 261 *ribée*, la quantité de chanvre qu'on met à la *ribe*; *riber*, écraser le chanvre avec la ribe, frotter; Contejean, Gloss. du pat. de Montbéliard p. 388, *ribai*, *ribaie*; Grammont, Pat. de la Franche-Montagne p. 249, *ribā la šnòvre*, assouplir le chanvre, faire tomber *lè dūrf* (ib. *rib* fém., pressoir à pommes, — meule du pressoir). Zu Grunde liegt dem Wort sicher mhd. *riben* (reiben, vgl. Littré). Beachte bei Stalder erwähntes schweiz. *reiben*, *ryben*, den Hanf, Flachs nach vollendetem Reiten oder Rätschen unter einem großen Rade oder Steine quetschen (Grimm, Wörterb. VIII, 570), ferner wohl ebenfalls hierher gehöriges, von ten Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. III, 33, verzeichnetes ndd. (Br. Wb., Schambach), ndl. (v. Dale), ostfries. *ribben* „reiben, schaben etc.; — flas oder hemp *ribben*, Flachs oder Hanf mittelst eines dünnen, stumpfen Reibeisens (*ribbîsder*) oder eines rauhen ledernen Lappens (*ribbelap*) reiben und schaben ..."

8059. *rex*: Daß *ratelet* = *roitelet* (Zaunkönig) einer Angleichung an *rat* seine Form verdankt, halte ich nicht für wahrscheinlich. Nach Rolland, Faune II, 289, ist *ratelet* savoyisch. Da nach Ausweis von Brachets Dict. im pat. savoyard franzischem *oi* in Wörtern wie *pà* (poids), *pà* (poil), *ma* (mois), *nàret* (noiraud) *a* entspricht, so werden wir auch in dem *a* von *ratelet* lautorganische Entwicklung zu sehen haben. Ebenso dürfte sich *a* in *ratelâ* (roitelet), das nach De Chambure, Glossaire, in einem Teil des Morvan nivernais heimisch ist, aus dem Lautstand dieser Mundart erklären lassen. Auf Angleichung an *rèt* „souris" beruht dagegen *rètgèį* neben *ratgèį* in Franche-Montagne (s. Grammont, Le pat. de la Franche-Montagne p. 247). Die sehr zahlreichen französischen Benennungen des Zaunkönigs verdienten eine eingehende Untersuchung. Hervorgehoben sei

hier noch norm. *repepin*, das doch wohl als *re Pepin* zu deuten ist, nicht aber, wie Delboulle, Glossaire de la Vallée d'Yères, unter Hinweis auf Le Hëricher annimmt, eine onomatopoetische Bildung darstellt, um den Gesang dieses Vogels nachzuahmen. Angemerkt sei auch unter Hinweis auf Körting Nr. 8059, daß die gleichbedeutende Bezeichnung *roi Berthaud* außer zu dem Namen des Sachsenherzogs *Bertoaldus* zu demjenigen des Königs *Robert* in Beziehung gesetzt worden ist. S. De Chambure, Glossaire s. v. *ratelâ*.

8065. Körting verwirft mit Recht die Annahme, daß *rièble* (galium aparine) auf ahd. *rîban* zurückgehe ohne seinerseits eine andere Ableitung vorzuschlagen. Nach Form und Bedeutung dürfte ndd. ndl. *rępel*, Riffel, Reffe, Reffkamm, genügen, doch vermag ich das germanische Wort in einer der französischen genau entsprechenden Bedeutung nirgends nachzuweisen. Charakteristisch für die in Frage stehende Pflanze ist, daß, wie Nemnich, Polyglottenlexikon II, 17, bemerkt, ihre Blätter scharf und mit rückwärts stehenden Stacheln besetzt sind. Daher u. a. auch die französische Bezeichnung *gratteron*, mundartl. *gripon* (s. Martellière, Gloss. Vendômois), *prend-main* (ib.), *grippe* (Beauquier, Provincialismes usités dans le dép. du Doubs) und dtsch. *Klebekraut* (*Krebskraut* bei Körting ist wohl verdruckt). Daß in Haut-Maine (s. Dottin) die Bezeichnung *rebl rœbl* auf eine andere Galium-Art (galium mollugo) übertragen wurde, steht der vorgeschlagenen Herleitung kaum im Wege. Irrtümlich verzeichnet L. Favre, Gloss. du Poitou, *ribe* und *rippe* mit der Bedeutung „rièble" unter Hinweis auf Beauchet-Filleau, Essai s. le pat. poit. Die von B.-F. l. c. s. v. *ribe* und *rippe* beschriebene Pflanze hat mit frz. *rièble* nichts zu tun.

8129. Es darf fraglich erscheinen, ob span. *rufo* auf engl. *roof* oder auf ndl. *roef* zurückgeht. Auch die französische Seemannssprache kennt *rouf*. S. Littré s. v.

8151. Mit Bugge frz. *morse*, Walroß, aus altnord. *rosmhvalr*, dän. *rosmer* abzuleiten, gestattet die Form des

Wortes nicht. Näher steht finn. *mursu*, das die Verf. des Dict. général als Etymon annehmen. Beachte auch lappl. *morsk* (russ. *morsch*) bei Nemnich, Polyglottenlexikon III, Sp. 1473 s. v. *Trichechus Rosmarus*.

8239. *sabīna*: Auch port. *sabina*, prov. *sabino savino*, frz. *savinier*, norm. im Dep. Eure *savigny* (juniperus *sabina*, s. Robin, Dictionn. p. 365).

8334. Zum Bedeutungsübergang von lat. *sanare* heilen zu mundartl. frz. *sener*, ital. *sanare*, npr. *sana* kastrieren vgl. dtsch. *hailen* bei Schmeller, Bayer. Wörterb. I, 1077. [S. oben p. 241 f. Vgl. jetzt auch O. R. Schlutter ags. *hælan* (castrare) Anglia XXX, p. 131.]

8836. 8838. Nach Körting ist im Französischen *societas* nur in gelehrter Weiterbildung, *socius* überhaupt nicht erhalten. Übersehen sind dabei afrz. *soisté*, *soiesté*, ferner *soces*, abgeleitete *soçon*, *sochon*, *soichon*, *souater* (Cotgrave) etc. Diese Bildungen sind durchaus volkstümlich und, wie sich auch aus Godefroy ersehen läßt, noch heute in den Volksmundarten lebendig. Vgl. Ch. Beauquier, Voc. . . . du Doubs p. 273, *seusses* ou *seuces*, ceux qui s'associaient dans le but de faire cuire leur pain chez un fournier . . ., ferner auf unerlaubten Geschlechtsverkehr bezüglich gebraucht Haut-Maine *souâter* (s. De Montesson, Vocab.), pik. *chuchoner* (Corblet, Gloss.). Im besonderen findet man die betreffenden Wörter auf eine Art Genossenschaft angewendet, die im ländlichen Betriebe zum Zweck gegenseitiger Aushilfe bei der Feldbestellung begegnet: z. B. Blois (Thibault, Gloss.) *souâter*, se prêter réciproquement son cheval pour les travaux des champs, ib. *souâton*, celui avec lequel on *souâte* pour les travaux des champs, et par extension, son cheval: j'attends mon *souâton* pour aller en charrue; Haut-Maine (l. c.) *souâter* se réunir plusieurs pour faire valoir la même terre, posséder en communauté les mêmes instruments de labourage, ib. *assouâter*, *assouâtre*, *souâtage*; vgl. weiter Martellière, Gloss. du Vendômois, *soister* (*sou-â-té*), *soiston*

(*sou-â-ton*), De Chambure, Gloss. du Morvand, *seutre*, Labourasse, Gloss. abrégé du pat de la Meuse, *soçon, souçon* (se dit plus particulièrement d'un homme qui s'associe avec un autre pour qu'ils labourent leurs champs en commun), Jouancoux et Devauchelle, Études, pic. *chuchon chochon* (labourer *à chuchon*, être associé à deux avec chacun un cheval pour cultiver la terre et rentrer les récoltes . . . *Chuchon* s'emploie aussi en sens de ami intime, ami préféré), ib. *chuchonner* (être associé avec quelqu'un, être compagnon, être grand ami). Es sei die Frage aufgeworfen, ob zu der gleichen Wortsippe u. a. auch gehört lyon. *sousté*, ein Ausdruck des Kartenspiels: *j'ai le roi sousté* „j'ai le roi, avec une carte qui l'appuie", dann auch in allgemeinerer Verwendung in der Bedeutung „helfen": X . . . ne réussirait pas dans son commerce, s'il n'était *sousté* de son associé. N. du Puitspelu, Dict. p. 390, vergleicht prov. *sousta* und nimmt als Etymon lat. *substare* an.

9026. Die wohl allgemein angenommene Zugehörigkeit von frz. *étape* „Warenniederlage", zu ndl. oder auch mengl. mndd. mndl. *stapel* (emporium, forum rerum venalium etc.) wird von K. ohne nähere Begründung in Zweifel gezogen. An *étape etappe* „als Postverbale zu einem **etapper* = dtsch. *stappen, stapfen*" ist schon wegen der oft bezeugten älteren Form *estaple* (s. Jouancoux, Études I, 246 f. und Godefroy s. v.) nicht zu denken. *Étape* repräsentiert aller Wahrscheinlichkeit nach eine mundartliche Variante zu *étaple* mit frühem Verlust von nachkonsonantischem *l* unter bekannten Bedingungen, womit verwandtschaftliche Beziehungen von ndl., ndd. etc. *stapel* zu *stappen* hier nicht in Abrede gestellt werden sollen. Vgl. Kluge, Etym. Wörterb.[6] s. v. *Stapel* und *Staffel*.

9037. Irrtümlich werden hier mit *étagne* „Steinbocksweibchen" verglichen nicht existierende „étagne, itagne, Drehreep, Hißtau". Gemeint sind offenbar *étague, itague*, woneben nach Röding, Wörterb. der Marine. Franz.-Deutscher Index p. 218, *itacle itagle* (= *Takel?*) begegnen.

und denen nach derselben Quelle I, 477 in der Bedeutung Drehreep ital. *taga, ostaga, itaca* entsprechen.

9040. Auch port. *estibordo,* frz. *tribord.* Diese Wörter stammen schwerlich aus dem Angelsächsischen. S. Kluge[6] s. v. *Steuerbord.* Die Verf. des Dict. général nehmen skandinavischen Ursprung an.

9074. Bemerkt sei, daß im Dict. général die Zugehörigkeit von *estomper* zu ndl. *stomp,* dtsch. *stumpf* in Zweifel gezogen wird. Auf dtsch. *stumpen,* „stoßen", dürfte von Godefroy einmal belegtes altfrz. *estomper,* fendre, percer, zurückgehen. Vgl. zum deutschen Wort W. Crecelius, Oberhess. Wörterb. p. 822 f., wo aus des Knaben Wunderhorn, 2. Ausg. I, 323 zitiert wird: Und sie bringen die Räuber heraus mit Gewalt und *stumpen* und schlagen sie sehr. S. auch Schmeller, Bayerisches Wörterb. II, 759.

9403. *taura*: Auch frz. *taure,* weibliches Rind im ersten Jahr (Sachs). Vgl. L.-E. Meyer, Gloss. de l'Aunis p. 104 *tore* génisse. Davon abgeleitet: *torie* génisse, jeune vache qui n'a pas encore porté Noei Borguignon de Gui-Barôzai ed. F. Fertiault p. 374; *touri,* génisse, Petit-Noir (s. Richenet s. v.). Neuprov. auch *tourigo, tourgo* brebis stérile. S. Rolland, Faune V, 124.

9731. Zu lat. *trīco* stellt K. in Übereinstimmung mit Diez auch frz. *trigaud* „Fintenmacher", und das zugehörige Verbum *trigauder,* während die Verf. des Dict. général dieselben auf einen Stamm *trig* zurückführen, dessen Herkunft sie als unbekannt bezeichnen. Ließe sich nicht an dtsch. *triegen* (vgl. Kluge[6] s. v. *Trug*) denken, worauf schon Robin, Dict. du pat. norm. en usage dans le dép. de l'Eure p. 390, *Trigaudin,* eine Figur der älteren Komödie, zurückgeführt hat? Im Pikardischen bedeutet *trigauder* heute „tricher au jeu" (Corblet, Glossaire), im Patois de la Meuse „falsifier, sophistiquer un liquide" (Labourasse, Glossaire), im Vendômois „tromper, manquer de droiture en affaires" (Martellière, Glossaire).

9839. *tussilago*: ital. *tussilaggine*, span. *tusilago*, port. *tussilagem*, prov. *toussilage tussilage tussilàgi.*

9912. **ŭrcĕŭs*: Auch altfrz. *orce*; dazu die Ableitungen *orcel, orcele, orcelee, orchil, orçuel.* S. Godefroy, Dict. V, 615 f., woselbst unter *orçuel* auf das Vorkommen des Wortes in der heutigen Mundart des Dep. Ille-et-Vilaine hingewiesen wird. H. Coulabin belegt (Dict. des loc. pop. p. 265) für Rennes-en-Bretagne *orceul*, au pluriel *orceux* „nom générique donné à tous les vases, à tous les récipients employés dans le ménage, pots, plats, assiettes, etc. . . .“

10128. *vetus* ist in frz. Patois noch heute anzutreffen. Namentlich hätte bemerkt zu werden verdient, daß es im Neufrz. sowie anderwärts in Ortsnamen fortlebt. So in der Verbindung *Viéville*, wofür Belege im Dict. topographique de la France leicht zu finden sind, z. B. *Viéville-en-Haye*, c^ne de Thiaucourt (Meurthe), *Viéville-sous-les Côtes* (Meuse), *Vié-Ville*, c^ne de Mandeville (Aisne); *La Viéville* öfter im Dep. Eure. Dann auch *wiwarié* „Altwarenhändler“ im Pat. von Mons (Sigart, Gloss.), *vieswarier viefwarier* (*vief* in Angleichung an *neuf*) neben *vieuwarier* im Pat. de la Flandre franç. (Vermesse, Dict.); ebenda *viesier* (fripier), *vieserie* neben *vieuserie* (vieillerie), wozu Grandgagnage, Dict. s. v. *viézier* zu vergleichen ist. Auch in sprichwörtlichen Redensarten lebt *vetus* fort: Un homme riche n'est jamais *viez* por eune fille (Moisy, Dict. p. 668).

Nachtrag: 1334 b. *Bernicle* hat zu Unrecht ein Sternchen. S. Nemnich, Polyglotten-Lexikon II, 875 f., wo das Wort als allgemeine Benennung für Napfschnecke (patella) bezeugt ist. Beachte ib. II, 370 die Bezeichnung *brenache, bernache* für lepas anatifera.

2720. Streiche die beiden Fragezeichen hinter Ramond. Kurze Mitteilungen aus dem Foersterschen Aufsatz über *cuistre* finden sich Rev. d. langues romanes Bd. 41 (1898), p. 576.

[RZ. XXVI (1902), p. 652—669.]

Hatzfeld, A., Darmesteter, A., Thomas, A., Dictionnaire général de la langue française du commencement du XVIIe siècle jusqu'à nos jours précédé d'un traité de la formation de la langue et contenant: 1⁰ la prononciation figurée des mots; 2⁰ leur étymologie; leurs transformations successives, avec renvoi aux chapitres du traité qui les expliquent, et l'exemple le plus ancien de leur emploi; 3⁰ leur sens propre, leurs sens dérivés et figurés, dans l'ordre à la fois historique et logique de leur développement; 4⁰ des exemples tirés des meilleurs écrivains, avec indication de la source des passages cités. Ouvrage ayant obtenu le prix Jean Reynaud d'une valeur de 10000 francs. Paris, Ch. Delagrave. 3 vol. XXVIII, 2272 + 294 S. 8⁰.

Der Titel orientiert in Kürze über Anlage und Inhalt des vor etwa dreißig Jahren begonnenen, jetzt im Druck abgeschlossen vorliegenden Wörterbuchs. In einer vortrefflichen Einleitung haben die ursprünglichen Herausgeber, Hatzfeld und Darmesteter, dieses Programm ausführlicher entwickelt. Wenn von dem Idealbild, das sie uns entwerfen, die Ausführung in einigem Abstand geblieben ist, so wird man das in Anbetracht des Umfanges und der Schwierigkeit der Materie begreiflich finden. Meinerseits beabsichtige ich im folgenden keine allseitige kritische Würdigung des Werkes, sondern möchte zu Nutz und Frommen einer neuen Auflage nur auf einen Punkt die Aufmerksamkeit lenken. Seite IX der Einleitung heißt es: „Nous avons eu sous les yeux tous les matériaux accumulés par les lexicographes jusqu'à nos jours . . . toutes ces richesses ont passé devant nous, mais nous avons dû faire un choix". Diese Bemerkung bedarf insofern einer wesentlichen Einschränkung, als den Herausgebern die in Deutschland erschienenen älteren Wörterbücher des Französischen offenbar nicht bekannt geworden sind, da es sonst völlig unverständlich bleiben würde, weshalb sie von dem Inhalt

derselben überall nicht die mindeste Notiz genommen haben. Von den mir vorliegenden älteren deutschen Werken kommen die folgenden ganz besonders in Betracht:

1. DICTIONAIRE | FRANÇOIS-ALEMAND | ET | ALEMAND-FRANÇOIS. | *Non parauant veu ni* | *Imprimé.* | AVEC | vne briefue Instruction en forme de | Grammaire, touchant la prononciation | de la langue Françoise & A- | lemande. | NORIBERGAE, | Per | *LEVINVM HVLSIVM,* | *Gandensem, Gal: lin: ibidem L. M.* | *Not: Imp.* | Cum specialo [sic!] Privileg. S. Caes. Mai: | ad Annos VI. | ANNO MDXCVI | SUMPTIBUS AU- | THORIS. |

In 4°. 224 Bll. signiert. Titelbordüre mit allegorischen Figuren. Teil 2 mit besonderem Titel:

DICTIONARIUM | Teutsch Frantzösisch | vnnd | Frantzösich Teutsch. | Vor disem niemals gesehen noch | gedruckt. | Sampt einem vnterricht/ in form einer *Grammatica*, der Frantzösischen | vnnd Teutschen pronunci- | rung. | NORIBERGAE, | Per | *LEVINVM HVLSIVM,* | *Gandensem, Gal: lin: ibidem L. M.* | *Not: Imp.* | Typis Christophori Lochneri. | ANNO MDXCVI. | SVMPTIBVS AV- | THORIS.

Titelbordüre wie bei dem dem ersten Teil vorgesetzten Gesamttitel. Letztes Blatt r.: Gedruckt zu Nürnberg/ | durch Christoph Lochner/ In ver- | legung Levini Hulsii daselbst. | (*Vignette*) | Anno | — | M.D.XCVI. |

Levinus Hulsius war aus Gent gebürtig. In dem der ersten Auflage seines Wörterbuches beigegebenen Widmungsschreiben an Herzog Johann Friderich von Württemberg lesen wir, daß er seine Heimat wegen der unaufhörlichen Kriege freiwillig verließ und in Deutschland Aufnahme fand. Um sich diesem seinem zweiten Vaterlande dankbar zu zeigen, habe er die Abfassung des Wörterbuches beschlossen. „Dann wie bewußt, sein vor vilen Jahren, und zum offtermal, Französische und Niederländische Dictionaria in Druck aussgangen . . . Man hat auch schon vor langer zeit Französische Lateinische Dictionaria in gebrauch gehabt, so seindt gleichsfals Französische Italianische, und (als ich vernommen, Französische

Engelische und Französische Hispanische) zu bekommen gewest. Also das es allein der Teutschen Nation an einem Dictionario gemangelt, welchen sie vor viel jaren, so wol als andere, billig solten gebraucht und genossen haben, dieweil solch werck nit allein nützlich, sondern auch ganz nötig, und das rechte Fundament und behelff aller frembder Sprachen ist.“ Vgl. über Hulsius' Leben und seine zahlreichen, den verschiedensten Gebieten angehörenden Schriften Ch. G. Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexicon II, Sp. 1768 f., Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie 2. Section, 11. Teil, p. 494 f. (hier weitere Literatur über H.), Allgemeine deutsche Biographie XIII, 335.[1] Über verschiedene Ausgaben des H.'schen Wörterbuchs und deren Fundorte vgl. E. Stengels Chronologisches Verzeichnis französischer Grammatiken p. 28 f. Wegen der Bedeutung, die dem H.'schen Werk für die Geschichte der französischen Lexikographie in Deutschland zukommt, lasse ich hier die Titel der mir vorliegenden späteren Auflagen in bibliographisch genauer Wiedergabe folgen:

Dictionaire | François Allemand | & | Allemand François. | *Non parauant Veu ni* | *Imprimé.* | Dictionarivm | Teutsch Französisch | vnnd | Französisch Teutsch, vor disem | niemals gesehn noch gedruckt | p Levinvm Hvlsivm | editio altera. Noribergae | Cum priuileg: S. Cæs. Mai: | — | M.D.CII. || *Impensis authoris.* |

In 8°. 448 Bll, signiert. Ohne Widmung. Bl. 4r: | Gründlicher vnd notwendi= | ger vnterricht der Französischen | pronuncirung/ in form einer | Grammatica. || Bl. 16 v: | Ende der Französischen pronuncirung. || Dann folgt: *BRIEVE INSTRUCTION DE la Prononciation du Langage Alemand.* || Bl. 23 und 24 sind leer. Bl. 25 r: | DICTIONAIRE | François Allemand. || Bl. 361 beginnt der zweite Teil ohne besonderes Titelblatt mit der Überschrift: | DICTIONARIUM | Teutsch vnd Franz= | ösisch. || Letztes Blatt r: | NORIBERGAE | Excudebat Christophorus Lochner, | Impensis Levini Hulsii. | Anno | — | M.DCII. || Stärkere Ab-

---

[1] [Wertvolle biographische Mitteilungen über Hulsius gibt noch J. Kraus in der Monatsschrift des Frankentaler Altertums Vereins. 17. Jahrgang Nr. 2 und 3, Februar und März 1909].

weichungen von der ersten Auflage scheinen nur im zweiten (deutsch-französischen) Teil vorzukommen. Im selben Jahr erschien der dem Wörterbuch beigegebene Abriß der Grammatik auch separat. Das mir vorliegende, der Wiener Hofbibliothek gehörende Exemplar (23. M. 120 (6)) trägt den Titel: | Gründlicher vnd | Nothwendiger | Unberricht der | Frantzösischen Pro= | nuncirung/ In form einer | Grammatica. | *Brefue & necessaire Instruction, de la prononcia- | tion de la langue hault' Alemande,* | *en forme de Grāmaire.* | PER | LEVINUM HULSIUM. | NORIBERGÆ | *Excudebat Christophorus Lochner.* | Impensis Authoris. | ANNO | — | M.DCII. ||

Drei Jahre später, 1605, erschien:

Dictionarivm | Teutsch — Italiänisch, | vnd | Italiänisch — Teutsch. | Zuvorn niemahl in druck | außgangen. | Durch | Levinvm Hvlsivm. | Francfurt | am Main, in verlegung des | Authorn. | Cum *speciali privilegio* | Sac. Caes Mai. | ad an. 6. | M.DC.V. |

Vorhanden: Wien, Hofbibl. 73 N. 71. In 4°. 4 Bll signiert, von Bl. 5 an Seitenzählung. Titelbordüre mit alegorischen Figuren und Wappen. Das Werk ist dem Pfalzgrafen Friderich gewidmet. Bl. 5 r: | DICTIONARIVM | Teutsch und Italiänisch. | Durch | LEVINUM HULSIUM. || p. 165 Schluß des ersten Teils. Es folgen drei leere Seiten. Dann mit besonderer Paginierung p. 1—322: | DITTIONARIO ITA- | LIAN' ET ALEMANO, | PER | LEVINO HULSIO.

Hulsius starb 1606 zu Frankfurt a. M. Die dritte Auflage des Wörterbuchs wurde nach seinem Tode von Freunden besorgt. Es ist das vermutlich die von Brunet aus dem Jahre 1607 erwähnte. Ein Exemplar dieser Auflage liegt mir nicht vor, wohl aber das zugehörige Vorwort, das der vierten Auflage wieder beigegeben wurde. Hiernach wurde eine Anzahl Wörter weggelassen „qui n'estants Francois, ont peu offenser des delicates oreilles de ceux, qui sont studieux de la pureté de la langue Francoise“. Andere, die veraltet waren oder das Gepräge von Dialektwörtern, Graecismen, Latinismen etc. trugen, wurden zwar weiter geführt, aber besonders kenntlich gemacht. Wichtig ist, daß die dritte Auflage um einige hundert Wörter und Redensarten vermehrt wurde „qui ne se trouuent en aucun

autre Dictionnaire François, imprimé en France, ou ailleurs, jusqu'à present". Dieselben wurden beigesteuert von Gerhard Beckman, Kaiserlichem Notar in Köln, der sie aus Amiot, du Vair und anderen Autoren gesammelt hatte. Eine gründliche Neubearbeitung erfuhr auch der Abriß der Grammatik. — Die vierte Auflage erschien 1614. Das Widmungsschreiben an den Landgrafen Otto von Hessen ist von Hulsius' Kindern Bartholomée und Friderick unterzeichnet. Der Titel lautet:

DICTIONAIRE | François-Allemand, | & | Allemand-François. | AVEC UNE BRIEVE INSTRU- | *ction de la Prononciation des deux langues* | *en forme de Grammaire* | Par feu | LEVINUS HULSIUS. | *REVEV ET CORRIGÉ EN PLUSIEURS* | *endroicts en ceste* | QUATRIEME EDITION. | AVEC PRIVILEGE DE SA MAJESTÉ | IMPERIALE, ET DV ROY DE | FRANCE, | (Vignette mit der Inschrift:) DEO DUCE ET VINDICE | יהוה || *A OPPENHEIM,* | Par HIEROME GALLER, | Aux despens de la | Vefve de L. Hulsius. | — | MDC.XIV. |

In 8°. 32 Bll signiert, von Bl. 33 an Seitenzählung. Bl. 4 r: Kurzes Vorwort, aus dem sich ergibt, daß die vorliegende Auflage Besserungen im einzelnen erfahren hat. Bl. 4 v—Bl. 5 v: Vorwort der 3. Aufl. Bl. 7 r: | Gründtlicher vnd | notwendiger Bericht von der Fran= | zösischen Außsprechung/ nach Form ein= | ner Grammatic. || Bl. 30—32 sind unbedruckt. Bl. 33 r: | DICTIONAIRE | François-Allemand || S. 733: Schluß des ersten Teils. Es folgt nach einem leeren Blatt Teil 2 mit besonderem Titel: DICTIONARIUM | Teutsch vnd Frantzösisch/ | Deß= gleichen | Frantzösisch vnd Teutsch/ | Sampt einem nothwendigen vnd gründtlichen | Bericht/ wie die Frantzosen Teutsch/ | vnd die Teutschen | Frantzösisch recht außsprechen sollen. | Zusammen gebracht | durch weylandt/ LEVINUM HULSIUM Seligen. | Widerumb mit Fleiß vbersehen/ vnd an vielen orten verbessert. | Der Vierdte Truck. | Mit Kays. vnd Königlicher Majest. in Franckreich | sonderlicher Gnad vnd Privilegien. | (Vignette wie auf dem Generaltitel). | Gedruckt zu Oppenheim bey Hieronymo Gallern/ | In Vorlegung LEVINI HULSII Wittib. | — | MDC.XIV. || Hierauf 16 Bll signiert. Bl. 17 r: DICTIONARIUM | Teutsch vnd Frantzösisch/ dem | A.B.C. nach ordentlich | gestellt. | 534 Seiten. Auf der letzten Seite: | Impressum OPPENHEIMII, Typis HIE- | RONYMI GALLERI, sumptibus Hul- | sianæ Viduæ. | — | M.DC.XIIII.

Zwei Jahre später erschien, als fünfte Auflage bezeichnet (das mir vorliegende Exemplar befindet sich Wien, Hofbibl. 73. V. 73):

DICTIONAIRE | François-Allemand-Italien, Italien-François-Allemand, | & | Allemand-François-Italien: | *AVEC VNE BRIEVE INSTRVCTION* | *de la Prononciation des trois langues en forme* | *de Grammaire.* | Mis par ci devant en lumiere en deux volumes | *Par feu* | *LEVINVS HVLSIVS.* | ET EN CESTE CINQUIEME EDITION REDVIT | en un volume diuisé en trois parties: | PAR | *FRANÇOIS-MARTIN RAVELLI MILANOIS, MAISTRE* | *de la langue Italienne & Françoise à Heydelberg.* | Auec Privilege de la Maiesté Imperiale, & du Roy de France. | (Vignette) | *A FRANCOFORT,* | Par Erasmvs Kempffer, Aux despens de la Vefve | de Levinvs Hvlsivs. | — | M.DC.XVI. |

In 4°. 50 Bll signiert, dann Seitenzählung 1—627. Bl. 5 r: | Gründlicher vnd nothwendiger Bericht von der | Frantzösischen Außsprechung/ nach Form einer | Grammatic. || Bl. 20 ist leer. Bl. 21 r: | LA GRAMMAIRE ITALIENNE | ESCRITE, | *EN FAVEUR DES FRANÇOIS QUI DESIRENT* | *d'apprendre la langue Italienne, premierement* | En latin par SCIPION LENTULUS Neapolitain | & puis | *Traduite en François pour ceux qui n'ont la cognoissance de la* | *langue Latine.* || Bl. 49 v: | Fin de la Grammaire Italienne. || Bl. 50 ist unbedruckt. Bl. 51 r (Seite 1): | DICTIONAIRE | FRANÇOIS, ALLEMAND. | ET ITALIEN. || Der zugehörige ital.-franz.-deutsche Teil ist auf der Straßburger Universitätsbibliothek vorhanden. Vgl. ferner Stengel l. c. p. 28 Anm. 2.

Aus dem Jahre 1628 datiert:

DICTIONARIUM | Latino-Germano-Gallico-Italicum. | *CVM BREVI INTRODVCTIONE IN LIN-* | *guam Latinam, seu parvâ Grammaticâ:* | TRIBUS PARTIBUS DICTIONARII | Hulsiani antehac editis, nunc re- | cens additum. | *Cum privilegiis S. Cæs Majestatis & Regis* | *Christianissimi.* | (Vignette) | Francofurti | Typis Pauli Jacobi Sumptibus Here- | dum Levini Hulsii | Anno MDCXXIIX. ||

In 4°. Titelbordüre mit allegorischen Figuren. 25 Bll signiert, dann Seitenzählung 1—400. Bl. 2: Lateinisch abgefaßtes Vorwort, in

dem das vorliegende Werk als sechste Auflage des H.'schen Wörterbuches bezeichnet wird. Darunter das Octostichon: | Hæc, quæ triga priùs fuerat, nunc facta quadriga | Ad linguas facili tramite quemque vehit, | Teutonicam, Latinam, Italicam, queis Gallica iuncta est: | Harum cumprimis usus in orbe viget. | Tanti operis primus sollers fuit HVLSIVS auctor, | Cui tulit egregiam deinde RAVELLVS opem. | Vir bonus, exilij ut fastidia longa levaret, | Quadruplici imposuit nunc colophona libro. || Bl. 3 uud 4 enthalten ein deutsches, französisches und italienisches Vorwort. Bl. 6 r: | BREViS INTRODUCTIO IN | LINGVAM LATINAM, SEV PARVA | GRAMMATICA. || Bl. 25 r (S. 1): DICTIONARIVM LATINO- | GERMANO-GALLICO- | ITALICVM. || Das mir vorliegende Exemplar der Göttinger Universitätsbibl. (Ling. I 2439) hat unter der Titelvignette einen aufgeklebten Papierstreifen mit dem Aufdruck: | FRANCOFORTI, | Typis Wolfgangi Hofmanni, Sumptibus | Nicolai Benckardi Bibliopolæ Acad. | Herbipol. | — | ANNO MDCXL. || Es handelt sich offenbar um eine spätere Titelauflage.

1631 erschien (vorh.: Hannover, Königl. Bibl. IV 9 B 3006):

DICTIONAIRE | François-Allemand-Italien & Latin, | *AVEC VNE BRIEVE INSTRVCTION* | *de la langue Italienne en forme de Gram-* | *maire.* | MIS PAR CI DEVANT EN LV- | miere en trois volumes | *Par feu* | LEVINVS HVLSIVS, — *ET EN CESTE SIXIESME EDITION REDUIT* | *en vn volume diuisé en quatre parties.* | Auec Priuilege de la Maiesté Imperiale. | *A FRANCOFORT,* | Par Wolfgangvs Hofman, Aux despens de | la Vefve de Levinvs Hvlsivs. | — | *ANNO M.DCXXXI.* |

In 4⁰. Titelbordüre mit allegorischen Figuren. 34 Bll signiert. Dann Seitenzählung 1—786. Bl. 5 r: | LA GRAMMAIRE ITALIENNE | ESCRITE, | *EN FAVEVR DES FRANCOIS QUI DESIRENT* | *d'apprendre la langue Italienne, premierement* | En latin par SCIPION LENTULUS Neapolitain, | & puis | *Traduite en François pour ceux qui n'ont la cognoissance de la* | *langue Latine.* || Bl. 34 ist leer. Bl. 35 r (p. 1): | DICTIONAIRE | FRANÇOIS, ALLEMAND | ITALIEN, & LATIN. || Auch von diesem Bande wurde 1640 eine neue Titelauflage ausgegeben (vorhanden: Göttingen: Ling. I 2439): | A FRANCOFORT, | Par Wolfgangus Hofman, Aux despens de | Nicolas Benckard, Bibliopole de l'Academie | de Wurzbourg. | — | MDCXL. |

Aus dem Jahre 1631 datiert weiter:

| DICTIONARIVM | Teutsch=Französisch/ | Italiänisch=Lateinisch. | Sampt einer kurzen und noth= | wendigen Unterrichtung der Teutschen | vnd Italiänischen Spraachen. | Erstlich in dreyen vnderschiedlichen Thei= | len/ durch Weyland LEVINVM HUL | SIVM, Sel. | Anjetzo aber in der Sechsten Edition/ in vier | Theilen in Truck gegeben. | Mit Röm. Keyserl. Mayest. Priuilegio begnadet. | (Vignette) | Gedruckt zu Franckfurt am Mayn bey Wolff= | gang Hofmann. In Verlegung LEVINI HULSII Erben | ANNO MDCXXXI. |

In 4°. Titelbordüre mit allegorischen Figuren. 12 Bll signiert, dann Seitenzählung 1—531. Bl. 5 r: BRIEVE INSTRUCTION | DE LA PRONONCIATION DE | la langue Allemande. || Bl. 13 r (p. 1): | DICTIONARIUM | Teutsch/ Französisch/ Italianisch/ vnd Lateinisch/ dem A.B.C. nach ordent= | lich gestellt. || Hiervon Titelausgabe (vorhanden in Göttingen: Ling. I 2439): | Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/ In Wolff= | gang Hoffmanns Buchdruckerey/ In Verlegung | Nicolai Benckards/ Bibliop. Acad. | zu Würzburg. | — | Im Jahr 1640. |

DITTIONARIO | Italiano, Francese, Tedesco, Latino, | Francese, Tedesco, Italiano, Latino, | Tedesco, Francese, Italiano, Latino, | Latino, Tedesco, Francese, Italiano. | *CON VN BRIEVE INSEGNAMENTO* | *De sudetti quattro Linguaggi:* | PRIMA STAMPATO IN DUE DI- | verse parti, per defunto Levino Hulsio: | *Or in questa sesta stampa messo in un libro, e* | *diuiso in quattro parti.* | IN FRANCOFORT, | Appresso Nicolò Benckart, Libraro Academico | in Vurtzburg. | — | L'ANNO M.DC.XLIV. ||

Vorhanden: Göttingen (Ling. I 2439). In 4°. 54 Bll signiert, dann Seitenzählung 1—704. Titelbordüre in Form eines Portals. Kupferstich von Philipp Harpf. Bl. 5 r: | GRAMMATICA FRANCESE— | *PARTE PRIMA,* | Nella quale con invincibili ragioni fondamenti si spiega la Dottrina | *DELL' ETIMOLOGIA.* || Bl. 54 r: Schluß der Grammatia francese. Bl. 55 r: (p. 1): DITTIONARIO . . . Spätere Auflagen sind mir nicht zu Gesicht gekommen, abgesehen von einer (in Straßburg vorhandenen) 1657 in Mainz erschienenen neuen Ausgabe des Dictionarium Teutsch-Italiänisch und Italiänisch-Teutsch (s. oben p. 320).

Zu erwähnen ist auch ein Genfer Nachdruck der vierten Auflage des H.'schen Wörterbuchs. Das von Stengel l. c. verzeichnete, auf der Universitätsbibliothek zu Halle befindliche Exemplar hat den Titel:

NOVVM | GERMANICO | GALLICO-LATINVM | DICTIONARIUM. | *IN VSVM LITERATAE IVVENTVTIS* | *Ordine Alphabetico summa diligentia* | *concinnatum* | Postrema Editio emendatior. | (Vignette mit der Inschrift:) | PIETATE ET IVSTITIA | PAX. || (O. O.) [Genf] Ex Typographia Iacobi Stœr. | — | M.DCCXXI. |

In 8°. 2 Bl. signiert, dann Blattzählung 1—270. Bl. 1 r: | DICTIONARIVM | Teutsch/ Frantzösisch vnnd Lateinisch/ dem A/ B/ C/ | nach ordentlich gestellt. || Bl. 270 v. 15: | ENDE. Fin. Finis. |

Es folgt mit besonderem Titel und besonderer Paginierung:

DICTIONAIRE | François-Alleman-Latin. | *AVEC VNE BRIEVE* | *Instruction de la prononciation de* | *la langue Françoise, en forme* | *de Grammaire.* | DERNIERE EDITION, | Soîgneusement reueuë & augmentee. | (Vignette mit der Inschrift:) | Pietate et Iustitia. | Pax. | *A GENEVE.* | De l'Imprimerie de Iacob Stœr, | — | M.DCXXI. |

In 8°. Mit Seitenzählung 1—78. S. 5 r: | GRAMMATICA | GALLICA | NOVA | In praecepta iustæ artis redacta, & novis obser- | vationibus aucta || p. 78 v. Schluß der Grammatica. Das nun folgende Blatt ist unbezeichnet. Hierauf Blattzählung 1—372. Bl. 1 r: | DICTIONAIRE | François-Alleman-Latin. || Der wesentlichste Unterschied dieses Nachdrucks vom Original besteht in der Hinzufügung der lateinischen Termini. Auch werden am Schluß des französischen Teils eine Anzahl Wörter nach Begriffskategorien geordnet aufgeführt. Die beigegebene Grammatica gallica nova ist nicht die Hulsius'sche.

Länger als ein halbes Jahrhundert hatte sich Hulsius' Werk in der Gunst des Publikums behauptet. Dann traten andere an seine Stelle. Zunächst wohl Nathanael Dhuez' vor 1642 in erster Auflage erschienenes Dict.-Franç.-Allem.-Lat. (wegen späterer Aufl. s. Stengel l. c. p. 42 A.), das von J. Herman Widerhold in Basel (später Genf) verlegte Nouv. Dict. Franç.-Allem. et Allem.-Franç. (1. Aufl. 1669, 3. Aufl.

1683) und François Pomay's Dict. Royal I Franç.-Lat.-Allem., II Lat.-Allem.-Franç., III Allem.-Franç.-Lat. (Francfort 1681). Unter den zahlreichen Französisch-Deutschen Wörterbüchern des 17. Jahrhunderts, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, ist das bedeutendste Schmidlins:

2. **Catholicon** ou Dictionnaire universel de la langue françoise. Catholicon oder französisch-deutsches Universal-Wörterbuch der französischen Sprache. Mit churfürstlich-sächsischem Privilegio. Hamburg 1771. Bey Isaac Estienne und Sohn; und in Leipzig in Commission bey C. G. Hilscher. Gedruckt von Dieterich Anton Harmsen.

Gr. 4⁰. 9 Teile. A—I. Die Vorrede ist unterzeichnet **Johann Joseph Schmidlin,** Hochfürstl. Brandenburg-Anspach-Bayreuthischer und Hohenlohischer Commissionsrath. Schmidlin war Württemberger von Geburt. Er studierte Theologie, später Jurisprudenz. Bevor er seine juristischen Studien beendet hatte, übernahm er 1749 eine Hofmeisterstelle, die ihn nach Braunschweig führte. Um 1759 kam er nach Hamburg, wo er Ende des Jahres 1779 starb. Weitere Angaben über sein Leben und seine Schriften findet man u. a. in J. G. Meusels Lexicon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller Bd. XII, woraus die im Lexikon der hamburg. Schriftsteller von H. Schröder und W. Klose Bd. VI enthaltenen Ausführungen über ihn nahezu wörtlich entlehnt sind. Wenn Schmidlins Catholicon nicht überall diejenige große Beachtung gefunden zu haben scheint, die ihm unzweifelhaft zukommt,[1]) so dürfte das darauf zurückzuführen sein, daß es unvollendet blieb. Der Autor wurde vom Tode dahingerafft, als sein Werk etwas über die Hälfte (bis zum Buchstaben I einschließlich) vollendet war. Durch ununterbrochene Arbeit am Catholicon, so berichtet Meusel, wozu noch Kränkungen

---

[1] Eine lobende Anzeige des ersten Teils des *Catholicon* erschien Hallische Gel. Zeitung 1771, p. 485f., wieder abgedruckt Erlang. gel. Anm. und Nachrichten 1771, p. 616f.

mancher Art kamen, schwächte er seinen Körper so, daß er vor der Zeit dahin starb und das herrliche Werk nicht vollenden konnte. Ein ihm vom Herzog Ferdinand von Braunschweig „zu einiger Ermunterung“ zugedachtes Geschenk von 100 Dukaten erreichte ihn nicht mehr. Es wurde seiner Witwe übergeben. Roderich Schwartze, Die Wörterbücher der franz. Spr. vor dem Erscheinen des Dict. de l'Ac. (Dissert., Jena 1875), bemerkt p. 18 in der Anmerkung zu Schmidlins Catholicon „Vollendet von Leppantin [l. Leppentin], Berlin 1781“. Ich weiß nicht, woher diese Angabe stammt. Jedenfalls ist sie falsch. In einer bereits von Meusel angezogenen Notiz des Allgem. Litter. Anzeigers von 1798 (Nr. 153, Sp. 1560) heißt es: „Im Allg. litt. Anz. 1798, Nr. CXX, p. 1209—1216 sind verschiedene, von Gelehrten versprochene, aber nicht gelieferte Werke aufgeführt. Dahin gehört doch auch wohl, nebst manchem andern, das vortreffliche Schmidlin'ische Catholicon, dessen vorzüglicher Wert allgemein anerkannt ist . . . Zwar hat die Herold'ische Buch-Handlung damals in Hamburg seit 1792 die Fortsetzung desselben, und zwar die Buchstaben K und L, zu liefern versprochen, auch dafür von mir, so wie vermuthlich von vielen Andern, $^1/_2$ Louisd'or Vorausbezahlung angenommen, aber — man ist getäuscht worden . . .“ Schmidlin's Name steht auf dem Titel des (1793 in vierter Auflage erschienenen) Dict. franç.-allemand et allemand-franç. à l'usage des deux nations rédigé par une société de gens de lettres . . . composée selon le dictionnaire de l'Académie et le Catholicon de M. Schmidlin, während Chr. Schwan in seinem Wörterbuch der deutsch. u. franz. Sprache, soweit ich sehe, seines Vorgängers Schmidlin mit keinem Worte gedenkt.

3. Allgemeines Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte mit erklärenden Anmerkungen von PHILIP ANDREAS NEMNICH J.U.L. Zu finden Hamburg, bey Licentiat Nemnich und Halle, bey Johann Jacob Gebauer. (Von

Bd. 2 ab:) bey Licentiat Nemnich und Leipzig, bey Adam Friedrich Böhme.

Gr. 4°. Das Werk erschien in 3 Bänden = 7 Lieferungen unter dem Generaltitel: *Catholicon.* Erste Abtheilung Naturgeschichte. Bd. 3 (Lief. 5 und 6) hat noch den besonderen Titel: Wörterbücher der Naturgeschichte in der deutschen, holländischen, dänischen, schwedischen, englischen, französischen, italienischen, spanischen und portugisischen Sprache ... — Bd. I, 8 signierte Bll. und 1684 Spalten, trägt auf der letzten Seite als Druckjahr 1793; Bd. II, 1592 Spalten, 1795; Bd. III, 2108 Spalten, 1798. — Bd. III, Sp. 1061—1376: Französisches Wörterbuch der Naturgeschichte. — Philip Andreas Nemnich, 1721 zu Dillenburg in Nassau geboren, kam noch als Kind mit seinen Eltern nach Hamburg, wo er 1822 starb. Er studierte die Rechte als „sogenannte Brodwissenschaft" und betrieb, wie er selbst bemerkt, als Lieblingsstudium das der neueren Sprachen. Über sein Leben und seine zahlreichen Schriften sind zu vergleichen Hamberger-Meusel, Das gelehrte Teutschland Bd. V, 396, X, 354, XIV, 650, XVIII, 823 f. und die hiernach gearbeiteten Artikel in Schröder-Klose's, Lexikon d. hamburg. Schriftst. V, 484 ff. und in der Allgem. deutsch. Biographie XXIII, p. 426 f. Zur Entstehungsgeschichte seines Allgem. Polyglottenlexicons d. Naturg. hat Nemnich sich ausführlich in der Einleitung zu diesem Werke geäußert. Hiernach beabsichtigte er ursprünglich, unter dem Titel *Catholicon* ein groß angelegtes allgemeines Wörterbuch der europäischen Sprachen erscheinen zu lassen, änderte aber, da sich nicht die genügende Anzahl Subscribenten fand, diesen Plan dahin ab, daß er beschloß, zunächst die einzelnen Wissenschaften und Künste in besonderen Abteilungen lexikographisch zu bearbeiten. Hierauf sollte dann ein „Nomenclator" erscheinen, „der jene Terminologien ausschlösse, und nur die im gemeinen Leben vorkommenden, keiner weiteren Erklärung bedürftigen Wörter in sich faßte". Nemnich hat auch diesen zweiten

Plan nicht zu Ende durchgeführt. Immerhin hat er Außerordentliches geleistet. Mit berechtigtem Stolz durfte er im Vorwort des dritten Teils seines oben beschriebenen lexikographischen Hauptwerks hervorheben, die einzelnen Wörterbücher der Naturgeschichte seien von ihm mit Benutzung vieler Hilfsmittel und einem seltenen Fleiße bearbeitet worden, Wörterbücher der Naturgeschichte von solchem Umfange, und von ähnlicher Vollständigkeit, Genauigkeit und dabei beobachteter Kürze habe noch keine Nation aufzuweisen. Er selbst verfaßte noch andere lexikographische Arbeiten, deren Titel hier mitgeteilt seien:

a) Waaren-Lexicon in zwölf Sprachen der Hamburgischen Commerz-Deputation zugeeignet. 3 Tle. Hamburg 1797 ff. Vgl. hierüber weiteres in Kayser's Bücher-Lexicon s. v. Nemnich und Lexikon der hamburgischen Schriftsteller V, p. 485—488. b) Lexicon Nosologicum Polyglotton omnium morborum symptomatum vitiorumque naturae et affectionum propria nomina decem diversis linguis explicata continens. Hamburgi, ex officino Conradi Müller MDCCCI. Prostat Hamburgi, apud auctorem. Lipsiae, apud Ad. Frid. Bœhme .... Folio. 372 Bg., ohne Paginierung. Das Werk ist den Medizinern E. G. Baldinger und J. Ch. Vogel gewidmet. c) Comptoir-Lexicon in 9 Sprachen für Handelsleute, Rechtsgelehrte und sonstige Geschäftsmänner bearbeitet. Hamburg und Leipzig 1803. 8°. — Einen hervorragend tüchtigen Mitarbeiter am *Catholicon* fand Nemnich in Johann Hinrich Röding, dessen als zweite Abteilung des *Catholicon* gedachtes Wörterbuch der Marine gleichzeitig mit dem Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte unter folgendem Titel erschienen ist:

4. Allgemeines Wörterbuch der Marine in allen europäischen Sprachen nebst vollständigen Erklärungen von JOHANN HINRICH RÖDING. Mit Kupfern. Zu finden Hamburg, bey Licentiat Nemnich und Halle, bey Johann Jacob Gebauer. (Von Bd. 2 ab:) bey Licentiat Nemnich und Leipzig, bey Adam Friedrich Böhme.

Gr. 4°. 4 Bände. Bd. I: VIII S. Vorwort; 8 nicht paginierte Seiten „Verzeichnis der Beförderer und Interessenten des Catholicon". Hierauf Col. 1—288 „Allgemeine Literatur der Marine". Auf der letzten Seite dieses als erster Teil des ersten Bandes gedachten Abschnittes ist als Druckjahr 1793 angegeben. Es folgt mit neuer Columnenzählung 1—936: A—K. Am Schluß des ganzen Bandes das Druckjahr 1794. — Bd. II.: L—Z, 948 Columnen. Auf der letzten Seite das Druckjahr 1796. — Bd. III enthält die Indices der einzelnen in Bd. I und II behandelten Sprachen, von denen der französisch-deutsche Index allein nicht weniger als 348 Columnen umfaßt. Druckjahr 1798. — Bd. IV (o. J.): CXV Kupfertafeln, nebst einer Erklärung der darauf befindlichen Figuren. Bei seinem am 22. April 1815 erfolgten Tode hinterließ Röding einen Teil seines Werkes in neuer Bearbeitung, deren Drucklegung unter dem Titel *The universal marine-dictionary, Spanish and English* (Hamb. 1815) vom Licentiaten Nemnich besorgt wurde. Vgl. Lex. d. hamb. Schriftst. VI, p. 332f.

5. Nouveau Dictionnaire Français contenant les expressions de nouvelle Création du Peuple Français. Ouvrage additionnel au Dictionnaire de l'Académie Française et à tout autre Vocabulaire. Par LEONARD SNETLAGE Docteur en Droits en l'Université de Gottingue. A. Gottingue chez Jean Chrêtien Dieterich Libraire. 1795.[1]

Die Herausgeber des Dictionnaire général geben bei jedem Wort, soweit dasselbe nicht dem alten Erbwortschatz der Sprache angehört, die älteste ihnen bekannte Fundstelle an. Mit Hilfe nun der genannten fünf lexikographischen Werke hätten sie eine sehr große Anzahl Wörter weiter zurückdatieren können, als es ihnen auf Grund der benutzten Quellen möglich gewesen ist. Im folgenden gebe ich in alphabetischer Anordnung eine Zusammenstellung solcher Wörter, die auf Vollständigkeit nicht Anspruch macht.[2] Eingefügt habe ich in diese Liste

---

[1] [Vgl. über Snetlage's Nouveau Dictionnaire jetzt Th. Ranft der Einfluß der französischen Revolution auf den Wortschatz der französischen Sprache. Giessener Dissertation. Darmstadt 1908. S. 13f. S. ebenda p. 15 über die auf Snetlage beruhenden Wörterbücher von Gödicke und Fr. Lacoste.]

[2] [Zur Datierung des französischen Wortschatzes beachte von

eine Reihe Wörter, zu deren etymologischer Aufhellung ich etwas beitragen zu können glaubte. Dieselben wurden durch den Druck kenntlich gemacht. Ich habe im folgenden ausschließlich die erste, 1596 erschienene, Auflage des Hulsiusschen Wörterbuches herangezogen. Mit *Catholicon* verweise ich auf Schmidlins unter Nr. 2 genanntes Werk.

abordeur. Röding III: „Das Schiff, welches entert und auch welches ein anderes übersegelt". Littré belegt das Wort im Supplément erst aus dem Jahre 1875.

acalèphe. Catholicon: „Name eines Fisches, von dem wir weiter nichts wissen, als daß er ein zartes und verdauliches Fleisch haben soll". Bei Nemnich finde ich das Wort nicht. Littré verzeichnet es im Supplément ohne Beleg.

accon „kleiner flacher Kahn". Nach Röding I, 50 „Eine Art Prahm oder Boot mit glatten Boden, dessen sich die Gasconier zur Muschelfischerey bedienen". S. ib. III auch *agon*. Wegen der Etymologie vgl. oben p. 1. Das dort erwähnte frz. *aque* begegnet Röding I s. v. *Aak* : frz. *aque, acque* und in Schmidlins *Catholicon*: *Acque, aque* s. f. „ein Ack (holl. *Aak, Beitel-Aak*), d. i. eine Art Fahrzeuge, unten breit, mit einem flachen Boden, und hohem Bord, der sich oben zusammenzieht; insgemein wird auf solchen Acken der Rhein- und Moslerwein nach Holland geführt". Vgl. wegen holl. *aak* noch de Vries en te Winkel, Woordenboek der nederlandsche taal s. v.

accotar Kalber (hölzerner Keil). Läßt sich darin dasselbe Wort wie nfrz. *accotoir* erkennen, das früher neben *accotar* in gleicher Bedeutung im Gebrauch gewesen ist? S. *Catholicon* p. 62 A: *„accôtar, accôtard* s. m. [Schifff.] eine Art hölzerner Keile, die man zwischen die Fugen der Schiffshölzer hineintreibt, damit das Wasser nicht dazwischen hineinlaufe (holl. *Schandeck, Pordeck*). Man nennt einen solchen Keil oder Zapfen auch *accôtoir*".

---

neueren Untersuchungen namentlich noch Th. Ranft „Zum Dictionnaire général" in der Z. f. franz. Spr. u. Litt. XXXV[1], p. 129—147.]

acérain. Catholicon A p. 80 „fer *acérain* „stahlartiges Eisen“, d. i. welches Stahl bey sich führt und daher durch das Härten hart wird“.

aciérer. Hulsius verzeichnet *acierer* mit Hinweis auf *acerer* „ein Messer stählen“.

agglomérer. Snetlage p. 9: on voit les ordres militaires se croiser, se heurter, se contrarier et *s'agglomerer* sur le même objet. Les forces s'assemblent et *s'agglomèrent* à vue d'œil.

agnan, Nieteisen, wird ohne eine Angabe über die Zeit des ersten Vorkommens mitgeteilt. S. Catholicon *agnans* s. m. pl. „so nennen die Schiffer auf Flüssen gewisse Dreyecke von Eisen, die in der Mitte ein Loch haben, und zum Vernieten derjenigen Nägel dienen, welche (bey den größten Arten der Flußschiffe, foncets) zur Bevestigung des Wagenschots gebraucht werden“. Bei Röding fehlt das Wort.

agréner. Die Herausgeber machen keine Angabe über die Zeit des ersten Vorkommens von *agréner*, daß bei Röding III begegnet mit der Bemerkung: „Ein im Lande Aunis gebräuchliches Wort. Das Wasser aus einem Boot ausöhsen“. Etymologisch wird es sich schwer trennen lassen von *engrener* in *engrener* la pompe „das übrige auf dem Grund des Schiffes sitzende Wasser nach der Pumpe ziehen, und es auspumpen“ (Schmidlin). S. Dict. général *engrener* I, 1°, 2 (amorcer une pompe).

agressif, von Snetlage als „tout nouveau“ bezeichnet. „Ce qui a rapport à l'attaque et à l'agression. (Le plan *agressif* de l'ennemie a échoué)“.

aimant 2. S. Snetlage p. 10: „Participe, dont on se sert adjectivement. Leutselig. Menschenfreundlich ...“

airelle steht schon bei Hulsius, mit Hinweis auf *aurelle* [l. *aureille*] „Steinberlein und schwarzebeer“. Auch sonst findet sich im Deutschen für Vaccinium myrtillus die Benennung Schwarzbeere, so daß Scheler's Annahme im Dict. étymol., es liege lat. *ater* dem französischen Worte zu

Grunde, wohl einige Berücksichtigung verdient hätte. *Airelle* wäre, wenn Scheler das Richtige trifft, aus Südfrankreich eingedrungen oder doch unter südfranzösischem Einfluß gebildet.

alarmiste. Snetlage p. 10f.

alcoolisation. Das Catholicon verzeichnet *alcoholisation* in der Bedeutung „das Verwandeln in einen sehr subtilen Staub. it. die höchste Rectifizierung des Weingeistes. Die Hermetiker verstehen durch *alcoholisation* die philosophische Calzinierung“.

ale. Hulsius: *godalle,* f. gering Bier.

aléatoire. Catholicon: contrat *aléatoire.*

algérien. Catholicon: „*algérien, enne* adj. und subst. ein Algierer, it. zu Algier gehörig“. — aliboufier ib.; Nemnich IV auch *aligoufier.*

allodial. Hulsius: „*allodiaux,* Comme leur biens soient fœdaux ou allodaux, alle gütter ausser der Mannlehen“.

amygdaloïde. Catholicon: = *amygdalite.*

anarchiste. Snetlage p. 12f.: „Celui, qui se plait ou trouve son interêt dans l'anarchie, c'est à dire, dans un état de désordre, où l'on ne réconnoit point de chef, où les lois sont impunément violées par tout le monde, et où personne n'a assez d'autorité pour les faire respecter . . .“

anémie. Catholicon: „der Blutmangel“.

anesthésie. Catholicon: „eine Krankheit, die in einer Beraubung des Gefühls und fast aller sinnlichen Empfindungen besteht; der fühllose Zustand eines Patienten“.

angiographie. Catholicon, unter Hinweis auf *angéiographie* (p. 342 „die Beschreibung der Gefässe im Leibe“).

anglomane. Snetlage p. 14.

annexion. Catholicon: „die Beyfügung zu einer Sache; die Verknüpfung mit etwas“.

annuaire. Snetlage p. 14.

anspect geht nicht, wie die Verfasser annehmen, auf engl. *handspike* zurück, sondern auf ndl. *handspaecke* oder auf engl. *handspeck, handspec.* Vgl. Murray, A new Engl. dict. s. v. *handspike*, Doornkaat Koolman s. v. *spake* 2 und auch Röding, II, 632 *spake, handspake.*

anthracite. Catholicon: „versteinertes Holz, das wie Steinkohlen aussieht“. — antitragus ib.

anuer. Catholicon: „*anuer* des perdrix, einem Strich Lerchen, wenn sie im Oktober in fremde Länder ziehen, auflauern, um sie zu schiessen“.

apétale. Catholicon: „fleur *apetale*, eine Blume, die keine Blumenblätter hat, sondern nur aus Blumenfäden besteht“.

aplatissoire. Catholicon: „*aplatissoires*, s. f. pl. [Eisenhütte] der Stabhammer, wo das Roheisen, wie es in Gänsen aus dem hohen Ofen kommt, zu Stäben und Stangen geschmiedet wird; insonderheit der grosse Streckhammer...“

apothème. Catholicon: „eine Perpendicularlinie, die aus dem Mittelpunct eines regulären Vielecks nach einer von seinen Seiten gezogen wird“.

approximatif steht schon bei Snetlage, von dem es als „tout nouveau“ bezeichnet wird: Un état *approximatif* des dettes nationales. Uue idée *approximative.* Voici une distribution *approximative* des forces militaires de France.

arbitrage 2. Catholicon: „*arbitrage*, die Vergleichung der verschiedenen Wechselcourse, damit man wisse, auf welchem Handlungsplatz man am vorteilhaftesten trassiren und remittiren könne“.

arcure. Hulsius: „arcure f., ein gewölb“.

ardoisier. Catholicon: „ein Schieferdecker“.

armoirier. Hulsius: „escu *armoirié*, ein Schildt da ein Wappen innen ist“.

aspic, gelée prise dans un moule, qui recouvre des morceaux de volaille, de gibier, de foie gras, des fruits etc.,

ist nicht Neologismus, wie die Verf. des Dict. général angeben, sondern wird bereits 1771 von Schmidlin im Catholicon angeführt; „*aspic* heisst eine Art Gelee oder Gallert, die mit vielen bunten Farben ausgelegt und geziert ist. Aus ebendiesem Grunde werden auch buntfarbig auf Einer Schüssel geordnete Saucen und Ragouts sauces à l'*aspic*, ragouts à l'*aspic* genannt". Bemerkenswert ist in dieser Definition die besondere Hervorhebung der Buntfarbigkeit des Aspic. Vielleicht ist es nicht allzu kühn, das etymologisch unaufgeklärte Wort aus diesem Grunde mit *aspic* = Natter in Verbindung zu bringen.

astérie. Catholicon. Fehlt bei Nemnich.

atinter. Röding III: *attinter* „Fässer, Ballen und andere Dinge mit Kielen und Hölzern feststauen". Vgl. ib. *tintage* ou *atteintage* „die Feststauung der Fässer mit Hölzern und Klampen".

atrium. Catholicon.

aubère. Hulsius: „*aubere*, ein gemalt Pferd; *hobere*, m. ein gespiegelt Pferd".

aubiner 2. Catholicon: „faire *aubiner* le plant, die eingelegte Rebpflanze etliche Jahre ruhen lassen, dass sie Wurzeln bekomme, ehe man sie an den Ort versetzt, wo sie immer stehn bleiben soll".

aurique. Röding III: „Voiles *auriques*, ein allgemeiner Name, worunter man Gaffelsegel, Gieksegel, Schnausegel, Sprietsegel und alle Segel, dessen eine Seite am Mast fährt, versteht".

autonomie. Hulsius: „autonomie, f. Freyheit, sein eigene gesetz zu haben."

avarie. Vgl. auch Hulsius: „*avariz* de la mer, die unkosten so auf das Schiff im Meer gewendet werden".

avocat 2. Catholicon A p. 655: „*avocat* oder *avoca* s. m. [Botan.] der Avocatobaum, wird beschrieben als ein grosser Baum, der häufig auf San-Domingo wächst . . .

Die Frucht heisst ebenfalls *Avocat* . . .“ Vgl. Nemnich II s. v. laurus persea „franz. le laurier *avocat*, l'avocatier, le poirier *avocat*, agnacat [l. aguacat]“.

bachot „Nachen, kleine Fähre“, soll von *bac* abgeleitet sein. Ebenso Littré. Das ist zum mindesten sehr summarisch ausgedrückt. *Bachot* ist eine Ableitung, nicht von *bac*, sondern von *bache*, das von Röding l. c. III als gleichbedeutend mit *bachot* aufgeführt wird: „*bache ou bachot*, so heißt in der Gegend von Lion ein gewisses kleines Boot“. Vgl. auch Catholicon s. v. *bache*. *Bache* geht auf spätlateinisches *bacca* (navis species, s. Du Cange s. v.) zurück, das seinerseits etymologischer Aufklärung noch bedarf und wohl eher keltischen als germanischen Ursprungs ist. Franck, Etymologisch Woordenboek nimmt für ndl. *bak* keltische Herkunft in Anspruch.

badamier. Nemnich s. v. Terminalia: le *badamier* au benjoin.

bade. Röding III: „Eine jede Öffnung des Zirkels oder Maß welches damit abgesteckt wird“.

badillon. Röding III: „Kleine auf eine Mall gespikerte Knapen oder Klampen, welche durch ihr Hervorstehen die Dicke anzeigen, welche die Hölzer, die nach der Mall bearbeitet werden sollen, haben müssen“.

badrouille. Röding III: „Ein Klohn-Werk, welches in Ermangelung des Rieths dazu dient Schiffe zu brennen“.

bâfrer. Hulsius: *bavrer* „schlicken, säwisch essen“ und ib. *bauffreur* „Schlucker“.

bagasse 1. Catholicon: *bagasse* und *bagace*.

baguer 1. Catholicon: „[Jurist.] *baguer* la future épouse, die Braut mit Ringen und anderm Schmuck beschenken“. Hierzu die Bemerkung „In diesem Sinne ist *baguer* ein hazardiertes Wort“.

baissoir. Catholicon.

balbuzard. Nemnich I s. v. falco haliaëtos. Hier außer frz. *balbuzard* und engl. *bald buzzard* auch deutsches

entlehntes *Balbusard.* S. auch bereits Catholicon H 281 s. v. *huard*: „Der *huard* oder kleine Meeradler ist eben derjenige Raubvogel, welchen die Engländer *bald-buzzard* (den kahlen Busshart oder Bussahr) nennen ..... Beym Herren von Buffon heißt dieser Vogel gleichfalls *balbuzard*, welchen Namen ihm auch die Bauern in Bourgogne geben sollen, wo er auch *crau-pêcherot* (oder *craw-pécherot*, d. i. *corbeau-pêcheur* oder Fischer-Rabe) heißt, welchen Namen Gesner in *cros-pêcherot* verwandelt hat“.

banquise. Röding III: „Eisfeld“. In Bd. I s. v. Eis-Feld verzeichnet R. als französische Entsprechung nur *banc de glace* (engl. *island or field of ice*). Die im Dict. générale geäußerte Vermutung, daß in der Endung *-ise* von *banquise* engl. *ice* steckt, trifft wohl das Richtige.

barbarasse ist nicht Neologismus, sondern wird bereits von Röding III verzeichnet. Nach ihm bedeutet das Wort: „Eine Art Schwakenhals, ein Ankertau oder Pferdelien langsam abzuvieren. Derselbe besteht aus einem Tau von mittelmäßiger Länge, das eine Ende davon ist irgendwo fest und das andere wird schneckenförmig um das Ankertau geschlagen, so daß bei dem Ausvieren dadurch eine starke Reibung verursacht wird und man es leicht stoppen kann“. Man verstand darunter also den Stopper eines langsam abzuvierenden Ankertaues oder Pferdeliens. Hiermit befindet sich im wesentlichen in Einklang die Angabe Littrés „gros cordage pour *bosser* les grosses amarres“, nicht aber diejenige der Verfasser des Dict. général „cordage servant à *consolider* les grosses amarres“. Nach Sachs-Villattes Verdeutschung, die wohl als irrtümlich bezeichnet werden darf, käme dem „langsam abzuvierenden Ankertau oder Pferdelien“ selbst die Bezeichnung *barbarasse* zu. Über die Herkunft des Wortes vermag ich bestimmtes nicht anzugeben. Bemerkt sei nur, daß in der Seemannssprache verschiedene Arten Taue die Bezeichnung *barbe* führen. Röding l. c. verzeichnet „*barbe* d'arganneau: die Perturlien

des Ankers auf der Galeere“. Unter Perturlien oder Porteurlien versteht man die Lien, woran der Anker hängt, wenn er aufgewunden ist (frz. bosse du bossoir, bosse debout; engl. stopper at the cat-head). S. ib. *barbe* de bittons „eine Art Rustlien [frz. serre bosse] auf der Galeere oder vielmehr ein an einem Pöller befestigtes Tau, das um den Ankerflügel geschlagen wird, um solchen vermittelst desselben in die Galeere zu holen“. Daß *barbe* und *barbarasse* etymologisch zusammengehören, scheint mir hiernach wahrscheinlich.

barbelet. Catholicon.

barboteau. Nemnich III: *barbotteau* le poisson meunier. Daneben begegnet hier *barboiteau* (la chevanne). Vgl. auch Nemnich III s. v. Cyprinus jeses *barboiteau*, das vielleicht nur eine fehlerhafte Wiedergabe von *barbotteau* ist.

barboute. Catholicon: „*barboutte*, Lumpenzucker ...“

barquée. Röding III: „*barquée* ein Ewervoll oder eine Schutevoll. *Barquée* de lest eine Schute voll Ballast“.

barras. Catholicon. — baselle. Nemnich.

bécarde. Nemnich II: Lanius cayanus: *Becarde*. Lanius curvirostris: Vanga ou *becarde* à ventre blanc. Lanius sulphuratus: *Becarde* à ventre jaune.

bédâne. Hulsius: „*Bedasne*, m. Holer meyssel“.

belladone. Nemnich I: Atropa belladona = frz. la *belladone* vulgaire.

belle-de-jour. Catholicon. — Nemnich II: *belle du jour* s. v. Hemerocallis flava.

bengali. Catholicon und Nemnich III.

berce, deutsche Bärenklau, heracleum sphondylium. Das Wort scheint aus dem Osten eingedrungen zu sein: litt. *barksches* (Nemnich), magy. *báres*, tschech. *baršt'*, poln. *barszcz*, woher das deutsche gleichbedeutende *Bartsch* stammt. Über die Verbreitung der Pflanze und ihre Nutzbarmachung in den östlichen Ländern macht Nemnich II,

145 f. einige Angaben: „In Sibirien bereitet man aus den Blättern eine Kohlsuppe, welche daselbst *Bortschownik* genannt wird . . . In Preussen, Polen etc. zieht man aus den Blättern und Samen, mit etwas Sauerteig vermischt, ein Getränk, das wie Bier getrunken und *Bartsch* genannt wird . . .“ Vgl. auch H. Graßmann, Deutsche Pflanzennamen p. 110, und Cihac, Dictionnaire. Éléments slaves etc. p. 23 s. v. *borç*. Das franz. Lehnwort bleibt in formeller Beziehung weiterer Aufklärung bedürftig. Lautlich näher stehen einige in Deutschland vorkommende Benennungen von Myricaria: *Berz, Birz, Birzenberz,* über die Pritzel und Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen s. v. Myricaria germanica, und Graßmann l. c. Nr. 218 zu vergleichen ist.

bergamasque. Hulsius verzeichnet *bergomasque* in der Bedeutung „ungeschickt, Tölpisch wie die von Pergamo in Welschland“.

berlue. Hulsius: „*berlue*, f. dunckelheit der augen“.

bétoire, Versenkloch zum Aufsaugen des Regenwassers. Die Verfasser des Dict. général bezeichnen die Herkunft des Wortes als nicht bekannt. Formell und wohl auch begrifflich genügt *bibitoriu*. Vgl. du Cange (s. v. Macanum) *bibitorium* in anderer Bedeutung: Unam copam deauratam in Maçanis, et circa *bibitorium* et circa pedem.

bibion. S. Catholicon und Nemnich III s. v.

bichet 1. Vgl. Nemnich I bixa orellana: „Frz. Le rocurier des Indes; roucouyer, roucou; Auf den Antillen *bichet*“. Als Bezeichnung eines aus den Samenkörnern der genannten Pflanze gewonnenen Farbstoffes begegnet das Wort bei Nemnich nicht. S. unten *hébichet*.

bihoreau, der Nachtreiher (Ardea nycticorax). Es begegnet auch die Form *buhoreau*, welche die ältere zu sein scheint. Die Verfasser des Dict. général bezeichnen die Herkunft beider Wortformen als unbekannt. Es handelt sich um Ableitungen aus *buhor, bihor*, dialektischen Neben-

formen von franzischem *butor* (Rohrreiher, Rohrdommel; Ardea stellaris). Vgl. Nemnich I, Sp. 441 f. s. v. Ardea stellaris: frz. *le butor* . . ., en Poitou *buhor* . . ., dans les environs de la forêt d'Orleans *behors*, en Berry et en Sologne *bihour* . . ., in verschiedenen Gegenden *butour*, *bitour*, *bihor*. S. auch Rolland, Faune II, 376 f., wo noch *buor* und *bior* verzeichnet sind. Wegen *butor* s. A. Tobler, Miscellanea Caix-Canello p. 71, der etymologische Zusammengehörigkeit von *buor*, *bior* mit *butor* in Abrede stellt.

bissextile. Hulsius: „*bisexte* ou l'an *bisextil*, Schaltjahr darin der Hornung 29 tag hat".

bitte, bitter. Vgl. Hulsius: „*bites*, schiffnageln".

bitume. Hulsius: „*bitume*, m. Bech, harz".

blanche-raie. Nemnich III: „*blanche-raie*. L'étourneau des Terres Magellaniques". S. ib. Sp. 1393 die Anmerkung.

blancherie. Hulsius: „blancherie f. bleycherey".

blanchette. Nemnich III verzeichnet das Wort als Benennung von Valeriana locusta und Chenopodium maritimum. S. auch Catholicon s. v. Im Dict. général fehlt ein Nachweis bezüglich des ersten Vorkommens des Wortes in der vorliegenden Form und Bedeutung.

blavet. Hulsius: „*blavez*, Kornblumen".

blêche. Hulsius: „*bleche* f. Plat oder weich, Mörb".

blennie. Die aus de Wailly, Nouv. Vocab. (1803) verzeichnete Form *blenne* findet sich auch Catholicon (1771) und Nemnich II (1793), 622 s. v. blennius, ib. II, 624 s. v. blennius ocellaris und II, 625 s. v. blennius tentacularis: „franz. la *blenne* nebuleuse. Tabl. encycl." *Blennie* fehlt.

bleu-manteau. Nemnich II s. v. larus glaucus: „franz. le goéland . . . An den Küsten der Normandie und Picardie Gros miaulard, *Bleu-manteau*".

boisage. Catholicon.

bombarder. Hulsius: „*bombarder* une vile, ein Statt beschiessen".

bôme schon Röding I, Sp. 264 in der Schreibung *baume* (Giek-Baum; ital. *boma*, port. *bome*). Röding III, französisch-deutscher Index Sp. 61: *bome* ein Gieksegel, Brigsegel; *bome* sans gui, ein Schnausegel, Gaffelsegel.

bonnetage. Catholicon. — bouchelle ib. — boudinade ib.

bouffoir. Catholicon: „[Metzger] ein Röhrchen, womit man das Fleisch aufbläst, um ihm ein besseres Ansehen zu geben."

bougier. Hulsius: „*bougier*, mit Wachs bestreichen. *Bougier* le fil, ein faden wichsen".

bouin. Catholicon. — boulée ib.

boulièche. Hulsius: „*boulesche*, m. Fischers netz".

bouqueton. Catholicon: „*bouquetout*, s. m. [Fischerey] so nennen die Fischer in der Admiralität von Coutances eine kleine Art Schauber (man sehe *Bouteux*) zum Garneelenfang. In der Admiralität von Bayeux wird er *buhotier* genannt".

bouracher. Catholicon: „so nennt man in einigen Manufakturen die Zeugmacher und Raschweber".

bourde. Catholicon: „eine sehr schlechte Art Potasche".

bourgeonné. Hulsius: „*bourjonné*, ausgesprützt".

bourroir. Catholicon: *bourroir* oder *bouroir*.

bourset. Hulsius: „*bourset* de hune, m. ein Seil am obersten dess Mastbaumes im Schiff".

bousier. Nemnich III: „*bousier* capucin, Scarabaeus lunaris". Ib. *bousier, bouzier* Copris.

braillement. Vgl. Hulsius: „*brayement*, m. schreyung, geschrey".

bresolles. Catholicon: „*bressolles* oder *brezolles*".

bressin. Hulsius: „*bresin*, m. ein Seil mit Eysern hacken zum schiff".

bretellière. Catholicon: *bretteliére* „Garne zum Fang der kleinen Seehunde ..." *Brette* bedeutet nach derselben

Quelle in der Provence „soviel als roussette, eine Art Seehunde“, *bretelle* ebd. petite brette oder roussette. Unter „Seehund“ ist hier nicht Phoca vitulina, sondern der Haifisch zu verstehen. Vgl. Rolland, Faune populaire III, p. 82, „Les genres: Squalus, Carcharias, Mustelus, Scymnus, Scyllium, Zygaena, Galeus, Acanthias, appartiennent à la grande famille des Squales. D'une manière générale on appelle ces animaux: requins, chiens de mer, *brettes, bretelles* (sur les bords de la Manche, Toussaint) . . .“ Ib. p. 84 wird *brette* als die im Dep. der Gironde übliche Bezeichnung für eine Haifischart (Mustelus) erwähnt. Aus Vorstehendem ergibt sich, daß *bretellière* von *bretelle* und dieses von einem Simplex *brette* abgeleitet ist, das den Haifisch oder eine Haifischart bezeichnet. Weiter darf als sicher angenommen werden, daß diese Wörter nichts zu tun haben mit *bretelle* Tragriemen, wie im Dict. général angenommen wird. Ich vermute, daß sie zu *brette* Hieber, Schläger gehören. Squalus vulpes führt die Bezeichnung *poisson-épée* (*touille à l'épée*, côtes de l'Ouest, *peï espata* Cette, *pesce spada* Venedig) nach Rolland l. c. p. 86 Anm. „à cause de sa longue queue“. — Über das Vorkommen von *bretelle* in der Bedeutung „filet pour prendre des chiens de mer“, das einige Lexikographen, und so die Verfasser des Dict. général, verzeichnen, wären nähere Angaben erwünscht. [Vgl. H. Schuchardt, RZ. XXV, p. 347.]

brigantine. Röding I, Sp. 388 Brig oder Brigantine: frz. *Brigantine.* Ib. I, Sp. 389 Brigkutter: frz. Un cutter gréé en *brigantine.*

brillamment. Snetlage p. 29.

briotte. Catholicon.

brisant. Hulsius: „*brisans*, m. Steinklippen im Meer“.

brise-os. Nemnich I: frz. *brise-os* s. v. falco ossifragus.

brize. Nemnich I s. v. *briza.*

brocart. Hulsius: „*brocar*, m. gemodelter Satin. Id. gemodelter Rock“.

brodure. Hulsius.

brouée wird in der Bedeutung Nebel von Hulsius verzeichnet.

bruche. Nemnich I s. v. bruchus.

brûle-queue. Catholicon.

bucarde. Nemnich I s. v. cardium, cardium aculeatum (*bucarde* épineux), cardium ciliare (*bucarde* frangé. Encycl.), cardium costatum (*bucarde* exotique. Encycl.), cardium echinatum (*bucarde* frangé. Encycl.) usw.

buhotier s. Catholicon s. v. *bouquetout.*

bulime. Nemnich I: bulla zebra (*bulime zèbre.* Encycl.), bnlla fontinalis (*bulime* des fontaines Encycl.), bulla achatina (*bulime* perdrix. Encycl.).

caban. *gaban* ist die von Hulsius ausschließlich verzeichnete Form.

cabanon. Catholicon: cabanette oder *cabanon,* statt petite cabane.

cabine. Catholicon: *cabine* statt cabane wird als „veraltet und corrumpiert" aufgeführt.

câblière. Catholicon: „*cablière* s. f. [Fischerey] ein gemeiniglich durchbohrter Stein, welcher dient, die Netze und Seile im Grunde des Meeres oder auf dem Sand vestzuhalten. Wenn die Fischer einen kleinen Stein an eine einfache Angelschnur binden, und ihn hernach in den Sand versenken, so nennen sie diese Fischerey *pêcher à la petite cablière.* Wenn sie aber an die beiden Enden eines mit vielen Angelschnüren behängten starken Seils grosse schwere Steine gebunden haben, so nennen sie diese Art Fischerey *pêcher à la grosse cablière.*".

cabouille. Nemnich III: *cabouille,* l'aloès-pitte.

cache 2. Catholicon: „*cache,* eine Art Netz. Man sehe chasse".

cagnard 1. Hulsius: „*cagnard, cagnardier,* m. Müssiggänger".

calandrage. Im Catholicon begegnet das Wort in der Bedeutung „Roll-Lohn".

calomel. Catholicon: „*calomel* s. m. vier bis fünfmal sublimirter Mercurius dulcis".

calvaire. Hulsius verzeichnet das Wort in der Bedeutung „Hirnschale".

cambusier. Röding III: *cambusier*, der Bottelier.

cancrelat. Nemnich I: *cancrelas* und cacrelat, kakerlaque s. v. blatta.

canthère. Im Catholicon und bei Nemnich *canthène*.

capitaliste ist nach dem Dict. général ein Wort aus dem Ausgang des 18. Jahrhunderts. Es begegnet bereits 1772 im Catholicon („ein Capitalist; einer der von seinen Renten leben kann") und wird hier als „veraltet und corrumpiert" gekennzeichnet.

captatoire. Catholicon.

carabiné, in der Verbindung une brise *carabinée*, ist nach den Verfassern des Dict. général vielleicht eine Ableitung von *carabine* „avec allusion au *cavabinier*, soldat d'élite". Der etymologische Zusammenhang mit *carabine* kann als gesichert gelten. Das tertium comparationis aber dürfte ein anderes sein. Im Catholicon begegnet p. 89 C die Wendung „le vent *carabina*, der Wind wehete ruckweise", und unmittelbar vorher heißt es zu *carabiner* „nach Art der Carabinirer seinen Schuss thun, und dann sich wegwenden. Ce détachement n'a fait que *carabiner*, nachdem dieses Detaschement einmal gefeuert hatte, so zog es wieder ab. Was in figürlichem Sinne *carabiner* bedeute, erhellet aus der figürlichen Bedeutung der Wörter *Carabin* und *Carabinade*. Ce drôle ne fait que *carabiner*, er macht kurze und drollichte Erscheinungen (beim Spiel, oder sonst in einer Gesellschaft); er kommt auf einen Augenblick, und gleich geht er wieder weg. item Wenn er ein oder zweymal auf ein Blatt (im Kartenspiel) gesetzt hat, so geht er seiner

Wege“. Unter *carabinade* verstand man nach derselben Quelle im vorigen Jahrhundert einen „Carabinerstreich“, ein „hastiges und ungestümes Verfahren, Puffrede u. dgl.“. Es liegt auf der Hand, daß die gleiche Auffassung der Begriffsentwicklung des Wortes *carabiné* in une brise *carabinée* zu Grunde liegt. Vergleichen ließe sich etwa noch unser „aus der Pistole geschossen“.

cardite. Catholicon: „so heisst eine Art versteinerte Pectunkeln, deren Rücken sich, von beyden Seiten her, spitzig erhebet“.

carillonné. Catholicon: *carrillonné.*

carlingue. Hulsius: „*carlingue*, f. ein viereckechte hültzene Tafel, darinnen in der mitt der Mastbaum steht“. Die französische Benennung geht wohl zunächst auf gleichbedeutendes spanisch-portug. *carlinga* oder prov. *carlingo* (Mistral) zurück, deren Herkunft nicht bekannt ist.

carotique. Catholicon.

caouane, eine Art Schildkröte, testudo caretta. Über die Herkunft des Wortes gibt Nemnich l. c. II, 1436 Aufschluß: „. . . dies sind etwa die Nachrichten, welche Cepede von der gegenwärtigen Schildkröte gibt; er nennt sie *Caouane*; unter welchem Namen sie den Amerikanern und den Reisenden bekannt ist, dagegen der Name *caret* eigentlich der Test. imbricata zukommt“.

carambole 2. Nemnich I s. v. Averrhoe carambola: franz. le carambolier axillaire; *carambole* ou chamarotte; pommier à fruit angeleux.

Carmagnole. Snetlage p. 33 verzeichnet das Wort in der Bedeutung „Die Carmagnole, Patriotischer Tanz und Gesang“ und bemerkt dazu „Son origine tombe dans l'époque du grand acharnement du Peuple contre le droit de Veto, du massacre des Suisses et des Chévaliers du poignard. Elle s'appelle la *Carmagnole des Royalistes*, qui signifie *chanson* et *danse faites* pour faire enrager les Royalistes . . .“ Vgl. ebd. den Artikel Carmagnol.

carrare. Catholicon: „so heisst eine schöne Art Marmor, die bey Carrara, an der genuesischen Küste, gebrochen wird“.

catalpa, Trompetenbaum. Wegen der Etymologie s. Murray, A new Engl. Dict. s. v. *catalpa.* Einen etwas früheren franz. Nachweis als der im Dict. général gegebene bildet die Erwähnung des Wortes im Catholicon.

caterole. Hulsius: „*caterolle,* f. ein Canien Höl oder Nest“.

caucher. Catholicon.

caudrette. Catholicon. Hier mit Hinweis auf *chaudière* (ein Kessel. Dieses Fischerwerkzeug stellt vollkommen einen Hamen, *truble*, vor, nur dass es ohne Stiel ist).

centrisque. Nemnich III: *centrisque* centriscus. In Band I s. v. centriscus werden dafür andere französische Benennungen gegeben.

centralisation. Snetlage p. 35.

centraliser. Snetlage p. 35: *Centraliser* le bien en épurant les Comités de faux patriotes.

cèpe. Nemnich III: *cèpe,* boletus. Bd. I s. v. boletus begegnet *cépe* unter den französ. Benennungen noch nicht.

cévadille. Catholicon: *cevadille* s. f. „die *cevadilla* oder *sibadilla*; eine Art Läusekraut (Pedicularis), die in Neuspanien wächst . . .“ Nemnich III *cevadille* Sabadilleos semen.

chantage. Catholicon C p. 214, wo auf *huage* verwiesen wird.

charbonnerie. Hulsius verzeichnet das Wort mit der Bedeutung „ein platz da man Kolen brennet“.

chardonnet. Catholicon: „ein Dreher oder Läufer . . .“

charnon. Catholicon: „Man nennt *charnons* Gelenke eines Scharniers, d. i. die beiden Gänge, die durch ihre Vereinigung das Scharnier ausmachen . . .“

chebec. Catholicon: „*chebek* eine Schebecke".

chicambaut begegnet in dieser Form schon bei Hulsius: „*chicambaut*, en fait de navires, ein gross Rundholz". Schmidlin im Catholicon und Röding verzeichnen *chicabaut* und *chicambaut*.

chieur. Hulsius.

chinois. Catholicon: il étudie la langue *chinoise*. Les *Chinois* ont été subjugués par les Tartares.

chiquer. Röding III: „*chiquer* Tabackkäuen".

choriambe. Catholicon.

chou-fleur. Hulsius: „choufleuri, Blumköl".

cicindèle. Catholicon.

cipolin. Catholicon: „*cipollin* oder *cipollini* s. m. so nennen die Italiener eine Art grünlichen Marmors, der in den Gebirgen bei Carrara gefunden wird . . ."

cirse. Nemnich III.

civisme wird schon von Snetlage (pag. 40) aufgeführt, der es mit *Bürgersinn*, *Bürgertugend* übersetzt und als „tout nouveau" bezeichnet.

clavaire. Nemnich I s. v. clavaria.

clientèle. Hulsius: „*clientele*, f. underwerffung".

clinfoc. Röding III. — cloque. Catholicon.

clôturer wird von Snetlage in der Bedeutung „Mit einer Befriedigung versehen, befriedigen . . . (*Cloturer* un bois, un champ, un pré. Patures *cloturées*)" verzeichnet.

club. Catholicon: „so nennen die Engländer eine Art Assemblee, welche von einer Gesellschaft Personen angestellt ist, die sich, in der Absicht eines gemeinschaftlichen Vergnügens und Zeitvertreibs, untereinander verbunden haben, allemal an gewissen festgesetzten Tagen und Orten zusammenzukommen, und sich dabei nach den zwischen ihnen verabredeten Gesetzen zu richten: je dois me rendre ce soir au *Club*. Das *u* in *club* wird beinahe wie ein *o* ausgesprochen".

coïntéressé. S. Snetlage pag. 42 *co-interressé, ée* adj. *Mitinteressent, Teilnehmer.* (Les parties *co-interressées*).

colluder. Hulsius: „*colluder*, sich feindselig gegen einem stellen und demnach eins mit im sein“.

commercial. Snetlage pag. 44.

complémentaire begegnet in der Bedeutung „*completirend, ergänzend*“ schon Snetlage p. 45: „Les cinq jours *complementaires* (*Ergänzungstage*) de l'année sont nommés Sans-Culottides“.

confectionner. Snetlage pag. 46. Mercier verzeichnet das Wort in seinem Vocab. de mots nouveaux pag. 119: ... „On lit dans tous les journaux: Venez à tel magasin, en trois heures de temps, on y *Confectionne* un habit ...“

confidentiellement. Snetlage pag. 46.

continental, nach dem Dict. général ein Wort aus dem Anfang des XIX. Jahrhunderts, steht schon bei Snetlage p. 49 mit der Bemerkung: „*Auf dem festen Lande, des festen Landes.* Se dit de ce qui fait partie du continent ou terre ferme. (Les Puissances *continentales.* Guerre *continentale, Krieg auf dem festen Lande. Continental* (?)“.

contrebasse. Hulsius verzeichnet *contrebasse* unter Hinweis auf *bassecontre* („der gröbste Laut, Stimme, in der Musik“).

contre-pas. Catholicon: ein Gegenschritt.

contre-tailler. Catholicon: [Formschneider] Kreuzschnitte oder gedoppelte Schnitte machen.

coprose, „wilder Mohn“, papaver rhoeas, wird als Neologismus bezeichnet. In Bezug auf die Etymologie heißt es „probablement altération de l'allemand *klapperrose.*“ — Das franz. Wort stammt wohl sicher nicht zunächst aus dem Deutschen, sondern aus dem Englischen, in dem *coprose* früher begegnet. S. engl. *coprose* bei Nemnich II, Sp. 850 (wo für das Französische diese Bezeichnung noch nicht gegeben wird) und Murray (A new Engl. Dict.), der

das Wort aus dem Jahre 1776 nachweist. Das engl. Wort bleibt auf seine Herkunft zu untersuchen. Daß es mit deutschem *Klapperrose* (bei Nemnich l. c. auch ndl. *klapperroos*, dän. *klapperrose*) zusammenhängt, erscheint mir wenig wahrscheinlich. Eher möchte ich an engl. *cop*, das früher auch den (Hahnen-)Kamm bezeichnete, + *rose* denken. Vgl. frz. *coquelicot* und dazu die Bemerkung im Dict. général s. v. Neuengl. gleichbedeutendes *copperose* verdankt späterer volksetymologischer Umbildung nach *copper* seine Form.

cornion. Catholicon.

cotique. Nemnich I, Sp. 1346 cypraea annulus = frz. pucelage, ou *cotique* blanc.

cotonnade. Catholicon: so nennt man collective allerley baumwollene Schweizerwaren.

cotre. Röding III *cotter* und *cutter*; ib. I *cutter* (s. v. Kutter).

cotte 2. Nemnich I s. v. cottus cataphractus: frz. le *cotte* armé.

coucoumelle ist kein Neologismus, sondern begegnet bereits Nemnich III. Nemnich I s. v. Agaricus campestris scheint co*n*coumele st. *coucoumele* verdruckt zu sein. Das Wort wird hier als „alt" bezeichnet. Vgl. ib. portg. *cogumelo*, lat. barb. *cucumago*, wendisch *kuk-mak* und hierauf beruhend nach Nemnich österreich. und steyerm. *die Kuckenmucken*.

coupellation. Catholicon.

coupis. Röding verzeichnet das Wort unter Hinweis auf *coupée* („die Vertiefung oder Erhebung des Decks auf verschiedenen Fahrzeugen, wenn solche eine Pflicht oder Kajüte hinten haben, die alsdann höher wie das Deck ist").

courtaille. Catholicon: „*courtailles* [Nadler], die mit einer Zange abgekneipten und schief gewordenen Enden von Messingdraht; Schrotmessing, Krätze u. dergl."

coutarde, „ein Gebäck“, von den Verfassern als Neologismus bezeichnet, begegnet im Catholicon in der Schreibung *coûtarde* und mit der Bemerkung „ein *Custard*; eine Art Gebackenes aus Milch, Eiern, Honig und feinem Mehl“. Vgl. Murray, A new Engl. Dict. zu engl. *custard*, das seit dem 15. Jahrhundert belegt ist und wohl aus dem Französischen entlehnt wurde. S. ib. zu *crustade*.

coutelure. Catholicon. — craminer ib.

crépinière begegnet schon Nemnich l. c. I, 592 s. v. berberis vulgaris. Daß das Wort, wie die Verfasser des Dict. général vermuten, zu *crêper* gehört, darf mit Rücksicht auf italienisches gleichbedeutendes *crespino* (s. Nemnich l. c.) wohl als sicher gelten. Auch im Gelehrten-Latein führt die Pflanze den Namen *crespinus*.

crétacé. Catholicon: „*crétacée* adj. [im Lehrstil] kreidenartig, kreidenhaft“.

crinière. Hulsius: „*criniere* ou chevelure de femme, eins Weibs Haarzopf“. — cryptogamie. Catholicon.

débâcher. Catholicon: „*débacher* une charrette, das über einen Karren gespannte Tuch abnehmen“.

débanquer. Catholicon: „*débanquer*, als ein Neutrum, bedeutet: von der großen Sandbank bey Terre-neuve wieder abkommen“. Röding III, Sp. 136: „*debanquer*, zwischen Bänken oder Untiefen herauskommen“; ib. „*debanquer* une chaloupe, die Duften aus einem Boot herausnehmen“.

décatir. Catholicon: „[Hutmacher] *décatir* le poil, die Haare, die sich durch das Beizen zusammengebacken haben, mit der Kratze oder Krempe (carrelet) auseinanderbringen“.

décrusage. Catholicon: *Décrusement* oder *Décrusage*; *Décreusement* oder *Décreusage*.

défloraison. Catholicon: „*défleuraison* oder *défloraison*, das Abfallen der Blüten; die Beraubung der Blüte. it. die Zeit, da die Blüten abfallen. it. statt *défloration*“. S. auch Mercier *Néologie* p. 154.

défriper. Catholicon: „*défriper* oder *défripper*, das Abgetragene oder Verschlissene neu aufstutzen". — dégommage. Catholicon. — dégriser ib.

déhanchement. Catholicon: „die Lahmheit oder Verrenkung der Lenden, die Hüftlosigkeit". — déliquescence ib. — déliquescent ib. — délisseuse ib.

démaillonner. Catholicon: „démaillonner la vigne. [Winzer] die Bänder von Stroh, von Weidenruten oder von Segelgarn, womit man die Weinstöcke an die Pfähle angebunden hatte, abschneiden".

demi-bande. Röding III, Französ.-deutscher Index Sp. 44: „donner une *demi-bande*, dem Schiff eine halbe Kielung geben".

demi-bau. Catholicon: „[Schiffahrt] ein Querbalke, der nicht ganz herüber reicht, sondern an eine Luke stößt; ist einerlei mit *barotin* d'écoutille".

démieller. Catholicon: *démieller* la cire.

demi-rond. Catholicon: „[Lohgerber] ein halbrundes Schabeisen". — demi-tendineux ib.

démonétiser. Snetlage pag. 60: „*démonetiser* v. a. *Verrufen* (*vom Papiergeld*). Priver une chose, qui tient lieu de monaïe, comme est le papier-monaie ou de banque, de sa valeur métallique. (*Démonetiser* les Assignats)". Beachte auch Mercier *Néologie* pag. 161 *demonétisation* und *démonétisé*.

démouler. Catholicon: „aus der Form herausnehmen". — dépeçoir ib. — dépiéter ib.: drap *dépiéte*.

dépopulariser. Vgl. Snetlage pag. 67, wo auf Mallet du Pan, Considérat. sur la Nature de la Révol. de France pag. 42, verwiesen wird.

déprécation. Catholicon. — dérivette ib. — dérivoir ib. — descenderie ib.

désertes bereits im Catholicon: „[Tuchmacher] forces *désertes*, Butten; butte Scheren, d. i. stumpfe Scheren, die

wenig schneiden, oder nicht scharf sind. Man nennt sie auch *botres*". Sachs übersetzt: „stumpfe Schere, Stumpfe" und Littré umschreibt: „Forces (sorte de ciseaux) peu tranchantes dont se servent les tondeurs de drap". Die Definition im Dict. général „Grands ciseaux à tondre le drap" ist hiernach in einem wesentlichen Punkte unvollständig. Etymologisch wird sich das Wort vom Adj. *désert* kaum trennen lassen.

didascalie. Catholicon: „statt *enseignement*, die Unterweisung".

didelphes. Catholicon *didelphe*, mit Hinweis auf *didelphis* und *philandre*. — diétine ib.

diève. Catholicon: „[Steinkohlenbergwerk] oder *marle*; so heißt im französischen Hennegau eine grünliche Art Mergel, wodurch kein Wasser dringeu kann".

dispache. Catholicon: „[Handlung] die Berechnung des erlittenen Seeschadens, den eine Handlungsgesellschaft zu gleichen Theilen tragen muss".

dodu. Hulsius: „*dodu*, m. feißt, groß, dick".

dossoyer. Catholicon, mit Hinweis auf *édosser*. — doublis ib. — dracontique ib. — druse ib. — dubitativement ib.

durelin begegnet in der Bedeutung quercus robur bereits Nemnich II, Sp. 1106. Da nach N. eine gleichbedeutende deutsche Bezeichnung „Dürreiche" existiert, so ist es vielleicht nicht zu gewagt, frz. *durelin* hiermit in etymologischen Zusammenhang zu bringen und als Grundlage desselben dtsch. *Dürrling* zu vermuten. Vgl., was die Endung betrifft, frz. *gravelin*, eine andere Benennung der in Frage stehenden Eichen-Art.

duvet. Weshalb als mutmaßliche Grundlage von afrz. *dum*, mtlt. *duma*, ein germanischer Stamm *don* angesetzt wird und nicht, wie sonst *dūn* (anord. *dûn*, ndd. *dûne*), bleibt unverständlich, da doch die zum Vergleich heran-

gezogenen dtsch. *Daune*, engl. *down* (s. dazu New Engl. Dict.) eine Grundlage *don* nicht rechtfertigen.

droue scheint dasselbe Wort zu sein wie dtsch. *drot, dort, dorten* etc., womit die Trespe (bromus) und der Lolch (lolium) benannt werden. S. Nemnich I, 683 bromus mollis: Feld-*Dort*; bromus secalinus: *Dort*; ib. II, 435 lolium perenne: *Dort*, *Dorten*, *Drot*; lolium temulentum: *Dort, Dart, Traspendort.* Bereits mhd. *turd*, mndd. *dort*, mndl. *doort*, altsächs. *durth.* Vgl. noch u. a. Graßmann, Deutsche Pflanzennamen Nr. 779 und 797, Schmeller, Bayer. Wörterb. I, 399. Ob das französische und das deutsche Wort den gleichen, gemeinschaftlichen Ursprung haben oder ob frz. *droue* aus dem Germanischen stammt, mag fraglich erscheinen.

échée. Strähne Garn. Den Verfassern des Dict. génér. erscheint das Wort identisch mit afrz. *eschief*, das Godefroy vereinzelt aus dem Ende des 14. Jahrhunderts belegt; *eschief* aber sei aus *escheveau* gebildet (est tiré de *escheveau*), dessen Primitiv es gewissermaßen darstelle. Daß *échée* mit gleichbedeutendem afrz. *eschief* gleichen Ursprung hat, darf wohl als ausgemacht gelten. Nordfranz. Patois bieten heute *éché, équé, échi, équi, échet,* woneben noch die Schreibung *échef* vorkommt. Vgl. Sigart, Gloss. p. 155, Grandgagnage, Dict. I, 186, 190 (*eki*; hier auch altwall. *esqui* „laines filées, apelées vulgairement *esquis* queues ou pennes"), Jouancoux et Devauchelle, Étude I, p. 195 f. Daß *eschief* aus *escheveau* abgeleitet wurde, wie im Dict. général angenommen wird, ist weniger einleuchtend. Auch ist *écheveau* selbst etymologisch nicht durchsichtig. — Was *éché, échet, échef* etc. angeht, so ist zu beachten, daß sie nur im Pikardischen und im Wallonischen eigentlich heimisch zu sein scheinen. Das weist auf germanischen Ursprung. Ein solcher wurde von Jouancoux in den vorhin erwähnten Études I, p. 196 angenommen: „l'*échef* (éché) ou *écheveau* est proprement un *rond*, un *cercle* ou *anneau* composé de fils. L'ancien

flamand *schijf*, flam. mod. *schijve*, désigne un objet de forme circulaire, un disque, une rouelle, une poulie, etc. L'allemand a *scheibe*, rond, disque. Là est, à mon avis, l'origine de notre *éché*, *échef*, *équé* etc., du diminutif français *écheveau* et du diminutif champenois *échevette*". Diese Deutung befriedigt weder hinsichtlich der Form noch des Begriffs der verglichenen Wörter. Es gibt eine andere german. Wortsippe, deren Repräsentanten frz. *échet*, *échef*, *échi* etc. formell und begrifflich näher stehen und daher hier zum Vergleich herangezogen werden mögen. Ostfries. *schif* und *schift* bedeuten nach Doornkaat Koolman, Wörterb. III, p. 118, „das was sich abscheidet oder absondert, bzw. das Abgschiedene oder Abgesonderte . . ., *schiffen* und *schiften* ebenda *scheiden*, *sondern*, *abscheiden*, *absondern*, *trennen*, *ausscheiden*, *sichten* etc. Ihnen entsprechen altnord. *skifa* (discindere, dissecare; deturbare, bezw. klöve, skjäre; skiver; forstyrre etc.); ndl. *schiften* (scheiden, trennen, zerlegen, teilen; ausscheiden, aussondern; untersuchen, prüfen; gerinnen, zusammenlaufen; ausfasern, zerfasern); mnld. *schiften* (dividere, partiri); afries. *skiffa* (scheiden, entscheiden, teilen, einteilen) und *skifta* (ordnen, anordnen, bestimmen) usw., denen allen eine germanische Wurzel *skap* zu Grunde liegen soll. Wie weit letzteres zutrifft, wage ich nicht zu beurteilen, bin aber der Ansicht, daß bei der etymologischen Bestimmung von frz. *échée* (*échef*, *échet*, *échi*, *esqui* etc.) und vielleicht auch von *écheveau* die genannten germanischen Wörter eingehende Berücksichtigung verdienen.

éclaireur. S. Snetlage p. 72 f. *éclaireurs d'armée*: „Cette expression dans les differentes acceptions, que nous venons de lui donner, est toute nouvelle".

écrille „Fischwehr" ist nach dem Dict. général „peut-être altération de grille". Scheler bemerkt im Dict. étymol.: „probablement une mauvaise prononciation p. *égrille* . . . . j'y vois un subst. verbal, d'un verbe *es-griller*, retenir par une *grille*". Littré: „*é* pour *es* . . . préfixe, et *crille* pour

grille". Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß den Auffassungen des Dict. général und Schelers entsprechend aus *grille* oder *égrille écrille* wurde. Näher liegt es, [*é*]*crille* auf *craticula* direkt zurückzuführen. Vgl. wegen der palatalen Tenuis Haut-Maine *écrilloir* neben *égrilloir* und die wohl ebenfalls hierher gehörenden *crillade* und *crillouere* bei Godefroy. Das anlautende *é* in *écrille* läßt sich demjenigen in zahlreichen anderen Wörtern wie *étnette*, mont. *écisiau*, Berry *échardon* vergleichen, über die ich Z. f. r. Ph. XIII, p. 407 f. gehandelt habe. [Vgl. oben p. 98 ff.]

élève 2. Snetlage p. 78 übersetzt das Wort mit „Wächter" und umschreibt es mit „Nourricier et soignant l'éducation des animaux sur tout. (Une commune *éléve* [sic] des bestiaux.)"

embrigadement. Snetlage p. 78 nennt das Wort „tout nouveau" und übersetzt es mit „Brigadierung".

embrigader. Snetlage p. 79 bezeichnet das Wort als „neu": „Encadrer les bataillons en brigades et demi-brigades. *Embrigader* les trouppes".

encéphalique. S. Catholicon s. v. *encéphale.*

enchévaucher begegnet bereits im Catholicon in der Bedeutung „ein Holz an das andere anblatten".

encollage. Catholicon: „Die Leimung, das Auftragen des Leims".

engrois. Catholicon: „ein kleiner Keil, den man zwischen den Stiel und den Kopf der Spitzhämmer und der großen Spitzhauer setzt, um ihnen eine solche Neigung zu geben, daß das Eisen des Hammers mit seinem Stiel einen stumpfen Winkel mache".

environnant. Snetlage p. 86: „Part. *Umliegend.* On se sert de ce participe adjectivement, p. ex. les Communes *environnantes* de Paris".

esclame. Die Vermutung, daß das Wort zu deutschem *schlank* in etymologischer Beziehung steht, trifft vielleicht

das Richtige. In der Bedeutung „zu schlanker Falke" (Sachs) erinnert es an ostfries. *slenke*, nach Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb., „eine Taube, welche so schlank oder gelenkig ist, daß sie im Fluge mit den Flügeln aneinander schlägt".

Esculape. Catholicon: „der Aesculap, Gott der Ärzte... it. ein sehr erfahrener Arzt".

Ésope. Catholicon: „ein bucklichter, ungestalter Mensch".

estafette. Hulsius: „*staffette*, Postlauff".

estriquer, die Ritzen in den Zuckerformen verstreichen, kommt nicht von hd. *streichen*, sondern von der niederdeutschen Entsprechung *strîken* (vgl. ndl. *strijken*, westfläm. *striken*, engl. *strike* etc.).

étambot. Hulsius: „*estambor* das hinderste theil am Schiff".

étangue. Vgl. Godefroy *tangue*.

évasif. Snetlage p. 89.

faille 2. Catholicon.

falbala. S. Catholicon F 47 eine Anekdote über den Ursprung des Wortes.

falciforme. Catholicon: „le sinus *falciforme* de la dure-mère".

falourde. Angemerkt sei, daß Hulsius *falourde* verdeutscht mit „eine schwere Last".

faluner. Catholicon.

farandole. Catholicon: „*farandoule* s. f. Diesen Namen führt eine gewisse sehr lustige Art provençalischer Reihentänze".

fardier. Catholicon.

fédéral verzeichnet Snetlage s. v. *fédéraliste*: „On se sert aussi des adjectifs *féderatif* et *féderal* . . . On dit: la division *féderale* auroit affoibli le corps politique, et serait

devenue une source intarissable de dissensions intestines et de guerres civiles".

fédéraliste s. Snetlage p. 92f.

ferse. Im Catholicon begegnet auch die Schreibung *ferze.* Vgl. Röding I, Sp. 857 gleichbedeutende ital. *ferscio ferzo* und ib. III, Sp. 46 des italienisch-deutschen Index *ferscio, ferso* o *ferzo* d'una vela (das Kleid eines Segels). Die Herkunft dieser Wörter bleibt zu ermitteln, frz. *ferse* aber dürfte aus dem Italienischen stammen.

feuillaison. Catholicon.

fissurelle. Nemnich I, Sp. 1068 s. v. Clio.

flache. In der Bedeutung *creux où l'eau s'amasse* gehört das Wort nicht zu lat. *flaccus*, sondern ist verwandt mit frz. *flaque*, worüber unten zu vergleichen ist.

flambage. Catholicon: „das Abflammen der mit Talg getränkten Häute über einem Kohlenfeuer".

flammule im Catholicon für Clematis flammula und Clematis erecta. S. auch Nemnich I, 1063 clematite *flammule.*

flanquer 2 begegnet schon bei Hulsius, der es mit „gegen der seiten werfen" übersetzt. Sollte das Wort nicht doch zu *flanquer* 1 gehören?

flaque „Lache, Pfütze" soll eine normannisch-pikardische Nebenform von *flache* sein und mit diesem auf das Femininum *flacca* zu lat. *flaccus* zurückgehen. Das ist wegen der Bedeutung des lat. *flaccus* = „welk, schlapp" wenig wahrscheinlich und ich sehe nicht ein, was gegen die ältere Deutung von Diez, die nicht einmal erwähnt wird, wonach mndl. *vlacke* zu Grunde liegt, ernstlich einzuwenden ist. Das im Dict. général s. v. *flache* aus Godefroy Compl. zitierte afrz. *flace* (une mare ou *flace*) habe ich dort nicht gefunden. Vgl. noch hochdeutschem *flach* entsprechende ndd. *flakk,* ndl. *vlak*, mndl. *vlac,* nfries. *flaak* (seicht, untief), ostfries. *flak* (glatt, untief, seicht etc.) bei Doornkaat Koolman s. v. *flak* und ebenda das Subst. *flakke*, *flak*, *flakte* (de ganse *flak* — *flakk'* oder *flakte* steid ful water).

flèche „Pfeil“ ist nach dem Dict. général unsicherer Herkunft (origine incertaine). Zu Gunsten der bekannten Ableitung von *flitsch* (s. Diez, Etym. Wörterb. I s. v. *freccia*) sei auf Hulsius verwiesen, der *flesche* mit „ein *flitsch* Pfeil“ verdeutscht und der auch gleichbedeutendes frz. *flis* verzeichnet, das in der Form zu ndl. *flits* (mndl. *flitse*), ndd. *flits* vorzüglich paßt.

fléole „Lieschgras“ ist nach den Verfassern des Dict. général unbekannter Herkunft. Littré bemerkt „Ce ne peut être *phleum*, nom botanique emprunté au grec φλέως qui désignait un roseau. Serait-il tiré du latin *flagellum*, l'épi serré du *phleum pratense*, L. au bout de la tige mince représentant une sorte de fléau?“ Ich vermag nicht zuzugeben, daß frz. *fléole*, das aus dem Jahre 1786 zuerst belegt ist, nicht aus dem botanischen Namen *phleum*, der dasselbe bezeichnet, in gelehrter Bildung hervorgegangen sein kann. Nemnich II, 944 verzeichnet *phleum arenarium* = *fléole* des sables, *phleum nodosum* = *fléole* noueuse, *phleum pratense* = *fléole* des prés. Zu Gunsten der Littréschen Vermutung, wonach *fléau* (flagellum) im Spiel ist, ist zu erwähnen, daß die letztgenannte Varietät bei Nemnich, und so noch heute (s. Sachs), auch *fléau* geschrieben wird. Was die botanische Benennung *phleum* angeht, so bemerkt Nemnich, daß sie „nach dem Griechischen *Phleo*, sum plenus, ob spicam crassam floribus numerosissimis onustam“ gebildet wurde.

flion „Tellmuschel“, auch deutsch *Dünnschale*, ndl. *Dunschaal*, ist nach einer Angabe Schmidlins im Catholicon das Diminutivum von *flie*, womit man in der Normandie ebenfalls eine Art Tellmuschel benannt hätte. S. auch Joret, Pat. du Bessin p. 99. Ich vermag *flie* in gleicher Bedeutung sonst nicht nachzuweisen. Ist es dasselbe Wort wie nfrz. *flie* „Hobelspan“, das Sachs verzeichnet?

forceau. Catholicon.

foulard. Catholicon: „*foulart* s. m. [Seidenhandlung] eine Art ostindischer Taffet, die à la mosaïque gemacht ist".

franco. Catholicon: „Man bediente sich zuweilen dieses italienischen Wortes, statt franc de port, franche de port, postfrey".

frequin „Fäßchen, Viertelfaß für Zucker, Öl" etc. Im Dict. général wird das Wort mit der Bemerkung „origine inconnue" verzeichnet und zuerst aus dem Jahre 1723 belegt. Littré macht über die Herkunft desselben keinerlei Andeutung. Bei Diez, Scheler und Körting fehlt es. *Frequin* ist nicht zu trennen von englischem gleichbedeutendem *firkin*, woneben *ferken*, *firken*, *fyrken*, *fyrkin*, *ferrekyn* etc. und als älteste Form aus dem Jahre 1423 *ferdekyn* belegt sind. S. Murray, A new Engl. Dict. s. v. *firkin*, wo mit Recht mndl. **vierdekijn*, Diminut. von *vierde* (eîn Viertel), als etymologische Grundlage des englischen Wortes angenommen wird. Ob frz. *frequin* aus dem Englischen oder direkt aus dem Niederländischen stammt, läßt sich schwer entscheiden. Vgl. auch ndd. *verken* (Jever), ein Maß für Getreide.

frugal. Hulsius: „*frugal*, m. nüchtern, messig".

gaillette. Ein dem nördlichen Frankreich angehörendes Dialektwort, das ein Kohlenstück von mittlerer Größe bezeichnet und nach dem Dict. général unbekannter Herkunft ist. Im Deutschen gibt es dafür die Bezeichnung „Nußkohle" und es scheint mir nicht zweifelhaft, daß *gaillette* eine Verkleinerungsform von *gaille* ist, das „Nuß" bedeutet. Vgl. Jouancoux und Devauchelle, Études pour servir à un glossaire étymologique du patois picard s. v. *gaillette*; Sigart, Dict. du wallon de Mons s. v. *gaille* und *gayette*; Grandgagnage, Diction. s. v. *gaiète* 2, *gèie* (I, 252 und 356). Zu untersuchen bleibt die Herkunft von *gaille*, dem gleichbedeutendes *gauque* zur Seite steht. Es liegt auf der Hand, daß *baccula* das Etymon von *gaille* nicht sein kann, wie Jouancoux meint. Auch mittellat. *galgulus* erklärt das

französische Wort nicht, wie andere annehmen. Zu Grunde liegt (nux) *gallica*, das mundartlich im Norden *gauque* und *gaille* ergeben konnte. Die Entwicklung von *gallica* zu pik. *gauque* ist ohne weiteres durchsichtig. Wegen *gallica* — *gaille* s. P. Marchot, Ztschr. f. frz. Spr. XXII[2], p. 199 und Phonologie détaillée d'un patois wallon p. 26, Horning, Z. f. r. Ph. XV, p. 497 (dazu G. Paris, Romania XV, 631, der frz. *nois jauge*, *gauge* = nux gallica vergleicht). *Gaillette*, das im Dict. général als Neologismus bezeichnet wird, begegnet bereits Catholicon G. 18.

galbé. Catholicon.

galbule. Nemnich III, 1189 = la tête ou noix de cyprès.

galéga „Geißraute" soll nach den Verfassern des Dict. général aus dem Italienischen stammen. Beachte auch span. *galega*, *gallega*, port. *gallega*. Nemnich II, 13 s. v. *galega* bemerkt „Fracastor gab ihr den Namen herba *gallica*, woraus nachher der Name *galega* oder *gallega* entstanden seyn soll"; IV, 1189 verzeichnet er als französische Namensform *galec*. Im Catholicon begegnet frz. *galègue* mit Hinweis auf *galega*. Im Englischen ist *galega* seit dem 17. Jahrhundert nachgewiesen (s. Murray, A new Engl. Dict. s. v.).

gansette. Catholicon: „*gansettes* oder *gancettes*, s. f. plur. [Fischerey] Netzmaschen von 3 Zoll im Quadrat".

ganteline. Nemnich I, Sp. 780 campanula glomerata: frz. *ganteline* d'Angleterre.

garcette 1 begegnet als Ausdruck der Seemannssprache im Catholicon und bei Röding.

gardon, Rothauge, ein Fisch, dessen Fleisch nach Nemnich I, Sp. 1367 „voller Gräten" ist. Ließe sich mit Rücksicht auf letztere Bemerkung in *gardon* eine Ableitung von mundartlich frz. *garde* = peigne à carder, Wollkratze, Kardätsche (lat. *cardua*; s. Jouancoux et Devauchelle, Étude pour servir à un gloss. étymol. du patois picard) vermuten?

Gleichbedeutende span. *gardon*, *gardone*, port. *gardão*n stammen vielleicht aus dem Französischen. Rolland, Faune III, 142 verzeichnet auch lim. *gardèche*. [Eine andere Auffassung s. bei H. Schuchardt, RZ. XXX, p. 729.]

gattilier „Keuschlamm" (vitex agnus castus), hat mit gleichbedeutendem span. *sauzgatillo* denselben Ursprung. Da der so benannte Strauch in Südeuropa heimisch ist, wird wohl das französische Wort daher stammen.

gecko. Catholicon. — gentianelle ib.

girole „Zuckerwurzel" (sium sisarum), soll nach den Verfassern des Dict. général von neuprov. *giroulo* kommen, dessen Herkunft ungewiß wäre. Das Wort ist wahrscheinlich germanischen Ursprungs. Vgl. mhd. *gires*, *girel*, *girol*, nhd. (auf sium sisarum beschränkt) *Gerlin*, *Gierlin*, *Görlin* etc. S. H. Graßmann, Deutsche Pflanzennamen Nr. 260 und Nemnich II s. v. sium sisarum.

girolle „Paraît être une forme dialectale . . . pour *girelle*, dérivé du latin *girare* (mieux *gyrare*), tourner, à cause de la forme arrondie de ce champignon". Es begegnet auch *gérille*, s. Hailland Flore pop. des Vosges S. 211, Nemnich s. v. agaricus cantharellus und schon Catholicon G pag. 127. Der im Dict. général gegebenen Herleitung aus *girare* wird man zustimmen. Fraglicher scheint mir die Richtigkeit der Erklärung: „à cause de la forme arrondie de ce champignon". Im Holländischen heißt der betreffende Pilz auch *haazenoor* (frz. oreille-de-lièvre), nach Nemnich „weil der Hut etwas schief auf dem Strunk steht, und zuweilen wie umgedreht ist". Sachs gibt im Wörterbuch als deutsche Bezeichnung „Drehling".

glairage. Catholicon: „*glairage* s. m. [Buchbinder] das Bestreichen mit Eiweiß". — glaréole ib.

glossanthrax. Catholicon: „s. m. [Medic.] Pestilenzbeulen auf der Zunge. Sonst charbon de la langue".

glossotomie. Catholicon: „s. f. [Anatom.] die anatomische Zubereitung der Zunge".

gournable. Vgl. wegen des zweiten Bestandteils des Wortes meine Bemerkung zu *jable.* Die Bohrlöcher für diese Nägel, bemerkt Röding II, Sp. 207, werden von innen nach außen gebohrt und die Nägel von innen nach außen hineingeschlagen. *Gour* bleibt auf seinen Ursprung zu untersuchen. Lassen sich etwa *gouriller, gourbiller* (dem Eingang eines Lochs die Form eines Trichters geben) vergleichen?

gratin. Hulsius: „das abschabig von einer Pfannen".

grémil. Der zweite Bestandteil dieses Wortes ist *mil* (Hirse), während nach der Angabe der Verfasser des Dict. général der erste der Aufhellung bedarf. Da im Deutschen die Bezeichnung *Steinhirse,* im Dänischen *steenhirs* (s. Nemnich II s. v. lithospernum) entsprechen, so wird man kaum fehlgehen, wenn man in *gré* des frz. *grémil* das Substantivum *grès* (ahd. *grioz*; vgl. altn. *grjot*, altengl. *greót* etc.) erblickt, womit sich auch die altfrz. Form *gromil* und engl. *gromill* gut vertragen. Beachte noch das von Nemnich II, 686 zu Myosotis scorpioïdes (auch lithospernum palustre minus flore caeruleo et albo) verzeichnete frz. *gremillet.* Wenn, wie Scheler im Dict. étymol. bemerkt, bei Nicot ein mit *grémil* gleichbedeutendes *grenil* erscheint, so liegt eine Anbildung an *graine* vor. Vgl. Nemnich II, 429 s. v. lithospernum officinale die französische Benennung *graine perlée.*

grésillon 2. Catholicon: „[Bäcker] *grésillon* bedeutet bei der südlichen Mahlart in Frankreich soviel als *gruau,* Gries . . ."

griblette. Hier fehlt ein Hinweis auf *riblette.*

grignard. Schon im Catholicon in der Bedeutung „Gypssinter; gypsartiger Tropfstein, Stalactites Grignardus *Linn.* gypseus, solidus . . ." S. auch Nemnich IV, Sp. 1200 „*grinard.* Une sorte de plâtre qui se trouve aux environs de Paris". — grignotis ib.

grogner. Um den moullierten Laut des *n* zu erklären, bedarf es nicht der Annahme der Einwirkung von selbst

noch nicht hinreichend erklärtem *grigner*. *Grogner* entwickelte sich unter dem Einfluß der Formen mit Ableitungsvokal: *grunniam* — *grogne* etc. Vgl. *faillir*.

guignard, Mornell (Regenpfeiferart), gehört wohl sicher zum Verbum *guigner*, aber vielleicht doch nicht, wie die Verfasser des Dict. général vermuten, zu *guigner* in der mundartlichen Bedeutung „remuer", sondern in der gewöhnlichen Bedeutung „nach etwas hinschielen, verstohlen seitwärts blicken". Jouancoux und Devauchelle verzeichnen Études pour servir à un gloss. étymologique du pat. pic. II, 46 *guignard* in der Bedeutung „curieux jusqu'à l'indiscrétion: qui aime à épier". Gerade die Neugierde ist aber nach Nemnich l. c. I, Sp. 1003 eine hervorstechende Charaktereigenschaft des in Frage stehenden Vogels.

guilandine „emprunté du latin des botanistes *guilandina*, m. s. nom donné à cette plante en l'honneur de *Guilandino*, botaniste italien du XVIe s." Hierzu sei bemerkt, daß *Guilandino* Preuße von Geburt war und, so scheint es, ursprünglich Melchior *Wieland* hieß. Vgl. über ihn Albert v. Haller, Bibliotheca botanica I, S. 320, Nouv. biographie générale XXII, Sp. 583 f. und Hirsch, Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker II, S. 694. Schmidlin und Nemnich (II, 90) nennen ihn *Willandin*.

guilloché. Catholicon: „un *guilloché* de parterre". Nemnich verzeichnet *guillochée* als Bezeichnung einer Muschel: tellina scobinata.

guinderesse. Hulsius: „polie *guinderesse*, ein Scheib dadurch man das Seil am Mast aufzeihet".

guipon „Schmier-Quast" etc., soll von einer niederdeutschen und skandinavischen Wurzel *wipp-* kommen, die „bewegen" bedeutet. Zunächst war hinzuweisen auf ndd. *wiep* (Wisch von Stroh oder Lumpen etc., womit man etwas abwischt), ostfries. *wipe wîp* („ein gewundenes oder zusammengewundenes und zu einem Bündel oder Büschel vereinigtes Etwas, daher überhaupt: Bündel oder Büschel,

besonders von Reisig oder Stroh, Hede etc., oder dasselbe, was man sonst „Wisch“ nennt, weil ein solcher Bündel oder Büschel von Reisig und Stroh auch zum Wischen und Ausfegen oder Reinigen von Etwas gebraucht wurde“), mndd. *wipe wîp*, engl. *wipe* (Wischer, Ausputzer), ahd. *wîfa*, mhd. *wîfe* etc. Ob die genannten Wörter mit ndd. *wippen*. ndl. *wippen*, altengl. *wippen*, mhd. *wipfen* etc. verwandt sind, ist für die französische Wortforschung im vorliegenden Falle von geringerem Belang. [Vgl. A. Thomas, Essais de phil. française p. 311 zu *goupillon* und *guipon*; ferner G. Baist, der RZ. XXVIII, p. 95 *goupillon* aus dtsch. *Kwispel* ableitet.]

guttier. Nemnich III, Sp. 1204.

gymnote. Catholicon.

hale-breu, petit cordage employé en sens invers du hale-bas, genauer nach Sachs-Villatte „kleines Tau zum Aufhissen der Geitaue des Besahnmastes“. Zur Etymologie bemerken die Herausgeber des Dict. général: „paraît être pour *hale-breuil*, composé de *hale* 1 et *breuil* 2“. Das ist sicher richtig, soweit es sich um den ersten Bestandteil des Kompositums (*hale*) handelt. Daß das zweite Kompositionselement *breu* dem Substantivum *breuil*, das Geitau bedeutet, entspricht, halte ich im Hinblick auf die Form für weniger ausgemacht. Jedenfalls bleibt auch zu erwägen, ob *breu* nicht ndl. *broek* (ndd. *brohk*, dän. *brog*, schw. *brok*) wiedergibt. Unter *Brohk* versteht man in der Schiffersprache „ein kurzes einfaches Tau, an dessen beyden Enden sich ein Block befindet“, unter *Besahnsbrohk* (ndl. *besaans-broek*) „das vornehmste und stärkste Tau, womit das Besahnsegel gegeit wird“. *Hale-breu* würde somit den „Aufholer des Brohks“, speciell den „Aufholer des Besahnbrohks“ bezeichnen. Da letzterer gleichzeitig als Aufholer der Dempgordingen dient, so erklärt es sich, wenn Röding III frz. *halebreu* mit „Aufholer der Dempgordingen“ verdeutscht. Vgl. wegen *Brohk* noch Doornkaat Koolman l. c. s. v. *brôk* 3.

hallebreda. Bereits Hulsius verzeichnet *halebreda,* jedoch ohne die deutsche Übersetzung zu geben.

harcèlement. Catholicon: „statt l'action de harceler, das stetige Anpacken; das öftere Vexiren und Necken u. d. g."

harouelle steht vielleicht für *haronelle,* das Schmidlin im Catholicon als die üblichere Wortform bezeichnet, und das nach ihm statt „*arondelle*" gesagt wird. Auch *haroulle* begegnet nach derselben Quelle.

harpagon. Catholicon. — harponnier ib.

hausse-col 2. Nemnich III: *hausse-col noir* (l'alouette de Virginie) und *hausse-col vert* (trochilus).

hautboïste ist im Französischen Neologismus und bildet nach den Verfassern des Dict. général eine „unregelmäßige" Ableitung von *hautbois.* Wahrscheinlich ist das Wort in dieser Form eine Rückentlehnung aus dem Deutschen, das nachweislich schon im vorigen Jahrhundert die Bildung Hautboist kennt. Schmidlin bemerkt im Catholicon (1771): „*Hautbois* heißt auch ein Hautboist (man pronuncire: Hoboist); einer, der die Hautbois mit Fertigkeit spielt. *Il y avoit dans ce concert un excellent hautbois,* es liess sich bey diesem Concert ein vortrefflicher Hautboist hören". Ein frz. *hautboïste* verzeichnet er ebensowenig wie die anderen Lexikographen des 18. Jahrhunderts, die ich habe vergleichen können.

hebdomadaire. Hulsius: „*hebdomadaire,* m. der alle Wochen etwas thut".

hébichet. Catholicon: „so nennt man auf den französisch-amerikanischen Inseln ein aus Rohr geflochtenes Sieb, dessen man sich daselbst bey der Zubereitung des roucou oder der Orleansfarbe (aus den Samengehäusen der Bixa *Linné*) bedient . . ." Vgl. oben *bichet.*

hectique. Catholicon. *Etique* wird hier als das „gewöhnliche Wort" bezeichnet.

héliante. Catholicon.

hélix. Catholicon: „statt *hélice* . . . Wenn aber in der Anatomie vom äußeren Ohrenkreis die Rede ist, so sagt man gewöhnlich *hélix*“. — hématurie ib.

hémiptère. Catholicon: insectes *hemiptères.*

henne. Catholicon: *henna* oder *henne* oder *alhenna.*

heptandrie. Catholicon.

herbon begegnet bereits im Catholicon, und zwar hier als ein Wort der Auvergne.

hermaphrodisme. Catholicon. — hexandrie ib.

hier. Daß das französische Verbum, welches „einrammen“ bedeutet, vom franz. Substantiv *hie* gebildet wurde und nicht direkt aus dem germanischen Verbum (vgl. mndl. *heien hijen*), kann ich nicht für ausgemacht halten. Zu beachten ist, daß das franz. Substantiv *hie* in der Bedeutung „Ramme, Stampfe“ erst aus später Zeit belegt ist.

houblonnière. Hulsius: „*houbelonniere*, f. Hopfland“.

houille. Hulsius: „*houles*, Steinkolen“.

hourque. Daß nfrz. *hourque*, woneben gleichbedeutendes *houcre* steht, niederländ. *hulk* (*hulke*) entspricht, hätte nicht als feststehendes Ergebnis etymologischer Forschung registriert werden sollen. Schmidlin übersetzt im Catholicon „*hourque* oder *houcre* (*h* asp.)“ mit „ein Huker oder Hucker“ und vergleicht holländ. *hucker*, engl. *howker*. Röding I, Sp. 741 verzeichnet unter dtsch. *Huker*: holl. *hoeker*, dän. *huker*, schw. *hukare*, engl. *howker*, frz. *houcre*, ital. sapata, *ucaro*, port. *huquer*, gangorra, charrua, und identifiziert damit Bd. III, franz.-deutscher Index Sp. 213, auch frz. *hourque*, während er *hulk*, *holk*, engl. *hulk* begrifflich abtrennt und besonders behandelt. Vielleicht wird sich auf Grund eingehenderer Studien, als sie mir z. Z. möglich sind, entscheiden lassen, inwieweit etwa *hulc* auf die Bildung des in Frage stehenden nfrz. Wortes Einfluß geübt hat. Verwiesen sei noch auf Baist, Rom. Zs. VII, 124, und auf die Artikel *hooker*[2] und *hulc* in Murrays A New Engl.

Dict. Beachte im Catholicon H 276 auch *hourche* statt *hourque*.

hublot soll nach den Verfassern des Dict. général eine „altération récente“ von *hulot* sein. *Hulot* scheine verwandt mit deutschem *hohl*. — Was zunächst *hulot* angeht, so schließt es sich an mhd. *hüle* an (s. Diez, Etym. Wörterb. II c *hulotte*). Daß *hublot* aus *hulot* entstanden ist, scheint mir nicht so sicher, wie es im Dict. général hingestellt wird. Angemerkt sei, daß schon Röding III, 214 *hublot* neben *hulot* erwähnt; und zwar dient nach ihm *hulot* zur Bezeichnung des Koldergats, während *hulot* und *hublot* konkurrieren in der Bedeutung „kleine Lichtpforte oder Luftpforte an den Seiten des Schiffs, die auch wohl in den Stückpforten selbst gemacht wird, auf Fregatten auch als Rojepforten dienen“.

humantin. Catholicon.

humoriste ist in der Bedeutung „celui qui a de l'humour“ nach dem Dict. général Neologismus. Vgl. dagegen schon Snetlage s. v. *humoriste*: „cet adjectif se trouve déja effectivement dans le Dict. de la Veaux, mais seulement dans le Sens borné de *launisch*.. Le Dictionnaire le plus recent, celui de Strasbourg de 1793, qui rend le mieux l'acception, qu'on donne aujourd'hui aux mots en France, ajoute expressement la signification de *launigt*, oder *Laune habend*. On dit aujourd'hui: *un homme humoriste*. Un trait *humoriste*. Un ouvrage rempli de traits et de pensées *humoristes*. Des saillies *humoristes* (*launige Einfälle*).“ [1]

---

[1] *Humoristique* findet sich bei Mercier, Néologie (1801) p. 532, wovon die Verfasser keine Notiz genommen haben. Überhaupt vermag ich nicht zu erkennen, nach welchem Prinzip verfahren wurde, wenn in einigen Fällen das erste Vorkommen eines Wortes bei Mercier angegeben wird, dagegen in vielen anderen nicht. So vermisse ich diese Angabe bei *éditer*, *harcèlement* (Mercier *harcellement*), *indélicat* (nach den Verfassern zuerst bei Mozin 1812), *indescriptible, inoffensif, insuccès* (nach den Verfassern zuerst bei Catineau 1802), *insulteur, inconvenant* (nach den Verfassern zuerst bei Mozin), *immobiliser*, *imminence* u. a.

humour ist ebensowenig Neologismus wie *humoriste* in der oben erörterten Bedeutung. Vgl. Catholicon s. v. *humeur*: „In den neueren Werken des Witzes findet man öfters das Englische Wort *humour*, und versteht dadurch eine gewisse originelle und fast unnachahmliche Laune, die dem Gemüth und der Einbildungskraft gewisser Schriftsteller (z. E. bey den Engländern dem D. Swift und D. Sterne, oder bei Franzosen dem Rabelais, dem Cyrano de Bergerac, dem Chevalier de Grammont etc.) eigen ist, und grösstentheils in einer sonderbaren, aber naiven und drolligten Wendung der Gedanken, zuweilen auch in einer völligen Umkehrung der gewöhnlichen Begriffe besteht, wodurch oft die gemeinsten Dinge das Ansehen der Neuheit bekommen, und sich Aufmerksamkeit zuziehen. Man pronuncire *humour*, als ob im Deutschen *jummer* stünde".

humus. Catholicon: „Mit diesem lateinischen Wort, dessen sich aber die Naturforscher auch in der französischen Sprache bedienen, (da es dann l'*humus* heisst), bezeichnet man die Damm-Erde . . ."

hybride. Hulsius: „*hibride*, c. halb Wild, halb Zam, halb Edel, halb Unedel".

icosandrie. Catholicon.

idem. Hulsius. — illusoirement ib.

immobiliser. Catholicon. — implacablement ib.

incandescence. Catholicon: „subt. fem. [Chemie] das Glühendwerden".

incompétent. Hulsius: „juge *incompétent*, ein unbequemer Richter".

inconsistant. Vgl. Catholicon *inconsistent* „ein aus dem Latein franzisirtes Wort, das höchstens nur in der Moral zulässig ist, um etwas anzudeuten, das sich nicht wohl zusammenreimt: des idées *inconsistentes*, une conduite *inconsistente*".

·inférieurement. Hulsius.

infériorité. Hulsius: „inferiorité, f. Kleinheit".

inhabilement. Hulsius: unbequemlich.

injustifiable. Snetlage p. 115: „un avenglement *injustifiable*. C'est un but *injustifiable* de la guerre de forcer une Nation de se soumettre à une forme de Gouvernement, qui n'est pas approuvé par elle-même".

insignifiance. Snetlage p. 115. — insouciant ib.

insuccès. Snetlage p. 116: „tenter une attaque sur une place et en cas d'*insuccès* sur une autre".

intimement. Hulsius: „*intimement*, auss der massen, *intimement* aimer, von Herzen lieben".

intermusculaire. Catholicon: „tissu *intermusculaire*, ligamens *intermusculaires*".

intolérance. Hulsius: „*intollerance*, f. unträglichkeit".

inule. S. Catholicon s. v. *inula*: l'énule-campane.

invectiver. Hulsius: „invectiver, einen mit Worten beschweren".

invraisemblable. Catholicon.

irréfléchi. Snetlage p. 118.

issant. Hulsius.

jable „Falz an den Faßdauben". Im Altfrz. nach Scheler, Dict. étym. auch *gable*, das bei Godefroy in der vorstehenden Bedeutung sich nicht findet. Die Herkunft wird von den Verfassern des Dict. général in Übereinstimmung mit Littré und Scheler als nicht bekannt bezeichnet. Bei Körting fehlt das Wort. [In der 3. Aufl. des Körting'schen Buches wird jetzt Biadene's Herleitung aus **rugabulum* mitgeteilt. Vgl. ferner H. Schuchardt, RZ. XXVI p. 414 f., wo **cavolum* vorgeschlagen wird.] Dasselbe weist nach Form und Bedeutung auf niederdeutsches *gagel* als etymologische Grundlage. Im Ostfries. bedeutet *gagel* (*gägel*) „das im Munde aufstehende oder vorragende Zahnfleisch, bezw. die Egge oder der Rand, die Kante, worin die

Zähne sitzen und wovon sie gehalten und getragen werden". Die gleiche Bedeutung hat mndl. *gagel* „Oorsp. waarschijnlijk eene benaming der keel ... later van het tandvleesch" (Verwijs en Verdam), ndl. *gagel* „Zahnfleisch, Gaumen", mndd. *gagel, gegel* „Gaumen, Zahnfleisch". Vgl. auch altengl. *gagel.* Lautlich erscheint die hier angenommene Entlehnung um so eher möglich, als Schütze (s. Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. s. v. *gagel*) für ndd. *gagel* auch die Aussprache *gabel* angibt. Vgl. ferner frz. *nable* (Pfropfen eines Bohrlochs in einem Kahn), für das die Verfasser des Dict. général selbst ndl. *nagel* als Etymon vermuten, und frz. *gournable* (langer Holznagel an der Schiffswandbekleidung), das in seinem zweiten Bestandteil (*nable*) wahrscheinlich niederländischem *nagel* entspricht. In der technischen Bedeutung des frz. *jable* scheint ndd., ndl. *gagel* (*gabel*) sich nicht nachweisen zu lassen, was wohl nicht ausreichender Grund ist, die etymologische Beziehung zwischen beiden Wörtern in Abrede zu stellen. Für erwiesen würde ich die Richtigkeit der geäußerten Auffassung halten, wenn, was die Germanisten entscheiden mögen, *gagel* und hochd. *gargel* dasselbe Wort sind. *Gargel* hat genau die Bedeutung von frz. *jable.* S. Grimm, Wörterb. s. v. *gargel* „die Kimme, ein Böttcherwort, auch *gergel, girgel*, wahrscheinlich nächstverwandt mit *gurgel*". Es begegnet im Spanischen in *gargol* (Kröse, Rinne an den Faßdauben, worin die Bodenstücke eingefügt werden), im Neuprovenzalischen in *gargai gargal jarjau gergèi* etc. (jable d'une futaille, s. Mistral, Tresor s. v. *gargai*) und steckt vielleicht auch in frz. *gargouille* (Kerbe, Einfügung in der Zimmerei, s. Sachs-Villatte s. v.). Vgl. Grimm l. c. Daß das von Godefroy s. v. *jable* aufgeführte *gable* (façade, fronton d'une maison) mit dem hier zur Erörterung stehenden Worte etymologisch zusammenhängt, darf als ausgeschlossen gelten. Vgl. wegen *gable* Diez, Etym. Wörterb. II c s. v. und auch Doornkaat Koolman l. c. s. v. *gäfel.*

jabler. Hulsius: „den Girgel in ein Faß machen".

jacobinisme. Vgl. Snetlage p. 128. Hier die Bemerkung „Voyez aussi le Club infernal de Robespierre et la Jacobiniade, Poëme Épique, la Scène est du 9. Novembre 1794“.

jade „der Nierenstein“ begegnet in der Form *ejade* bereits bei Voiture (1633). Das Wort scheint auf *jaspidem* zurückzugehen, von dem es eine volkstümlichere Weiterbildung darstellen würde als *jaspe* (Jaspis). Vgl. bei Nemnich II, 614 für *jade* die gelehrte Benennung *jaspis* lapis nephriticus. Deutsch *Jade*, engl. *jade* sind Lehnwörter aus dem Französischen. L'*ejade* bei Voiture erklärt sich wie die Z. f. r. Ph. XIII, 407 f. (s. oben zu *écrille*) behandelten Wörter. Im Italienischen begegnet bereits im 16. Jahrhundert *iada*, im Spanischen um dieselbe Zeit *ijada*, *yjada*, *piedra hijada*, wofür in Murrays New Engl. Dict. s. v. *jade* die Belege gegeben werden. S. ibd. das erwähnte frz. *ejade*. [Vgl. hierzu jetzt die begründeten Einwände W. Meyer-Lübke's, RZ. XXIX, p. 407 ff.]

jaquier. Catholicon. — jarreux ib.

jasper. Hulsius.

jeuneur. Hulsius: „*iuneur*, m. einer der fastet“.

jombarde. Catholicon: *jombarbe* „subst. fem. so nennt der gemeine Mann eine große Art Flöten mit 3 Löchern. Sie heißt sonst auch flûte de tambourin (conf. flûte à l'oignon ou à trois trous, im Artikel Flûte, p. 220 F)“.

jonchaie. Catholicon: „s. f. ein Ort, wo viel Binsen (joncs) u. dergl. wachsen“.

loriot „Kübel zum Auswaschen des Ofenwischers“ begegnet auch in der Schreibung *lauriot*. Nachgewiesen ist es erst im 18. Jahrhundert, was, in Anbetracht der Bedeutung des Wortes, nicht gegen ein hohes Alter im Wortschatz der französischen Sprache zu sprechen braucht. Die Bedeutung legt es nahe, an lat. *lavatorium* (Badegerät), spätlat. *lotorium* (Du Cange), als Etymon zu denken. Formell kann wohl lat. *laut(o)rį-ottu*, *lot(o)rį-ottu* ebenfalls genügen, wenn auch die anzunehmende Entwicklung des *į*

in einem Wort von so volkstümlicher Bedeutung auffällig bleibt. Vielleicht handelt es sich um ein Dialektwort, das später Aufnahme in die Schriftsprache gefunden hat.

macareux „der Papageitaucher". Entsprechend der deutschen Benennung begegnet für *macareux* frz. *perroquet de mer*, *perroquet plongeon*, prov. (Toulouse) *parrouquet de mar*. Vgl. engl. *sea parrot*, ndl. *zeepappegaay*, *noordsche pappegaay*, *groenlandsche pappegaay*, dän. *islandsk papegöye*, *söepapegöye*, swed. *sjöpapegoya*. Diese Benennungen finden sich bei Nemnich I, 154 und Rolland, Faune II, 407 s. v. alca arctica. Letzterer bemerkt zu frz. *perroquet de mer* „ainsi nommé à cause de l'épaisseur de son bec", womit auch die englische Bezeichnung *the bottle nose* sich erklären dürfte. Da nun im Französischen eine Papageienart (psittacus macao) *macao* genannt wird, so ist wohl nicht zu bezweifeln, daß *macareux* hiervon durch Ableitung gebildet worden ist.

manet „tuchförmiges Fischernetz". Im Ostfries. begegnet *manne*: „ein kleines Fischnetz (auch *slôtlâ* und *schûfhâm* genannt), welches um einen starken Reif befestigt ist, an welchem sich eine lange Stange befindet, mittelst welcher das Netz auf dem Grunde hingeschoben wird". Nach Doornkaat Koolman l. c. wäre ostfries. *manne* zweifellos dasselbe Wort wie *mande*, *manne* (Korb) in der ursprünglichen Bedeutung: Weidengeflecht. Um zu einem abschließenden Urteil über etymologische Beziehungen zwischen frz. *manet*, ostfrs. *manne* und *mande manne* zu gelangen, reicht das vorliegende Material nicht aus.

manipuler. Snetlage p. 138 bezeichnet das Wort als „tout nouveau" und übersetzt es mit „*bearbeiten*". — La Déesse de la France a communiqué d'un seul mot à tous les Citoyens le Sécret de *Manipuler* les élements du tonnerre et de la foudre ... (Snetlage).

mannequin „Tragkorb". Nach den Verfassern des Dict. général scheint das Wort zu *manne* (panier d'osier)

zu gehören. Diese Zugehörigkeit kann als erwiesen gelten durch das Vorkommen der von Godefroy belegten und auch im Dict. général angeführten Nebenform *mandequin*. Bemerkt sei noch, daß im Pikardischen, wo franzischem *manne* die Form *mande* entspricht, noch heute das Diminutivum *mandequin*, nicht *mannequin*, in Gebrauch ist. S. Jouancoux et Devauchelle, Étude s. v. *mande*, wo auch ein von *mandequin* abgeleitetes *mandequinier* (vannier), ferner *mandelette* (petite manne), *mandelier*, *mandier* (faiseur ou raccommodeur de *mandes*) und *mandelée mandée* (contenu d'une *mande*) verzeichnet werden.

margouiller „beschmutzen". Die Verfasser des Dict. général weisen die Ansicht, wonach *margouiller* mit lat. *margula* (*marne*) zusammenhängt, als nicht wahrscheinlich zurück, ohne ihrerseits eine andere Auffassung zu äußern. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß das Ostfries. heute *margeln* in der Bedeutung „klecksen, sudeln, schmieren" etc. und *margelê* in der Bedeutung „Sudelei, Schmiererei" etc. kennt und daß der Zusammenhang dieser, wie Doornkaat Koolman l. c. s. v. *margeln* ausführt, mit *mergeln*, bz. mnld. *marghelen*, *merghelen* (mit Mergel düngen oder überziehen etc.) wohl als zweifellos bezeichnet werden muß. Vielleicht stammt das frz. Wort (auch nprovenz. *margoulha*, *mergoulha* etc.) in der vorliegenden Bedeutung zunächst aus dem Niederdeutschen oder Niederländischen.

margousier „Paternosterbaum", begegnet schon Nemnich III, Sp. 540 s. v. Melia azedarach. Vgl. ib. die portugiesische Benennung *amargoseira*, womit auch die etymologische Grundlage des französischen Wortes gegeben sein dürfte. Nach Nemnich sind alle Teile der so benannten Pflanze bitter.

maroquin, das als Neologismus bezeichnet wird, begegnet bereits Röding III. Man versteht darunter ein Tau, welches von dem Topp des Fockmastes zum Topp des großen Mastes geht und dazu dient, eine Ladetakel daran-

zuhängen, um vermittelst derselben Güter aus- und einzuladen. Die deutsche Bezeichnung ist Toppreep (frz. auch surpente). Etymologisch gehört *maroquin* vielleicht zu ndl. *marren*, mndl. *merren marren* (mhd. *merren marren* etc., altengl. *merran myrran*, got. *marzjan*, neuengl. *mar*) festlegen, festbinden. Vgl. wegen ndl. *marren* Vervijs en Verdam, Middelnederlandsch Woordenboek s. v. *merren*.

marprime. Das Wort ist kein Neologismus, sondern begegnet bereits Röding III mit der Verdeutschung „Ein kleiner Marlpfriem der Segelmacher, womit sie die Löcher ins Segel für das Marlien zum Marlen stechen“. In dieser Umschreibung ist auch bereits das von den Verfassern des Dict. général vermißte Etymon gegeben. Es ist deutsches *Marlpfriem* oder genauer ndl. *marlprieme*. Zu vergleichen sind ostfries. *marl-prêm* (s. Doornkaat Koolman l. c.), schwed. (nach Röding) *marleprim*. Wegen *marle* vgl. unter *merlin*. [Vgl. A. Thomas, Romania XXVIII (1899), der ib. p. 197 die richtige Herleitung bereits gegeben hat.]

mégis „Garbrühe“ (Weißgerberei). Die Verfasser des Dict. général bemerken: „Origine incertaine; la forme picarde *méguichier* pour *mégissier* semble indiquer que la terminaison *gis* est pour *guis* et se rattache à l'allem. *weiß*, anc. haut allem. *wiz*, blanc“. Von *mégis* soll dann *mégissier* abgeleitet und *mégir* aus dem Stamm von *mégissier* gebildet sein. Vgl. Littré. Diese Deutung befriedigt schon deshalb wenig, weil dabei die erste Silbe des Wortes, *mé*, unerklärt bleibt. Viel ansprechender ist Toblers Erklärung (Romania II, 244), wonach die in Frage stehenden Wörter zu lat. *medicare* gehören würden. Formelle Schwierigkeiten bietet diese Herleitung kaum. Wenn aber Scheler, Dict. étym., im Hinblick auf die Bedeutung meint „Et qu'est-ce que le médecin a à voir dans la *mégisserie*? . . .“ so läßt sich darauf hinweisen, daß lat. *medicare* auch „mit Kräutersäften, mit Heilkräften verbessern, versetzen, vermischen, besprengen oder benetzen“ bedeutet und daß in der Mundart

von Lyon der Gerber früher *essanour* hieß, das Puitspelu, Dict. étymol. du patois lyonnais p. 455 (Supplément), mit Recht auf lat. *sanare* zurückführt.

merlin, cordelette faite de deux ou trois fils de caret tordus ensemble, soll von fläm. *maarline* kommen und eigentlich corde (line) de mer (maar) bedeuten. Das halte ich für wenig wahrscheinlich, da weder die Bedeutung noch die Form des Wortes eine solche Auffassung zu rechtfertigen scheinen. Röding II, 150 verzeichnet dtsch. *marlien* oder *marling,* ndl. *marling marlyn,* dän. *maerling,* schwed. *märling,* engl. *marline,* frz. *merlin* à deux fils, ital. *merlino* di due, port. *marlin* und bemerkt dazu „so heisst eine dünne aus zwey Garnen gemachte und getheerte Lien, sie ist etwas dünner als Hüsing, und etwas dicker als Takelgarn, man braucht sie hauptsächlich zum Bindseln und zum Marlen". S. v. *Marlen* (ndl. *marlen,* dän. *marle,* schwed. *märla,* engl. *marl,* frz. *merliner*) heißt es ebenda u. a. „Etwas mit einer Lien vermittelst Marlschläge zusammen befestigen. Marlschläge entstehen, wenn man die Lien mit einem Schlag dergestalt um ein Tau oder Holz legt, dass dieser Schlag oder Gang selbst das lose Ende hält . . . Das Marlen geschieht gewöhnlich mit Marlien . . ." Mir scheint es nicht zweifelhaft, daß im Verbum *marlen, märla* etc. der Ursprung von *Marlien, Marling* etc. und damit auch von frz. *merlin* zu suchen ist. *Marlen* aber gehört zu *marren, maren, merren, meren* (festmachen, binden etc.), aus denen Doornkaat Koolman l. c. *Marlîn Marling* direkt ableiten möchte.

momentanément. Snetlage p. 149.

morcellement. Snetlage p. 150: „Le *morcellement* d'un Pais. Tous les maux viennent du *morcellement* de nos forces".

mouflon begegnet schon Nemnich II, 818 s. v. ovis ammon, wo u. a. die Benennungen: dtsch. *Muflon, Muffelthier*; frz. *le muflon*; ital. *il muflone,* fem. *la muflona* gegeben werden.

muscadin. Vgl. die ausführlichen Bemerkungen Snetlages p. 152 ff. S. belegt das Wort aus dem Moniteur Nr. 214 vom Jahre 1794. Man bildete dazu auch ein Femininum *muscadine.* „Si les *Muscadins* et *Muscadines* ne doivent pas leur naissance à la révolution presente, qui n'a produit que des hommes énergiques et révolutionnaires, ils lui doivent au moins la génération d'un nouveau nom plus propre à les peindre, que le premier [*Petit-Maitres*], parce qu'il dérive ou du vin suave de *Muscat* ou du *Musc,* dont ils sont parfumés, ou des paroles *musquées,* qui découlent de leurs lèvres pomadées“ (Snetlage).

nable s. *gournable* und *jable.*

navrant. Snetlage p. 155 bemerkt: „Ce participe employé aussi adjectivement, qui dérive du verbe navrer marqué de vieillesse dans tous les Dictionnaires les plus recents est rendu à la vie par la mort tragique de la dernière Reine de France Princesse d'Autriche, fille ainée de l'Imperatrice Marie Thérèse. — L'homme créateur de son langage cherche et trouve dans les grandes douleurs de nouveaux accents propres à exprimer toute l'amertume de son ame; surtout dans les choses inouies il cherche des expressions jusqu'alors inouies. Il ne scaurait se contenter de ce qui es vulgaire et familier. — Le mot *navrant* doit peindre l'abime éffraiant, le comble des douleurs de l'ame, joindre la sensation la plus cuisante et aigue à la série longue, morne et non interrompu de tout ce qui mange, ronge lentement et sourdement; qui défend l'entrée à tout autre sentiment douloureux même dans l'ame, qui pourrait la distraire de ce qui la *navre* et ronge vermiculairement . . . “

neutraliser. Hulsius: „*se neutraliser,* sich zu keinem theil wenden“.

organisateur. Snetlage p. 165: „Les Jacobins sont des méchants *organisateurs* parce qu'à force de vouloir organiser, ils désorganisent tout“.

paganisme. Hulsius. S. auch Godefroy, Complém.

pamphlétaire. Snetlage p. 166 *pamfletaire.*

pantoiement. Vgl. Hulsius *pantoiment.*

parage. Hulsius: „*parage*, m. verzierung“.

passe-partout. Hulsius: „un *passe-partout*, der überal hin darff“.

pavement. Hulsius: „*pavement*, m. pflasterung“.

pégase. Hulsius: „*Pegase*, m. Cheval volant, ein fliegend Pferdt“.

pénurie. Hulsius: „*Pénurie*, *Indigence*, f. Gebrech, Armut“.

percepteur. Snetlage p. 172.

perfectionner. Hulsius. — perfidie ib.

permis. Snetlage p. 172: „Un certificat de permission. (Délivrer un permis sur l'envoi des choses à l'étranger.) Ce terme est nouveau“.

pétarder. Hulsius.

plane 2. Hulsius: „une *plane*, ein Schabeisen“.

populariser. Snetlage p. 174 „le verbe est nouveau. On dit p. Ex. *populariser* une langue i. e. en élaguer toutes les expressions, qui tiennent à l'ancien régime oppressif et substituer d'autres à leur place“.

poulaine wurde früher in der Verbindung souliers à la *poulaine* (Schnabelschuhe) gebraucht und bedeutet heute noch in der Seemannssprache das Galion, d. i. „der am Vorderteile des Schiffes angebrachte gallerieartige Vorbau, welcher dem Schiffsschnabel der Alten entspricht“. Die Verfasser des Dict. général bemerken zur Etymologie des Wortes „Nom propre d'un pays appelé aujourd'hui *Pologne*: la mode des souliers à la poulaine, qui date du XIVe siècle, a dû venir de Pologne“. Ob das richtig ist, wage ich nicht zu entscheiden, möchte aber darauf hinweisen, daß in der deutschen Schiffersprache der Platz im Galion die

Bezeichnung „Lausepflicht“ (holl. *luizepligt*, dän. *lusepligt*, schwed. *lusplikt*) führt, was die Vermutung aufkommen läßt, es stehe frz. *poulaine* (aus dem Französischen stammt vermutlich ital. *polena*) zu *pouil* (nfrz. *pou*) in etymologischer Beziehung. Nach der Ansicht der Verfasser des Dict. gén. wäre die Bedeutung „Schubschnabel“ die ursprüngliche, „Galion“ die abgeleitete. Ich halte es für ebenso möglich, daß umgekehrt die Bezeichnung „Schuhschnabel“ aus „Schiffsschnabel“ abgeleitet wurde. Die Bezeichnung „Lausepflicht“ dürfte darin ihren Grund haben, daß der sobenannte Raum zu nichts Rechtem zu gebrauchen ist.

présumable. Snetlage p. 177. — prétentieux ib. — primidi ib. — probe ib.

proxénète. Hulsius: „*proxenete*, ein Underkeuffel“. — pustuleux ib. — quadragénaire ib.

quête 2, das Überlehnen oder Überhängen des Achterstevens nach hinten zu. Die Verfasser des Dict. général vermuten in dem Worte eine normannisch-pikardische Form des part. praet. von vlt. *cadére* (altfrz. *cheeite, cheoite, cheaitc*). Eine Bestätigung für die Richtigkeit dieser Auffassung, die, wie bei Littré s. v. *quête* zu ersehen ist, von Jal stammt, sehe ich in der gleichbedeutenden Bezeichnung „Fall“ der deutschen Seemanssprache. So schon bei Röding I, Sp. 562 der *Fall* des Hinterstevens, des Spiegels etc. (Holl. het *Vallen* van den Agtersteven; dän. *fald*; schwed. akterstäfvens *fall*; frz. *quête* de l'etambord; port. *cahimento* da cadaste da poppa).

quintil. Hulsius verzeichnet das Wort in der Bedeutung des lat. quintilis: „Heumonat“.

raban. Hulsius: „*rabans*, en cas de navires, ein Schiffsegel“.

racloire. Hulsius verzeichnet *racloir* in der Bedeutung Abstreichmesser: „le *racloir* de quoy les mesureurs rasent le boisseau, das streichholtz, wann man Getreyd misset“.

ramoneur. Hulsius: „rammonneur, m. Kehrer; *ramonneur de cheminée*, Schlotfeger“.

régulariser. Von Snetlage p. 185 als „tout nouveau“ bezeichnet.

rémoudre. Hulsius: „*remoudre* un cousteau, ein Messer schleifen“.

reniflement. Hulsius: „*reniflement*, m. einschnupffung“.

réorganisation. Snetlage p. 186. Vgl. auch Mercier, Néologie p. 221 *réorganisations*.

réorganiser. Snetlage p. 186.

requérant. Hulsius: „*requerant*, m. bittend, suchend“.

résulter. Hulsius: „*resulter*, widerspringen“.

réticence. Hulsius: „*reticence* f. verschweigung“.

rivaliser. Snetlage p. 202.

roquet. Hulsius: „*roquet*, m. ein Überrock“.

safran. Hulsius: „*safran* en cas de navires, der Scheck am Ruder“.

sans-culotte. Snetlage p. 203—207.

sans-culottide. Setlage p. 208.

sart. Hulsius: „*sart*, m. ein zunemend Land“.

saturne. Hulsius: „*saturne* selon les Alcumistes, Bley“.

scruter. Hulsius: „*scruter*, fleißig nachsuchen, nachfragen“.

séance, f. wird von Hulsius in der Bedeutung „Wolgeschicklichkeit“ aufgeführt.

sèche. Hulsius: „*seiche*, f. Truckene“.

segment. Hulsius: „*segment*, m. abschnitzel“.

séquestre 2. Hulsius: „*sequestre*, c. ein Schidman, hinder welchen man streitige Güter legt“.

signataire. Snetlage p. 210.

simultanément. Snetlage p. 209. „Cet adverbe est aussi nouveau, que son substantif precedent [*simultanéité*]“.

singer. Snetlage p. 210: „*Singer* toutes les modes".

sociétaire. Snetlage p. 212: „Cette expression toute nouvelle désigne le membre d'une Société".

stipendiaire. Hulsius: „ville *stipendiaire* f. ein Statt die Tribut gibt".

subversif. Snetlage 214: „La révolution française a été une sécousse *subversive* pour la politique Royale".

suicider. Snetlage p. 214: „v. recip. *Sich selbst entleiben.* Roland s'est suicidé. Sa femme sur le tombereau encouragea M. N. à mourir en homme".

suppléant. Snetlage p. 214: „Cette expression nouvellement créée désigne celui, qui doit remplir la place d'un autre à son défaut . . ." Hier auch Hinweis auf la Constit. Franç. de 1793. Tit. 7. Sect. 1. art. 4.

supplémentaire. Snetlage p. 215 „Cet adjectif est nouveau".

surveillance. Snetlage p. 215: „Ce beau substantif ne laisse d'être nouveau, quoique *surveiller* et *surveillant* soient d'ancienne date".

tachygraphe. Snetlage p. 216: „Les plaintes, que les Orateurs portèrent à la Convention-Nationale, de ce que leurs discours n'étaient pas transcrits correctement par les copistes à gage, ni transmis au Peuple dans les journaux sans être altérés, donnèrent occasion à la motion d'établir des *Tachygraphes* . . . Cette expression est aussi nouvelle, que la charge, quoique le mot *Tachygraphie* soit d'ancienne date".

tacticien. Snetlage p. 216 f.

tain soll unter dem Einfluß von *teint* aus *étain* gebildet sein. Zu erwägen wäre auch, ob engl. *tin*, ndl. *tin* das französische Wort beeinflußt haben.

tartine. Hulsius: „Butter auff Brot geschmiert".

terrifier. Snetlage p. 218: „Ce verbe est nouveau".

tester. Hulsius: „*tester* ou faire testament, ein Testament machen“.

tirant. Hulsius: „*tiran*, m. ein strick darmit man etwas zuzeucht. les *tirans* d'vne bourse, die Riemen eines Beutels“.

verdict. Snetlage p. 239 f.: „C'est la déclaration générale d'un Juré en prononçant, après que sa religion est assez instruite sur le fait, en prononçant ces mots: *coupable, non coupable*“.

vernisseur. Hulsius. — version ib.

vésanie. Hulsius: „*vésanie*, f. unsinnigkeit“.

vicinal. Snetlage p. 240: „Chemins *vicinaux*“.

victimer. Snetlage p. 241: „Le verbe *victimer* dans le sens réciproque pour dire se victimer au lieu de se sacrifier soi-même ou s'immoler volontairement fut dèja en usage. Sous le régime révolutionnaire en France ce verbe est dévenu très *actif* et signifie *désigner une victime* ou la marquer pour victime, ce qui est nouveau. Voici des exemples: Confondre ceux, qui ont laissé *victimer* les meilleurs Patriotes ....“

[FZ. XXIII² (1901), p. 1 ff.]

Armbruster, Karl, Geschlechtswandel im Französischen. Maskulinum und Femininum. Heidelberger Dissertation. Karlsruhe 1888. Malsch & Vogel. 154 S. 8⁰.

Während in den letzten Jahren die Geschichte des Neutrums im Lateinischen und in den romanischen Sprachen vorzügliche Darstellungen gefunden hat, steht eine solche für das Femininum und Maskulinum noch aus. Abgesehen von den gehaltreichen, aber sehr kurzen Bemerkungen, welche Diez im zweiten Bande seiner Grammatik und W. Meyer in der Einleitung zu seiner Schrift über das Neutrum gegeben haben, wurden einschlägige Unter-

suchungen stets nur entweder mit Beschränkung auf ein einzelnes Problem des Genuswandels oder aber mit Beschränkung auf eine einzelne romanische Sprache unternommen. Für das Französische sind hier mit Ausschluß derjenigen, welche mit einer einzelnen Wortgruppe sich beschäftigen, etwa die folgenden Arbeiten zu verzeichnen: Fr. Strehlke, Der Geschlechtswechsel der Substantiva beim Übergang vom Lateinischen ins Französische (Herrig's Arch. Bd. 13, S. 116—129); Baale, Remarques sur le genre des substantifs (Taalstudie I ff.); Spelthahn, Das Genus der französischen Substantiva, Amberg 1883; Jahn, Über das Geschlecht der Substantiva bei Froissart, Halle 1882; L. Hirsch, Das Genus der französischen Substantiva mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen (Jahresberichte der Staats-Unterrealschule im V. Bezirke in Wien für das Schuljahr 1886/7 und für 1887/8).[1] — Die genannten Spezialuntersuchungen werden durch die vorliegende Broschüre Armbruster's teils mit Rücksicht auf die Reichhaltigkeit des herangezogenen Materials, teils mit Rücksicht auf die Verarbeitung desselben erheblich überholt. In dem an sich löblichen Bestreben, nicht mit dem bloßen Registrieren der Tatsachen sich zu begnügen, sondern stets auch den Grund der Erscheinung anzugeben, scheint uns der Verfasser freilich manchmal zu weit gegangen zu sein, weiter als dies die Mittel der Einzelsprache und weiter

[1] Eine von Sachs als Fortsetzung zu seiner Abhandlung über das Neutrum im Französischen (Göttinger Dissertation, 1886) in Aussicht gestellte Untersuchung über das Maskulinum und Femininum ist bis jetzt nicht erschienen. [Vgl. jetzt noch P. Jörß, Über den Genuswechsel lateinischer Maskulina und Feminina im Französischen. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht über das Gymnasium zu Ratzeburg, Ostern 1892. Dazu K. Armbruster, Zs. f. franz. Spr. u. Lit. XV (1893) p. 241—249. Ferner W. Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen II, p. 407—435. Dazu Zs. f. frz. Spr. u. Lit. XVII (1895), p. 80—85. Weitere einschlägige Literatur s. P. Horluc et G. Marinet, Bibliographie de la syntaxe du français. Lyon et Paris 1908, p. 81—87.]

als es ein von ihm öfter angewandtes nur allzu unsystematisches Verfahren im Heranziehen der anderen romanischen Sprachen gestatteten. Wird so der Leser das Schriftchen nicht aus der Hand legen, ohne dem Autor für Anregung und Belehrung Dank zu wissen, so wird er andererseits in nicht wenigen Fällen gegenüber den Ausführungen desselben sich ablehnend oder zweifelnd verhalten.

Erster Hauptabschnitt. Geschlechtswandel, hervorgerufen durch die äußere Form des Wortes.

I. Die Erklärung des Wandels bietet sich auf dem Boden der französischen Sprache.

a) Die Endung eines Wortes ist die Ursache seines Genuswechsels.

1. Maskulina treten infolge ihrer Endung: stummes *-e*, zum weiblichen Geschlechte über. Verfasser stellt hierher zunächst einige Wörter, welche im Lateinischen Maskulina der ersten Deklination waren und „infolge ihrer Endung *-a*, frz. *-e*, zum Femininum übertraten.“ Ob der Übergang von lat. *-a* zu frz. *-e* dem Geschlechtswandel voranliegt oder später erfolgte, läßt sich nicht wohl entscheiden. Daß frz. comète fem. nicht nur ital. *cometa* fem., sondern auch nprov. *coumeto* fem. (s. Mistral, Tresor, s. v.), portg. *cometa* fem. und — mit veränderter Bedeutung — span. *cometa* fem. zur Seite stehen, verdiente immerhin bemerkt zu werden. Zu den Autoren, welche das Wort im XVI. Jahrhundert als Maskulinum gebrauchen, hätten R. Garnier (s. W. Procop, Syntaktische Studien zu R. Garnier, Eichstätt 1885, S. 25) und Du Bartas (s. Pellissier, La vie et les œuvres de Du Bartas, Paris 1882, S. 194) gestellt werden können.[1] Die Annahme, daß

[1] Über die sich widerstreitenden Auffassungen im XVII. Jahrhundert gibt Ménage eine drastische Anektode, die hier (nach Richelet, Dictionn. s. v. *comette*) nachgetragen sei: „Le genre de ce mot fut fort agité à la Cour durant l'aparition de la dernière cométe, dit Mr. Ménage,

das Geschlecht des Oberbegriffes *stella* auf dasjenige von *cometa* Einfluß geübt habe, weist Armbruster als unnötig zurück mit Hinweis auf das Vorkommen von *la pape* und *la prophète* und läßt dabei unerwogen, daß bei *cometa* die Genusveränderung in sehr viel ausgedehnterer Weise Platz griff, als dies bei *papa* und bei *propheta* der Fall. — Unter planète bemerkt Verfasser „ital. *pianeta* mask.“ Dieselbe Angabe hätte für das Spanische, Portugiesische (hier daneben fem. s. Cornu in Gröber's Grundriß der rom. Philologie I, 788)[1] und Altprovenzalische (mask. und fem., s. Raynouard) gemacht werden können. Ich vermisse eine Bemerkung darüber, daß im Altfranzösischen neben *planete* — *planet* vorkommt und daß das Wort als wissenschaftlicher Terminus noch im XVII. Jahrhundert im Französischen als Mask. im Gebrauch gewesen ist. — Während *comète* und *planète* endgültig das feminine Genus annahmen, begegnen die persönliche Begriffe ausdrückenden Wörter *pape* und *prophète* nur vereinzelt als Feminina. Daß man in Montpellier noch heute *papo* weiblich gebraucht (s. Mistral, Tres.), hätte bemerkt, mit Bezug auf *prophète* noch auf *cele prophete* J. von Arimathia (ed. Weidner) 191 verwiesen werden können.[2] Daß auch in diesen beiden Wörtern die Endung *-e* resp. *-a* allein für den Geschlechtswechsel verantwortlich zu machen ist, ist eine Ansicht, an deren Richtigkeit ein Zweifel gestattet sei. Bekanntlich haben mehrere Substantiva, die ursprünglich Feminina waren und keine Personen bezeichneten, im Laufe der Zeit persönlichen Begriff angenommen und mit diesem Bedeutungswandel einen Geschlechtswechsel verbunden. Das fem. *aide*, Hilfe, wurde mask. *aide*, Helfer. Ebenso verhält es sich mit span. *el cura*, der Pfarrer, frz. *garde*, Wächter, frz.

---

tome 1 de ses observ., ch. 74, et quelcun dit fort plaisamment, qu'il falait lui regarder sous la queuë pour savoir si elle étoit mâle, ou femelle: il croit que ce mot est féminin“.

[1] [2. Aufl. p. 1009.]

[2] [Vgl. jetzt auch Godefroy Complément s. v. *prophete*.]

trompette, Trompeter, und einer Reihe anderer Wörter, über die Armbruster S. 132 ff. seiner Arbeit gehandelt hat. Ist es nun von vornherein wahrscheinlich, in einigen Fällen historisch nachweisbar, daß in derartigen Wörtern zur Zeit, in der die Bedeutungsveränderung vor sich ging, das Geschlecht nicht der veränderten Bedeutung entsprechend sofort fixiert wurde: also z. B. *trompette* fem. = Trompete eine zeitlang *trompette* = Trompeter als fem. und mask., span. *cura* fem. eine zeitlang *cura* = Pfarrer als fem. und mask. zur Seite standen, bevor mit dem persönlichen Begriff das männliche Geschlecht endgültig verknüpft worden ist, so darf es möglich erscheinen, daß das schwankende Geschlecht dieser Wörter auf dasjenige von *pape* und *prophète* Einfluß gewonnen und hier gleiches Schwanken veranlaßt hat. Daß gleichzeitig die Endung auf den Wechsel des Genus eingewirkt hat, soll nicht in Abrede gestellt werden. — Das in diesem Zusammenhange von Armbruster noch behandelte *capitaine*, das ebenso wie die sämtlichen vorher genannten Wörter nicht Erbwortcharakter trägt, ist als Femininum außer bei Froissart bei Monstrelet nachgewiesen: „en ce temps furent envoyées plusieurs capitaines III, 281 (s. Waldmann, Unters., S. 10).

Verfasser schließt die Besprechung einer langen Reihe anderer Wörter an, deren auslautendes *e* nicht auf lat. *a* zurückgeht. Von diesen sind ein Teil (*acanthe, aétite, affaire, alarme, amarante, asperge, auge, bamboche, caracole, carne, darique, datte, disparate, écharde, équivoque, escape, halte, hysope, impasse, insulte, intrigue,. jusquiame, limite, morve, obole, opale, pampe, rame, régale, rondache, talle, topaze, transe*) heute ausschließlich als Feminina in der Schriftsprache gebräuchlich, während andere (*abîme, bronze, centime, automne, cigare, coude, crabe, épisode, galbe, geste, glaive, hyacinthe, jacque, mode, naphte, orne, pagne, panache, psaume, renne, rythme, tumulte, triomphe*), nachdem sie zeitweilig im Geschlecht schwankten, in der Schriftsprache zum ursprünglichen, männlichen Geschlecht zurückkehrten oder

als Maskulina und Feminina (zum Teil mit differenzierter Bedeutung) sich erhielten. Es ist Armbruster nicht entgangen, daß es sich meist um gelehrte Wörter handelt. Auch daran, daß es in denselben überall das auslautende *e* gewesen, welches den Geschlechtswandel bedingte, äußert er leisen Zweifel. Ich glaube, daß Verfasser den Einfluß des End-*e* auf das Geschlecht dieser Wörter im Französischen gleichwohl noch bedeutend überschätzt. Es bleibt zu beachten, daß sehr viele derselben auch in anderen romanischen Sprachen unter anderen Bedingungen als der von Armbruster für den Geschlechtswandel im Französischen in erster Linie angenommenen mit weiblichem Geschlecht erscheinen. Auch span. portug. *etites* ist fem., desgleichen neuprov. *acanto, amaranto, espargo,* rum. *sparanga* (aus dem Griechischen), rum. *albia,* neuprov. *autouno* neben *autoun* (mask.), rum. *toamnă*, neuprov. *bambocho*, *brounzo* (neben mask. *brounze*), *carno, cigaro, eschardo, gesto* (neben *gest* mask.), *alto*, *insulto*, catal. *insulta*, neuprov. *entrigo,* span.-portug. *intriga,* span. †*jaca* (neben *jaco* mask.), neuprov. *jusquiamo* (neben *jusquiam* mask.), portug. *linda linde,* neuprov. *limito demito*, sard., ital., span., portug. *moda,* neuprov. *modo mouodo* (s. Schuchardt, Kuhn's Zs. XXII, 165), neuprov. *bormo morvo,* span. *nafta,* portug. *naphta,* neuprov. *nafto*, ital. *nafta*, neuprov. *oubolo*, portug. *opala*, altprov. *pampa*, neuprov. *pampo* (auch m.), catal. *pampa*, span. *pampana* neben *pampano*, neuprov. *ramo*, altprov.-catal. *rama* (neben *ram*), ital. *rama* und *ramo* (s. Canello, Arch. gl. III, 404), neuprov. *regalo*, *roundacho* (auch mask.), *toupazi*, *transi* (auch mask.). Diese Entsprechungen in den anderen romanischen Sprachen, welche eine verschiedene Beurteilung fordern — ein Teil derselben wird durch das Französische direkt beeinflußt worden sein —, hätte Verfasser trotz des Lehnwortcharakters der meisten nicht mit Stillschweigen übergehen sollen. Im einzelnen sei zu seinen Ausführungen in diesem Abschnitt folgendes angemerkt: abîme ist bereits vor dem XVI. Jahrhundert als Femininum nachgewiesen:

Les jugemens de Dieu sont *une profonde abisme* (Alain Chartier), was Palsgrave, Eclairc. p. 173, tadelt.[1] Noch Vaugelas (Rem., ed. Chassang, II, 457) hebt hervor, daß es zu seiner Zeit von einigen als Femininum gebraucht werde, und Richelet hält es in seinem Dict. s. v. nicht für überflüssig, ausdrücklich (mit Hinweis auf Ménage tom. 2, observ. ch. 74) zu bemerken, daß dem Wort männliches Genus zukommt. Heute ist *aibîme* fem. im Patois des Morvan (s. Chambure, Glossaire s. v.). — acanthe verzeichnet Cotgrave als Maskulinum. Sollten die volkstümlichen Synonyma frz. *pate d'ours*, prov. *pato d'ours*, frz. *acanthe* und prov. *acantho* im Genus beeinflußt haben? Auch ist bei dem Worte gelehrten Imports zu berücksichtigen, daß im Lateinischen neben *acanthus* mask. (Bärenklau) *acanthus* fem. (*ἄκανθος* ὁ und ἡ = Schotendorn) steht, wie bei der Beurteilung von aétite nicht außer Acht zu lassen ist, daß neben lat. *aetites* mask. *aetitis* (*ἀετῖτις*) fem. (als Bezeichnung eines Edelsteins) vorkommt. — affaire begegnet im XVI. Jahrhundert auch bei Amyot (hier ausschließlich nach Vaugel., Rem. I, 386) und bei R. Garnier (s. Procop, l. c., p. 24) als Femininum. Einen längeren Exkurs über das Geschlecht des Wortes im XVII. Jahrhundert gibt Vaugel. l. c. Das ursprüngliche, männliche Geschlecht begegnet auf nordfranzösischem Sprachgebiet noch heute in Puybarraud (Charente, s. R. des Patois g.-r. II, 56). — alarme, asperge und auge gibt Cotgrave als Maskulina. Beispiele für *auge* mask. (das noch heute in Uriménil nach Haillant, Essai III, männliches Genus hat), die Armbruster vermißt, begegnen bei Du Bartas (s. Pellissier l. c., p. 194).[2] — automne ist nach Cotgrave makulin, nach Vaugelas, Rem. II, 454, stets feminin. Vgl. ferner Richelet's Dictionn. s. v. und Girault-Duvivier's Gram. des Gram.[7] p. 43, woselbst wertvolle

---

[1] [Vgl. jetzt auch Godefroy Complément *abisme*.]

[2] [Beachte auch *un auge* bei Monstrelet nach Godefroy Complém. s. v. *auge*.]

Angaben über den Sprachgebrauch des XVIII. Jahrhunderts zusammengetragen sind.[1] Zum Lateinischen s. E. Appel, De genere neutro p. 44, 100. — Bronze begegnet nach Richelet im XVII. Jahrhundert als Femininum bei Voiture (I, 33). — Daß caracole auf ein arabisches Grundwort zurückgeht, halte ich nicht für ausgemacht. Diez, Etym. Wörterb. I, s. v. *caragolla* äußert sich sehr vorsichtig und weder in Engelmann-Dozy's Glossaire noch in Eguilaz y Yanguas' Glosario haben span. *caracol*, *caracola* Aufnahme gefunden. Im Französischen war das Wort im XVII. Jahrhundert nach Richelet vorwiegend maskulin: „Quelques-uns font caracol féminin, et l'écrivent avec un *e* à la fin, mais tous ceux qui parlent bien, le font masculin, et l'écrivent sans *e* final". — centime (daher span. *centima*) ist heute fem. gen. in Roubaix (s. A. Faidherbe, Causerie humor., p. 21), Dép. Meuse (s. Labourasse, Gloss. p. 41), pat. blaisois (s. Talbert, p. 269), Normandie (s. Moisy, p. LIII), Puybarraud (s. Rev. des Pat. g.-r. II, 57), cigare im pat. blaisois (s. Talbert, l. c.), crabe (vgl. Gram. des Gram.[7], p. 58 Anm. 81) im normannischen Patois von Gréville (s. Fleury, Essai, p. 53), im Bessin (*crape*, s. Joret, Essai, p. 75), wallon montois (s. Sigart, Gloss., und Rolland, Faune pop. III, 225). — datte war im XVII. Jahrhundert maskulin nach Cotgrave, feminin nach Vaugelas, Rem. II, 29. — disparate verzeichnet Richelet als Femininum mit der Bemerkung „quelques-uns se servent de ce mot, quoiqu'Espagnol, pour signifier des choses dites à contre-tems", woraus hervorgeht, daß es nicht im XVII. Jahrhundert als Fremdwort empfunden wurde. Cotgrave hat es nicht aufgenommen. — Zu épisode vgl. Vaugelas, Rem., ed. Chassang II, 67 f. und Gram. des Gram.[7], p. 58, zu équivoque Vaugelas, l. c. I, p. 85 und Corneille, Œuvres (Ausgabe der Grands Écrivains) VI, 469 Anm. 3. — Ich vermute, daß das Geschlecht von

---

[1] [Vgl. Zs. f. franz. Spr. u. Lit. XVII[2], p. 84.]

altfrz. glaive durch dasjenige von *espée* beeinflußt wurde, wie auch der umgekehrte Einfluß sich geltend gemacht zu haben scheint. Einige Belege, welche das Geschlecht von *glaive* im Altfranzösischen erkennen lassen, findet man auch bei Sternberg, Ausgaben und Abh. XLVIII, p. 25 verzeichnet. — Den von Armbruster nach Sachs gegebenen Unterschied zwischen hyacinthe mask., wenn es die Blume bezeichnet, fem., wenn der Edelstein gemeint ist, kennt die neueste Auflage des Wörterbuches der Akademie nicht. Dieselbe bezeichnet das Wort in beiden Bedeutungen als Femininum. Im XVII. Jahrhundert gibt Cotgrave *hyacinthe* und *iacinthe* ausschließlich als maskulin, während Richelet, s. v. *hiacinthe* bemerkt: „ce mot est féminin, lorsqu'il signifie une sorte de fleur, et même alors il s'écrit jacinthe" und ib. s. v. jacinthe „Plusieurs Fleuristes disent le Jacinte; et ils ont quelque raison: car il vient de Iacinte changé en fleur, selon la fable. Cependant presque tout le monde le fait féminin . . ." — Neben lat. hyssopus fem. steht *hyssopum* n. (neben griech. *ὕσσωπος τὸ ὕσσωπον*). Armbruster irrt in der Annahme „die mask. Formen der anderen Sprachen lassen darauf schließen, daß sich das französische Femininum erst auf französischem Boden gebildet hat und nicht als das etymologische Geschlecht zu betrachten ist". — Daß insulte im XVII. Jahrhundert keineswegs ausschließlich als Maskulinum im Gebrauch gewesen ist, wie es nach den bei Armbruster gemachten Angaben den Anschein gewinnen könnte, lehrt Richelet: „Mr. Flechier a fait ce mot masculin (Gabinius représenta, que c'était un insulte qu'on lui faisait). L'Académie l'a fait aussi masculin. Cet usage fait toujours une grande insulte à l'usage reçu . . ." Was nötigt, frz. (gelehres) *insulte* auf ital. *insulto* zurückzuführen? — Zu intrigue vgl. Vaugelas, Rem. I, 220, woselbst auch die Herkunft aus dem Italienischen ausdrücklich hervorgehoben wird. — Jusquiame gibt Cotgrave als Maskulinum, Richelet als Femininum. — Über limite s. Vaugelas, Rem. II, 422. — Über morve vgl. auch Gröber, Arch. f.

lat. Lex. IV, 122 f. und meine Reciproke Metathese, p. 78 f.[1] Cotgrave verzeichnet *morve* als Maskulinum, desgl. obole und opale. — Orne ist heute Femininum in Berry (s. Jaubert, Gloss.). — Pampre hat bei Cotgrave weibliches Genus. Richelet bemerkt „quelques vignerons que j'ai vûs sur ce mot le font feminin, mais mal. Tous ceux qui parlent bien & que j'ai consultez font sans contestation le mot de *pampre* masculin". — Zu régale sei mittellat. fem. *regalis* (statt gewöhnlichem *regalia*) angemerkt, das Du Cange verzeichnet: „Concedimus per Regalem nostram". — rythme begegnet als Femininum auch bei Des Periers (s. Chenevrière, Bonaventure des Periers, sa vie, ses poésies p. 186). — Gel. topaze fem. möchte ich = lat. *topazus* fem. setzen.

2. Einfluß anderer Endungen und Endungsgruppen auf das Genus. In alphabetischer Folge werden die Substantiva auf *-ace, -age, -ange, -ige, -ette, -elle, -ice, -ière, -ère, -in, -ain, -oire, -on, -té, -é* behandelt. Auf p. 23, wo ausgeführt wird, daß populace und préface vorübergehend mask. waren unter dem Einfluß von *espace* etc., konnte auf J. Rothenberg, De suffix. mutatione p. 71 f., verwiesen werden. Beachte noch zu *populas* m. Godefroy, Dict. s. v., zu *préface* die Zusätze der Akademie und Th. Corneilles zu Vaugelas' Rem. (ed Chassang I, 141). — P. 23—25 wird von cartilage und putrilage gehandelt, die heute mask. sind, und von image, das im Alt- und Mittelfranzösischen vielfach als Mask. begegnet, in der heutigen Schriftsprache das etymologische Geschlecht gewahrt zeigt. Auf die zahlreichen Belege bei Rothenberg l. c. p. 6 für mask. *image* hätte Verfasser auch hier verweisen und außerdem bemerken können, daß in den Volksmundarten (z. B. in Blois, Puybarraud, Normandie) das Wort heute vielfach ausschließlich als Mask. vorkommt. Nachzutragen sind tussilage[2] mask. und farrage mask.

[1] [Weitere Literatur s. jetzt bei G. Körting, Lat.-rom. Wörterb.[3] zu Nr. 6294.]

[2] Lat. *tussilaginem* fem., ital. *tussilagine* fem., pg. *tussilagem* fem.,

(s. Littrés Beispiel s. v.). Verfasser macht für den Genuswandel den Einfluß der zahlreichen Subst. auf *-age* = *-aticum* wohl mit Recht verantwortlich. Wie sind aber afrz. *ymagene* mask. (Oxf. Rol. 3268) und span. (gleichfalls nicht volkstümlich entwickeltes) *cartilagen* mask., die Armbruster unerwähnt läßt, zu erklären? — Was Verfasser p. 25 ff. über die Wörter auf *-ange* und *-onge* ausführt, befriedigt ihn selbst nicht. Bemerkt werden konnte, daß nfrz. losange fem. ital. *lozanga* fem., pg. *losango* masc., nprov. *lausange* masc. entsprechen. Zu mélange mask. (fem. Cotgrave!) vgl. prov. *meilange, melenjo* mask., zu chalonge W. Meyers Neutrum p. 156, woselbst **calumnium* aus *calumnia* nach dem Muster von *blasphemium* — *blasphemia* angenommen wird. — p. 27. Daß tige als Mask. erst aus dem XVI. Jahrhundert[1] nachgewiesen wurde, kann auf Zufall beruhen, daß es, wie Armbruster meint, unter dem Einfluß von *prestige, vestige, prodige* dieses Geschlecht annahm, zweifelhaft erscheinen, wenn man nprov. mask. *tige* (neben fem. *tijo*) vergleicht. Es kann prov. *tige* völlig unabhängig von frz. mask. *tige* nach Analogie entstanden sein, es kann an das Wort der französischen Schriftsprache sich angelehnt haben, es kann aber auch bereits gallo-roman. **tibium* neben *tibia* die gemeinschaftliche Basis für frz. und prov. *tige* mask. gebildet haben. — P. 28. Mit frz. kyrielle fem. vgl. nprov. *kiriello* fem. und berücksichtige, daß im Portugiesischen auch die nicht weiter gebildeten *kyrie* und *kyrie eleison* (unter dem Einfluß von *litania*?) weibl. Geschlecht annehmen konnten. — P. 28 f. *-ice*: caprice bezeugt auch Cotgrave als Femininum. Wie verhält sich dazu nprov. *capriço* fem.? — Für mask. malice s. weitere Belege bei Rothenberg p. 71 und Scheler (zu Watriquet). — Zu

prov. *toussilage* mask. (auch nprov. *image* und *cartilage* zeigen weder das etymologische Geschlecht noch das volkstümlich entwickelte Suffix. Vgl. über dieses Gröber, Arch. f. lat. Lex. IV, 443).

[1] Vgl. auch zu Du Bartas: Pellissier l. c. p. 196, zu Magny: Favre, Olivier de Magny. Paris 1885, p. 318.

réglisse vgl. Vaugelas, Rem. II, 132, Richel s. v., Gram. des Gram.[7] die Rem. détachées und beachte span. *regaliz* mask. neben *regaliza* fem. — P. 29. Die Annahme, daß colère, über dessen Geschlecht bei R. Garnier man auch Procop l. c. p. 25 vergleiche, „erst im XV. Jahrh. ins Französische kam" entbehrt ausreichender Begründung. — Patère ist heute mask. im Normannischen (s. Moisy, Dict.). — P. 30 *-in*, *-ain*: Zu avertin (auch span. *avertin* mask.) s. Tobler, Misc. Caix-Canello p. 74, und Romania XV, p. 454. Daß plantain (vgl. nprov. *plantan* mask. neben *plantage*; afrz. auch *planteine* nach Earle, Engl. Plant Names p. 46) unter dem Einfluß von *airain*, *terrain* etc. männlich geworden ist, mag richtig sein. Wie erklärt es sich, daß span. *llanten*, dem ursprüngliche Mask. auf *-en* nicht zur Seite stehen, gleiches Genus hat? Hinzuzufügen ist afrz. *chalin*, worüber Tobler l. c. gehandelt hat. — P. 30 *-oir*: Belege für mask. histoire gibt auch Settegast, J. César, Einl. p. XXVIII. — Unter mémoire war altes *memorium* (s. W. Meyer, Neutrum p. 151 und E. Appel l. c. p. 76) nicht zu übersehen. Über ivoire vgl. Gram. des Gram.[7] p. 59. Heute ist es feminin im Patois blaisois (s. Talbert p. 269). — P. 32 *-on*: Die Richtigkeit der Bemerkung, frisson (nprov. *frissoun* mask.) sei altfranzösisch regulär feminin gewesen, hätte ich durch einige Belege bestätigt zu sehen gewünscht, umsomehr als auch Littré solche nicht gibt. — Mit nfrz. maudisson mask. vgl. *benechon*, *benesson* mask. in schweizer Mundarten (Bridel). — Poison, wozu auch Vaugelas, Rem. I, 97 und II, 308, zu vergleichen, ist noch heute feminin in Uriménil (s. Haillant III, 4), Département Meuse (s. Labourasse), Berry (s. Jaubert), Haut-Maine (De Montesson), einem Teil der Normandie (s. Moisy, mask. *pouesoun* in Gréville nach Fleury, Essai s. v.). — Soupçon wird noch von Cotgrave als Femininum verzeichnet. Den Übertritt zum Maskulinum zeigt gleichfalls nprov. *souçoun*. — Dem gel. frz. talion entsprechen, soweit ich sehe, auch in den anderen romanischen Sprachen ausschließlich Maskulina: nprov. *talioun*, aprov.

talio, span. *talion*, portug. *talião*, ital. *taglione*. — p. 35 ff. *-té*, *-é*: Vgl. Rothenberg l. c. und Willenberg, Zs. f. nfrz. Spr. III, 566 ff. Die Frage, ob im einzelnen Falle der Genuswandel älter ist oder jünger als der Übergang von lat. *-at* in frz. *-et* wird flüchtig gestreift. Erwähnt wird u. a., daß prov. *comtat*, *estat* wie im Französischen mask. und fem. sind. Nicht erwähnt werden prov. *viscoumtat* comm., prov. *ducat* comm., nordital. *istà* mask. (s. Ascoli, Arch. gl. VII, 495; nprov. *istá* mask., dans les Alpes, Mistral). Prov. *parentat* hätte nicht ausschließlich als Maskulinum verzeichnet werden sollen. Afrz. *patriarche*, *patriarchee* fem. neben *patriarchie* mask. (Godefroy) und *deité* mask. (z. B. Chron. des J. d'Outremeuse I, 72; vgl. Marty-Laveaux zu Du Bellay, Ausgabe Bd. I, 502) bleiben unerwähnt. Im Einzelnen sei noch folgendes angemerkt: Daß comté im Altfranzösischen stets feminin gewesen (p. 35), nimmt Verfasser selbst auf p. 36 zurück. Vgl. zu dem Worte auch Vaugel., Rem. II, 71, woselbst noch von *évesché* und *duché* gehandelt wird, und Richelet s. v. Letzterer kennt auch m. *vicomté*, das Armbruster vermißt. Weshalb wird zu *comtée* der Zusatz „gewissermaßen = **comitata*" gemacht? — Über duché, das als Femininum bei La Rochefoucauld (s. Ausgabe der Gr. Écriv. III, 2 S. XLV) und Balzac (s. jetzt Leist, Synt. Studien p. 21) begegnet, vgl. ebenfalls Richelet s. v. — Jüngern Nachweis für évêché fem., als den von Armbruster gegebenen, findet man in der Gram. des Gram.[7] p. 42. Martinus bemerkt dazu *Μυροθήκιον κελτικὸν* p. 90 „*est dubij: sed saepius foeminini*". — Zu parenté vgl. noch Godefroy, der auch *parente* fem. (Geste de Liége 908 *Qui fu de sa parente* : *mente*) verzeichnet. — Daß *é* (*apis*) männliches Genus erhalten habe unter dem Einfluß von *gré*, *blé*, *gué* etc., wie Armbruster annimmt unter Berücksichtigung der Einsilbigkeit und des vokalischen Anlautes, halte ich für wenig wahrscheinlich und vermute die Existenz eines vulgärlat. *apis* comm., das mit den zahlreichen anderen Wörtern auf *-is*, deren Geschlecht schwankte, auf gleiche

Stufe zu stellen. Daß auch im Freiburger Dialekt die dem Französischen entsprechenden Wörter *a* (Bridel *au*), *as*, *es* neben dem weiblichen männliches Genus haben, erwähnt Verfasser selbst. — *Été* ist heute fem. im Département Meuse (s. Labourasse, Glossaire p. 41), *asté* in Berry (Jaubert).

Es folgt (p. 39 ff.) die Besprechung solcher Wörter, in denen auslautendem sogenannten Stütz-*e* Liquidenkompositionen vorangehen: *-bre, -cre, -dre, -fre, -tre, -vre, -cle, -ple, -sle, -tle, -rle*. Indem Verfasser bemerkt „Kurz und dem Tatbestand entsprechend ausgedrückt findet eine Verwechselung des sogenannten Stütz-*e* mit dem aus *a* entstandenen statt, wobei die Analogie bald nach der einen, bald nach der anderen Seite ausschlägt", will es mir scheinen, daß er vielfach auch hier zu weit gegangen in dem Bestreben, die Veränderungen des Genus als innerhalb des Französischen durch die äußere Wortform bedingt hinzustellen. So soll couple Wörtern mit der Endung *-ple* wie *peuple, exemple, temple* sich im Genus angeschlossen haben. Übersehen ist dabei, daß auch das Provenzalische mask. *couble, couple* (altprov. nach Mistral *coble*) kennt, für das Provenzalische aber, was Armbruster für den Genuswandel im Französischen geltend macht, daß ursprünglich lat. *-plu(m)* und *-plam* in *-ple* sich begegnen, nicht mehr zutrifft. Es ist daher wohl die Vermutung berechtigt, daß bereits in galloromanischer Zeit *copulum* existierte, das sich zu *copula* verhalten wie *memorium* zu *memoria, blasphemium* zu *blasphemia* etc. und die gemeinsame Basis für prov. *coble* mask. und frz. *couple* mask. geworden. Belegt ist spätes lat. *copulum* von E. Appel l. c. p. 75. Auch den Beweis dafür, daß das altfrz. gelehrte triacle sein Genus der Endung *-cle* verdankt, die Endung *-cle* also älter ist als das männliche Geschlecht, wird man durch Verfassers Ausführungen nicht für erbracht halten. Wenn aus altfranzösischer Zeit nur *triacle* mask., kein *triac* oder *theriac* mask. (erst seit dem XVII. Jahrhundert ist *thériacque* mask. und fem. be-

zeugt), nachgewiesen wurde, so kann das auf Zufall beruhen. Wenn Verfasser cintre mask. wohl mit Recht mit Diez als Verbalsubstantiv von *cintrer*, wölben, erklärt und dann weiter meint, da span., katal., ital. das Verbalsubstantiv weibliches Geschlecht zeigt, so dürfe auch fürs Französische auf ursprüngliches feminines Genus geschlossen werden, das Maskulinum werde sich durch die Endung erklären, so liegt es auf der Hand, daß ein Schluß, wie er hier von den anderen romanischen Sprachen (übrigens kennt das Prov. auch *cintre, cindre* etc. mask. neben *cintro, cindro* fem.) auf das Französische gemacht wird, nicht statthaft ist. Ähnliche Einwendungen ließen sich zu anderen in diesem Abschnitt enthaltenen, die Zeit und Art des Genuswechsels betreffenden Ausführungen machen. Im einzelnen bemerke ich noch folgendes: p. 40. Unter ambre beachte auch neuprov. *ambre* mask. (Raynouard belegt *ambre* Eluc.) neben *ambro* fem. — lambre läßt sich nicht mit Diez aus *lamina* gewinnen, wie Gröber, Arch. f. l. Lex. III, 275 bemerkt hat. — Zu ombre (altfrz. mask.), das nach Armbruster in französischer Zeit an *concombre, décembre, nombre* etc. sich angelehnt hat, drängt sich die Frage auf, ob dasselbe nicht vielmehr mit (von Armbruster nicht erwähnten) franco-prov. (Fribourg, s. Haefelin, Jahrbuch XV, 295) *ombru, ombro* mask. auf ein bereits im Galloromanischen neben *umbra* vorhanden gewesenes **umbrum* zurückgehe. — Wenn concombre gelegentlich als Femininum erscheint, so sehe ich darin lieber eine Anlehnung an zahlreiche weibliche Fruchtbenennungen als an „*chambre* und ähnliche." Auch rum. *cucuma* ist fem. — Daß ancre (früher auch mask.) sich im Geschlecht nach *encre* (Tinte) gerichtet habe, vermutet Verfasser. Wie erklärt es sich, daß das entsprechende auf lat. *ancora* zurückgehende germanische Wort seit sehr früher Zeit als Maskulinum begegnet? — Das etymologische Geschlecht von acre ist entgegen der Annahme Armbrusters doch wohl das männliche. Dasselbe besteht noch heute zu Recht im Normannischen (s. Moisy). Auch Richelet kennt das

Wort, wie es scheint, ausschließlich als Maskulinum. — Zu ocre vgl. neuprov. *ocre*, *ocro* mask. fem., zu coudre neuprov. *cudra* fem. (Bridel), zu lierre neuprov. *èdre, lèdre, eure* etc. mask. neben *edro, ledro* etc. fem. In Nordfrankreich lebt *lierre* fem. fort im Patois von Puybarraud. — chiffre begegnet als Fem. bei Du Bartas (s. Pellissier, l. c. p. 194). — Die Vermutung, épeautre entspreche ein lat. **speltula*, wird nicht ausreichend begründet. Mit Rücksicht auf das Genus von *épeautre* und fenêtre (altfrz. mask. neben fem.) sei daran erinnert, daß auch nhd. *Spelt*, *Spelz* mask. ahd. *spelta*, *spelza* fem. und ahd. *venstar* n. lat. *fenestra* fem. entsprechen. — Das nach Armbruster erst in neufranzösischer Zeit eingeführte Lehnwort outre soll sich an Wörter wie *poutre*, *fenêtre* im Geschlecht angelehnt haben. Beachte, daß die Sprache ältere *oire*, *ouire* (*utria* als Neutr. plur. wird von E. Appel l. c. p. 106 aus spätlateinischer Zeit belegt) besaß, die mit weiblichem Genus sich nachweisen lassen (s. Godefroy s. v.) und das später aufgenommene *outre* beeinflußt haben werden. Im Neuprov. steht *ouiro* fem. neben *ouire*, *loudre* mask. — Zu manicle vgl. Godefroy, Dictionn. s. v. *manicle, menicle, mennicle* s. fem. et masc. It. *maniglio* neben *maniglia* (vgl. d'Ovidio, Arch. gl. IV, 163 und Rom. IX, 623). — Zu thériaque bemerkt Richelet s. v. „s. f. [Theriaca]. Mot qui vient du Grec. C'est une composition de medecine dont on se sert contre le poison. Vaug. Rem. a décidé que le mot de tériaque étoit masculin et feminin. J'ai consulté là-dessus d'habiles Épiciers & Apoticaires qui me l'ont fait tous feminin, & pas un masculin; ainsi sur ce mot je déclinerois la jurisdiction de Vaugelas“ (s. Vaugel. ed. Chassang II, 132 die Zusätze von Th. Corn. und diejenigen der A. F.). — Zu aigle beachte auch die Bemerkungen E. Appel's l. c. p. 37, W. Meyer's l. c. p. 12 und einen längeren Exkurs über das Geschlecht des Wortes im XVII. und XVIII. Jahrhundert, Gram. des Gram.[7] p. 490. — Zu ongle vgl. noch Vaugelas, Rem. II, 422 f. Cotgrave gibt das Wort als feminin. Heute hat es

dieses Genus im patois blaisois (Talbert p. 266), Département Meuse (Labourasse S. 41), Puybarraud (R. d. pat. g.-r. II, 57), Uriménil (Haillant III, 4), Roubaix (A. Faidherbe p. 21).[1] Neuprov. auch *oungle* maskulin! — Règle begegnet als Mask. auch bei Monstrelet (s. Waldmann l. c. p. 11) und heute in der Bedeutung *bâtonnet* in Roubaix (A. Faidherbe p. 21) und im Norm. (Moisy l. c.). — Belege für île mask. gibt auch Settegast, J. César, Einleitung p. XXVIII. — Die Richtigkeit der Herleitung von perle aus **pirula* wird von Gröber, Arch. f. lat. Lex. IV, 433 in Zweifel gezogen. Als Mask. hat es außer Jahn A. Scheler, Bast de Bouillon 5247 und in einer Anmerkung zu Watriquet 4111, nachgewiesen.

b) Besondere Fälle. Genusaustausch bei Homonymen und Reimwörtern. Scheinbare oder wirkliche Komposita richten sich nach dem Simplex und Verwandtes. Verfasser wendet sich hier nochmals nachdrücklich gegen diejenigen, welche „vor allem die Bedeutung eines Wortes zur Erklärung einer Geschlechtsänderung beizuziehen suchten“. Sind wir auch weit entfernt, den Einfluß von der Hand weisen zu wollen, den die Wortform auf das Genus geübt hat, so glauben wir doch, daß Verfasser in der Zurückweisung der entgegenstehenden Ansicht über das Ziel hinausgehe, und glauben nicht, daß er, wenn er zur Begründung seiner Ansicht bemerkt: „doch ist nicht einzusehen, warum ein als Erbwort vorhandenes Substantiv, wenn es lange Zeit sein etymologisches Genus bewahrte, dies plötzlich geändert haben soll, weil vielleicht ein Synonym das andere Geschlecht besaß, es müßten beide Synonyma durch den Sprachgebrauch in stereotype Verbindung getreten sein“ durch ein derartiges Raisonnement seine Gegner in ihrer Auffassung beeinflussen wird. Manchmal wäre ein näheres Eingehen auf die Geschichte der behandelten Wörter angezeigt gewesen. Wenn es p. 50

---

[1] [Vgl. auch Zs. f. franz. Spr. XVII², p. 84.]

heißt, piège mask. verdanke sein Geschlecht dem Reimwort *siège*, so hätte ich gewünscht, daß Armbruster portug. *pejo* mask. (neben *pea* fem.) von seinen Betrachtungen nicht ausgeschlossen. Es gibt ein altfranzösisches Verbum *pieger*, zu dem sich *piège* mask. verhalten könnte, wie portug. *pejo* mask. zu *pejar*. — P. 57 vermutet Armbruster, daß frz. crine fem. „als Fremdwort aufgenommen wurde und dann gewissermaßen als Femininum zum männlichen *crin* betrachtet worden ist“, ohne uns zu sagen, wie er neuprov. *crino* fem., portug. *crina* fem. (neben *crine* fem.), ital. *crina* (neben mask. *crine*, *crino*, s. Canello, Arch. gl. III, 402) beurteilt. — P. 61 heißt es mit Bezug auf altfrz. formi mask. und *formie* fem. u. a.: „Es konnte das *e* nach Vokal in der Aussprache bald [?, jedenfalls vor dem XIV. Jh. in sehr beschränktem Umfange] wegfallen. Die so entstandene Form *formi* war geneigt, sich Mask., wie *cri*, *pli* im Genus anzuschließen, zumal da dialektisch neben *formi* immer noch *formie* fem. bestand, wodurch eine Auffassung der ersteren Form als Mask. zur zweiten veranlaßt wurde“. Daß auch im Provenzalischen *fourmigo* und *formic* als Mask. und Fem. nebeneinander stehen (s. Mistral) und wie dieselben zu erklären, sagt Verfasser nicht. Mistral verzeichnet lat. *formicum* ohne Angabe des Fundortes. — P. 51 ff. Unter licorne fem. waren neuprov. *licorno alicorno* fem. (s. Mistral, Tresor) zu beachten. Weshalb „muß“ das heutige *licorne* aus dem Italienischen kommen? — Zu mensonge vgl. Vaugelas, Rem. I, 97 f., II, 483. — Unter palus war zu bemerken, daß prov. *palut* auch als Mask. begegnet (s. Mahn, Gram. p. 284). Der Erklärungsversuch des mask. Genus von altfr. *palut*, das an ein männliches **paul* = nordital. *padulis*, dieses volksetymologisch an den Flußnamen *Padus* (campus *padulis*) angebildet wäre, ist wenig bestechend. Daß sard. *paule* und rum. *padure* fem. sind, wird nicht erwähnt. Mit Rücksicht auf das gelehrte neufrz. *palus* sei noch bemerkt, daß Cousin, Histoire Romaine, la *palus* Méotide schreibt, was Richelet für fehlerhaft hält. — Annehmbarer als Arm-

bruster's Ansicht, dent habe sich im Geschlecht im Provenzalischen und Französischen nach *gent* und *ment* gerichtet, finde ich diejenige E. Appel's (Arch. f. l. Lex. I, 449), wonach partieller Genuswechsel für *dens* u. a. bereits in lateinischer Zeit anzunehmen, weil im Latein die meisten Substantiva auf *s* mit vorhergehendem Konsonanten Feminina waren. Guarnerio weist Arch. gl. IX, 349 *dens* fem. im Cat. d'Alghero nach. In Nordfrankreich begegnet heute *dent* als Mask. in Uriménil, Roubaix und Département Meuse. — P. 57 f., wo mit Bezug auf gland bemerkt wird: „im Französischen besteht die dem ital. *ghianda* entsprechende Form *glande*, neben *gland*, was die Veranlassung abgab, daß *gland* männlich wurde", beachte auch vulgärportug. *landea* fem. (neben *lande* fem., s. Cornu Gröber's Grundriß I, 789),[1] neuprov. *glando* fem. (neben *aglan*, *glan* mask.), rum. *ghinda* fem. mit geschlechtlicher Endung und ital. mask. *ghiande* neben fem. *ghianda* (s. Canello, Arch. gl. III, 402). — P. 62 ist unter soif zu bemerken, daß neuprov. *set* und neuprov. *fam* beide als Maskulina und Feminina ebenfalls vorhanden sind.

II. A. Genus und Genuswandel im Latein.

1. Baumnamen. P. 63 „Allmählich schließen sich im Vulgärlatein sämtliche Baumnamen dem Genus der Maskulina zweiter Deklination, wenn sie mit ihnen formgleich waren, an." Ich vermute, daß dieser Anschluß nur ein partieller gewesen ist oder vermisse andernfalls bei Armbruster eine Erklärung für nicht erwähnte mdtl. ital. *alna* fem. (s. Salvioni, Arch. gl. IX, 226), nprov. *ourmo*, *oumo* fem. (daneben *oum* mask.), nprov. *piblo* etc. fem., nprov. *sapino* fem. (daneben *sapin* mask.) usw. neben frz. aune (mask. und fem.), orme (mask.), peuple (mask.), sapin (mask.) etc. Im Einzelnen habe ich zu Armbrusters Ausführungen noch folgendes zu bemerken: charme begegnet bei Rotrou (s. Sölter, Studien p. 30) als Fem. Weshalb

---

[1] [2. Aufl. p. 1010.]

wird zu cyprès mask. der Zusatz gemacht „lat. *cypressus* fem.“, da lat. *cupressus*, wie Armbruster p. 63 selbst bemerkt hat, als Mask. nachgewiesen ist? Eine strenge Scheidung der Lehnwörter und Erbwörter hat Verfasser selbst in diesem Teile seiner Arbeit nicht angestrebt. — Mit afrz. fraisse mask. vgl. prov. *frais, fraisse*, woneben nprov. *fraisso* fem. = *frêne femelle* (Mistral) vorkommt. — Altfrz. saus begegnet als Fem. Baud de Seb. I, 490. D. Martinus verzeichnet es im *Μυροθήκιον* (p. 88) als Femininum mit dem Zusatz: *tamen apud du Vair* p. 1092 *masculinum est.* Heute ist es feminin in Uriménil (s. Hailland l. c.) und Mons (enne *sau* Sigart p. 29). Neben ital. *salcio* mask. etc. waren ital. *salice* fem., norditał. *sarza* fem. (Salvioni, Arch. gl. IX, 226) und rum.. *salce* fem. anzumerken. — Saule hat bis heute auf nordfranzösischem Sprachgebiet sein etymologisches Geschlecht in dem Patois des Département Meuse (s. Labourasse l. c. p. 41) behalten. Die bei Mistral verzeichnete prov. Form *assale* (mask.) scheint darauf hinzudeuten, daß auch im Provenzalischen das Wort einmal als Femininum vorhanden gewesen ist: *assale* = *l[a sale.* — Ich vermisse in Armbrusters Verzeichnis der Baumnamen u. a. orme mask. (Bergesche), lentisque mask., genièvre mask. (norm. *genièvre* fem. Moisy), afrz. lor mask. und *laure* (fem. s. Godefroy, lat. *laurus* fem. und mask.).

2. Die Wörter auf *-eur*. Armbruster bekämpft die Ansichten von Littré, G. Kœrting, Suchier, Horning — der Vollständigkeit wegen hätten auch die Ausführungen Le Hérichers in der Rev. de ling. XIV, wonach keltischer Einfluß thätig war, erwähnt werden können —, um seinerseits einen neuen Erklärungsversuch zu geben. Nach ihm erfuhren die hier einschlägigen Wörter im Vulgärlatein Formenveränderung nach Analogie in der Weise, daß zum Obliquus *florem* ein Nom. *floris*, zum Obl. *calorem* ein Nom. *caloris* etc. neu gebildet wurde. Infolge dieses Flexionswandels hätten sie sich dann im Genus der

großen Mehrzahl gleichsilbiger Wörter auf *-is*, dem Femininum angeschlossen. Diese Ansicht erscheint mir sehr der Beachtung wert,[1] schließt aber nicht aus, daß daneben andere Faktoren, welche Armbruster zurückweist, im einzelnen Falle wirksam gewesen sind. Im einzelnen bemerke ich folgendes: Wenn p. 74 zu amour ausgeführt wird: „daß im Neufranzösischen sich das Wort als Mask. halten konnte, liegt an seiner Form. Es hatte sich den andern auf *-eur*, weil es das ältere *-our* erhalten hat, entfremdet", so befriedigt diese Begründung nicht voll, solange Verfasser nicht erklärt, weshalb auch nprov. *amour, amou* (s. Mistral) als Maskulina begegnen. Hat etwa die nfrz. Schriftsprache hier auf das Neuprov. eingewirkt? — P. 75 ardeur gebrauchen auch Corneille (s. Ausgabe der Gr. Écriv. I, 465 die Anm.) und Du Bartas (s. Pellissier l. c. p. 194) als Maskulinum. — P. 76. Dafür daß candeur „erst im XVI. Jahrhundert eingeführt wurde", legt die Behandlung des Anlauts schlechtes Zeugnis ab. — Unter couleur konnten nfrz. *le couleur de feu, le couleur de rose* etc. erwähnt werden. — P. 77. Honneur ist nach Armbruster maskulin geworden in Angleichung an das Geschlecht des Reimwortes *bonheur*. Wie ist es zu erklären, daß auch nprov. *ounour*, dem ein Reimwort *bonhour* nicht zur Seite steht, maskulin ist? — P. 80. Mœurs verzeichnet auch Cotgrave als Maskulinum. — P. 81. Pleur ist heute comm. im Patois von Blois (s. Talbert p. 266). Über das Geschlecht des Wortes im XVII. Jahrhundert vgl. die Bemerkungen Vaugelas' l. c. II, 146 f. und Richelets s. v. — Rancœur gibt bereits Cotgrave als Maskulinum, Garnier gebraucht es als Maskulinum und Femininum (s. Procop l. c.), Ronsard auch als Maskulinum. — P. 82. Ein Substantiv tristeur fem. gibt noch Cotgrave. — Zu vapeur fem. (rum. *abur* mask.) ist nfrz. *vapeur* mask. mit differenzierter Bedeutung anzumerken.

---

[1] [Vgl. noch Armbruster, Zs. f. frz. Spr. u. Lit. XV, p. 243 f.]

3. Kleinere Gruppen, deren Geschlechtswechsel im Lateinischen basiert. **a)** Lateinische Communia. P. 84 ist die Angabe, pons sei außer im Spanischen überall männlich, unrichtig. Armbruster selbst erwähnt p. 54 rum. *punte* fem. — Zu ais vgl. Settegast, J. César Einleitung p. XXVIII. Bei Veget., den Armbruster nach Neue zitiert, kommt *axis* als Femininum nicht vor (s. Georges). — Unter chartre konnten portug. *carcere* mask., unter cendre (p. 85) prov. *cendre* comm. (aprov. *cenre* fem., s. Mahn, Gram. p. 284), unter chenal (p. 86) aprov. *canal* fem. (s. Mahn l. c. p. 284) erwähnt werden. Für afrz. *achenal* und *eschenal* werden **ad-canalis* und **ex-canalis* konstruiert. Ist nicht vielmehr in dem vokalischen Anlaut dieser Wörter der vokalische Auslaut des weiblichen Artikels zu sehen: *l[a chenal*, wofür dialektisch *echenal* eintrat? Vgl. Rom. Zs. XIII, 412.[1] — Zu lente vgl. Ascolis Bemerkungen im Arch. gl. IV, 398 bis 401. Prov. *lende* ist heute nach Mistral comm. — P. 87 f. Unter marge vgl. portug. *margem* fem., rum. *margine* fem., unter ost nprov. *ost* mask., rum. *oaste* fem. — Unter paroi hätte für aprov. *paret* fem. auf Raynouards Lex. verwiesen und rum. *parete* mask. verzeichnet werden können. In der französischen Volkssprache begegnet heute *paroi* als Maskulinum nach Chevallet, Orig. III, 73 (Anm.). Richelet bemerkt s. v. *Ce mot en termes d'Anatomie est masculin. C'est ce qui sépare les deux narines depuis le haut du nez jusques à la lèvre.* **b)** Tiernamen. Besprochen werden *brebis*, *colombe*, *daim*, *hydre*, *lièvre*, *lynx*, *merle*, *poutre*, *serpent*, *tourtre*. Andere Tiernamen werden von Armbruster nach anderen Gesichtspunkten anderwärts behandelt. Eine erschöpfende Betrachtung haben dieselben nicht gefunden. Ich vermisse z. B., sei es hier oder an einem anderen Orte der Armbruster'schen Arbeit, eine Bemerkung über frz. rossignol mask. (s. dazu E. Appel l. c. p. 38), perdrix fem. (lat. auch mask.; vgl.

[1] [S. oben p. 12 f.]

Mahn, Prov. Gram. p. 284), altfrz. balain mask. (neben fem. *balaine*, neufrz. *balaine* fem.), frz. ibis mask. (seit dem XIII. Jahrhundert belegt; lat. *ibis* fem.), alcyon mask. (lat. fem.), phoque mask. (lat. *phoca* fem.), tigre mask. (altfrz. auch fem., lat. comm.), musaraigne fem. (altfrz. auch *musarain* mask., s. E. Rolland, Faune I, 17 und E. Appel l. c. p. 37), couleuvre fem. (bei Du Bartas mask., lat. *coluber* mask. neben *colubra* fem.), altfrz. passe mask. und fem. (lat. *passer* mask., vgl. Rolland, Faune II, 155), mésange (früher auch mask., s. Gram. des Gram. p. 62), mauvis mask. (früher auch fem., s. Littré, heute fem. in der Normandie nach Moisy l. c.), pivoine mask. und fem. (s. Littré), bœuf mask. (lat. *bos* comm.), grue fem. (lat. *grus* comm., vgl. zum Provenzalischen Mahn, Gram. p. 284). Zu Verfassers Ausführungen in diesem Abschnitt sei im einzelnen noch folgendes bemerkt: p. 91. Im XVII. Jahrhundert verzeichnet Cotgrave neben colombe fem. *colom* mask. und noch heute ist letzteres (als allgemeine Bezeichnung des Vogels ohne Rücksicht auf das natürliche Geschlecht) gebräuchlich im Wallonischen, Lothringischen, desgleichen Tarentaise, Haute-Savoie (*colan;* s. Rolland, Faune IV, 122). — Das nfrz. fem. zu daim lautet nicht *daime* sondern *daine*, das in sekundärer Entwicklung aus dem frz. Mask. entstanden ist. — Neben altprov. idre mask. war neuprov. *idro* fem. anzumerken, zum Geschlecht des Wortes im Französischen auch das Gram. des Gram. p. 61 Bemerkte zu beachten. — P. 92: *lièvre* ist heute Feminin in Puybarraud und Vosges (lieuffe s. Rolland l. c.). — Merle begegnet als Fem. in Nordfrankreich noch heute im Patois des Département Meuse (s. Labourasse, Glossaire p. 41, vgl. Rolland, Faune pop. II, 245 f.). Auch das Neuprovenzalische kennt *merlo* fem. neben *merle* mask. — P. 93 waren unter tourtre altprov. *tortre* fem., neuprov. *tourtouro* fem. *tourtour* mask. zu erwähnen. — Verfasser schließt hier die Behandlung von jaspe an und folgert doch wohl mit Unrecht aus dem Geschlecht des Wortes in

den romanischen Sprachen, daß es bereits im Lateinischen sein Genus änderte. Neben *jaspe* hätten andere Steinnamen gelehrten Imports wie agate fem. (XVI. Jahrhundert auch mask., lat. comm.), onyx fem. und mask. bei La Bruyère (s. Ausgabe der Gr. Écriv. III, S. XXXIV Lex., zum Lateinischen E. Appel l. c. p. 38), saphir mask. (vgl. E. Appel l. c. p. 32) gleiches Anrecht auf Berücksichtigung gehabt.

B. Genusunregelmäßigkeiten, die mit dem verkannten Etymon zusammenhängen. Falsche oder unsichere Etyma. Prüfung des Etymons.

1. Lateinische Wörter auf *-ex, -icis; -ix, -icis* etc. Die Gleichung souche = **codica* ist mit Rücksicht auf die Bedeutung beider Wörter ansprechend. Ist die Herleitung richtig, so dürfte das anlautende *s* zuerst in der Nebenform *choche* = **caudica* sich eingestellt haben, woraus mit Differenzierung der Silbenanlaute *soche* hervorgegangen wäre.[1] — P. 96: Herse begegnet mit etymologischem Geschlecht als Maskulinum heute im Patois von Uriménil (s. Haillant, Gram. III, 4). — Zu panse vergleiche auch neuprov. *panso* fem., ital. *panza* (span. *pancho* ist Fremdwort), zu ponce (p. 97) neuprov. *pounço* fem., span. *pomez* fem. Bei der Geschlechtsveränderung des letztgenannten Wortes werden der Oberbegriff *petra*, respektive die romanischen Entsprechungen von *petra* mitgewirkt haben, vgl. frz. *pierre-ponce*, neuprov. *peiro-pounço*, span. *piedra-pomez*. — Dem unter puce (s. dazu Mussafia, Zs. f. d. Realschulw. XIV, 79) erwähnten portug. *pulga* fem. steht *pulgo* mask. (der männliche Floh nach H. Michaelis), dem sich neuprov. mask. *pouluc* (s. Rolland III, 257) vergleicht, zur Seite. — Unter ronce war zu bemerken, daß auch lat. *rumex*, desgleichen unter vertiz, daß lat. *vertex* als Fem. nachgewiesen wurden (s. Georges und E. Appel l. c.

---

[1] [Neuere Erklärungsversuche s. bei Körting, Lat.-rom. Wörterbuch unter Nr. 2027. 8467. 8833.]

p. 38). Neuprov. *rounse* ist mask. und fem. — Souris erklärt Armbruster aus **sorix -īcem*, dieses nach *radix -icem*. Anders Gröber, Arch. f. lat. Lex. V, 473. (S. Mussafia, Zs. f. d. Realschulw. XIV, 71). Als Maskulinum begegnet das Wort heute auch im Wallonischen (*sori*), in Berry (*souris*), Langres (*seri*), wozu man Rolland, Faune I, 28 vergleiche. — Unter cerviz (vgl. dazu auch Scheler zu Watriquet 300) vermisse ich die Erwähnung von rum. *cerbice* mask. — Armbruster vermutet, daß rai*fort* sein maskulines Genus der Form *fort* verdanke, ohne zu erwähnen, daß auch die nicht mit einem eingeschlechtigen Adjektiv verbundenen prov. *rais*, *raisse* etc. heute maskulin (daneben feminin) sind. — Nachgetragen sei frz. varice fem. (lat. *varix* comm.). Littré zitiert aus dem XIV. Jahrhundert auch *la grand* Calice.

2. Einzelfälle. Die hier gegebenen etymologischen Erörterungen bieten neben Beachtenswertem anderes das zum Widerspruch herausfordert. Ich muß mich auf einige Bemerkungen beschränken. P. 101 wird das weibliche Geschlecht von aise aus dem „stummen *e* der Endung“ erklärt, womit nichts gewonnen ist, solange dieses *e* selbst nicht zuverlässig gedeutet wird. Aus **asium*, das Armbruster mit Bugge ansetzt, läßt sich in volkstümlicher Entwicklung wohl nur *ais* gewinnen.[1] — P. 102 vergleiche zu dem unter alcôve erwähnten afrz. *aucube* auch aprov. *alcuba*. — Wenn Armbruster bezüglich ambassade bemerkt: „das Wort war im XVI. Jahrhundert doppelgeschlechtig, eine Tatsache, die sich aus dem ursprünglichen Vorhandensein einer maskulinen und einer femininen Form im Altfranzösischen erklärt (vgl. prov. *ambaissada* neben *ambassat*)“, so ist damit die Lösung des Problems nicht gefördert. Vgl. zu dem Worte Gröber, Arch. f. lat. Lex. I, 238. — Unter aspic waren auch afrz. *aspide* mask. (Godefroy), portug. *aspid*, *aspide* mask. und lat. *aspis* mask. (Georges) zu

[1] [S. jetzt A. Thomas, Essais de phil. franç. p. 207 ff.]

beachten, wodurch ein Zusammenhang des Geschlechtswechsels mit der formalen Anlehnung an *espic* noch unwahrscheinlicher wird. Heute begegnet *aspi* fem. in Berry (s. Jaubert), *aspi* mask. im Normannischen (s. Moisy). — Bouge leitet Armbruster mit Diez aus *bulgea* ab. Anders Gröber, Arch. f. lat. Lex. I, 253. — Für carde fem. vermutet Armbruster als Etymon span. *carda* „daher auch *c* statt *ch* im Anlaut“. Daß das Wort auf gallischem Boden schon früh vorhanden gewesen ist, möchte ich aus nprov. *chardo* (neben *cardo*) schließen. — P. 104. Unter cercle konnte mit Rücksicht auf ital. *cerchio cerchia* auf Canello, Arch. glott. III, 403, verwiesen werden. — Unter coutume wird span. *costumbre* auf **consuetumina*, das doch nur *costumbra* ergeben konnte, zurückgeführt. — Zu délice (p. 105) vgl. auch Poitevin, Gram. I, 55, und Gram. des Gram.[7] p. 44, woselbst über das Schwanken des Genus im XVII. und XVIII. Jahrhundert Nachweise gegeben sind. — P. 106 befindet sich Armbruster mit sich selbst im Widerspruch, wenn er mit Rücksicht auf dimanche und *diemaine* bemerkt „das Wort ist stets feminin im Altfranzösischen“ und einige Zeilen weiter unten: „Doch auch der Übertritt zum Maskulinum findet sich trotz der viersilbigen Form schon ziemlich früh“ und hierfür Belege aus Berte au gr. p., Villeh. und Horn beibringt. Nicht überzeugt hat mich, was gegen die Herleitung von *diemanche* aus (*festa*) *dominica* vorgebracht wird. — Weibliches la Noël, das Armbruster aus dem Journal de Genève vom 3. Januar 1888 beibringt, begegnet auch sonst nicht ganz selten. Mistral s. v. *nadalet* schreibt: „huitaine qui précède la Noël, sonnerie de cloches qui annonce la Noël, pendant les neuf jours qui précèdent cette fête . . .“ — P. 108. Dime mask. begegnet noch im 16. Jahrhundert bei Du Bartas (s. Pellissier l. c. p. 194). Im 17. Jahrhundert bemerkt Richelet: „on appelle aussi dime, au masculin, un canton de terre, sur lequel on a droit de dimer“. — Unter doit waren Hornings Ausführungen, Zur Gesch. des lat. *c* p. 14 (s. auch

Gröber, Arch. f. lat. Lex. II, 107), zu beachten, unter dot seltenes frz. dote fem. (Patru, plaid. 16, s. Richelet; vgl. ital. *dota*) zu verzeichnen. Cotgrave schreibt *dost.* — P. 108. Émeraude begegnet als Maskulinum bei Baïf: Là l'*émeraude verdoiant*, wozu Richelet s. v. bemerkt: „mais il est certainement féminin". — Zu der unter flasque gemachten Bemerkung, nach Richelet werde das Wort „von technischen Schriftstellern" oft als Femininum gebraucht, fehlt ein näherer Hinweis. In seinem Dict. schreibt Richelet: „Les uns croient ce mot masculin, & les autres féminin, mais il y a plus de gens qui le font masculin . . ." Vgl. über das Wort Arch. f. lat. Lex. II, 424. — P. 109 wird flotte von *flotter*, dieses von lat. *fluctuare* hergeleitet, ohne daß versucht würde, diese Herleitung mit den Lautgesetzen in Einklang zu bringen. Vgl. G. Paris, Romania XVIII, p. 520. — P. 110. Glu mask. möchte ich nicht mit Verfasser auf lat. *gluten* n. zurückführen. Noch D. Martinus bemerkt zu dem Wort *Μυροθήκιον* p. 87: „Nonnulli, sed levis autoritatis, glu masculinum volunt: at premenda videntur domini Urfei vestigia, qui sic in Astrea loquitur." In nordfranzösischen Patois begegnet es heute als Maskulinum in Roubaix (s. A. Faidherbe l. c. p. 21) und im Morvan (*aigieu*, s. De Chambure). — Zu gorge etc. vgl. Arch. f. lat. Lex. II, 443. — Unter lézard waren neben portug. *lagarto* (wie entstanden?) ein fem. *lagarta* (s. Cornu, Gröbers Grundriß I, 788 Anm.[1]) und außerdem prov. *lesert* mask., *leserto lesardo* fem. zu verzeichnen. — Zur Etymologie von masque s. Eguilaz y Yanguas Glosario s. v.. *mascara.* Das Neuprov. kennt nach Mistral *masco* als Mask. und Fem. — Unter Godefroys Belegen für moufle (Fausthandschuh) findet sich eins mit männlichem Geschlecht. Neuprovenzalisch entspricht *mouflo* fem., span. †*moufla.* — Orle gibt Cotgrave ausschließlich als Fem. — Die Annahme, pieuvre müsse, wofür die Bedeutung spreche, aus der südlichen

[1] [2. Aufl. p. 1009.]

Seegegend heraufgewandert sein, scheint mir unbegründet. Könnte das Wort nicht auch an der Küste der Normandie seine französische Gestalt erhalten und von hier aus in die Schriftsprache gedrungen sein? Ist doch auch im Kanal der Octopus (Cuvier) (der in V. Hugos Meerarbeiter als Bekämpfer Gilliats bekanntlich eine Rolle spielt) wirklich heimisch! In Guernesey ist heute ein fem. *pièvre, peuvre* im Gebrauch, während Bouches-du-Rhône *pourpre* mask., Marseille *poupre* mask. entsprechen. Ob frz. *pieuvre* auf **polupulum* — **ploprum* zurückgeht, wie Armbruster vermutet, vermag ich nicht zu entscheiden. Bemerkt sei nur, daß auch in nordwestfranzösischen Mundarten anlautendes *pl* zu *pĩ, pi* werden kann. Mit Rücksicht auf das Geschlecht des Wortes hätte bemerkt werden sollen, daß im Griechischen *polypus* als Fem. begegnet. — Rosse verzeichnet Cotgrave als Maskulinum. — Rouille und *rouil* kommen wahrscheinlich nicht von **robigula, *robigulum*. Vgl. über die Wörter jetzt Arch. f. lat. Lex. V, 238.[1]

C. Über das Geschlecht deutscher Wörter. Auf eine eingehende Untersuchung aller hier einschlägigen Fälle hat Verfasser leider verzichtet. Es fehlen daher in seiner Zusammenstellung afrz. mague fem., mègle (mask. und fem.), afrz. potas mask., frz. stalle fem. (afrz. mask.) und viele andere. Wenn es auf p. 118 heißt: „Wörter neuerer Aufnahme, die auf einen Konsonanten enden, müssen, um diesen Konsonanten in seiner Aussprache festhalten zu können, im Französischen ein stummes *-e* anhängen. Infolge dessen werden sie Feminina“, so läßt sich Verfasser in seinem Bestreben, für den Genuswechsel die Ursache in der Wortform zu finden, wiederum allzu weit hinreißen. Wenn unter den Wörtern „neuerer Aufnahme“ zur Bestätigung dieser Regel digue (beachte indessen Ch. Joret, Des caract. et de l'ext. du pat. norm. p. 96 Anm. 2) aufgeführt wird,

[1] [Für Herleitung aus **robigilare* ist seitdem E. Herzog in Gröbers Zs. XXVII, p. 126 eingetreten.]

so hätte Verfasser nicht unterlassen sollen, für ital. *diga* und nprov. *digo* fem. eine ausreichende Erklärung zn geben. Dasselbe gilt von estèque, woneben ital. *stecca* und nprov. *estèco* fem., von griffe, woneben nprov. *grifo* fem., von gaude, woneben span. *gualda* fem., nprov. *gaudo* fem., von leurre (f. in Genf), woneben katal. *loyra*, nprov. *luro* fem. stehen. Die Möglichkeit, daß die Bedeutung dieser Wörter das Geschlecht derselben in der aufnehmenden Sprache bedingt haben könne, wird von Armbruster kaum einmal in Erwägung gezogen. Liegt es denn so fern, anzunehmen, daß z. B. frz. bière, nprov. *bierro*, ital. *birra* durch *cervoise, cerveza, cervogia*, daß frz. écume, prov. *escuma*, ital. *schiuma*, span. portug. *escuma* durch *espume* (afrz.), prov. span. *espuma*, ital. portug. *spuma* beeinflußt worden sind? Wenn Armbruster zu frz. *bière*, ital. *birra*, frz. *bivac*, ital. *bivacco* etc. bemerkt: „Andere Wörter, die auch in den anderen Sprachen vorhanden, sind älter und haben im Italienischen, das konsonantischen Auslaut nicht duldet, entweder fem. *a* oder mask. *o* angenommen", so ist damit nichts gewonnen, handelt es sich doch darum, zu konstatieren, weshalb in dem einen Falle *a*, weshalb in dem anderen *o* angetreten ist. — Zu afrz. onte mask. vgl. auch F. Tendering, Herrigs Arch. 67, p. 296, und F. Settegast, J. César, Einl. p. XXVIII. Näher als Verfassers Vermutung, *onte* mask. habe sich nach *conte* gerichtet, liegt, glaube ich, die Annahme, daß das Schwanken des Geschlechts des synonymen *deshonneur* im Altfranzösischen auf dasjenige von *onte* einwirkte. — — Anhangsweise handelt Verfasser (p. 120 f.), nachdem er mit Rücksicht auf das Geschlecht der zusammengesetzten Substantiva im allgemeinen auf Darmesteter, Format. des m. comp., verwiesen und einige auffallende Erscheinungen besprochen hat, von dem Geschlecht der Verbalsubstantiva. P. 126 wird man Verfasser zustimmen, wenn er bemerkt, daß frz. glas, prov. *glatz*, ital. *ghiaccio* (vgl. rät. *glatsch*, Arch. f. lat. Lex. II, 438 f.) nicht auf *glacies* zurückführen, dagegen an der Richtigkeit der weiteren Behauptung, es

seien diese Wörter Verbalsubstantive von *ghiacciare, glassar, glacer* Zweifel hegen dürfen. — Wenn frz. los auf prov. *lau* (dieses = lat. *laudo*, woher ital. *lodo*) zurückgeführt wird, so bedarf es vielleicht der Annahme, die französische Form sei dem provenzalischen Nominatif entnommen, nicht, da auch die obliquen Kasus im Provenzalischen mit *s* vorkommen (s. Mahn, Gram. p. 280). Neuprov. *laus* (neben *laud*) hat festes *s*.[1] — P. 127. échange begegnet heute als Fem. im Normannischen (s. Moisy l. c. p. LIII), doute im Patois du Centre (Jaubert), enge im Normannischen (Moisy). — P. 130. Über das Geschlecht von rencontre bei Du Bartas vgl. Pellissier l. c. p. 196, bei La Bruyère, Ausgabe der Gr. Ecriv., Bd. III (Lexique), bei La Rochefoucauld, ib. III, 2, p. XLV. — P. 131 ist unter reste ital. *resto* übersehen. Nicht nur das Substantiv *reste*, sondern auch das Verbum *rester* weist Littré nicht vor dem XV. Jahrhundert nach.[2] — Dem wortauslautenden *e* wird auch in diesem Abschnitt weitgehender Einfluß auf das Geschlecht der Substantiva eingeräumt. So wenn es unter risque heißt „die Endung *-e* wandelte das männliche Genus zuweilen ins Femininum". Daß auch das portug. *risca* neben *risco* (beachte Cornus Erklärung in Gröbers Grundriß I, 788[3]) und das nprov. *risco* fem. neben *risque* mask. aufweisen, wird mit keinem Worte erwähnt. Zum Französischen vgl. noch Gram. des Gram.⁷, p. 554. Im Normannischen ist *risque* heute weiblichen Geschlechts nach Moisy, l. c. — Mehrere Verbalsustantiva, die im Französischen nebeneinander mit männlichem und weiblichem Genus vorkommen, ließen sich zu den von Armbruster aufgeführten hinzufügen: z. B. frai mask. *fraie* fem., afrz. pens mask. *pense* fem., clain mask. *clame* fem., nfrz. approche fem.,

---

[1] [Vgl. jetzt Romania XXV, p. 623.]

[2] [S. für *reste* und *rester* ältere Nachweise bei Godefroy VII (*reste*) und X (*rester*).]

[3] [2. Aufl. 1009.]

früher auch mask. (s. Pellissier zu Du Bartas, p. 195), relâche mask. und fem. (s. La Rochefoucauld, Ausgabe der Grands Écriv. III, 2, p. XLVI), débauche fem. (früher comm., s. Darmesteter und Hatzfeld, Le XVIe siècle[1] p. 251), contraste mask. (früher auch fem., s. Darmesteter und Hatzfeld l. c.), accord mask. afrz. auch fem. *accorde* (s. Littrés Belege), demande fem. afrz. auch *demant*, commande fem. afrz. auch *commant* m.

Zweiter Hauptabschnitt. Geschlechtswandel, hervorgerufen durch die Bedeutung des Wortes. Unter den hier aufgeführten Substantiven, die mit persönlichem Begriff männliches Geschlecht angenommen haben (*aide, garde, guide* etc.) vermisse ich barbe mask. (s. Diez, E. W. II^{a} *barba*, Littré, s. v. und E. Appel, l. c., p. 36), justice mask. (vgl. sp. *el justicia* mask. und s. Diez, Gram.[3], II, 17, Littré, s. v. 14^{0}), altfrz. poestet mask. — Camarade stammt nicht aus dem Italienischen, sondern aus dem Spanischen. — Über den Geschlechtswandel von prison poinçon, s. Ascoli, Arch. gl. III, 344 f. — Prison begegnet als Maskulinum noch heute in Mons (Sigart, Gloss., p. 29) und in Roubaix (Faidherbe, l. c. p. 21). — Gens, *gentes* kommen auch im Lateinischen als Maskulina vor (s. E. Appel, p. 36). — Über das Geschlecht von personne vgl. Littré, s. v. Rem., Richelet, s. v., La Bruyère, Ausg. der Gr. Écriv. Lexique, p. 269, La Rochef. (Lex.) III, 2, p. XCIX. Den Schluß dieses Abschnittes (p. 136—139) bildet die Aufzählung einer Anzahl Substantive, die nach Armbruster ihr Geschlecht einem Synonym oder dem Oberbegriff entliehen haben. — Altfrz. minuit (statt gewöhnlichem *mienuit*), das Armbruster vermißt, findet sich bei Froiss., Poés II, 230, 345. Nicht bemerkt finde ich, daß auch allein stehendes nuit vereinzelt unter dem Einfluß von *jour* und *di* als Maskulinum im Altfranzösischen begegnet: s. Alton, Claris und Laris 15337, Scheler zu Bast. de Bouillon 4293. — Daß vallis sich im Geschlecht nach *mons* (resp. frz. *val*

nach *mont*) richtete, nimmt Verfasser nach Übereinstimmung mit W. Meyer (Neutrum, p. 12) an, ohne die entgegenstehende Ansicht E. Appel's (Arch. f. lat. Lex. I, p. 450) zu berücksichtigen, der *vallis* mask. „durch das Schwanken der Wörter auf *is*" erklärt.

Anhang I. Gelehrte und wissenschaftliche Ausdrücke. Nach welchem Prinzip die gebotene Auswahl getroffen ist, ist aus der Überschrift nicht ganz klar ersichtlich, da Armbruster auf den vorhergehenden Seiten seiner Arbeit untermischt mit Erbwörtern zahlreiche gelehrte Wörter bereits behandelt hat. Mit mehr Recht lassen sich die hier behandelten Wörter etwa als „Nicht eingebürgerte Fremdwörter" bezeichnen. Verfassers Ansicht, das Geschlecht derselben werde „oft ganz willkürlich gehandhabt" und es bieten „diese Unregelmäßigkeiten nur geringes Interesse" wird kaum unbedingte Zustimmung finden. Das Interesse, welches diese Wörter bieten, wird doch nicht etwa dadurch ein geringeres, daß wir an ihnen in der Gegenwart dasselbe Schwanken beobachten können, welches der gesamte heute eingebürgerte gelehrte Import des französischen Sprachschatzes in einer früheren Zeit gleichfalls durchgemacht hat! Entweder — um mit Verfassers eigenen Worten zu sprechen — behalten die Substantiva dieser Gattung ihr etymologisches Geschlecht bei, oder sie schließen sich im Genus an einen schon vorhandenen ähnlichen Begriff an, oder endlich ihre Form gibt den Ausschlag. Zu billigen ist es selbstverständlich, daß Armbruster die Ausdrücke dieser Art von den Erbwörtern getrennt behandelt, zu bedauern nur, daß er nicht in gleicher Weise eine Aussonderung auch aller heute bereits eingebürgerten Lehn- und Fremdwörter vorgenommen hat. — P. 140 lies varicocèle statt *variocèle*. — Carrosse ist heute Fem. im Patois von Roubaix (s. A. Faidherbe, p. 21) und von Uriménil (s. Haillant, l. c.) — Zu épithète vgl. Richelet, Dict. s. v., Gram. des Gram.[7], p. 61, Corneille Œuvres (Gr. Écriv.) III, 236, Anm. 1. — P. 142 Vipère

ist auch mask. bei Rotrou (s. Sölter, Studien, p. 32) und heute in vielen Patois (Normandie, Centre, Meuse etc.).

In einem zweiten Anhang notiert Verfasser unter der nicht sehr glücklich gewählten Überschrift „Besonderheiten des Genfer Dialekts im Geschlecht der Wörter" eine Anzahl Wörter, welche heute in Genf anderes Genus haben, als es das Dictionnaire der Akademie vorschreibt. Mehrere dieser Wörter zeigten oder zeigen Schwanken auch im Altfranzösischen und in der französischen Schriftsprache und wurden mit Rücksicht hierauf bereits an anderem Orte von Armbruster behandelt: *aises, chenal, comté, épisode* etc. Dasselbe gilt von anderen Wörtern wie *artère, fuste, paire* (z. B. maskulin bei Corneille und Magny),[1] *ulcère* u. a., die Armbruster in den vorangehenden Ausführungen seiner Arbeit nicht hätte unberücksichtigt lassen sollen. Eine dritte Gruppe hier aufgeführter Substantiva endlich, deren Genus als eine „Besonderheit des Genfer Dialekts" hingestellt wird, weichen ebenso in nordfranzösischen Patois von dem schriftüblichen Gebrauch ab. Dahin gehören *argent, as, chaud, dinde, emplâtre, hôtel, incendie, narcisse, scorsonères, vis* u. a.

Ich bin hiermit am Schluß meiner Besprechung der Armbruster'schen Schrift angelangt. Verfasser hebt einige Male im Laufe seiner Untersuchung hervor, daß er nicht beabsichtige, die Substantiva, deren Geschlecht im Französischen schwankte oder noch schwankt, vollständig zu verzeichnen. Wer mit dem Referenten der Ansicht ist, daß in Monographieen von der Art der vorliegenden das Material so ausführlich wie nur irgend möglich mitgeteilt werden müsse, wird daher zahlreiche Worte ungerne vermissen. Ich habe im Vorstehenden einige Male Gelegenheit genommen, an geeigneter Stelle Nachträge zu geben und stelle hier zum Schlusse in alphabetischer Anordnung noch

[1] Vgl. zu dem Worte W. Foerster, Aiol 992.

eine Reihe anderer Substantiva mit verändertem oder vorübergehend schwankendem Geschlecht zusammen:

amadou mask. und auch fem., s. Littré, s. v.
ante fem.
apostrophe, begegnet als Mask., s. Littré, s. v.
argile mask. bei Voltaire, s. Littré, s. v.
asbeste mask.
atome mask. s. zum Lateinischen E. Appel, l. c., p. 74.
aubépine fem. und *aubépin* mask., s. Littré, s. v.
besicles, s. die Belege bei Littré, s. v.
clystère, wird von Littré aus dem XIII. Jahrhundert als Fem. belegt.
continent mask., lat. *continens* meist fem.
crise mask. bei Du Bartas, s. Pellissier, p. 194.
écho mask. und fem. Früher wurde das Wort im Französischen auch dann als Femininum gebraucht, wenn es nicht die heidnische Gottheit bezeichnet. Cfr. Sölter, Gram. und lexik. Studien zu J. Rotrou, p. 30 und Corneille, Ausgabe der Gr. Ériv., Bd. X, 236, Anm. 1.
éphémérides fem., früher auch mask., s. Littré.
epistre begegnet als Mask. bei Christ. de Pis., s. E. Müller, Zur Syntax der Christine de Pisan, p. 3.
ermes mask., zum Grundwort s. E. Appel, l. c., p. 32.
espée, altfrz. auch mask.? S. Diez, E. W. I *spada.*
faséole fem., vgl. E. Appel, l. c., p. 108.
fétu mask., s. Diez, R. Gram.³, II, 18.
foy mask. bei Jodelle? s. Marty-Laveaux' Ausgabe, Bd. II, p. 355, Note 6.
genêt mask.
grade mask., früher auch fem., s. Littré *grade*, Hist. XVIe siècle und zum Lateinischen E. Appel, l. c., p. 9.
groupe wird als Fem. und Mask. verzeichnet in (De la Touche's) L'art de bien parler françois, p. 92.
hécatombe mask. bei Du Bartas, s. Pellissier, l. c., p. 195.

héliotrope, ist nach Gram. des Gram.[7], p. 48 mask., wenn es die Pflanze, fem., wenn es den Edelstein bezeichnet. Weder Littré noch die letzte Ausgabe des Dict. de l'Acad. machen diesen Unterschied.

introite, altfrz. mask. und fem.

laque, s. Littré, s. v.

Altfrz. mes fem., s. Godefroy; lat. *messis* comm.

Altfrz. met mask. und fem., s. Godefroy, Dict. und Diez, E. W. IIa *madia*, norm. *met* mask.

Altfrz. mitant fem. und mask.

monarque fem. Marot IV, 125 (Littré).

Altfr. muse, mouse mask. und fem.

Altfrz. ortie mask. und fem., s. Dreyling, Die Ausdrucksweise der übertriebenen Verkleinerung im altfranzösischen Karlsepos, p. 43. Heute ist das Wort maskulin im Normannischen nach Moisy, l. c.

paragraphe mask., norm. *parafe* fem. (Moisy).

phare mask.

Altfrz. peuple fem. = *population*, s. Godefroy.

portique mask., porche mask.

pourpre mask. und fem. mit unterschiedener Bedeutung.

primevère, s. Littré.

pyrite fem.

queux, altfrz. auch mask., s. Belege bei Littré.

raie fem., altfrz. auch *rai* mask., s. Diez, E. W. I *raggio* und E. Appel, l. c., p. 105.

Altfrz. resne mask. und fem., s. W. Foerster zu Aiol 1731.

sandaraque verzeichnet Richelet als Mask.

Altfrz. seips mask und fem.

Altfrz. somme mask.?, s. Scheler's Anm. zu Watriquet XVIII, 79.

synode mask., s. E. Appel, l. c., p. 32.

Altfrz. tour auch mask.?, s. A. Scheler's Anm. zu Bast. de Bouillon 2268.

trafic mask., früher auch *trafique* fem., s. Pellissier zu *Du Bartas* p. 196, Glauning zu *Montaigne*, p. 327, Chenevière zu *Des Periers* p. 186, Darmesteter und Hatzfeld, XVIe siècle[1], p. 250.

tuile fem., früher auch mask. *tuil*. Vgl. zum Lateinischen E. Appel, l. c., p. 9 und W. Meyer, Neutrum, p. 132, zum Romanischen Gröber, Arch. f. lat. Lex. VI, 122 f.

unisson mask., nach Richelet fem., nach Martinus im *Μυροθήκιον* mask. und fem.

la ventre (*bleu* etc.), s. zu Molière, Ausg. der Gr. Écriv. VIII, 468.

vigogne mask. = *un chapeau fait de vigogne.*

[FZ. XI[2] (1889), p. 155—173.]

Schulze, Alfred, Der altfranzösische direkte Fragesatz. Ein Beitrag zur Syntax des Französischen. Leipzig, S. Hirzel 1888. VIII, 271 S. 8⁰.

Etwas zur Empfehlung des vorliegenden Buches noch zu sagen, ist überflüssig, nachdem es durch den gründlichsten Kenner der altfranzösischen Syntax eine treffende Würdigung gefunden. A. Toblers Urteil im Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. IX, Sp. 354, das ich hier wiederzugeben mir gestatte, lautet: „Eine große Zahl verschiedenartiger afrz. Texte, unter denen die der dramatischen Gattung sich besonders ausgiebig erwiesen haben, ist von Schulze mit Sorgfalt daraufhin untersucht worden, in welchen verschiedenen Formen die verschiedenen Arten der Frage zum Ausdruck kommen; und bei der Gewissenhaftigkeit, mit welcher er jederzeit sich angelegen sein läßt über ein grobes Verstehen im Großen und Ganzen hinaus zum vollen Ergreifen des Gedankens auch in seinen feineren Einzelheiten vorzudringen, hat er vermocht manche bedeutsame Tatsache des Sprachgebrauchs zu ermitteln, die noch unerkannt war. Wie er mit voller Sicherheit zahlreiche Textesstellen auch guter

Ausgaben auf Grund seiner Beobachtungen mit der allein richtigen Interpunktion verbessernd auszustatten in der Lage gewesen ist, so wird, wer sich mit dem Buche vertraut macht, als Herausgeber oder als Ausleger vor manchem Fehlgriff bewahrt sein. Es ist aber sorgfältiges Beobachten nicht die einzige Tugend, die dem Verf. nachzurühmen wäre, nicht minderer Anerkennung ist wert, wie er sich bemüht die verschiedenen geistigen Vorgänge zu bestimmen und auseinander zu halten, die in dem einen oder dem andern Verfahren der Sprache ihren Ausdruck finden, für besondere Redeform die Erklärung in der Eigenart besonderer Gedankenform zu suchen." Im folgenden werde ich mich im wesentlichen darauf beschränken, diejenigen Punkte hervorzuheben, in denen ich mit dem Verf. nicht übereinstimme oder in denen ich seine Ausführungen glaube ergänzen zu können. Das Gesamturteil über die Tüchtigkeit des Buches erleidet dadurch keine Einschränkung, daß mehrere in demselben enthaltene Ausführungen zum Widerspruch reizen, das behandelte Problem noch nicht in seinem ganzen Umfange als gelöst bezeichnet werden kann.

Nachdem Verf. allgemein das Verhältnis des Fragenden zur Antwort behandelt und, wie mir scheint in überzeugender Weise, seine Auffassung der verschiedenen Arten der Bestätigungsfrage und der „Fragepartikeln" im Gegensatz zu Imme[1] dargelegt hat, beginnt er p. 14 seine Erörterungen des altfranzösischen direkten Fragesatzes im Speciellen. Kapitel II (§ 13—24) trägt die Überschrift: Negierte Fragen im Altfranzösischen. Dasselbe bildet eine Ergänzung zu Perles Abhandlung, Die Negation im Altfranzösischen (Z. f. r. Ph. Bd. II), indem darin der Nachweis geführt wird, daß der Unterschied in der Verwendung

---

[1] Imme, Die Fragesätze nach psychologischen Gesichtspunkten eingeteilt und erläutert, Programmabhandlung des Gymnasiums zu Cleve für 1879 und 1880.

von *ne-pas* und *ne-point*, wie ihn die Grammatiker für die moderne Sprache aufgestellt haben, nicht auch für das Altfranzösische, wenigstens nicht durchaus, zutrifft. Die in § 14 gemachten Angaben über die Häufigkeit des Vorkommens von *ne-pas, ne-mie* und *ne-point* in der alten Sprache, wonach bei Fragen am häufigsten *ne-pas*, seltener *ne-mie*, am wenigsten häufig *ne-point* anzutreffen ist, sind zu allgemein gehalten, um voll befriedigen zu können. Verf. hat m. E. auf chronologische und lokale Bestimmung der einzelnen Erscheinungen, wie überhaupt in seiner Arbeit, so in dem hier in Frage stehenden Falle nicht genügend Gewicht gelegt. Es ist beachtenswert, daß in modernen Mundarten des östlichen Frankreichs an Stelle von schriftfranzösischem *pas* oder *point* ausschließlich oder fast ausschließlich *mie* erscheint. Vgl. darüber Haillant, Essai sur un patois vosgien (Uriménil, près Épinal). Troisième section: Grammaire p. 66 f. „*Pas* et *poet* pas et point sont fort rares: *pas* est encore moins usité que *poet*. La négation la plus usitée est *mie* qui se contracte ou s'élide toujours en *m'* devant la voyelle et l'*h* muette . . .“ Ähnlich äußert sich H. Labourasse, Glossaire abrégé du patois de la Meuse notamment de celui des Vouthons (Paris 1887) p. 67 „*pas* se remplace toujours par *m' me, mi, mie*, ou même par des mots qui, comme *goutte* dans je n'y vois *goutte*, expriment une quantité minime, ainsi que *pesse* (pièce), *acaille* (écaille), *bieusse* (bûchette) etc. . . .“ Le mot *point* (pon) est lui-même peu employé. Wie weit dieser dialektische Zug bereits dem Altfranzösischen angehört, bleibt zu ermitteln. Aus einer flüchtigen Durchmusterung des Lothringischen Psalters ergibt sich mir die im Zusammenhange mit dem eben Bemerkten interessante Tatsache, daß dort in negierten Fragen nicht ein einziges Mal *ne-pas*, sondern ausnahmslos *ne-mie* und (ganz vereinzelt) *ne-point* verwendet werden. Die folgenden Stellen kommen in Betracht: ed. Bonnardot XIII, 8 „N'averont *mies* cognissance tuit cilz qui font iniqueteit?“ XXIX, 12 „Ne te

cognisserait *mies* et se confesserait a ti li pourre et li poucieire de terre?“ XXXVIII, 11 „Et maintenant queile est mon attendue et mon esperance? N'est ce *mies* Nostre Sires?“ XLIII, 23 „Ne requeirrait *mies* Dieu et saiverait se c'est voir de tout ceu cy?“ LIX, 11 „Ne serais ce tu *mie*, Dieux, qui nous ais de ti chacieiz et bouteiz arrieir? et ne venrais *mie*, ne n'isserais en nos vertus?“ ib. LXI, 1. LXXVI, 7. LXXXVI, 5. LXXXVII, 11. 12. LXXXVII, 13. XCIII, 10. XCIII, 20. CVII, 12. Cantique V, 11. VI, 7. VI, 43. VI, 48. *Ne-point*: Ps. XCIII, 9. Pred. über Ez. p. 37 „toteuoies nen unt *mies* les flames de saint example?“ ib. 52 „Ne seis tu *mies* ke li Phariseu sunt scandeliziet de la parolle que tu disis?“ ib. 82 „Sire, ne haiz je *mies* ceos ke te hairent et ne remis je *mie* sor tes anemins?“ Es wäre eine lohnende Aufgabe, einmal die in Frage stehenden Negationsfüllwörter allgemein für das Altfranzösische mit spezieller Berücksichtigung ihres Vorkommens in den einzelnen Mundarten zu untersuchen. Schon Diez beobachtete (s. Gram.³ 3 p. 445), daß in S. Bern. und Job *mie* überaus häufig erscheint, während es in anderen Denkmälern, z. B. in den Q. Livr. des R., sehr selten begegnet.[1] Wann ist *mie* aus der Schriftsprache allmählich geschwunden? ist es in der Mundart von Ile de France überhaupt jemals eigentlich heimisch gewesen? Aus einer Durchsicht des Mystère du V. Testament und des Mystère de la Passion von A. Greban aus dem 15. Jahrhundert ergab sich mir, daß in den sehr zahlreichen daselbst begegnenden negativen Fragen *ne-mie* nur ganz vereinzelt anzutreffen ist.

§ 19. Die beigebrachten afrz. Belege mit *ne-point* gehören nach der Auffassung des Verf.s, nur hinsichtlich eines entscheidet er sich nicht endgiltig, der Gattung der höf-

---

[1] Dem *ne-mie*-Gebiat gehört auch an die altfranzösische Übersetzung der beiden Bücher der Makkabäer [ed. E. Görlich in W. Foersters Rom. Bibliothek Nr. 2. Halle, M. Niemeyer, 1889]. [Vgl. jetzt F. Meder *Pas, mie, point* im Altfranzösischen. Marburger Dissertation 1891].

lichen Fragen an, in denen der Redende die Negation allein zu dem Zwecke verwendet, um das Schroffe einer positiven Frage zu vermeiden. Er findet keinen Beleg für die Verwendung von *ne-point*, da wo der Sprechende, wie dies im Neufranzösischen bei Fragen, welche durch *ne-point* negiert werden, der Fall, besonderen Nachdruck auf die Negation legt noch auch dafür, daß *ne-point* in Fragen verwendet wird, die nicht zum Zweck der Belehrung, sondern um ein bestimmtes Geständnis vom Angeredeten zu erreichen, vom Redenden gestellt werden. Einer späteren Untersuchung bleibt es somit vorbehalten, den Nachweis zu führen, wann allmählich der nfrz. Sprachgebrauch sich herausgebildet hat. Aus dem 15. Jahrhundert sei hier zitiert Greban, Mist. de la Passion 15917: (Gadifer) „Seigneurs, devers vous retournon du lieu ou nous avez transmis, mais sachez que Jhesus s'est mis hors de la voye a son privé". — (Cayphe) „Vous ne l'avez dont *point* trouvé? d'ou vient cecy?" Zum Beweis dafür, daß *ne-point* in der älteren Sprache auch in Jafragen erscheint, sei hingewiesen auf Lothr. Ps. XCIII, 9 „Cilz qui ait planteit et fait les oreilles, ne oyrait il *point?*" wofür sich weitere Belege wohl noch dürften beibringen lassen.

§ 23. Auch dafür, daß in Neinfragen die betonte Form der Negation an Stelle der tonlosen eintreten könne, dürften sich Belege aus afrz. Zeit noch auffinden lassen. Ich notierte mir die folgende Stelle aus Froissart, Chron. ed. Luce I, 297 Ms. d'Amiens, wo *non* mit nachdrücklicher Betonung in der Frage verwendet zu sein scheint: „Monseigneur, se on m'ewist appellés Loeys de Nevers et non comtez de Flandres, je me fuisse très avant. — Coumment, dist li rois, non estes vous comtez de Flandres? — Sire, dist-il, j'en porte le nom et non le prouffit." — Erinnert sei in diesem Zusammenhange, obwohl es sich dort nicht um eine „Neinfrage" handelt, an die handschriftliche Lesart Joufrois 1716 „Non oez vos al vilain retraire Que l'aigua boit, qui n'a lo vin?" woselbst die Herausgeber

dadurch dem Verse die richtige Silbenzahl geben, daß sie *non oez* in *n'oez* ändern.

Im Vorbeigehn, in einer Anmerkung auf p. 15, gedenkt Verf. der Verwendung von *nient* im afrz. Fragesatze, indem er bemerkt, dasselbe begegne selten „anstelle von *ne*", und 2 Belege, die einzigen, welche er gefunden, für diese Verwendung zitiert. Ich vermisse eine Bemerkung darüber, daß *nient* auch in Verbindung mit *ne* in der afrz. Frage erscheint: „*Ne* seray-ge *nient* garis?" Chronique de Jean d'Outrem. I, 434. „*Ne* m'as tu *nient* fait entendant qu'ilh estoit *mie* mon frère?" ib. II, 233. „*Ne* saveis-vos *nient* que li aigle est li roy des oyseals, et li osteur est li conte?" ib. V, 48. Auf Grund weiterer Nachforschung wird es möglich sein, den Sinn dieser Ausdrucksweise näher zu bestimmen, vielleicht auch dieselbe einem bestimmten Verbreitungsgebiet zuzuweisen. Zweifellos haben wir in dem *ne-nient* des Jean d'Outremeuse modernwallonisches *ne-nein* wiederzuerkennen, welches nach Chavée, Français et Wallon p. 217, die Bedeutung von schriftfranzösischem *ne-pas* hat in Sätzen wie „J'i crains qu'il n'veigne *nein*" = je crains qu'il ne vienne pas. „T'as peû qu'elle ni m' schoûte *nein*" = tu as peur qu'elle ne m' écoute pas.

Kapitel III (§ 25—31). Fragen mit *pas* oder *point* ohne *ne*. — § 26. Belege, in denen die Negationsfüllwörter allein, ohne *ne*, in Fragen verwendet werden, vermag Verf. aus der älteren Sprache nur für *point* beizubringen. Für *pas* ist ihm das erste Beispiel im Pathelin begegnet. Hätte er in der dramatischen Literatur des 15. Jahrhunderts weiter Umschau gehalten, so hätte er ohne große Mühe sehr zahlreiche Belege für die in Frage stehende Erscheinung beibringen können. Ich notierte mir aus A. Grebans Mist. de la Pass. und aus dem Mist. du V. Test. *pas* ohne *ne* annähernd 90 Mal im Fragesatze: Greban 4525 „Vous n'y pouez, croyez vous *pas*?" ib. 6181 „vous samble il *pas* que pres nous touche?" 7760 „Scay je *pas* la leçon sans livre? suis je *pas* ung gentil archer?" 9909 „ferez

pas?" 10785 „scay je *pas* bien que j'ay a faire?" ib. 11239. 8718. 12301. 12409. 14624. 15690. 16573. 16769. 16889 etc. Angesichts des Umstandes, daß *pas* im 15. Jahrhundert so ungemein häufig begegnet, wäre es recht auffällig, wenn es sich in der Zeit vorher nicht sollte nachweisen lassen. Daß es auch in der Zeit vor dem Ausgang des 14. Jahrhunderts nicht ganz unüblich gewesen ist, *pas* allein ohne *ne* zur Negierung der Frage zu verwenden, mögen die folgenden Sätze bezeugen: Rose (ed. Marteau) II, 110 „Ses-tu *pas* qu'il *ne* s'ensieut *mie*, Se leissier veil une folie, Que faire doie autel ou graindre . . .?" Ib. II, 114 „Sui-ge *pas* bele dame et gente . . .?" Ib. IV, 332 „Veillé-ge *pas*? Nennil; ains songe . . ." Romania XIV, p. 480 (Poème moralisé sur les propriétés herausg. von G. Raynaud nach einer Hs. des XIV. Jahrhunderts) „Fort a chanté et rechanté: L'un hape, prent et met a mort. Te sambl[e] il *pas* que feïst tort?" Froissart, La Cour de May in: Poésies ed. A. Scheler III, p. 19. „Es tu *pas* bien acompaignié?" Frühestens in das Jahr 1395 datieren die folgenden beiden Sätze zurück, welche in der von H. Groeneveld in Stengels Ausg. u. Abh. LXXIX (Marburg 1888) veröffentlichten ältesten französischen Bearbeitung der Griseldissage sich finden: 1205 „Seray je *pas* souffisamment Montez de patins a Rouelle . . .?" ib. 2429 „ma nouuelle Espousee est elle *pas* belle . . ." (der älteste Druck aus der Mitte des 16. Jahrhunderts hat Espouse nest)? Dieser letzte Beleg läßt sich wohl als ironisch höfliche Jafrage charakterisieren. Um Jafragen handelt es sich ebenso in den anderen soeben aus der älteren Sprache (vor Ausgang des 14. Jahrhunderts) zitierten Sätzen, mit Ausnahme von Rose IV, 332.

Bit Bezug auf diejenigen Fälle, in denen *point* ohne *ne* erscheint, bemerkt Verf., daß Beispiele vorwiegend nur in der späteren Zeit sich finden. Die von ihm gesammelten gehören zumeist dem 14. Jahrhundert an. Aus älteren Texten seien hier nachgetragen: Jord. Fantosme (ed. Fr. Michel) 1552 „E l'eslit de Nincole, cum est-il ès pais? Set

il *puint* guerreier cuntre ses enemis?“ Doon p. 81 „Amis, fet le vilain, portes vous *point* d’argent? Et le vallet respont, qui cheu n’entent noient: Me demandes vous, sire, se je porte la gent?“

Beachtenswert ist die Art und Weise, wie Sch. § 27 ff. die ältere Auffassung, nach der *point* die Bedeutung von *ne-point* zukommt, die Negation *ne* also ausgelassen wäre, bekämpft, wenn man auch die entgegenstehende Ansicht, wonach *point* die nämliche Funktion zuzuweisen, die es bei den höflichen negierten Fragen nach Verf.s Auffassung ursprünglich erfüllte, durch eine noch größere Anzahl von Belegen aus verschiedenen Texten (Sch. entnimmt seine Beispiele mit Ausnahme eines aus Perc. und Mir. ND) erhärtet zu sehen wünschte. Daß um die Mitte des 15. Jahrhunderts *point* auch die Bedeutung einer nachdrücklich betonten Negation annehmen konnte, möchte ich aus der folgenden Stelle in A. Grebans Mist. schließen: 9259 (Nostre Dame) „De mon filz Jhesus, que Dieu veille garder, que ne cessons de demander, et si n’en oyons vent ne voye“. — (Zebedeus) „Par mon ame, je ne sçaroye pour l’eure le vous assenser, ne je ne sçaroye penser qui le peut avoir retenu: est il *point* avec vous venu? nous tous esperions qu’il y fust“.

Ich vermisse eine Andeutung darüber, daß auch *mie* ohne *ne* im Altfrz. in der direkten Frage erscheint. An Belegen dafür fehlt es nicht: Renart (ed. Martin) XII, 1177 „Que dites vos? aurai les *mie*“ (: Marie) [Hs. D. bietet „aurai je les *mie*“]? Pred. Ezech. 25 „Seis tu *mies* ke tes sires doit vi estre porteiz ensvs de ti?“ ib. 106 „Es tu *mies* ueut haab ki humiliez s’est dauant *mi*?“ Eust. Desch. III, p. 366 „M’aymerez vous ou m’aymerez vous *mie*“ (: amie etc.) [4 Mal]. Ein weiteres Eingehn auf diese Erscheinung dürfte erst dann angezeigt erscheinen, wenn weiteres einschlägiges Material gesammelt ist.

Für *goutte* ohne *ne* bringt Verf. zwei Belege aus dem XV. Jahrhundert. Derselben Zeit gehören an Greban l. c.

24713 „Les voyla si tres pres de toy : voys tu *goute*?“ Ib. 7802 „Voyez vous *goute*? veez la ung enffant qu'on promaine“.

Kapitel IV (§ 32—108) handelt von den altfranzösischen Fragepartikeln, d. h. nach des Verf.s früher gegebener Definition von denjenigen Wörtern, „deren Form oder Funktion in Fragesätzen eine eigenartige ist“. Ungern vermißt man auch hier ein näheres Eingehn auf die dialektische (z. T. auch auf die chronologische) Bestimmung der behandelten Erscheinungen. Meines Erachtens hätte eine solche überall der psychologischen Analyse vorauszugehn, wenn man nicht a priori die sicherlich auch auf syntaktischem Gebiet nicht immer zutreffende Annahme machen will, die Entwicklung sei in dem ganzen Sprachgebiet in derselben Weise vor sich gegangen. Einwendungen gegen einige Ausführungen des Verfassers in diesem Abschnitt hat A. Tobler in seiner Besprechung im Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1888, Nr. 8, Sp. 354 gemacht, auf die ich verweise. Hier noch einige Bemerkungen zu Einzelheiten:

§ 51 *anevois* begegnet noch Ren. Montb. 130, 33 (Hs. L) „Cis cevax est mult bons, ves com va randonant. *Anevois* le donrai a mon neveu.

§ 52. Tarbé, Recherches II, verzeichnet *ennement* mit der Bedeutung en ce moment, certainement als Reims und dem Département Marne angehörig, leider ohne irgend welchen spezielleren Nachweis.

§ 69. Was Verf. über die Stellung von *donc* in negierten Fragen ausführt, wonach es hier ganz überwiegend an der Spitze des Satzes erscheint (einige wenige Ausnahmen wurden in einer Anmerkung zu § 66 aufgeführt), bedarf einer Nachprüfung. Soviel steht fest, daß gewisse altfranzösische Denkmäler die nach Sch. regelmäßige Voranstellung der betreffenden Fragepartikel in negierten Fragen überhaupt nicht oder doch nur ganz vereinzelt aufweisen. Die Dialoge Gregors, obwohl kein Originaltext, können

hierfür als vollgültiges Zeugnis dienen. Lateinisches *numquid non, nonne* etc. werden in denselben, so viel ich nach einer flüchtigen Durchsicht sehe, ausnahmslos durch *nedunkes* etc., nicht ein einziges Mal durch *donc ne, donne, denne* etc. wiedergegeben: 23, 23 „Nel dis ge *dunkes* el ior d'ier, ke se nos n'alons manes, que ia (ne) nos loiroit pas aleir?“ 51, 24 „Ne seiz tu *dunkes*, ke Paulus li aposteles a Pirron lo promier des aposteles est freres el prinzame apostolal?“ 62, 1 „Nel dis ge *dunkes* de promiers, ke ne conuenroit pas a mes coustumes et az uostres?“ 65, 21. 76, 6. 8. 85, 6. 118, 10 „N'eut il *dunkes* honte, ki n'entrat mais en cele meisme maison ...“ (An non erubuit, qui ...?) 195/16. 228, 22. Die folgenden Belege sind von besonderem Interesse noch deshalb, weil sie neben der Negation eine Verstärkung derselben durch *mie* aufweisen: 91, 1 „Pirres, n'astoit il *dunkes mie* encor en ceste char ki oit ... (Num quidnam, Petre, in hac adhuc carne non erat qui audiebat)“. 88, 11 „Por coi, frere, por coi dites uos cez choses? Ne uin ge *dunkes mie* alsi com je promis?“ ib. 13 „N'aparui ge *dunkes mie* a uos ambedous dormanz, et si enseniai cascuns lius?“ 208/16. 213, 4. Mit der Sprache der Dialoge stimmt in dem in Frage stehenden Punkte diejenige des Iob in beachtenswerter Weise überein: vgl. 308, 5. 312, 14. 312, 16. 324, 6. 325, 41. 326, 21. 327, 2. 7. 8. 328, 11 etc., während diejenige des Sermo de Sapientia sich dazu im Gegensatz befindet: 286, 8. 288, 17 „Gabriel, Michael, Raphael, *donne* sont ce nons d'angeles“. 395, 41 „*Dene* fist ce li deables, ki cel chaitif homme soduist, et engenhiat si malement?“

§ 74. Daß es im Altfranzösischen nicht gestattet gewesen, *donc* in Bestimmungsfragen an die Spitze treten zu lassen, nimmt Verf. selbst in § 267 zurück. Ich verweise auf die Chronique de Reims (in Rerum Gallic. et Franc. Scr. XXII) 317 L „Atant ez vous Ysengrins le leu ou vient et amainne Renart, son compère et son conseil, qui maintes mauvaises taches li avoit faites, et dit a la chievre: »Ore

Dame, estes vous conseillée?« — *Dont*, respondi la chievre, quel conseil voulez-vous que j'aye? Prenez vostre part et me laissez la moye". An der Richtigkeit der Interpunktion der Herausgeber möchte ich nicht Zweifel hegen. Auch ist hier, wo es sich um einen Prosatext handelt, die Möglichkeit ausgeschlossen, daß die Wortfolge dem Bedürfnis des Verses zufolge gewählt worden. Beachte ferner Li b. Descon. 3692 „Ha Dius! ne li oserai dire Que me pardoinst! *dont* que ferai?" Job. 314, 24. A. Greban Mist. Pass. 16934 ff. „partout aussi court le langage que tu ressuscites les mors: *donc* de faire signes si fors, qui t'en a donné le pouvoirs?"

§ 76. *denne* führt Verf. als Nebenform zu *dunne, donne* etc. auf mit Hinweis auf Suchier Auc. u. Nic. p. 63, und belegt es § 80 aus dem von Cloetta veröffentlichten Poema Morale. Daß wir in dieser Form ein pikardisch-wallonisches Dialektcharakteristikum zu sehen haben, mag noch ihr Vorkommen an den folgenden Stellen bestätigen: Serm. Sap. 295, 41. Rob. Clary 27. 79. 77 „Ba, *dene* connissies vus que che je soi empereris et *dene* connissies vus mes III enfans ..." — Beachte jetzt auch die Form *dumnen* Lond. Ps. Arundel 230, XXXVIII = R. Zs. XII, 35: *dumnen li sire* ... (nonne dominus).

§ 87. Zu dem hier p. 74 vom Verf. aus Mir. ND zitierten Beleg dafür, daß *donne* vereinzelt noch eine Verstärkung der Negation neben dieser selbst aufweist, vergleiche die oben von mir zu § 69 herangezogenen Sätze aus Dial. Gregors, in denen *ne-dunkes mie* erscheint, das hier ein *numquid non,* einmal *num quidnam non* des lateinischen Textes wiedergibt. Cf. auch B. du Guesclin 208 *ne — pas dont.*

§ 88. Neben *ore, or* begegnet als Fragepartikel eine Form mit *s* : *ors,* z. B. Jean d'Outremeuse Chronique I, 387: Judas hat seinen Spielgenossen, den Sohn der Königin geschlagen. „Mains quant la royne le soit, si en oit grant desdengne de chu qu'ilh astoit tant hardis; se lie dest: *Ors,* troveis (Findling), porquoy as-tu fait mon fis ploreir? —

De chu oit Iudas grant honte . . . et soy taisit". Es handelt sich hier, glaube ich, um eine Bestimmungsfrage nach Art der von Schulze in § 96 behandelten. Ist diese Auffassung der Stelle die richtige, so ist auch die Wortstellung beachtenswert. Wenigstens finde ich unter den von Sch. zitierten Bestimmungsfragen keine, in der *ore* am Anfange des Satzes erscheint. Dafür, daß auch als Zeitpartikel *ors* neben *ore, or* vorkommt, gibt Godefroy Belege. S. auch J. d'Outremeuse I, 410 „*Ors* moy dis se tu es li roy des Juys?" Ib. 411 „Et adont dest Pylate: *Ors* ilh soit crucifiiés . . ." Ib. 420 „*ors* y prens garde". Zu *hors* Makkabäer 1, 42 s. W. Foerster Anm. p. 96 f.

§ 103. *Bien* steht in einer Bestimmungsfrage auch Bertran du Guesclin (ed. Charrière, Paris 1839, in: Documents inéd. de l'hist. de France) 11638 „Amis, ce dit Bertran, or ne me celez jà: Que vaudroit *bien* se vin en vostre ost par delà?" Es handelt sich offenbar, der Zusammenhang läßt es erkennen, wie in dem einzigen von Verf. aus Mir. ND zitierten Beispiel, um eine Frage, die in ironisch höflichem Ton gestellt ist. Davon freilich, daß hier überall *bien* als „Fragepartikel" aufzufassen, also, nach Sch.s Definition, als ein Wort, dessen Form oder Funktion im Fragesatz eine eigenartige, habe ich mich nicht völlig zu überzeugen vermocht.

Kapitel V (§ 109—135). Die Erweiterung des Fragesatzes durch *estre.* § 109. Beachte, daß in neufranzösischen Mundarten z. T. *qui est?* durch die erweiternde Umschreibung *qui est-ce qui* vollständig verdrängt ist. *Qui a-ce qu'a mwô* = qui est-ce qui est mort? On ne peut pas dire tout court: *qui est* mort? Hingre, Bresse p. 52. — § 113. Auch nfrz. gebraucht man noch mundartlich *li queus est ce qui* oder dem entsprechende Ausdrucksweisen. Vgl. Hingre Patois de la Bresse (vosgien) p. 53 *lai quêle a-ce* das dousse *quel* demandre = la quelle est-ce des deux qu'il demandera. Vgl. Adam Les patois lorrains p. 96 etc. — § 114. Eine andere Art der im Altfranzösischen vor-

kommenden Erweiterungen zeigt das Subjekt ausgedrückt durch das persönliche Pronomen mit nachfolgendem Relativsatz: „Et qui est il qui ensi se desfigura?“ Merlin I, 109.

§ 116. Was Verf. über die eigentümliche Ausdrucksweise *qui est nuls qui* ausführt, die er viermal aus den Sermons de St. Bernard nachweist, befriedigt ihn selbst nicht voll. Aus der alten Sprache kann ich noch beibringen „*ki est nuls ke* dev conosset ke pevt entrer en son regne s il ne fait anceois bones oyures?“ Pred. über Ezech. p. 24. Die bis jetzt nachgewiesenen Beispiele, das verdient hervorgehoben zu werden, gehören dem östlichen Dialektgebiet an.[1]

§ 117. Für den nach Sch. nicht häufig anzutreffenden Fall, daß ein persönliches Objekt umschrieben wird, sei hier nachgetragen Doon p. 68 „Qui est chen que je oi a cheval chi devant“ und aus dem 15. Jahrhundert A. Greban Mist. 21362 „qui est ce que vous m'admenez maintenant si hastivement?“

§ 121. Die von Sch. angemerkte Stelle Lay de Tyolet 173 ist insofern von den anderen eb. erwähnten in etwas unterschieden, als an derselben *ce* an die Spitze des Satzgefüges tritt: „et *ce* que est que ceint avez?“ Vgl. noch Dial. Anim. (Romania 1876, p. 297) „*ce* que est que tu dotes munt?“

§ 123. Verf. bemerkt hier und § 115, daß in der Moral. sur Job und Mir. ND die Erweiterung durch *estre* auch in Assertionen begegnet. Wie weit dies auch für andere Texte zutrifft, erfahren wir nicht, obgleich eine etwas ausführlichere Darlegung dieser Erscheinung auch in einer Untersuchung über den Fragesatz wohl am Platz gewesen wäre. Außerhalb der Frage ist z. B. die erweiternde Umschreibung auch verwendet J. d'Outrem. Chronique I, 414 „et l'awissent lapideit, s'ilh ne fust chu que ilh astoit semedis . . .“

---

[1] Vgl. jetzt auch Predigten des h. Bernard in altfrz. Übertragung hrsgb. von A. Tobler, Sitzungsberichte der Kgl. preuß. Ak. d. Wissensch. XIX, p. 303. 308.

§ 126. Vgl. noch Renart XIII, 1503. — Bemerkt zu werden verdiente, daß ebenso wie bei persönlichem Objekt (s. Sch. p. 99) so auch bei einer zu ermittelnden Sache das von einer Präposition abhängige Interrogativum nicht an die Spitze der Frage tritt, wenn das Interesse des Fragenden an der Identität der fraglichen Sache in den Vordergrund treten soll: „k'est ce sur coi je siet, comment me puet porter?“ Chev. au Cygne I, 51.

§ 132. Verf.s Ansicht, daß bei anderen Adverbien als *comment* im Altfranzösischen die Erweiterung des direkten Fragesatzes kaum begegne, finde ich nicht bestätigt. Zunächst sei nachgetragen für *quand* Escanor 23794 „mais *quant* fu ce que je mesfis?“ und Serm. Sapient. 287/20 „Ei deus! *cant* est ce dont, ke li hom maint en la loi damredeu“. Auch bei *u* scheint der Gebrauch der Erweiterung, wie das folgende Beispiel lehrt, mindestens in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurück zu reichen: „Et *u* est ce ke il sont saint, se il por lur anemies ne proiront mie, les queiz il dunkes uerront ardoir?“ Dialoge Greg. 261, 19. Hier könnte freilich die Vorlage eingewirkt haben. Der entsprechende lateinische Text lautet: „Et ubi est quod sancti sint . . .“ Vgl. weiter St. Graal ed. Hucher III, 119 „Biau sire, fait Naschiens, *u* fu çou que je vous mesfis?“ Durmart 6107 „Guivres, fait il, beaz amis chiers, *u* est ce que tu me menras?“ Zahlreiche Belege lassen sich aus dem 15. Jahrhundert beibringen: „ou est ce que“ A. Greban, Mist. 11639. 11642. 11645, „ou sera ce que“ ib. 21564, „ou esse que“ V. Testament 15813. 16878. 19784. 30484.

§ 135. „Est ce pour ce que tu ploroies?“ Ren. ed. Martin XVI, 577.

Kapitel VI. Tempora und Modi im altfranzösischen direkten Fragesatze. Ein sehr instruktives Kapitel. Seine Auffassung vom Wesen des Praet. Futuri beabsichtigt Verf. an anderem Orte ausführlich darzulegen und es mag erst dann an der Zeit erscheinen, in eine Dis-

kussion derselben einzutreten. [Vgl. A. Tobler, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1891.]

Kapitel VII (§ 157—160): Indirekte Frage an Stelle der direkten und Kapitel VIII (§ 161—164): Dilemmatische Fragen behandeln Erscheinungen der altfranzösischen Syntax, die bereits von Tobler z. T. in seinen Beiträgen erörtert und klargestellt waren. — § 157. Hier hätte ich ein näheres Eingehen darauf gewünscht, daß die Form der genannten direkten Fragen tatsächlich nach dem Muster indirekter erst gebildet wurde. Sch. selbst äußert sich an einer anderen Stelle seines Buches (§ 261) mit Rücksicht wenigstens auf eine Gruppe der in Frage stehenden Fälle, derjenigen, in welchen der Infinitiv statt, wie gewöhnlich, dem Verbum zu folgen, diesem vorangeht, etwas weniger entschieden, wenn er bemerkt: „Mit Ausnahme von Perc. 6727 wird in diesen Beispielen die indirekte Frageform für die direkte eingetreten sein.“ Noch vorsichtiger lautet der entsprechende Passus in Herrigs Archiv 71, p. 336: „Mit Ausnahme von Percev. 6727 könnte in diesen Beispielen die indirekte Frageform für die direkte eingetreten sein.“ Vgl. Herrigs Archiv p. 329, wo von Beispielen die Rede ist, in denen sich das nominale Objekt vor dem Verbum, hinter dem Interrogativum befindet: „Vielleicht ist hier, wie auch sonst einige Male die direkte Frageform durch die indirekte ersetzt.“

§ 163. Toblers Beiträge p. 23 niedergelegte Beobachtung, daß im Altfranzösischen im zweiten Glied dilemmatischer Fragen Inversion des Subjekts meist nicht eintritt, ist gewiß richtig. Gleichwohl sind Ausnahmen von dieser Regel nicht ganz so selten, wie es nach Schulze, der nur zwei Beispiele für die in derartigen Sätzen nach neufranzösischer Weise eingetretene Inversion beizubringen vermag, den Anschein gewinnt. Ich verweise auf Bartsch, Chrest. 1887, Sp. 206, 31 (Gaut. d'Arras) „fu je soufraitos de biaute, *u* eus tu besoig d'avoir?“ Rom. u. Past. ed. Bartsch p. 212 „Cuide il je ne voie goute ou me welt il

aveuler". E. Desch. III, 366 „M'aymerez vous ou m'aymerez vous mie" (viermal). Regret Guill. 1651 „Sui ge morte ou sui je vivans?" — Wann die altfranzösische Wortfolge durch die heute in der Schriftsprache übliche verdrängt worden ist, läßt Sch. unerörtert. Nach W. Orlopp, Über die Wortstellung bei Rabelais, Jena 1888, p. 21 nimmt noch bei Rabelais das zweite Glied einer dilemmatischen Frage gewöhnlich die Form des asserierenden Hauptsatzes an.

Kapitel IX (§ 165—179). Wiederholungsfragen im Altfranzösischen. Behandelt werden hier diejenigen Fragen, „deren Eigenart es ist, daß der Fragende durch sie eine unmittelbar vorangehende Äußerung dem, der sie getan, zu nochmaliger Bestätigung vorlegt". Drei Fälle werden unterschieden: solche, in denen die der Frage vorangehende Äußerung 1. eine Mitteilung oder 2. eine Aufforderung oder 3. eine Frage ist. Verf.s Ausführungen sind fast durchaus überzeugend und bieten zu Bemerkungen kaum Anlaß: § 167. Mit Bezug auf *tu ne ses, vous ne saves*, das in der altfranzösischen Rede oft Mitteilungen auch dann beigefügt wird, wenn ein Geständnis des Nichtwissens nicht vorangeht, wird man mit Sch. schwerlich die Überzeugung gewinnen, daß es sich in den auf p. 144 gegebenen Belegen um eine Art der Wiederholungsfrage handelt, sondern vielmehr Toblers Ansicht (s. Literaturbl. a. a. O.) teilen, der darin eine einfache Assertion erblickt. Nur möchte ich den Zweck dieser Redeform nicht überall mit Tobler darin sehen, die Aufmerksamkeit des Hörers rege zu machen, sondern in einzelnen Fällen auch die in Rede stehende Wendung auffassen als aus dem Bedürfnis des Redenden hervorgegangen zu motivieren, wie er dazu komme, eine Mitteilung überhaupt zu machen: (ich nehme an) du weißt es nicht, (daher teile ich dir mit): das hat sich ereignet.

Die zu § 166 gemachte Bemerkung, daß auch die eigenen Gedanken es sein können, die den Redenden überraschen und die er sich aus diesem Grunde behufs nochmaliger Prüfung vorlegt, läßt sich wohl auf alle Arten der Wieder-

holungsfrage ausdehnen. Ich verweise noch auf G. Pal. 2820 „Bien soies vos, fait il, venue, Bele très douce chiere amie. Amie? las! mais anemie, Anemie tot entresait". Oft fügt der Redende in solchem Falle ein *que di je? qu'ai je dit?* seinen Worten bei: „Ne puent il mes pourchassier Pour moi servir ne solacier. Servir? Qu'ay ge dit? J'ay mespris . . ." Galerent 2148. V. Testam. II, 9886 etc.

§ 177. Dafür daß in der Wiederholungsfrage das Verbum finitum eines Aufforderugssatzes in der Form des Infinitivs wiederholt wird, gibt Verf. aus den von ihm durchsuchten afrz. Texten einen vereinzelten Beleg: Perc. 7971. Daß dieses Verfahren dann zulässig war, wenn die die Wiederholungsfrage veranlassende Äußerung eine Aufforderung nicht enthält, finde ich nicht erwähnt. Vgl. „On me tenroit por desloial, Ne je tolir ne li poroie, Se ma loiaute ne mentoie. Mentir! ja ce ne m'avenra!" Mess. Gauv. 4589. „Jamais ne m'aimeroit, je cuit. Amer? ne tant ne quant ne m'aimme" Fergus p. 51. Beide Male sind es die eigenen Gedanken, die sich der Redende zu nochmaliger Erwägung vorlegt. Von beiden Fällen gilt daher eine Bemerkung, die Sch. p. 143 macht, daß die Rede einen starken Affekt trägt, die Grenze zwischen Frage und Ausruf nicht leicht zu ziehen ist.

Kapitel X (§ 180—284), Die Wortstellung im altfranzösischen direkten Fragesatze, bildet einen im ganzen unveränderten Abdruck einer von Sch. früher in Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen Bd. 71, zum Teil auch gesondert als Berliner Dissertation (1884) veröffentlichten Abhandlung. Unter den Erweiterungen, welche die ursprüngliche Arbeit in der jetzt vorliegenden Gestalt erfahren hat, hebe ich hervor: (§ 190) die Mitteilung einer Reihe Belege für Inversion des Subjekts nach *et*, (§ 191 f.) die Beobachtung, daß *estre* und *avoir* in Verbindung mit der Negation an den Anfang des afrz. Behauptungssatzes treten können und einige Zusätze zu § 212. 214. 217. 227. 249. Weggelassen sind u. a.

die in Herrigs Archiv p. 349 ff. gedruckten Ausführungen über Wiederholungsfragen und dilemmatische Fragen, die jetzt in erweiterter Gestalt in zwei getrennten Kapiteln zur Darstellung gekommen sind.

§ 211. Über Nichtsetzung des personalpronominalen Subjekts in der Bestätigungsfrage vgl. auch P. Nissen, Der Nominativ der verbundenen Personalpronomina (Kieler Diss.), Greifswald 1882, p. 80 ff.

§ 212. Der Fall, daß bei absoluter Voranstellung eines nichtpronominalen Subjekts das personalpronominale im Fragesatze selbst nicht ausgedrückt wird, ist vielleicht für die altfranzösische Zeit nicht ganz so selten, wie es nach Sch.s Ausführungen scheinen könnte. Ich möchte so auffassen Merlin II, 139 „Et li malfés et li dolereus enfes est avoec eus? dist li rois.“ — „Nennil certes, che dist Merlins, ains est moult loing.“ — Fierabras p. 15 „Et se or t'ochioie mes pris seroit montés?“ Certes, „ains en seroit laidement avillés, K'au fil de vavasor seroie en caup mellés“ dürfte es sich um einen ironischen Ausruf, nicht um eine Frage handeln. Vgl. Sch. p. 191 die Anm.

Die ältesten Belege für die in der neueren Sprache zur Regel gewordene Konstruktion, wonach das Subjekt dem Fragesatz in absoluter Weise vorangestellt und danu innerhalb desselben hinter dem Verbum durch ein persönliches Pronomen wieder aufgenommen wird, findet Verf. im Oxf. Roland (mit Hinweis auf Morf) und in Chrestiens Dichtungen, für die Le Coultre das Vorkommen derselben mit Unrecht in Abrede gestellt hatte. Ich verweise für das 12. Jahrhundert noch auf zwei Belege, die Nissen l. c. p. 77 aus dem Oxf. Psalter zitiert: 7, 12 „Deus, dreiz jugerre, forz e suffranz, dum ne se curuce il par sengles jurz?“ 40, 9 „Icil chi dort, dun ne ajusterat il que il ressurdet?“ Beide Sätze werden von Sch. p. 70 f. in anderem Zusammenhange besprochen. — Ich vermisse eine Angabe darüber, daß und in welchem Umfange es im Altfranzösischen gestattet war in der Bestätigungsfrage auch ein personalpronominales

Subjekt anakoluthisch dem Verbum der Frage voranzustellen, um es hinter demselben zu wiederholen. Konstruktionen wie „Et tu, venis tu ci er soir“? Li b. Desconn. 5325 dürften nicht ganz selten begegnen. Vgl. damit *el ost-é v'nu* (il est-il venu)? *es boévot-és cò* (ils boivent-ils encore)? im Patois von Uriménil nach Haillant l. c. III, 103.

§ 214 Verf.s Regel, wonach es im Altfranzösischen üblich war ein tonloses pronominales Subjekt vom Verbum durch tonlose Pronomina und *en, y* zu trennen, bedarf zunächst einer Erweiterung mit Rücksicht auf *donc,* das gleichfalls, wenn auch seltener, zwischen Verb und personalpronominalem Subjekt begegnet: „Donrai dont je?“ Trouv. belges II 253, 129 (Raoul de Houdenc). „Et comment nos croiries dont vos?“ Jean d'Outremeuse Chronique I, 423. „Voleis *donc* vos croire que ly Dieu des cristiens est melheur que ly nostre“ ib. I, 552. „Vous doutes dont vous, fait elle, de moi? — O je, fist il.“ Merlin II, 54. In Berry sagt man heute *V'nez donc vous-en* statt *venez-vous-en donc* nach Jaubert, Glossaire du Centre de la France p. 232.[1] Ferner dürfte sich entgegen Sch.s Vermutung nicht bezweifeln lassen, daß auch die betonten Formen der persönlichen Pronomina zwischen ein invertiertes personalpronominales Subjekt und das Verbum treten können. Beachte Parise Duch. p. 76 „Amis, ce dit li dus, dis moi tu verité?“ Alisc. p. 211 „Quides moi tu avoir espoonte Se de mon fust as I poi conqueste?“

Dafür, daß *ce* als Subjekt einer Bestätigungsfrage vom Verbum durch *dont* trennbar ist, füge ich zu dem einen von Sch. aus Chrestien zitierten Beleg noch Jean d'Outrem. Chron. IV, 531 „De part le dyable, dist li rois, est dont chu Alains?“

§ 217. Dafür, daß in neufranzösischer Weise in der Bestimmungsfrage ein betontes Subjekt zwischen Frage-

---

[1] Fehlerhaft ist offenbar die Interpretation Mignards von Gir. de Ross. p. 205 „Dirai que tuit fussent mort ou navrés, je, non“?

wort und Verbum tritt, bringt Verf. einen einzigen Beleg, den ihm Tobler mitteilte: Garin de Loh. ed. Du Méril p. 56. Vgl. in P. Paris' Ausgabe der Romans de Garin le Loherain II, 45 die entsprechende Wendung „Où cist deables a-il tant de gens prins?"

§ 218. Bemerkt werden konnte, daß, wenn zu einem der Bestimmungsfrage absolut vorangestellten nominalen Subjekt zwei Verba gehören, der Fall nicht ausgeschlossen ist, daß nur einmal das pronominale Subjekt sich ausgesetzt findet: „Chest hons qu'a en pense et qu'a il a semblant...?" Doon p. 193.

§ 219. Verf. bemerkt darüber nichts, daß das Nomen zwischen ausgesetztem pronominalem Subjekt und dem Prädikativ des Subjekts seine Stelle finden kann, wie dies Merlin I, 62 f. der Fall sein dürfte: Pandragons oi chou, si dist: »Ou seroit il, li bons devins, trouvés?« Et cil dient: »Nous ne savons en quel terre . . .« Eine andere Auffassung dieser Stelle als die von den Herausgebern durch die Interpunktion angedeutete scheint mir ausgeschlossen.

§ 220. Daß ebenso wie in Bestätigungsfragen (s. Sch. § 214, 2) auch in Bestimmungsfragen *ce* vom Verbum trennbar, hätte eines speziellen Hinweises bedurft. Beachte: „Ha! Diex, fait-il, et qu'est or *ce*?" G. Coins. 451, 368. „Et qu'est or *ce*, fet ele, sire?" Renart I b 2641. „Dame, font-il, de qu'est or *ce* (: force)?" De Monacho (in: Appendix III zu Chron. des Ducs de N. ed. Fr. Michel) 291.

§ 221. Mit Bezug auf eine sprachliche Eigentümlichkeit des Altfranzösischen, der zufolge ein tonloses Subjekt in der Bestimmungsfrage häufig nicht invertiert wird, verweist Verf. auf Tobler Beiträge p. 56. Zu den dort gegebenen Beispielen sei hier eins nachgetragen, das keinem Originaltext angehört, aber immerhin wegen des relativ hohen Alters bemerkt zu werden verdient: „Quant tu feras des parsuanz mei jugement?" Orf. Psalter 118, 84. Cf. Nissen l. c. p. 77. Die Stelle läßt eine andere Auffassung zu. — Das von Sch. herangezogene „Renart, Renart, ce que ce

doit ...?“ ist wohl verderbt. Diese Lesart findet sich, wie Martins Variantenverzeichnis jetzt ausweist, ausschließlich in K.

§ 228. Notiert sei St. Graal ed. Hucher III, 679 „Grimas es tu?“, womit man Schulze § 189 vergleiche. Ferner: „Je joli pour koi ne seroie?“ Rec. de Motets I, 233 (Chans. de Montpellier). „Car de quel droit esté noble eussent, Se chevalereux ilz ne fussent?“ Christ. de Piz. Chem. 3749.

§ 231—233. Was hier über das Prädikativ des Objekts bemerkt wird, ist weniger vollständig, als es die vorhergehenden und nachfolgenden Ausführungen über die Stellung der anderen Satzglieder sind. Wenn Verf. zunächst über die prädikative Bestimmung des Objekts im asserierenden Hauptsatze sagt, daß dieselbe zum Objekt und dem Verbum in den 4 Stellungen 1) vo pr, 2) v pr o, 3) o v pr, 4) pr vo vorkomme, so ist damit die Zahl der tatsächlich im Altfrz. begegnenden Variationen nicht erschöpft. Es begegnen auch die Wortfolgen 5) pr o v und 6) o pr v. Ein Beleg für die Stellung pr o v ist »Suy je donc chu, maistre«? »Dit tu l'as, Judas« chu li respondit Jhesus. Jean d'Outremeuse I, 404. Andere sind verzeichnet bei Busse, Die Kongruenz des Participii Praeteriti (Göttingen 1882) p. 52 ff., und bei Wehlitz, Die Kongruenz des Participii Praeteriti (Greifswald 1887) p. 46 ff. Inwieweit diese Stellung psychologisch begründet oder lediglich durch die Verstechnik bedingt ist, bleibt zu untersuchen. Daß dieselbe nicht ausschließlich verwendet worden ist, um dem Metrum zu genügen, zeigt das eben aus der Chronik des J. d'Outrem. zitierte Beispiel. Die Wortfolge o pr v begegnet z. B. Th. franç. p. 552 „Biau fiz, verité dit avez.“ Einige weitere Belege für das Vorkommen derselben im Behauptungssatze findet man bei Wehlitz p. 37 ff. und Busse p. 42 ff.

Eine Bestätigungsfrage, in der gegen die Regel das Prädikativ des Objekts dem Verbum vorangeht, begegnet auch St. Graal ed. Hucher III, 563 „Biaus niés, dist m'es tu voir que Grimalz mes damoisialz et mes sires est ci

venus à moi? Et cil dit que oïl senz faille.“ Eine entsprechende Bestimmungsfrage ist „A quel mal resisté as tu?“ Christ. Piz. Chemin 5353. — Für die Stellung v s o pr im Fragesatze hier noch ein Beispiel mit nominalem Subjekt, welches älter ist als die beiden von Sch. (§ 232, 2) aus dem 14. Jahrhundert zitierten: „a moult mes sires chevaliers amene?“ Garin ed. P. Paris I, 12. — v o s pr mit pronominalem Objekt und nominalem Subjekt begegnet noch St. Gilles 172 „Ad vus nul hum dunc coruscé?“ — Zweimal finde ich die Stellung v o pr s, deren Vorkommen Sch. mit Unrecht in Zweifel zieht: „Fromons l'oit, a pou n'enrage vis; Dit au message M'a ce maude Pepins?“ Garin ed. P. Paris I, p. 213. Aus dem 15. Jahrhundert: „Je vous afferme que ç'a fait celluy qui se nomme Jhesus ... — A ce fait Jhesus?“ Mist. de la Passion von A. Greban 12519. — v pr o mit betontem Subjekt weisen auch auf Fierabras p. 128 „Baron, a Clarions ocis le messagier?“ Jord. Fantosme 1567 „ad dunc Robert de Vaus faite traïsun?“ — o v pr bei absoluter Voranstellung eines nominalen Objekts: „Un chevalier éussiez véu ci?“ Garin ed. P. Paris II, 252.

§ 240—243 hätten sich bei anderer Gruppierung des Stoffes wohl kürzer fassen lassen. Morfs für das Rolandslied aufgestellte „Regel“, nach der die Stellung Verbum — Subjekt — Objekt „nur dann möglich, wenn das Subjekt ein Eigenname oder ein Pronomen ist“ erkennt Verf. in § 240 unter der Voraussetzung, daß den Eigennamen auch persönliche Appellativa gleichzustellen sind, allgemein für das Altfranzösische an und fügt, nachdem er noch in § 241 Morfs Begründung dieser Erscheinung bekämpft hat, § 242 hinzu, daß sie in dieser erweiterten Fassung ebenfalls für die Wortfolge Verb — Objekt — Subjekt zu Recht bestehe. Der Leser wird unangenehm überrascht, wenn er nachträglich erfährt, daß hier zur Zeit von einer Regel überhaupt nicht die Rede sein kann, aus dem guten Grunde, weil bis jetzt aus altfranzösischen Texten Fragesätze mit nominalem Objekt und einem Subjekt, das weder ein Eigen-

name noch ein persönliches Appellativum noch ein Pronomen ist, nicht nachgewiesen wurden. Als, freilich nicht einwandfreies, Beispiel führe ich an „Prendra ja vostre gerre fin?“ Renart I, 981. 256. — Beachte noch die auffällige Wortstellung Christ. Piz. Chemin 3804 „Leur noble lignage ce nom leur fist il doncques acquerir?“

§ 248. Daß Schulzes Regel „Ist das Interrogativum Subjekt, so muß die Stellung Subjekt — Verb — Objekt Platz greifen“ für das 15. Jahrhundert nicht mehr durchaus zutrifft, zeigt Mist. de la Pass. von A. Greban 9705 „quel roy le ceptre de Jude a?“ Dieselbe Wortfolge wie hier begegnet in einer früheren Zeit Dialoge Gregors 263, 16 „Li queiz iceste si nient desploiable sentence de dampnation ... a l'eissue uenanz ne cremerat mie?“ doch mag hier das lateinische Original eingewirkt haben, welches lautet: Quis hanc tam inexplicabilem damnationis sententiam ... ad exitum veniens non pertimescat ...?“ Ib. 248, 2 begegnet in gleicher Stellung das neutrale Demonstrativum *ce* (s. Schulze § 260) als Objekt.

§ 251. Daß koordinierte Objekte auch dann durch das Verbum des Satzes getrennt werden können, wenn sie nicht von einem Infinitiv, sondern von einem Verbum finitum abhängen, mag das folgende Beispiel bezeugen: „Li grant seigneur et li plus souverain, Quel force ont ils, quel vie et seurte?“ Eust. Desch. III, 10.

§ 256. Gegen Sch.s Regel, wonach in negativen Bestätigungsfragen die tonlosen Pronomina zwischen die tonlose Negation und das Verbum treten, verstößt Chron. des Ducs de N. 21339 „Ne sez m'en tu faire certains?“

§ 258. Für die nach Sch. ziemlich seltene Erscheinung, daß das dem Verb folgende pronominale tonlose Objekt (inkl. *i*, *en*) von diesem durch das tonlose Subjektspronomen getrennt wird, begegnen weitere Belege Ren. Montb. 318, 27. Chev. au cygne 29. Doon 226. Ruteb. (Jubinal) II 234/21.

§ 259. Verf.s Ansicht, nach der persönliche Pronomina in der betonten Form nicht anders als in absoluter Stellung

dem Verbum des Fragesatzes vorangehn können, finde ich nicht bestätigt. Beachte Oxf. Psalter 42, 2 „Purquoi mei debutas tu?“ (Nissen p. 77) „Porcoi toi leuas si tost?“ Dial. Greg. 158, 9. „Ke toi est avenut?“ ib. 220, 6. „Ke ferai ge? coment toi getterai fors a enseuelir ...?“ ib. 230, 6. Derselben Gegend ungefähr wie die Dialoge Gregors gehört an die Chronique des J. d'Outrm., aus der ich mir notierte: „Que moy destrains tu?“ I, 312. „Femme, ne moy dis tu que Jhesus montat et est en chiel?“ I, 433. „Barons, queile conselhe moy donreis „de conte de Flandre ...?“ ib. V, 490. „A cuy moy renderay“ ib. V, 472. Hierzu stimmt auch „Signors que moy consilhereis?“ Geste de Liége 2⁰ livre 543. Dafür daß im Behauptungssatze die betonten Pronominalformen vor dem regierenden Verbum stehen können (vgl. Tobler R. Zs. II, 149), begegnen in Texten derselben Gegend Belege sehr häufig, z. B. J. d'Outremeuse I, 72 „Nous toy volons aoreir, car li deiteit est en toy; et, se en toy n'estoit la deiteit, ilh ne toy venroient nient les honneurs et prosperiteis, qui toy vinrent.“ ib. 312. 313 etc. Die Frage verdient im Zusammenhange untersucht zu werden.

§ 260. Besonders bemerkt zu werden verdiente, daß das neutrale Demonstrativum *ce* gleich einem nominalen Objekt an die Spitze einer Bestimmungsfrage, absolut dem Fragepronomen vorangestellt werden kann: „cheu qui te quemanda?“ Doon p. 12.

§ 261. Vgl. noch Watriquet 226, 888. Mahomet 533. — Nicht so selten, wie es nach den Angaben des Verfassers den Anschein hat, dürfte der Fall sein, daß der Infinitiv einer Bestimmungsfrage als absolutes Satzglied vorangestellt wird. Ich notierte mir Rose IV, 86 „Qui sor ce respondre vorroit, Eschaper comment en porroit?“ Galerent 1385 „Biaux doulx parrains, vivre comment Pourraye nulz jour en avant Se mal ou duel vous va grevant, Qui vous face gesir au lit?“

§ 262. Daß zwischen Subjekt und Infinitiv die Anrede treten kann, ist zu bemerken vielleicht nicht ganz über-

flüssig: „Voles le vous, biau, sire, avoir?“ Amadas und Yd. 4167.

§ 263. Von zwei von einem Infinitiv abhängigen Objekten kann das eine dem Infinitiv vorangehen, das andere ihm folgen: „Voles vous la tour prendre et ce palais liste?“ Fierabras p. 105.

§ 264. Daß, wie Verf. ausführt, das Adverbium, welches den Gegenstand der Bestimmungsfrage bildet, altfranzösisch wie neufranzösich notwendig an erster Stelle steht, möchte ich bezweifeln mit Hinweis auf Villon (ed. Jannet) p. 176 „Logez oû? — Près de la clousture de monsieur d'Angoulevent.“ Mit allem Vorbehalt sei hier zitiert Oxf. Ps. 89, 15 „Seies convertid, Sire, desque a quant?“ (Vgl. Nissen l. c. p. 77).

§ 272. Ein präpositionales Adverbiale zwischen Interrogativum und Verbum begegnet auch Ev. de Nic. B. 248 „Seignors Iués, dist il, por quoi A tele hore en synagogue estes?“

Kapitel XI (285—316) wird als Anhang bezeichnet. Behandelt ist darin die Beantwortung der Frage im Altfranzösischen nach den folgenden Gesichtspunkten: I. (§ 285—295.) Die Bejahung oder Verneinung wird durch Partikeln bewirkt. II. (296—306.) Die Antwort kommt durch Wiederholung des in Frage Gestellten zu stande. III. C'est voirs (§ 307). IV. Bekräftigung der Antwort (§ 308—315). V. Korrigierende Antworten (§ 316).

§ 285. Ist *o* (= hoc) in der Bedeutung des nfrz. *oui* = *o* + *il* außer in der Wendung *ne o ne non* (in Crapelets Ausgabe des Parthenop. de Bl. 9072 liest man *ne ol ne non*) tatsächlich nicht mehr, wie Verf. meint, anzutreffen? Ich wage es zu bezweifeln mit Hinweis auf die Entsprechungen in den lebenden Mundarten. Im Patois von Bresse z. B. heißt die Bejahungspartikel nach Hingre l. c. p. 107 *ô*. Dieselbe Form bezeugt Haillant l. c. III, 70 für die heute gesprochene Mundart von Uriménil „*o* à la personne tutoyée; *oui* à celle pour laquelle on a des égards. On entend aussi

ouèye et *iô*; mais ces formes sont plus familières encore que *o* et renferment quelque ironie". Vgl. auch Horning, Grenzdialekte p. 116. Oder sollte hier *o* erst aus *oïl* entstanden sein und nicht auf einfaches lateinisches *hoc* zurückgehen? Bemerkt sei noch, daß Bartsch Chrest. 1887, Sp. 110, 13 entgegen der Hs., welche *oil* bietet, *o* in den Text setzt mit Rücksicht auf die Silbenzahl des Verses. — Ein *o tu* und *o elle* vermag Verf. nicht nachzuweisen. Mit Rücksicht auf *o elle* sei erwähnt, daß Lalanne in seinem Buch über die poitevinische Mundart p. 198 neben *ouail*, *ouel* eine Form *oueille* „part. aff. = *oui*. — D.-S." verzeichnet und eb. p. 120 als Formen der 3. Person Singularis des Personalpronomens (dans quelques contrées) *eil*, *eille* (doch wohl das Fem. zu *eil*) aufführt. — Ein dem neupoitev. *ouail*, *ouel* (= schriftfrz. *oil*, *oui*?) anscheinend analog gebildetes altfranzösisches *ouail* begegnet im Ius Adan (ed. Rambeau Ausg. und Abhandl. LIX) 18 (Hs. V). Rambeaus Ausgabe der Dramen Adam de la Halles bietet weiter die beachtenswerte Bildung *oíje* Robin et Marion Hs. Pa 210. 215. 671. 778, welches, wenn es in *o* + *il* + *je* aufzulösen ist, zum Beweise dafür angeführt werden kann, daß in der Sprache des betreffenden Kopisten oder seiner Vorlage die ursprüngliche Bedeutung des Bejahungswortes nicht mehr empfunden wurde.

§ 286. Ein *nenil* analog gebildetes *non vos*, das Verf. vermißt, begegnet in Jean d'Outremeuses Chronique I, 447 „Et Notre-Dame ly demandat: Dit-moy, beais fis, se je veray le dyable? — *Non vos*" (doch nicht etwa = *vois*?). Das von Tobler, Beitr. 2 f., nachgewiesene *ne tu* begegnet auch in Li Vers de le Mort ed. A. Windahl (Lund 1887) LXXXVI, 8 „Dois tu vivre a wise de kien? Ne tu! mais de boin crestiien." Ib. CLXVI, 10 „Cuides tu Diu faire sen bel? Ne tu!"

§ 287. Die Richtigkeit der Bemerkung, daß *nenil* (bzw. *naje*), nicht *non*, im Altfranzösischen bei der verneinenden Antwort in der Regel zur Anwendung kam, hätte ich für

die einzelnen Dialekte und für die einzelnen Jahrhunderte besonders illustriert zu sehen gewünscht. — *Je non* = „Nein" läßt sich ohne große Mühe noch aus zahlreichen altfrz. Texten nachweisen. Ich notierte mir Renard I 3, 398. Jul. César (ed. Settegast) 101, 12 *ciertes, je non.* Alex. 639 (Romania 1879 p. 176) *certes, sire, fet il, je non.* Athis u. Proph. 783. G. Palerme 2854. Cleomades 6804. St. Gilles 3125 *Je nun.* St. Graal ed. Hucher I, 297. 481. Mess. Gauv. 636. 2748. 3588. Joufr. 3653. Rose II p. 16. — Dafür daß wie *je non* altfranzösisch auch *il non* (auf Fragen nach der dritten Person) oder *non il* zu antworten möglich gewesen sei, wie Diez Gram.[3] III, 319 behauptet, vermißt Verf. Belege. Daß es daran nicht fehlt, mögen die folgenden Stellen dartun: Sermo de Sapientia 286, 31 „Mist long tens nostre sires el munde formeir? *Non ilh*, car ce dist Ysidorus: In ictu oculi." Ib. 286, 9 „Mais tres ke deu eret, anzois ke li monz fuist creeiz, donne eret il mult soltains, cant nule chose n'astoit s'il non? *Non il* uraiement, car..." Ib. 286, 19 „Et auoit deus mestier k'il creast lo monde? Vraiement *non il.*" Ib. 288, 15 „Ont li angele nons en ciel? *Non il,* car il sont si sage, k'il n'ont mestier de nons." Ib. 290, 23. 292, 27. Trouv. belg. II 252, 118 (*nonil*). Beachte auch *noni* Cliges 497 (Hs. S.) und *nonal* Rom. u. Past. ed. Bartsch p. 317. Trouv. belg. I 156, 50. Messire Gauv. 4585. Auch *is non* (ils non) findet sich: „E sont icele gent creant, Dist seint Greg. e crestiens, Ou is sont onqors paiens? — Crestiens, font s'il, sire, *is non,* Ainz creient onqore en Mahon." La vie de St. Gregoire (Romania XII, 158) 503.

§ 288. Sch.s Vermutung, daß im altfranzösischen *non* eine im Vergleich zu *nenil* schwächere Art der Verneinung vorliegt, halte ich durch die von ihm gegebenen Belege für nicht hinreichend gestützt. Mir ist *non* noch an den folgenden Stellen, die Verfassers Hypothese nur z. T. bestätigen, in der Antwort begegnet: Dialoge Gregors 65, 21 „Ne veeiz uos dunkes ke ce est ki cest moine trait la fors? Li queil respondant dissent: Non." Hier bietet auch das

Original *non.* Guil. de Palerme 467 ff. „Vachiers, connois me tu? — Et li preudom a respondu: Naie, sire, si m'ait Diex, Ne mais ne vos vi de mes iex. — Ne connois tu l'empereor? — Non, sire, par le creator, Que si près ne lui sai aler Que je le puisse raviser, »N'onques encore ne le vi.«" Ib. 7792 „Est ce li rois, tes peres chiers? — Non, dame, mais li chevaliers Qui hui vos garandi de moi." Rom. Zs. I, 543 „Es tu prophete? — Il dist: Nun." GCoincy 261, 23 „Bèle amie, bèle fillete, Sez tu qui sui ne com j'ai non? Cele respont en tremblant: Non, Ne vous connois ma Douce Dame." Barl. u. Josaph. 20, 25 „Voles vous doi chi remanoir Et chi estre? — Sire, non voir, Ains alons viande achater." Merlin II, 246 „Certeinement che [sai je bien] que vous n'en aves le pooir. — Non, damoisele? fait Gavains, si n'averons nous mie de hardement? — Non certes . . ." Um eine Wiederholungsfrage handelt es sich ebenso Renart 11, 920. Vgl. noch Huon de Bord. p. 154. 208. — In modernen Mundarten wechseln die Bejahungs- und Verneinungswörter in der Antwort vielfach auch mit Rücksicht auf das Verhältnis, in welchem die antwortende zu der fragenden Person steht. In Uriménil z. B. antwortet man Dutzbrüdern mit *o* (noch familiärer *ouèye* und *iô*), *niant* (nein), *siot*, Respektspersonen mit *oui, nenni, si fât* oder *nez-moi* (d. i. pardonnez-moi). Ob sich derartige Unterschiede auch bereits für die ältere Sprache werden erweisen lassen?

§ 289. Zu den von Sch. für *oje* gesammelten Belegen füge ich hinzu *oie* Romania 1877 p. 335 Vie de St. Jean Bouche d'or 419 (Hs. B hat *oil*, s. Rom. 1878, p. 603), Merlin II, p. 54 und erinnere an das vorhin aus Hs. V des Adan de la H. zitierte *oije.* Nicht zu übersehen ist, daß mundartlich noch heute *oje* fortlebt. Oder sollten *oïe, oyi* Patois de la Meuse (s. Labourasse p. 595), lothr. *ouye, aye* etc. (s. Oberlin, Pat. lorr., Tissot, Pat. de F. p. 77, Adam, Pat. lorr. p. 219) andere etymologische Grundlage haben? *Aïe, aye* mit *a* erklären sich als Anbildnngen an *naie, naje.* Sch.s Auffassung von *naie* Mont. Fabl. II, 52 ist von Tobler,

Literaturbl. l. c. Sp. 355 zurückgewiesen worden. *Nai* heißt die Form, welche im Fabliau de deux Angloys et de l'anel dem das Französische radebrechenden Engländer in den Mund gelegt wird: Mont. Fabl. II, 180 „Es tu Auvergnaz ou Tiois? — Nai, nai, fait il, mi fout Anglois.“ Vgl. dazu Renart Ib 2513 (hier spricht der radebrechende Renart *nai*) und auch Ipomedon (ed. Koschwitz u. Kölbling) 1423 ff.: „Alez? Oyl! Pur quey? Ne sai. Ky ly mefist? Nuls! Si fist! Nay.“ Godefroy zitiert unter *nai* Dit. de Ménage 59 „Or me di par amours se tu es cler ou lai. Je croi que du pays ou les gens dient *nai*.“ — *Oal*, das Sch. ans LRois belegt, begegnet auch sonst, z. B. Ipomedon 1455, (: senescal) Messire Gauvain 1962. Weitere Belege findet man bei Godefroy. Nebeu *oal* durfte das weit häufigere *nenal*, *nonal*, *nanal* nicht unerwähnt bleiben: *nenal* Guil. de Pal. 2515 (: mal), Chardry, Pet. Pl. 1159. 1621 etc., *nanal* (: mal) ib. 599, Josaph. 1426, *nonal* (: mal) Fl. u. Bfl. ed. Bekker 681, *nenal* Chron. d. Ducs de N. 9368. 24499. 28560, Gir. de Ross. ed. Michel 381, *nanal* Chron. d. Ducs 14558, *nonal* (: mal) Trouv. belg. I, 156/50, *nonal* Rom. u. Past. ed. Bartsch p. 315. *Nainil* Eracles 1420. 3106 repräsentiert wohl eine von *nenil* nur in der Schreibweise unterschiedene Form. Auch die nicht seltene Nebenform *nenin*, *nennin* übergeht Verf. mit Stillschweigen. Sie begegnet z. B. Sept Sages ed. G. Paris p. 50, Cliges 998 Hs. S. (*nanin*), Mist. de la Pass. von A. Greban 24604. 19680 et je vous respons que *nennin*. In den Volksmundarten ist *neni*(*l*) noch heute sehr weit verbreitet, z. B. Berry: Jaubert, Gloss. p. 459 *nenni* »fort usité chez nous« »il ne dit ni *oui*, ni *non*, ni *nenni*«. Patois de Mée: Leroux p. 21 »A une phrase interrogative qui ne renferme pas de négation, on répond par *oui* ou *nenni* Ex. Viendrez-voes ce soir? *Nenni*, je ne puis pas.« In höflicher Antwort wird *nenni* heute gebraucht im Patois des Dép. Meuse (Labourasse p. 387). Wenig gebräuchlich ist es nach Hingre l. c. p. 107 in der Mundart von Bresse. In Gréville (Normandie) spricht man nach Fleury, Essay p. 266, *nēnyn*.

§ 290. Mit Bezug auf das vom Verf. vermißte *oele* vgl. das oben zu § 285 Bemerkte.

§ 291. Wie *oil* und *non*, so findet sich im Altfranzösischen auch *voire* nach verbis sentiendi oder declarandi an Stelle eines vollständigen Satzes verwendet: „Cestui, fait il, me donroiz vos entre vos et ma sereur? et il respont: Que *voire*, moult volentiers, sires.“ St. Graal ed. Hucher I, 265. Seit dem 15. Jahrhundert finde ich *que si* belegt Myst. de la Pass. 9737 (Jhesus) „Or, je vous demande assavoir se la loy que nous maintenons et que de Moyse tenons, s'entretendra toujours ainsi sans riens changer? — (Gamaliel) Je tiens que sy, car la loy fut de Dieu donnee . . .“ — Über *que oui*, *que non* allein, ohne verbum sentiendi oder declarandi, in der Antwort gebraucht handelt auch Jaubert, Glossaire du Centre p. 549.

§ 292 bringt Verf. einige Belege dafür, daß, im Falle die Antwort *nenil* eingeschränkt werden soll, der Antwortende im Altfranzösischen derartige einschränkende Bemerkungen dem Verneinungsadverb folgen, nicht vorangehen läßt. Für *oil* sind mir zwei Fälle bekannt, in denen in gleicher Weise verfahren wird: Merlin II, 58 „Et venra jamais, fait li chevaliers, en cest (l)isle homme qui empoignier le peust? — Oil, fait Merlins, un seul, et cil avera a non Lanscelot . . .“ St. Graal ed. Hucher II, 204 „Et porrai jou escaper? dist li roys. — Chiertes, dist Josephe, oil, par une seule cose.“

§ 293—295 enthalten wertvolle Ausführungen über das Vorkommen von altfrz. *voire*, das fast durchweg dazu verwendet wird affirmative Wiederholungsfragen bezw. nicht negierte Fragen in Aussageform zu bestätigen und von *voir*, das als verstärkendes Adverb der Antwort hinzugefügt wird, unterschieden ist. Daß *voir* gelegentlich im Altfranzösischen die Funktion von *voire* übernimmt, wird in § 295 gezeigt. Ob der Sprachgebrauch der einzelnen französischen Mundarten Verschiedenheiten in der Verwendung beider Wörter aufweist, hat Verf. leider nicht

untersucht. Ich vermag solche nicht nachzuweisen, bemerke aber, daß heute im Patois von Mée (Haute Bretagne) *vé* (voir) mit *vére* (voire) gleichbedeutend verwendet wird. Cf. A. Leroux Marche du patois actuel dans l'ancien pays de la Mée p. 65: „Tu le savais bien, pas vrai? — Oh! vé!" Daneben steht hier *veire* entsprechendes *vére*, das ebenfalls von De Montesson (aus dem Patois von Haut-Maine) und von Orain (aus dem Patois von Ille et Vilaine) verzeichnet wird. — An den folgenden beiden Stellen begegnet *voire* neben *oil* in der Antwort, eine Verwendung, die ich bei Sch. nicht angemerkt finde: G. Palerme 9395 „Preudom, reconnissiés me vous? — Connissons? voire, sire, oil." Gir. de Viane (ed. Bekker, Fierabras) „messagier freire, dittes vos veritey ke Sarazin sont an ma terre antrey? — oil voire, sire: le páis ont gastey." — *Voires* mit adverbialem *s*, das Schulze p. 256 einmal belegt, begegnet noch G. Pal. 5273 „A vos m'en claim d'avoir merci. — A moi? — *Voires*." — *Voirs* liest man Renart ed. Martin XII, 731 „Dont ne m'i lairaz tu partir? Oil voirs, lors i partiras" (Hss. BDEL haben *voir*).

Unter den von Sch. aufgeführten Verneinungswörtern vermisse ich *nient* (§ 314 wird es als Verstärkung von *nennil* erwähnt), das z. B. an den folgenden beiden Stellen in der Antwort erscheint: Gir. de Viane (ed. Bekker l. s.) 1478 ff. „niez Olivier, dist Gerars li marchis, nul autre acorde n'i aveiz vos pluis quis? — *niant*, biau sire, par le cors S. Moris". Agolant (ed. Bekker ib.) 1024 „as le tu pris? — ge, par ma foi, *noient*". Mit der Bedeutung des schriftfranzösischen *non, nenni* lebt es heute im Dép. Meuse (vgl. Labourasse p. 387) in der familiären Sprechweise (quand on tutoie) fort. Hingre bezeichnet l. c. p. 107 *nian—néant* als „négation fondamentale", leider ohne weiteren erklärenden Zusatz.

§ 297. Ich vermute, daß sich bei weiterer Durchsicht altfranzösischer Texte Belege dafür werden beibringen lassen, daß zum Zweck der Antwort ein einzelnes von dem

Fragenden mit Nachdruck vorgetragenes nichtverbales Glied der Frage wiederholt wird. Verf. ist geneigt, die einzige von ihm hierfür beobachtete Stelle, L. Rois 358, als durch das lateinische Original veranlaßt aufzufassen. Ich notierte mir Jubinal Mystères p. 57f. (S. Pol) „Oue requerez, dictes? baptesme? — (Touz ensemble) Baptesme et unction de cresme“. Mist. de la Pass. v. A. Greban 22760 „est il bien lyé par amont? — Bien et beau“ (V. 18646 heißt es „oy dea, bien et beau“). Ib. 31631 „Et vous, nostre chere maistresse, il vous est bien a l'avenant? Tres bien, Dieu mercy.“ Zu beachten bleibt freilich, daß in keinem der genannten Beispiele“ das in Frage stehende nichtverbale Glied in der Antwort allein stehend wiederholt wird.

§ 299 ff. handeln von dem altfranzösischen Brauch, die Bejahung in der Weise zum Ausdruck zu bringen, daß das Verbum finitum der Frage „ist es *avoir* oder *estre*, durch *avoir* oder *estre* [selten werden andere Hilfsverben wiederholt], in allen anderen Fällen durch das Verbum vicarium *faire* ... in Verbindung mit *si* ... wiederholt wird“. Aus den hierfür beigebrachten Belegen geht hervor (Schulze § 300), daß diese Art der Bejahung nicht auf negierte Fragen beschränkt war. Was die Erklärung angeht, wird (§ 302) auf Tobler (Beiträge 87) verwiesen, der auch bereits bemerkt hatte, daß Mätzner im Unrecht, wenn er Gram [3] 236 in dem *fait* des nfrz. *si fait* lat. *factum* und nicht die 3. Person Sing. Praes. sieht. Den Nachweis zu liefern, wann allmählich der altfranzösische Gebrauch durch den neufranzösischen abgelöst worden ist, hat Verf. unterlassen. Bemerkt sei, daß Haase, Franz. Syntax des XVII. Jahrhunderts § 97 für *si ai, si ferai* noch vereinzelte Belege aus Malherbe, Lafontaine und Molière beibringt und daß *si at, si o* in den Volksmundarten heute weite Verbreitung haben.

§ 303 wird Zweifel daran geäußert, daß im Altfranzösischen eine der Bejahung *si faz* etc. in der Verwendung ganz analoge Verneinung *non faz* etc. als Antwort auf eine

vorangegangene Frage entsprochen habe. Ich verweise auf Jubinal Nouv. Rec. I, 226 Le Dit de l'enfant etc. „Mère, ce dist li clers, je vous voi au-dessous: Se j'amainne le prestre vous confesserez-vous? Se moriez sans langue ce seroit honte a vous. — Cele li respondi: Non ferai, biau filz dous". Rom. Zs. I, 543 „Il demanderent: Ies Helie? — Il respundit: Nun sui, nun mie". Hier ist die Möglichkeit, daß es sich um eine Frage in Aussageform handelt, nicht ausgeschlossen. Beachte ferner Renart II, 321 „Dist Chantecler: Renart cosin, Voles me vos trere a engin? — Certes, ce dist Renars, non voil". Den modernen Mundarten scheinen derartige Verbindungen in gleicher Verwendung ebenfalls bekannt zu sein. So bemerkt Hingre l. c. p. 107 „*nóna*, v. fr. non est, n'es pas, suppose une interrogation, ou exprime la contradiction, et fait la contre-partie directe de si-a". Grandgagnage, Dict. II, 167 verzeichnet wall. *nonfè*, *nonfrè*, Rouchi *nonfé*, *noufé*, *nonfra*, *noufra*, die er als ein verstärktes *non* bezeichnet, freilich ohne anzugeben, wie und ob sie in der Antwort auf eine vorangegangene Frage verwandt werden.

§ 305. Über *mon* vgl. noch Godefroy Dict., Schelers Anmerkung zu Li Regret Guillaume und jetzt auch A. Haase, Französische Syntax des XVII. Jahrhunderts § 97. H.'s Vermutung *mon* in *c'est mon* etc. sei Pron. poss. und erkläre sich wie deutsches „Mein" in „Mein! Sollte wohl der Wein noch fließen?" (Goethe) etc. wird kaum allgemeine Zustimmung finden, wenn auch das von Diez aufgestellte Etymon *munde*, auf welches Sch., ohne auf die Frage selbst einzugehen, verweist, nicht ganz einwandfrei erscheint.

§ 307. Hier hätte an das zu *c'est voirs* gegensätzlich verwendete altfranzösische *c'est mensonge* (Cil dit „c'est voirs" cil „c'est mensonge") erinnert werden können.

§ 309. Ich vermisse eine Bemerkung darüber, daß neben *oil voir* nicht ganz selten auch *oil pour voir* begegnet: „Est ce li premiers dons qui fu a lui donnés? — Ouyl, sire, pour voir, ce respondi Bruians . . ." Brun Montgn. 1295 f.

Vgl. noch Jord. Fantosme 1537. Adam 13. 23. 47. B. Descon. 5326. Eracles 541. — Dafür daß *voir* der Antwort vorangeht findet sich ein älterer Beleg als die beiden von Sch. zitierten Cliges 905 Hs. B „*Tolir? voir non! ce ne faz mon*".

§ 310. Verf.s Satz „Öfter der Antwort vorangehend als ihr folgend trifft man *certes*" bedurfte einer sorgfältigen Illustration. Sicher ist, daß außerordentlich häufig auch die Antwort an erster Stelle sich findet: Renart XIII, 2327. Merlin I, 156. 195. Jos. von Arim. 988 (Hs. B). Joufroi 1181. G. Pal. 8295. Sept Sages ed. G. Paris 91. 102. 119. 181. Rom. u. Past. ed. Bartsch p. 87 etc. Ebenso läßt sich *nennil certes* unschwer durch sehr zahlreiche Beispiele belegen — Vgl. noch Jos. v. Arim. 191 Hs. C „Vos amiez moult cele prophete? — Certes, sire, voire moult".

§ 312. Daß der Gebrauch von *voirement* auf die Bekräftigung von Bejahungen nicht beschränkt ist, lehrt Sermo de Sapientia 293, 41 „Astoient il uestut, cant il dist: Apres lo pechiet se regarderent nuz, alsi com il eussent deuant esteit uestut? Voirement il n'erent pas uestit de nule corporeil uesture . . ."

§ 313. Merlin II, 153 begegnet die Verbindung *certes oil bien* in der Antwort.

§ 314. Der nach Sch. im Altfranzösischen zuweilen anzutreffende Fall, daß zu *nenil* verstärkend *non* hinzutritt, ist mir sehr häufig in Texten des 15. Jahrhunderts begegnet z. B. Mist. du V. Test. 33399 „Et moy, pensez vous que ung bellistre Aproche de moy? Nenny non." Ib. 14696 „Pas ne les fault donc assaillir Par viollence? — Nenny non. . . ." 18063. 19285. 22397. 22407. 26002. 40704 etc. Zu dem von Sch. aus Thfr. zitierten „Vestirai je me bele cote? Nennil, Perrote, nenil nient" bietet Rambeaus Ausgabe der Dramen Adam de la Halles die bemerkenswerte Variante der Hs. A: „Nenil Perrete, nenil point". — Wie *non* so wird zum Zweck ausdrücklicherer Erwiderung auch *oil* wiederholt

Eust. Desch. II, 255 „Pechiez au monde vint il Par un homme? — Oïl, oïl, Par son inobedience. . . .“ Evang. de Nicod. C. 736 „Respont Pilate: Dunc Jhesu Est ce par ki fu tant esmeu Herode et tant querre le fist? — Crient les Jeus, si unt dit: Oyl, Oyl, meymes celi.“ Ruteb. (ed. Jubinal) II 137, 655. Renart XXIII, 572 „Et loez vos que je le bes? — Oïl, oïl, tot pie estant!“ Es ist wohl nur Zufall, wenn Sch. *non non* ausschließlich nach einer Assertion, nicht in der Antwort auf eine Frage, angetroffen hat. — Daß, wie in der neueren Sprache *non* durch *pas* im Altfrz. verstärkt werden kann, bemerkt Schulze. Ich trage aus dem XIV. Jahrhundert nach: Eust. Desch. I, 230 „Est la terre des hommes gouvernée Selon raison? Non pas, Loy est perie . . .“ *Mie* tritt zu *non* in einem bereits oben zu § 203 angemerkten Satze: „Ies Helie? — Il respundit: Nun sui, nun mie.“ Daß *non pas, non mie* auch außer in der Erwiderung im Altfranzösischen nicht ganz selten begegnen, dürfte hinreichend bekannt sein, obgleich ich es bei Perle nicht bemerkt finde. S. Renart I, 976 „Savez vos que li rois vos mande, Non mie mande, mes conmande?“ H. de Mery Tornoiemenz ed. G. Wimmer p. 572. „.C. mars valoit et non pas moins.“

§ 316. Nachgetragen seien einige Belege, in denen *mais* nicht vor einem einzelnen die Korrektur ausmachenden Satzteil steht, sondern ein ganzes korrigierendes Satzgefüge einleitet. Stets ist vor der Korrektur durch *nennil* eine Ablehnung ausgesprochen, wie in dem von Sch. (p. 271) aus Mir. ND zitierten Satze: „Et Vaspasiens respont: Occisistes le vos ainz que le méissiez en la chartre? — Et il respont: Nenil! mes nos le bastimes moult durement . . .“ St. Graal ed. Hucher I, 308. „Est le corps encore gisant ou sepulcre ou on le posa? — Nennil, sire, mes pis y a . . .“ Mist. Pass. v. A. Greban 30719. — J. d'Outrem. I, 434 „Est li ymaige teile que ons le posist avoir por or ou por argent? — Saint Verone dest: Nenilh, mains ons l'auroit par grant desiere.“

Störende Druckfehler sind mir in geringer Zahl aufgefallen. § 15 und § 27 sind unbezeichnet geblieben. p. 26 fehlt zu einem Zitat aus Pathelin die nähere Angabe des Fundortes. P. 198 Z. 10 v. u. lies *steht* st. *stets.* P. 228 Z. 6 v. u. lies Chev. II esp. 1142 st. 11472. — P. 193 und sonst hätten zu den Zitaten aus der Einleitung zu Bekkers Ausgabe des Fierabras nähere Angaben gemacht werden sollen. — Raoul de Cambrai wird gewöhnlich nach der Ausgabe der Soc. des anc. t. zitiert, p. 217 wird dagegen auf Meyer Rec. 258, 147 st. auf RCambr. 1376 verwiesen. Störend ist es auch, daß einige Mir. de Notre Dame nicht konsequent nach der Ausgabe von G. Paris und U. Robert, sondern daneben nicht ganz selten (z. B. § 232. 331. 441. 458. 614) nach Monmerqué und Michels Thfr. zitiert werden.

[GGA 1889.]

Wortindex.

Französisch.

Germanisch.

Griechisch.

Italienisch.

Katalanisch.

Keltisch.

Lateinisch.

Portugiesisch.

Provenzalisch und Franco-Provenzalisch.

Rätoromanisch.

Rumänisch.

Spanisch.

Verschiedene Sprachen.

Sachregister.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 1. Vgl. E. Tappolet, Zur Agglutination in den französischen Mundarten [aus der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, Basel 1907. S. 324—340], meine Besprechung dieser Schrift in der Zs. f. rom. Phil. XXXII (1908), p. 115—118 und H. Urtel in der Festschrift für Vollmöller p. 75—81.

S. 18, Z. 8 v. o. l. Onillon statt Ouillon.

S. 28, Z. 4 v. u. l. franzischem statt französischem.

S. 54 f. Vgl. *tacot*, petit moulin, in Petit-Noir. S. F. Richenet, Le patois de Petit-Noir p. 211 und beachte ferner L. Guillemaut, Dict. patois ou recueil ... des mots patois ... les plus usités dans la Bresse Louhannaise p. 294 „*tacot,* claquet, morceau de bois qui produit le tictac du moulin; — par extension, petit moulin“.

S. 69 f. S. noch Hécart Dict. rouchi-français p. 154 *desne* „couverture de bâteau pour empêcher les marchandises d'être avariées par la pluie ou autres accidens“.

S. 73. Von männlichen Personenbezeichnungen gebildete Pflanzennamen sind nach E. Rolland Flore u. a.: fumaria officinalis: *bonhomme grillé* (Ille-et-Vilaine); dianthus plumarius: *moussurét* (languedocien); diantus barbatus: *doux Guillaume, doux Jean, cavajere* (piemont.); papaver rhœas: *moine* (Anjou), *guillame* (Montbéliard); impatiens balsamina: *begliomini, belómo, bejòmen* etc. in italienischen Mundarten; melandrium pratense: *compagnons blancs, bonshommes blancs, Joseph blanc* (Aisne); melandrium sylvestre: *compagnons rouges, jolis garçons* (Doubs); heracleum sphondylium: *bon henry*; erynyum campestre: *vacabon* (Loir-et-Ch.); aquilegia vulgaris: *petits valets* (wallon.) pæonia officinalis: *ivrogni* (Lyon); adonis aestivalis: *moussurèt* (languedoc. etc.), *galan* (Toulouse und sonst). — Aus dem Deutschen vgl. Bezeichnungen wie *Wassermann* für nymphaea alba, ndd. *rohen Hinrik* für oxalis acetosella, *Waldmeister* und *Waldmännlein* für asperula odorata.

S. 159. Wortanlautendes *r* in *rûrelle* kann auch durch den Anlaut der zweiten Wortsilbe beeinflußt sein.

S. 167. In der Bedeutung „chétif, malingre (en parlant d'une bête)" berührt sich mit *mazette* von Grammont, Le patois de la Franche-Montagne p. 222, verzeichnetes ostfranz. *mębil*, dessen Herkunft nicht bekannt ist. Es erinnert nach Form und Bedeutung an ostfries. *mêpel* „zart, weichlich, schwächlich etc.", das seinerseits in ndl. *meepsch*, mndl. *meeps meepsch* (fragile, gresle) eine Entsprechung hat. Vgl. die ostfriesischen und niederländischen Wörter, die selbst etymologischer Aufklärung bedürfen, bei Doornkaat Koolmann, Ostfriesisches Wörterbuch II, p. 591 und J. Franck, Etymol. Woordenboek p. 619 *meepsch*. Eine Brücke zu den unter *mazette* behandelten Wörtern läßt sich schwerlich schlagen.

S. 211, wegen *pųdã* vgl. jetzt auch A. Horning, Mélanges-Wilmotte I, 240 f.

S. 217. Beachte auch *racot*, *racouat* in der Bedeutung „petit" bei Lapaire, Patois berrichon p. 86.

S. 219, wegen lothring. k = dtsch. χ s. jetzt noch A. Horning, Mélanges-Wilmotte I, p. 235 f.

S. 220. Mehrere mit dem ndl. ndd. Suffix *-quin* gebildete altfranz. Wörter findet man bei Godefroy verzeichnet, z. B. *botekin*, *battaquin*, *boulquin*, *boutiquin*, *brouquin*, *barraquin*, *dolequin*.

S. 231, Z. 8 v. u. l. *guernate* statt *gnernate*.

S. 272, Z. 13 v. u. l. Schuchardt, Zs. f. rom. Phil. XXVI (1902), p. 401.

S. 286. Von *z-yeux* abgeleitet ist das Verbum *zyeuter*, regarder avec persistance, in Romeny (Aisne). S. Roüault Parler de Romeny p. 25.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

